

L. Zechmayer. sc. Viennae.
1843.

Dein Wille geschehe, wie im Hīmel, also auch auf Erden.

Math. 6, 10.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Die heilige Mission,

oder

ausführliche Erwägungen

jener

Heilswahrheiten,

welche bei den Missionen vorgetragen werden.

Herausgegeben

von

P. Anton Kotte.

Mit Approbation der hochwürdigen bischöflichen Ordinariate
zu Münster und Regensburg.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1857.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Vorrede.

Der Werth und der große Nutzen, den die Missionen überall unter dem gläubigen Volke stiften, sind zu allgemein anerkannt, als daß man noch etwas zu deren Lobe und Anempfehlung zu sagen brauchte. Weil jedoch während der kurzen Dauer der Mission so viele Heilswahrheiten verkündiget worden, das Wort aber flüchtig dahin eilt, so kann man nicht leicht dasjenige, was man nur ein einziges Mal gehört hat, im Gedächtniß behalten. Daher geschieht es denn nicht selten, daß in den Gegenden, wo dem gläubigen Volke Missionen gehalten, nach einiger Zeit manche heilsame Wahrheiten vergessen, manche guten Vorsätze wieder gebrochen werden. Um nun dies wenigstens in etwas zu verhindern, habe ich den Entschluß gefaßt, gegenwärtiges Buch zu verfassen, welches besonders geeignet ist, den bei der Mission gefaßten heiligen Eifer wieder zu wecken, die Heilswahrheiten, die in derselben verkündiget, leicht ins Gedächtniß zurückzurufen, und den Willen anzueifern, Gott in den gemachten Vorsätzen treu zu bleiben.

Denn was würde es dir nützen, mein Christ, einer Mission beigewohnt, deine Sünden bereuet und gebeichtet, fromme Vorsätze und heilige Entschlüsse gemacht zu haben, wenn du in die vorigen Sünden wieder zurück-

fallen, und dich auf's neue in die Gefahr begeben würdest, ewig verloren zu gehen? Darum ist es noch nicht genug, daß du durch eine wahrhafte Buße dich zu Gott bekehrst, sondern du mußt auch nach der Mission fortwährend darauf bedacht sein, in diesem glücklichen Zustande zu verharren, ohne welches all' deine frommen Entschlüsse ihren Werth verlieren. Man verlangt von einem Baume nicht bloß Blüten, sondern auch Früchte. Nicht die da rufen: „Herr, Herr, sind es, die mich lieben, sondern die den Willen meines Vaters thun, der im Himmel ist," sagt Jesus Christus. Viele fangen zwar gut an, sagt der heilige Hieronymus, Wenige aber harren im Guten aus. Gut begann ein Saul, ein Judas, ein Tertullian; übel aber endeten sie alsdann, weil sie im Guten nicht standhaft blieben. Bei unserer heiligen Religion kommt Alles auf das Ende an; das Ende ist es, welches die Krone erhalten wird; denn nur „wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden," sagt der Herr.

Du hast nun zwar die Sünde verlassen, sie aufrichtig gebeichtet, und den heiligen Entschluß gefaßt, ein neues christliches Leben zu beginnen; jetzt aber fürchte und zittere mehr, als jemals: „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil" (Phil. 2, 12.). Denn wendest du, — wovor Gott dich behüte, — dich wieder um und schauest du zurück, indem du aufs neue dein böses Leben beginnest, so wird Gott dich vielleicht vom Himmelreiche ausgeschlossen erklären; denn „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt, und umschauet, ist tauglich zum Reiche Gottes." (Luk. 9, 62.) — Durch die Gnade Gottes fliehest du nun die bösen Gelegenheiten, empfängst oft die heiligen Sakramente, betest eifriger und verrichtest genauer die Pflichten deines Standes. — Heil dir, wenn du so fortfährst, und also handelnd dich der He[illegible]ffen wird, wenn er dich zu richten kommt!

Glaube aber ja nicht, als wären jetzt, da du in Gottes Diensten dich begabst, deine Versuchungen schon überstanden, oder gar keine mehr übrig; höre, was der heilige Geist dir sagt: „Mein Sohn, wenn du den Dienst Gottes antreten willst, so bereite deine Seele zur Anfechtung.“ (Eccl. 2, 1.) Wisse, daß du jetzt mehr als je zum Kampfe dich rüsten wirst; denn deine Feinde, die Welt, der Teufel und das Fleisch werden dich nimmer fürder in Ruhe lassen; sie werden im Gegentheil sich jetzt mehr, als jemals bewaffnen, um dich zu bekriegen, sie werden dir zahlreichere Fallstricke legen, und dich in die Sünde zu verlocken suchen. Darum bleibe Gott treu in den bei der Mission gemachten Vorsätzen, und gebe dir alle mögliche Mühe, daß du nach diesem Anfange auch weiter schreitest, und das vollendest, was du durch einen glücklichen Anfang zu sein schon begonnen hast.

Hierzu kann dieses Buch dienen, weil es zugleich eine Anleitung zum frommen christlichen Leben ist; denn es enthält, nebst einer christlichen Tagesordnung, die schönsten Lehren und Mittel, wie du im Guten verharren kannst. Du findest auch in diesem Buche heilsame Gedanken über deine Bestimmung hier auf Erden, über die Wichtigkeit deines Seelenheils, über die Bosheit und die schrecklichen Folgen der Sünde, über den Tod, das Gericht, die Hölle und die Freuden des Himmels u. s. w., welche dir zur täglichen oder sonst öftern Betrachtung dienen können, um dich vor dem so gefährlichen Rückfalle in die vorigen Sünden zu bewahren. Und damit du es nicht vergessest, was zu einer guten Beicht gehört, enthält dieses Buch auch einen gründlichen Unterricht über das heilige Bußsakrament. Endlich lehrt es dir auch die Art und Weise, um leicht und mit Nutzen betrachten zu können. — Ich gestehe offenherzig, daß ich zur Bearbeitung der hier folgenden Aufsätze, um jene Absicht glücklich zu erreichen, kein Bedenken

trug, nebst der heiligen Schrift, auch die Schriften der heiligen Väter und guter Prediger zu gebrauchen.

Wenn du, mein Christ, im Guten verharren willst, und nach Heiligung dich sehnst, so nehme dies Buch zur Hand und benütze es sorgfältig. Viele Seelen sind durch solch eine geistige Lesung von dem Wege des Verderbens abgewendet, und zu Gott bußfertig zurückgekehrt; viele sind dadurch auf dem Wege des Heils erhalten, ermuntert und gestärkt worden. Eben das wird auch bei dir eintreffen, wenn du eines guten Willens bist und mit aufrichtigem Herzen dies Buch liesest. Es wird in dir jenen, bei der Mission gefaßten, heiligen Eifer für Gottes Ehre und dein Seelenheil wieder wecken, ernähren, erhalten, und dich aufmuntern zur Beharrlichkeit auf dem Wege zum ewigen Leben.

Der Verfasser.

1.

Von der Bestimmung des Menschen.

Die wichtigste Frage, die der Mensch an sich selbst stellen kann, ist gewiß diese, was seine Bestimmung, sein Ziel und Ende hier auf Erden sei. Von der richtigen oder unrichtigen Lösung dieser Frage hängt es ab, ob wir ewig selig werden können, oder auf ewig verloren gehen. Zwar unterliegt es keinem Zweifel, alle Menschen aller Zeiten stimmen darin überein, und die Vernunft und der angeborne Trieb nach Glückseligkeit sagt es uns: Wir sind auf Erden, um das höchste Gut zu besitzen, und durch dessen Besitz selig zu werden. Aber worin besteht dieses höchste Gut, das zu besitzen wir erschaffen sind? Anders antwortet hierauf die Welt, anders die Vernunft und unsere heilige Religion. Nach der Lehre der Welt gibt es kein besseres und höheres Gut, als die vergänglichen Schätze dieser Erde, keine andere Seligkeit, als sie im Ueberflusse zu besitzen und ihrem Genusse sich ganz hinzugeben. Und welches sind die vielgepriesenen Güter dieser Welt? Es sind deren vorzüglich drei: 1) der Genuß sinnlicher Ergötzlichkeit, 2) der Besitz von Hab und Gut, und 3) Ehre und Ansehen. Dies sind die drei Götzen, welche man von den Kindern der Welt überall angebetet sieht. „Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens." (1. Joh. 2, 16.) Oder darfst du sagen, daß es anders sei? Sieh' dich nur um im Erdenleben, und betrachte das Leben, das Dichten

und Treiben der Menschen! Was thut der größte Theil derselben? Worauf ist all ihr Sinnen und Trachten gerichtet? Was ist der vorzüglichste Gegenstand, um den sich alle ihre Sorgen, Neigungen und Wünsche herumdrehen, und dem sie ihre Talente, ihre Kräfte, ihre Tage, Monate, Jahre, ja ihr ganzes Leben aufopfern? Was ist er? Die Erde! Als wenn sie nur für diese Erde erschaffen wären und auf derselben ewig leben sollten, denken und arbeiten sie nur für diese Erde. Die Einen versenken sich in Lust, suchen Vergnügungen, Genuß auf Genuß, schwelgen in Ergötzlichkeit, und kennen nichts Höheres, als sinnliche Freuden und Vergnügungen zu genießen; mit Einem Worte: Es sind Jene, von denen der Apostel sagt, daß ihr Gott der Leib ist. — Andere vergraben sich in den Gütern der Erde und suchen darin ihre Glückseligkeit, daß sie Besitz auf Besitz häufen; sie verlangen und dürsten nur nach Geld und Gut, und hängen so sehr mit ganzer Seele daran, als läge darin alle Glückseligkeit verborgen. Und um den zeitlichen Besitz, das Geld und Gut zu vermehren, scheuen sie keine Mühe, keine Anstrengung, alle Wege versuchen sie, alle Mittel wenden sie an, sie mögen gerecht oder ungerecht sein. — Die Dritten beten die Menschenehre als ihren Abgott an; sie kennen kein größeres Glück, als von Andern geachtet und geehrt zu sein, und voll Stolz und Hochmuth streben sie allein darnach, sich über Andere zu erheben, über Andere zu herrschen und zu gebieten.

Was sagst du nun zu diesem Streben der Welt? Kann wohl das unsere Bestimmung sein? Besteht wohl hierin das höchste Gut, durch dessen Besitz wir sollen selig werden? Wahrlich nein. Eitelkeit der Eitelkeit, Alles ist eitel, sagt die heilige Schrift. Was du auch immer genießen magst, wie groß auch das Vergnügen ist, dem du dich hingibst, wie sehr du auch deine Sinne ergötzen magst: sieh', der Leib, dem du jetzt fröhnest, das Werkzeug deiner zügellosen Lust, muß bald im Grabe vermodern, und wo ist dann all die Seligkeit, die

du im Sinnengenusse suchtest? Häufe Schätze auf Schätze, werde reich wie Salomon, und dehne dein Besitzthum von einem Ende der Erde bis zum andern aus, du mußt doch einmal Alles verlassen. Wo aber bleibt dann deine Seligkeit? Erhebe dich über Andere, so hoch du kannst, und um den Gipfel menschlicher Größe zu erreichen, herrsche und gebiete über alle Reiche und Länder der Welt. Aber sieh', zuletzt kömmt der Tod, bricht Krone und Scepter entzwei, und macht im Grabe den Fürsten dem Bettler gleich. Kann wohl dies das Ziel sein, das du auf Erden erreichen sollst? Wahrlich nein; denn du bist nicht dazu hier auf Erden, um etliche Jahre zu leben, um dir Reichthümer zu sammeln, die Freuden und Vergnügungen der Welt zu genießen, dir Macht und Ansehen zu verschaffen, noch auch, um zu essen, zu trinken und zu schlafen, und dann gleich den unvernünftigen Thieren der Vernichtung anheimzufallen; nein, mein Christ! du hast eine höhere Bestimmung, als eine bloß zeitliche. Du bist nicht für diese vergängliche Welt erschaffen, sondern für Gott, für die Ewigkeit. Gott sollst du erkennen, ihm hier auf Erden treu und allein dienen, ihn von ganzem Herzen und über Alles lieben, und dann ihn im Himmel ewig genießen, ewig selig sein. Dies ist die Bestimmung des Menschen, dies das letzte Ziel und Ende, zu dessen Erreichung wir erschaffen sind. Und zwar ist dieses

Erstens unser nothwendiges Ziel, das heißt, jenes Ziel, das unsere Natur selbst uns vorgesteckt hat. Dies fand einst der heilige Augustinus in seiner eigenen Erfahrung. Er empfand, wie alle Menschen, einen unwiderstehlichen Drang und Durst nach Seligkeit, und suchte bald im Genusse ausschweifender Sinnlichkeit, bald in den Schulen irdischer Weisheit, bald in dem eitlen Ruhme seines Redner-Talentes diesen seinen Durst zu löschen. Aber nirgends fand er, was er suchte, nirgends fand er Ruhe und Frieden. Endlich, als er nach vielen Jahren durch die Gnade Gottes sich bekehrt hatte, da ward er inne,

daß in Gott allein Frieden und Seligkeit sei, und wie Einer, der nach langem vergeblichen Suchen endlich sein Heil gefunden hat, rief er wonnetrunken aus: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir, o Gott! Wohl bin ich für Dich, mein Gott! nicht aber für die Geschöpfe da, denn nirgends finde ich Ruhe noch Rast, nirgends Frieden noch Trost, außer in Dir!" Und wie sollte es auch anders sein? Wie sollten wir Frieden und Ruhe und Seligkeit finden können außer Gott? Für Gott ist unser Herz erschaffen, nicht aber für das Geschöpf.

Es ist gewiß, und jeder Mensch fühlt es in sich: Wir verlangen und sehnen uns nach dem Besitze eines Gutes, welches in seiner Größe und Ausdehnung unermeßlich, in seiner Dauer ewig und unvergänglich ist. Ein solches Gut aber ist wohl auf Erden nicht zu finden, wo Alles so unvollkommen und vergänglich ist; ein solches Gut ist Gott allein. Willst du also deine Bestimmung erreichen, willst du wahren Frieden, willst du wahrhaft selig werden, so suche deinen Gott allein, suche ihn allein zu besitzen. Dies wird aber um so mehr geschehen, je mehr du Gott ähnlich wirst, das heißt, je mehr du den sündigen Menschen ausziehest, und den neuen Menschen anziehest, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit, oder mit andern Worten, je mehr du Gott erkennest und dein Wille dem seinigen gleichförmig wird, ihn in Allem treu zu erfüllen suchest. Darum ermahnet uns auch die heilige Schrift: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist." (Matth. 5, 48.) „Dies ist der Wille Gottes, eure Heiligung." (Thes. 4, 3.) Damit will sie uns lehren, wir hätten auf Erden nichts zu suchen, als Gott immer ähnlicher, und dadurch täglich vollkommener zu werden; ihn immer besser zu erkennen, seinen Willen immer mehr zu thun, und dadurch uns selbst zu heiligen. Thun wir dieses, bestreben wir uns hier auf Erden, Gott wahrhaft zu dienen und heilig zu werden, so wird uns Gott ewig selig machen. Denn Gott will ja, daß alle Menschen selig werden, wie die heilige

Schrift sagt. Also Gott treu und allein dienen, ihn über Alles lieben und ihn ewig genießen, ewig selig werden, das allein ist unser nothwendiges Ziel. Es ist aber auch

Zweitens unser einziges Ziel. Es gibt auf Erden viele Sorgen, tausend Angelegenheiten, die sich die Menschen machen, tausend Plane, die der Eine auf diese, der Andere auf jene Weise auszuführen sucht. Der Eine möchte nur genießen, und richtet sein Sinnen und Trachten dahin, wo er lange und viel genießen kann. Ein Anderer strebt nach den Gütern der Erde, und bringt Tag und Nacht in Sorgen hin, wie er sein Geld und Gut vermehren kann. Ein Dritter sucht Ehre und Ansehen, und bestrebt sich, hierin immer höher zu steigen, sich über alle Andern zu erheben. Aber sage, mein Christ! was soll all das Sinnen und Trachten, all diese Sorgen und Mühen der Menschen? „Martha, Martha," spricht der Herr, „du bekümmerst dich um Vieles! weißt du nicht, daß nur Eines nothwendig ist?" Und wie heißt dies Eine Nothwendige? Es heißt: Gott dienen und selig werden. Hast du dies gethan, mein Christ! so hast du Alles gethan; hast du aber dies vernachlässiget, so hast du Alles vernachlässiget, und wenn du auch alle Freuden und Vergnügen der Welt genossen, große Eroberungen gemacht, alle Schätze der Erde dir erworben und die ganze Welt mit dem Ruhme deiner Thaten angefüllt hättest. Dies ist jene große Wahrheit, die einst die Welt richten wird, und die auch dich einst selig machen oder verdammen wird, je nachdem du in diesem Leben den Willen Gottes thust, oder ihm zuwider handelst. O daß du doch diese große Wahrheit recht beherzigtest! Wie ganz anders würdest du dann über den Werth der Dinge dieser Welt urtheilen! Glücklich preisen die Menschen Jene, welche groß und mächtig auf Erden sind, die auf Thronen sitzen und über die Völker herrschen. Thörichter Gedanke! Nicht das gibt uns Frieden und Seligkeit, was uns über die Menschen erhebt; nur das allein macht wahrhaft groß, was uns groß macht vor Gott.

Wir seufzen und trauern, wenn wir in Armuth schmachten, und halten Jene für glücklich, die reich sind an Gütern dieser Erde. Glaube es nicht, mein Christ! Armuth schließt vom Himmel nicht aus, eben so wenig, als Reichthum ihn erkaufen kann. Das allein kann dich selig machen, daß du deine Armuth geduldig erträgst, und deinen Reichthum zur Ehre Gottes wohlthätig verwendest. Um Alles in Einem zu sagen, willst du thun, wozu du auf Erden bist, so diene Gott, um selig zu werden. Du kannst reich sein oder arm, angesehen oder verachtet, gelehrt oder ungelehrt, gesund oder krank, von der Welt verfolgt oder geliebt, dies Alles kann dir den Himmel weder geben, noch auch nehmen. Nur Eines soll deine Sorge hier auf Erden sein, daß du nämlich in deiner Lage und in deinem Stande immer und überall Gott treu dienest und seinen Willen erfüllest; nur Eines ist nothwendig, Gott dienen und selig werden. Und dieses Eine Nothwendige ist endlich

Drittens unser letztes Ziel, das will sagen, jenes Ziel, das über unser ewiges Schicksal entscheidet, von dem es abhängt, ob wir ewig glückselig werden, oder ewig verloren gehen. Es ist gewiß, daß wir deßhalb hier auf Erden leben, um einstens zu Gott im Himmel zu kommen, um ihn dort ewig zu genießen und um ewig glückselig zu sein. Aber bedenke wohl, wir leben nur Einmal auf dieser Erde; wir haben also auch nur Einmal Zeit und Gelegenheit, uns durch gute Werke und durch ein tugendhaftes Leben den Himmel zu verdienen. Leben und sterben wir zur Ehre Gottes, so ist unser Glück auf ewig sicher; geht aber dieses Leben hin, ohne daß wir Gutes thun und Gott dienen, so sind wir verloren für die ganze Ewigkeit. Was nützte es dir dann, mein Christ! wenn du dir alle Schätze der Erde gesammelt, dir Ehre und Ansehen erworben hättest, an deiner Seele aber Schaden littest? Bedenke es wohl, mein Christ! was das sagen will, daß du berufen bist, um ewig selig zu werden. Bedenke aber

auch, was das sagen will, daß, wenn du diesem Rufe nicht folgest, du alsdann ewig verloren gehen wirst. Ewig! Ewig selig, oder ewig verdammt! O Ewigkeit! o Ewigkeit! Welch' ein schauerliches Wort! Dort heißt es: Leben oder Tod! Ewiges Leben oder ewiger Tod! Das Eine oder das Andere wird dein Antheil sein; entweder wirst du mit den Auserwählten Gottes im Himmel dich ewig erfreuen und frohlocken, oder mit den Verdammten in der Hölle ewig leiden und wehklagen; du wirst selig oder verdammt werden, und das auf immer und ewig. Und nun frage ich dich, mein Christ! was willst du thun? Entscheide dich zur rechten Zeit, ehe es zu spät ist, dich entscheiden zu können. Der Tod kommt zu einer ungewissen Stunde, schnell, plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht. Darum, mein Christ! entscheide dich zur rechten Stunde, wähle jetzt, wo es noch Zeit ist; denn es kömmt die Stunde, wo du nicht mehr wirken kannst. Thue jetzt Gutes, soviel du nur kannst; fange heute, in dieser Stunde noch an, und höre nicht auf, Gutes zu thun, bis du dir den Himmel erworben hast.

2.

Von der Bestimmung des Christen.

Warum bist du ein Christ? Um Gott zu dienen und zu ehren. Nicht mehr nach den thörichten Ansichten deiner Vernunft, weil diese durch die Sünde so geschwächt, so verderbt und verdunkelt ist, daß sie dir keine hinreichend hohen (erhabenen) Gedanken von Gott geben würde; nicht mehr nach den allgemeinen Vorschriften der Religion; denn Gott fordert von dir als Christen etwas Vollkommeneres, als die Religion im Allgemeinen jedem Menschen vorschreibt, der Gott erkennt, und nichts als den Glauben an Einen Gott hat; sondern du bist ein Christ, um Gott zu dienen und ihn zu verherrlichen nach den eigenthümlichen Vorschriften und nach dem Geiste der Gesetze Jesu Christi. Gott will nicht, daß du nach andern

Vorschriften lebest, als nach diesen; und was nicht nach diesen Gesetzen ist, das ist nicht nach dem Willen Gottes.

In der That, Jesus Christus ist nur in die Welt gekommen, damit du Gott erkennest, damit er dich lehre, Gott zu ehren, wie Gott geehrt zu werden verdient. Deßwegen sagte er: „Geoffenbaret habe ich deinen Namen, o Vater! den Menschen." (Joh. 17, 6.) Moses hatte die Juden unterwiesen, Gott durch Schlacht- und Brandopfer zu ehren; aber diese Opfer, wobei man nur Thiere schlachtete, waren nur die Schatten und die Figur der wahren Verehrung, welche Gott von uns fordert. Diese Opfer standen unendlich tiefer, als jene, welche Gott verdiente. Jesus Christus ist also gekommen, um dich zu unterweisen, wie du Gott ehren sollst im Geiste, d. h. durch die Aufopferung und die Verläugnung deiner selbst. — Göttliche Unterweisung, welche dieser Gottmensch, als Gesetzgeber und Lehrmeister, durch seine eigene Person dir gegeben hat. Eintretend in die Welt sprach er: „Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt; einen Leib aber hast du mir bereitet. Schlachtopfer, Gaben und Brandopfer hast du nicht gewollt, und nicht ist dir wohlgefällig, was nach dem Gesetze dargebracht wird; dann sprach ich: Siehe, ich komme, damit ich thue, Gott, deinen Willen." (Hebr. 10, 5. 8.) Mit Einem Worte, er hat sich selbst zum Opfer dargebracht; er hat sich selbst vernichtet, um Gott zu ehren; aber zugleich, um das Recht zu haben, dir zu sagen: „Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst." (Matth. 16, 24.)

Dies ist der Grund, warum du ein Christ bist, und dadurch einzig und allein setzest du dich in den Stand, Gott die wahre Ehrfurcht zu erweisen, welche du ihm schuldig bist. Daraus geht nun nothwendig hervor, daß, wenn du nicht dich selbst verläugnest, du nur dem Namen nach Christ bist; daß, wenn du nicht dich selbst verläugnest, du den Namen Christ nur zu deiner eigenen Schande trägst; daß du, magst im Uebrigen thun, was du willst, wenn du nicht dich selbst

verläugnest, Gott nicht erkennest, Gott nicht liebest, ja unfähig bist, Gott zu verherrlichen, da es für dich Pflicht ist, ihn zu erkennen, ihn gebührend zu lieben und zu verherrlichen. In dieser Selbstverläugnung und Selbstaufopferung besteht deine Religion. Die Juden konnten es nicht wissen; aber nachdem dies Gott ausdrücklich der Welt durch Jesus Christus geoffenbaret hat, so wäre deine Unwissenheit in diesem Punkte eine schwere Sünde. Diese Selbstverläugnung ist schwer; aber sie ist nothwendig. Sich selbst verlassen, sich seiner selbst entblößen, ist ein sehr hartes Wort für die Sinnlichkeit und die natürlichen Neigungen; aber es ist ein Wort des Heiles, ein Wort des Lebens, und zwar des ewigen Lebens.

Als Christ sollst du Jesu Christo gleichförmig sein. Denn „die er vorhergesehen hat, sagt der heilige Paulus, hat er auch vorherbestimmt, gleichförmig zu werden dem Bilde seines Sohnes.“ (Röm. 8, 29.) Ist zwischen Jesus und dir Gleichförmigkeit hergestellt, so hast du ein Recht, auf Gott zu hoffen und auf seine Barmherzigkeit zu bauen. Hast du aber nicht die mindeste Gleichheit mit Christus, so erkennt dich Gott nicht, er rechnet dich nicht unter die Zahl der Seinigen, hättest du auch sonst alle Vollkommenheiten der Engel. Sei dem, wie ihm wolle, dies ist deine Bestimmung, und dahin sollst du als Christ trachten, ein lebendiges Abbild Jesu Christi zu sein, Jesum Christum als ausgezeichnetes Vorbild, dem du dich nachbilden sollst, stets im Auge zu behalten, und ihn betrachtend, dir unablässig zu sagen, wie Gott zu Moses sprach: „Sieh' an, und thue nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist.“ (Exod. 25, 40.)

Als Christ sollst du mit Jesus Christus bekleidet sein. Dieses Ausdruckes bedient sich der Apostel: „Ihr alle, die ihr getauft seid in Christo, habt Christum angezogen.“ (Gal. 3, 27.) Welche Ehre für dich, nach Ablegung des alten Menschen mit dem neuen bekleidet worden zu sein! Aber auch welche Schande für dich, wenn du nur äußerlich diesen Namen

trägst, und wenn du wohl bekennest, ein Christ zu sein, innerlich aber nicht dessen Geist hast. Welch' ein Widerspruch, wenn du den Charakter des Sakramentes Jesu Christi trägst, seine Heiligkeit aber nicht hast, und in der Vollbringung das Eine vom Andern trennest! Welch' abscheuliche Heuchelei, wenn du nur dem Scheine nach Christ bist, und vor Gott ein ganz ungläubiges Gemüth und Herz hast!

Als Christ sollst du Jesu Christo einverleibt sein als eines seiner Glieder; du sollst mit ihm, deinem Oberhaupte, vereiniget sein. Das ist die Lehre des heiligen Apostels: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Jesu Christi sind?" (1. Cor. 6, 15.) Zwischen dem Haupte und den Gliedern soll aber Gleichförmigkeit herrschen; und herrscht diese nicht zwischen Jesus Christus und dir, so ist auch jene Vereinigung aufgehoben, welche nach Gottes Willen all' dein Glück und all deine Herrlichkeit ausmacht. Oder bist du als Christ ein Glied Jesu Christi, so bist du als unwürdiger Christ eines der verderbten Glieder, welche seinen geheimnißreichen Leib nur verunehren. Endlich sollst du als Christ von dem Leben Jesu Christi selbst leben; damit „das Leben Jesu Christi geoffenbaret werde in deinem ganzen Benehmen," und sogar, wie der Apostel Paulus sagt, „in deinem sterblichen Fleische." (2. Cor. 4, 11.) Ich bin ein Christ, sollst du mit diesem großen Apostel sagen können: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern in mir lebt Christus" (Gal. 3, 20.); und folglich: er denkt in mir, er redet in mir, er handelt in mir. Kannst du dir in Gottes Gegenwart, ohne dich zu täuschen, ohne dir zu schmeicheln, dieses Zeugniß geben? Dazu aber ruft dich Gott.

Um ein vollkommener Christ zu sein, ist es nicht hinreichend, daß du eine heilige Gleichgiltigkeit gegen Alles hegest, was nicht Gott ist; du mußt dich auch ausdrücklich und ausschließlich um die Mittel annehmen, welche dir Jesus Christus selbst als die wirksamsten, die untrüglichsten und durch seine eigene Wahl als die unumgänglich nothwendigen

und nur allein genügenden bezeichnet hat, die Vollkommenheit, wozu du als Christ verpflichtet bist, und welche deine Bestimmung in sich schließt, zu erlangen. Diesem Grundsatze nun folgend, sollst du, ohne unentschlossen zu sein, die Armuth, nämlich die Armuth des Geistes, den Gütern der Welt vorziehen; d. h. du sollst dich glücklicher schätzen, von Gütern dieser Welt entblößt zu sein, als sie zu besitzen; glücklicher sie zu verachten, als sie zu genießen, weil die Entäußerung und Verachtung der Güter dieser Welt das erste von Christus gegebene Mittel ist, Gott zu ehren.

Nach diesem Grundsatze mußt du ein strenges und bußfertiges Leben einem weichlichen und bequemen Leben vorziehen, weil es Christus selbst so angerathen, und im Leben ausgeübt hat, indem er, obwohl ihm die Freude zu Gebote stand, das Kreuz trug und die Schande nicht achtete. (Hebr. 12, 2.) Denn er kam als Erlöser, wieder herzustellen eine Vereinigung der sündigen Menschheit mit Gott, wozu die Buße nothwendig war, um die Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen. Er wußte, daß ein weichliches und bequemes Leben die vergiftete Quelle alles Verderbens in der Welt sei, und im Gegentheil ein strenges und bußfertiges Leben das beste Mittel dagegen.

Zufolge dieses Grundsatzes mußt du überzeugt sein von der Wahrheit jener im Evangelium so häufigen und den Aposteln so gewöhnlichen Denksprüchen: Es reiche nicht hin, daß du dein Kreuz tragest, sondern du selbst müssest es auf dich nehmen und es dir auflegen. Es sei nicht genug, daß du dich ihm unterwerfest, sondern du mußt es lieben, du mußt dich dessen rühmen. Ohne dasselbe kannst du Gott nicht ehren, wie Jesus Christus dir geoffenbaret hat, daß Gott geehrt sein will. Daß du, wenn du dein Fleisch nicht kreuzigest, keinen Theil haben könnest an Jesus Christus, folglich auch nicht an Gott. Endlich um mit Christo angethan zu sein, müssest du auch mit der Abtödtung Jesu Christi bekleidet sein.

Nach diesem Grundsatze sollst du, weit entfernt, Erniedrigung und Demüthigung zu fliehen, dieselbe annehmen, sie wünschen, sie mehr verlangen, als Erhöhung und Ehrenbezeugung der Welt, weil dies das auserlesene Mittel ist, dessen Jesus Christus sich bedient hat, um Gott die Ehre wiederzugeben, welche ihm entzogen worden war. Die Hoffart hatte den Menschen wider Gott erhoben, und nur allein die Demuth konnte die Gott zugefügte Unbild aussöhnen. Ein vortreffliches Mittel und unumgänglich nothwendig, vor Gott Gnade zu finden.

Mein Christ! warst du auch bisher ganz überzeugt von der Nothwendigkeit des Einen und des Andern, d. h. wie nothwendig es ist, daß du nach diesem Ziele strebest, und die Mittel dazu gebrauchest? Zudem, da du ein Christ bist, hast du die Selbstverläugnung gelobt, welche der Inbegriff und der Zweck des Gesetzes Jesu Christi ist? Wenn du dich über diese drei Mittel befragest, ohne welche, wie Jesus Christus ausdrücklich erklärt, für dich kein Heil ist, was wirst du finden? Bist du arm im Geiste? Bist du demüthigen Herzens? Bist du abgetödteten Herzens? Und wenn du es nicht bist, was bist du denn in den Augen Gottes, und was ist dein Leben anders, als ein Scheinchristenthum, welches Gott verwirft. Du kannst dich nicht mit Unwissenheit entschuldigen; du kannst nicht mehr von Gott verlangen, daß er dir eine gewisse Erkenntniß deiner Bestimmung gebe. Jesus Christus hat sich darüber mehr als hinreichend erklärt. Dies ist der Endzweck seines ganzen Evangeliums. O mein Christ, was wirst du Gott einst antworten, wenn er dir diese Evangelien entgegenhält? Was kannst du ihm von heute an erwiedern, wenn dies Evangelium und dein Lebenswandel so wenig übereinstimmen? Dieses Evangelium wird sich niemals ändern; daher ist es deine Pflicht, daß du deinen Wandel änderst und dein Leben erneuerst.

3.

Von dem unschätzbaren Werthe der Seele.

Die menschliche Seele ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, durch das Blut eines Gottmenschen erkauft, und zur Theilnahme an der Glückseligkeit Gottes bestimmt; sieh da ihren Ursprung, ihren Werth und ihr letztes Ziel. Lernen wir daraus die Vortrefflichkeit unserer Seele erkennen, und befleißigen wir uns aus allen Kräften, sie zu heiligen und ihr ewiges Heil zu wirken; denn darin besteht der ganze Mensch.

1. Die menschliche Seele ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. Wenn ich die weitschichtige Welt und ihre Bestandtheile betrachte, so sehe ich mich von unendlich vielen Gegenständen und Geschöpfen umgeben. Alle geben mir etwas Großes zu erkennen; in allen finde ich das Gepräge der Gottheit und die Merkmale der Allmacht. Die Sonne erinnert mich der Herrlichkeit Gottes, die Erde seiner Unbeweglichkeit, das Meer seiner Unermeßlichkeit. Alles dieses ist groß; aber dennoch nur ein schwaches Bild des Schöpfers. Ich suche unter den verschiedenen Geschöpfen noch weiter nach, und finde endlich ein lebendes, fühlendes, verständiges und vernünftiges Wesen, das ist, eine menschliche Seele. Dann sage ich mit Entzückung zu mir selbst: Sieh! dies ist das lebhafte Bild Gottes, welches du suchtest. In mir selbst treffe ich dies Bild an, das so viele Züge der Vollkommenheiten Gottes, seine Schönheit, Macht und Weisheit an sich hat. Darum sprach Gott auch, da er den Adam erschuf: „Lasset uns den Menschen nach unserm Ebenbilde und Gleichnisse machen". (Gen. 1, 26.) Betrachten wir diesen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten! Gott ist das Leben; auch unsere Seele lebt. Gott ist verständig, auch unsere Seele ist vernünftig. Gott ist ein Geist; unsere Seele ist geistig. Gott ist ewig; unsere Seele ist unsterblich. Sie ist nicht nur ein

Werk und Geschöpf Gottes, sondern sein Bild, ein Strahl seiner Herrlichkeit, ein Ausfluß seiner Weisheit.

Darin besteht die natürliche Schönheit einer Seele, die den Sündern und Gerechten gemein ist; wie würde man aber erstaunen, wenn man ihre natürliche Schönheit, welche sie durch den kostbaren Schatz der Gnaden erhält, einsehen könnte? Diese Schönheit ist so groß, daß die Sonne und die Gestirne, wenn sie damit verglichen werden, ihren Glanz und Schimmer verlieren. Wenn sich eine Seele in der Gnade Gottes befindet, so vereinigt sich Gott mit ihr, er wohnet in ihr, er läßt sie an seiner Schönheit Antheil nehmen; sie wird reich durch seine Reichthümer, heilig durch seine Heiligkeit, gerecht durch seine Gerechtigkeit; und nach dem Ausspruch des heiligen Geistes gewissermassen der göttlichen Natur theilhaftig (2. Petr. 1, 4.), welche Würde, welche Größe! O daß wir uns der Vortrefflichkeit unserer Seele ohne Unterlaß erinnerten, und ihre Größe durch die Erhabenheit unserer Gesinnungen unterstützten!

2. Die menschliche Seele ist durch das Blut eines Gottmenschen erkauft. Erhebe dich, o Mensch, über alles Sinnliche und Irdische! Willst du die Vortrefflichkeit und den Werth deiner Seele erkennen, so frage deinen göttlichen Erlöser! Betrachte seine Arbeiten und seinen Schweiß, seine ausgestandenen Peinen und seine Wunden, sein für dich vergossenes Blut und seinen Tod; dies ist der Werth deiner Seele! O leidender und sterbender Heiland! was bedeuten die Wunden, womit dein unschuldiger Leib bedeckt ist; was sagt uns das Blut, welches von dem Kreuze so häufig auf die Erde herabfließt? Es erhebt seine Stimme gegen den Himmel, nicht um Rache, wie das Blut des Abels, sondern als das Blut des Lammes, Gnade und Barmherzigkeit uns zu erlangen; es sagt uns: Sehet ihr Menschen den Werth und das Lösegeld eurer Seele, welche würdig befunden wurde, um das Leben eines Gottmenschen erkauft zu werden. Ja der Werth unserer Seele

ist nach den göttlichen Rathschlüssen dem Blute und dem Leben eines Gottmenschen nicht nur gleich gehalten, sondern auch auf eine gewisse Weise vorgezogen worden. O Heiligkeit und wunderbare Erhabenheit des Glaubens! Der himmlische Vater sah einerseits die mit der Sünde befleckten Seelen, andererseits das sterbliche Leben und das kostbare Blut seines menschgewordenen Sohnes; eines aus beiden forderte seine Gerechtigkeit als ein Opfer; entweder mußten die Menschen ewig zu Grunde gehen, oder das Blut des göttlichen Sohnes vergossen werden; er wählte aber das Heil der Menschen, und zog die Erlösung unserer Seelen dem unschätzbaren Leben seines eingebornen Sohnes vor. O wie groß und unbegreiflich ist Gott in seinen Rathschlüssen, und wie kostbar ist unsere Seele in seinen Augen!

3. Die menschliche Seele ist bestimmt, an der Glückseligkeit Gottes Theil zu nehmen. Wenn man die Seele nur allein in der Vereinigung mit dem mühseligen Leben betrachtet, in welchem sie, wie in einem Gefängnisse und Orte des Elendes, schmachtet, seufzet und leidet; so hätte man Ursache, ihr Schicksal zu bedauern und mit Verwunderung auszurufen: Wo ist ihre Würde? Wo ist die Vorsehung Gottes? Da sie ein so vortreffliches Geschöpf ist, wie kann sie sich in einem so elenden Stande befinden, welcher sie und ihren Urheber zu entehren scheint? Wenn ich aber, von dem Lichte des Glaubens erleuchtet, bei mir selbst bedenke, daß sie Gott auf die Welt gesetzt habe, von diesem Orte des Elendes zu dem himmlischen Vaterlande zu gelangen; daß sie in kurzer Zeit von den Banden des Leibes werde aufgelöset werden, um zu Gott, ihrem Ursprunge, zurückzukehren und mit ihm ewig zu leben; daß nach dieser finstern Nacht des Streites und der Anfechtungen der große und helle Tag der Ewigkeit anbrechen werde, an welchem sie die Früchte ihrer erfochtenen Siege in dem Lande der Lebendigen genießen wird; wenn ich alles dieses erwäge, so erkenne ich die ganze Würde der menschlichen

Seele aus der Erhabenheit ihrer Bestimmung, und darf mich nicht mehr wundern, daß sich die Apostel über das Meer und bis an die äußersten Grenzen der Welt begeben haben, um allen Völkern das Evangelium zu predigen; daß die Diener der Religion so viele Mühe anwandten und so viele Arbeiten auf sich nahmen, das Heil der Seelen zu wirken; daß die Kirche so wachsam und sorgfältig ist, ihre Kinder zu unterrichten und ihnen alle guten Mittel an die Hand zu geben, wodurch sie zu ihrem letzten und ewigen Ziele gelangen können. Nein, alles dieses bewundere ich nicht; aber daß so viele Christen, welche, durch das Licht des Glaubens erleuchtet, die Würde ihrer Seele und die Erhabenheit ihrer Bestimmung erkennen, so lau, so träge und so sorglos dahin leben, und dadurch ihr ewiges Heil vernachlässigen, dies setzt mich in Erstaunen. Die heiligen Einsiedler erkannten den Werth ihrer Seele; sie verließen die Welt und verbargen sich in schreckbare Wüsteneien. Die heiligen Büßer erkannten den Werth ihrer Seele; sie kreuzigten den Leib mit seinen Begierlichkeiten und überließen sich allen Strengheiten der Buße. Die heiligen Martyrer erkannten den Werth ihrer Seele; sie erschienen ganz beherzt auf den Richtplätzen und gaben unter den bittersten Schmerzen mit Freuden ihren Geist auf. Aber jene kaltsinnigen Menschen, die sich immer mit vergänglichen Dingen beschäftigen, und das Heil ihrer Seele vernachlässigen, die nur einen Leib zu haben scheinen, um seine Lüste zu befriedigen, und keine Seele, um sie heilig und glückselig zu machen; die Alles der Erde, in welcher sie ihr Grab finden werden, und Nichts dem Himmel, wozu sie berufen sind, widmen wollen, — haben sie wohl von der Vortrefflichkeit ihrer Seele und von der Erhabenheit ihrer Bestimmung einen wahren Begriff? Sie tragen zwar den Namen eines Christen; aber die christlichen Tugenden zeigen sich nicht in ihren Werken.

Als ein großer Fürst eine ungerechte Sache von dem heiligen Gregorius begehrte, gab ihm dieser nach dem Geiste des

Christenthums zur Antwort: Fürst! wenn ich zwei Seelen hätte, könnte ich vielleicht eine davon aufopfern, deinen Willen zu erfüllen; da ich aber nur eine einzige Seele habe, so will ich diese ewig glückselig machen. Wahrlich, eine edle Gesinnung! Diese Worte laßt uns zum Denkspruche nehmen, und wenn unser Heil einer Gefahr ausgesetzt ist, zu uns selbst sprechen: Ich habe nur eine einzige Seele, und diese will ich ewig glückselig machen.

4.
Von der Wichtigkeit des Seelenheiles.

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?" (Matth. 16, 26.) Christus fragt dich, wozu es dir helfen würde, wenn du die ganze Welt gewännest, deine Seele aber Schaden leiden oder verloren gehen ließest? Was antwortest du auf diese göttliche Frage? Antworte aber, wie wenn du schon im Begriffe wärest, deinen Geist in die Hände des allerhöchsten Richters zu übergeben. Denke dich in jenen furchtbaren Augenblick hinein, wo die Seele, so wie sie ist, vom Leibe scheiden muß, und frage dich: Wozu dienen mir alsdann Güter, Ehren, Lustbarkeiten, Zeitvertreibe, die ich im Leben werde genossen haben, wenn ich nicht vor Allem das Reich Gottes und meine Seligmachung gesucht habe? Ach, weh mir! Durchaus zu Nichts. Frage deine Vorfahren, sagt der heilige Bernard, zu deiner Entscheidung und Belehrung: Frage jene Reichen und Wohlhabenden, die so viel Hab und Gut, Dienerschaft und Bequemlichkeiten besaßen; jene prunkenden Jünglinge und Jungfrauen, die einstens so großes Aufsehen erregten; jene mächtigen Könige und Fürsten, die sich so sehr ehren und fürchten ließen; und jene Klugen der Welt, die in so großem Ansehen standen. Frage insbesondere jenen reichen, üppigen und bequem lebenden Prasser, einen so schönen Absalon, einen Alexander den Großen, den Herrn eines halben Welttheiles;

frage alle jene sogenannten Philosophen und Aufgeklärten, jene Wollüstlinge, die sorglos um die Zukunft im Genusse der Gegenwart das höchste Gut suchten, und so viele andere Schöne, Starke, Mächtige, Reiche, Gelehrte; frage sie Alle, was ihnen Schönheit, Stärke, Größe, Gewalt, Macht, Reichthum, Ehre und Ansehen, Kunst und Wissenschaft genützt haben, wenn sie nicht auf ihr Seelenheil bedacht waren, und sie werden dir Alle mit einer von Schmerz und Reue erstickten Stimme antworten: Nichts! nichts! nichts! Frage endlich die Verdammten selbst mit den Worten des heiligen Geistes (Weish. 5.): Wozu Stolz und Reichthum ihnen genützt habe? und zu deiner Warnung antworten sie dir aus jenen lodernden Flammen: Alles sei dahingeschwunden, wie ein Schatten, mit der Schnelligkeit eines Pfeiles, der die Luft durchschwirrt, ohne daß von Allem die geringste Spur zu sehen sei. Mit jammervollem Wehklagen werden sie dir sagen: Ach! wir waren Thoren, daß wir den Weg der Gerechten nicht wandelten. Ach! wir irrten, da wir nicht vor Allem das Reich Gottes und unser Seelenheil suchten! Ach, wir gingen ohne Licht wie Blinde einher: „das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht." Wir Unglückliche! „wir ermüdeten uns auf dem Pfade des Lasters, um ewig zu leiden." Das Alles sagen dir jene ohne alle Rettung Verlornen; und dir widerfährt dasselbe, wenn du ihnen nachahmst. Denn nachdem hienieden Alles wie ein Schatten vergangen sein wird, wirst du einst gezwungen sein, mit ihnen zu bekennen, du seiest ein Thor gewesen, daß du nicht zuerst das Reich Gottes, deine Seligkeit und Heiligung gesucht habest, du seiest ein Blinder gewesen und in der Irre herumgegangen. Wohlan! so öffne denn bei Zeiten die Augen, erwäge die große Wichtigkeit des Heilsgeschäftes, werde durch fremden Schaden klug und strebe von diesem Augenblicke an nach dem, was du in der Sterbestunde einzig und allein wünschen wirst, was dann aber nicht mehr zu erhalten sein wird.

Bedenke ferner, daß das Geschäft deiner Selig- und

Heiligmachung für dich das angelegentlichste und das einzig nöthige sei; die übrigen Geschäfte mögen noch so groß und wichtig scheinen, sie werden am Ende zu Nichts; gelingt dir aber dieses Einzige, so hast du unendlich viel gewonnen. Bei den andern weißt du nicht, für wen du arbeitest. „Der Eine säet, und ein Anderer ärntet", sagt die hl. Schrift. (Joh. 4, 37.) Du arbeitest dich ab, um zu erwerben und anzuhäufen, zuweilen mit Gefahr deiner Seele; und Andere werden vielleicht die Früchte deiner Arbeit verzehren. Welche Thorheit! Allein im Heilsgeschäfte arbeitest du immer für dich, und wirst sicherlich selbst die Früchte deiner Arbeit genießen. In den übrigen Geschäften behandelst du allzeit zeitliche, vergängliche, mangelhafte Güter, welche nicht sättigen, noch vollkommen beglücken können, welche beinahe immer von vielen Unannehmlichkeiten, Gefahren, Wagnissen und Unbeständigkeiten begleitet sind, welche man dir abnehmen, und in deren Genuß man dich durch tausenderlei Zufälligkeiten stören kann, und welche du gewiß, wenigstens in Vergleich mit der Ewigkeit, nur kurze Zeit genießen wirst. Aber beim Heilsgeschäfte hast du es zu thun mit geistlichen Gütern, welche, so wie sie übernatürlich, also auch unvergleichlich schätzbarer sind, als alle Güter dieser Welt; mit Gütern, welche die Seele sättigen, wahre Zufriedenheit bringen, und von Niemanden dir genommen werden können. Dabei hast du endlich mit Gütern zu schaffen, welche ewig sind, und die du ewig mit unaussprechlicher Wonne genießen wirst. O welche Thorheit ist es, so viele Sorge auf die Geschäfte dieser Welt zu verwenden, die so wenig nützen, und dagegen die Angelegenheit der Seele zu versäumen, welche so unermeßlichen Vortheil bringt! Wie thöricht wäre es, einen Pfennig tausend Thalern vorzuziehen! oder lieber einen Tag jetzt sich freuen wollen, als nach einigen Jahren ein freudenvolles langes Leben zu genießen! oder lieber ein ganzes Leben voll Elend zu erwählen, um sich nicht einen einzigen Tag ein wenig bemühen zu müs-

sen! Was wäre dies für eine schreckliche Thorheit! Allein wie viel größer ist die deinige, wenn du nicht am Geschäfte deines Seelenheils arbeitest! denn da ziehst du nichtswerthe Güter Gütern von unermeßlichem Werthe, geringen und kurzen Genuß einem unendlichen und ewigen Genusse vor; da erwählst du bittere und ewige Qualen, um nicht einige leichte und augenblickliche Mühseligkeiten zu erdulden zu haben; welch ein Widersinn! welche Blindheit! Ermuntere dich daher, mein Christ! beweine deine Verblendung und deine Nachlässigkeit. Wach' auf aus deinen Träumen! Alles hienieden ist mangelhaft, und nimmt ein Ende; Alles dort oben ist höchst vollkommen, und dauert ewig. Warum suchst du denn das nicht, woran dir so viel gelegen ist? O wie sehr wirst du es in der Todesstunde bereuen, wenn du dies nicht thust! Erwäge, „daß jener allein klug ist," wie die hl. Schrift sagt, „der es für seine Seele ist," (Sir. 37, 25.) und daß Alles auf dieser Welt lauter Eitelkeit ist.

Bedenke, wie wenig du bis jetzt zur Rettung und Heiligung deiner Seele gethan hast. Hast du etwa soviel dafür gethan, als für deinen Leib und die Erhaltung deiner Gesundheit? Hast du dafür soviel gethan, als für deine zeitlichen Angelegenheiten und Geschäfte oder für den Erwerb eines Stück Brodes? Welche Schande! welcher Verlust! Wie viele Stunden des Tages verwendest du auf deinen Körper! ja wie viele, wo nicht alle! Und für deine Seele? o wie wenige! vielleicht gar nicht eine halbe. O wie schadenbringende Vergessenheit und beweinenswerthe Nachlässigkeit! Welche Sorge trägst du für die Bewahrung deiner Gesundheit! o wie viele, wie große! du beraubst dich der schädlichen, wenn gleich wohlschmeckenden Speisen; du entfernest dich von ungesunden Orten und vermeidest angesteckte Luft, wenn es dir gleich hart ankommt; du suchst gesunde Nahrungsmittel und Alles, was zu deinem körperlichen Wohlsein beförderlich ist; — und was thust du, damit deine Seele nicht erkranke?

O wie viel weniger bist du besorgt, Gelegenheiten zu meiden, vor Gefahren dich zu hüten, und Alles das vorzusehen, was deine Seele benachtheiligen oder heiliger- und geistigerweise ernähren kann! Welche Unbedachtsamkeit und Thorheit! Und wie emsig bist du in Besorgung deiner Angelegenheiten! wie geschäftig, wie rege und thätig! Wie viel Kälte, Hitze, frühes Aufstehen und mühsames Reisen verträgst du! Und thust du auch wohl so viel für die Wohlfahrt deiner Seele? O gewiß viel weniger! welche Fahrlässigkeit, welche Trägheit! Frage dich zuletzt: hältst du die Gebote, und erfüllst du deine Pflichten, wie es zum Heile deiner Seele nöthig ist? Fliehst du die Gelegenheiten und Gefahren? Wandtest du die Mittel an, welche dir deine Selig- und Heiligmachung erleichtern? Empfängst du oft die hl. Sakramente mit gebührender Vorbereitung? Ach! wie viel Lauheit wirst du vielleicht in diesem Allen finden! Welche unbegreifliche Gedankenlosigkeit! welche Verkehrtheit und Blindheit! O, so beweine und ändere es dann, wenn du es nicht ewig beweinen und bereuen willst.

5.

Von der Prüfung seines vergangenen Lebens.

Wenn man auf die vergangenen Jahre seines Lebens zurückdenkt, so muß man gestehen, daß der gerechte Job die Wahrheit gesagt hat, da er sprach: Die Tage des Menschen sind kurz! Denn was hast du, mein Christ, in den bereits verflossenen Jahren deines Lebens dir erworben? Was hast du bis jetzt dir verschafft und verdient? Wenn man Alles genau zusammen zählen wollte, so hast du mit harter Mühe soviel gesammelt, daß du die nothwendige Nahrung dir hast verschaffen können. O wer kann und mag doch dieses kurze und mühselige Leben so sehr lieben, daß er aus Liebe zu demselben sich in die Gefahr begeben mag, das ewige Leben dagegen zu verscherzen!

Wenn du nun in der kurzen Zeit deines Lebens dir keinen bemerkbaren zeitlichen Nutzen verschafft hast, so wird vielleicht der Gewinn für die Ewigkeit um so größer bei dir gewesen sein? Die Schätze und Güter, welche für die Ewigkeit gesammelt werden, bestehen aber nicht in Gold und Silber, sondern sie bestehen in der Mitwirkung mit der göttlichen Gnade, in guten Werken, in Vermehrung unserer Verdienste. Und wie reich bist du nun an solchen Verdiensten bei Gott? Wie sehr hast du bis jetzt zugenommen an Tugend und Frömmigkeit? Wie viel der guten Werke hast du gethan, die in Wahrheit gute Werke heißen, und vor Gott als solche gelten können? Ich fürchte, du stehst bei Gott sehr schlimm in Beziehung auf deine Werke.

Da dich Gott durch die Erschaffung auf die Welt gesetzt hat, so hatte er eben jene Absicht gehabt, die ein Gärtner hat, wenn er einen guten Baum in seinen Garten pflanzet. Er ist nicht zufrieden, daß der Baum bloß wachse und grüne, seine Aeste ausbreite und einen angenehmen Schatten mache: sondern Früchte erwartet er von seinem Baume, und zwar solche Früchte, die nicht von andern Menschen abgebrochen werden, sondern die dem Gärtner zur Freude und zum Nutzen dienen. Und meinst du nun, daß Gott an deinem vergangenen Leben eine wahre Freude gehabt hat? Niemand kann Gott eine Freude machen, als jene, welche in der ersten, in der heiligen Taufe empfangenen Unschuld leben, oder diejenigen, welche nach dem Verluste der ersten Unschuld würdige Früchte der Buße hervorbringen, nach der Lehre unsers Heilandes: „Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.“ — Und was hältst du nun von dir selbst? Fürchtest du nicht, statt mit Freuden das göttliche Herz mit Bitterkeit erfüllt zu haben?

Wenn du nun bis jetzt keine Früchte gebracht, das heißt, wenn du in deinem vergangenen Leben die Ehre Gottes nicht befördert hast, darfst du dir jetzt Hoffnung machen, daß dich

dein Schöpfer in seinem Garten noch länger dulden werde? Du weißt, wie hart der göttliche Heiland verfahren ist mit jenen unfruchtbaren Feigenbäumen; den ersten hat er verflucht, daß er augenblicklich verdorrt ist (Matth. 21.), den andern wollte er augenblicklich ausrotten lassen. (Luc. 13.) Sieh' *hieraus*, wie es jenen Bäumen ergeht, die keine Früchte tragen.

Und wenn du nun dies Alles wohl bedenkst, wie hast du bis jetzt ruhig leben können? Wie kannst du bei dieser Art des Lebens eine Freude haben? So viele Jahre deines Lebens sind verflossen, aber wie sind sie verflossen? Nicht anders, als wie der Staub der Erde, den der Wind durch die Luft weht, wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, das heißt, ohne Früchte, ohne gute Werke. Und wenn nun Gott, dein Schöpfer, über dich, wie über einen unfruchtbaren Baum den Fluch hätte ergehen lassen, wo wärst du jetzt? Du antwortest: In der Ewigkeit; aber sicherlich wirst du auch sagen müssen, daß es die glückselige Ewigkeit nicht sein kann, zu der du gelangen würdest. Du hast also ganz billig große Furcht, daß du so gelebt hast, daß Gott dich des Himmels nicht würdig achten kann. Und woher kommt es nun, daß du bei diesem Gedanken nicht erschrickst? Daß du bei Beherzigung dieser Wahrheit ganz gleichgiltig bist? Die Ursache will ich dir erklären.

In deinem bisherigen Leben hast du viele Gewohnheiten angenommen; ob es gute oder böse sind, wird dein eigenes Gewissen dir sagen können. Hast du dich viel in der Tugend geübt, so sind es gute Gewohnheiten; hat hingegen dein Gemüth sehr nach den Freuden der Welt und ihren Freiheiten getrachtet, hast du dich gerne bei ausgelassenen Gesellschaften eingefunden, und bist du in deinem Christenthum lau, kalt und träge gewesen, so werden deine angenommenen Gewohnheiten freilich keine guten, sondern nur böse sein können. Und sieh nun, von diesen Gewohnheiten wird dein Gemüth bewegt, dein Herz gelenkt, dein Verstand verfinstert, und ist es nun zu wundern, wenn die Reue dein Gemüth nicht biegen,

die Zerknirschung dein Herz nicht demüthigen kann? Deine Gewohnheiten ziehen es zum Bösen. So hast du dann also eine große Ueberwindung nöthig, wenn dein Herz und Gemüth sich zur Tugend lenken soll.

Bedenke nun recht aufrichtig den Zustand, in welchem du dich befindest; beherzige es, zu welcher schweren Dienstbarkeit du dich hast verführen lassen durch deine Anhänglichkeit an die Welt. Lägest du in einem finstern Kerker mit schweren Banden gefesselt, so wäre es noch erträglich, erträglicher wenigstens als das Gebundensein deiner Seele und deines Gemüthes; denn ist die Freiheit deines Gemüthes gerettet, so hast du die Freiheit der Kinder Gottes, und bist also glücklich zu preisen. Allein nun bist du gefangen und gebunden, nicht dem Leibe, sondern der Seele nach, welches um so gefährlicher ist, da es nicht das zeitliche, sondern das ewige Leben angeht, und deßhalb bist du doppelt unglücklich und bemitleidenswerth.

Der gütige Gott hat dich ferner erschaffen zu einer großen Glückseligkeit, hat dich beglückt mit herrlichen Gaben; deine unsterbliche Seele hat er über alle Geschöpfe erhoben, mit wunderbaren Kräften des Verstandes und des Willens geziert; deinen Leib aber hat er mit gesunden Gliedern ausgerüstet, mit den Sinnen dich begabt; andere Geschöpfe endlich hat er bestimmt zu deinem Unterhalt, zu deinem Dienst und Nutzen. Allein beherzige es wohl, Gott hat dir Alles dies nicht geschenkt und gegeben als Eigenthum, daß du damit nach deinen Gelüsten schalten und walten könntest, sondern er hat dir solches gleichsam nur geliehen, nur anvertraut, daß du es benützest, und zwar benützest zu seiner Ehre. Wenn nun ein guter Freund dem andern eine Summe Geldes vorstreckt, so fordert dieser zu seiner Zeit nicht bloß das anvertraute Geld, sondern auch die Zinsen von demselben wieder zurück. Wollte nun der Schuldner das entlehnte Geld zum Schaden seines Freundes, der ihm solches geliehen hat, anwenden, ihn ver-

mittelst desselben in einen ungerechten Streithandel verwickeln, wäre dieses nicht ein unbilliges und höchst ungerechtes Verfahren? Wäre dies nicht ein höchst verabscheuungswürdiges Handeln? Nicht höchst boshaft und lieblos? Und sieh nun, in einem ähnlichen Falle befindest du dich in Beziehung auf Gott, *einer* ähnlichen Bosheit machst du dich schuldig gegen den himmlischen Vater in Betreff der von ihm erhaltenen Gutthaten des Leibes und der Seele! Denn wozu hast du die Kräfte deiner Seele und deines Leibes bis jetzt verwendet? Hast du dieselben nicht oftmals dazu gebraucht, um der Welt zu dienen und zu gefallen? Nicht oftmals, um deine Bosheit zu befriedigen und deinen Leidenschaften genug zu thun? Nun, so hast du denn Gottes Gutthaten mißbraucht, um Gott selbst *damit* zu bekriegen, hast wie jener sündhafte Schuldner von Gott gleichsam das Geld entnommen, um es zur Beleidigung dieses gütigen Darleihers zu verwenden; welche Ungerechtigkeit hast du gegen Gott begangen! welche Bosheit dir gegen deinen Wohlthäter erlaubt! Beherzige wohl, wie Gott mit jenem Knechte verfahren ist, der das von seinem Herrn empfangene Talent nicht mißbraucht, nicht zum Nachtheil seines Herrn angewendet, sondern nur vergraben hat, daß sein Herr keinen Nutzen daraus hat ziehen können; er hat ihm nämlich Alles genommen, und sogar noch den schalkhaften Knecht in die äußerste Finsterniß werfen lassen. Erkenne nun daraus, welcher Strafe auch du dich hast schuldig gemacht! Denn wozu hast du bis jetzt das anvertraute Talent verwendet? Für wen hast du bis jetzt gelebt? Du hast gelebt, nicht für dich, nicht zu deinem Heile, zu deinem Nutzen, du hast gelebt nicht für Gott, für seine Ehre, zu seiner Freude, sondern du hast gelebt für die Welt, du hast gelebt für die Sinnlichkeit, du hast gelebt zu deiner ewigen Verdammniß! Bedenke, was du Gott für eine Verantwortung schuldig bist.

Aus diesen Punkten kannst du erkennen, worin eigentlich das wahre Leben des Christen besteht; es besteht dasselbe nicht

im Essen und Trinken, nicht im Arbeiten und Ruhen, nicht in zeitlichem Gewinn und Wucher, sondern es besteht allein in der Tugend. Wohl kann der Leib des Essens und Trinkens nicht entbehren, noch soll auch der Mensch in beständigem Müssigang leben, und nichts arbeiten; allein er soll doch all diese Werke thun und verrichten aus Tugendhaftigkeit, er soll und muß dieselben vollbringen mit einer guten Meinung, zur Ehre und zum Wohlgefallen Gottes; denn fehlt den Werken diese gute Meinung, so sind dieselben gleichsam ein Leib ohne Seele, todt und nichts werth, weder Gott wohlgefällig noch für dich verdienstlich; ist aber diese gute Meinung mit unsern Werken verbunden, haben wir bei Verrichtung derselben immer die Absicht, Gott durch dieselben zu gefallen, und zu ehren, so können wir nicht nur dadurch alle Gnaden von Gott erlangen, sondern auch die geringsten von uns verrichteten Werke werden uns dadurch verdienstlich und kostbar vor den Augen des Herrn.

So mache nun den festen Vorsatz, in Zukunft dein Leben auf eine recht christliche und verdienstliche Weise zu führen; sieh darum in Zukunft nicht mehr allzusehr auf dein Vergnügen und deine Gemächlichkeit, auf deine Freude und Lust, sondern beständig und immer richte deine Absicht auf die Ehre und das Wohlgefallen Gottes; und strebst du allein nach dieser Ehre, dann wird dir Gott sicherlich seine Gnade nicht versagen. Durch seinen Beistand gestärkt, wirst du bald ein neues Leben anfangen, mit Gott wirst du dann in Allem zufrieden sein, in allen Vorkommnissen Gottes Fügung erkennen, und wie Gottes Ehre das Ziel deines zeitlichen Lebens war, so wird die Anschauung Gottes die Belohnung deines ewigen Lebens sein.

6.

Von der Bosheit der Todsünde.

Es gibt kaum einen Christen, der es nicht weiß, daß er Gott beleidigt, wenn er eine Sünde begeht; allein es gibt aber auch nur wenige Christen, die dieses wissen und recht

beherzigen, was es heißen wolle, Gott durch Sünde zu beleidigen. Wüßten wir dies Alles recht und nähmen wir es gehörig zu Herzen, dann müßte unser Abscheu vor der Sünde und unser Bekehrungseifer ganz anders sein. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, fragte einst einen seiner Feldherren, wenn man ihm die Freiheit ließe zu wählen, entweder durch eine schwere Sünde Gott zu beleidigen, oder vom Aussatze befallen zu werden, was er denn aus diesen zwei Uebeln wählen würde? Der Edelmann antwortete: Er wolle lieber dreißig Todsünden begehen, als vom Aussatze behaftet zu werden. Der heilige König aber entgegnete ihm: Ihr wißt nicht, was das heißt, Gott beleidigen. Eben diese Worte muß man allen Christen zurufen, die in schweren Sünden leben und nicht an eine ernstliche Bekehrung denken. Wüßten sie doch, was es heißt, Gott beleidigt zu haben! So vernehme es denn, mein Christ, was du gethan hast, wenn du das Unglück gehabt, Gott durch eine Sünde zu beleidigen.

Die Sünde, sagt der heilige Augustinus, ist ein Gedanke, ein Wort oder ein Werk gegen das Gesetz und den Willen Gottes. Um die Bosheit der Sünde zu erkennen, so erinnere dich, daß wir strenge verpflichtet sind, Gott zu dienen und seinen Willen zu thun. Denn er ist unser Schöpfer, unser Herr und König; wir aber sind seine Geschöpfe, sein Eigenthum. Er ist unser unumschränkter Herr, und als solcher hat er das Recht, von uns zu verlangen, daß wir ihm dienen, — und uns Gesetze vorzuschreiben, sie mögen uns gefallen oder nicht, wir müssen seinen Gesetzen gehorchen, seinem heiligsten Willen uns unterwerfen. „Ich bin der Herr, dein Gott," so spricht er zu einem Jeden von uns, „du sollst meine Gesetze halten und von meinem Dienste nicht abweichen." Diese Pflicht nun, Gott zu dienen und seinen Willen zu erfüllen, ist unendlich, das heißt, ist eine unerläßliche Pflicht, wovon wir niemals, in Ewigkeit nicht, entbunden werden können. Denn wäre sie dies nicht, so könnte man sie in der Zeit vollbringen, und

nach mehreren Jahrhunderten oder Jahrtausenden könnte dann eine Zeit kommen, wo das Geschöpf diese Pflicht ganz erfüllt hätte, und nicht ferner verpflichtet wäre, Gott zu dienen, noch ihn anzubeten. Dies aber ist absolut unmöglich. Ist es also eine unendliche Pflicht für uns, Gott zu dienen und seinen Willen zu thun, so folgt hieraus, daß der Mensch, so oft er eine schwere Sünde begeht, eine Handlung von unendlicher Bosheit begeht, die durch alle Strafen, die in der Zeit können erlitten werden, nicht kann abgethan werden, so wie auch alle Menschen und Engel es nicht vermögen, Gott für eine einzige Sünde genug zu thun. Gott bestraft die Todsünde durch die großen Höllenpeinen; so sehr er sie aber bestraft, so straft er sie doch nie ganz nach Verdienst, sagen alle Gottesgelehrte, das heißt, er bestraft sie immer weniger, als sie bestraft werden sollte. Wie groß muß also die Bosheit der Todsünde sein!

Um die Bosheit der Todsünde noch besser zu erkennen, so betrachte die Größe der Beleidigung, welche Gott durch dieselbe zugefügt wird. Die Bosheit einer Beleidigung wird nach der Würde der beleidigten Person bemessen; und je höher diese über den Beleidiger erhaben ist, desto größer und strafwürdiger ist auch die Beleidigung. Eine Beleidigung, die man einem Bauern zufügt, ist etwas Böses; ein größeres Vergehen ist es aber, wenn ein Bauer einen König beleidigte, z. B. wenn er ihm einen Backenstreich gäbe; diese Beleidigung wäre ohne Vergleich größer und schmählicher, als wenn er alle Unterthanen des Reiches schlüge. Nun aber, wer ist Gott, der durch die Sünde beleidigt wird? Er ist die höchste, unendliche Majestät, vor welcher alle Völker und Fürsten der Erde, alle Schaaren der Seligen und alle Chöre der Engel weniger sind, als ein Sandkörnchen: „Wie ein Tröpflein an dem Eimer, wie ein Stäublein.“ (Isaias 40, 15.). Ja, Gott ist so groß und erhaben, daß alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden mit ihm verglichen, sind, als wären sie nicht. „Alle

Völker sind vor ihm, als wären sie nicht.“ (Os. 5.). Und der König David singt in seinen Psalmen: „Groß ist der Herr und sehr preiswürdig, und seine Größe hat kein Ende.“ (Ps. 112.). Er ist jener so erhabene Gott, vor dem selbst die Engel aus Ehrfurcht ihr Angesicht bedecken, vor dem die Mächte der Himmel zittern. Und dieser so erhabene, so gütige, so allmächtige Gott ist es, der durch die Sünde beleidigt und verachtet wird. Was aber ist der Mensch, der einen so furchtbaren und erhabenen Gott zu beleidigen wagt? Ein Sack voll Würmer, eine Speise der Würmer, sagt der heilige Bernardus. Ein elender Wurm ist der Mensch, indem er Nichts vermag; nackt, weil er Nichts hat. Ein wenig Koth, ein armes, elendes Geschöpf, das von Gott das Leben und Dasein hat, und unzählige Wohlthaten empfangen hat; ein unglücklicher Sklave, der von dem Sohne Gottes auf Kosten seines Lebens, seiner Ehre und all seines Blutes losgekauft wurde. Und dieser niedrige und elende Wurm der Erde ist es, der die Vermessenheit hat, einen so allmächtigen Gott zu beleidigen. Dieses elende Geschöpf, das von ihm das Dasein erhalten hat, von dem jeder Augenblick seines Lebens abhängt, dieses wagt es, sich gegen seinen göttlichen Schöpfer aufzulehnen und ihn zu beleidigen. Dieser mit so vielen Wohlthaten und Gunstbezeigungen überhäufte Mensch wagt es, seinen größten Wohlthäter zu verachten. Dieser unglückseligste Sklave, der um einen so hohen Preis aus der Knechtschaft des Teufels und der Sünde losgekauft wurde, fürchtet sich nicht, diesen seinen liebreichen Erlöser zu beleidigen. O Bosheit, o Vermessenheit des Sünders!

Und doch ist noch etwas viel Schlimmerers an der Sünde. Ich finde an derselben einen Umstand, der die Beleidigung und Entehrung, welche der unendlichen Majestät Gottes zugefügt wird, unermeßlich erhöht. Und dieser Umstand besteht darin, daß ihm diese Beleidigung unter seinen Augen zugefügt wird, weil es in seiner Gegenwart, ihm ins Angesicht

geschieht. Der Sünder weiß wohl, oder sollte es wenigstens wissen, daß er an keinem so verborgenen und geheimen Orte sündigen kann, daß er vor den Augen Gottes nicht gesehen würde. Aber die Sonne ist schon untergegangen, es ist schon dunkle Nacht, die Finsterniß umgibt mich, wer sieht mich? Die Wände verbergen mich, und Niemand sieht nach mir, wen sollte ich fürchten? sagt der Sünder. Das Auge Gottes, das Alles sieht, antwortet der heilige Geist. Die Augen Gottes sind viel heller, als die Sonne, und schauen die verborgensten Winkel, die tiefsten Abgründe der Menschenherzen. Und dennoch wagt es der Sünder, dieser elende Erdwurm, seinen Gott zu beleidigen. Welche Bosheit! Wer vermag die Größe dieser Beleidigung zu erklären?

Warum aber beleidigt der Sünder seinen Gott durch die Sünde so schwer? Er sollte doch einen großen und wichtigen Beweggrund dazu haben. Ganz im Gegentheil, er thut es um eines geschaffenen, unbedeutenden Gutes, um einer elenden Kreatur wegen; wegen einer augenblicklichen thierischen Lust, wegen eines niederträchtigen Gewinnes, wegen einiger Thaler, wegen eines Zornes, wegen einer Laune. „Sie entheiligten mich um eine Handvoll Gerste und um ein Stückchen Brod.“ (Ez. 13, 19.). Der Sünder zieht also, da er sich zum Geschöpfe wendet, das Geschöpf Gott vor; er entfernt sich von Gott und wendet ihm den Rücken zu. Denn wenn der Sünder nachsinnt, ob er in die Sünde einwilligen solle oder nicht, so nimmt er die Wage in die Hand, und legt in die eine Schale seinen Gott, und in die andere den Teufel, in die eine das heilige Gesetz Gottes und in die andere seine Leidenschaften. Er prüft dann, für wen er sich entscheiden, er geht sorgfältig mit sich zu Rathe, nach welcher Seite hin er die Wage sich neigen lassen soll. Ein schreckliches Unternehmen! Aber noch schrecklicher ist seine Wahl. Nach langem Besinnen erklärt er sich für den Teufel und seine Leidenschaften. Dieser Gedanke ist durchaus nicht übertrieben. Denn prüfe nur, mein Christ,

was in dir vorgeht, wenn du eine Sünde begehen willst. In diesem Augenblicke leuchtet die Gnade Gottes in dir auf, sie sagt zu dir: Thue nicht, was Gott dir verboten hat, gehe nicht in dieses Haus, besuche nicht diese Person, höre nicht auf die Stimme deiner Leidenschaft u. s. w.! Gott selbst ist es, der auf diese Weise durch die Gnade zu dir spricht; seine Stimme ist es, die du ganz deutlich vernimmst. Nichts destoweniger fühlst du einen heftigen Hang, diese verbotene That zu begehen und deine Gelüste zu befriedigen; dieser Hang ist offenbar eine Versuchung, der Teufel also ist es, der zu dir spricht, und du thust, was er sagt. Heißt das nun nicht Gott mit seinem Feinde auf die Wage legen und dem letztern den Vorzug geben? Wenn du eine Sünde begehen willst, so steigen oft heilige Gedanken in deiner Seele auf, der Gedanke an den Himmel, an die Hölle. Wie? sagst du dann zu dir, ich sollte diese Sünde, dieses Verbrechen begehen? Wenn ich stärbe, nachdem ich sie begangen habe, was würde alsdann aus mir werden? Sage mir, wer flößt dir diese Gedanken ein? Gott ist es: er macht dadurch einen Versuch, dich zurückzuhalten und an sich zu fesseln. Auf der andern Seite kommt der Versucher und zeigt dir, wie von einem hohen Berge herab, die Welt und ihre Herrlichkeit, und verspricht dir Ehre und Reichthümer, wenn du vor ihm niederfallen und ihn anbeten willst; ja er gebraucht nicht einmal diese nöthigen Verführungskünste, er verspricht nur eine augenblickliche Lust, ein Bischen Ehre, einen kleinen Gewinn, wenn du seiner Fahne folgen willst, und in dem Augenblicke, wo du sündigest, fassest du auch den Entschluß, seiner Fahne zu folgen.

Wie gering, wie verächtlich muß also Gott in den Augen des Sünders sein, nach seinem Betragen zu schließen! Er ist weniger in seinen Augen, als ein Fürst der Erde; alle Drohungen Gottes fürchtet er weniger, als ein zürnendes Wort eines Königs. Er ist weniger in den Augen des Ehrgeizigen, als ein Bischen Rauch von Ehre und Ruhm; er ist weniger

in den Augen des Geizigen, als das Gold, das er aufhäuft; er ist weniger in den Augen dieses Weltkindes, als der Putz, die Eitelkeit, weniger als dieser Körper, den sie vergöttert; er ist weniger in den Augen des Wollüstlings, als eine feile Sünderin. Er ist weniger in den Augen der Meisten, als der Genuß unerlaubter Vergnügungen. Man weiß, daß man Gott beleidigt, daß man sich der Gefahr aussetzt, ihn zu verlieren und seinen Zorn auf sich zu ziehen; man weiß, daß man in Gefahr schwebt, den Himmel zu verlieren, wenn man sich seinen Leidenschaften hingibt. — und doch willigt man, um sich diese Genüsse zu verschaffen, in Alles ein. Kurz, Gott ist in den Augen des Sünders weniger, als die Welt und ihre Herrlichkeit, weniger als das Fleisch und seine Lust, weniger als der Teufel und seine Versuchungen; Alles dieses wiegt auf der Wage schwerer als der Herr. O schreckliche Verachtung, o furchtbare Beleidigung, die der Sünder Gott anthut! Höre es, wie sich Gott darüber beklagt.

„O ihr Himmel, entsetzt euch darüber, und ihr Pforten der Himmel, betrübet euch gar sehr!“ So ruft Gott durch den Mund des Propheten Isaias aus (2, 12.). Und warum spricht Gott so, daß er die Himmel einladet, zu klagen und ihr Mißfallen zu bezeigen? „Ach,“ antwortet Gott durch denselben Propheten, „ach, zwei große Uebel hat mein Volk gethan. Mich, die Quelle lebendigen Wassers haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können.“ Sieh da, wie sehr Gott diese Verachtung und Geringschätzung fühlet, welche Jene gegen ihn bezeigen, welche ihn verlassen und sich zu den Geschöpfen wenden! Gott nennt sich, wie es wahr ist, die Quelle lebendigen Wassers, weil die Fülle aller Güte von ihm und durch ihn kommt, da er allein auch alle unsere Wünsche stillen und unser Herz befriedigen kann. Die Geschöpfe aber, welche die durchlöcherten Cisternen sind, können uns nicht befriedigen, sie können wohl unser Herz einnehmen; aber sättigen können sie es nicht. Man kann

also nicht läugnen, daß ein Christ, wenn er eine Todsünde begeht, nicht nur Gott, die Quelle aller Güter verlasse, sondern sich auch an die elenden Geschöpfe hänge, und in ihnen seine Glückseligkeit und Freude sucht; ja daß er jene elenden Geschöpfe, an denen er jenes niedrige Wohlgefallen hat, Gott selbst vorzieht.

Wer vermag aber wohl die Größe dieser Beleidigung, die der Sünder Gott anthut, erklären? Schon der bloße Vergleich Gottes, der Alles ist, mit einem Geschöpfe, das Nichts ist, ist ein so großes Unrecht, daß sich Gott schwer darüber beklagt: „Wem habt ihr mich denn nachgebildet und verglichen?" (Is. 40, 25.) Was soll man aber sagen, wenn man dies Geschöpf nicht nur mit Gott vergleicht, sondern es ihm sogar vorzieht? Heißt dieses nicht, Gott selbst von seinem Throne stürzen, und jenes elende Geschöpf darauf stellen, jenes Laster, jene Leidenschaft, der man fröhnen will, um dann aus jener elenden Kreatur, aus jenem Laster, aus jener Leidenschaft eine Art Gottheit, einen Götzen zu bilden? „Wenn Jemand das verehrt, was er verlangt, so ist dieses sein Gott," sagt der heilige Hieronymus. Sei überzeugt, sagt derselbe Heilige, daß, so viele Laster und Leidenschaften du in deinem Herzen nähreſt, du dich zum Sklaven derselben macheſt, und sie als eben so viele Götzen erhöheſt und sie zum Hohne des wahren Gottes anbeteſt. Wenn du dich bei jeder geringen Veranlassung, sagt der Heilige, zur Ungeduld, zum Zorn, zum Hasse hinreissen läßt, so ist der Zorn dein Gott. Beneideſt du deinen Nächsten um Hab und Gut, daß dein Herz immer von Grimm eingenommen ist, so ist der Neid dein Gott. Wirst du von einer unordentlichen Liebe veranlaßt, Geld und Reichthum aufzuhäufen, so sind die Reichthümer und das Geld dein Gott. Jene unreine, unzüchtige Leidenschaft, welcher du ergeben bist, ist dein Gott. Bist du der Trunkenheit, Fraß und Völlerei ergeben, — dein Gaumen, den du in Allem zufrieden stellen willst, dein Bauch, wie der Apostel sagt, ist dein Gott. Und

warum dies? Weil der Sünder jenen Gegenstand, den er begehrt, höher schätzt und verehrt, als Gott, den er zu seiner Gottheit macht und ihn als seinen letzten Zweck liebt. O Sünde, welch ein entsetzliches Uebel bist du! Wie schrecklich wird Gott durch dich beleidigt!

Die Todsünde geht noch weiter in ihrer Bosheit; sie ist nicht nur eine Verachtung und Geringschätzung Gottes, sondern auch ein Ungehorsam, eine wahre Auflehnung und Empörung gegen seinen heiligsten Willen. Gott ist Herr über Alles, denn Alles hat er erschaffen. Er ist der Schöpfer und der Herr aller Geschöpfe im Himmel und auf Erden; darum müssen Alle seinen heiligsten Willen erfüllen. Und in der That, alle Geschöpfe gehorchen Gott: „Winde und Meere gehorchen ihm.“ (Matth. 8, 27.) Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Regen und Thau vollziehen sein Wort. Sonne, Mond und Sterne machen ihren Kreislauf, wie Gott es will. Donner und Blitz gehorchen auf sein Wort. Kurz vom kleinsten Wurme im Staube bis hinauf zu den höchsten Cherubinen, die vor dem Throne seiner Majestät stehen, sie Alle sind dem Gesetze ihres Gottes, der sie erschaffen hat, unterthan und seines Winkes gewärtig. Nur allein der Sünder will Gott nicht gehorchen; er spricht, indem er sündigt, mit frecher Stirne und mit gottloser Zunge zu Gott: Ich will dir nicht gehorchen, ich will thun, was mir gefällt. Der Sünder sagt zu Gott, wie der König Pharao zu Moses sprach, er sollte sein Volk in Freiheit ziehen lassen: „Wer ist der Herr, versetzte er, daß ich seine Stimme hören soll?“ — „Ich kenne den Herrn nicht.“ (Exod. 5, 2.) Das Nämliche sagt der Sünder: Herr, ich kenne dich nicht, ich will thun, was mir gefällt. Ich will dich nicht mehr zum Gott über mich haben, ich will nicht mehr unter deinem Befehle stehen, deinen Gesetzen nicht mehr gehorchen; ich will nach meinem Gutdünken leben. Gott will, wir sollen fromm und gottesfürchtig sein, der Sünder will aber gottlos und ungerecht leben; Gott will, wir sollen Achtung

gegen seinen heiligsten Namen haben, und der Sünder will bei ihm schwören und fluchen, ihn gering schätzen und lästern; Gott will, wir sollen die Sonn- und Festtage heiligen, sie in seinem Dienste und zu seiner Ehre zubringen, und der Sünder will sie durch Arbeiten, durch Spiele, durch unerlaubte Bekannt- und Liebschaften, durch Fraß und Völlerei entheiligen; Gott will, daß wir mit unserm Nächsten in Liebe und Frieden leben sollen, und der Sünder will in Haß und Feindschaft gegen ihn leben. Der Sünder will nichts mehr von Gott und seinem Gesetze wissen. Kann es wohl eine abscheulichere Bosheit, eine schrecklichere Gottlosigkeit geben? Und ist dies nicht eine offenbare Auflehnung des menschlichen Willens gegen den heiligsten Willen Gottes, ein hartnäckiger Widerstand gegen die Heiligkeit seiner Gebote? Wer kann aber die offenbare Schmach, die Entehrung und Geringschätzung begreifen, welche der Sünder Gott anthut, wenn er so handelt? Niemand, kein Mensch, kein Engel, denn sie ist unendlich groß, und wird noch dadurch größer, daß der Sünder zu diesem höchsten Ungehorsam auch den schwärzesten Undank hinzufügt.

Nichts schmerzt so sehr, und kränkt das Gefühl so empfindlich, als wenn man sieht, daß eine Person, die man liebt, die ihr erwiesenen Wohlthaten mit Undank belohnt. Mit wem aber nimmt es der Sünder auf? Mit Gott, seinem größten Wohlthäter. Er beschimpft einen Gott, der ihm Leben und Dasein gegeben hat und ihn fortwährend erhält, der ihn so sehr geliebt hat, daß er sogar Blut und Leben aus Liebe zu ihm hingegeben hat. Und diesen so liebevollen und gütigen Gott vertreibt der Sünder, wenn er sündigt, aus seinem Herzen. In eine Seele nämlich, die Gott liebt, kommt Gott, um sie zu lieben; ja Gott schlägt seine Wohnung in einer solchen Seele auf, um für immer dort zu wohnen. „Wer mich liebt, sagt Jesus Christus, den wird mein Vater lieben. Wir werden zu ihm kommen, und bei ihm wohnen." (Joh. 14, 23.) Wohlgemerkt: „Wir werden wohnen." Gott kommt

in die Seele, um dort für immer zu wohnen, so daß er sie nicht verläßt, wenn nicht die Seele ihn vertreibt. Doch Herr! du weißt gar wohl, daß dieser Undankbare dich bald vertreiben werde; warum gehst du denn nicht jetzt davon? Warum willst du warten, bis er dich wirklich verstößt? Verlasse ihn, weiche von ihm, ehe er dir diese so große Beleidigung zugefügt? Nein, sagt Gott, ich will nicht von ihm ziehen, bis er mich nicht selbst vertreibt.

Wenn also die Seele in die Sünde williget, so sagt sie zu Gott: Herr, weiche von mir! Du kannst nicht mehr bei mir wohnen. Welche gottlose Sprache! — Mit dem Munde zwar sagt man es nicht, wohl aber durch die That, sagt der heilige Gregorius. Der Sünder weiß es wohl, daß Gott bei der Sünde nicht bestehen könne; er weiß, daß, wenn er sündigt, Gott weichen müsse; daher sagt er zu ihm: Da du bei meiner Sünde nicht bleiben kannst, und du sodann hinweg gehest, wohlan, so gehe denn, weiche von mir! Und indem er Gott aus seiner Seele treibt, so macht er, daß der böse Feind unmittelbar hineinkomme, um von ihr Besitz zu nehmen. Welch' eine entsetzliche Beleidigung ist dies aber für einen so gütigen und liebevollen Gott, daß er die Seele, die er so sehr liebt, die er mit Wohlthaten überhäuft und mit seinem eigenen Blute sich erkauft hat, verlassen und seinem ärgsten Feinde, dem Satan übergeben muß! Durch den Empfang der Gnade wird die Seele ein Tempel Gottes. Begeht aber der Mensch eine Todsünde, so sagt er zu Gott, der in seiner Seele thront: Gehe von mir heraus, Herr, und räume dem Teufel den Platz. Dasselbe klagte der Herr der heiligen Brigitta, indem er sagte: „Ich bin wie ein König, den man aus seinem Reiche verstossen hat; und an meiner Stelle wurde der ärgste Bösewicht erwählet.“ Wie sehr muß es also Gott schmerzen, wenn ihm eine solche Beleidigung und Beschimpfung angethan wird, und zwar von einem Solchen, dem er so viele Wohlthaten erwiesen und alle Tage erweiset? „Ja, wenn mein Feind mich

so behandelt hätte, würde ich es ertragen haben, klagt Gott; aber du, mein Vertrauter, den ich an meine Tafel gezogen, den ich mit meinem eigenen Fleische und Blute speisete, dem ich so große Liebe und so viele Wohlthaten erwiesen habe, — das ist es, was mich so sehr schmerzt." Und um diesen Schmerz auszudrücken, ruft der Herr den Himmel und die Erde an, gleichsam als sollten sie ihn bedauern ob der Undankbarkeit, welche die Sünder ihm bezeigen: „Hört, ihr Himmel, uud du Erde, vernimm es: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet; sie aber haben mich verachtet." (Isaias 1, 2.). Mit Einem Worte: Die Sünder betrüben durch ihre Sünden das Herz Gottes, wie Isaias sagt: „Sie aber reizten ihn zum Zorne, und betrübten seinen Geist." (Isaias 63, 10.). Gott ist zwar keines Schmerzes empfänglich; wäre er aber dessen empfänglich, so wäre eine Todsünde hinreichend, ihn bloß durch Betrübniß zu tödten, wie P. Medina (de Poenit.) sagt: Die Todsünde würde, wäre es anders möglich, Gott zerstören, indem sie in Gott eine unendliche Traurigkeit verursachen würde. Daher tödtet, wie der heilige Bernardus sagt, die Sünde an und für sich Gott. Begeht also der Mensch eine Todsünde, so gibt er, so zu sagen, Gott Gift, er thut seinerseits Alles, um ihm das Leben zu nehmen, ja er tritt, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, den Sohn Gottes zu Boden: „Da er den Sohn Gottes mit Füssen getreten hat," (Hebr. 10, 20.) indem er Alles verachtet, was Jesus Christus, um die Sünde von der Welt zu nehmen, gethan und gelitten hat.

Wenn du, mein Christ, jetzt, nachdem du dies Alles erwogen hast, die Sünde nicht hassest, nicht meidest, und wenn du das Unglück gehabt hast, deinen Gott durch die Sünde zu beleidigen, sie nicht bereuest und aufrichtig beichtest, wahrlich! dann mußt du kein Herz, kein Gefühl mehr haben. Beherzige also oft, welch ein entsetzliches Uebel die Todsünde ist, welch eine abscheuliche Bosheit sie in sich begreift! Denn

wer dies oft vor Gott ernstlich erwägt, gewiß, der kann nicht gleichgültig bleiben; nein, er wird mit einem reumüthigen und zerknirschten Herzen an seine Brust schlagen und ausrufen: Herr, sei mir Sünder gnädig!

7.

Von den schreckbaren Folgen der Todsünde.

Die Sünde und die Wesenheit Gottes können sich nicht mit einander vertragen; denn Gott ist die höchste Heiligkeit, die Sünde die höchste Bosheit; Gott ist das höchste Gut, die Sünde das größte Uebel. Weil nun die Wesenheit Gottes und die Sünde ganz entgegengesetzt sind, so verabscheuet, verflucht und haßt Gott die Sünde; er kann sie auf keine Weise dulden, er straft sie an Jedem, der sie begeht. Diese Abneigung und Feindschaft, dieser Abscheu und Haß, welchen Gott gegen die Sünde hat, ist so groß, daß ihn kein Verstand zu fassen vermag. Der König David sagt (Ps. 5, 5.), der Böse und der Sünder können sich Gott nie nähern, die Ungerechten können nie in seiner Gegenwart weilen und vor seinen Augen verbleiben. Um diese Abneigung und Feindschaft, die zwischen Gott und der Sünde besteht, noch näher zu erklären, sagte er, daß Gott Alle hasse, welche Böses thun. Die Sünde ist eine Mauer, die die Seele von Gott scheidet, sagt Isaias (59. 2.).

Ja, Gott hat in der ganzen Welt keinen andern Feind und keinen andern Gegenstand seines Hasses, als die Sünde. Nur sie allein, die verfluchte Sünde, dies höllische Ungeheuer, sie allein ist es, die Gott nicht kennt, nicht liebt; denn Alles hat er gemacht, nur sie allein nicht; sie allein haßt er, sie allein verabscheut er. Selbst die Hölle haßt Gott nicht so, da er sie als den Ort seiner Rache geschaffen hat. In der Hölle haßt Gott Nichts, als sie, die er im Himmel haßte, als sie dahin kam, und die er auch hier auf Erden haßt, wenn sie begangen wird, d. h. nur die Sünde. Dies ist es, weßhalb

Gott in Ewigkeit nicht aufhören wird, die Teufel und alle Verdammten zu hassen; denn sie bleiben immer der Todsünde schuldig.

Woher kommt aber in das Herz des liebenswürdigsten Gottes ein so großer Haß und Abscheu gegen die Sünde? Alle heiligen Gottesgelehrten sagen, daß er aus der Liebe entspringt, die Gott gegen sich selbst hegt. Gleichwie das Gute der Gegenstand und die Ursache der Liebe ist, sagt der heilige Thomas von Aquin, so ist das Böse der Gegenstand und die Ursache des Hasses. Das Maß der Liebe, welche Gott zu sich selbst hat, bestimmt das Maß des Hasses, den er gegen die Sünde hat. Wieviel also Gott Liebe zu sich selbst hat, so viel hat er Haß und Abneigung gegen die Sünde. Nun aber liebt sich Gott nothwendig, unendlich, ewig; folglich hat er auch einen nothwendigen, unendlichen, ewigen Haß gegen die Sünde.

Sage mir, mein Christ, wie unglücklich würdest du dich schätzen, wenn ein Großer und Mächtiger dieser Erde dein Feind wäre, und dich haßte mit unversöhnlichem Hasse; wenn dich alle Fürsten und Menschen der Erde zugleich hassen würden? Wo würdest du da eine Zuflucht und einen Ruheplatz finden? Und doch würde all dieser Haß unbedeutend sein im Vergleich zu dem Hasse, den Gott gegen dich empfindet wegen der Sünde. O mein Sünder! der du diese Wahrheit liesest oder anhörst, erschrickst und zitterst du nicht, wenn du daran denkest, daß du der Gegenstand eines ewigen, unendlichen Hasses eines allmächtigen Gottes seist? Ach! wenn du versucht wirst, eine Todsünde zu begehen, so halte doch zuvor inne und spreche zu dir selbst: Die Bosheit, die ich jetzt begehen will, ist so abscheulich und schrecklich in den Augen Gottes, daß er einen unendlichen Haß gegen sie hat, und ich will so thöricht sein, sie zu begehen?

Der Haß der Verabscheuung, von dem wir bisher gesprochen haben, genügt Gott noch nicht; er hegt auch einen Haß der Feindschaft, vermöge welchem er der Sünde als

seinem größten Feinde die schrecklichsten Wirkungen seiner Rache und seines Zornes fühlen läßt. An keinem Wesen konnte er sie je dulden; er hat sie immer verfolgt und verfolgt sie noch, er hat sie immer mit den schrecklichsten Strafen gestraft, und wird sie immer strafen. Der Erste, der diesen Haß der Feindschaft, den Gott gegen die Sünde hegt, und in Folge dessen die Strafe empfand, war der gottlose und stolze Luzifer, dem der dritte Theil jener englischen Geister folgte, die mit ihm an der Sünde Theil nahmen, und auch Genossen seiner Strafe wurden.

Mit welchen Gnaden dieser überaus edle Geist von Gott begabt, mit welchen Zierden er geschmückt und vor allen Andern ausgezeichnet war, das erzählen uns die beiden Propheten Ezechiel (28.) und Isaias (14.). Es scheint, daß die göttliche Allmacht die höchste Pracht, den seltensten Glanz ihrer Größe zeigen wollte, als sie diesen Engel erschuf, und ihn mit den ausgezeichnetsten Gaben und Vorrechten schmücken wollte. Und doch wurde dieser so schöne Engel der abscheulichste Teufel. Er, der unter den Freuden des Himmels erschaffen ward, wurde gestürzt, um immer in den Flammen der Hölle zu seufzen. Warum aber traf diesen unglücklichen Engel eine so schreckliche Strafe? Warum nahm Gott, der barmherzige und liebreiche Gott, an diesem Luzifer und allen seinen Nachfolgern eine so schreckliche Rache, ohne ihnen Reue zu gestatten, ohne einen einzigen Augenblick zu warten? — Da sich Luzifer von Gott so schön, mit so vielen Gaben und Vorrechten erschaffen und geschmückt sah, brüstete er sich zu sehr über seine eigenen Vorzüge und schätzte sich allzu hoch. Deshalb erhob er sein Herz über seine Schönheit; endlich empörte er sich gegen seinen Schöpfer, so zwar, daß er ihm gleich sein und mit ihm auf seinem Throne sitzen wollte. Missethat wurde an ihm erfunden, sagt der Prophet Ezechiel. Und siehe, Gott gerieth in Wuth, als er in Luzifer diesen seinen Feind sah, mit dem er nicht in Frieden bleiben und den er auf

keine Weise dulden konnte, nämlich die Sünde. Deshalb beraubte er ihn aller Vorzüge, die er ihm verliehen hatte, er verstieß ihn aus dem Himmel und verdammte ihn zur Hölle.

Wenn aber Gott die Sünde an einem ihm so theuern Engel, der mit so vielen Vorzügen und Schönheiten geschmückt war, nicht ertragen konnte, wenn er sie sogar an dem dritten Theil jener himmlischen Geister so strenge strafte; dann erkläre es, wer es vermag, ob Gott sie an einem niedrigen Wurm der Erde, d. h. an dem Menschen, einem Geschöpfe, das so tief unter den Engeln steht, dulden könne, ob er sie nicht auch an ihm strafen werde, wenn er sie sollte begangen haben. Es ist doch gewiß, daß Gott sie an Adam nicht ertrug, als dieser, von der höllischen Schlange verleitet, sich gegen Gott auflehnte; und die Strafe, welche er sich dadurch zuzog, zeigt uns den Haß, den Gott gegen ihn faßte. Gott schuf Adam rein und heilig, und beschenkte ihn mit vielen und vortrefflichen Gaben. Er war voll der Erkenntniß und Weisheit, voll der Gnade, aller Tugenden und Gaben des heiligen Geistes; er war, wie Tertullian sagt, die lieblichste und angenehmste Lust des Herzens Gottes. Und dennoch, als er kaum das göttliche Gebot übertreten und von der verbotenen Frucht gegessen hatte, sah Gott in ihm schon seinen Feind, die Sünde, die ihm, so zu sagen, alle seine Gaben vom Leibe riß, die ursprüngliche Gerechtigkeit, die Tugenden und Gaben des heiligen Geistes, die Liebe und die Gnade. Er wird aus dem irdischen Paradiese vertrieben, wird verurtheilt, sein Brod im Schweiße seines Angesichtes zu verdienen, mit großer Mühe und Anstrengung die von Gott verfluchte Erde zu bearbeiten; er wird der Nothwendigkeit unterworfen, zu sterben, er wird ein Feind Gottes, ein Sklave des Teufels und der ewigen Verdammniß schuldig. Aber darauf beschränkt sich der Haß Gottes gegen die Sünde noch nicht; er ist nicht damit zufrieden, nur Adam zu strafen und ihn zu so vielem Unglück und Elend zu verdammen, er

wollte, daß die ganze Nachkommenschaft desselben daran Theil nehmen mußte.

Und woher sollten auch Unfruchtbarkeit, Theuerung, Hungersnoth, die ganze Völker zu Grunde richteten und noch zu Grunde richten, ihren Ursprung haben? Woher sollten die Kriege kommen, welche so große Verheerung und Zerstörung anrichten? Woher Trockenheiten, Ueberschwemmungen, Erdbeben und Feuersbrünste? Woher die Krankheiten, welche die menschlichen Leiber quälen, die Schmerzen, und selbst der Tod, dem Niemand entgehen kann? Woher kommen alle diese Uebel? Aus einer und derselben Quelle, nämlich von der Sünde. Alle sind die augenscheinlichen Beweise des großen Hasses, des unversöhnlichen Krieges, den Gott gegen die Sünde führt. Alle sind sie Mittel und Werkzeuge der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes, mit welchen er die Sünde strafen, die Sünder auch schon im gegenwärtigen Leben elend und unglücklich machen will. Der heilige Geist selbst versichert uns dieses, daß Tod, Blutvergießen, Streit, Schwert, Unterdrückung, Hunger, Verderben und Plagen von Gott kommen, damit sie über die Sünder herfallen und sie bedrücken. (Eccl. 49, 9.).

Gott, durch unsere schweren Sünden dazu aufgefordert, ist also der Urheber des Unglückes und der Mißgeschicke, welche uns treffen. Unsere Sünden sind es, sagt Salvian, die Gott zwingen, daß er uns straft; unsere Sünden geben der göttlichen Gerechtigkeit Waffen in die Hand, damit sie uns züchtige und strafe. Jene Sünden, die so leicht und rücksichtslos begangen werden, sie sind es, die den Grund aller unserer Uebel ausmachen. Die heilige Schrift führt eine Menge Beispiele an, welche diese Wahrheit bestätigen.

Nachdem Gott durch Moses dem israelitischen Volke eine Menge auch zeitlicher Segnungen und Gnaden verheißen hatte, wenn es das Gesetz genau beobachten würde; wie sehr betheuert er dann, wenn es sich im Gegentheil zur Uebertretung desselben verleiten ließe, dasselbe mit seiner Ungnade und

seinem Fluch, mit Pest, Hungersnoth, Krieg, Trockenheit, Unfruchtbarkeit, Mißwachs u. s. w. zu bestrafen. (Lev. 26. Deut. 28.). Diese Strafen sind alle von Gott; und wie oft hat er diese Strafen, wenn auch nicht alle, die in den genannten Büchern verzeichnet sind, doch den größten Theil derselben auch über uns verhängt. Haben nicht auch wir erfahren Krieg, Hungersnoth, Ueberschwemmung, Feuersbrunst? Haben nicht pestartige Krankheiten ganze Städte und Provinzen heimgesucht und Tausende dahingerafft? Wer hat sie der Hand Gottes abgenöthigt? Niemand anders, als unsere Sünden. Ja, sagt der Psalmist (17, 8.), weil Gott erzürnt war wegen eurer Sünden, wankte und bebte die Erde. Wegen der Bosheit der Einwohner, sagt er anderswo, machte er die Erde unfruchtbar. „Weil wir deine heiligen Gebote nicht beobachten, sagt der alte Tobias in seinem Unglücke, sind wir in so großes Unglück und Elend gerathen, sind wir das Gespräch und der Spott aller andern Völker geworden.“ (Tob. 3, 4.). Und warum sandte Gott Ueberschwemmung auf die Erde, welche das ganze Menschengeschlecht, nur die Familie Noas ausgenommen, zerstören sollte? Weil sie Alle in das Laster der Unzucht versunken waren. Warum ließ Gott einen Regen von Feuer und Schwefel vom Himmel fallen, um die gottlosen Städte Sodoma und Gomorrha mit allen ihren Einwohnern zu verbrennen? Weil sich Alle, vom Kinde bis zum Greise, mit dem abscheulichen Laster der Unzucht befleckten. Warum ertränkte er Pharao mit seinem ganzen Heere im rothen Meere? Weil er das israelitische Volk bedrückt hatte. Warum ließ Gott dieses Volk so oft die Beute seiner Feinde werden? Weil es sein heiliges Gesetz übertreten hat. So könnte ich noch eine Menge anderer Strafen anführen, von welchen die heilige Schrift erwähnt, und von welchen man täglich die Sünder und Gottlosen bedrängt sieht. Es ist also gewiß, daß die Sünde allein die Quelle aller unserer Uebel ist. Schaffen wir die Sünden fort, dann werden auch die Strafen von

uns genommen werden, womit Gott uns zu Zeiten heimsucht. Suche die Sünde aus deiner Familie zu verbannen, suche die Beobachtung des göttlichen Gesetzes, Tugend, Frömmigkeit und Gottesfurcht einzuführen, und du wirst sehen, wie Glück und Segen und alles Gute in Aufnahme kommt, wie jedes Uebel, jedes Unglück mit der Sünde sich entfernt.

Wir haben aber öfter gesündigt, sagen Manche, wie jener Gottlose, von dem der heilige Geist (im Buche Eccl.) erzählt, ohne daß wir uns eine Strafe oder ein Unglück zugezogen hätten. Nicht? Wartet nur, wenn es auch langsam kömmt, es kommt aber gewiß, wenn ihr euch nicht bessert. Und wenn Gott auch nicht sichtbar sogleich straft, so straft er doch unsichtbar weit schrecklicher.

8.

Fortsetzung.

Die Sünde ist ein so großes und furchtbares Uebel, daß immer noch mehr zu sagen übrig bleibt, so Vieles man auch sagen mag. Es bleiben uns noch ihre schrecklichen Wirkungen, die sie uns selbst zuzieht, zu betrachten übrig. Erwäge sie wohl, mein Christ, diese Wirkungen, und zittere, wenn du dich in einer schweren Sünde befindest!

In dem Augenblicke, wo die Seele eine Todsünde begeht, geht eine Veränderung, eine Umwandlung in ihr vor, wofür die menschliche Sprache fast keinen Ausdruck hat. In demselben Augenblicke verliert sie die Gnade und das Wohlgefallen Gottes, ja Gott selbst. Und dies ist ein entsetzlicher Verlust; denn hiermit ist Alles verloren, was die Liebe Schönes, Großes und Herrliches von Gott empfangen hat. So lange der Mensch sich im Stande der heiligmachenden Gnade befindet, wohnt Gott in seinem Innern. „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort bewahren, und auch mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bei ihm Wohnung nehmen." (Joh. 14, 23.). Und der heilige Paulus sagt:

„Wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist?" (1. Cor. 6, 19.) Er ist also mit Gott durch die Gnade auf's Innigste vereinigt, welcher ihn sein Kind, seinen Freund, seinen Vertrauten, seinen Liebling nennt. Er thront in seinem Herzen, von wo aus er ihn leitet, regiert und mit Gnaden überhäuft. Durch die heiligmachende Gnade wird er ein Erbe Gottes, ein Erbe des Himmels, sie gibt ihm vollen und sichern Anspruch auf die ewige Seligkeit. Ja, die heiligmachende Gnade ist eine weit kostbarere Gabe, als alle Schätze der Welt; es gibt kein Gut auf der ganzen Welt, das mit ihr verglichen werden könnte. Sie ist es, die uns in den Augen Gottes rein, gerecht, heilig und wohlgefällig macht, indem sie uns in dem heiligsten Blute Jesu Christi reinigt, und gefärbt mit diesem kostbaren Blute, schaut der himmlische Vater mit höchstem Wohlgefallen auf uns herab.

Aber, ach! welch eine Veränderung tritt ein, wenn der Mensch eine Todsünde begeht, sollte es auch nur in Gedanken sein! In demselben Augenblicke verliert er diesen kostbaren Schatz der Gnade, und mit der Gnade auch die Freundschaft und das Wohlgefallen Gottes. Voll Abscheu wendet sich Gott von ihm weg und stößt ihn von sich; der heilige Geist verläßt seinen Tempel und der Satan zieht darin ein. Der heilige Schutzengel flieht voll Entsetzen über seinen gräulichen Anblick. Aus einem Kinde Gottes und Erben des Himmels ist er jetzt ein Feind Gottes, ein Abtrünniger, ein Knecht des Satans geworden. Früher war er das Wohlgefallen Gottes und der heiligen Engel, ein vertrauter Freund Jesu Christi, und ach! jetzt ist er ein Gräuel vor den Augen Gottes und ein Scheusal vor dem ganzen Himmel. Er ist also jetzt in den Augen Gottes ein Gegenstand des Hasses und des Abscheues, denn Gott, sagt die Schrift, verabscheuet Alle, die Böses thun, ihm ist der Gottlose und seine Gottlosigkeit verhaßt. Gott entfernt sich von ihm, denn „ferne ist der Herr von den Gottlosen"

sagt die Schrift, ja so weit entfernt als der Himmel von der Hölle ist. Denn die Sünde ist eine grenzenlose Kluft zwischen Gott und dem Sünder, eine Kluft, die ihm alle Vereinigung mit Gott unmöglich macht.

O mein Christ, beherzige es wohl! Von Gott verlassen und getrennt sein, von Gott gehaßt werden, seinen Gott verloren haben, ach! welch ein Verlust, welch ein Unglück ist das! Es ist wahr, Gott ist noch in dem Sünder, weil er vermöge seiner Unermeßlichkeit in allen Geschöpfen ist. Er ist aber nicht mehr mit seiner Gnade in ihm; er ist gleichsam in ihm, wie er in einem Steine, in einer Pflanze, in einer Schlange, ja sogar selbst in dem Teufel ist. O unglückseliger Zustand, in den die Sünde den Menschen bringt!

Der Sünder spielt in der Welt vielleicht eine große Rolle; man hält ihn für einen großen Geist; Alles ehrt ihn, Alles schätzt ihn; vor Gott aber ist er ein Gegenstand des Hasses und in seinen Augen ist nichts verabscheuungswürdiger als er.

Die Wirkung der Todsünde geht noch weiter; sie beraubt die Seele nicht nur der Freundschaft Gottes und der heiligmachenden Gnade, sondern auch des Verdienstes aller guten Werke. Ein verdienstliches Werk ist nämlich eine gute und ehrbare, auf Gott gerichtete Handlung, welcher ein übernatürlicher Lohn gebührt, wenn ihr die von Gott verheißene Annahme erfolgt. Derjenige, der diese Handlung vollzieht, muß sich im Stande der heiligen Gnade befinden. Wie Jesus Christus durch seinen Tod und sein Leiden für uns alle Gnaden verdient hat, so ist er auch der Ursprung all unserer Verdienste; sie erlangen durch die Verdienste Jesu Christi eine göttliche Kraft. Auf diese Weise haben unsere verdienstlichen Werke, wenn sie in der Gnade Gottes gethan werden, einen so großen Werth, daß alle andern auch die glänzendsten und glorreichsten Thaten nicht mit demselben verglichen werden können; denn sie verdienen jene Herrlichkeit, in welcher man Gott selbst sieht, liebt, besitzt und genießt.

Und nun sieh, mein Christ! die schreckliche Verwüstung, welche die Todsünde unter diesen so kostbaren verdienstlichen Werken anrichtet, sobald sie in eine Seele gelangt; aller dieser Verdienste beraubt sie die Seele. Aber wer sagt dieses? Gott selbst durch seinen Propheten Ezechiel: „Wenn der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abweichet, und Böses thut, wird er alsdann noch leben?“ Nein, er wird nicht mehr leben, sondern „es wird alsdann an all' seine Gerechtigkeit, die er früher gethan hat, nicht mehr gedacht werden. In der Missethat, die er gethan, und in der Sünde, die er begangen hat, wird er sterben.“ (18.) Furchtbarer Ausspruch, der jedem Sünder blutige Thränen auspressen sollte! All die verdienstlichen Werke, die der Gerechte während seines ganzen Lebens mit Mühe gesammelt hat, gehen durch eine einzige Todsünde verloren. Ach, welch ein entsetzlicher Verlust!

Du hast gewiß schon ein großes mit Getreide bedecktes Feld, das der Ernte nahe war, gesehen, oder einen Weinberg, in welchem reife Trauben in Menge hängen, oder einen Garten ganz voll von Bäumen mit edlen Früchten. Wenn nun ein heftiger Hagel kommt, der Alles zu Boden wirft und das Getreide zerschlägt, die Trauben und die Früchte verdirbt; welche eine Verwüstung, welch ein Unglück! Eine gleiche Verwüstung und Zerstörung, wie ein so heftiger Hagel in einem Felde, in einem Garten oder Weinberg anrichtet, bewirkt die verfluchte Sünde in der Seele. Wie viel die Seele ihr ganzes Leben hindurch Gutes und Verdienstvolles gethan hat, Alles wird geraubt, zerstört und verwüstet. Welch ein großer, schrecklicher Verlust ist dieses! Und doch gibt es so viele Christen, welche die grausame Verwüstung sehen, die in ihrer Seele die Sünde angerichtet hat, die den beweinenswerthen Verlust sehen, den sie an allen ihren verdienstlichen Werken erlitten haben, und die dabei dennoch fröhlich leben, mit der Todsünde auf der Seele lachen, spielen, tanzen und fröhlich sind. O Blindheit dieser Unglückseligen!

Stelle dir vor, mein Christ! eine Seele, welche zwanzig, vierzig und noch mehrere Jahre hindurch ihren Leib durch Fasten und andere Bußübungen stets gequält, welche ihr ganzes Vermögen unter die Armen ausgetheilt, Nackte bekleidet, Kranke bedient, Sklaven losgekauft, welche viele Heiden bekehrt, für die heilige Kirche die schrecklichsten Verfolgungen ausgestanden und für den heiligen Glauben die grausamsten Martern erduldet hat. Welch eine heilige Seele ist diese! Welch einen Schatz von Verdiensten hat sie erlangt! Welchen unendlichen Lohn, welche unaussprechliche Herrlichkeit hat Gott ihr im Himmel bereitet! Begeht aber diese heilige, an Verdiensten so reiche Seele eine Todsünde, ach! so wird sie alsogleich all ihrer Heiligkeit beraubt und verliert diesen unermeßlichen Schatz von Verdiensten; und wenn sie in dieser Sünde stirbt, so wird sie ewig verdammt. Mein Christ! beherzige dies wohl, und urtheile nun selbst, ob wohl ein Unglück in der Welt dem Unglücke des Sünders gleiche.

Aber hier hat die Bosheit der Todsünde ihre Grenze noch nicht erreicht. Es ist ihr nicht genug, die Seele all ihrer erworbenen Verdienste zu berauben, sie verhindert dieselbe auch noch an der Erwerbung neuer Verdienste, so daß sie den Sünder, so lange sie in ihm ist, unfähig macht, ein Verdienst zu erwerben. Alle Werke, die eine Seele im Stande der Sünde thut, wenn sie auch an sich selbst gut, tugendhaft und von Werth sind, bleiben ganz todte Werke, die keine Früchte bringen können, für die man nie mehr einen Lohn erwarten darf. Der Grund hievon ist, weil sie nicht im Stande der Gnade verrichtet worden sind, welche, wie ich schon gesagt habe, eine von den Bedingungen ist, unter welchen ein Werk verdienstlich wird. Ich will aber damit nicht sagen, daß die Werke, welche von einem Christen im Stande der Todsünde verrichtet werden, wenn sie an sich selbst gut sind, böse und sündhaft werden. Dies zu behaupten, wäre Irrthum. Ich will auch hiermit jene Unglückseligen nicht von der Verrichtung der

guten Werke abhalten, wenn sie in einer Todsünde sich befinden; vielmehr ermahne ich sie recht eifrig zu beten, zu fasten und andere gute Werke zu verrichten, weil sie dadurch die Hindernisse ihrer Bekehrung entfernen, und somit die Gnade Gottes wieder erlangen können. Ich will nur sagen, daß die von einem Christen im Stande der Todsünde verrichteten Werke gänzlich unfruchtbar und unnütz sind für die Erlangung der ewigen Seligkeit. Und nicht nur das, der Verlust der guten Werke, die der Sünder im Stande der Todsünde verrichtet, ist auch unersetzlich, sie sind gänzlich verloren, wenn er auch wieder in die Gnade Gottes zurückkehrt. Und das ist beweinenswerth! Welch ein großes Uebel ist also die Sünde, wie furchtbar sind ihre Folgen, wenn sie auf die Wage des Heiligthums gelegt wird!

Wir dürfen an dieser Wahrheit nicht zweifeln, da sie die heilige Schrift selbst deutlich auseinandersetzt. Der heilige Paulus (1. Cor. 13, 1. 2. 3.) versichert, daß Alles, was Jemand Ausgezeichnetes und Großes thun würde, Nichts wäre und Nichts helfe, wenn er die Liebe und die Gnade Gottes nicht hätte. Du kannst also, mein Christ! allen Pflichten der Religion genugthun, wie du willst, du kannst alle ihre Gebote getreu erfüllen, wie auch alle Pflichten deines Standes, du kannst auch den Werken der Frömmigkeit obliegen: jene Todsünde, welche du auf deinem Gewissen hast, verheeret und zerstöret Alles, du kannst keinen geistlichen Vortheil mehr daraus ziehen. Du kannst im Besuche des Gottesdienstes eifrig sein, mit den Armen liebreich, mit dir selbst streng und hart sein: die Sünde, die du auf der Seele trägst, bringt dich um jedes Verdienst und um jede Frucht. Der Grund hievon ist, wie schon gesagt, weil unsere guten Werke durch die Verdienste Jesu Christi verdienstlich werden, und durch die Gnade, die uns mit Jesus Christus vereinigt. Unsere guten Werke sind an sich selbst nicht verdienstlich und einer übernatürlichen Belohnung würdig, sie mögen so gut sein, als sie wollen. Wie

können sie uns also den Himmel verdienen? Weil sie dazu durch Jesus Christus, unsern Erlöser, erhöht wurden, welcher sie vermöge der engen Bande, die zwischen ihm und uns bestehen, wenn wir uns im Stande der Gnade befinden, zu seinen eigenen macht, ihnen dieses Verdienst verleiht.

Es ist also nothwendig, daß wir mittelst der Liebe mit Jesus Christus vereinigt seien, wenn unsere Werke für das ewige Leben verdienstlich sein sollen. Wir müssen mit ihm vereinigt sein, wie die Rebe mit dem Weinstocke. „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben," sagt Jesus Christus. Wenn eine Rebe vom Weinstocke abgeschnitten wird, so kann sie keine Frucht mehr tragen, denn es kann die Feuchtigkeit, die sie ernährt, nicht mehr aus ihm ziehen. So auch können wir nie eine Frucht bringen, nie ein gutes Werk ausüben, wenn wir nicht mit Jesus Christus, als dem Weinstocke, vereinigt sind. So wenig die Rebe aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, fährt der Heiland fort, Frucht bringen kann, so wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Dies ist dein Zustand, mein Christ! wenn du dich in der Todsünde befindest. Du bist alsdann von Jesus Christus getrennt; thue so viel Gutes, als du nur immer denken kannst, du kannst dadurch nie eine Stufe zum Himmel erreichen. Was wirst du also zu erwarten haben, wenn du in der Sünde verharrest? Du wirst als eine trockene, dürre Rebe abgehauen und ins Feuer geworfen werden, um ewig in demselben zu brennen. O öffne also deine Augen, mein Christ! wenn du im Stande der Todsünde bist. Bedenke, welchen Räuber du in deinem Herzen nährest; er stiehlt dir das volle Verdienst all deiner guten Werke, die du im Stande der Gnade gethan hast, und macht dich dazu noch unfähig, dir neue Verdienste zu erwerben, so lange du in der Todsünde verharrest.

Welch ein schauerliches Uebel muß also die Todsünde sein, da ihre Wirkung so schreckbar ist! Wie sehr muß Gott die Sünde hassen, da er sie so schrecklich verfolgt und bestraft!

Und doch ist Alles dieses noch nicht sein ganzer Haß gegen die Sünde. Alle diese wie immer empfindlichen Strafen haben noch etwas von der Güte und Barmherzigkeit Gottes eingemengt. Strafet er auch hier auf der Welt den Sünder, so hat er doch die gütige Absicht dabei, ihn an sich zu ziehen, und ihn gleichsam zu zwingen, daß er zu ihm zurückkehre und ihn um Vergebung bitte. Eine erschreckliche Wahrheit! Denn wenn Gott den Sünder so hernimmt, da er aus Barmherzigkeit straft, wie muß es wohl dort aussehen, wo er ohne Barmherzigkeit straft? — Werfe einen Blick hinab, mein Christ! in den Kerker der ewigen Gerechtigkeit; wie sieht es dort aus, wo die Sünde ihren Lohn empfängt? Frage die tausend und abermal tausend Verdammte, die in diesem Orte der Peinen und der Qualen eingeschlossen sind, frage sie, wie groß ihre Leiden sind? Und sie werden dir antworten: Unbegreiflich, unaussprechlich! Wie lange aber werden ihre Leiden dauern? Ewig; denn keine Zeit vermag den Zorn Gottes zu besänftigen, keine Thräne das Feuer zu löschen, das die Verdammten umgibt.

Und wer sind diejenigen, die Gott mit der Hölle straft; die er nicht mehr kennt, und ewig nicht mehr kennen wird; die er von sich stoßt und auf ewig verstossen wird; die er mit der Schwere seines Zornes zu Boden drückt, und auf denen er seinen Zorn wird ewig liegen lassen? Ach! es sind Menschen; Menschen, die Gott so sehr geliebt hat, daß er für sie hat sterben wollen, und die er dennoch auf ewig verwirft. Es sind Menschen, die in dem Blute Jesu Christi gebadet sind, und die jetzt um und um mit Flammen bedeckt sind. Was muß es also um die Sünde Erschreckliches sein, daß sie im Stande ist, so innig geliebte Seelen aus dem Schooße Gottes herauszureißen, das Siegel der göttlichen Kindschaft auszulöschen, und ihnen das Merkmal der ewigen Verdammniß aufzudrücken; aus Kindern des besten Vaters Gegenstände seines Fluches und seiner ewigen Rache zu machen. Daraus kannst du vorzüglich sehen, wie abscheulich die Sünde in den Augen

Gottes sein muß! Geliebte Kinder, die Gott mit solcher Inbrunst geliebt, die er mit solcher Begierde und Sorgfalt gesucht, für die er so viele Thränen, so vielen Schweiß, sein ganzes Blut vergossen hat, sobald sie im Stande der Todsünde sterben, hasset er sie auf ewig, verweiset er sie auf ewig und macht sie für die ganze Ewigkeit unglücklich.

O Todsünde, wie entsetzlich bist du! Welch ein schauerliches Uebel bist du! Wer sollte die Todsünde nicht fürchten, nicht verabscheuen? Mein Christ! bitte Gott alle Tage deines Lebens, daß er dir einen großen Eckel und Abscheu vor der Todsünde einflöße und dein ganzes Leben hindurch in dir erhalte, so daß du auch vor dem bloßen Namen und Schatten einer Todsünde zitterst. Gott kann dir keine Gnade verleihen, die dich sicherer dem Himmel zuführe; denn eine große Furcht vor der Todsünde ist die beste Schutzwache gegen dieselbe.

9.
Von der läßlichen Sünde.

Gewöhnlich hält man die läßliche Sünde für etwas sehr Geringes; wenn man aber ihre Natur recht erkännte, so würde man ganz anders davon urtheilen, und mit ganz anderer Sorgfalt zu Werke gehen, um sie zu vermeiden. Mit der Todsünde verglichen ist allerdings eine läßliche Sünde nur etwas Geringes. Sie beraubt weder die Seele der heiligmachenden Gnade, noch hat sie ewige Verdammniß zur Folge. Allein, sie ist das Anzeichen einer gewissen Geringschätzung der göttlichen Majestät, das Merkmal einer sparsamen Liebe gegen die unendliche Güte Gottes, überhaupt eine Beleidigung Gottes, welche dem Allerhöchsten sehr mißfallen muß. Daher soll man sie mehr fürchten, als alle zeitlichen Uebel, welche sich auf unsere Person beziehen. Denn das geringste Uebel, welches auf Gott Bezug hat, ist unendlich größer, als jedes Uebel, das nur das Geschöpf trifft.

So läßlich die Sünde auch sein mag, so ist doch nicht

leicht ein Grund denkbar, kraft dessen sie uns jemals erlaubt sein könnte; denn wenn sie uns erlaubt sein könnte, so würde sie aufhören, Sünde zu sein. Wenn es sich darum handelte, die ganze Welt zu bekehren und selig zu machen, so wollte Gott nicht, daß du, wenn auch nur eine kleine, Lüge gebrauchest, und würde sich in diesem Punkte beleidigt finden. Wenn es sich darum handelte, Gott alle nur mögliche Ehre zu bezeigen, so will er nicht einmal diese Verherrlichung unter einer solchen Bedingung. Es kann folglich niemals und unter keiner Bedingung erlaubt sein, auch nur die geringste läßliche Sünde zu begehen. Der heilige Thomas von Aquin sagt: Lieber sollst du die größten Peinen, ja selbst den schmerzlichsten Tod wählen, als auch nur die geringste Sünde mit Vorbedacht begehen. Die Ursache ist, weil Alles, was wir Unglück, Uebel, Heimsuchungen und Strafen Gottes nennen, Krankheit und Tod, Ueberschwemmungen und Feuersbrünste, Erdbeben und Kriege, welche ganze Städte und Länder verwüsten, doch weniger ist, als eine auch geringe Sünde, weil nicht dieses, wohl aber die Sünde gegen die Heiligkeit Gottes streitet. Und wenn die Seligen lieber ihre himmlischen Sitze aufgeben, als Gott durch eine, auch die kleinste Sünde beleidigen würden; wie kann da noch Einer sagen: Dies darf ich wohl thun, es ist ja nur eine läßliche Sünde, oder dies kann ich wohl unterlassen; Gott wird ja dadurch nicht schwer beleidigt! Nein, erwidert der heilige Basilius: Gott auch nur in einer geringen Sache verrachten, ist niemals etwas Geringes; und wer wird sich getrauen, eine Sünde, von welcher Gattung sie auch sein mag, unbedeutend zu nennen? Das, was man begeht, mag klein sein, aber Derjenige, gegen den man es begeht, ist nicht klein; auf Diesen und nicht auf Jenes muß man also sehen.

Wenn eine läßliche Sünde schon an sich ein großes Uebel ist, so ist sie es noch mehr wegen ihrer großen Gefahren und traurigen Folgen. Derjenige, der sich ein Geringes daraus macht, eine solche zu begehen, weil er deshalb doch noch in

der Freundschaft Gottes bleibt, der gleicht einem Menschen, der leichtsinnig an einem tiefen Abgrunde hin und her geht, sich damit beruhigend, daß der Boden unter seinen Füssen fest und sicher ist, da doch ein einziger Fehltritt, ein Windstoß oder Schwindel ihn rettungslos in die Tiefe stürzen kann. Und so schwebt auch der Verächter der geringen Sünden in beständiger Gefahr, durch eine nächste Gelegenheit, durch eine Versuchung oder doch durch die Gewohnheit auch schwere Sünden zu begehen, und endlich ganz dem Verderben anheim zu fallen. Wer das Geringe nicht achtet, sagt der heilige Geist, der geht nach und nach zu Grunde. (Sir. 19, 1.) Die Spinnen tödten zwar die Bienen nicht, schreibt der heilige Franziskus von Sales, aber sie verderben ihren Honig; und wenn sie sich länger in dem Korbe aufhalten, so überziehen sie die Honigzellen so ganz mit ihrem Gewebe, daß die Bienen ihre Arbeit nicht fortsetzen können. So tödtet auch die läßliche Sünde unsere Seele nicht, wirkt aber doch auf dieselbe sehr nachtheilig ein. Es entsteht in ihr ein Gewirr von bösen Neigungen und Gewohnheiten, welche der Liebe zuwider sind. Sie schwächen die Kraft des Geistes, nehmen die göttlichen Tröstungen von unserm Herzen, öffnen es den Versuchungen; und ob sie schon der Seele den Tod nicht bringen, so ziehen sie ihr doch schwere und gefährliche Krankheiten zu. Es kommt dahin, daß man nicht sowohl besorgt ist, wie man Gott gefalle, sondern nur, daß man ihm weniger mißfalle. Man denkt nicht mehr darauf, die Gnade Gottes zu verdienen, sondern man rechnet, wie weit man ihn beleidigen dürfe, ohne sich seine ewigen Strafen zuzuziehen. Es geht daher die Liebe zu den Andachtsübungen und anderen freiwilligen guten Werken verloren, der Zustand der Lauigkeit beginnt, die Gnaden werden schwächer, und nur noch ein Schritt, und es erfolgt der tödtliche Fall. Darum sagt der heilige Gregorius: Wenn einmal die läßlichen Sünden die tägliche Nahrung der Seele sind, so scheuet sie sich auch bald vor den Todsünden nicht mehr, und

sie zeigt dann um so mehr Kühnheit in großen Missethaten, je mehr sie die Kunst gelernt hat, die kleinen Sünden ohne Furcht zu begehen. Auch ist dies, nach dem Zeugnisse des heiligen Chrysostomus, der Kunstgriff des Satans, daß er nur stufenweise von kleinen Uebertretungen zu großen Lastern führt. Raub, Mord, Blutschande, gottesräuberische Sünden sind wohl nie seine ersten Eingebungen; denn er weiß, daß er bei gerechten Seelen kein Gehör finden würde. Er bedient sich also zuerst kleiner Funken, um sie nach und nach zu einer verheerenden Flamme anzufachen. Eine einzige Unwahrheit, ein unbewachter und vorwitziger Blick, ein zu vertrauter Umgang, ein in gereizter Stimmung geführter Wortwechsel und dgl. bieten ihm oft Stoff genug, um zu falschen Eiden, zu Unzucht, zu tödtlichem Hasse und der unversöhnlichsten Feindschaft, überhaupt zu den schwersten Sünden und Lastern zu führen. Darum hält sogar der genannte heilige Vater dafür, daß in gewisser Hinsicht die läßlichen Sünden mehr, als die schweren zu fürchten seien. Er sagt nämlich: Es scheint mir, man habe sich manchmal vor großen Sünden nicht mit so großem Eifer zu hüten, als vor kleinen und geringen. Denn die Natur der Sünde macht es, daß man jene verabscheut; diese aber, eben weil sie klein sind, machen träg, und weil man sie nicht achtet, so werden sie durch unsere Nachläßigkeit schnell aus kleinen die größten. Niemand springt plötzlich zur höchsten Bosheit über, denn er hat die natürliche Scham, die er nicht so auf einmal vernichten kann, sondern die erst nach und nach durch Nachläßigkeit zu Grunde geht. So wird auch eine unbedeutende Krankheit oft durch Nichtachtung tödtlich, und die ganze weite Verirrung eines Reisenden nimmt ihren Anfang von einem einzigen Schritte, durch den er von dem rechten Wege abging.

Aber, sagt da Einer: Ich kenne den Weg des Heils und werde mich gewiß vor dem ersten, Verirrung und Verderben nach sich ziehenden Schritte hüten. Ich kenne den Unterschied

zwischen leichten und schweren Sünden, und werde mich nicht zu den letztern verleiten lassen. Aber bist du immer sicher in deinem Urtheile? Wer ist dir Bürge, daß du dich bei dieser Untersuchung, an der oft die Eigenliebe so großen Antheil hat, nicht täuschest? Kennst du die Grenzen genau, welche die läßliche von der Todsünde scheiden? Sieh! es gibt eine Unmäßigkeit im Trinken, welche eine leichte, und eine solche, die eine schwere Sünde ist; weißt du nun, welches der letzte Trunk in der ersten und welches der erste in der letztern ist? Weißt du, welches der Pfennig ist, der einen Diebstahl zu einer leichten oder schweren Sünde macht? Weißt du, welches Wort in deinem Gespräche, welcher Augenblick in deinem Gedanken eine läßliche Sünde in eine Todsünde umändert? O diese Linie ist so fein, und dieser Unterschied nicht selten so gering, daß selbst ein heiliger Augustinus erklärt: es sei sehr schwer und gefährlich, zu bestimmen, welches jene Sünden sind, die verhindern, in das Reich Gottes zu gelangen, oder welche Sünden leicht, oder welche schwer sind; daher gibt er auch die Weisung, daß wir keine betrügerische Wage beibringen sollen, wo wir anhängen, was und wie wir wollen, und nach unserer Willkür aussprechen: das ist schwer und das ist leicht, sondern daß wir nach der göttlichen Wage urtheilen und das von dem Herrn Angehängte anerkennen. Wie Mancher glaubt, sich nur in dem Zustande einer läßlichen Sünde zu befinden, und hat — Gott weiß — wie viele Todsünden auf seiner Seele!

Kann nun dies Alles, mein Christ! dich noch nicht überzeugen, welch ein großes Uebel auch die kleinste Sünde sei, und wie sehr dieselbe Gott mißfalle: kann dies Alles dich noch nicht bewegen, auf das Sorgfältigste dich vor derselben zu hüten, so erwäge endlich noch die Strafen, mit welchen sie der Herr entweder in diesem oder in jenem Leben züchtiget. Sieh! weil die Söhne Aarons nur einmal ihre Rauchfässer statt mit gesegneten, nur mit gemeinen Kohlen füllten, wurden sie durch

aus dem Altare hervorbrechendes Feuer verzehrt. Weil Moses, der große Diener und Liebling Gottes, um dem dürstenden Volke Wasser zu verschaffen, mit Mißtrauen an den Felsen schlägt, so muß er noch im Angesichte des verheißenen Landes sterben. Und seine Schwester wird, weil sie sich einige Worte der Unzufriedenheit gegen ihn erlaubte, vom Haupte bis zur Fußsohle mit dem häßlichsten Aussatze geschlagen. Warum fällt vor der Bundeslade ein Levit; warum sinken vor dem heiligen Petrus zwei Eheleute jähen Todes zur Erde? Der Erste hat die Bundeslade nicht mit gebührender Ehrerbietung berührt, und die letzteren haben sich eine Unwahrheit erlaubt. Sieh endlich dort ganz Israel in tiefer Betrübniß! Ueberall Thränen, überall Wehklagen; denn siebenzigtausend Leichen bedecken die Erde. Wodurch hat Israel diese schwere Strafe sich zugezogen? David, sein König, hat in einer Anwandlung von Eitelkeit die Zahl seiner Unterthanen zu wissen verlangt und dadurch die Hand Gottes mit einer so schweren Geißel bewaffnet. Wirst du nun, wenn Unglück, Kreuz und Trübsale über dich kommen, wirst du nun noch fragen: wodurch du doch alles Dieses verdient habest, indem du dir nicht einer einzigen schweren Sünde bewußt seiest? Wenn der Herr an seinen gerechten Dienern Moses und David geringe Vergehen so hart züchtigte, willst du dann wegen so vieler geringer Beleidigungen ohne Strafe bleiben? Und doch sind alle diese Strafen noch so wenig!

Das eigentliche Land, wie der Belohnung, so der Strafe, liegt ja jenseits des Grabes, und dort folgt immer die entsprechende Vergeltung. Laß nun eine Seele von dem Leibe scheiden, geschmückt mit allen Tugenden, reich an Verdiensten und geziert mit himmlischen Gnaden, so wird sie doch den Himmel verschlossen finden, wenn noch eine, auch die geringste Makel an ihr haftet. Sie wird der Anschauung Gottes beraubt bleiben, bis sie an jenem Orte der Qualen, der sich nach den Worten des heiligen Augustinus bloß durch seine

Dauer von der Hölle unterscheidet, auch von dem geringsten Flecken gereinigt wurde. O Gott, welch eine Pein für eine sonst so heilige, vollkommene Seele! Welch eine Strafe für eine geringe Sünde! Und doch spricht wohl so Mancher: Wenn ich nur nicht ganz von dem Himmel ausgeschlossen werde; ein kurzes Fegfeuer geht ja bald vorüber. Aber der du diese Sprache führest, kennst du denn schon die Dauer deiner Strafe, kennst du ihre Größe? Hast du schon ausgerechnet, welche Summe du in der Stunde des Todes noch schuldig bleibst? Ein kurzes Fegfeuer geht bald vorüber? Aber geht denn eine Selbstverläugnung, eine freiwillige Entbehrung dieses Genusses und jener Freude nicht noch schneller vorüber? O du liebst weder dich selbst, noch liebst du Gott. Du liebst dich selbst nicht, weil du lieber eine unaussprechliche Pein leiden, als deiner Begierlichkeit das Geringste versagen willst. Du liebst Gott nicht, weil Irdisches dich abhält, seine beseligende Anschauung zu beschleunigen. Ach, daß du es verständest, was ein etwas längeres oder kürzeres Fegfeuer sagen will; daß du es begreifest, was es heißt, später oder früher die Freuden des Himmels zu genießen! Wie sorgsam würdest du dann auch das geringste Unrecht fliehen, wie schleunig auch den kleinsten Fehler verbessern!

Laß dich also, mein Christ! nie von dem Wahne, als sei eine kleine Sünde auch nur ein kleines Uebel, dahin verleiten, eine solche freiwillig und mit Bedacht zu begehen. Denn wenn es schon betrübend und niederschlagend genug ist, daß wir auch mit dem besten Willen und bei der größten Vorsicht uns vor aller läßlichen Sünde und auf längere Zeit nicht vollkommen bewahren können, sondern Schwachheit, Irrthum und augenblickliche Eindrücke uns schon genug zu beweinen und zu bereuen geben, so ist es dann doppelt zu beklagen und eine sehr sträfliche Nachlässigkeit, wenn wir gewohnter Weise und mit Willen und Wissen etwas thun, was der Liebe widerstreitet und Gott beleidigt. Laß dich also bei einer bösen Handlung

nicht in eine Untersuchung ein, ob sie nämlich eine schwere oder geringe Sünde sei; denn wer einmal mit seinem Gewissen über die Größe der Sünde streitet und mit Gott gleichsam in Untersuchung treten will, der hat auf ein wahrhaft frommes Leben schon verzichtet und befindet sich in einem für sein Seelenheil sehr zweifelhaften Zustande. Eile dann auch, durch würdige Bußwerke die dir anklebenden Fehler und Mängel noch in diesem Leben zu tilgen, und ertrage geduldig die Leiden, welche dir Gott zu diesem Zwecke sendet. Und hast du auch im Geringen ihm deine Liebe bewiesen, bist du auch im Kleinen ihm treu geblieben, dann wird er am Tage des Gerichtes mit Großem dir vergelten.

10.
Von der Falschheit oder Verstellung.

Es gereicht einem Menschen zur großen Ehre auch vor der Welt, wenn man mit Wahrheit von ihm sagen kann, was der göttliche Heiland von Nathanael gesprochen hat, als er diesen von weitem daher gehen sah: „Sehet, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist.“ (Joh. 1, 47.) Zur Ehre gereicht es, wenn man sagen kann: Dies ist ein redlicher Mann, bei dem Herz und Mund übereinstimmt; was er thut und sagt, das thut und redet er von Herzen, und mit reiner Meinung, weil es Gott, weil es Tugend und Rechtschaffenheit so erfordert; nicht weil es Eigennutz, das Interesse so begehret. So schön dieses Lob ist, wenn man es einem Menschen mit Wahrheit geben kann, so schändlich, so verächtlich hingegen nach dem Urtheile der ganzen ehrbaren Welt ist es, wenn man von einem Menschen mit Wahrheit behaupten kann, daß er ein falscher Mann ist, der anders redet, anders sich äußerlich anstellet, und anders innerlich gesinnt ist; der äußerlich Ehre und Höflichkeit erweiset, weil es das Interesse, die Eigennützigkeit, nicht weil es Tugend und

Rechtschaffenheit erfordert; der uns mit aller Liebe und Höflichkeit in's Angesicht begegnet, der unser Schicksal bedauert, hinter uns aber über uns fluchet, und seine Freude bezeigt, wenn es uns übel geht; der in Gegenwart gewisser Leute, deren Wohlgewogenheit er zu erhalten sucht, von seinem Nächsten gut und wohl redet, weil er wohl weiß, daß er bei jenem einbüßen würde, wenn er von diesem schlecht reden sollte, wider welchen er doch bei Andern, die er nicht zu scheuen hat, Gift und Galle ausspeiet.

Wer sieht nicht, daß so eine Art zu handeln, so eine Falschheit bei allen Menschen Verachtung und Abscheu erwecket. Der heilige Geist sagt es uns, und die Erfahrung bestätigt es: „Das Betragen lügnerischer (falscher) Menschen ist ehrlos und ihre Schande ist unaufhörlich bei ihnen.“ (Sir. 20, 28.) Wer ist, der nicht noch jetzt nach Verlauf von tausend und noch mehreren Jahren von Herzen die Falschheit des Herodes beklagt? Die drei Weisen aus Morgenland kamen nach Jerusalem, und fragten, wo der neugeborne König der Juden wäre? Herodes ließ die Hohenpriester zusammen kommen, und verlangte von ihnen zu wissen, wo der Messias würde geboren werden. Sie antworteten: In Bethlehem Juda; denn so steht bei dem Propheten Michäas geschrieben. Gut, sagt Herodes zu den drei Weisen, gehet also, und erkundiget euch fleißig nach diesem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so gebet mir Nachricht davon, damit auch ich komme, und dasselbe anbete. (Matth. 2.) Welche Falschheit! welche Gottlosigkeit! welche Verschlagenheit! ruft der heilige Fulgentius hier aus; gehet hin, und erkundiget euch fleißig nach diesem Kinde, damit auch ich komme, und dasselbe anbete. Das Blut der unschuldigen Kinder, welches er vergossen hat, gibt zu verstehen, wie gut er es mit diesem Kinde gemeint hat.

Die Falschheit ist so ein verhaßtes Laster, daß ehrliche Leute mit einem falschen Menschen nicht einmal einen Umgang

haben mögen. Es geschieht zu Zeiten, daß Mehrere in einer Handelschaft zusammen treten, aber noch Einen, um ihr Vorhaben auszuführen, nöthig haben. Wird ihnen nun Einer vorgeschlagen, der alle Eigenschaften, die Redlichkeit und Rechtschaffenheit allein ausgenommen, im hohen Grade besitzt, so wird er verworfen. O! heißt es, behüt uns Gott vor diesem Menschen! es ist mit ihm nichts anzufangen; er ist ein falscher, ein verschmitzter Mann. Sogar der heilige und mächtige König David hat von Gott diese Gnade begehrt, daß er ihn vor einem boshaften und falschen Menschen bewahren wolle. (Ps. 42, 1.) „Vor einem boshaften und falschen Menschen bewahre mich.“ So ein verhaßtes Wesen ist es um einen falschen Menschen.

Die Falschheit ist eine Gattung der Lüge; ja, sie ist mehr als eine gemeine Lüge, die nur ein Zungenlaster ist; die Falschheit aber, die Verstellung ist eine Lüge der ganzen Person, welche Alles, wodurch sie mißfallen könnte, zu verbergen suchet, um Andere hinter das Licht zu führen. Die Verstellung ist eine allgemeine Lüge des Herzens, des Geistes, der Zunge, der Geberden; alle Glieder des Leibes werden davon angesteckt und verunreinigt. Alles redet, alles lügt an einem solchen Menschen, sagt der heilige Petrus Chrysologus. Nur ist Gott die Aufrichtigkeit, die Wahrheit selbst. Er ist aufrichtig in dem, was er ist; aufrichtig in dem, was er denket, was er redet, und in Allem, was er thut. Der König David nennt Gott einen Gott der Wahrheit, und der Sohn Gottes sagt von sich selbst: „Ich bin die Wahrheit, ich bin dazu geboren, und zu dem Ende in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe.“ (Joh. 18, 37.) Im Gegentheil wird der Teufel in der heiligen Schrift ein Vater der Lüge genannt; folglich kann derjenige, welcher gerne lügt, nicht aus Gott sein, sondern aus dem Vater aller Lügen, aus dem Teufel, wie der heilige Ambrosius schreibt: „Hütet euch, liebe Brüder, daß ihr nicht lüget; denn Alle, welche die Lügen

lieben, sind Kinder des Teufels, und widersprechen dem Gott der Wahrheit.“ Nothwendig also und aus seiner Wesenheit muß Gott die Falschheit hassen, aus seiner Natur und Wesenheit widerstrebt er der Verstellung, und verabscheuet er sie. Oder kann wohl das Licht mit der Finsterniß, Christus neben Belial bestehen? „Nein, sagt David, Gott hasset Alle, die Böses thun; er wird Alle vernichten, die Lügen reden.“ (Ps. 5, 7.) Und der weise Mann sagt: „Wer Lügen redet, der wird der Strafe nicht entgehen.“ (Sprüchw. 19, 5.) Erstaunlich ist, was der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung schreibt. Er erwähnt die größten Laster, welche von dem Himmel ausschließen, und unter diesen größten Lastern führt er auch die Lüge, die Falschheit an. Hinaus mit den Hunden aus dem Himmel, hinaus mit den Zauberern, mit den Unzüchtigen, mit den Todtschlägern, mit den Götzendienern; und mit wem noch? mit allen denen, welche mit Lügen und Falschheiten umgehen, und an Lügen und Falschheiten ihre Freude haben. Hinaus mit diesen, für diese ist kein Platz im Himmelreiche. (Offenb. 22, 15.) Wohin denn mit diesen? Allen Lügnern wird ihr Theil in dem Pfuhle sein, der mit Feuer und Schwefel brennet, fährt die Schrift fort. Schreckliche Worte! Was soll man daraus schließen? Ist wohl eine jede Lüge eine schwere Sünde? Nein, dies ist nicht daraus zu schließen; sondern daß Gott der Herr ein besonderes Mißfallen an der Lüge, an der Falschheit habe, daß derjenige, der sich an das Lügen gewöhnet, nach und nach in schwere Sünden fallen und zu Grunde gehen werde.

Was soll man erst von denen sagen, die sich äußerlich ganz gut und freundlich anstellen, während ihr Herz von Gift und Galle strotzet, die äußerlich schmeichelndes Lob sprechen, während ihr Herz von Verachtung voll ist? Schrecklich sind die Ausdrücke, die Gott, um uns seinen Haß wider dergleichen falsche und verstellte Leute zu erkennen zu geben, gebraucht. In den Psalmen heißt es: „Ein blutgieriger und

falscher Mensch ist ein Gräuel vor Gott." (Ps. 5, 7.) Und wiederum: „Falsche Männer werden ihre Lebenstage nicht zur Hälfte bringen" (Ps. 54, 24.); sie werden frühzeitig ihr Leben enden. Bei Sirach wird Wehe den Falschen angekündigt: „Wehe denen, die eines doppelten Herzens sind; Wehe dem Sünder, der auf zwei Wegen gehet." (Sirach 2, 14.) Und bei dem Propheten Jeremias sagt Gott, daß er über die Falschen die erschrecklichsten Strafen werde ergehen lassen: „Ich will alle Häuser in Trauer setzen, ich will über Berge Weinen und Heulen ausgießen, sagt Gott, ich will Jerusalem zum Steinhaufen machen, und zum Lager der Drachen, weil allenthalben die Redlichkeit, die Liebe, die Wahrheit von der Erde gewichen ist, weil ein Bruder dem Anderen nicht mehr trauen darf, weil Falschheit, Ränke und Schwänke aller Orten ohne Scheu, ohne Gewissensangst überhand nehmen." (Jer. 9.)

So ein bei Gott und den Menschen verhaßtes Laster ist die Falschheit und die Verstellung. Und Gott im Himmel ist es bekannt, ob diejenigen, welche mit Falschheiten, mit Ränken umgehen, auch nur einmal daran denken, daß sie Gott dadurch beleidigen, daß Gott ein Mißfallen daran habe. Und dennoch ist es ein allgemeines Laster. Falschheiten zwischen Herren und Knechten, Falschheiten zwischen Kindern und Eltern, Falschheiten zwischen Nachbarn und Nachbarn, Falschheiten zwischen Ehemännern und Eheweibern, Falschheiten zwischen Geschwistern, Falschheiten in Kaufläden, in Gerichtsstuben, in Gesellschaften, Falschheiten sogar in dem heiligen Richterstuhle der Buße. Auch da erscheint Mancher, um sich bei dem Beichtvater schön zu zeigen, was er nicht ist. Wer sollte es glauben, wenn es nicht die tägliche Erfahrung bestätigte?

Und wie steht es mit dir, mein Christ? Welche Aufrichtigkeit hast du bisher in deinen Handlungen, in deinen Reden beobachtet? Hast du dich nicht vielfältig anders in

Worten und Geberden angestellet, als dir im Herzen war? Hast du nicht gegen den Nebenmenschen in seinem Leiden äußerlich Mitleiden gezeigt, da du es ihm doch innerlich vom Herzen gönntest, ja wohl gar die Ursache seines Leidens warst? Hast du nicht mit gewissen Versprechen, welche du zu erfüllen nicht im Sinne hattest, Andere hinter das Licht zu führen gesucht? Erforsche dein Gewissen, und findest du, daß du dieser oder anderer Falschheiten schuldig bist, so bereue sie von Herzen, klage dich darüber im Richterstuhle der Buße an, und suche soviel als möglich deine Fehler wieder gut zu machen. In Zukunft hüte dich vor aller Falschheit und Verstellung; verfluche dieses bei Gott und den Menschen verhaßte Laster; sei aufrichtig und redlich in allen deinen Reden und Handlungen, und du wirst bei Gott und den Menschen wohlgefällig sein.

11.

Von dem vermessenen Urtheile.

Unter den vielen Versuchungen, womit der böse Feind uns zu bekämpfen pflegt, ist es auch eine, und zwar eine Hauptversuchung, daß er uns aufhetzt, falsche Urtheile und bösen Verdacht gegen unsern Nebenmenschen zu schöpfen, um zugleich, wenn er die gute Meinung und Hochachtung, die wir gegen ihn hatten, uns genommen hat, auch die brüderliche Liebe selbst uns zu entreißen, oder wenigstens zu machen, daß sie in uns lau oder gar kalt werde. Deßwegen ist es unsere Schuldigkeit, dieser Versuchung mit aller möglichen Anstrengung zu widerstehen, und sie für eine sehr schwere zu halten, weil sie uns an der Liebe zu beschädigen trachtet. Deßwegen warnt uns der heilige Augustinus (L. 1. de amicit. c. 24.): „Vor Allem soll man sich hüten vor Verdacht; denn er ist für die Freundschaft Gift;" d. h. willst du die brüderliche Liebe unverletzt bewahren, so mußt du dich vor Allen in Acht nehmen, irgend Jemanden vermessen zu beurtheilen,

oder einen bösen Verdacht gegen ihn zu schöpfen; denn das ist die verderbliche Pest der Liebe. Der heilige Bonaventura macht folgende Schilderung von ihr: „Sie ist eine versteckte, aber sehr schwere Pest; sie vertreibet Gott, und zerreißt die brüderliche Liebe.“ (In stimulo amoris c. 10.)

Die Bosheit und schwere Schuld dieses Lasters besteht in der innern Bezüchtigung des Nächsten, da man ihn wegen einiger leichter unbedeutender Anzeichen und Muthmaßungen verachtet, für schlecht hält, und ihm in dem eigenen Herzen einen schlechten, verächtlichen Platz anweist. Dadurch fügt man wahrlich dem Nächsten keine kleine Schmach und Unbill zu, und die Schuld dabei wird um so größer sein, je schwerer die Sache ist, über die man den Nächsten beurtheilt, und je weniger die Anzeichen gegründet und augenfällig sind.

Die Wichtigkeit dieser Schuld kann man ferner aus einer andern, die mit derselben Aehnlichkeit hat, folgern. Wenn du bei einem Andern den guten Namen und Ruf deines Nächsten so zerreißest, daß dieser deßhalb die gute Meinung und Hochachtung, welche er gegen ihn hegte, ablegen, und ihn dazu nach Vermögen verschreien würde, so wäre es offenbar genug eine sehr schwere Sünde. Aber du fügst ihm das nämliche Unrecht zu, wenn du ohne Ursache und hinreichende Anzeichen den guten Namen, wie die gute Meinung, die du von ihm hattest, ihm mit Gewalt nimmst; denn deinem Bruder liegt es eben so viel am Herzen, bei dir in gutem Rufe und in Achtung zu stehen, wie bei irgend einem Andern. Daraus wirst du leicht einsehen, welche Uebel und welche große Beleidigung du deinem Bruder anthuest. Fiele es dir nicht auch schwer, wenn Jemand ohne hinreichende Ursache dich für einen solchen Menschen hielte? Nun thust du dem Andern die nämliche Unbill, wenn du bei dir selbst urtheilest, er sei ein solcher Mensch. Miß ihn nach dir und nach deiner Gesinnung; denn dies ist das Maß und die Richtschnur der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit.

Hier muß auch bemerkt werden, daß es ein Anderes sei, eine Anfechtung zum vermessenen Urtheile leiden, und ein Anderes, derselben unterliegen, wie man auch bei Versuchungen in anderer Hinsicht zu sagen pflegt; denn ein Anderes ist es, zu unerlaubten und unehrbaren Dingen angefochten zu werden, und ein Anderes, sich überwinden lassen und in unzüchtige Versuchungen einwilligen. Und wie wir sagen, das Erstere enthalte noch nichts Böses, sondern das Letztere, so ist es auch hier noch nicht bös, von Gedanken zu vermessenen Urtheilen geplagt werden, obschon es weit besser wäre, so liebreich gegen seine Mitmenschen gesinnt zu sein, sie so hoch zu schätzen, und die eigenen Sünden so gut zu erkennen, daß man nicht einmal daran dächte, auf die Sünden Anderer zu sehen und daran zu denken. Endlich schadet, wie der heilige Bernard sagt, die Empfindung nicht, wo es keine Einwilligung gibt. Wo aber einmal Einwilligung ist, da zieht man sich schon eine Schuld zu. Auf gleiche Weise wird man sagen, Jemand sei von der Anfechtung zu vermessenen Urtheilen überwunden, wenn er bestimmt in dieselbe einwilliget, und deßhalb die Hochschätzung und gute Meinung, die der Nächste bei ihm hatte, ablegt, und ihn für geringer hält. Wenn man daher zur Beicht geht, braucht man die vermessenen Urtheile von dem Nächsten, die uns nur unfreiwillig anwandelten, nicht zu beichten, wohl aber, wenn man ihnen Zustimmung gegeben, und wenn man sich von jener Versuchung hat überwinden lassen.

Hier warnen die Gottesgelehrten, man solle mit größtem Fleiße sich in Acht nehmen, daß man das Urtheil über den Nächsten oder den üblen Verdacht, welchen man ausgebildet hat, nicht einem Andern offenbare, damit man nicht Anlaß gebe, daß auch ein Anderer über den Nächsten das nämliche Urtheil fälle und Verdacht schöpfe, oder daß der Verdacht, welcher in ihm schon zuvor aufgestossen war, bestärkt werde; denn unsere Neigung zu dem Bösen ist so arg, daß wir

leichter und schneller von einem Anderen Böses glauben, als Gutes. Nebstdem muß man bei der Beicht merken, daß man die Person, über die man ein arges Urtheil gefällt hat, wie den, der uns da und dort zum Anstoße war, nicht dem Beichtvater nennen darf, damit er nicht auch einen üblen Verdacht schöpfe oder den fraglichen Menschen geringer achte. Die Lehrer und heiligen Väter wollen, wir sollen in Bewahrung der Ehre und des guten Namens von unserm Nächsten eine große Umsicht und Sorgfalt anwenden, und du verlangst wegen gewisser leichten und schwachen Vermuthungen und Anzeichen, ihm die Achtung, welche er bei dir hatte, und zu deren Beschützung er ein natürliches Recht besitzt, so lange seine Werke nicht augenscheinlich das Gegentheil zeigen, zu stehlen?

Außer der Beleidigung und dem Unrechte, das man auf solche Weise dem Nächsten zugefügt, steckt in diesem Laster noch eine andere Bosheit und eine schwere Beleidigung Gottes, weil man nämlich die Gerichtsbarkeit und das Urtheil, welches Gott zusteht, sich anmaßt, gerade im Widerspruche mit dem, was der Erlöser bei dem Evangelisten vorschreibt: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden.“ (Luc. 6, 37.) Der heilige Augustinus sagt (Lib. de serm. Dom. in monte. c. 28.), daß hier die vermessenen Urtheile verboten werden, als das Richten der Herzens-Absicht, und der anderen ungewissen und verborgenen Heimlichkeiten in der Seele, weil Gott die Erkenntniß davon sich allein vorbehalten hat, und deßwegen es verbietet, uns vermessen in Untersuchung einer solchen Sache einzulassen. Der Apostel erklärt dieses noch ganz besonders, wenn er an die Römer schreibt: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?“ (Röm. 14, 4.) Richten ist ein Akt von einem Obern; dieser Mensch aber ist nicht dein Unterthan; er hat einen Herrn, ja! den Herrn des Himmels, dem er steht oder fällt; überlasse ihn diesem,

damit er an ihm sein Gericht ausübe, und verlange nicht Gottes Gerichtsbarkeit dir anzumaßen. „Richtet demnach nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt. Er wird dann die verborgensten Dunkelheiten aufhüllen, und die Rathschläge der Herzen offenbar machen; und so wird Jeder Belohnung von Gott erhalten.“ (1. Cor. 4, 5.) Der Apostel gibt als Grund, warum wir über Niemanden urtheilen sollen, diesen an, weil nämlich die Händel, welche vor den Richterstuhl Gottes gehören, verborgen und ungewiß sind; weßwegen derjenige, welcher sich einmischt, um dergleichen Händel zu richten, Gottes Gerichtsbarkeit und Gericht sich anmaßt.

Einer von jenen alten Mönchen urtheilte wegen einiger ungewissen Anzeichen, die er selbst gesehen, oder auch von Anderen gehört hatte, von einem andern Mönche übel, hörte aber eine Stimme, die vom Himmel fiel und sagte: Die Menschen haben mein Gericht für sich hingenommen, und haben sich in eine fremde Gerichtsbarkeit hineingewagt.

Wenn nun sowohl wir als die Heiligen gleiche Meinung haben, in Absicht auf Dinge, die wenigstens einigen Schein des Bösen an sich tragen, was wird zu sagen sein von denen, die auch an sich Gutes übel auslegen und behaupten, es geschehe aus böser Absicht oder wegen einiger menschlicher Rücksichten? Die so handeln, maßen sich die Gerichtsbarkeit und das Urtheil Gottes noch mehr an, weil sie sogar in das Innerste menschlicher Herzen hineindringen und sich anmaßen, was Gott eigen ist, und die verborgenen Absichten und Gedanken richten wollen.

Die vermessenen Urtheile, sagt der heilige Franz von Sales, haben verschiedene Quellen, und man muß daher auch verschiedene Mittel dagegen anwenden. Es gibt Gemüther, die von Natur aus bitter und strenge sind, diese Strenge und Bitterkeit ohne Unterschied auf Alles übertragen, und den Nächsten nur mit aller Strenge und Härte beurtheilen. Da ihr Uebel aus ihrer Natur entspringt, so ist dieses schwer zu

heilen. Obwohl diese Bitterkeit keine Sünde ist, sondern nur eine Unvollkommenheit, so ist sie doch ein eingewurzeltes Uebel, das zum vermessenen Urtheil und zur Schmähsucht verleitet. Einige urtheilen vermessen, nicht aus Strenge, sondern aus Stolz, indem sie sich überreden wollen, daß ihre eigenen Verdienste desto mehr in die Augen fallen werden, je mehr sie die Verdienste Anderer herabsetzen. Diese sind anmaßend und eingebildet, da sie sich unaufhörlich selbst bewundern und in ihrer Einbildung das eigene Verdienst so hoch stellen, daß sie alles Uebrige für gering und klein ansehen. „Ich bin nicht wie andere Menschen", sagte jener thörichte Pharisäer.

Mehrere suchen sich gegen die Vorwürfe ihres Gewissens dadurch zu schützen und zu rechtfertigen, daß sie gerne glauben, Andere seien eben so lasterhaft, oder noch lasterhafter, als sie selbst. Mehrere machen sich auch eine Beschäftigung des Geistes und ein Vergnügen daraus, durch falsche Vermuthungen über die Gemüthsart, die Neigungen und Sitten Anderer abzuurtheilen. Treffen ihre Urtheile unglücklicherweise bisweilen ein, so werden sie in selben so vorschnell und vermessen, daß man Mühe hat, sie davon abzubringen. Wie Viele gibt es aber, die aus Leidenschaft urtheilen, indem sie von Jenen, die sie lieben, nur Gutes denken. In einem einzigen Falle nur tritt das Gegentheil ein. Uebermaß der Liebe ist oft die Ursache, daß man von dem geliebten Gegenstande schlecht urtheilt. Dies ist jedoch die Wirkung einer unreinen, unvollkommenen Liebe. Unselige Eifersucht, welche, wie man weiß, eines einfachen Blickes, des unbedeutendsten Wortes und des nichtssagendsten Lächelns wegen Jemanden der Treulosigkeit und der Falschheit beschuldigt! Furcht, Ehrgeiz und andere Schwachheiten des Geistes tragen endlich noch oft und viel dazu bei, diesen falschen Verdacht und alle diese vermessenen Urtheile zu erzeugen.

Welche Mittel gibt es aber gegen so viele Uebel? Nur

der Geist der christlichen Liebe vermag die böse Neigung, solche vermessene und ungerechte Urtheile zu fällen, zu heilen. Die christliche Liebe, weit entfernt, das Böse aufzusuchen, fürchtet sich davor, es zu treffen; und trifft sie es dennoch, so wendet sie sich von ihm ab, und stellt sich, als sähe sie es nicht. Noch mehr, sie schließt beim ersten Anzeichen, das ihr die Nähe des Bösen verkündet, die Augen, um es nicht zu sehen, und glaubt in ihrer heiligen Einfalt, das, was sie gesehen, sei nicht das Böse selbst, sondern nur irgend ein Schatten oder Anschein davon gewesen.

Die christliche Liebe ist das Hauptmittel gegen alle Uebel, und besonders gegen dieses. Den Gelbsüchtigen erscheint Alles gelb; und um sie zu heilen, sagt man, muß man ihnen Schellkraut unter die Fußsohle legen. Die Krankheit des vermessenen Urtheils ist wie die Gelbsucht; den Augen derjenigen, die daran leiden, erscheint Alles bös. Wer nun von ihr genesen will, muß das Mittel dagegen nicht auf den Geist, sondern auf die Neigungen des Herzens anwenden, die gleichsam die Füße des Geistes sind, weil er sich durch sie dahin begibt, wohin er kommen will. Wenn du daher Sanftmuth und christliche Liebe im Herzen trägst, so werden auch alle deine Urtheile sanft und liebevoll sein.

Isaak hatte gesagt, Rebekka sei seine Schwester. Abimelech, welcher bemerkte, daß sie einander Beweise sehr zärtlicher und vertraulicher Freundschaft gaben, schloß daraus, daß sie seine Frau sei. Ein Bösgesinnter hätte eine andere strafbare Verbindung zwischen ihnen vorausgesetzt. Abimelech aber fällte das liebevollste Urtheil, das man nur immer darüber fällen konnte. Eben so muß man auch seinen Nächsten so günstig, als nur immer möglich, beurtheilen, und wenn eine Handlung auch hundert verschiedene Seiten hat, sie immer nur von der günstigsten betrachten. Der heilige Joseph konnte nicht mehr daran zweifeln, daß sich die heilige Jungfrau in gesegneten Umständen befinde. Da er ihre voll-

kommene Heiligkeit, ihr ganz reines und englisches Leben kannte, so erlaubte er sich auch nicht den geringsten Verdacht gegen sie, so sehr auch der Anschein ihn gerechtfertigt hätte. Er faßte daher den Entschluß, sie zu verlassen und das Urtheil darüber Gott zu überlassen. Er handelte, wie das heilige Evangelium bemerkt, wie ein Gerechter. Ein Gerechter also, der die Handlung und die Absicht eines Menschen, dessen Liebe zur Tugend er kennt, durchaus nicht zu entschuldigen vermag, zieht vor, gar nicht darüber zu urtheilen. Er sucht selbst seine Gedanken davon abzuziehen, und überläßt Gott das Urtheil. Der gekreuzigte Heiland aber, der die Sünde derjenigen, die ihn an's Kreuz geschlagen hatten, nicht ganz entschuldigen konnte, wollte wenigstens die Bosheit derselben verringern, indem er sie ihrer Unwissenheit zuschrieb. Wenn wir also für die Sünde unsers Nächsten auch keinen Entschuldigungsgrund kennen, so wollen wir ihn doch unsers Mitleidens würdig machen, indem wir sein Vergehen seiner Unwissenheit oder Schwäche zur Last legen.

12.

Von der Theilnahme an fremden Sünden.

Von den im Katechismus aufgeführten neun Arten der Theilnahme an fremden Sünden gehören vier zu jener Gattung, wo wir uns der Sünden Anderer theilhaft machen, indem wir das Böse nicht hindern, wo wir es hindern könnten und sollten. Dies geschieht erstens dadurch, daß man Anderer Sünden übersieht. Das ist ein Punkt, der besonders euch angeht, ihr Eltern und Vorgesetzte! Denkt an Heli; von seinen ungerathenen Söhnen erzählt die heilige Schrift: Heli war alt und hörte Alles, was seine Söhne Böses thaten an Israel, aber der nachsichtige Vater verwies ihnen ihre Unthaten nur mit lauen Worten. „Nicht doch, meine Söhne, das Gerücht ist nicht gut, das ich höre, daß ihr das

Volk des Herrn zur Sünde verleitet.“ (1. Kön. 2, 24.) Solche Worte blieben ohne Eindruck auf die bösen Kinder; sie nahmen zu in aller Schlechtigkeit und darum sprach der Herr einst in der Nacht zu Samuel: „Ich will Alles wider Heli erwecken, was ich über sein Haus ausgesprochen habe, denn ich habe ihm vorausgesagt, daß ich sein Haus ewig um der Sünde willen richten werde, weil er wußte, daß seine Söhne Schändliches thaten und sie nicht strafte.“ (2. Kön. 3, 13. 14.) Die beiden Söhne wurden in der Schlacht niedergehauen und der unglückliche Vater, erschreckt durch die Nachricht von der verlorenen Bundeslade, fiel rücklings vom Stuhle und brach das Genick. Zittert vor den Gerichten Gottes, ihr Väter und Mütter, ihr Vorgesetzten und Dienstherrschaften, wenn ihr die eurer Obhut Anvertrauten durch allzugroße Nachgiebigkeit verderbt, wenn ihr nur immer darauf bedacht seid, ihre Fehler zu vertuschen, statt sie auszurotten; durch eure Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit machet ihr euch schuldig ihrer gegenwärtigen und späteren Vergehen. Wie viel Schande, wie viel Kummer und Schmerz würden Eltern sich ersparen, wenn sie sich ernstlich angelegen sein ließen, die ersten Keime des Lasters bei ihren Kindern zu unterdrücken! Welche schwere Verantwortung laden Dienstherrschaften auf sich, welche die sittlichen Ausartungen ihrer Untergebenen übersehen und sich mit der elenden Ausflucht gleichsam rechtfertigen wollen: Nun wenn er auch den Fehler hat, er ist sonst ein tüchtiger, brauchbarer Dienstbote, da muß man schon ein Auge zudrücken! Welche lieblose Rede! Ihr wollt nur die leiblichen Kräfte eurer Dienstboten zu eurem Vortheile ausbeuten, um die Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seelen kümmert ihr euch wenig. Denkt ihr denn nicht an den Schaden, den ihr eurer eigenen Seele zufügt, da ihr Böses geschehen lasset, was ihr durch rechtzeitiges und ernstliches Einschreiten verhindern könntet?

Vorgesetzte, Eltern und Dienstherrschaften können zu-

weilen bei dem besten Willen die Sünden ihrer Untergebenen nicht ahnden und ihre Fehler ausrotten, weil sie davon keine Kenntniß haben. Unter den Augen ihrer Vorgesetzten zeigen sich die Untergebenen gewöhnlich ganz anders als da, wo sie von jenen nicht beachtet werden. Siehe also, mein Christ, wenn du von dem Vergehen oder der Seelengefahr deines Nebenmenschen dich überzeugt hast, und du kannst dir einen guten Erfolg deiner Zurechtweisung versprechen, so ist es wirklich deine Pflicht, den Fehlenden unter vier Augen zu mahnen und zu warnen, und thust du es nicht, so machst du dich seiner Sünden theilhaft, weil du dazu schweigst. Etwas Anderes wäre es aber, wenn du die Fruchtlosigkeit deiner wohlgemeinten Mahnung mit ziemlicher Gewißheit voraussehen könntest oder aus dieser Zurechtweisung große Unannehmlichkeiten für dich befürchten müßtest; in einem solchen Falle gehe lieber sogleich hin und mache die Eltern des Fehlenden, seine Vorgesetzten und Seelsorger darauf aufmerksam. Wie oft könnten wir durch eine Anzeige bei Eltern oder Vorgesetzten viel Unheil verhüten und der Ausartung eines Menschen vorbauen? Aber man ist sorglos und gleichgiltig. Ich will mich nicht, sagt man, als Angeber verhaßt machen, die Vorgesetzten sollen selbst ihren Untergebenen nachschauen. Mein Christ! wenn du aus Mitleid mit dem Verirrten und aus Pflichtgefühl seine Vorgesetzten auf dessen Fehler aufmerksam machest, so werden alle Guten und Vernünftigen deine Handlungsweise billigen, nur unvernünftige und schlechte Menschen können dich darum tadeln und lästern, aber welchen Werth kann man auf das Urtheil solcher Leute legen?

In noch höherem Grade machen wir uns der Sünden Anderer theilhaftig, wenn wir etwas Böses, wovon wir Kenntniß erlangen, durch unsere Einwilligung begünstigen, die fehlenden Mitmenschen durch Lob zur Fortsetzung des begonnenen Unrechtes ermuntern oder ihre schlechten Thaten zu vertheidigen und zu rechtfertigen suchen. „Nicht allein die

Böses thun, sagt der heilige Paulus, sondern auch die denen, welche es thun, Beifall geben, sind des Todes würdig." (Röm. 1, 32.) „Wehe euch, ruft Isaias, die ihr das Böse gut und das Gute bös heißet, die ihr Finsterniß zu Licht und Licht zu Finsterniß macht, das Bittere in Süß und das Süße in Bitters verwandelt!" (Isai. 5, 20.) Wehe euch, ihr Unseligen, die ihr Fehlende, welche vielleicht durch die Stimme ihres noch nicht ganz unterdrückten Gewissens zur Umkehr angeregt werden, durch euer Lob wieder wankend machet und in ihrem Irrthum bekräftiget. Wehe euch, ihr Frevler, die ihr die unerfahrene Jugend zu Sünden, an denen sie jetzt eigentlich noch gar keinen Geschmack hat, zu unlauteren Scherzen, zur Unmäßigkeit, zu Religionsspöttereien veranlaßt, weil sie sich durch euer unvernünftiges, dummes Lob geschmeichelt fühlt. Wehe euch, ihr Verführer, die ihr den Leidenschaften und Schwächen der Menschen schmeichelt, ihre Fehler vertheidigt und beschönigt, um ihre Gunst zu erwerben. „Wehe denen, spricht der Herr, die Polster machen unter alle Ellbogen und Kissen unter das Haupt der Menschen jedes Alters, um Seelen zu fangen!" (Ezech. 13, 18.)

Ist schon die unterlassene Hinderung fremder Sünden vor Gott strafbar, hat schon Der eine große Verantwortung auf sich, der die Fehler seiner Mitmenschen durch Lob oder Beifall begünstigt, so muß die Strafbarkeit desjenigen noch größer sein, welcher sogar noch wirklich dazu beiträgt, daß Gott durch Sünden beleidigt werde. Dies aber kann geschehen durch Rath, durch Anreizung, durch Befehl, durch Hülfeleistung und durch Theilnahme am ungerecht erworbenen Gute. Wie es unter die Werke der geistlichen Barmherzigkeit gezählt wird, einem Zweifelhaften nach bestem Wissen und Gewissen zu rathen, eben so groß ist die Sünde, wenn man dem Nächsten einen bösen, gottlosen Rath gibt. Wenn sich der Mensch in Noth und Unentschlüssigkeit befindet, so ist er gemeinhin gerne bereit, vom nächsten besten Mittel, das ihm

geboten wird, Gebrauch zu machen, um aus seiner Verlegenheit zu kommen; er achtet da oft nicht so genau darauf, ob der ihm gegebene Rath nichts Gott Beleidigendes enthält. Mein Christ, hüte dich deßhalb vor der Sünde, durch Ertheilung eines gewissenlosen Rathes Andere zum Bösen anzuleiten, worauf sie ohne dich nicht verfallen wären! Gedenke jener abschreckenden Beispiele, die uns die heilige Schrift von bösen Rathgebern aufstellt. Ruht nicht der Fluch auf dem gottlosen Kaiphas, welcher durch den hämischen Rath: „Ihr wisset Nichts und bedenket nicht, daß es euch besser sei, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht" (Joh. 11, 15.), die Vornehmen der Juden dazu bewog, daß sie den Tod Jesu beschlossen? Ist nicht eine Herodias zum Abscheu der Menschheit geworden, weil sie durch ihren Rath und Zuspruch die tanzende Tochter bestimmte, vom Herodes das abgeschnittene Haupt des heiligen Johannes zu verlangen?

Wenn man sich aber schon durch Rath der Sünde des Andern theilhaft macht, so ist noch schwerer die Verantwortung dessen, der den Nebenmenschen durch seinen Zuspruch, sein Beispiel, oder durch Versprechungen zum Bösen reizt, weil er auf diese Weise stärker auf den Willen des Andern einwirkt und ihn zur Sünde geneigter macht. Wenn du weißt, daß Dieser oder Jener zum Zorne, zur Rachsucht, zur Verläumdung, zur Trunkenheit, zum Fluchen oder zu irgend einem Fehler sich hinneigt, wäre es da nicht eine große Bosheit von dir, wenn du durch Worte oder Handlungen ihn zu seinem Gewohnheitsfehler absichtlich verleitetest? Müßtest du nicht dir selbst die größte Schuld an den Sünden zumessen, die Jener z. B. im Zorne oder in der Trunkenheit begeht, wozu du ihn gereizt hast? Auf diese Weise versündigte sich der König Jeroboam, welcher Kälber aufstellte, und den ohnehin so sehr zum Götzendienst geneigten Israeliten zurief: „Sieh, das ist der Gott, welcher dich aus Egypten ge-

führt hat!" Und wie viel Böses geschieht nicht noch heut zu Tag, weil es Teufelsgehülfen gibt, die unschuldige, unverwahrte Gemüther durch künstlerische Reizungen in die Fallstricke des Lasters zu locken wissen! Ja, es sind wirklich Teufelsgehülfen, jene, die darauf ausgehen, ihre Mitmenschen zur Sünde anzureizen, denn das ist ja auch das Geschäft des Satans, der die Seele betrügt, verleitet und verderbt. Schon im Paradiese verleitete der Satan die ersten Eltern zur Sünde; er brachte der Eva bei, sie würde nicht sterben, sondern sie und ihr Mann würden Götter werden, wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden. Noch immer sucht er die Menschen zur Sünde zu verführen; denn „euer Widersacher, der Teufel, sagt der heilige Petrus, geht herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge." (1. Pet. 5, 8.) Sieh, mein Christ, welchen Anführer, welchen Meister du hast, wenn du mit Reden oder mit Werken Andere zum Sündigen anreizest. Der heilige Chrysostomus sagt, der Mensch, der zu fremden Sünden hilft, ist ein Advokat, ein Fürsprecher, ein Sachwalter des Teufels. Ein Diener, ein Sachwalter des Teufels bist du, wenn du gottlose Bücher verbreitest, und zur Freidenkerei Anlaß gibst, — wenn du diesen und jenen Kameraden von Anhörung des Wortes Gottes, von öfterm Empfang der heiligen Sakramente, von Lesung geistlicher Bücher abhältst. Ein Diener, ein Sachwalter des Teufels bist du, wenn du die Kinder, die Dienstboten, die Hausgenossen wider die Eltern, wider Herren und Frauen aufhetzest, — wenn du diese und jene beredest, daß sie die ihnen zugefügte Unbild rächen, Böses mit Bösem vergelten. Ein Diener, ein Sachwalter des Teufels bist du, wenn du die Unschuld verführest, mit Schmeicheln, Liebkosen und Versprechungen zu Schandthaten anlockest. Diener und Sachwalter des Teufels, und nicht Vater, nicht Mutter, seid ihr, ihr Eltern, wenn ihr eure Tochter feilbietet, wenn ihr eure Kinder sehen und hören lasset, was sie nicht sehen und

hören sollen, wenn ihr Kinder ungleichen Geschlechts in ein Bett zusammenleget, wenn ihr ihnen die Ausschweifungen eurer Jugend erzählet. O welch eine für Eltern erschreckliche Anklage eines Kindes: Ich bin von meinen eigenen Eltern verführt worden. Ein Diener des Teufels bist du, wenn du Andere verachtest und verlachst, weil sie sich von den Ausgelassenen absondern und ein eingezogenes Leben führen. Ein Diener des Teufels bist du, wenn du durch unehrbare Reden und Lieder, durch schändliche Bilder, durch Besorgung sündhafter Botschaften oder Briefe, durch frechen Anzug zu bösen Gedanken oder zu bösen Werken verleitest.

O mein Christ, möchtest du dir doch niemals den Vorwurf machen müssen, eine Seele zur Begehung einer Sünde angereizt zu haben! Hast du dir aber hierin etwas zu Schulden kommen lassen, so glaube ja nicht, dabei dich beruhigen zu können, daß es nur ein geringer, unbedeutender Fehler gewesen sei, wozu du Einen verleitet hast. Siehe, du hast deinen Nebenmenschen durch deine Lockungen auf die Bahn eines ihm bisher vielleicht unbekannten Lasters geführt, du hast ihn verleitet zur Untreue im Kleinen, er wird nicht dabei stehen bleiben, er wird nach und nach auch untreu im Großen werden. Du hast ihn vielleicht zu kleinen Verletzungen fremden Eigenthums verführet; wenn der Unglückselige herabsinkt zu einem ruchlosen Dieb und Betrüger — und wer bürgt dir dafür, daß es nicht so weit kömmt? — dann mache dir nur den Vorwurf, daß du sein Unheil angestiftet hast. Sei also auf deiner Hut, daß du Niemand Anstoß zum Bösen gibst; leicht ist es, Holz in Brand zu stecken, aber oft unmöglich, die mächtig auflodernde Flamme zu dämpfen; ein Wort reicht oft hin, den Andern zur Sünde anzureizen, aber selten ist es möglich, ihn von der Lasterbahn wieder abzubringen.

In ganz besonderem Grade macht sich fremder Sünden theilhaftig, wer seinen Unterthauen befiehlt, etwas Böses zu

thun. Gottes Fügung ist es, daß in der Menschheit eine gewisse Unterordnung stattfindet; sein Wille ist es, daß die Untergebenen ihren Vorgesetzten sich unterwerfen und gehorsamen. „Ihr Kinder, gehorchet den Eltern in Allem, denn das ist wohlgefällig im Herrn; ihr Knechte, gehorchet in Allem dem leiblichen Herrn," schreibt der Apostel (Koloss. 3, 20—22.). Aber welch argen Mißbrauch machen Vorgesetzte von dieser ihrer Gewalt und ihrem Ansehen, wenn sie ihren Untergebenen Etwas befehlen, was dem Gesetze Gottes zuwider ist? Die Sünde, welche Kinder, Diener oder Untergebene auf das Geheiß ihrer Eltern oder Herrschaften vollziehen, fällt zum großen Theil auf das Gewissen der Letzteren, ohne daß die Untergebenen, die aus Furcht vor dem Unwillen oder der Gewalt der Vorgesetzten das Böse auszuführen, ihrerseits schuldfrei sind. Ein warnendes Beispiel gibt uns David, der aus ehebrecherischer Absicht seinem Feldherrn Joab gebot, den Urias auf den gefährlichsten Posten im Kampfe zu stellen und ihn dann zu verlassen, damit er umkäme. Der gottlose Befehl wurde vollzogen, aber der Herr sandte nun seinen Propheten zum Könige und ließ ihm sagen: „Du hast den Urias erschlagen mit dem Schwerte und sein Weib genommen, darum soll das Schwert von deinem Hause nicht weichen für und für." (2. Kön. 11, 9—10.) Eltern und Dienstherrn und ihr übrigen Vorgesetzten, hütet euch, euren Untergebenen Etwas zu befehlen, das in irgend einer Weise den Geboten Gottes oder seiner Kirche zuwider ist, ihr macht dadurch euch und sie unglücklich. Ihnen wird zwar auch die Sünde, die sie auf euern Befehl begangen, angerechnet werden, aber von euch wird der Herr ihr Blut, ihre Seele fordern.

Endlich ladet man die Schuld fremder Sünden auf sich, so oft man Andern hilft, etwas Böses auszuüben, sie durch Unterstützung und Darreichung der erforderlichen Mittel in den Stand setzt, eine Sünde zu begehen, oder wenn man

von dem sündhaft erworbenen Gute wissentlich einen Antheil empfängt. Wie viele Sünder müßten abstehen von ihren bösen Absichten, oder müßten wenigstens die Ausführung ihrer ungerechten Plane aufgeben, gäbe es nicht boshafte, verblendete Menschen, die ihnen die Gelegenheit machen zur Befriedigung ihrer sündigen Lust oder sie durch Rath, Anleitung und Hülfeleistung in der Vollziehung ihres finsteren Werkes unterstützen! Ach, daß es jetzt leider so Viele gibt, die aus schnöder Gewinnsucht ihren Nebenmenschen zur Ausführung ihrer Unsittlichkeiten oder Ungerechtigkeiten gern hülfreiche Hand bieten, sich selbst aber frei von aller Verantwortung glauben, weil sie die böse That nicht selber ausgeführt haben. Wartet nur, euch werden die Augen schrecklich aufgehen, wenn einst der Richter euer Schuldverzeichniß euch vorhalten wird, worauf zahllose Sünden stehen, die Andere zwar begangen, die ihr aber auf was immer für eine Weise ausführen halft! Solche Theilnahme an fremden Sünden machen sich ohne Zweifel Jene schuldig, welche gestohlene Sachen aufheben und verbergen, auch Jene, welche Dinge kaufen, die wahrscheinlich nicht auf ehrliche Weise in die Hände ihres gegenwärtigen Verkäufers gekommen sind. Wer zu solchen ungerechten Handlungen mitwirkt oder daraus Vortheil für sich zieht, ist nach dem Ausspruche der heiligen Lehrer verbunden, den ganzen Schaden, den Jene angerichtet haben, zu ersetzen, im Falle die eigentlichen Thäter sich nicht dazu verstehen.

Mein Christ! bedenke, daß der Herr einst die Seelen, die wir hätten retten können, von uns fordern wird. Erweisen wir dem fehlenden Mitmenschen die Liebe, daß wir ihn vom Wege des Verderbens zurückzuführen suchen; reichen wir dem Gefallenen die Hand, so daß er wieder von dem Falle sich erhebe, und es wird Freude sein unter den Engeln und süße Wonne in unserm Herzen über den geretteten Bruder. Aber schrecklich wird das Gericht und furchtbar die

Strafe sein, wenn wir auf irgend eine Weise eine Seele zur Sünde verleitet haben!

13.
Von dem Aergernisse.

Was wir uns auch für einen Begriff von dem Aergernisse machen mögen, nie können wir die ganze Furchtbarkeit dieses Wortes begreifen. Es ist eine fluchwürdige Sünde, die sich auf einmal erhebt, und zwar gegen die ganze heilige Dreifaltigkeit, gegen Gott Vater, Sohn und den heiligen Geist, deren Werk es zu Grunde richtet, gegen die Seelen, deren Untergang es bezweckt.

Gott der Vater hat den Menschen erschaffen, nicht wie die übrigen Geschöpfe durch ein bloßes Wort: „Es werde", sondern um anzuzeigen, wie kostbar der Mensch, dessen vornehmster Theil die Seele ist, vor Gott ist, erzählt die heilige Schrift, daß bei Erschaffung des Menschen Gott selbst mit sich zu Rathe ging, daß er ihn nach seinem Ebenbilde erschaffen, daß er ihm die Seele mit dem Hauche seines Mundes selbst eingehaucht hat. Eben diese Seele hat Gott von Ewigkeit her geliebt. „Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebt; darum habe ich dich gütiglich an mich gezogen", heißt es bei Jeremias (31, 3.) Diese Seele will Gott zu einer Mitgenossin des Himmels machen, er selbst will ihr übergroßer Lohn sein in der ewigen Glückseligkeit. In Betrachtung dieses Ebenbildes ruft der heilige Ambrosius aus: Lerne, o Mensch! wie kostbar und groß du bist. Kann wohl etwas Kostbareres erdacht werden, als die menschliche Seele, welche den unendlich schönen und großen Gott vorstellt; ein Geist wie Gott, einfach wie Gott, lebendig und unsterblich wie Gott.

Und diese so edle Seele, dieses so schöne Werk der Allmacht und Weisheit Gottes vernichtest du nicht allein in dir, sondern auch in deinem Nebenmenschen, wenn du demselben Aergerniß gibst, ihn durch böse, ärgerliche Beispiele, Reden u. dgl. zur Sünde verleitest. Welch eine Unbild, welch eine

Beleidigung des Schöpfers! Wenn man das Bild eines Fürsten zerreißt oder wenn man dasselbe verspeiet, so wird ein solches Vergehen strenge bestraft. Nun betrachte, nicht das Bild eines Fürsten, sondern das Ebenbild Gottes ist es, welches du durch die Sünde des Aergernisses so übel zurichtest. Gott der Vater hat die Seele zu seiner Ehre erschaffen. „Zu meiner Ehre habe ich sie erschaffen.“ (Jer. 2, 20.) Er hat sie erschaffen, daß sie ihm diene, daß sie ihn liebe, daß sie seine Gebote halte. Und du, Verführer, machst durch deine unvorsichtigen, unbehutsamen, ärgerlichen Reden, daß sie ihren Schöpfer beleidigt, daß sie Gott meineidig wird, daß sie zum Teufel übergeht.

Nichts gibt uns die Liebe des himmlischen Vaters zu den Menschen mehr zu erkennen, als die Erlösung. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, sagt der heilige Johannes, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahin gegeben hat!“ Der Sohn Gottes hat also die Freuden des Himmels verlassen, hat in Noth und Elend als ein kleines Kind im Stalle geboren werden wollen, hat dreißig Jahre lang ein mühsames und verborgenes Leben geführt; ist drei Jahre lang lehrend und Wunder wirkend im Lande herumgegangen, hat gefastet, gebetet, Blut geschwitzt und den schmählichsten Tod am Kreuze erduldet; und warum? Um die Seelen zu retten. Die menschliche Seele muß also kostbar sein, da sie um einen so theuren, hohen Preis vom Sohne Gottes erlöset wurde.

Und was thut der Aergernißgeber? Ach! er verunstaltet das Ebenbild Gottes, indem er den Nebenmenschen in die Todsünde stürzt; er raubt dem himmlischen Vater sein liebes Kind, und macht es zum Sklaven des Teufels; er reißt wie ein grimmiger Wolf dem Heilande, dem guten Hirten, der mit verwundeten und blutigen Händen und Füßen das verlorne Schäflein wiedergefunden hat, er reißt es ihm von seinen Schultern herab, und richtet den Preis seines Blutes zu Grunde.

Albertus der Große hatte eine künstliche Figur gemacht, welche sich von selbst bewegen, ja sogar einige Laute hervorbringen konnte; dreißig Jahre lang arbeitete er daran. Während seiner Abwesenheit kam einer seiner Schüler, der davon nichts wußte, in dies Zimmer. Als er diese Gestalt so sich bewegen sah und einige Laute vernahm, meinte er, es sei dies nicht natürlich, und schlug es in Trümmer zusammen. Als Albertus nun nach Hause kam und das Unglück erblickte, rief er voll Schmerz aus: Mein Sohn, was hast du gethan? Eine Arbeit von dreißig Jahren hast du in einer Stunde zu Grunde gerichtet. Das Nämliche kann Jesus zu dem Aergernißgeber sagen: Ein Werk von mehr denn dreißig Jahren hast du zu Grunde gerichtet; du hast all die Stunden, die ich auf Erden für diese Seele gelebt; die Thränen, die ich vergossen; die Worte, die ich geredet; die Schritte und Tritte, die ich gemacht habe, zu Grunde gerichtet. Du hast die Geißelstreiche, die ich empfangen; die Dörner, womit mein Haupt durchstochen; die Blutstropfen, die ich vergossen habe, zu nichte gemacht. Du hast ein Werk von mehr als dreißig Jahren zu Grunde gerichtet, an dieser von dir verführten Seele verdorben.

Der Aergernißgeber versündigt sich auch gegen Gott den heiligen Geist. Das Herz des Menschen, wenn es in der Gnade Gottes ist, ist ein Tempel des heiligen Geistes. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der heilige Geist in euch wohnet," schreibt der heilige Paulus an die Korinther (1. Cor. 3, 26.). Und wiederum: „Eure Glieder sind ein Tempel des heiligen Geistes, der in euch wohnt." (1. Cor. 6, 19.) In dem Herzen desjenigen, der in der Gnade Gottes ist, wohnt also der heilige Geist; derselbe erleuchtet seinen Vorstand und treibt seinen Willen zum Guten an; er heiliget ihn und macht ihn Gott wohlgefällig. Was thut nun der Aergernißgeber? Er zerstört den Tempel des heiligen Geistes, und vernichtet alle Bemühungen, welche der

heilige Geist zur Heiligung der Seele anwendet. Welche Beleidigung für den heiligen Geist! Der Aergernißgeber vernichtet den Tempel, den Wohnsitz des heiligen Geistes; er vertreibt den göttlichen Geist aus seinem Eigenthume, und räumt dem Satan das Herz zum Wohnsitze ein. Das ist das Werk des Aergernißgebers. Gibt es wohl eine Bosheit, die mit dieser verglichen werden kann? Erschreckliche Wahrheit! Der Mensch, der Aergerniß gibt, versündigt sich wider die ganze heilige Dreifaltigkeit. Kein Wunder also, wenn der Sohn Gottes das schrecklichste Wehe über solche Menschen ausspricht; denn solche Menschen sind ärger als ein Mordbrenner.

Der Mordbrenner kann höchstens ein Haus, eine Scheuer und dergleichen anzünden und niederbrennen; der Aergernißgeber aber zündet für Leib und Seele des Nebenmenschen das höllische Feuer an, das ewig brennt. Der Mörder kann uns nur das zeitliche Leben nehmen, das höchstens dreißig, fünfzig Jahre noch dauert; der Aergernißgeber aber tödtet den Nebenmenschen geistlicher Weise; indem er ihn in die Todsünde stürzt, deßwegen heißt auch jede schwere Sünde Todsünde; er nimmt ihm das ewige Leben, das in alle Ewigkeit nicht aufhört. Der Aergernißgeber ist also ein Brudermörder wie Cain, ein Seelenmörder. Die heilige Schrift nennt den Teufel einen Mörder von Anbeginn, weil er die ersten Eltern zur Sünde verleitet hat; er hat sie nicht dem Leibe nach getödtet, und doch wird er ein Mörder genannt, weil er ihrer Seele den geistlichen Tod gebracht hat. Dasselbe thut der Aergernißgeber, der Andere durch Wort und That zur Sünde verführt. Wer einem Menschen Aergerniß gibt, der tödtet seine Seele, sagt der heilige Papst Leo; und der heilige Gregorius sagt: Wenn du deinen Bruder zu etwas Bösem, zur Sünde verleitest, so bist du ein Seelenmörder, ein Todtschläger. „Ihr seid aus eurem Vater, dem Teufel, der ein Mörder war von Anbeginn", sagte Jesus Christus zu den Pharisäern,

welche durch ihre Reden die Menschen abzuhalten suchten, ihm nachzufolgen, also Aergerniß gaben; und das kann man von jedem Aergernißgeber sagen, denn er vollbringt die Werke des Teufels. Der Aergernißgeber ist daher ein Gehülfe des Teufels, denn er ergreift seine Parthei, vertheidigt seine Sache, indem er Andere das Böse lehrt und dazu verleitet, oder ihre Sünden lobet.

Welch ein teuflisches Laster ist also das Aergerniß! und welche schreckliche Sünde begehen diejenigen, die Aergerniß geben und durch ihr böses Beispiel, durch ärgerliche, sündhafte Reden und Werke Andere zur Sünde verleiten! Sie verderben und schänden, wie der Teufel zu thun sich bemüht, das Werk Gottes, das Werk seiner Hände, welche er selbst nach seinem Ebenbilde erschaffen hat. Sie verderben ein Werk, das dem Sohne Gottes Blut und Leben gekostet hat; sie stürzen die mit dem Blute Jesu erkauften Seelen in die Hölle. Sie zerstören das Werk des heiligen Geistes und vertreiben ihn aus seinem Tempel. Wehe darum dem Menschen, der Aergerniß gibt! Besser wäre es für ihn, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget und er in das Meer geworfen würde, als daß er Aergerniß gebe, sagt der Sohn Gottes. (Luc. 17, 1.) Wehe dem Menschen, der in seiner Bosheit der heiligsten Dreieinigkeit die menschliche Seele, ihr Ebenbild, den Preis des Blutes Christi, die Miterbin des Himmels tödtet; wehe, wer den heiligen Geist aus seinem Tempel vertreibt! Nach dem Maße der Sünde, heißt es (Deuter. 23.), soll die Zahl der Streiche bestimmt werden; das Maß, die Zahl der Sünden des Aergernißgebers ist gar nicht zu berechnen, da er alle Sünden mit auf das Gewissen bekömmt, die seine Rede, seine That, sein Aergerniß unmittelbar hervorgebracht, und die Aergernisse und Sünden, die der Verführte vollbringen wird; die Zahl seiner Streiche, das Maß seiner Strafe, das Wehe wird daher ebenfalls alle menschliche Berechnung übersteigen.

Wir wollen jetzt sehen, wie viel Aergerniß in der Welt gegeben wird, um uns vor der Verführung zu wahren. O wie viel Aergerniß wird in der Welt gegeben, und in welch verschiedener Gestalt tritt der Versucher auf! Sollte man nicht meinen, die Menschen leben unter einander, nur um sich gegenseitig zu verderben, und sich durch vielfaches Aergerniß dem ewigen Tode zuzuführen? Aergerniß wird und wurde zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Ständen und auf alle Weise gegeben. Aergerniß gibt man

Erstens mit Worten. Wer Jemandem zur Sünde anräth, ihn unterweiset, z. B. damit du eine gute Versorgung bekömmst, mußt du dir um eine Bekanntschaft umschauen, darfst du beim Tanze nicht fehlen, mußt du recht freundlich mit den jungen Leuten sein, ihnen manche Freiheiten erlauben. — Wer Jemanden zu sündigen ermahnt oder gar befiehlt; z. B. wenn Jemand sagt: Mein Freund, so etwas darfst du nicht leiden, an dem mußt du dich rächen. — Wer Jemanden wegen seiner Sünde lobt, in seiner Sünde bestärkt. — Wer die Frommen und Guten verlacht und verspottet, sie als Heuchler und Gleißner verschreit, und dadurch diese vom Guten abschreckt und Andere abhält, daß sie sich nicht getrauen, ein frommes Leben zu führen. — Wer sich seiner Sünden und Laster rühmt und dadurch Anlaß gibt, daß auch Andere den Abscheu vor der Sünde verlieren, zu der Sünde lachen und zuletzt auch Sünder werden. — Wer über die katholische Kirche, über ihre Einrichtungen, Sakramente, Glaubenslehren und Ceremonien spöttelt und verächtlich davon spricht; — wer falsche Grundsätze verbreitet. — Wer unkeusche Reden führt, unlautere Dinge erzählt, unreine, zweideutige Lieder singt, und dadurch Anlaß gibt, daß junge Leute oder auch Andere in diesen Dingen unterrichtet, zu dieser Sünde angereizt und verführt werden.

Zweitens gibt man Aergerniß durch die That. Wenn man im Beisein Anderer sündigt, und dadurch diese anreizt,

daß auch sie diese Sünde begehen. — Wer Andere zum Spielen, zum Saufen verleitet; — wer durch seine sündhafte Bekanntschaften, durch sein Tanzgehen Ursache ist, daß Andere ebenfalls sündhafte Bekanntschaften anknüpfen und zu unsittlichen Tänzen und Bällen eilen; — welche Tanzbelustigungen veranstalten; — welche freche Kleider tragen, wodurch Andere zur unreinen Liebe gereizt werden; — jene Hausväter und Hausmütter, welche dulden, daß in ihren Häusern junge Leute beiderlei Geschlechts zusammenkommen und Sünden der Unkeuschheit, in Gedanken, in Geberden und Worten und Liedern verüben.

Drittens gibt man Aergerniß durch Unterlassung. Wer verpflichtet ist, die Sünden zu verhindern, wie die Eltern und Vorgesetzten in Betreff ihrer Kinder und Untergebenen, aber es nicht thut; — wer Sünden und Laster und Mißbräuche im Hause so hingehen läßt und dadurch Ursache wird, daß Kinder und Untergebene immer schlechter werden. Aergerniß geben jene Eltern, welche ihren Kindern erlauben, daß sie sündhafte Bekanntschaften anfangen, zu unsittlichen Tanzlustbarkeiten gehen.

Aergernißgeber sind besonders die eigentlichen Verführer; nämlich jene Menschen, welche durch ihre unkeuschen Reden, ihre zweideutigen Lieder die Pest der Unzucht verbreiten, deren Augen, wie der heilige Petrus sagt, voll Ehebruch und unersättlicher Lust sind. Solche Menschen sind Scheusale; keine Unschuld ist vor ihnen sicher; mit ihren süßen, schmeichelnden Worten bethören sie die jungen Leute. Wehe dir, unschuldige Seele, wenn du in solche Hände geräthst, du bist verloren, du verlierst deine Unschuld.

Weh aber, schreckliches Weh dem Aergernißgeber! Es müssen zwar Aergernisse kommen, aber wehe dem, durch welchen sie kommen.

14.

Von der Unkeuschheit.

Unkeuschheit ist das unordentliche, d. i. der von Gott vorgeschriebenen Ordnung zuwiderlaufende Verlangen nach Geschlechts-Belustigung. Man kann diese Sünde auf verschiedene Weise begehen:

Erstens in Gedanken und Begierden: Nach Gottes ausdrücklichen Worten ist uns jede freiwillige Begierde nach Wollust verboten. Sobald also eine solche Begierde im Herzen sich regt, und wir widerstreben ihr nicht, sondern haben Wohlgefallen daran, so haben wir die Sünde der Unkeuschheit begangen. Dasselbe ist der Fall mit den unreinen Gedanken; wenn ihnen der Wille seinen Beifall schenkt, oder in der von unreinen Gedanken erzeugten Lust freiwillig verweilt, oder träge ist, sie auszuschlagen, oder das, was sie veranlaßt, nicht entfernt, so ist es stets eine schwere Sünde. Noch mehr sind unkeusche Wünsche und Vorsätze schwere Sünden dieser Art; denn wer sich so weit vergeht, daß er seine böse Lust zu befriedigen wünscht, oder ihre Befriedigung sich vornimmt, der ist vor Gott so schuldig, als hätte er die That selbst begangen.

Zweitens sündigt man mit Worten: dahin gehören alle unzüchtigen Reden, alle lüsternen Gespräche, alle schamlosen Scherze und Possen, alle unreinen Lieder, überhaupt jedes unlautere Wort unsers Mundes.

Drittens sündigt man mit den Augen: wenn man Dinge ansieht, welche zur Wollust reizen; wer aber zählet die Sünden, die mit den Augen begangen werden? Denn jeder unzüchtige Blick, wie Christus selbst sagt, ist eine Uebertretung des sechsten Gebotes.

Viertens kann man sich versündigen durch das Gehör: wenn man unreine Reden, Lieder und Musikstücke gerne hört

und sich daran ergötzt. Ferner auch durch den Geruch und Geschmack, wenn man an solchen Sachen sich belustiget, die zur Unkeuschheit Anlaß werden können; dann wenn man nur sinnliche Belustigung durch den Gebrauch dieser Sinne suchet.

Fünftens durch Werke: Wer vermag wohl all die Sünden zu beschreiben, die durch Werke gegen die heilige Reinigkeit begangen werden, durch schamlose, üppige Kleidung, durch Umarmungen, Küsse, Betastungen, Berührungen an sich und an Andern, durch Liebkosungen, auf natürliche und widernatürliche Weise in der vollendeten That?

Du siehst also, mein Christ, daß die Sünde der Unkeuschheit auf verschiedene Weisen begangen werden kann. Jetzt wollen wir sehen, wie abscheulich diese Sünde ist und wie schwer dadurch Gott beleidigt wird.

Die Sünde der Unkeuschheit ist ein Gräuel vor dem Angesichte des Herrn und des ganzen Himmels; denn sie beleidigt und verachtet auf ganz besondere Weise die drei Personen der allerheiligsten Dreieinigkeit. Sie beleidigt Gott den Vater; denn der Mensch ist durch die Schöpfung ein Bild Gottes; seine Seele ist rein, geistig und unsterblich wie Gott; durch die Unreinigkeit aber tilgt oder verunstaltet er alle Züge dieser Aehnlichkeit gänzlich, da er seine Seele versinnlicht. Was müßte man von einer Fürstin denken, die so schmählich sich vor ihrer Dienerin erniedrigte, daß sie sich vor ihr mit Füßen treten ließe? Sieh, so behandelt der Unzüchtige seine Seele, er macht sie zur Sklavin seines Körpers. O Mensch! warum richtest du deine Seele durch die schändlichen Lüste deines Leibes zu Grunde? Der Leib ist nur der geringere Theil deiner selbst, ein Haufen Erde, ein Kleid von Staub, die Seele aber ist der edelste Theil von dir; der Leib zerfällt in Moder, die Seele aber ist unsterblich. Welcher Frevel, diese kostbare, nach Gottes Ebenbild geschaffene Seele dem Leibe, der aus Staub gebildet ist, aufzuopfern! Welche Verblendung, die erhabene Seele, wodurch wir mit den Engeln

verwandt sind, in dem Schlamme des thierisch sinnlichen Leibes herabzuziehen! Aber welche Beleidigung für Gott, sein Ebenbild so zu verunstalten und zu erniedrigen! Wie schwer würde nicht ein König beleidigt werden, wenn man sein Bild in den Koth würfe? Wäre etwa dieser König gefühllos zu einer solchen Beschimpfung, und würde er dieselbe unbestraft lassen? Gewiß nicht. Nun aber ist die Schmach, die ein Unzüchtiger Gott anthut, minder groß? Soll Gott diese Schmach geringer aufnehmen, wenn der Unzüchtige das Ebenbild Gottes, seine Seele, in den Koth viehischer Lüste wirft, mit welcher er seinen Leib beflecket? Gewiß nicht; denn Gott, der Allerheiligste, hasset die Unkeuschheit so sehr, daß, als die Menschen mit diesem Laster sich befleckten, es ihn reute, sie erschaffen zu haben. „Da aber Gott sah, daß die Bosheit der Menschen groß auf Erden war, da reuete es ihn, daß er den Menschen erschaffen habe, und es war ihm inwendig im Herzen leid.“ (Gen. 6, 6.) Als Gott Himmel und Erde erschaffen, Bäume und andere Gewächse hervorgebracht, Sonne und Mond sammt den Sternen an das Firmament gesetzet, da heißt es jedesmal, daß Gott die erschaffenen Dinge angesehen und ein Wohlgefallen daran gehabt habe. Als aber die Unkeuschheit bei den Menschen auf Erden eingerissen, da heißt es gleich, Gott habe eine Reue gefühlt, daß er den Menschen erschaffen. Von keinem andern Laster, sagt der heilige Hieronymus, liest man, daß Gott so einen Abscheu habe, daß es Gott zur Reue bewege, den Menschen erschaffen zu haben, als von dem Laster der Unkeuschheit. Nicht nach der Sünde Adams, noch auch nach der Sünde Kains, sondern als die Menschen sich der Sünde der Unzucht ergeben hatten, sprach er: es gereue ihn, daß er den Menschen erschaffen habe, und ließ die Sündfluth kommen. (Gen. 6.) Nicht verlassen hatte Gott den Adam nach seiner Sünde; dann aber sprach er: „Nicht verbleiben kann mein Geist in dem Menschen ewiglich, dieweil er fleischlich ist.“ (Gen. 6.)

Adams Thränen sühnten sein Vergehen; aber nur eine allgemeine Ueberschwemmung konnte die Unreinigkeiten der Menschen hinwegwaschen. So abscheulich ist das Laster der Unkeuschheit in den Augen Gottes und so sehr wird er dadurch beleidigt.

Die Sünde der Unkeuschheit beleidigt auf ganz besondere Weise den Sohn Gottes, weil dieß Laster, nach der Menschwerdung Christi, die Seele auf neue Weise mißgestaltet. Durch seine Menschwerdung ward Christus unser Haupt, wir aber wurden seine Glieder, und daher folgert der Apostel die besondere Schändlichkeit und Schwere der Unzucht in einem Christen. „Wisset ihr nicht, spricht er, daß unsere Leiber Glieder Christi sind? Soll ich also Christo seine Glieder hinwegnehmen und sie zu Gliedern einer Buhlerin machen? Dies sei ferne! Wisset ihr nicht, daß wer einer Buhlerin sich vereint, ein Leib mit ihr wird?“ (1. Cor. 6.) Sowohl dein Leib als deine Seele gehört Christo an, er erkaufte sie mit seinem Blute; daher kannst du mit derselben nicht schalten ohne seinen Befehl, am wenigsten zu so schändlichem Gebrauche. Gleichwie das Sakrament des Leibes Christi uns weit inniger mit Christo vereinigt, also vermehrt dasselbe noch in weit höherem Grade die Schwere der Sünde der Unzucht in denjenigen, die dasselbe empfangen haben; denn durch die heilige Kommunion werden wir Ein Leib, Ein Fleisch mit Christo. Wie entsetzlich ist also die Schmach, wie furchtbar die Beleidigung, die man Christo zufügt, wenn man es wagt, dies sein Fleisch durch schändliche Unreinigkeit zu beflecken und zu entheiligen! Wie sehr muß also Jesus Christus dies Laster verabscheuen! Wie der heilige Chrysostomus bemerkt, hat der Sohn Gottes, nachdem er die Menschheit angenommen, sich verschiedene Laster, wiewohl fälschlich, aufbürden lassen. Er hat von sich sagen lassen, als hätte er einen Bund mit dem Teufel; er hat sich beschuldigen lassen, als lehre er, man sei nicht schuldig dem Kaiser Tribut zu geben;

er hat von sich sagen lassen, daß er ein Säufer, ein Volksaufwiegler, ein Lügner, ein falscher Prophet sei. Aber niemals ließ er zu, daß man auch nur fälschlich von ihm sagte, er sei der Unzucht ergeben. So sehr verabscheute Christus selbst dieses Laster der Unkeuschheit.

Endlich beleidigt die Sünde der Unkeuschheit auch den heiligen Geist auf die schnödeste Weise. Der allerreinste und heiligste Geist ist der Geist Gottes; wie aber kann dieser so reine Geist in einer sinnlichen und befleckten Seele bleiben? Wie sehr muß seine allerhöchste Reinigkeit ein unreines Herz verabscheuen? „Unsere Leiber, sagt der Apostel, sind Tempel des heiligen Geistes. Wer aber den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott vertilgen!" (1. Cor. 6, 19.) „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht, ich will in ihnen wohnen." (2. Cor. 6, 16.) Ist nun Gottes Zorn so schwer, wenn seine materiellen Tempel entheiligt werden; wird derselbe dann wohl geringer gegen die Beleidigung eines Unzüchtigen sein, wenn dieser durch seine Unreinigkeiten seinen Leib entheiligt, der ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes ist? Wie sehr also wird der heilige Geist beleidigt, wenn man seinen Tempel, unsern Leib, durch die unreinen Lüste schändet und entheiligt!

Mein Christ, wie ist es möglich, daß du jene Sünde begehen kannst, die nach den Worten des Apostels (Eph .5, 3.) unter Christen nicht einmal genannt werden soll; wenn du bedenkst, wie hoch durch die Geheimnisse der Religion deine Glieder geheiligt und geweiht werden? Wie kannst du jenen Leib so gräulich beflecken, der im heiligen Sakramente der Taufe durch das geheimnißvolle Wasser der Wiedergeburt gereinigt worden ist? Wie darf jene Stirne ein Sitz unkeuscher Gedanken sein, die gesalbt ist mit dem Chrysam des Heils im heiligen Sakramente der Firmung? Wie kannst du unkeusche Begierden in jenem Herzen hegen, das Gott der heilige Geist zu seiner Wohnstätte auserwählte? Wie

magst du jene Augen auf Gegenstände unlauterer Lust heften, mit welchen du die reinen Brodsgestalten des wunderbarsten Sakramentes schauest? Wie magst du mit eben jener Zunge unsittliche Gespräche führen, auf welcher du den hochheiligen Leib deines Erlösers empfängst? Wie kannst du jene Hände zur Sünde mißbrauchen, wie jene Füße hinlenken an den Ort des Lasters, die bei deinem Lebensende zur Reise in die Ewigkeit mit dem heiligen Oele gesalbt werden? Wie endlich wagst du jenen Leib der Wollust hinzugeben, der genährt ist mit dem Fleische und Blute des göttlichen Sohnes der reinsten Jungfrau? Sieh, mein Christ! dein Körper ist wirklich ein Heiligthum, das aber auch heilig gehalten werden soll. Und so heilig wie deine Glieder sind, sind auch die Glieder deines Nebenmenschen, bestimmt und geweiht zu einem Tempel des heiligen Geistes.

Mein Christ! müssen solche Betrachtungen dich nicht abschrecken von dem Laster der Unkeuschheit? Von einem Laster dich abhalten, welches von dem Apostel als Götzendienst bezeichnet wird? „Wisset und erkennet, schreibt der heilige Paulus, daß ein Hurer oder Unzüchtiger ein Götzendiener ist.“ (Eph. 5, 5.) Ein Götzendiener ist, welcher irgend einem Geschöpfe göttliche Ehre erweiset; thut dies nicht auch der Unkeusche, zieht er nicht seine sinnliche Lust allen Geboten Gottes vor? Verachtet er nicht mit Frechheit Gottes Stimme in sich, um zügellos seinen Ausschweifungen sich überlassen zu können? Wenn ein Mensch die Verwegenheit hätte, in den Tempel Gottes einzutreten, um die Bilder des Heilandes zu schänden, wenn er auf den Altar, wo Christus thront, die Gestalt eines Thieres oder Götzenbildes stellte, wenn er die heiligen Gefäße mißbrauchte, wäre das nicht ein empörendes Verbrechen? Der Unkeusche aber, sagt ein ehrwürdiger Lehrer, begeht gewissermassen eine gleiche Frevelthat; seine Seele, die Gottes Ebenbild ist, entstellt er durch ein schändliches Laster, den heiligen Geist vertreibt er aus

dem Tempel seines Herzens, um das Götzenbild der Unlauterkeit hineinzusetzen, um den abscheulichsten Herrn, den Teufel der unreinen Begierden, darin regieren zu lassen! Gewiß, es gehört eine ungewöhnliche Verblendung und sittliche Verkommenheit dazu, um das Verabscheuungswürdige dieses Lasters zu verkennen.

So schändlich aber das Wesen dieses Lasters ist, eben so schrecklich sind auch seine Folgen. Gott hat, um seinen Haß gegen diese Sünde zu offenbaren, dieselbe oft mit den fürchterlichsten Strafen belegt. Wegen dieser Sünde kam die Sündfluth, welche die ganze Erde unter Wasser setzte; das Feuer, welches Sodoma und Gomorrha verzehrte; jene ungeheure Niederlage über das Volk Israel, „da an einem Tage vierundzwanzig Tausend getödtet wurden," (4. Mos. 25, 9.) Wegen der Selbstbefleckung tödtete Gott einen Enkel des Patriarchen Jacob — als Einen, „der etwas Abscheuliches begangen." (1. Mos. 38, 10.) Auch Heli's Söhne mußten wegen Fleischessünden an Einem Tage elendiglich zu Grunde gehen. (1. Kön. 2, 54.) So schrecklich strafte Gott die Menschen wegen dieser Sünde.

Man glaube aber nicht, daß Gott im neuen Bunde gelinder mit den Unzüchtigen verfährt. Er ist der nämliche unendlich gerechte, unendlich heilige Gott, der die Sünde allzeit hasset und bestrafet. Obgleich Gott versprochen hat, daß er die Welt nicht mehr mit einer allgemeinen Sündfluth heimsuchen werde, so bleibt es doch gewiß, daß die schwersten zeitlichen Strafen sowohl über einzelne Personen, als auch über ganze Gemeinden, Städte und Länder wegen des Lasters der Unzucht hereinbrechen. Es ist eine ewige Wahrheit, daß „Angst und Trübsal über alle Menschen kommt, die da Böses thun." (Röm. 1, 9.) Man betrachte nur seinen Lebenslauf, und man wird bekennen müssen, daß unsere Kreuze und Mühseligkeiten vielfältig von den Sünden der Unlauterkeit herstammen; von den Sünden der Unlauterkeit, die man mit sich selbst und

mit Anderen, welche man in dem ledigen und in dem verheiratheten Stande begangen hat. Angst und Trübsal von einem unglückseligen Ehestande, von ungerathenen Kindern, von Armuth, von Krankheiten, vom unglücklichen Hauswesen.

Job versichert uns, daß die Unlauterkeit ein Feuer ist, welches alles verzehrt und alles aufreibt. (Job 31, 11. 12.) In der That, das Feuer der Unkeuschheit reibt die Glücksgüter auf, und verschwendet dieselben; es verzehrt die Güter der Natur und vernichtet und verheeret die Güter der Gnade.

Wie viele junge Leute gibt es nicht heut zu Tage, die ihr Glück für ihr ganzes Leben durch die Unkeuschheit verloren haben? Wie viele Eheleute gibt es nicht, welche ein schönes Vermögen zusammen gebracht haben; nachdem aber der Eheteufel bei ihnen eingerissen, nimmt Alles den Krebsgang; das Feuer der Unlauterkeit verzehrt und reibt Alles auf.

Noch mehr wüthet dieses Laster gegen unsre Ehre. Wenn Jemand sich auf diese Weise versündigt, so sagt das Volk von ihm, er hat seine Ehre verloren. Nach dem Gefühle und Urtheile aller unverdorbenen Menschen ist die Unkeuschheit entehrend. — Nicht minder als gegen unsere Ehre wüthet die Unkeuschheit auch gegen unsren Leib. Sie raubt ihm den unschätzbaren Schmuck der Unschuld und bringt ihn um alle Schönheit. Die Unzucht verdirbt die edelsten Lebenskräfte, setzet die Säfte in Fäulung, und erzeugt so eine Menge von Krankheiten und einen frühzeitigen Tod. In ihrem Gefolge ist insbesondere jene abscheuliche Krankheit, die den Menschen lebendig der Fäulniß überliefert, die ihn zum Auswurf der menschlichen Gesellschaft macht; jene entsetzliche Krankheit, die alle Säfte vergiftet, die Alles ansteckt, was sie berührt. Man frage die Aerzte, und man wird hören, daß ich die Wahrheit rede. Man gehe in die Krankenhäuser, und man wird sehen, wie bei dergleichen geilen Wüstlingen ein Theil des Fleisches nach dem andern unter den furchtbarsten Schmerzen vom Leibe fällt; man wird sehen, daß sie Niemand wegen des furcht-

baren Gestankes, der aus ihren Geschwüren hervorgeht, anreden kann.

Und zu welch verabscheuungswürdigen Entschlüssen, zu welch unnatürlichen Verbrechen hat schon dieses Laster seine Sclaven verleitet, um die sündhafte That zu verheimlichen oder um sich von der Last der Miternährung frei zu machen? Woher all die Selbstmorde und die grausamen Kindermorde? Woher anders als von der Unzucht; diese Sünde, welche die Lebenskräfte so furchtbar zerstört, macht endlich dem Menschen das Leben selbst zur unausstehlichen Last, und führt ihn zu der schrecklichsten Frevelthat der Verzweiflung. Sieh da, wie grausam der menschliche Leib die fleischliche Lust büßen muß, die ihm die Unkeuschheit einige Augenblicke gewährt! Doch dies Alles ist noch der geringste Theil des Verderbens, welches die Unzucht über uns bringt; das Hauptverderben trifft die Seele.

Wer ein unkeusches Leben führt, sagt die Schrift, der ist bei lebendigem Leibe todt; die Unkeuschheit nämlich tödtet die Seele noch viel mehr und weit eher als den Leib. Jede Sünde dieser Art, sie werde innerlich oder äußerlich begangen, ist eine Todsünde, bringt also unsere Seele um das Leben der Gnade Gottes, tödtet die Seele. Die Unkeuschheit verdirbt aber unsere Seele noch weit mehr als andere Todsünden, sie öffnet zugleich vielen andern Sünden den Eingang in die Seele, weil sie eine der sieben Hauptsünden ist. Dieses Laster macht ferner die menschliche Seele allen geistigen und himmlischen Dingen abgeneigt: die Anhörung des Wortes Gottes, das Gebet, die heilige Messe, der Empfang der heiligen Sakramente werden ihr immer mehr zuwider, und ihre Bekehrung eben deshalb sehr schwer. Ja, die Unzucht wüthet so gegen die Seele, daß dergleichen Menschen dahin leben, als gebe es keinen Himmel und keine Hölle, als hätten sie keine unsterbliche Seele; sie werden ganz irdisch, fleischlich, thierisch. In diesem Zustande vollenden die meisten

Unzüchtigen ihre Lebenstage, von einer wahren Bekehrung ist von ihnen selten die Rede. So gehen sie dann meistens sorglos und unbekehrt ins andere Leben hinüber, um dort den höchsten Grad des Verderbens zu erfahren. Nur die Reinen können Gott anschauen, heißt es in der heiligen Schrift; nichts Unreines kann eingehen in den Himmel; der Unzüchtigen Theil wird sein im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt. „Täuschet euch nicht, sagt der Apostel, Gott läßt seiner nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er ernten; wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten.“ (Gal. 6, 7. 8.) Welch ein schreckliches, abscheuliches Laster ist also die Unkeuschheit! Sie mordet unsern Leib und unsere Seele: hier raubt sie uns das Leben der Gnade, dort das Leben der Glorie, das ewige Leben!

15.

Von unkeuschen und zweideutigen Reden.

Unkeusche Reden sind solche, die gegen die Schamhaftigkeit und Keuschheit sind. Zweideutige Reden führt man, wenn man zwar von erlaubten Dingen spricht, aber dabei solche Worte gebraucht und sich so ausdrückt, daß auch zugleich Unehrbares darunter kann verstanden werden, und daß dadurch unehrbare Gedanken und Vorstellungen in den Zuhörern geweckt werden. Solche zweideutige Reden sind den unkeuschen gleich zu achten, ja sie sind oft noch verderblicher. Was daher von den ersteren gesagt wird, gilt auch von den letzteren.

Die Gottesgelehrten sagen, daß unkeusche Reden Todsünden seien, wenn man sie hervorbringt wegen des eigenen innern Wohlgefallens daran, oder wegen der Gefahr, in dieses Wohlgefallen einzuwilligen, oder wegen des Aergernisses, welches fast immer stattfindet, wenn junge Leute oder auch

erwachsene unverdorbene Menschen, besonders Personen andern Geschlechtes, gegenwärtig sind, welche durch solche unkeusche Reden in die Versuchung zur Unreinigkeit gestürzt werden. Läßliche Sünden sind unkeusche Reden, wenn man kein Aergerniß dadurch gibt und auch selbst keine Gefahr läuft, in sie einzuwilligen, wenn diese Reden unbedeutend sind, oder sie nur aus Leichtsinn oder ohne Ueberlegung hervorgebracht werden. Jedoch die Grenze zwischen läßlichen und Todsünden ist bei den einzelnen Fällen schwer zu bestimmen, weil es in der Regel nicht bei bloßen Worten bleibt und weil das meiste Aergerniß dadurch gegeben wird, besonders wenn Eltern und Vorgesetzte solche abscheuliche Reden in Gegenwart ihrer Kinder und Untergebenen im Munde führen.

Es gibt keine Sünde, die so abscheulich und schändlich, und so schrecklich in ihren Folgen ist, als die Sünde unkeuscher Reden. Wer unkeusche Reden führt, der verräth, daß sein Herz verdorben und voll Unzucht ist. Unser Heiland sagt: „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, und der Böse bringt aus dem bösen Schatze (seines Herzens) Böses hervor; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.“ (Luc. 6, 45.) Wie faules, unreines Wasser nur aus einer faulen und unreinen Quelle fließen kann, so können unreine Reden nur aus einem unreinen Herzen kommen. Der Mund eines Menschen, sagt der heilige Chrysostomus, welcher unkeusche Reden ausstößt, gleicht einem offenen Grabe, das verfaulte Leichname in sich schließt. Der ist nicht weit von der That entfernt, sagt der heilige Hieronymus, der an Worten seine Lust findet. Wie der Kaufmann gerne von seinem Geschäfte, der Landmann von dem Ackerbau, so spricht der Unkeusche auch gerne von unkeuschen Dingen; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Wer keusch und reinen Herzens ist, der haßt und verabscheuet unkeusche Reden, wie wir dies im Leben der Heiligen bestätigt finden. Nie kam ein un-

reines Wort über ihre Lippen, sie hatten ein Entsetzen vor diesen Ausdrücken. Als der heilige Stanislaus Kostka einst bei Tische saß, und Einer der Tischgenossen nur ein zweideutiges Wort hervorbrachte, so empfand der unschuldige Jüngling einen solchen Schrecken darüber, daß er ohnmächtig zur Erde fiel. Wenn der heilige Alphonsus Liguori über dieses Laster predigte, so mied er alle unzarten Ausdrücke und selbst bei diesen noch legte er seine Hand an den Rosenkranz oder an das Kruzifix, das er auf seiner Brust trug, aus Furcht vor diesem Gifte. So sehr verabscheuten die Heiligen dies Laster, und du hast deine Freude daran, unkeusche Reden zu führen oder selbe anzuhören! O mein Christ, erinnere dich, was mit deiner Zunge bei der heiligen Taufe geschehen ist; auf sie ward geweihtes Salz gelegt, zum Zeichen, daß sie gesichert sein soll vor der Fäulniß der Sünde, und du widmest sie, nachdem du doch dem Teufel und all seinen Werken feierlich entsagt hast, von Neuem dem Teufel, dem Satan der Unzucht. Und mit dieser unreinen Zunge, womit du schon so oft deinen Heiland beleidigt hast, wagst du es, zum Tische des Herrn zu gehen, um auf derselben das unschuldige Lamm Gottes zu empfangen. Welche Geringschätzung, ja welche Verachtung ist das nicht gegen das allerheiligste Sakrament! Welche Beleidigung für Jesus, wenn sein allerheiligstes Fleisch mit einer so unreinen Zunge in Berührung kommt! Mein Christ, hüte dich daher vor unkeuschen Reden, denn du fügst dir dadurch selbst einen sehr großen Schaden zu, indem du jedesmal eine schwere Sünde begehst.

Wenn du schon schwer sündigest, wenn du dich freiwillig in unkeuschen Gedanken aufhältst, wie viel mehr ist es eine schwere Sünde, wenn du schlechte Reden führst. Unkeusche Gedanken können gegen den Willen kommen; kämpfest du dagegen und hältst du dich nicht darin auf, so sind sie gar keine Sünde. Aber unkeusche Reden sind immer freiwillig, denn du kannst sprechen oder schweigen, wie du willst.

Die größte Abscheulichkeit und Bosheit dieser Sünde geht aus dem Aergernisse hervor, welches dadurch gegeben wird. Fast in allen Menschen brennt ohnedem das Feuer der Begierlichkeit; wir tragen unsere Keuschheit und Unschuld, wie der Apostel sagt, in leicht zerbrechlichen Gefäßen herum. Es braucht nicht viel, und die Flamme der unkeuschen Lust lodert empor, — ein Fünklein nur, eine einzige Rede, — und unsere Seele steht in Flammen. Aus der angehörten Rede entstehen böse Begierden; man forscht, man denkt und sinnt immer nach; anfänglich willigt man in Gedanken durch Wohlgefallen in die Versuchung ein, dann folgt die böse That — die abscheulichen Werke, wodurch der Leib verwüstet, die Seele gemordet, die Seligkeit verloren wird. Eine unkeusche Zunge stürzt also nicht nur sich selbst, sondern auch viele Andere ins ewige Verderben. O wie Viele hätten noch ihre Reinigkeit und Unschuld unversehrt! In wie vielen Herzen würde der böse Wurm unreiner Begierde noch nicht nagen, wenn sie nicht von ungefähr oder absichtlich eine dieser verführerischen Reden gehört hätten!

Und wie viel Unheil hast schon du angerichtet, wie viele unschuldige Seelen hast schon du verführt und ins Verderben gestürzt, mein Christ, der du schon seit vielen Jahren diesem Laster ergeben bist! Sieh, Jesus Christus hat diese nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Seelen mit seinem Blute erkauft, sie in der heiligen Taufe mit dem kostbaren Kleide der heiligmachenden Gnade und der Unschuld geschmückt, sie zu Tempeln des heiligen Geistes gemacht, und du hast ihm diese Seelen geraubt, hast sein kostbares Blut mit Füssen getreten, hast jenes kostbare Kleid befleckt, die unsterblichen Seelen mit deinen unkeuschen Reden vergiftet und ins Verderben gestürzt. Nichts macht vor Gott und den Menschen wohlgefälliger, nichts die Seele schöner und den Engeln ähnlicher, als die Unschuld, die Keuschheit; durch deine unkeuschen Reden raubst du diesen kostbaren Schatz und machst aus En=

geln Teufel. Wehe aber dem Menschen, der Aergerniß gibt (und das thust du durch deine schmutzigen Reden)! Besser wäre es ihm, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. (Matth. 18.)

Wenn du schon über jedes unnütze Wort wirst Rechenschaft geben müssen, welche Rechenschaft wird dir dann bevorstehen wegen so vieler ärgerlichen Worte, bei dem Richter, der hier auf Erden ein solches Weh über dich ausgesprochen hat? Die durch deine Reden verloren gegangenen Seelen werden von deiner Hand dann wieder gefordert werden. In der Hölle werden diese dich verfluchen und verwünschen die ganze Ewigkeit hindurch. „Verflucht seist du, werden sie sagen, Verfluchst seist du, du Mörder meiner Seele; du bist Schuld an meiner Verdammung!

Der heilige Augustin nennt Menschen, welche dieses Laster an sich haben, die Gehülfen des Teufels; denn was dieser durch seine Eingebungen nicht bewirken kann, das erlangen jene durch ihre unkeuschen Reden. Ein frommer Diener Gottes sah einmal im Geiste, während er betete, zwei Knaben in einem Zimmer spielen; weil sie noch fromm und unschuldig waren, ging Alles ehrbar zu. Er sah viele Teufel um die Knaben herum, welche bemüht waren, ihnen böse Gedanken einzuflößen; aber es gelang ihnen gar nicht. Ueber eine Weile kam ein dritter Knabe; da flohen die Teufel alle aus dem Zimmer. Der Diener Gottes dachte, das muß ein frommer und tugendhafter Knabe sein, daß er durch seine bloße Gegenwart die Teufel vertreibt. Aber wie sehr täuschte er sich! Die Teufel waren entflohen, weil sie wohl wußten, daß dieser dritte Knabe mit seiner unehrbaren Zunge bald mehr Böses stiften würde, als sie alle zusammen hätten ausrichten können. Denn nach kurzem freundlichen Gespräche brachte dieser böse Knabe allerlei unreine Erzählungen vor, worüber die beiden unschuldigen Knabe anfangs lachten, hernach das lernten und endlich mit Begierden und Werken

ausübten, was sie bisher nicht wußten. So vollbringt eine unkeusche Zunge in kurzer Zeit das, wo der Teufel manchmal lange zu thun hat, bis er etwas anrichtet. Von solchen gottlosen Zungen sagt der heilige Jakobus (3, 6.): sie seien ein Feuer, entzündet von der Hölle; ein Feuer, das die Hölle selbst angeschürt hat; denn wer unkeusche Reden führt, stürzt sich und den, der ihn angehört, in die Flammen der Hölle. Der heilige Bernard sagt: „Wenn du auch nur ein einziges unkeusches Wort vorbringst, so bist du doch Ursache, daß vielleicht Alle, die gegenwärtig sind und dich anhören, dadurch in Sünde fallen. Das ist eine größere Sünde, als wenn du mit einem Pfeil auf einmal mehrere Menschen morden würdest. Denn alsdann würdest du doch ihre Leiber tödten, indeß du durch deine schändlichen Reden die Seelen mordest." Solche unzüchtige Menschen richten also das größte Verderben in der Welt an, denn ein Einziger schadet oft mehr als hundert Teufel, da er das Verderben so vieler Seelen bewirkt.

Und, ach! wie häufig werden nicht solche abscheuliche Reden geführt, wenn Mehrere in Gesellschaften oder bei der Arbeit beisammen sind. Da kennt man oft keine anderen Scherze und Gespräche, als unkeusche. O wie viele Seelen werden gemordet, und man macht sich nichts daraus! Da sagt Mancher, um sich zu entschuldigen und das Gewissen einzuschläfern: „Ich denke nichts Schlechtes dabei, es geschieht nur aus Scherz." Wie, aus Scherz? Also so weit ist es mit dir gekommen, daß du mit der Sünde Scherz treibest; daß es dir Scherz ist, Seelen zu verderben! Wahrlich ein teuflischer Scherz, worüber die Hölle lacht und jubelt, der Himmel aber sich betrübt! Aber bedenke, Unseliger, dein Scherz war die Ursache, daß dieser Jüngling, daß jene Jungfrau von deinem Gifthauche angesteckt wurde, daß sie zwar anfangs noch errötheten, aber nach und nach ihr Schamgefühl abstumpften, und endlich Zucht und Ehrbarkeit verloren. Ist das ein Scherz, eine Unschuld morden, eine Un-

schuld, die einmal verloren, nie wieder ersetzt werden kann? Dein Richter aber wird es einst ernst nehmen, und dein jetziges teuflisches Scherzen, wird sich dann in Heulen und Zähneknirschen verwandeln.

Andere halten diese Sünde für gering, weil so viele Menschen dies thun und sich nichts daraus machen. Aber ist es deßhalb weniger sündhaft und strafbar? In Sodoma und Gomorrha sündigten Alle, nicht einmal zehn Gerechte waren darin; hat aber Gott deßwegen die Stadt verschont, weil Alle sündigten und sich nichts daraus machten? Gerade deßhalb ließ Gott Feuer und Schwefel über sie regnen. — So Viele thun es! Weißt du aber wohl, daß nach dem Ausspruche des Heilandes die Meisten auf dem breiten Wege gehen, der ins Verderben führt?

Andere sagen: Wir dürfen so etwas wohl sagen, wir wissen es ja wohl, wir sind verheirathet! — Der Dieb weiß wohl, was Stehlen ist, darf er deßhalb frei stehlen? Du bist verheirathet; meinst du, daß das sechste Gebot für Verheirathete nicht mehr gelte? O wie viele Eheleute brennen in der Hölle wegen der Unzuchtssünden, die sie im heiligen Ehestande durch Gedanken, Worte und Werke begangen. Betrachte wohl, was der heilige Paulus sagt: „Unzucht aber und alle Unreinigkeit werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen (nämlich Christen) geziemt; noch schändliche und thörichte Reden, noch unanständige und unnütze Scherze." (Eph. 5, 3.) Ja, das geringste unschickliche Wort sollen Christen meiden. „Bedenke, sagt der heilige Augustinus, daß dein Mund der Mund eines Christen sei, in welchem so oft Jesus Christus in der heiligen Kommunion einkehrt." Höre eine wahre Geschichte zur Belehrung und Warnung, welche genommen ist aus Vogel's Leben der Heiligen, 1. April I. p. 220.

Als einst der heilige Walerich bei großer Kälte irgendwo hinreiste, begab er sich in das Haus eines vornehmen Mannes

um sich da zu erwärmen. Er traf hier den Beamten des Ortes an, welcher mit dem Hausherrn unanständige Reden wider die Reinigkeit führte. Der Heilige zeigte einen heiligen Unwillen und sprach mit ernstlichen Worten zu ihnen: „Wisset ihr nicht, meine Herren, daß Gott der Herr auch einst von einem müßigen Worte wird Rechenschaft fordern?" Allein die Boshaften kehrten sich nicht an diese Erinnerung, sondern setzten ihre unanständigen Gespräche fort, indem sie sagten, es wäre nur Scherz. Hierüber ereiferte sich der keusche Diener Gottes und sagte zu ihnen: „Ich wollte mich zwar bei euch ein wenig wärmen; aber so kalt es auch ist, so will ich doch lieber den größten Frost leiden, als eurem gottlosen Gespräche länger zuhören. Gebet acht, was bald folgen wird; ich habe euch ermahnt." Die zwei Unreinen lachten dazu und trieben ihr Gespött mit dem Heiligen. Aber kaum war dieser hinweggegangen, da zeigte sich die Strafe Gottes. Der Hausherr erblindete an beiden Augen; den Beamten ergriff ein entsetzlicher Schmerz an einem gewissen Theile des Leibes, und quälte ihn so lange, bis er seinen Geist aufgab. Beide schickten zwar zu dem Heiligen und ersuchten ihn um Befreiung von dieser Strafe. Er aber versagte ihnen solche, weil er erkannte, daß der gerechte Gott sie wegen ihrer Bosheit, Andern zum abschreckenden Beispiel, so strafen wollte.

Wenn du, mein Christ, bei solchen Reden gegenwärtig bist, so folge dem Beispiele des heiligen Walerich und beachte Folgendes: Suche solche Reden zu verhindern; weise solche Menschen mit großem Ernste zurecht, und sage, daß sie schwer sündigen. Kannst du aber auf diese Weise nichts ausrichten, so suche das Gespräch auf etwas Anderes zu richten, erzähle etwas u. dgl. Du verrichtest auf diese Weise das Amt des Apostels, du rettest vielleicht Seelen dadurch. Schäme dich nicht als Jünger Christi dich zu zeigen, wenn du deßwegen verlacht würdest. „Wer sich meiner vor den Menschen schämt, dessen werde ich mich auch dereinst vor

meinem himmlischen Vater schämen," sagt Jesus Christus. — Wenn aber alle Bemühungen, solches zu verhindern, vergebens wären, dann mußt du weggehen, wenn du es kannst; denn du darfst solche Reden nicht freiwillig anhören. Wenn es aber nicht möglich wäre, wegzugehen, so mußt du durch dein Betragen zeigen, daß du solche Reden mißbilligst; zeige dann ein ernstes, finsteres Gesicht. Bete du im Herzen, rufe Jesus und Maria an, damit du doch nicht sündigen mögest; bete auch für jene, damit sie sich bekehren und nicht mehr Verderben stiften. Wer aber über solche Reden sogar lacht, der ist nicht viel besser, als der sie führt.

16.

Von dem Fluchen und Verwünschen.

Fluchen, — schon in dem Wortlaute ist die furchtbare Häßlichkeit dieser Sünde ausgedrückt; worin sie aber besteht, will ich näher erklären. Fluchen heißt, sich selbst oder Andern ein großes Unglück wünschen; es heißt, Gott zur Strafe herausfordern, wenn dieses oder jenes sich anders, als man sagt, verhalten sollte; es heißt aber auch, den Namen Gottes, der heiligen Sakramente und andere geheiligte Namen und Worte im Unmuthe, ohne Ehrerbietung aussprechen, blos um dem innerlichen Zorne Luft zu machen. Das Fluchen und Verwünschen in diesem Sinne ist nach der Lehre des heiligen Thomas eine Todsünde, nur in jenen Fällen könnte es als eine läßliche Sünde angesehen werden, wo Mangel an Ueberlegung entschuldigt, oder wenn das Böse, was man dem Nächsten wünscht, nur eine Kleinigkeit wäre. Um die Größe dieser Sünde darzustellen, sage ich: der Fluchende versündigt sich gegen Gott, gegen seinen Nächsten und gegen sich selbst.

Die Unbild gegen Gott ist bei dem Fluchen und Verwünschen überaus groß, zumal wenn dabei der Name Gottes

unehrerbietig und zornig ausgesprochen wird. Höchst ehrwürdig ist der Name des Herrn, indem darunter die unendliche Majestät Gottes verstanden wird; er wird in der heiligen Schrift ein herrlicher, ein heiliger und schreckbarer Name genannt. (Deut. 29, 58.; Ps. 110, 9.) Geheiliget werde dein Name, lehrte Jesus Christus uns beten, und der heilige Paulus sagt: „Jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde beuge sich vor dem Namen Jesu.“ (Phil. 2, 10.) Aber ach, wie viele Christen gibt es heut zu Tage, die den Namen Gottes beinahe nur dann nennen, wenn sie ihren Zorn und Unmuth dadurch ausdrücken wollen! Mißlingt ihnen eine Arbeit, ärgert sie ein Wort des Nächsten und sonst Etwas, dann sprudelt ihr Mund über von lästernden Ausrufungen des Namens Jesus, des heiligen Kreuzes oder der heiligen Sakramente. Schrecklich wurden ehedem solche Flüche bestraft. In einer Verordnung, die der heilige König Ludwig gegen die Gotteslästerer erließ, befahl er, daß diejenigen, welche dieses Lasters schuldig befunden würden, mit einem glühenden Eisen auf die Lippen gezeichnet werden sollten, und dieses Gesetz ließ er an einem der vornehmsten Einwohner von Paris vollstrecken, den man in einer Straße hatte lästern hören. Doch nachdrücklicher muß uns die Drohung des heiligen Geistes von dieser Unbild gegen Gott abschrecken: „Den Namen Gottes habe nicht stets in deinem Munde, und vermenge deine Reden nicht mit dem Namen der Heiligen, denn du wirst von ihnen nicht ungestraft bleiben.“ (Eccl. 23, 10.)

Durch Fluchen und Verwünschen versündigt sich ferner der Mensch arg an seinem Nächsten. „Wenn Jemand, sagt die Schrift, dir Böses wünscht in der Bitterkeit seiner Seele, so wird sein Fluch erhört.“ (Eccl. 4, 6.) Gott läßt zuweilen solche Flüche in Erfüllung gehen zur verdienten Strafe sowohl dessen, der Jemand zum Fluchen reizte, als auch des Andern, der sich hiezu verleiten ließ. Du wünschest deinem

Weibe, deinen Geschwistern den Tod: fürchtest du nicht, der gerechte Gott könne deinen Fluch in Erfüllung gehen lassen und die Deinen von dir nehmen, wenn du ihrer vielleicht am meisten bedarfst? Du fluchst über deine Kinder, vielleicht sogar unter Anrufung des Teufels: sieh, dein Fluch geht in Erfüllung, du hast nun ungerathene, böse, ausschweifende Kinder, die dir tausend Leid anthun, die weder beten, noch arbeiten, weder lernen noch sonst etwas Gutes thun mögen. Und könnte es denn auch anders sein? Was die Kleinen von den Eltern gehört, sprechen sie nach, das Schlechte viel lieber als das Gute. Mein Christ, hüte dich vor dem abscheulichen Laster des Fluchens, gewöhne es dir ab, wenn du darein verfallen, denn du versündigest dich schwer an deinen Mitmenschen wegen des Aergernisses, das du ihnen gibst; bist du Vater oder Mutter, dann gebe wohl Acht, daß du nicht durch dein Beispiel deine Kinder in dieser teuflischen Kunst unterrichtest. Ein einziger ungezogener Mensch ist oft Schuld, daß die Gewohnheit zu fluchen in einer ganzen Gemeinde eingeführt wird. Was sagt aber der Heiland: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; besser wäre es ihm, man hänge ihm einen Mühlstein an den Hals und versenkte ihn in die Tiefe des Meeres" (Matth. 18, 5. 7.), so schrecklich wird sein Loos in der Ewigkeit sein!

Der Fluch fällt aber gemeiniglich auf den Flucher selbst zurück; denn so spricht der Herr beim Propheten: „Dieser Mensch hat den Fluch lieb, der Fluch wird ihm zu Theil werden; er hat den Segen nicht gewollt, so wird der Segen von ihm abgewendet werden, ja der Fluch wird ihn wie ein Kleid umgeben." (Ps. 108, 18.); „schwere Strafe wird sein Haus stets erfüllen." (Eccl. 23, 14.) Du fluchst über deine Arbeit, du fluchst über das Vieh, du fluchst über Alles, was dir unter die Augen kommt: aber sieh, Gott wird den Fluch über Alles kommen lassen. Du hast unter tausend Flüchen gepflügt und ausgesäet, ist es nicht eine gerechte

Strafe Gottes, wenn deine Felder von Mißwachs getroffen werden? Du hast in grauenvollen Ausdrücken dein Vieh verwünscht, was Wunder, wenn du einen Verlust nach dem andern erleidest? Deine Arbeit gelingt dir nicht, Nichts von Allem, was du unternimmst, geht dir glücklich von Statten, Gott hat Deine Flüche erhört. — Kann man also noch sagen, daß Fluchen und Verwünschen Nichts auf sich habe? daß eine Sünde, die für Gott so beleidigend, dem Nächsten so nachtheilig, dem Fehlenden selbst so schädlich ist, ein geringer Fehler sei?

Aber ich fluche und verwünsche ja nur im Zorne; wenn dieser vorüber ist, reuet es mich gleich; wenn man mich niemals erzürnte, so würde ich auch niemals fluchen. Das sind leere Entschuldigungen; eben deßhalb bist du einer doppelten Sünde schuldig, nämlich weil du dich erzürnest und weil du dann fluchest und verwünschest. Wer weiß nicht, sagt ein geistlicher Lehrer, daß gemeinhin die ersten Pfeile des Zornes Flüche sind? Da wir denen, die uns zuwider sind, nicht alles Ueble anthun können, wie wir möchten, so wünschen wir es ihnen wenigstens, und die Verfluchungen sind die Waffen, deren wir uns zur Ausführung unserer Rache und zum Ausdruck unserer Leidenschaften bedienen. Was ist es also für eine Entschuldigung: ich habe nur im Zorne geflucht? Wie, wenn dir Jemand einen harten Streich oder gar eine tödtliche Wunde versetzte und dann sagte: nimm es mir nicht übel, ich habe es nur im Zorne gethan, wärest du damit zufrieden? Eben dein Zorn, dein großer, leidenschaftlicher Zorn ist Sünde.

Ja, wendest du ein, wenn man mich nicht reizte, würde ich nicht zürnen und nicht im Zorne fluchen. Auch ist es eine leere Entschuldigung; denn wer thut wohl je eine Sünde, ohne daß er dazu gereizt wird? Und ist es denn keine Sünde mehr, weil du dazu versucht wurdest? Wenn dich Jemand zur Unkeuschheit, zum Diebstahle, zum Betruge reizt, ist es dann keine Sünde mehr, wenn du dich verfehlst, wenn

du stiehlst oder betrügst? Du solltest dich nicht reizen lassen, du solltest der Versuchung zum Zorne widerstehen und so der Gelegenheit zum Fluchen ausweichen. Mit dem Zorne läßt sich also das Fluchen und Verwünschen nicht entschuldigen; es heißt dieses nicht sich rechtfertigen, sondern sich mit Dinte waschen, also noch schwärzer machen.

Andere wollen sich damit entschuldigen, daß sie nur aus Gewohnheit fluchen. Du fluchst nur aus Gewohnheit; es geschieht also nicht von Ungefähr oder wegen heftiger Versuchung, was etwa noch deine Sünde verringern könnte, sondern es geschieht geflissentlich, d. h. du gehörst unter Jene, von denen der Weise sagt, daß sie ein Gefallen haben, Böses zu thun, die sich freuen, wenn sie Böses gethan haben und frohlocken in den schändlichsten Dingen. (Sprüchw. 2, 14.) Du fluchst nur aus Gewohnheit; es ist also schon lange, daß du in dieser Sünde verharrest, du hast es darin schon zu einer Fertigkeit gebracht, du hast also Gott und dem Beichtvater schon viele hundert Male vorgelogen, hast versichert, es sei dir leid, du wolltest dich bessern, hast also ohne Reue und festen Vorsatz das heilige Sakrament der Buße empfangen. Noch einmal: du fluchst nur aus Gewohnheit, und das soll dich entschuldigen? Was würdest du dazu denken, wenn Jemand sagte, er habe nur so die Gewohnheit, Unkeuschheit zu begehen, er habe sich das Stehlen nur so angewöhnt? Würdest du nicht sagen, solche Leute wären nur noch strafbarer, weil sie nicht nur diese Laster begingen, sondern sogar auch eine Gewohnheit daraus machten? Also bist auch du um so strafbarer, weil du aus Gewohnheit fluchest und verwünschest.

Endlich wollen auch noch Andere diesen abscheulichen Fehler mit einer gewissen Nothwendigkeit entschuldigen. Ja, sagen Einige, besonders unter den Landleuten, es muß so sein, man richtet sonst nichts aus, zumal mit dem Vieh; erst wenn man kräftig flucht und schilt, so geht es. — Es ist nicht

wahr, was du sagst; nicht durch dein Fluchen und Schelten, sondern durch dein Schreien und Lärmen bringst du das Vieh weiter und zurecht. Versuche es nur einmal: schreie, rufe so laut als du kannst, aber nur keine Flüche oder Verwünschungen, und du wirst damit so viel ausrichten, als mit deinem bisherigen Fluchen. Oder meinst du wirklich, irgend eine Arbeit gehe besser von Statten, wenn du dabei fluchst? Nein, nicht dein Fluchen ist es, was die Arbeit fördert, sondern der jetzt angeregte größere Eifer. Glaubst du, deine Kinder gehorchten dir besser und schneller, wenn du fluchst? Nein, sie thun es, weil sie merken, daß es dir jetzt Ernst ist. Mache es ihnen auf eine andere Art und Weise bemerklich, daß du jetzt schnellen und pünktlichen Gehorsam von ihnen verlangst, du wirst auch so zum Ziele gelangen, ohne dich zu versündigen und ihnen ein böses Beispiel zu geben.

Du siehst also, mein Christ, wie leer und grundlos deine Entschuldigungen sind; bemühe dich also nicht mehr, diesen schändlichen Fehler zu entschuldigen, sondern bestrebe dich, denselben abzulegen. Wenn es dir wahrer Ernst ist, dich zu bessern, so bitte vor Allem Gott um seinen Beistand dazu. Beherzige zuweilen die Schändlichkeit dieses Lasters, überlege seine schlimmen Folgen! Erneuere alle Tage beim Morgengebete deinen guten Vorsatz, erinnere dich öfters unter Tags an denselben, wenn du mit deinen Kindern redest, wenn du mit dem Viehe umgehen oder deine Arbeit besorgen mußt. Hat dich wirklich der Zorn überwältigt, hast du aus Uebereilung ein Fluchwort ausgestoßen, so bereue es sogleich, bete wieder, bitte Gott um Verzeihung; sage, wenn du bei Andern bist, wenigstens still im Herzen: Mein Gott, verzeihe mir; Jesus, erbarme dich meiner; gelobt sei das allerheiligste Sakrament des Altars! Sage dieses, wenn du allein bist, laut, sag es mit Herz und Mund, mit entblößtem Haupte und kniend; dies macht mehr Eindruck auf dich und macht dich für die Zukunft aufmerksamer und behutsamer.

Doch um ein Uebel gründlich auszurotten, muß man es bei der Wurzel fassen, muß man die Quellen verstopfen, aus welchen die Sünde kömmt. Wer sich von dem Laster des Fluchens gänzlich bessern will, darf nicht damit zufrieden sein, die einzelnen Ausbrüche desselben zurückzuhalten, sondern er muß auch den Hang zur Sünde auszurotten suchen, sonst gleicht seine Leidenschaft einem Feuer, das zwar eingeschlossen ist, aber fortglimmt unter der Asche und in helle Flammen auflodert, sobald ein Luftzug dazu kommt. Man stößt Flüche und Verwünschungen gewöhnlich im Zorne aus, der Zorn ist also die Wurzel, die Quelle und Ursache, er ist das, was uns zum Fluchen treibt. Bestrebe dich also, den Zorn abzulegen. Merkst du, daß diese Leidenschaft in dir auflodern will, so geh, wenn es möglich ist, auch nur auf kurze Zeit von dem weg, was dich erzürnt; wende wenigstens deine Augen davon ab, halte ein mit deiner Rede, bitte Gott mit einem stillen Seufzer um seinen Beistand, auf daß du deinen Zorn überwinden könnest. Beherzige auch öfter, um gegen die Leidenschaft des Zorns dich zu waffnen, die Unvernünftigkeit dieses Lasters. Einige, besonders Mütter, werden sagen: Mich erzürnen am öftesten meine Kinder. Aber, christliche Mutter, ist dein Zorn vernünftig? Sollte es so schwer sein, ihn zu mäßigen, wenn du bedenkst: meine Kinder verstehen es nicht besser, meine Mutter hat auch mit mir Geduld, vielleicht noch mehr Geduld, als ich selbst, haben müssen. — Und sei es auch, daß dein Kind wirklich einen Fehler begeht, wolltest du ihm denselben im Zorne durch Fluchen abgewöhnen und ihm eben dadurch einen noch größeren angewöhnen? — Andere sagen: mich erzürnt am meisten das Vieh. Aber das Thier hat ja keine Vernunft, es thut, was es kann, es dient dem Menschen oft mit der äußersten und schmerzvollsten Anstrengung all seiner Kräfte. Wozu also das stete Zürnen, Fluchen und Schelten? Noch öfter wird man bei der Arbeit zornig, ja Viele brechen, wenn ihnen nicht Alles nach ihrem

Sinne geht, in die häßlichsten Fluchworte und Verwünschungen aus. Aber, mein Christ, arbeiten müssen wir Alle und keinem Einzigen geht Alles nach Wunsch. Denke, wenn du mit einer guten Meinung Gott zu lieb arbeitest, so ist deine Arbeit verdienstlich für Zeit und Ewigkeit; wenn du aber dabei so schnell die Geduld verlierest; wenn du sogleich aus Zorn in Flüche und Verwünschungen ausbrichst, so ist wieder Alles verdorben, so ist das ganze Verdienst für die Ewigkeit verloren.

Die Leidenschaft des Zornes, diese Quelle der meisten Flüche und Verwünschungen, wird nach der Mahnung unsers göttlichen Heilandes am besten und dauerhaftesten geheilt durch die Uebung der entgegengesetzten Tugenden, der Sanftmuth und Demuth. Uebe dich in diesen Tugenden, an Gelegenheit dazu wird es dir nicht fehlen, — bis es dir mit der Gnade Gottes zur Gewohnheit geworden ist, sanftmüthig und gelassen zu bleiben. Suche ähnlich zu werden Jesu Christo, der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohte, als er litt, sondern sich dem überließ, welcher ihn ungerecht verurtheilte. (1. Petr. 2, 23.)

17.

Von der Verleumdung und dem Uebelnachreden.

Die Sünde der Verleumdung wird begangen, wenn man die Fehler seines Nächsten aufdeckt, oder dieselben vergrößert, oder ihm Fehler andichtet, die er nicht begangen hat, um demselben dadurch zu schaden. Dieses Laster der Verleumdung ist so allgemein verbreitet, daß schon der heilige Hieronymus deßhalb schrieb: Die Lust dieses Uebels habe die Menschen so sehr befallen, daß selbst Jene, die von andern Sünden sich abgezogen hätten, noch in diese als den letzten Strick des Teufels fielen. Und der heilige Franz von Sales sagt, daß derjenige, der die Verleumdung von der Erde hinwegnähme,

den größten Theil der Sünden der Ungerechtigkeiten hinwegnimmt. Die heilige Schrift zählt dieses Laster zu den größten Uebeln, die den Himmel verschließen. So nennt der heilige Jakobus die Zunge (des Verleumders) ein Feuer, von dem Feuer der Hölle entzündet, eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein wildes Ungeheuer voll tödtlichen Giftes. (Jac. 3, 6.) Und der heilige Paulus schreibt: daß kein Verleumder das Himmelreich erben werde (1. Cor. 6, 10.); und David sagt: kein Verleumder werde in der heiligen Hütte des Herrn wohnen. (Ps. 14, 3.) Aber den höchsten Grad von Bosheit erreicht dieses Laster, wenn es selbst die Todten mit seinem Gift nicht verschont. Von einem solchen Verleumder sagt Albertus der Große, daß er einer Hyäne gleiche, die noch die todten Körper aus den Gräbern scharrt, um dieselben zu zerreißen und aufzuzehren. Und gewiß, eine größere Anmaßung und Lieblosigkeit gibt es nicht, als Menschen, die wohl schon lange ihr Urtheil vor dem Richterstuhle Gottes vernahmen, und vielleicht Gnade und Aufnahme fanden, noch einmal gleichsam aus der Ewigkeit herüberfordern, um sie m verleumderischen Sündergerichte zu beurtheilen und zu verdammen.

Ein anderes mit dieser Sünde verbundenes Uebel ist, daß sie sehr schädlich ist, da sowohl diejenigen, von welchen die üble Nachrede ausgeht, als die, welche sie vernehmen, und endlich die Abwesenden, von welchen die Rede ist, Schaden dabei nehmen. Denn haben auch die Wände keine Ohren, so haben doch die Worte Flügel, und da die meisten Menschen geneigt sind, sich in Anderer Gunst einzuschleichen, so unterlassen sie es nicht, um sich einen Dank zu verdienen, solche ehrenrührige Plaudereien denjenigen, die sie betreffen, zu hinterbringen, indem sie vorgeben, es sei ihnen an deren guten Rufe sehr viel gelegen. So kommt also das Gesagte dem Verleumdeten beinahe jederzeit zu Ohren, der sich dann sehr beleidigt fühlt, und in den heftigsten Zorn gegen den-

jenigen, der ihn angeschwärzt hat, geräth, woraus dann ewige Feindschaft und Jahre langer Haß entsteht, der oft zu Zweikampf und Mord führt. Daher sagt der Weise: „Verflucht sei der Ohrenbläser und Doppelzüngler; sie haben Viele, die in Frieden lebten, zu Grunde gerichtet.“ (Eccl. 28, 13.) Und all dieses Unheil rührt oft von einem einzigen Worte her, wie der Weise sagt: „Ein Feuerfunke breitet sich aus zur Flamme, und ein Bösewicht stellt bis auf den Tod nach.“ (Eccl. 11, 32.)

Die üble Nachrede ist eine Art von Mord, sagt der heilige Franz von Sales, und der Verleumder macht sich durch einen einzigen Stich der Zunge eines dreifachen Mordes schuldig. Des ersten und zweiten in Bezug auf seine und desjenigen Seele, zu dem er spricht, und des dritten in Bezug auf die Person, deren guten Ruf er zerstört. David sagt von den Verleumdern: „Ihre Zunge ist gespitzt wie die einer Natter,“ d. h. ihre Zunge ist wie die der Nattern in zwei Spitzen getheilt. Sie bringt mit einem einzigen Stiche dem Herzen des Anhörenden und dem guten Rufe desjenigen, von dem er spricht, ihr Gift bei.

Wegen dieser verderblichen Folgen vergleicht die heilige Schrift das Verleumden der Abwesenden bald mit einem scharfen Bartmesser, das die Haare wegnimmt, ohne daß derjenige, dem es geschieht, es gewahr wird; bald mit Pfeilen, die aus der Ferne treffen und die Abwesenden verletzen, oder auch mit einer Schlange, die unbemerkt beißt und ihr Gift in der Wunde zurückläßt, durch welche Vergleiche die heilige Schrift auf die Bösartigkeit und das Verderbliche dieses Lasters hinweisen wollte; daher sie auch sagt: „Ein Geißelstreich macht Striemen, ein Zungenstreich zerschmettert das Gebein.“ Eccl. 33, 17.)

Aus diesem siehst du nun, mein Christ, welch ein abscheuliches Uebel die Verleumdung ist. Kein Wunder also, daß der Verleumder von Jedermann gehaßt und verabscheut

wird, da man ihn wie eine giftige Schlange flieht; daher sagt auch der Weise: „Ein Schwätzer wird in seiner Stadt gefürchtet, und die voreilige Zunge wird gehasset.“ (Eccl. 9, 18.) Wäre auch keine andere Ursache vorhanden, diese Sünde zu hassen, und zeigte sie sich auch einerseits nicht als höchst schädlich, und andererseits als etwas, das seinem Urheber nicht den geringsten Vortheil bringt; wer möchte denn wohl in den Augen Gottes und der Menschen als ein Schändlicher und Verabscheuungswürdiger erscheinen, und zwar um ein Laster, das so häufig ist, und das man so oft zu begehen der Gefahr ausgesetzt ist, als man mit Jemanden spricht?

Unter allen üblen Nachreden ist aber keine schlimmer, als die, wodurch der gute Ruf eines tugendhaften Menschen oder einer geistlichen Person verletzt wird, da eine solche Verkleinerung den Schwachen Veranlassung gibt, in der Ausübung des Guten lauer und kleinmüthiger zu werden und von ihrem bisherigen Eifer abzulassen. Nehmen auch die Starken durch solche Verkleinerungen keinen Schaden, so ist es doch bei den Schwächern im hohen Grade der Fall. Damit dir das dadurch verursachte Aergerniß nicht klein vorkomme, erinnere dich der Worte des Heilandes: „Wer aber einem dieser Kleinen, die an mich glauben, Aergerniß gibt, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er versenkt würde in die Tiefe des Meeres.“ Darum habe ich die feste Ueberzeugung, daß es eine Art von Gottesraub ist, wenn du deine Zunge gegen diejenigen, die dem Herrn dienen, spitzest. Denn selbst in dem Falle, wo dasjenige, was von ihnen Uebels gesagt wird, wahr ist, gebührt ihnen doch wegen der Würde, die sie bekleiden, und wegen des Ansehens, in dem sie vor der Welt stehen, Achtung und Ehre, um so mehr, da Gott von den Gerechten sagt: „Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an.“ (Zach. 2.)

Aber, sagt da Einer: Es sei ferne von mir, Jemanden zu verleumden; wenn ich von einem Andern etwas sage, so

ist es Wahrheit. Hierauf erwidert der heilige Paulus: „Wer bist du, der du den Knecht eines Anderen verurtheilest? Es ist seines Herrn Sache, ob er stehe oder falle.“ (Röm. 14, 4.) Es mag sein, daß du die Wahrheit sagst; aber wer hat dich zum Richter gesetzt? Oder hast du schon den Balken aus deinem Auge gezogen, da du den Splitter aus dem Auge deines Bruders nehmen willst? Richtet nicht, sagt der Heiland, damit ihr nicht gerichtet werdet. (Matth. 4, 1.) Uebrigens sagt der heilige Thomas, daß die Verläumdung nicht sowohl in irgend einer falschen Angabe bestehe, als vielmehr darin, daß man durch eine, auch wahre Mittheilung, den Nächsten um Ehre und guten Namen bringe.

Ein Anderer entschuldigt sich damit: Ich rede blos von dem, was schon bekannt ist, oder es geschieht blos zur Unterhaltung. Aber warum Andern Etwas sagen, was sie schon wissen, vielleicht schon wieder vergessen haben? So wird die schon vernarbte Wunde der Ehre des Nächsten mit liebloser Hand wieder aufgerissen, und das erste Aergerniß erneuert. Geschieht aber dieses Richten Anderer nur zum Zeitvertreibe, dann ist es wohl ein sehr grausames Vergnügen, die Ehre Anderer zu morden. Und wenn doch Andere der Gegenstand der Unterhaltung sein sollen, warum spricht man nicht lieber von ihren Vorzügen, ihren Tugenden? Derjenige, der nur stets von den Fehlern Anderer spricht, gleicht, wie der heilige Bernardinus sagt, jenen Insekten, welche an Blumen, Rosen und schönen Früchten vorüberfliegen, und sich nur vom Unrathe anderer Thiere nähren.

Denke daher immer, das Leben deines Mitmenschen sei in Bezug auf dich gleichsam ein verbotener Baum, von dessen Früchten du nicht brechen darfst, und hüte dich, Gutes von dir und Uebels von Andern zu sagen; denn dieses ist der Fehler der Verleumder und Ehrabschneider, jenes der Eiteln und Lobsüchtigen. In deinem Munde seien alle Menschen rechtschaffen und bieder, und nach deinen Worten zu urthei-

len, glaube Jedermann, es gebe keinen bösen Menschen auf der Welt. Wenn du so handelst, wirst du vielen Sünden entgehen, dir zahllose Gewissensbisse ersparen, und in den Augen Gottes wohlgefällig und bei den Menschen beliebt sein; und so wie alle Menschen von dir geehrt werden, so wirst auch du von allen geehrt sein. Zügle deine Zunge, und bemühe dich, die Worte deines Mundes zurückzuhalten, besonders wenn zu erwarten steht, daß irgend Jemanden Schaden dadurch zugefügt wird. Sei fest überzeugt, daß Nichts eine höhere Weisheit bekundet und keine Herrschaft ehrenvoller ist, als wenn man seine Zunge in seiner Gewalt hat. Hüte dich also wohl, deinem Nächsten falsche Verbrechen aufzubürden; entdecke weder diejenigen, die verborgen sind, noch vergrößere die, welche bekannt sind, lege weder gute Thaten schlimm aus, noch verschweige das Gute, das du von Jemanden weißt; entstelle es nicht boshafterweise und suche es nicht zu verkleinern. In allen diesen Fällen, und besonders in jenen, welche die Lüge in ihrem Gefolge haben, würdest du Gott sehr beleidigen. Sie enthalten immer zwei Sünden, nämlich die, gelogen, und die, dem Nächsten geschadet zu haben.

Aber nicht weniger lieblos und sündhaft ist es, wenn man ruhig oder mit Vergnügen dem Verleumder zuhört. Denn, schreibt der heilige Bernardus: Es ist schwer zu entscheiden, welches ein größeres Uebel sei, selbst zu verleumden, oder dem Verleumder zuzuhören, indem sowohl der Verleumder, als auch der Anhörer desselben einen bösen Geist bei sich hat; nur daß er bei Jenem auf der Zunge, bei diesem aber in den Ohren seinen Sitz hat. Und ein anderer Kirchenvater sagt, daß der Anhörer eines Verleumders mit diesem gleiche Verantwortung habe; denn dieser schlage das Feuer, jener aber lege das Holz an; würde dieses unterbleiben, so müßte das Feuer bald verlöschen. Darum sagt der Weise: „Verzäune deine Ohren mit Dornen, und wolle eine bos-

hafte Zunge nicht hören!" (Eccl. 28, 28.) Eine schöne Anweisung gibt in dieser Hinsicht der heilige Chrysostomus, wenn er sagt: Hörest du einen Verleumder, so sprich zu ihm: Hast du mir von meinem Bruder etwas Gutes und Schönes zu sagen, so höre ich dich mit Vergnügen; willst du aber Böses von ihm reden, so verstopfe ich meine Ohren; denn ich gehe nicht gerne mit Koth um. Man suche also nach Umständen dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, man sage Etwas zum Lobe, oder zur Vertheidigung, oder wenigstens zur Entschuldigung des Verleumdeten, und erreicht man seinen guten Zweck nicht, so gebe man unverholen seine Mißbilligung über solche Reden zu erkennen, oder zeige ihm ein solches Gesicht, daß er sich selbst seiner Worte schäme. Sieht er sich auf solche Weise gewarnt, so wird er entweder schweigen oder von etwas Anderm reden; wohingegen, wenn du seine Rede mit freundlicher Miene aufnimmst, du ihm Gelegenheit gibst, in seinem nichtswürdigen Vorhaben zu verharren, und du also durch dein Anhören eben so sehr sündigst, als er durch seine Reden. Denn so wie Derjenige Uebels thut, der ein Haus in Brand steckt, so begeht auch Der ein Verbrechen, der, wenn er das Feuer löschen kann, es nicht thun will, sondern sich gleichgiltig an den Flammen wärmt. Heil dem Manne, der sich, wie der heilige Paulinus schreibt, gegen dieses Laster so deutlich erklärt hat, daß in seiner Gegenwart Niemand es wagt, einen Andern zu verleumden. Er ist auch stillschweigend der Schrecken des Verleumders, und der Wächter der Ehre seines Bruders.

Hören wir aber endlich, daß auch uns etwas Uebles nachgeredet worden sei, so sollen wir nicht sowohl darnach fragen, durch wen dieses geschehen, sondern ob das Gesagte wahr oder falsch ist. Im erstern Falle müssen wir nun dieses als eine wohlverdiente Züchtigung Gottes ansehen, ihm dafür danken, den gemachten Fehler oder das begangene Unrecht wieder gut zu machen und das gegebene Aergerniß aufzuheben

suchen. Sind wir aber unsrer Unschuld uns bewußt, dann können wir beruhigt auf Jesus, den Unschuldigsten, hinsehen; haben wir doch dann gleiches Schicksal mit ihm, und können uns durch williges Dulden reichliche Verdienste sammeln für die Ewigkeit. Uebrigens dürfen wir nie vergessen, daß, wenn wir uns auch in diesem Punkte keiner Schuld bewußt sind, wir vielleicht diese Kränkung wegen eines andern noch größeren Unrechtes verdienen, hinsichtlich dessen uns aber die Verleumdung verschont. Dann müssen wir mit dem heiligen Gregorius sagen: Ich leide wohl viel, doch lange noch nicht so viel, als ich verdiene.

Dasselbe Verhalten gilt auch, wenn wir mit Schimpf- und Schmähworten angefallen werden. Demjenigen, der sich irgend einer Schuld bewußt ist, dient hier David zum Muster. Dieser wurde nämlich auf seiner Flucht auf das Empfindlichste von Semei gelästert und beschimpft; seine Diener wollten diesen Frevler bestrafen, er aber sprach: Lasset ihn fluchen, denn der Herr hat es so verhängt; lasset ihn lästern, der Herr läßt es geschehen. (2. Kön. 10, 10.) Sind wir aber unschuldig, dann ist es wieder der Blick auf den Heiland, der uns Belehrung, Trost und Stärke gibt. Auf die Schmähungen der Juden erwiderte er entweder gar nichts, oder er vertheidigte sich mit der größten Ruhe, Gelassenheit und Sanftmuth. Anstatt also dem Zorne, dem Hasse und der Rachsucht sich hinzugeben, leidet und duldet der Christ, wie sein Vorbild Jesus, und befolgt auch so die Ermahnung des heiligen Petrus, welcher schreibt: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten.“ (1. Petr. 3, 9.) Und mögen auch Alle ihn verkennen und schmähen, ihn tröstet der Beifall seines Gewissens und der Gedanke an seinen schon vor ihm verkannten und geschmähten Heiland. Darum schreibt auch der heilige Gregorius: Wer einen Zeugen im Himmel hat, der tröstet sich leicht über den Tadel der Menschen. Des Verleumders Mund wird einst verstum-

men; aber er, der des Verleumdeten Unschuld kennt, und einstens ihm Vergelter ist, er lebt und lohnet ewig. Doch der nach Vollkommenheit strebende Christ duldet und verzeihet nicht blos, sondern er segnet auch die, welche ihm fluchen, er thut Gutes denen, die ihn hassen, und betet für seine Verfolger und Verleumder, und wird so ein treuer Nachfolger seines Heilandes und ein würdiger Sohn des Vaters, der im Himmel ist. (Matth. 5, 44. 55.)

18.

Von der Trunkenheit.

Die Erde, von Gottes Kraft befruchtet, und bearbeitet vom Fleiße des Menschen, bringt Speise und Trank hervor zu unserm Bedürfnisse, wie zu unserm Vergnügen; nicht daß wir Beides durch Uebermaß mißbrauchen, sondern mit mäßiger Genügsamkeit, und mit stetem Aufblicke zum Geber alles Guten genießen sollen. Denn das Uebermaß, zumal im Genusse geistiger Getränke, wird durch Schrift, Vernunft und Erfahrung zu einer Sünde, ja zu einem Laster gestempelt, welches, schon bösartig genug an und für sich, noch bösartiger wird durch die traurigen Folgen und Wirkungen, die in seinem Gefolge sind.

„Deine Neigung ist unter dir, du sollst sie beherrschen," sprach einst der Herr zu Cain, und wie vielmehr gilt dies dem Christen. Wie sehr ist es daher des Christen unwürdig, und wie mißfällig und strafbar muß es ihn in den Augen seines Gottes machen, wenn er, der seine Neigungen beherrschen soll und mit der Gnade Gottes beherrschen kann, sich so weit von seiner Neigung zum geistigen Getränke hinreißen läßt, daß er sich in einen Zustand hineintrinkt, in welchem er des Gebrauches seiner Leibesglieder, selbst des Gebrauches seiner Vernunft nicht mehr fähig ist, sich dieses kostbaren Geschenkes göttlicher Freigebigkeit schnöde gleichsam begibt, — in einen

Zustand, in welchem er sich seiner selbst nicht mehr bewußt ist, sich, ich möchte sagen, dem Geiste nach gemordet hat. — Der Mensch, nach Gottes Ebenbild erschaffen, durch Vernunft und freien Willen vor allen irdischen Wesen bevorzugt, verläugnet durch Völlerei diese ursprüngliche Menschenwürde, verunstaltet das Ebenbild Gottes in sich, schlägt Körper und Geist in schimpfliche Fesseln, und, während das vernunftlose Thier von seinem natürlichen Triebe gelenkt, niemals oder selten den Grad der Sättigung überschreitet, steht es auf einer höhern Stufe, als der Trunkene. „Um wie viel besser, sagt der heilige Chrysostomus, als solche Menschen ist ein Esel; um wie viel besser ein Hund? Denn diese wissen beim Fressen und Saufen das Ende, und gehen nicht über das Bedürfniß hinaus." Wen, der die Dinge in der Welt mit gläubigem Blick anschaut, muß nicht schaudern, einen Menschen, einen Christen, ein Kind Gottes, der in der heiligen Kirche durch die heiligen Sakramente so vielfache Heiligung empfängt, in einem solchen Zustande der Trunkenheit, der ihn weit unter die Thiere herabwürdigt, zu erblicken!

Häßlich und entehrend ist das Laster der Trunkenheit für jeden Stand, unter allen Verhältnissen; der Diener verliert dadurch die Liebe seines Herrn, der Vorgesetzte sinkt in der Achtung seiner Untergebenen, der Beamte verliert das seiner Wirksamkeit so nöthige Zutrauen; unter allen gebildeten Nationen des Erdkreises wird der Trunkenbold von seinen Mitmenschen mit Verachtung gebrandmarkt. — Jenes erhebende Ehrgefühl, jener ruhige Ernst, die den nüchternen Menschen mit einer gewissen Würde zieren, gehen ihm verloren, sobald die geistigen Getränke ihre betäubende Kraft über ihn äußern: dann bricht er in lärmende, unschickliche Freude aus, läßt sich zu niedern Possen herab, erlaubt sich freie Blicke, ärgernde Reden, schamlose Mienen und Geberden, deren er sich zu jeder andern Zeit schämen würde. Die Erfahrung, welche der weise Salomon schon vor Jahrtausenden

gemacht und in seinen goldenen Sprüchen niedergelegt hat, bestätigt sich heute noch an dem unmäßigen Trinker: „Wer hat Zank? Wer fällt in die Grube? Wem sind die Augen dunkel? Denjenigen, welche stets beim Weine sind, und sich befleißen, die Becher zu leeren. Der Wein geht lieblich ein, aber endlich wird er beißen wie eine Schlange, und Gift ausgießen wie ein Basilisk. Da werden deine Augen nach fremden Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden.“ (Sprichw. 23, 29 u. s. w.) Und wenn es nur bei unsittlichen Worten, schamlosen Blicken und unreinen Lüsten bliebe! Allein der Wein reizt mächtig zur Befriedigung der Fleischeslust, so daß der Unschuld nirgend tiefere Wunden geschlagen werden, als bei Trinkgelagen, da der Geist der Unzucht den Menschen am meisten in seiner Gewalt hat wenn sein Blut erhitzt, sein Geist umnebelt ist. Wie Mäßigkeit und Keuschheit zwei Geschwistertugenden sind, so sind Unmäßigkeit und Unkeuschheit verschwisterte Laster. „Kein Unmäßiger ist keusch,“ sagt der heilige Augustinus, und nach des Apostels Worten liegt in dem geistigen Getränke die Ausschweifung. (Eph. 5, 18.)

Wenn es nur bei anstößigen Ausdrücken sein Verbleiben hätte! Allein sie sind nur der Funke, welcher die Flamme der Zwietracht anfacht, woraus fast immer Streitigkeiten und Raufhändel entstehen. Wie viele dumme Händel, leichtsinnige, verderbliche Unternehmungen, wie viele Verletzungen der Nächstenliebe, wie viele Feindschaften, Prozesse, mit all ihren traurigen, nicht selten durch viele Jahre sich hinziehenden Folgen haben dem Zustande der Trunkenheit ihren Ursprung zu verdanken! Wie oft entstehen Hader und Streit und blutige Schlägereien, die der Branntwein veranlaßt hat! Ist die Betäubung vorüber, und hat der Schlaf die Nebel des Geistes verscheucht, — dann sehen die nüchternen Augen mit hohlem Entsetzen und aufseufzender Reue auf die verübten Gräuel hin. Aber mit Reue lassen sich die Wunden nicht sobald wieder heilen,

verstümmelte Glieder nicht wieder ersetzen, die Getödteten nicht ins Leben zurückrufen!

Die Unmäßigkeit löst dem Menschen die Zunge, und wollte Gott! sie löste sie ihm nur zu heilsamen, oder mindestens gleichgiltigen Gesprächen. Aber da öffnet sich die Thüre seines innersten Herzens; er wird zum Verräther an eigenen und fremden Geheimnissen. Der Trunkene gleicht einem Siebe, weil er Alles von sich gibt, was er in dem Heiligthume seines Herzens verschließen sollte; er macht Dinge bekannt, die ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut waren; er sagt so Manches, was seinem Nebenmenschen zum Aergernisse, ihm selbst zur Schande oder zum Schaden gereicht.

Der Trunksüchtige setzt aber außer seiner Ehre und anderen zeitlichen Vortheilen auch seine Gesundheit, ja selbst sein Leben auf das Spiel. Die Aerzte, welche selbst keine Brantweintrinker sind, behaupten, daß häufig genossenes geistiges Getränk die nachtheiligsten Folgen für die Gesundheit habe. Und wie wahr ist das! Namentlich häufig genossener Schnaps zerstöret auf die Dauer auch die kräftigste Gesundheit, erzeugt mancherlei Krankheiten und verkürzt das Leben. Jeder Trinker ist daher ein Selbstmörder und im Grunde wenig oder in nichts besser, als Der, welcher sich erhängt oder erschießt; der Unterschied ist blos, daß dieser sich schnell, jener langsam vom Leben hilft. Wie mancher junge Mann schleppt einen kranken, in Schnaps verbrannten, ruinirten Körper mit sich herum, der ohne seine traurige Leidenschaft der besten Gesundheit sich erfreuen würde! Wie Mancher macht sich durch seinen Trunk zur Arbeit unfähig und sinkt in ein frühes Grab dahin! Wie wird eine solche arme Seele eines früh dahingewelkten und verendeten Trinkers in jener ernsten Stunde sich verantworten können, wenn sie dasteht vor dem Richterstuhle ihres Gottes und der Herr ihr vorhält: Siehe, so und so viele Jahre hättest du noch gesund und wohl leben,

den Deinigen ein Broderwerber und Ernährer sein, so und so viele Verdienste für die Ewigkeit dir noch erwerben können, um so und so viele Jahre hast du selbst das Leben dir verkürzt!

Das unmäßige Trinken zerstört nicht nur die Gesundheit, sondern auch das Glück der Familien. Wie zufrieden, froh und glücklich würde manche Familie ihre Tage verleben, wäre der Vater oder der Sohn des Hauses nicht dem Trunke ergeben! Nun aber welch ein Elend! Während der Mann, der Sohn sich in den Wirthshäusern umhertreibt, und seiner schnöden Lust fröhnet, sitzet daheim das arme Weib, oder die Mutter und die Geschwister, das Herz voll Kummer und Gram voll Besorgniß, und muß in Thränen das Brod essen, und die Vernichtung all ihres Lebensglückes bejammern. Blicke auf dieses oder jenes Haus hin, aus dem ein unersättlicher Durst seinen früheren Besitzer vertrieb; auf so manchen Sohn, der bei Tanz und Trinkgelagen das verpraßt, womit er seine alten, kranken Eltern hätte erfreuen sollen. Rechne dazu, wie viel Verwirrung es in die Herzen der übrigen Familienglieder bringen muß, wenn der Mann oder der Sohn des Hauses also dem Trunke ergeben sind, wie schwer es dadurch diesen wird, noch dem Gebete, den gottesdienstlichen Uebungen, der heiligen Beicht und Kommunion mit der nothwendigen Ruhe und mit Erfolg obzuliegen, wie leicht daher auch ihr Seelenheil dadurch Schaden leidet! O wie wird des Trinkers Gericht einst so streng und unerbittlich sein, daß er gerade diesen, welchen er nach Gottes Willen eine besondere Liebe schuldig war, so alles Lebensglück zerstöret, so viel Kummer bereitet, so viel Schaden an der Seele zugefügt hat.

Kein Wunder ist es, wenn ein Mensch, dessen Seele in solchen niedrigen Genüssen in thierischer Weise aufgegangen ist, allen Sinn für Gott und Höheres mehr und mehr verliert, um so mehr, wenn er, was nur zu leicht geschieht, das Gebet versäumt, die Tage des Herrn mit Trunk und Ungebühr entweiht. Denn Alles, was geistig ist, und den Menschen

über das Irdische erhebt, steht mit diesem Laster durchaus im Widerspruche. Darum ist Gottesvergessenheit eine natürliche Tochter der Trunkenheit. Denn wie kann bei einer Gemüthsstimmung, wo man nur auf Befriedigung seiner Leidenschaften bedacht ist, von Gott und göttlichen Dingen die Rede sein? Niemand, sagt der Heiland selbst, kann zweien Herrn dienen; entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder diesen verachten und jenen dulden. Auch der heilige Apostel Paulus versichert deutlich, daß dergleichen Menschen, die ihrem Bauche dienen, unserm Herrn Jesus Christus nicht dienen können. (Röm. 16, 19.) Und vielleicht bei keiner Klasse von Sündern ist mehr zu fürchten, daß die Beichten und Kommunionen ungiltig und unwürdig seien, als gerade bei den Trinkern, welche ungeachtet ihrer Beichten und Kommunionen doch stets in ihrem Laster verbleiben.

Aber vielleicht wird der Trinker sich wieder bekehren? Ach nur zu leicht wird er es nicht. „Ein Unkeuscher, sagt das Sprichwort, bekehrt sich selten, ein Trunkenbold niemals." Das will freilich nicht sagen, daß ein Trinker sich durchaus nie, aber, daß er sich nach dem gewöhnlichen Verlaufe so gut wie nie, höchst selten bekehre. Das ist der Fluch, der auf dem Laster der Trunkenheit haftet, daß es den Trinker verblendet, um die Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit seines Unwesens nicht mehr zu erkennen, ja daß ihm gar sein Trinken ganz gleichgiltig und unschuldig vorkommt. Wie soll da eine wahre Bekehrung zu Stande kommen? Ach nur zu leicht wird der Tod solche unglückliche Menschen unbekehrt in die Ewigkeit raffen, nur zu leicht sie mitten aus ihrem Rausche heraus hin vor den Richterstuhl ihres Gottes stellen. Das ist schrecklich! Ich wüßte nicht, was Schrecklicheres zu denken wäre, als so mitten aus dem Rausche heraus vor den Richterstuhl des strengen und unerbittlichen Richters treten zu müssen! Ach, wenn dort kaum der Gerechte bestehet, wo-

hin werden dann solche unglückliche Menschen entfliehen! Sieh o Mensch, der du dem Trunke ergeben bist, wie leicht kann nicht einst deine sündenbelastete Seele aus deinem mit Rausch erfüllten Körper vor dem Gerichte Gottes erscheinen! Und was wird dann dein Loos sein? Was anders als ewiges Verderben. Das Urtheil ist schon gesprochen: „Kein Trinker, spricht der heilige Geist, kein Trinker wird in das Reich Gottes eingehen.“

Darum, mein Christ! ermahne ich dich aufs Herzlichste, ja ich beschwöre dich bei Allem, was heilig ist, bei dem Heile deiner eigenen Seele, ohne Zögern von dieser traurigen Leidenschaft abzustehen. Wolle doch nicht ferner um ein so elendes Getränk, um ein wenig Schnaps dich zeitlich und ewig ruiniren! Entsage dem traurigen Getränke, welches bisher so viel Unheil über dich und die Deinigen verbreitet hat, für immer. Das ist nach aller bisherigen Erfahrung für Alle, welche dem Trunke ergeben sind, fast immer das einzige Mittel, um von dem unseligen Laster loszukommen: Auf Einmal oder Keinmal! d. h. entsagst du dem Branntwein nicht auf einmal ganz und für immer, so wirst du niemals vom Trinken abkommen. Du sagst: Die Rede ist hart, wer kann sie hören! Gesetzt denn einmal, es würde dir vom Arzte gesagt, du würdest sicher bald sterben, wenn du dich nicht entschlössest, gar keinen Schnaps mehr zu trinken; gewiß, du würdest dich dazu entschließen. Und was du für die paar Lebensjahre thun würdest, das solltest du nicht thun wollen, um deine Seele zu retten für eine ganze, lange Ewigkeit? Wo es gilt, die Seele zu retten, darf nichts zu schwer scheinen. Es ist aber für dich, der du die Neigung zum Trinken in dir so stark hast werden lassen, schwerlich ein anderes Mittel übrig, als für immer dem Genusse des Branntweins zu entsagen; sonst wird, wofern du erst wieder etwa auch nur ein Glas trinken willst, das eine genossene Glas jedesmal die alte Neigung in dir wieder aufwecken und die Lust zum

Trinken dermaßen in dir anregen, daß sie trotz all deiner gefaßten Vorsätze dich wieder zur Unmäßigkeit, wie unwillkürlich hinreißt.

Ihr aber alle, ihr Männer und Jünglinge, die ihr bisher durch Trunkenheit euer Leben nicht entweihet habet, hütet euch vor dem Branntwein! Seid besonders, wenn ihr eine gewisse Neigung zum geistigen Getränk in euch verspüret, auf eurer Hut! „Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle," sagt der Apostel. Jene unglücklichen Menschen, die nun so tief in dem unseligen Laster haften, sind ja auch nicht in einem Tage zu Säufern geworden; es hat auch für sie eine Zeit gegeben, wo es ihnen unmöglich schien, einem solchen Uebel anheim zu fallen; aber da sie sich vor der ersten und zweiten Trunkenheit nicht gehütet, ist bald die dritte und vierte und noch leichter die fünfte und sechste gefolgt und leider so die Gewohnheit erwachsen. Darum hütet euch vor den ersten Fällen! Setzet das Maaß fest, so ihr wohl vertragen könnet, und lasset es unverbrüchliche Regel eures Lebens sein, über dieses Maaß nie, bei keiner Gelegenheit und um keiner Ursache willen, hinauszugehen, stets eingedenk, daß Trunkenheit immer und unter allen Umständen des Christen höchst unwürdig und sündhaft und strafbar sei. Aber am besten wäre es, wenn ihr in einen Mäßigkeits-Verein treten würdet; da seid ihr am sichersten, nie in das schreckliche Laster zu fallen.

19.

Von der Zahl der Sünden.

Würde Gott Jenen sogleich bestrafen, der ihn beleidigte, so sähe er sich gewiß nicht so verunehrt, wie es jetzt ihm geschieht; aber weil er nicht sogleich straft, sondern wartet, so bekommen die Sünder Muth, ihn um so mehr zu beleidigen. Wisse aber, mein Christ, daß Gott zwar wartet und duldet, aber nicht immer wartet und duldet er. Sobald du dein

Sündenmaaß erfüllt hast, hat seine Barmherzigkeit und Langmuth für dich ein Ende. Dies ist ein Ausspruch der heiligen Väter, welche einmüthig sagen, daß Gott, so wie er für jeden Menschen die Zahl der Lebensjahre, das Maaß seiner Gesundheit und seiner Geistesgabe nach dem Ausspruche der heiligen Schrift bestimmt hat: „Du hast Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet" (Weish. 11, 21.), so habe er auch für Jeden die Zahl der Sünden bestimmt, die er ihm verzeihen wolle, worauf, wenn sie voll ist, er nicht mehr verzeihe. Es ziemt sich zu glauben, sagt der heilige Augustin, daß ein Jeder von Gottes Langmuth eine Zeit lang erduldet werde, nach deren Ablauf keine Verzeihung für ihn aufbewahrt ist. Dasselbe sagt auch Eusebius von Cäsarea: Gott wartet bis auf eine bestimmte Menge von Sünden, und dann verläßt er den Sünder. Das Nämliche sagen die übrigen heiligen Väter, als der heilige Basilius, der heilige Hieronymus, der heilige Cyrillus von Alexandrien, der heilige Johannes Chrysostomus und Andere.

Die Aussprüche dieser heiligen Väter geschahen nicht etwa auf das Gerathewohl, sondern auf die heilige Schrift sind sie gegründet. An einer Stelle sagte der Herr, er bewahre die Amorrhiter deßwegen noch vor dem Sturze, weil das Maaß ihrer Sünden noch nicht erfüllt wäre. (Gen. 15, 6.) An einer andern Stelle heißt es: „Ich will mich Israels ferner nicht erbarmen." (Is. 19.) Weiter: „Sie versuchten mich zehnmal (dies ist die Anzahl der Sünden), nun sollen sie das Land nimmer sehen." (Num. 14, 22. 23.) Job sagt: „Meine Uebertretungen hast du gleichsam wie in einem Säcklein versiegelt." (Job 14, 17.) Die Sünder führen über ihre Sünden keine Rechnung, wohl aber Gott, um zu strafen, wenn die Zeit reif ist, d. h. wenn das Maaß erfüllt ist: „Setzet die Sichel an, denn die Ernte ist reif geworden." (Joel 3, 13.) An einer andern Stelle sagt Gott: „Wegen der verziehenen Sünde sei nicht ohne Furcht, und

begehe nicht eine Sünde über die andere" (Eccl. 5, 5.); er will dadurch sagen: Sünder, du mußt auch jener Sünden wegen in Furcht sein, die ich dir verziehen habe; denn wenn du wieder eine begehest, so kann es sein, daß die neue Sünde sammt der verziehenen das Maaß erfülle, und dann wird für dich keine Barmherzigkeit mehr stattfinden. Weiter sagt die heilige Schrift noch deutlicher: „Der Herr wartet mit Geduld, daß er sie, wenn der Tag des Gerichtes kommen, und das Maaß der Sünden erfüllt sein wird, strafe." (2. Maccab. 6, 14.) Gott wartet also bis auf den Tag, an dem das Maaß der Sünden voll wird, und dann straft er.

Von dieser Strafe gibt es in der heiligen Schrift gar viele Beispiele, besonders von Saul, den Gott, als er ihm zum zweiten Male ungehorsam war, der Art verließ, daß er Samuel um Vermittlung bei Gott mit den Worten anflehte: „Aber nun bitte ich Dich, nimm meine Sünden hinweg, und kehre mit mir zurück, daß ich den Herrn anbete. Samuel antwortete: Ich will nicht mit dir zurückkehren; weil du Gottes Wort verworfen, darum hat der Herr dich auch verworfen." (1. Kön. 15, 25.) Ein anderes Beispiel ist das des Baltassar, welcher bei der Tafel die Gefäße des Tempels entheiligte, und alsdann eine Hand an die Wand schreiben sah: Mane, Thecel, Phares. — Es kam Daniel auf Befehl des Königs, und indem er diese Worte auslegte, sagte er unter Anderm zu ihm: „Du bist auf der Wage gewogen und zu leicht befunden worden." (Dan. 5, 27.) Dadurch gab er ihm zu verstehen, daß das Gewicht seiner Sünden die Wage der göttlichen Gerechtigkeit schon überwogen habe; und in der nämlichen Nacht wurde er wirklich getödtet. Und o wie vielen Armseligen, die viele Jahre in Sünden leben, geschieht das Nämliche! Ist die Zahl ihrer Sünden voll, so werden sie vom Tode ergriffen und in die Hölle gestürzt. „Sie bringen ihr Tage in Wohlleben zu, sagt Job, und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle." (Job 21, 13.) Einige

unternehmen es, die Anzahl der Sterne, die Menge der Engel, oder die Zahl der Lebensjahre, die Jemand haben wird, zu entziffern; wer aber kann sich auf die Erforschung der Sündenzahl verlegen, die Gott Jedem verzeihen will? Und deßhalb muß man zittern. Wer weiß, mein Christ, ob dir Gott die erste unanständige Freude, den ersten freiwilligen bösen Gedanken, die erste Sünde, die du dir erlauben wirst, wieder verzeihen werde?

Doch, du sagst vielleicht: Gott ist ja barmherzig! Ich antworte: Es ist wahr, Gott ist barmherzig, seine Barmherzigkeit ist unendlich; wie Viele aber werden ungeachtet dieser Barmherzigkeit täglich verdammt? „Ich komme, um Jene, die eines zerknirschten Herzens sind, gesund zu machen,“ spricht die ewige Wahrheit. (Isai. 61, 1.) Gott heilt Jenen, der einen guten Willen hat, er vergibt die Sünden, doch den Willen zu sündigen, kann er nicht verzeihen. Aber, sagst du, ich bin noch jung! Jung bist du? Allein Gott zählt nicht die Jahre, die Sünden zählt er, und dies Maaß der Sünden ist nicht für Alle gleich: Einem vergibt Gott hundert, einem Andern tausend Sünden, wieder einen Andern wird er bei der zweiten Sünde in die Hölle stoßen. Wie Viele hat Gott schon bei der ersten Sünde verstoßen? Weißt du nicht aus der heiligen Schrift, daß der Herr gleich nach der ersten Sünde, welche die Engel begangen, dieselben auf ewig in den tiefsten Abgrund der Hölle warf? Darfst du vielleicht mehr Sünden begehen, als die gefallenen Engel? Der heilige Gregorius erzählt, es sei ein Kind von fünf Jahren, welches schon den Gebrauch der Vernunft erlangt hatte, in die Hände des Teufels gefallen und in die Hölle gestürzt worden, indem es eine Gotteslästerung aussprach. — Die allerseligste Jungfrau Maria offenbarte der Dienerin Gottes, Benedicta von Florenz, es sei ein Mädchen von zwölf Jahren schon bei der ersten Sünde verdammt worden. Es heißt im Evangelium, daß der Herr den Feigenbaum, den er ohne Früchte fand, gleich das erste

Mal verfluchte: „Aus dir soll keine Frucht mehr wachsen, und er verdorrte" (Matth. 21.); ein anderes Mal sagte er: „Ueber drei Laster von Damascus, nimmermehr aber wegen des vierten will ich ihm gnädig sein." (Amos 1, 3.) Wird aber Jemand wohl so verwegen sein, Gott zur Rede stellen zu wollen, warum er Einem drei Sünden verzeihen wolle, und die vierte nicht? Hierin muß man die göttlichen Urtheile anbeten und mit dem Apostel ausrufen: „O Tiefe der Reichthümer und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege!" (Röm. 11, 33.) Gott weiß, sagt der heilige Augustinus, wessen er schonen, und wessen er nicht schonen soll; welchen Barmherzigkeit erwiesen wird, denen wird sie aus Gnaden erwiesen; welchen sie nicht zu Theil wird, denen wird sie aus Gerechtigkeit nicht gewährt. (Lib. de Corrept. Cap. V.)

Der Verstockte wird da erwiedern: Ich habe aber Gott schon so oft beleidigt, und Gott hat mir doch vergeben, und so hoffe ich nun, er wird mir auch diese neue Sünde verzeihen. Ich hingegen sage: Weil Gott dich bisher nicht züchtigte, muß es deßwegen immer so bleiben? Das Maaß wird voll werden und Strafe erfolgen. Als Samson mit Dalila tändelte, hoffte er gleichfalls aus den Händen der Philister, wie vorher, sich zu befreien: „Ich will hinausgehen, wie ich vormals gethan habe, und mich losreißen." (Richt. 16, 20.) Dies letzte Mal aber ward er ergriffen, und kam um das Leben. Sage ja nicht: Ich sündigte, und was geschah mir Böses? Sage nicht, spricht der Herr, ich beging so viele Sünden, und niemals strafte mich Gott: denn der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter (Eccl. 5, 4.); d. h. er wird einst kommen und Alles vergelten, und je größer die Barmherzigkeit war, desto strenger wird die Strafe sein. Deßhalb sagt der heilige Chrysostomus, es sei mehr zu befürchten, wenn Gott den Hartnäckigen duldet, als wenn er ihn sogleich straft, weil, wie der heilige Gregorius sagt, Gott Diejenigen, auf welche er

mit Geduld wartet, weit strenger straft, wenn sie undankbar bleiben und nicht zu sündigen aufhören. Je länger er wartet, desto strenger verurtheilt er, und oft sterben Jene, setzt der Heilige bei, die lange Zeit geduldet worden sind, eines jähen Todes, ohne zur Bekehrung Zeit zu haben. — Je größer das Licht war, das Gott dir, du hartnäckiger Sünder, gegeben hat, desto mehr wird alsdann deine Verblendung und Verstockung in der Sünde sein! „Besser wäre es ihnen gewesen, sagt darum der heilige Petrus, sie hätten den Weg der göttlichen Gerechtigkeit niemals erkannt, als daß sie nach der Erkenntniß neuerdings sich abwendeten.“ (2. Petr. 2, 21.) Und der heilige Paulus erklärt es für moralisch unmöglich, daß eine erleuchtete Seele, wenn sie sündiget, sich wieder bekehre: „Denn unmöglich ist es, daß Jene, welche einmal sind erleuchtet worden, die himmlische Gabe gekostet haben, und doch abgefallen sind, zur Buße wieder erneuert werden.“ (Hebr. 6, 4. 6.)

Schrecklich ist, was der Herr über Jene sagt, die für seinen Ruf taub sind: „Weil ich euch rief, und ihr euch geweigert hattet, so will ich auch zu eurem Untergange lachen und eurer spotten.“ (Sprüchw. 1, 24.) Merke hier, mein Christ, auf die Worte „ich auch,“ sie bedeuten, daß, so wie jener Sünder Gott verspottete, indem er beichtete, Besserung versprach, und immer treulos gegen ihn war, ebenso der Herr ihn in seinem Tode verspotten werde. Ferner heißt es in der heilige Schrift: „Gleichwie der Hund wieder auffrißt, was er gespieen hat, eben so geht der Narr wieder seiner Thorheit nach.“ (Sprüchw. 16, 1.) Diese Stelle erklärt Dionysius der Carthäuser also: So wie ein Hund Abscheu und Eckel verursacht, der frißt, was er ausgeworfen hat, ebenso wird man vor Gott verhaßt, wenn man die Sünden wieder begeht, welche man in der Beicht verfluchte.

Mein Christ, höre die Stimme des himmlischen Vaters, die so liebevoll uns Allen zuruft: „Mein Sohn, hast du

gesündigt, nun so sündige nicht wieder, sondern bitte, daß die vorigen Sünden dir vergeben werden." (Eccl. 21, 1.) Wir sollen also den lieben Gott nicht neuerdings wieder beleidigen, sondern von heute an stets darauf bedacht sein, die begangenen Sünden zu bereuen und abzubüßen, um Vergebung zu erlangen. Ja, mein Christ, je mehr du Gott bisher beleidigt hast, desto mehr mußt du nun fürchten, ihn wieder zu beleidigen; denn eine einzige schwere Sünde, die du noch begehen könntest, kann ja gar leicht das von Gott für dich bestimmte Maaß der Sünden erfüllen, und so würdest du dann ja verdammt werden. Ich behaupte zwar nicht, daß nach einer neuen Sünde für dich keine Verzeihung mehr stattfinden werde, denn dies weiß ich nicht; indessen kann es dir doch widerfahren. Wirst du also zu einer schweren Sünde versucht, so sage: Weiche von mir Sünde und Satan, denn wer weiß, ob mir Gott diese eine Sünde nochmals verzeihet! — Oder sage mir, mein Christ! würdest du wohl eine Speise genießen, wenn es wahrscheinlich wäre, daß Gift darunter sei? Oder möchtest du wohl einen Weg einschlagen, wenn du befürchten müßtest, daß auf demselben Räuber und Diebe versteckt lägen, dir das Leben zu nehmen; würdest du wohl einen solchen Weg gehen, wenn du doch einen andern ganz sichern Weg hast? Und welche Sicherheit, ja welche Wahrscheinlichkeit hast du, daß, wenn du neuerdings sündigtest, du alsdann eine wahre Reue haben und somit dich bekehren werdest; und ob Gott dich nach der Sünde nicht verlasse, so daß du in derselben fortlebst bis zum Ende ohne Bekehrung? Wie endlich, wenn dich während oder nach der Sünde ein plötzlicher Tod ereilte?

O mein Christ, ich beschwöre dich beim Blute des Heilandes, das er für dich vergossen, mißbrauche doch ja nicht Gottes Langmuth und Barmherzigkeit; denn der Herr läßt seiner nicht spotten. O wie viele Millionen jammern und heulen jetzt in der Hölle, die früher auf Erden so leichtsinnig

ihre Besserung und ernstliche Bekehrung von Tag zu Tag verschoben, bis endlich kein Tag, kein Augenblick mehr übrig war! Versucht dich der böse Feind, neuerdings zu sündigen, so steht es in deiner freien Wahl zu sündigen, wenn du verdammt werden willst; sage aber alsdann nicht, du wollest selig werden. Denn wenn du sündigen willst, so halte dich schon für verdammt, und stelle dir vor, Gott schreibe schon dein Verdammungsurtheil und sage zu dir: „Was sollte ich meinem Weinberge noch thun, was ich ihm noch nicht gethan habe?" (Isaias 5, 4.)

Fürchte darum, mein Christ, von heute an nichts so sehr, als jede Sünde; kämpfe und streite ritterlich, damit du nicht wieder eine neue Todsünde begehest, da die Gerichte Gottes so schrecklich und unerforschlich sind.

20.

Von dem unglücklichen Leben des Sünders.

Wenn man sieht, wie die Sünder, nachdem sie das Joch des göttlichen Gesetzes abgelegt haben, nun einen breiten und bequemen Weg einschlagen, nach ihrem Gutdünken leben und in Lust und Vergnügungen ihre Leidenschaften befriedigen; so könnte Mancher glauben, daß sie jetzt den Trost und den Frieden der Welt genießen. Dies ist aber nicht so. Nur die Menschen, die eines guten Willens sind, die Gerechten und Gottesfürchtigen, wie es die Engel bei der Geburt Jesu Christi verkündeten, nur diese werden sich sowohl im Glücke, als im Unglücke, sowohl im Leben, als im Tode eines wahren und vollkommenen Friedens erfreuen. Die Sünder hingegen können sich keines Friedens erfreuen; sie streben durch ihre Sünden sich zu beglücken, finden aber nur Bitterkeit und Gewissensbisse: „Trübsal und Unglück ist auf ihren Pfaden, und den Weg des Friedens erkannten sie nicht." (Ps. 13, 3.) Sie haben sich gegen Gott aufgelehnt, das Joch des göttlichen

Gesetzes, obwohl es leicht und süß war, abgeworfen, haben Gott den Gehorsam und den Dienst aufgekündet, und suchen nun den Frieden und die Glückseligkeit in der Befriedigung ihrer verderbten Leidenschaften und in den Gütern dieser Welt. Allein, sie mögen den Frieden suchen wo immer sie wollen, sie werden ihn nirgends finden; denn „wer widersetzt sich Gott, und erfreuet sich eines Friedens?" (Job 9, 4.) Wenn Jemand einen Mächtigen zum Feinde hat, so ist er nie ruhig; weder bei Tage, noch bei der Nacht, weil er weiß, daß dieser ihm das Leben nehmen oder ihm an seinem Hab und Gut Schaden zufügen kann. Und kann wohl jener Ruhe haben, der Gott zum Feinde hat, Gott, welcher Leib und Seele in die Hölle stürzen kann? „Nein, sagt die Schrift, die da Böses thun, sind in Furcht und Sorgen." (Sprüchw. 10, 29.) Nirgends wird er Ruhe und Frieden finden; mag er sich auch äußerlich verstellen, wie er will, er hat keine heitere Stunde, denn seine Seele ist stets in Furcht, Angst und Unruhe. Sieht er den Himmel an, so sagt ihm eine innere Stimme: dort oben wohnt dein Gott, der dein Feind ist; — und er zittert; schauet er auf die Erde, so hört er in ihrer Mitte ein Feuer prasseln, und denkt: hier brennt das Höllenfeuer, das auf mich wartet. Jeder Schall der Todtenglocke, jede Leiche, die an seinem Hause vorübergetragen wird, macht ihn zittern und beben, denn sie erinnern ihn an den Tod, an's Gericht und an die Ewigkeit. „Schreckenstöne erschallen immer in seinen Ohren," sagt Job. (15, 21.) Ueber jeden Schatten einer Krankheit, die ihn anfällt, erblaßt er, als ginge der Tod wirklich schon auf ihn los. Wie ein schwerer Verbrecher sich nirgends sicher glaubt, und immer in Furcht und Angst das Land durchstreift, selbst wenn ihn auch Niemand verfolgt; so ist auch der Sünder immer in Furcht und Angst, und flieht immer, ohne zu sehen, daß Jemand ihm nachsetzt. Und wer ist sein Verfolger, der ihn so beunruhigt? Seine eigene Sünde; diese verfolgt ihn Tag und Nacht und

läßt ihm keine Ruhe. Als Kain seinen Bruder Abel getödtet hatte, fürchtete er sich nicht bloß vor Gott, sondern auch vor den Menschen. „Jeder, der mich findet, wird mich tödten," sagte er. (Gen. 4, 14.) Und obgleich der Herr ihm versicherte, daß Niemand ihm etwas zu Leid thun werde, so sagt dennoch die Schrift, daß Kain als Flüchtling in der Welt gewohnt habe; immer ging er herum von einem Orte zum andern, und fand nirgends Ruhe. Und wer war Kain's Verfolger? Seine eigene Sünde.

„Kein Friede ist in meinen Gebeinen, rief David in seiner Betrübniß aus, denn meine Sünde schwebt mir immer vor Augen." (Ps. 50, 5.) Dieß kann auch jeder Sünder zu sich selbst sprechen. Umsonst wird er sich bemühen, durch äußerliche Zerstreuung seine innerliche Unruhe zu stillen. Unterhaltungen, Schauspiele und andere Ergötzungen können zwar die Empfindungen des Schmerzes einige Augenblicke hindern; aber die Wunde der Seele wird dadurch nicht geheilet, sondern nur vergrößert werden. Wenn sich der Sünder nach geendigter Ergötzung auch wider seinen Willen selbst betrachtet, dann wird seine Unruhe desto heftiger sein, je mehr seine Begierde nach Zufriedenheit und Ruhe durch die vergangene Erlustigung ist gereizt worden. Er wird also seinen bittern Kelch bis auf die Hefe austrinken; er wird den süßen Frieden, den er zuvor genossen hat, so lange er in der Sünde ist, nimmermehr genießen; die angenehme Fröhlichkeit des Geistes, die allen sinnlichen Wollüsten weit vorzuziehen ist, wird sich von seiner Seele entfernen; jene freudigen Augenblicke, die im Vorgeschmack der himmlischen Glückseligkeit waren, werden nicht mehr zurückkommen, sein Gemüth zu trösten; von allem diesen wird ihm nichts übrig bleiben, als das Andenken des genossenen Friedens und die Reue, selben durch die Sünde verloren zu haben.

Auf die Unruhe werden alsogleich die Vorwürfe des Gewissens folgen, welches jener tyrannische Wurm ist, der immer-

dar nagt. Was habe ich gethan? Dies ist der erste Gedanke, welcher in der Seele nach der Sünde entsteht. Ach, ich Unglückseliger! was habe ich gethan? Ich habe Gott beleidigt; ich habe seine unschätzbare Gnade verloren; ich habe meinem Rechte zum Himmel entsagt; ich habe eine augenblickliche Wollust der ewigen Glückseligkeit vorgezogen!

Bevor die Sünde begangen wird, verhindert die Heftigkeit der herrschenden Leidenschaft fast alle Ueberlegung; aber nachdem ihr Genüge geleistet worden, hört sie auf, die Vernunft zu verwirren. Der Sünder kommt so zu sich selbst gleichsam zurück, und da entdeckt er die ganze Abscheulichkeit seiner Sünde. Dadurch wird eine Gewissensangst erweckt, die keine Zunge auszudrücken fähig ist. Sie ist desto bitterer, je glückseliger der Stand war, in welchem der Sünder zuvor lebte. Fast Alles, was er sieht, trägt bei, seine Gewissensangst zu vermehren; der Anblick jener tugendhaften Personen, mit denen er umzugehen pflegte, erschrecket ihn; eine Feierlichkeit, bei welcher er die heiligen Sakramente zu empfangen gewohnt war, führt ihm seine Sünden in das Gedächtniß zurück; der Anblick einer Kirche, in welcher er sonst betete, oder eines Bildnisses des gekreuzigten Heilandes, vor welchem er öfters seine Andacht verrichtete und sein Herz ausgoß, ist schon genug, seinen Gewissenswurm rege zu machen. Ueberall hört er dessen Stimme, die in seinen Ohren desto lebhafter und empfindlicher ertönet, je mehr sie ihm die begangene Missethat wider seinen Willen vorwirft. Diese bittern Vorwürfe seines Gewissens wird er niemals zum Schweigen bringen; er mag sich seinen Lüsten und Vergnügungen hingeben so viel er will, er wird immer mitten in seinen Genüssen die Vorwürfe empfinden, die ihm sein böses Gewissen macht. Dieser wüthende Hund bellt sein Herz immer an, dieser Wurm hört nicht auf, ihn zu beißen und an ihm zu nagen. Er mag Ruhe und Frieden suchen, wo er immer will, er wird den Frieden nimmer finden. Er wird ihn nicht finden,

wenn er sich auf sein Bett zur Ruhe legt, wenn er am Tische speiset, wenn er seinen Vergnügungen nachgeht und den angenehmsten Unterhaltungen beiwohnt; er wird nie einen wahren Frieden finden, weil er immer von den grausamen Gewissensbissen seiner Sünden zerfleischt und gemartert wird. Der Sünder, sagt der heilige Augustin, trägt im Verborgenen seines Herzens immer den ungestümen Quäler seines bösen Gewissens mit sich, der ihn unaufhörlich quält und plagt. Und soll man sich darüber wundern? Der Sünder hat Gott, der nur allein den wahren Frieden zu geben vermag, verloren, er hat sich von ihm getrennt und abgeschieden durch seine Sünde; daher ist er immer in Aufregung und Unruhe. „Die Gottlosen sind wie ein tobendes Meer, das nicht ruhen kann," sagt Isaias. (27, 20.) Sage mir, kann wohl Jemand bei einem Musikfeste, wo es Musik, Tänze und Erfrischungen gibt, wenn er dort mit dem Kopfe abwärts gehangen würde, sich erfreuen? Gewiß nicht. So ist auch Jener, welcher mit der Seele unter und über sich in Mitte der Güter dieser Welt sich befindet, aber ohne Gott. Er wird zwar essen, trinken, tanzen, er wird ein prachtvolles Kleid tragen, Ehren und Anstellung erhalten, aber niemals wird er Ruhe haben; denn „für die Gottlosen ist kein Friede." Der Friede kommt nur von Gott, und Gott gibt ihn nur seinen Freunden, nicht aber seinen Feinden, den Sündern. „Wer widersetzt sich Gott, und erfreuet sich eines Friedens?" (Job 9, 4.) Die Güter dieser Welt können dem Sünder nicht den gewünschten Frieden geben, sie sind, wie der heilige Vinzentius Ferrerius sagt, außerhalb des Herzens, und nicht innerhalb desselben. Er mag alle irdischen Güter genießen, er mag reich sein, schöne Kleider tragen, mit seinen Talenten prahlen; sein armes Herz aber wird voll Dornen und Galle sein; und daher wirst du ihn bei all seinen Reichthümern, Ergötzungen und Unterhaltungen immer unruhig, bei jeder Verdrießlichkeit voll Wuth und Zorn und einem tollen Hunde gleich finden.

Wer Gott liebt, der ergibt sich in Widerwärtigkeiten dem göttlichen Willen und findet Ruhe; wer aber gegen den Willen Gottes feindselig lebt, vermag dies nicht, er hat also kein Mittel, sich zu beruhigen. Der Unglückselige dient dem Teufel, dessen Sklave er ist, und der ihn mit Verdruß und Bitterkeit bezahlt. Nimmermehr können die Worte Gottes vergehen, der da sagt: „Weil du dem Herrn, deinem Gott, nicht mit Freuden dienst — wirst du deinem Feinde in Hunger und Durst, in Blöße und aller Noth dienen." (Deut. 28, 47. 48.)

Hiezu kommt noch eine schreckbare Ewigkeit, die den Sünder erwartet und bedroht. Welche Furcht muß ihn nicht befallen, wenn er die ewige Strafe, die er durch die Sünde verdient hat, sich zu Gemüthe führt? Ich habe gesündigt, wird er zu sich selbst sprechen; ich habe gesündiget und mich dadurch der Hölle schuldig gemacht; wenn ich in diesem Stande sterben sollte, wie verzweifelnd würde mein Schicksal sein! Ich kann aber in jedem Augenblicke sterben, und jeder Tag kann der letzte meines Lebens sein. Ach! bricht nicht vielleicht der schreckbare Tag der Ewigkeit schon wirklich für mich an? Werde ich nicht vielleicht noch heute durch einen jähen und unversehenen Tod von dieser Welt hinweggerissen werden? Sind diese Vorfälle etwas Seltenes? Hört man nicht täglich mehrere Beispiele davon? Wie Viele sind nicht dahingestorben, ohne daß sie eine Zeit hatten, ihre Sünden zu bereuen und mit Gott sich auszusöhnen!

So redet der furchtsame Sünder mit sich selbst, und so wird bei ihm jene fürchterliche Drohung erfüllt werden: „Der Herr wird dir ein zitterndes Herz geben — eine beängstigte Seele. Dein Leben wird gleichsam vor dir hängen; Tag und Nacht wirst du in Furcht schweben, deines Lebens nicht versichert sein. Des Morgens wirst du sagen: wer wird mich den Abend erleben lassen? Des Abends: wer mich den Morgen erleben lassen? Wegen des Schreckens, von dem dein Herz wird voll sein." (Deut. 28, 65 u. s. w.)

Diese schreckbare Stimme des Gewissens erschallet aller Orten, wo sich immer der Sünder befinden mag. Sie läßt sich hören in den Palästen der Großen, auf den Thronen der Könige, in den Hütten der Armen, unter dem Getöse der Waffen, eben so in volkreichen Städten, als in unbewohnten Einöden; überall kündigt sie dem Sünder Rache an; überall macht sie seine Pein aus. „Dein gehäufter Schrecken, o Herr! hat mich niedergeschlagen, klagt der König David; immer bin ich davon umgeben, wie von häufigem Gewässer; stromweise umringt er mich; meine Sünden haben jede Ruhe aus meinen Gebeinen vertrieben." (Ps. 87, 17. 37, 4.)

Ach, welch ein unglückseliges, unruhiges Leben muß der Sünder führen, da er die Ursache seines Unglückes in sich selbst antrifft, da er den Wurm, der ihn ohne Unterlaß zernagt, in seinem Herzen herumtragen muß! Aber glücklich ist der Sünder noch, wenn er diese nagende Gewissensangst in sich merkt und fühlt; denn er würde noch weit unglückseliger sein, wenn er bei seinen Sünden ruhig und fröhlich wäre; die falsche Ruhe und Unempfindlichkeit würden ihn betrügen und in das Verderben stürzen. So lange Gott drohet, sind selbst seine Drohungen ein Zeichen seiner Barmherzigkeit; aber wenn der Sünder ruhig in der Sünde fortlebte, so würde diese Ruhe ein sicherer Beweis des göttlichen Zornes und seines nahen Unterganges sein. Bitte Gott, mein Christ! daß er dir die Gnade verleihe, den heilsamen Ermahnungen deines Gewissens immer zu folgen, damit du dessen bittere Vorwürfe nicht zu fürchten habest.

21.

Von der Verblendung und Verstockung des Sünders.

So lange der Mensch im Lichte der Gnade wandelt, seinen Gott als höchstes Gut, sich als Unterthan und Kind des himmlischen Vaters, das Gesetz Gottes als seine Richtschnur an-

sieht, die christlichen Tugenden ernstlich auszuüben bemüht ist und gegen jeden Reiz zur Sünde männlich streitet; so lange sündigt er nicht. Aber, sobald sich sein Blick von Gott und Gottes Gesetz abwendet, und zu dem Reize des Bösen sich hinwendet; so steigt der Reiz und verfinstert den Verstand, und bei anhaltender Finsterniß gelingt es der Begierde, den schwachen Willen zur Einstimmung zu bringen, und der einstimmende Wille sündigt.

So ist mit aller Sünde eine Art von Seelenfinsterniß verbunden, und jede Sünde wird nur im Dunkeln geboren; aber, wenn sie einmal geboren und selbst mannbar geworden ist, so bringt sie die Blindheit des Geistes hervor. Ich will sagen, wenn die Sünde öfters begangen wird, so werden die Lüste durch die erhaltene Befriedigung immer mehr gebietender; und eben diese Lüste, wenn sie gebietender werden, fesseln das Auge des Verstandes, das auf die Reize des Lasters zu schauen gewöhnt ist, immer mächtiger an das finstere Werk der Leidenschaft, bis endlich der Blick in dem Reiche der Wahrheit ganz fremd wird, und der arme Verstand, im Taumel der Begierden mit fortgerissen, auf Gründe sinnet, womit er die geliebte Sünde vertheidigen, dem Gewissen den Mund sperren und den Ungehorsam gegen Gott rechtfertigen kann.

So macht die Sünde den Geist des Menschen nach und nach blind, blind für das Gesetz Gottes, das er leichtsinnig übertritt; blind für den Himmel, dessen Anspruch er dahin gibt für elenden irdischen Gewinn; blind für die Hölle, deren unsäglicher Qualen er sich schuldig macht wegen einer schnell vorübergehenden sinnlichen Lust. Doch diese Blindheit kann durch die Gnade Gottes bei der Bekehrung des Sünders noch geheilt werden; aber, wenn der Mensch sich den Sünden leichtfertig überläßt und daraus eine Gewohnheit macht, wenn er die Einsprechungen der Gnade, die Vorwürfe des Gewissens, die Mahnungen seines Seelsorgers, seiner Vorgesetzten und

wohlmeinenden Freunde, wenn er selbst die Heimsuchungen Gottes z. B. durch plötzliche Unglücksfälle verachtet und Nichts von Bekehrung wissen will, — da tritt endlich in seiner Seele der Zustand der Verstocktheit ein, er wird ein Verstockter.

„Wenn du nicht hören willst die Stimme des Herrn," spricht Gott durch Moses zu seinem Volke, „um zu thun und zu halten alle seine Gebote, so wird dich der Herr schlagen mit Wahnwitz und Blindheit; es wird über dich kommen der Fluch des Herrn und er wird dich verfolgen und treffen, bis du umkommest." (5. Mos. 28, 15. 28. 45.) Ein abschreckendes Beispiel dieser Herzensverstocktheit haben wir am König Pharao und in spätern Zeiten am jüdischen Volke selbst. Von Pharao, der selbst nach den schrecklichsten Naturereignissen dem Befehle Gottes, das Volk Israel ziehen zu lassen, sich nicht fügte, sagt die Schrift: „Gott verhärtete das Herz Pharaos." (2. Mos. 11, 10.) Auch die furchtbaren Landesplagen konnten seinen hartnäckigen Sinn nicht zum Gehorsam bewegen, und als er in der Bestürzung über den Tod seines Erstgebornen in den Abzug der Israeliten eingewilligt, so reute ihn alsbald die gegebene Erlaubniß, er eilte mit großer Heeresmacht dem Volke Israel nach, um es wieder unter seine Knechtschaft zu bringen; aber jetzt überfiel den Verstockten der Tod in den Fluthen des rothen Meeres. — Allein, eben jenes Volk, um dessen Willen Gott so schwere Strafen über Pharao verhängt hatte, gerieth später selbst in den Zustand der Herzenshärte und Verstocktheit. Es vergaß der Wohlthaten seines Gottes, übertrat seine Gebote, diente fremden Göttern, es verhöhnte und verfolgte die Propheten, die der Herr zu ihm sandte; selbst auf jene Züchtigung, wo es in die Gewalt fremder Völker gegeben, später aber wieder daraus befreit wurde, folgte keine Besserung. Als es aber jene letzte, gnadenreichste Heimsuchung durch den Sohn Gottes selbst nicht erkannte, da endlich überließ Gott dieses widerspenstige Volk seinem freiwillig gewählten Unglück; er verblendete, wie es

Isaias vorhersagt, ihre Augen und verstockte ihr Herz, daß sie mit den Augen nicht sehen und mit dem Herzen nicht verstehen, noch sich bekehren und geheilt würden. (Is. 6, 9.) Diese Aussprüche sind schrecklich, aber sie enthalten Wahrheit.

Gemäß diesen Aussprüchen der heiligen Schrift besteht die Verstocktheit des Herzens darin, daß Gott den Menschen so zu sagen ganz verläßt; er entzieht ihm das Licht und die Kraft seiner Gnade, so daß der Unglückliche mit seinem Verstande nichts Heilsames mehr einsehen und begreifen, mit seinem Willen nichts Gutes mehr aufrichtig wollen und vollbringen kann, und Nichts mehr für ihn übrig bleibt, als die ewige Verdammniß.

Es ist ein Glaubenssatz der katholischen Kirche, daß wir ohne die Erleuchtung und Kräftigung der göttlichen Gnade nichts übernatürlich Gutes, nichts für den Himmel Verdienstliches wirken können. Gott wirkt, wie der heilige Paulus sagt, das Wollen und Vollbringen (Phil. 2, 13.); wir vermögen nicht, den Namen Jesu verdienstlich auszusprechen, außer im heiligen Geiste, mit seiner Gnade. (1. Cor. 12, 3.) Ja, um nur zu erkennen, wie wir wahrhaft gut und Gott wohlgefällig handeln und leben sollen, um nach einer solchen Lebensweise nur ernstlich zu verlangen, dazu bedürfen wir schon der Gnade. Diese im Auge behaltend, können wir uns irgend eine Vorstellung machen von dem unseligen Zustand eines verstockten Sünders. Er ist beraubt jenes Gnadenlichtes, das jeden Menschen erleuchten muß, damit er zu unterscheiden vermöge, zwischen Gut und Bös, zwischen Recht und Unrecht, zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten: so gleicht der Verstockte dem Wanderer in finsterer Nacht, der auch nicht erkennen kann, ob er auf dem rechten oder auf einem Irrwege, auf sicherer oder gefahrvoller Straße sich befinde. Und was nützt es denn auch dem Verstockten, wenn er Das, was Gott wohl- oder mißfällig, was seiner Seele heilsam oder schädlich ist, unterscheiden könnte; er würde ja doch nur das

Gott Mißfällige und seiner Seele Nachtheilige wählen und vollbringen, da ihm zur Wahl und Vollbringung des Guten die Kraft der Gnade mangelt. Wahrlich, es ist ein erschrecklicher Zustand, wo der Mensch weder erkennt noch verlangt, was ihm zum Heile dient; aber es ist auch, wie der heilige Augustin sagt, eine höchst gerechte Strafe, daß der Mensch endlich das verliere, dessen er sich zu seinem Heile nicht bedienen mochte und daß er zuletzt gar nicht mehr wisse, was recht ist, weil er das Gute, da er es erkannte, zu thun versäumte. Weil er die Gnade, die ihm Gott so lange angeboten, verachtet hat, so entzieht ihm der Herr dieselbe, ohne welche er nicht bekehrt und gerettet werden kann; so eilt er nun dem ewigen Untergang entgegen.

Aber wie, verträgt sich denn dieses auch mit der Langmuth und Erbarmung Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe? (Ezech. 33, 11.) Mein Christ, wir dürfen über der erbarmenden Langmuth nicht die streng strafende Gerechtigkeit Gottes vergessen. Gott verdammt Keinen, der nicht selbst sein Verderben sich zugezogen hat; er verstößt keinen zerknirschten Büßer und ist bereit, den reumüthigen Sünder auch im letzten Augenblicke noch aufzunehmen. Allein, wenn Gott einem Menschen schon viele und große Gnaden verliehen und seinem Sündenleben langmüthig zugesehen hat; wenn er aber nun wahrnimmt, wie der Mensch den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth verachtete und sich durchaus nicht zur Buße leiten läßt (Röm. 2, 4.): dann überläßt Gott einen solchen unbußfertigen, frechen Sünder der Verstocktheit seines Herzens. Gott läßt ihm zwar noch ausreichende Gnade, mit deren Hilfe er sich noch bessern könnte, obwohl er sie nicht gebrauchen wird; aber er entzieht ihm jene außerordentlichen Gnaden, die er ihm bisher vergeblich angeboten hat. Er gewährt ihm nicht mehr so klare Erkenntniß der ewigen Wahrheiten, nicht mehr jene Erleuchtung des Verstandes, um die Häßlichkeit der Sünde

und die Schrecken der Hölle zu bedenken; er gibt ihm nicht mehr so mächtigen Antrieb und jene innere Bewegung des Willens, welche uns stärkt und ermuntert, daß wir glücklich die Versuchung überwinden, ernstlich unsere bösen Gewohnheiten ablegen, mit Leichtigkeit und Freude die Gebote Gottes beobachten, daß wir uns abtödten, beten und die übrigen christlichen Tugenden üben. Diese Gnaden entzieht Gott nach seinem gerechtesten Gerichte dem hartnäckigen Sünder, er überläßt ihn, weil er zuvor Gottes Stimme nicht hören wollte, den Gelüsten seines Herzens (Ps. 80, 12.), und hiernach entsteht in ihm eine immerwährende Lust zu sündigen. Gleichwie ein in's Wasser geworfener Stein auf dem Spiegel desselben einen Kreis hervorbringt und dieser einen zweiten, und der zweite einen dritten und so fort: so wird auch bei dem verstockten Sünder jede Sünde die Veranlassung zu einer andern; er fällt von einer Sünde in die andere, so daß es ihm zuletzt beinahe unmöglich ist, von der Sünde abzulassen.

Mit der Lust zu sündigen nimmt aber auch im Verstockten der Abscheu vor allem Guten zu; vom Gebete, vom Besuch des Gottesdienstes, vom Empfang der heiligen Sakramente, vom Fasten, Almosengeben und anderen guten Werken will er Nichts mehr hören, ja er hat nicht nur einen Widerwillen gegen die Uebung der Tugend, er haßt auch Jene, welche sich der Tugend mit Eifer ergeben; er selbst mag nicht gut sein, und kann es auch nicht leiden, daß Andere gut sind. Und dazu kommt endlich noch, um das Unglück des Verstockten voll zu machen, eine völlige Erblindung für die göttlichen Dinge und eine gänzliche Unempfindlichkeit für das Wohl und Wehe seiner Seele. Auf solche verstockte Sünder passen jene Worte des Psalmisten: „Sie erkennen es nicht und verstehen's nicht, im Finstern wandeln sie.“ (Ps. 80, 5.) Versuche es, gehe hin zu Solchen, rede zu ihnen von Gott, von seiner Liebe und Erbarmung, von seiner Langmuth und Gerechtigkeit, von dem öfteren Leiden und Sterben Jesu Christi, von dem Himmel

und der Hölle, spreche so eindringlich als du kannst, verweise und strafe ihre Laster, bitte und beschwöre sie in den rührendsten Worten, ihrer armen Seele sich doch zu erbarmen und sich zu bekehren, — sie erkennen's nicht und sehen's nicht ein, was du mit ihnen redest, es macht keinen Eindruck mehr auf sie, es ist, als wenn man mit einem Schlafenden spricht. (Eccl. 22, 9.)

Das, mein Christ, ist der beweinenswerthe, wahrhaft schauervolle Zustand des verstockten Sünders, ein Unheil, mit dem kein anderes Unglück zu vergleichen ist. — Es gibt auf der Erde mancherlei Leiden; allein alle diese Leiden, mögen sie auch noch so groß, noch so schwer und schmerzlich sein, sind doch noch keine bloßen Uebel, die gar nichts Gutes an sich hätten, sie können immer zum Heile und zum Besten des Menschen gewendet werden. Zeitliche Drangsale, wie der Verlust des Vermögens, des Ansehens, schmerzliche Krankheiten und früher Tod, werden von den Menschen gewöhnlich für große Uebel gehalten, aber sie sind oft für das Seelenheil des Menschen der größte Nutzen. Sie sind nicht selten die Mittel, wodurch Gott einen Sünder auf bessere Wege führt, oder den Gerechten vor Lauheit und dem Falle bewahrt. Jedes Leiden, das Gott als Strafe oder als Prüfung über uns kommen läßt, kann uns also nützlich werden. Aber die Strafe der Herzensverstocktheit nützt dem Sünder nichts, sie schadet ihm vielmehr. Wie der Verdammte in der Hölle die schrecklichsten Strafen leidet, ohne dadurch gebessert zu werden oder seine Schuld jemals abzubüßen; so entzieht Gott auch dem hartnäckigen, unbußfertigen Sünder das Licht und die Kraft und den Trost seiner Gnade, ohne daß jedoch der Unglückliche, bestürzt über seine Gottverlassenheit in sich ginge. Die endliche Herzensverstocktheit ist darum auch ein sicheres Vorzeichen der ewigen Verdammung. Aber wäre es denn nicht möglich, daß er doch noch bekehrt und gerettet wird? Diese Frage kann ich weder bejahen noch verneinen. Allein, wenn ich die

Aussprüche der heiligen Schrift und der heiligen Väter erwäge, so überzeuge ich mich, wie wenig, wie ganz geringe Hoffnung zur Bekehrung eines verstockten Sünders vorhanden ist; ja, nach dem Ausdruck der heiligen Väter ist die Bekehrung eines verstockten Sünders ein größeres Wunder als die Erweckung eines Todten.

Es ist also die Herzensverstocktheit die schauerlichste Strafe, welche der hartnäckige Sünder sich zuzieht. Beherzige wohl, mein Christ, und damit du nicht selbst nach Gottes gerechtem Gerichte dieser schrecklichsten aller Strafen anheim fallest, so wache sorgfältig über dich, über deine Seele und ihre Leidenschaften, und über dein Thun und Lassen. Denke nicht: so weit wird es mit mir nicht kommen, ein solcher Sünder bin ich nicht, daß ich die endliche Herzensverstocktheit zu fürchten brauche. Wer so spricht, der ist schon auf dem Wege, ein großer Sünder, der setzt sich der Gefahr aus, ein verstockter Sünder zu werden. Denn jene Sicherheit, ist sie nicht das Zeichen eines stolzen Herzens? Den Hoffärtigen aber widersteht Gott und entzieht ihnen seine Gnade, und eben in der gänzlichen Entziehung der Gnade besteht die Herzensverstocktheit. Nur wahre Herzensdemuth, in der wir unsere Sündhaftigkeit und zugleich die Nothwendigkeit schleuniger und ernstlicher Besserung erkennen, wird uns mit Gottes Hilfe vor diesem größten Unglück bewahren. Verdemüthige dich daher täglich vor Gott, besonders am Abend, erforsche alsdann dein Gewissen, bereue deine Sünden, bitte Gott mit zerknirschtem Herzen um Verzeihung derselben, und nehme dir vor, ihn nicht mehr zu beleidigen.

22.

Von dem Tode des Sünders.

„Wenn das Bedrängniß über sie kommt, werden sie den Frieden suchen, und ihn nicht finden, dann wird Schrecken

über Schrecken kommen.“ (Ezech. 7, 23.) Die Sünder schlagen sich jetzt die Erinnerung und den Gedanken an den Tod aus dem Sinne, und suchen so Frieden zu finden, obwohl sie ihn, so lange sie in den Sünden leben, nicht finden. Sind sie aber in Todesängsten und ganz nahe daran, in die Ewigkeit zu gehen, kommt Bedrängniß über sie, so werden sie den Frieden suchen, und nicht finden; alsdann können sie der Pein ihres Gewissens nicht entgehen. Ruhe werden sie suchen; doch welche Ruhe kann eine Seele finden, welche sich mit Schulden belastet findet, die sie zernagen werden, wie eben so viele Ottern? Welche Ruhe, wenn sie bedenken, daß sie über wenige Augenblicke vor Jesus Christus erscheinen müssen, dessen Gesetz und Freundschaft sie bisher verachteten? „Dann wird Schrecken über sie kommen.“ Die schon erhaltene Ankündigung des Todes, der Gedanke, von Allem in der Welt Abschied nehmen zu müssen, die Gewissensbisse, die verlorne Zeit, die Zeit, welche fehlt, die Strenge des göttlichen Gerichtes, die auf ihn wartende unglückliche Ewigkeit, dieß Alles wird einen fürchterlichen Sturm bereiten, das Mißtrauen vermehren, und so wird der Sterbende verwirrt und ohne Vertrauen in's andere Leben übergehen. Abraham hoffte mit großem Verdienste gegen alle menschliche Hoffnung auf Gott, indem er dem göttlichen Versprechen glaubte. (Röm. 4, 18.) Allein die Sünder hoffen zu ihrer großen Strafe und fälschlich zu ihrem Sturze nicht nur gegen die Hoffnung, sondern auch gegen den Glauben, indem sie auch die Drohung verachten, welche Gott den Hartnäckigen macht. Vor dem Tode haben sie Furcht; doch fürchten sie sich nicht, ein schlechtes Leben zu führen. Wer aber gibt ihnen die Versicherung, daß sie nicht vom Blitze getroffen, durch Gift, an einem Blutterbrechen plötzlich sterben? Und hätten sie auch Zeit zur Besserung, wer versichert sie, daß sie sich wahrhaft bekehren werden? Der heilige Augustinus hatte zwölf Jahre zu kämpfen, um seine bösen Gewohnheiten zu überwinden; wie wird ein

Sterbender, welcher immer beschmutzten Gewissens war, in Mitte der Schmerzen, bei den Betäubungen des Kopfes und in der Verwirrung des Todes mit Leichtigkeit sich wahrhaft bekehren? Ich sage „wahrhaft;" denn zu jener Zeit genügt es nicht, es zu sagen und zu versprechen, sondern mit dem Herzen muß man es sagen und versprechen. O Gott! von welchen Schrecken wird alsdann der arme Kranke, der sorglos um sein Gewissen war, ergriffen und verwirrt werden, wenn er sich von den Sünden und von der Furcht vor dem Gerichte, vor der Hölle und Ewigkeit darnieder gedrückt sieht! In welche Verwirrung werden ihn diese Gedanken bringen, wenn er den Verstand verlieren, verfinsterten Sinnes, von den Schmerzen des schon nahen Todes angefallen werden wird! Er wird beichten, er wird versprechen, er wird weinen, er wird zu Gott um Barmherzigkeit flehen, ohne zu wissen, was geschehe. Und unter diesem Sturme der Verwirrung, der Gewissensbisse, Angst und Schrecken wird er in die Ewigkeit übergehen. Mit Recht sagt ein Schriftsteller: Das Weinen und Versprechen des sterbenden Sünders ist gerade so, wie das Weinen und Versprechen eines solchen, der sich von seinem Feinde angegriffen sieht, welcher ihm den Dolch an den Hals setzt, um ihn um's Leben zu bringen.

Nicht nur eine, sondern mehrere und viele Aengsten wird der sterbende Sünder haben. Einerseits werden ihn die bösen Geister quälen. Beim Tode bieten diese fürchterlichen Feinde alle Gewalt auf, um die Seele, die im Begriffe steht, aus diesem Leben zu scheiden, zu Grunde zu richten. Sie wissen es, daß ihnen nur wenig Zeit übrig bleibt, um sie zu gewinnen, und daß sie, wenn sie selbe alsdann verlieren, sie für immer verloren haben. „Der Teufel kommt zu euch mit einem großen Zorne herab, weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat." (Apoc. 12, 12.) Und nicht bloß ein einziger Teufel wird es sein, der dann versuchen wird, sondern unzählige, die den Sterbenden umgeben werden, damit er zu Grunde

gehe. „Ihre Häuser werden voll Drachen sein." (Isaias 13, 21.) Der Eine wird zu ihm sagen: Fürchte dich nicht, du wirst gesund werden. Der Andere wird sagen: Wie? du warst so viele Jahre hindurch taub gegen die Stimme Gottes, und jetzt soll er deiner sich erbarmen? Ein Dritter wird sagen: Wie kannst du jetzt helfen, daß jener Schaden, den du Andern zufügtest, der gute Name, um den du Manchen brachtest, wieder gut gemacht werde?

Andererseits wird man den Sterbenden von seinen Sünden umgeben sehen. „Der ungerechte Mann wird von Unheil zu seinem Untergange überfallen werden." (Ps. 139, 12.) Seine Sünden werden ihn, sagt der heilige Bernardus, wie eben so viele Häscher ergreifen, festhalten und zu ihm sagen: Wir sind deine Werke, wir werden dich nicht verlassen. Wir sind dein Antheil, wir wollen dich nicht verlassen, wir werden dich in's andere Leben geleiten, und uns mit dir dem ewigen Richter vorstellen. Alsdann wird sich der Sterbende von diesen Feinden losmachen wollen; um sich aber davon loszumachen, wäre vonnöthen, sie zu hassen, sich vom Herzen zu Gott zu bekehren; allein der Verstand ist verfinstert, das Herz ist verhärtet. „Einem verstockten Herzen wird es am Ende übel gehen; und wer die Gefahr liebt, der wird darin umkommen." (Eccl. 3, 27.) Das Herz, sagt der heilige Bernardus, welches zu Lebzeiten hartnäckig war, wird sich anstrengen, um aus dem Stande der Verwirrung zu kommen; allein es wird nicht davon loswerden, und von seiner Bosheit unterdrückt, wird es im nämlichen Zustande das Leben beschließen. Da der Sünder bisher die Sünde liebte, liebte er zugleich die Gefahr seiner Verdammung; billigerweise also wird es der Herr zugeben, daß er in jener Gefahr umkomme, in der er bis zum Tode leben wollte. Wer von der Sünde verlassen wird, bevor er sie verläßt, verachtet sie nicht freiwillig, sondern nur nothgedrungen.

Elend ist also der Sünder, welcher hartnäckig ist und

dem göttlichen Zurufen widersteht. „Sein Herz wird wie ein Stein hart werden, sagt Job, und so fest wie der Ambos eines Schmiedes sein." (Job 41, 15.) Er, der Undankbare, wird, anstatt auf die Stimme Gottes hin sich zu ergeben und zu erweichen, desto verhärteter, so wie der Ambos durch die Schläge des Hammers härter wird. Zur Strafe dafür wird er auch im Tode so sein, wenn er gleichwohl im Begriffe steht, in die Ewigkeit überzugehen. Ein hartes Herz wird er am letzten Tage haben. Er wird sich im Tode zu Gott wenden, und Gott wird zu ihm sagen: Kommst du jetzt zu mir? Rufe die Geschöpfe dir zu Hilfe; diese waren ja deine Götter. Also wird der Herr sprechen; denn sie werden bei ihm Zuflucht nehmen, aber ohne wahren Willen sich zu bekehren. Der heilige Hieronymus sagt, er halte es fast für gewiß, und er habe es aus Erfahrung gelernt, daß nie einer ein gutes Ende haben wird, der bis zum Tode ein schlechtes Leben führte.

O der wichtigen Sache! Gott bedroht die Sünder so oft mit einem bösen Tode. „Alsdann werden sie mich anrufen; ich werde sie aber nicht erhören." (Sprüchw. 1, 19.) „Wird Gott sein Geschrei erhören, wenn Angst über ihn kommt?" (Job 27, 6.) „Ich will zu eurem Untergange lachen, und euer spotten." (Der heilige Gregorius sagt, das Lachen heißt so viel, als sich nicht erbarmen wollen.) „Mein ist die Rache, und ich will vergelten zu seiner Zeit, auf daß ihr Fuß wanke." (Deuter. 32, 35.) Und in so vielen anderen Stellen droht er den Sündern; und die Sünder leben so ruhig und sicher dahin, als hätte ihnen Gott für die Sterbezeit die Verzeihung und den Himmel ganz gewiß versprochen! Es ist wahr, in was immer für einer Stunde der Sünder sich bekehrt, hat ihm Gott zu vergeben verheißen; allein er sagte nicht, daß sich der Sünder im Tode bekehren würde; er betheuerte vielmehr öfters, daß, wer in der Sünde lebe, auch in der Sünde sterben werde. „Sterben werdet ihr in euren Sünden." (Joh. 8, 24.) „Ihr werdet in eurer Sünde sterben." (Joh. 8, 21.)

„Ihr werdet mich suchen, und nicht finden." (Joh. 7, 34.) Daher muß man Gott aufsuchen, wenn man ihn auffinden kann. „Suchet den Herrn, da man ihn finden kann," sagt Isaias (55, 6.); denn es wird eine Zeit geben, wo man ihn nicht wird finden können.

O wie armselig ist jener, der die Buße bis auf den Tod verschiebt! Die Buße, die von einem Kranken verlangt wird, ist krank, sagt der heilige Augustinus. Der heilige Hieronymus sagt, daß von Hunderttausenden, deren Leben schlecht war, kaum ein Einziger von Gott die Verzeihung verdiene. Und der heilige Vinzentius Ferrerius sagt, es sei ein größeres Wunder, wenn solche, die einen schlechten Lebenswandel führen, gut sterben, als wenn man Todte erwecken würde. „Irret nicht, ermahnt uns daher der Apostel, Gott läßt seiner nicht spotten. Denn was der Mensch säen wird, das wird er auch ernten; wer im Fleische säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten." (Galat. 6, 7.) Das hieße Gott verspotten, in Verachtung seiner Gesetze leben, und dann Lohn und ewige Herrlichkeit von ihm ernten wollen. Doch Gott läßt sich nicht verspotten. Was man in diesem Leben säet, erntet man im andern.

Mein Christ, was man für Andere sagt, sagt man auch für dich. Sage mir, wenn du schon auf dem Punkte wärest, wo die Aerzte die Hoffnung für dich bereits schon aufgegeben hätten, wenn du der Sinne beraubt, und schon in der Todesangst wärest, wie sehr würdest du dann Gott bitten, er möchte dir doch noch einen Monat, noch eine Woche Zeit lassen, um dein Gewissen in Ordnung zu bringen! Sieh, Gott gibt dir jetzt diese Frist; danke ihm und mache sogleich das begangene Böse gut, ergreife alle Mittel, um im Stande der Gnade dich zu befinden, wann der Tod kommt; denn alsdann wird keine Zeit mehr sein, um zu helfen.

23.

Von der Gewißheit des Todes.

„Es ist dem Menschen festgesetzt, einmal zu sterben.“ (Hebr. 9, 27.) Das Todesurtheil ist für alle Menschen geschrieben: Du bist ein Mensch, du mußt sterben. Unser übriges Wohl und Uebel, sagt der heilige Augustinus, ist ungewiß, nur der Tod ist gewiß. Es ist ungewiß, ob das Kind, welches geboren wird, arm oder reich werden, ob es gute oder schlechte Gesundheit haben werde, ob es als Jüngling oder in hohem Alter sterben werde; Alles ist ungewiß; gewiß aber ist, daß es sterben wird. Jeder Vornehme, jeder Herrscher wird vom Tode hinweggenommen werden. Und wenn der Tod kommt, gibt es keine Stärke, die ihm widerstehen könnte. Man widersteht zwar dem Feuer, dem Wasser, dem Eisen, man leistet der Macht der Fürsten Widerstand; doch dem Tode kann man sich nicht widersetzen. Ein König von Frankreich sagte bei seinem Tode: Sieh', ungeachtet all meiner Macht kann ich nicht erhalten, daß der Tod nur eine Stunde länger mir zuwarte. Wenn einmal das Lebensende gekommen ist, läßt es sich keinen Augenblick verschieben. „Du hast sein Ziel gesetzt, welches nicht überschritten werden darf,“ sagt Job. (14, 5.) Lebe demnach, mein Christ, alle Jahre, die du noch hoffest, in Erwartung, daß ein Tag kommen werde, und an diesem Tage eine Stunde, welche für dich die letzte sein wird. Für mich, der ich jetzt schreibe, für dich, der du dieses Buch liesest, ist schon der Tag und der Augenblick bestimmt, wo ich nicht mehr schreiben und wo du nicht mehr lesen wirst. „Welcher Mensch, der da lebt, wird den Tod nicht sehen?“ (Ps. 88, 49.) Das Urtheil ist schon erfolgt. Es gab nie einen so thörichten Menschen, der sich geschmeichelt hätte, niemals sterben zu dürfen. Was unsern Voreltern begegnet ist, wird auch uns begegnen. Siehe, von so

Vielen, als Anfangs des vergangenen Jahrhunderts in unserm Vaterlande lebten, ist kein Einziger mehr am Leben. Auch die Fürsten und Beherrscher der Welt kamen in ein anderes Land; von ihnen blieb nichts übrig, als ein prächtiges Grabmal von Marmor mit einer schönen Inschrift, welche uns heute zur Lehre dient, daß von den Großen der Welt nichts übrig bleibt, als eine Handvoll zwischen Steinen verborgenen Staubes. „Sage mir, sagt der heilige Bernardus, wo sind die Liebhaber der Welt?" Und er antwortet: „Nichts blieb von ihnen, als Asche und Würmer."

Es ist also gewiß, es ist bestimmt, daß wir Alle zum Tode verurtheilt sind. „Alle werden wir geboren, sagt der heilige Cyprianus, mit dem Strange um den Hals; und so viele Schritte wir machen, um so näher kommen wir dem Tode." Mein Christ, so wie du einst in das Taufbuch eingeschrieben wurdest, eben so wirst du einst in's Todtenbuch eingeschrieben werden. So wie du jetzt deine Voreltern nennest, mein Vater, mein Oheim, mein Bruder seligen Andenkens, so werden die Nachkömmlinge auch von dir sagen. So wie du öfters für Andere die Sterbeglocke läuten hörest, so werden sie auch die Andern für dich ertönen hören.

Was würdest du sagen, wenn du einen zum Tode Verurtheilten auf den Richtplatz gehen, ihn scherzen, lachen, umherschauen, mit den Gedanken an Schauspiele, Bälle und Possen beschäftiget sehen würdest? Und du, mein Christ, gehst du nicht jetzt schon dem Tode zu, an was denkest denn du? Schaue also in diesen Gräbern diese deine Freunde und Verwandten an, denen schon Gerechtigkeit widerfahren ist. Welcher Schrecken befällt nicht die zum Tode Verurtheilten, wenn sie ihre Kameraden schon am Galgen hängen und todt sehen? Schaue also diese Leichname an, deren jeder zu dir sagt: Heute mir, und morgen dir. Ebendasselbe sagen dir die Abbildungen deiner verstorbenen Anverwandten, ihre Erinnerungsbücher, die von ihnen hinterlassenen Häuser, Betten

und Kleider. Wenn du also weißt, daß du sterben mußt, und daß dir nach dem Tode eine freudenreiche oder peinvolle Ewigkeit zu Theil werde, wenn du bedenkst, daß es von jenem Augenblicke abhängt, ob du ewig glücklich, oder ewig unglücklich werdest; — wie groß ist dann die Thorheit, mein Christ, wenn du nicht daran denkst, Richtigkeit zu treffen und alle Mittel zu ergreifen, eines guten Todes zu sterben? Du bedauerst Jene, die plötzlich sterben, und die man zum Tode nicht vorbereitet findet; und du, warum sorgest denn du nicht dafür, daß du bereit seiest, indem dir Gleiches widerfahren kann? Doch früher oder später, erwartet oder unerwartet, du magst daran denken oder nicht, wirst du sterben müssen, und mit jeder Stunde, mit jedem Augenblicke rückest du deinem Ende näher, welches jene letzte Krankheit sein wird, welche dich aus der Welt verstoßen wird. In jedem Zeitalter werden die Häuser, Dörfer und Städte mit neuen Menschen besetzt, und die vorigen hat man bereits in's Grab geworfen. So wie für diese die Lebenstage geendet haben, eben so wird die Zeit kommen, wo weder ich, noch du auf dieser Erde leben werden. „Es werden Tage gestaltet, und Niemand in ihnen." (Ps. 138, 16.) Zu jener Zeit werden wir Alle in der Ewigkeit sein, welche für uns entweder ein ewiger Tag der Wonne, oder eine ewige Nacht der Qualen sein wird. Da gibt es keinen Mittelweg; ja es ist gewiß und zuverläßig, daß uns das eine oder das andere Loos treffen wird.

Der Tod ist gewiß. Aber, ach! es gibt so viele Christen, welche dies wissen, glauben, sehen, und die dennoch des Todes uneingedenk so dahin leben, als dürften sie nie sterben. Gäbe es nach diesem Leben weder eine Hölle, noch einen Himmel, könnten wohl Wenigere an das Ende denken, als jetzt daran denken? Und deßwegen ist das Leben, das sie führen, so schlecht beschaffen. Mein Christ, willst du gut leben, so trachte in diesen Tagen, die dir übrig sind, stets den Tod vor Augen zu haben. „O Tod, wie gut ist dein Urtheil!"

(Eccl. 41, 3.) O wie gut erkennt derjenige die Dinge dieser Welt, und wie gut leitet er seine Handlungen, der sie, mit dem Tode vor seinen Augen, beurtheilt und einrichtet! Das Andenken an den Tod macht die Neigung zu allen Dingen dieser Erde vergehen. „Man betrachte das Ende des Lebens, und Nichts wird es auf der Welt geben, was zu lieben werth wäre," sagt der heilige Laurentius Justinianus. „Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens." (1. Joh. 2, 16.) Alle Güter der Welt sind auf sinnliche Freuden, auf Habseligkeiten und Ehren gerichtet; derjenige aber verachtet sie wohl, welcher bedenkt, er werde in Kürze zu Asche, unter die Erde gebracht und den Würmern zur Speise werden. In der That, die Heiligen, die den Tod immer vor ihren Augen hatten, verachteten alle Güter dieser Welt. Darum hatte der heilige Carl Borromäus auf seinem Schreibtische einen Todtenkopf vor sich, damit er ihn beständig sehen sollte. Der Kardinal Baronius hatte auf seinem Ringe die Inschrift: „Gedenke an den Tod!" Der ehrwürdige Pater Juvenalis Ancina, Bischof von Saluzzo, hatte auf einem Todtenkopfe die Worte: „Wie du bist, war auch ich, und wie ich bin, wirst auch du sein." Ein heiliger Einsiedler antwortete, als man ihn bei seinem Tode fragte, warum er so fröhlich sei: „Ich hatte oft den Tod vor Augen, und deßwegen sehe ich nun, da er gekommen ist, nichts Neues."

Welche Thorheit wäre es für einen Reisenden, wenn er auf der Reise dächte, in dem Lande, wo er durchreist, sich groß zu machen, und sich nicht sorgen würde, in dem Lande, wo er sein Lebetag zu verbleiben hat, elend leben zu müssen! Und ist jener nicht närrisch, der im Sinne hat, sich auf dieser Welt glücklich zu machen, wo er nur wenige Tage zu leben hat, und Gefahr läuft, in der andern Welt, wo er in Ewigkeit bleiben muß, unglücklich zu werden? Was man von Jemand Andern geborgt hat, zu dem hat man wenig Neigung,

indem man bedenkt, daß man es zurückgeben müsse. Die Güter dieser Welt haben wir alle auf Borg, und eine Thorheit ist es, ihnen Zuneigung zu schenken, indem man sie bald verlassen muß. Der Tod wird uns von Allem berauben; alle erworbenen Güter, alles Glück dieser Welt endet mit einer Oeffnung des Mundes, mit einem Leichenbegängnisse und mit einem Begräbniß. Das von dir erbaute Haus wirst du bald Andern überlassen müssen, das Grab wird bis zum Tage des Gerichtes die Wohnung deines Körpers sein, und von da aus wirst du dann entweder in den Himmel oder in die Hölle übergehen, wohin deine Seele wird vorangegangen sein.

24.

Von der Ungewißheit der Sterbestunde.

„Der Mensch weiß sein Ende nicht." (Pred. 9, 12.) Es ist gewiß, daß wir Alle sterben müssen, die Zeit aber ist ungewiß. Nichts ist so gewiß, als der Tod, aber nichts so ungewiß, als die Stunde des Todes. Mein Christ! schon ist das Jahr, der Monat, der Tag, die Stunde und der Augenblick bestimmt, an dem du und ich diese Welt zu verlassen und in die Ewigkeit zu gehen haben; die Zeit aber wissen wir nicht. Damit wir stets darauf bereit sein sollten, sagt uns Jesus Christus, der Tod werde wie ein Dieb zur Nachtzeit und verborgen kommen (1. Thes. 5, 2.); darum sollten wir wachen, denn wenn wir es am wenigsten uns einbilden, werde er kommen, uns zu richten: „Zu einer Stunde, wo ihr's nicht meint, wird des Menschen Sohn kommen." Der heilige Gregorius sagt: Gott lasse uns zu unserm Besten die Todesstunde nicht wissen, damit wir auf den Tod stets vorbereitet gefunden würden. Denn da der Tod zu jeder Zeit und an jedem Orte uns das Leben nehmen kann, so müssen wir, sagt der heilige Bernardus, wenn wir gut sterben und selig werden wollen, immer auf ihn warten. Jedermann weiß,

daß er sterben muß; und doch wähnen leider Viele, der Tod sei so fern, daß sie ihn aus dem Gesichte verlieren. Selbst Leute von höchstem Alter und die kränklichsten Personen schmeicheln sich, noch immer drei oder vier Jahre zu leben. Wie Viele aber, entgegne ich, wissen wir, welche auch in unsern Tagen jähen Todes dahinstarben, sitzend, gehend oder in ihrem Bette schlafend? Gewiß ist es, daß Keiner von jenen es glaubte, daß er so unversehens und an jenem Tage sterben würde, an dem er starb. Von so Vielen, welche in diesem Jahre in ihrem Bette gestorben und in's andere Leben übergegangen sind, bildete es sich Keiner ein, in diesem Jahre zu sterben und seine Tage zu beschließen. Wenige Todesfälle gibt es, welche nicht unerwartet erfolgen.

Will dich, mein Christ, der böse Feind zur Sünde verleiten, indem er sagt: Morgen kannst du sie ja beichten, so antworte ihm: Weiß ich es wohl, ob nicht morgen der letzte Tag meines Lebens sei? Wenn diese Stunde, dieser Augenblick, wo du Gott beleidigen würdest, die letzte für dich wäre, wie erginge es dir dann auf ewig? Wie vielen armen Sündern ist es widerfahren, daß sie während des Genusses irgend einer vergifteten Speise (einer Sünde) vom Tode ergriffen und in die Hölle gestürzt wurden! „Wie die Fische mit der Angel, also werden die Menschen zur Zeit des Unglückes damit verstrickt.“ (Eccl. 9, 12.) Die Zeit des Unglückes ist eigentlich diejenige, wo der Sünder Gott wirklich beleidiget. Der böse Feind sagt: Dieß Unglück werde dir nicht zustoßen, du aber entgegne ihm: und stößt es mir zu, was wird dann mit mir in alle Ewigkeit geschehen?

Der Herr will uns nicht verloren sehen; daher unterläßt er nicht, uns zu drohen und zu ermahnen, damit wir unser Leben ändern. „Wenn ihr euch nicht bekehret, so wird er sein Schwert schwingen.“ (Ps. 7, 13.) Schauet, sagt er an einer andern Stelle, wie Viele, weil sie das schlechte Leben nicht aufgeben wollten, der Tod überfiel, während sie es am

wenigsten sich einbildeten und ruhig dahin lebten, sicher, daß sie noch viele Jahre zu leben hätten. „Indem sie nur von Frieden und Sicherheit reden werden, wird sie unversehens das Verderben überfallen.“ (1. Thes. 5, 3.) Anderswo sagt er: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen!“ Wozu so viele Ankündigungen der Züchtigung, bevor sie über uns verhängt werden, als nur deßwegen, weil er will, daß wir uns bessern, und so dem üblen Tode entgehen? Jener will dich nicht tödten, der dir zuruft: Sei auf der Hut!

Es ist also nothwendig, daß man die Rechnungen berichtige, ehe der Tag der Rechenschaft anbricht. Mein Christ, wenn du heute vor der Nacht sterben müßtest, und es sich um dein ewiges Leben zu entscheiden hätte, was sagst du? Fändest du die Rechnung in Richtigkeit? Oder wie viel würdest du zahlen, um von Gott noch eine Frist von Einem Jahre, von Einem Monate, oder wenigstens von Einem Tage zu erhalten? Und warum bringst du nicht jetzt, da Gott diese Frist dir gibt, das Gewissen in Ordnung? Kann etwa dieser Tag nicht der letzte für dich sein? Verziehe nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren, verzögere es nicht von einem Tage zum andern; „denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und zur Zeit der Rache dich zu Grunde richten.“ (Eccl. 5, 9.)

Um dich zu retten, mußt du mein Christ, die Sünden lassen. Wenn du sie also einmal verlassen mußt, warum verlassest du sie denn nicht jetzt? Wenn es doch einmal sein muß, sagt der heilige Augustin, warum nicht bald? Wartest du vielleicht, bis der Tod kommt? Allein die Zeit des Todes ist für Hartnäckige nicht eine Zeit der Verzeihung, sondern der Rache. „Er wird dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten,“ sagt die heilige Schrift. Schuldet dir Jemand eine große Summe, so versicherst du dich alsogleich, indem du dir eine Schuldverschreibung geben lassest, und sagst: Wer weiß, was geschehen kann? Und warum brauchst du nicht gleiche

Vorsicht für deine Seele, an welcher doch weit mehr gelegen ist, als an jeder Summe Geldes? Warum sagst du nicht eben dasselbe: Wer weiß, was geschehen kann? Durch den Verlust jener Summe kommst du nicht um Alles; und wenn auch durch deren Verlust dein ganzes Erbtheil dahin ist, so bleibt dir doch die Hoffnung, es wieder zu erwerben. Verlierst du aber im Tode die Seele, dann hast du wahrlich Alles verloren, und es wird für dich keine Hoffnung mehr sein, sie wieder zu erhalten. Du bist so fleißig in Aufzeichnung der Güter, die du besitzest, aus Furcht, sie möchten, falls dich ein unerwarteter Todesfall überraschen sollte, verloren gehen; und erfolgt dieser unerwartete Todesfall an dir, und befindest du dich in der Ungnade Gottes, wie wird es sich dann mit deiner Seele in alle Ewigkeit verhalten?

„Seid bereit!" Der Herr sagt nicht, wir sollen dann erst uns vorbereiten, wenn der Tod sich uns nahet, sondern wir sollen dann schon bereitet sein. Wenn der Tod kommt, dann wird es bei diesem Sturme und bei dieser Verwirrung fast unmöglich sein, ein verwirrtes Gewissen zurecht zu bringen. So spricht die Vernunft, so drohet Gott, der da sagt, daß er alsdann nicht zu verzeihen kommen werde, wohl aber um sich zu rächen wegen der für seine Gnaden vergoltenen Verachtung: „Die Rache ist mein, ich will vergelten." (Röm. 12, 19.) Eine gerechte Bestrafung, sagt der heilige Augustinus, wird es für jenen sein, der, da er es thun konnte, sich doch nicht retten wollte, es dann, wenn er es wollen wird, es nicht mehr im Stande sein wird. Allein, es dürfte Jemand sagen: Wer weiß? Vielleicht bekehre und rette ich mich alsdann! Würdest du dich aber in einen Brunnen stürzen und sagen: Wer weiß? Es kann sein, daß ich, wenn ich mich hineinstürze, am Leben bleibe, und nicht sterbe? O Gott, was soll das heißen? So wie die Sünde den Verstand verblendet, so bringt sie auch um die Vernunft. Wenn es sich um den Leib handelt, sprechen die Leute wie Gelehrte; handelt

es sich aber um die Seele, so reden sie wie Narren. Mein Christ, wer weiß, ob dieser Punkt, den du liesest, nicht die letzte Warnung ist, die Gott an dich ergehen läßt. Darum bereite dich gleich zum Tode vor, auf daß er dich nicht unversehens dahinraffe. Der letzte Tag ist verborgen, sagt der heilige Augustin, damit man jeden Tag in Acht nehme. Der heilige Paulus lehrt uns, wir sollen darauf bedacht sein, uns zu retten, und uns nicht nur fürchten, sondern auch zittern: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!" (Philip. 2, 12.) Es erzählt der heilige Antonius, ein König von Sicilien habe einen Privatmann, um ihm die Furcht zu verstehen zu geben, mit der er auf dem Throne säße, an seiner Tafel sitzen lassen, mit einem an einem Faden hängenden Schwerte über dessen Kopfe, so daß dieser, indem er so saß, kaum ein Bißchen Speise nehmen konnte. Mein Christ, wir Alle sind in gleicher Gefahr, da alle Augenblicke das Todesschwert, von dem unser ewiges Heil abhängt, auf uns fallen kann. Es handelt sich um eine Ewigkeit: „Der Baum mag gegen Mittag oder gegen Mitternacht fallen, wohin er fällt, da wird er bleiben." (Eccl. 11, 3.)

25.

Von der Vorbereitung zum Tode.

„Bedenke deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen." (Eccl. 7, 40.) Jedermann weiß, daß man sterben müsse und nur Einmal sterbe, und daß Nichts von so wichtigen Folgen sei, als dieß: denn vom Augenblicke des Todes hängt es ab, ob man in Ewigkeit glücklich oder in Verzweiflung sein werde. Jeder weiß, daß von einem guten Leben oder von einem schlechten ein guter oder böser Tod abhänge. Und wie kommt es denn, daß der größte Theil der Christen doch so lebt, als hätte man nie zu sterben, oder als wäre an einem guten oder üblen Tode wenig gelegen? Man

lebt schlecht, weil man nicht an den Tod denkt: „Bedenke deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!" Wir müssen uns überzeugen, daß die Sterbezeit zur Berichtigung der Rechenschaft nicht geeignet sei, um das große Geschäft des ewigen Heiles zu sichern. Die klugen Kinder der Welt ergreifen in den irdischen Geschäften zur gehörigen Zeit alle Maßregeln, um zu jenem Gewinne, zu jenem Amte, zu jener Verehelichung zu gelangen; in Betreff der Gesundheit des Körpers verschieben sie die Anwendung der nöthigen Mittel nicht im Mindesten. Was würdest du von einem Solchen sagen, der zur Prüfung für einen Lehrstuhl gehen soll, und erst dann lernen wollte, wenn die Zeit schon da ist? Wäre jener Hauptmann nicht thöricht, welcher die Herbeischaffung der Lebensmittel und Waffen bis zur Belagerung verschöbe? Wäre jener Steuermann nicht thöricht, der es unterließe, auf die Zeit des Sturmes mit Ankern und Ankertauen sich zu versehen? Eben so thöricht ist der Christ, der es bis zur Ankunft des Todes verschiebt, das Gewissen in Ordnung zu bringen. „Wenn sie plötzlich ein Elend überfällt, und der Untergang wie Ungewitter hereinbricht, dann werden sie mich anrufen; ich werde sie aber nicht erhören, sie werden also die Frucht ihres Wandels essen." (Sprüchw. 1, 27 u. ff.) Die Sterbezeit ist die Zeit des Sturmes, der Verwirrung. Alsdann werden die Sünder Gott zu Hilfe rufen, aber bloß aus Furcht vor der Hölle, der sie ohne wahre Buße sich nahe sehen, und deßwegen erhört sie Gott nicht. Deßhalb werden sie alsdann auch nur die Früchte ihres schlechten Lebens verkosten; denn: „Was der Mensch gesäet haben wird, eben das wird er auch ernten," sagt die heilige Schrift. Es genügt nicht, die heiligen Sakramente zu empfangen; man muß sterben mit einem Hasse gegen die Sünde, und Gott über Alles lieben. Wie wird aber jener die verbotenen Gelüste hassen, der bis zum Tode sie liebt? Wie wird jener Gott über Alles lieben, der bis auf jenen Augenblick die Geschöpfe mehr liebt, als Gott?

Alle fürchten den jähen Tod, weil es dann nicht Zeit ist, die Rechnungen in Ordnung zu machen. Jeder bekennt, daß die Heiligen wahrhaft weise waren, indem sie zum Tode sich bereiteten, ehe der Tod kam. Und was thust du, mein Christ? Willst du es wagen, dich zu einem guten Tode vorzubereiten, wenn der Tod schon vor der Thüre ist? Willst du wahrhaft weise sein, so mußt du jetzt schon dasjenige thun, was du im Tode wünschen wirst gethan zu haben. O welchen Verdruß macht dann die Erinnerung an die verlorne Zeit, und besonders an die schlecht zugebrachte! Die Zeit ist uns von Gott gegeben, um Verdienste zu sammeln; allein die Zeit, welche vergangen ist, kommt nicht wieder. Welche Angst wird man dann haben, wenn es heißt: Jetzt wirst du nicht mehr haushalten können. Es ist nicht mehr Zeit, Buße zu thun, die heiligen Sakramente zu empfangen, Predigten zu hören, Jesum Christum in den Kirchen zu besuchen, zu beten; was geschehen ist, das ist geschehen. Es wäre dann wohl ein gesünderer Verstand, eine ruhigere Zeit vonnöthen, um eine gute Beicht abzulegen, um über verschiedene wichtige, zweifelhafte Punkte nachzudenken, und so das Gewissen zu beruhigen; allein es wird nicht mehr Zeit sein.

Es ist gewiß, daß du sterben mußt; wohlan denn, wirf dich deinem gekreuzigten Heilande zu Füßen, danke ihm für die Zeit, die er aus seiner Barmherzigkeit dir gibt, um dein Gewissen ordnen zu können, und dann überschaue alle Verirrungen deines bisherigen Wandels, besonders jene der Jugend. Blicke auf die Gebote Gottes und der heiligen Kirche, untersuche die erfüllten Pflichten und die Gesellschaften, die du besuchtest, schreibe alle deine Fehler auf und lege alsdann eine allgemeine Beicht von deinem ganzen Leben ab, wenn du es noch nicht gethan hast. O wie nützlich ist die allgemeine Beicht, um das Leben eines Christen gut zu ordnen! Es ist eine Rechenschaft für die Ewigkeit; verrichte sie daher, als wärest du jetzt im Begriffe, sie vor Jesus Christus, deinem

Richter, abzulegen. Vertreibe aus deinem Herzen jede böse Neigung, jeden Groll und Haß, benimm dir jetzt jeden Zweifel hinsichtlich eines fremden Gutes, einer Ehrabschneidung, gegebener Aergernisse; nimm dir vor, die Gelegenheiten, wo du Gott verlieren kannst, zu meiden. Bedenke, daß, was dir jetzt schon schwer scheint, in dem Tode dir dann unmöglich vorkommen werde. Entschließe dich, was das Allerwichtigste ist, die Mittel anzuwenden, um in der Gnade Gottes dich zu erhalten. Diese Mittel sind: Tägliches Meßhören, Betrachtung der ewigen Wahrheiten, oftmaliges Beichten und Communiciren, tägliche Gewissenserforschung, besondere Andacht zum heiligen Altarssakramente und zur unbefleckten Jungfrau Maria, täglich den heiligen Rosenkranz beten, tägliche Lesung eines geistlichen Buches, u. dgl. Vor Allem aber empfehle dich öfters Gott und der seligsten Jungfrau an, und nehme dir vor, die heiligen Namen Jesus und Maria oft, und besonders zur Zeit der Versuchung anzurufen. Dieß sind die Mittel, die dir einen guten Tod und die ewige Seligkeit erlangen können.

Wenn du dieß thust, wird es für dich ein großes Zeichen der Gnadenwahl sein. Und in Betreff der Vergangenheit vertraue auf das Blut Jesu Christi, der dir diese Erkenntniß gibt, indem er will, daß du selig werdest, und habe Vertrauen auf die Fürbitte Mariä, welche dir diesen Unterricht erlangt. O wie wird dir Gott bei einer solchen Prüfung des Lebenswandels und bei deinem Vertrauen auf Jesu und Maria helfen, welche Stärke erlangt die Seele! Wohlan also, mein Christ, ergib dich ganz und gar Gott, der dich ruft; und fange an, diesen Frieden zu genießen, dessen du bisher aus deiner eigenen Schuld beraubt warst. Und welch größeren Frieden kann eine Seele wohl fühlen, als wenn sie sich Abends beim Schlafenlegen sagen kann: Wenn diese Nacht der Tod kommt, hoffe ich in der Gnade Gottes zu sterben.

Ferner mußt du dafür sorgen, zu jeder Stunde so be-

schaffen zu sein, wie du es im Tode zu sein wünschest." „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben!" (Apoc. 14.) Der heilige Ambrosius sagt, jene sterben gut, welche zur Zeit des Todes der Welt schon abgestorben, d. h. von solchen Gütern losgerissen sind, von welchen sie loszureißen der Tod Gewalt hat. Daher mußt du es mit Geduld annehmen, wenn du um dein zeitliches Vermögen kommst, wenn du von deinen Verwandten und allen Dingen dieser Welt getrennt wirst. Wenn du dieß im Leben nicht freiwillig thust, wirst du es im Tode thun müssen, alsdann aber mit höchstem Schmerz und mit Gefahr des ewigen Heils. Auch ist es sehr nützlich, wie der heilige Augustinus bemerkt, um ruhig zu sterben, daß man zu Lebzeiten die zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung bringe, indem man zu dieser Zeit schon über die Güter, welche man zu verlassen hat, verfügt, um sich im Tode nur damit zu beschäftigen, sich näher Gott anzuschließen. Alsdann ist es gut, nur von Gott und vom Himmel zu reden. Diese letzten Augenblicke sind allzu kostbar, als daß man sie in irdischen Gedanken zubringen sollte. Im Tode wird die Krone der Auserwählten vervollkommnet; denn zu dieser Zeit sammelt man vielleicht am meisten Verdienste, wenn man diese Schmerzen und diese Todesart mit Ergebung und Liebe annimmt.

Wer aber diese guten Gesinnungen bei Lebzeiten nicht hegte, wird im Tode sie nicht haben können. Deßwegen haben einige andächtige Personen zu ihrem großen Nutzen die Gewohnheit, monatlich die letzte Willenserklärung nebst den christlichen Tugendakten zu erneuern, nachdem sie gebeichtet und communizirt haben, indem sie sich vorstellen, als wären sie schon im Sterbebette, und nahe daran, aus diesem Leben zu scheiden. Was man im Leben nicht thut, ist im Tode schwer zu thun.

Prüfe dich also, mein Christ! ob dein Herz an irgend etwas Irdischem — an einer Person, an einer Ehre, an jenen Geldern, an jener Gesellschaft, an jenen Belustigungen anhänglich sei; und denke, daß du nicht ewig da sein werdest.

Du wirst sie einst, und vielleicht bald verlassen müssen. Warum willst du ihnen anhänglich sein, und dich der Gefahr aussetzen, unruhig zu sterben? Opfere von nun an Alles Gott auf, bereit, dessen beraubt zu werden, wenn es ihm gefällig ist. Willst du ergeben sterben, so mußt du dich schon jetzt in allen vorkommenden Widerwärtigkeiten ergeben, die dir begegnen können, und mache dich von den Neigungen zu den irdischen Dingen los. Halte den Augenblick des Todes dir vor Augen, und du wirst Alles verachten. Wer immer bedenkt, daß er sterben werde, verachtet Alles mit Leichtigkeit, sagt der heilige Hieronymus. Handle so, als wäre jeder Tag der letzte deines Lebens, und verrichte jedes Werk, das du vorhast, jedes Gebet, jede Beicht, jede Communion, so, als wäre es deine letzte Handlung. Stelle dir von Stunde zu Stunde vor, als wärest du sterbend, im Bette liegend, als hörtest du jenes: „Reise ab von dieser Welt!“ O wie nützlich wird dieser Gedanke dir sein, um gut zu wandeln und dich von der Welt zu trennen! „Selig ist der Knecht, den sein Herr bei seiner Ankunft also finden wird!“ (Matth. 24, 46.)

26.

Von dem besondern Gerichte.

Betrachten wir das Erscheinen, die Anklage, die Untersuchung und das Urtheil dieses Gerichtes. Was das Erscheinen der Seele vor dem Richter betrifft, so ist es eine allgemeine Meinung der Gottesgelehrten, daß das besondere Gericht im nämlichen Augenblicke, da der Mensch den Geist aufgibt, stattfinde, und daß die Seele gerade dort, wo sie vom Leibe sich trennt, von Jesu Christo gerichtet werde, welcher zur Schlichtung ihrer Sache Niemanden schicken, sondern persönlich kommen werde. „Des Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermeinet.“ (Luc. 12, 40.) Liebreich wird er den Guten, furchtbar den Bösen erscheinen, sagt der

heilige Augustinus. Welcher Schrecken wird denjenigen überfallen, der den Erlöser das erste Mal sehen, und ihn erzürnt sehen wird! „Wer wird vor seinem Zorne bestehen?" (Nahum 1, 6.) Als der P. Ludovicus de Ponte dieß betrachtete, zitterte er so sehr, daß er auch die Zelle, die er bewohnte, erbeben machte. Der heilige Bernardus sagt, die Seele werde, wenn sie alsdann Jesum erzürnt sieht, mehr leiden, als wenn sie in der Hölle selbst sein wird. „Lieber noch möchte sie in der Hölle sein."

Man sah manchmal Verbrecher kalten Schweiß vergießen, wenn sie vor einem weltlichen Richter standen. Wie peinlich ist es doch für ein Kind oder für einen Unterthan, seinen Vater oder seinen Fürsten heftig erzürnt zu sehen! O welche noch größere Qual wird jene Seele beim Anblicke Jesu Christi haben, den sie in ihrem Leben verachtete! „Sie werden mich, den sie durchstochen haben, ansehen." (Zach. 12, 10.) Das göttliche Lamm, welches in seinem Leben so viele Geduld hatte, wird die Seele alsdann entrüstet sehen, ohne Hoffnung, es je zu besänftigen; sie wird die Gebirge beschwören, daß sie doch über sie zusammenstürzen, und vor der Wuth des erzürnten Lammes sie verbergen. „Ihr Berge fallet auf uns, und verberget uns vor dem Zorne des Lammes." (Apoc. 6, 16.)

O wie peinlich wird für den Sünder der Anblick des Richters sein, wann er in Menschengestalt erscheinen wird! „Dann werden sie des Menschen Sohn sehen." (Luc. 21, 27.) Denn bei dem Anblicke dieses Menschensohnes, der für sein Heil gestorben ist, wird er die Vorwürfe über seine Undankbarkeit noch tiefer empfinden. Nachdem der Heiland in den Himmel aufgefahren war, sagten die Engel zu den Jüngern: „Dieser Jesus, der vor euch in den Himmel ist aufgenommen worden, wird, so wie ihr ihn in den Himmel fahren gesehen, wiederkommen." (Act. 1, 11.) Der Richter wird also mit den nämlichen Wundmalen kommen, um zu richten, mit wel-

chen er von der Welt geschieden ist. Eine große Freude für die, welche ihn anschauen, eine große Furcht für jene, die ihn erwarten werden, bemerkt Rupertus. Erfreulich werden diese Wunden für den Gerechten, furchtbar aber den Sündern sein. Als Joseph zu seinen Brüdern sagte: Ich bin Joseph, den ihr verkauft habt, da verstummten diese, sie konnten nicht antworten; denn sie waren vom Schrecken ganz getroffen. (Gen. 45, 3.) Aber, was wird denn der Sünder Jesu Christo erwidern? Wird er etwa Muth haben, um Erbarmung zu bitten, wenn er ihm vorzüglich über die Verachtung wird Rechenschaft geben müssen, die er gegen die ihm erwiesene Barmherzigkeit erwies? Was wird also geschehen? fragt der heilige Augustinus; wohin wird er dann fliehen, wenn er über sich den erzürnten Richter hat, unter sich das schauerliche Todtenreich, zu seiner Rechten die Sünden als seine Kläger, zur Linken die bösen Geister, die ihn zum Richtplatze schleppen, von Innen das Gewissen; so ergriffen, wohin wird der Sünder fliehen?

Betrachte nun die Anklage und Untersuchung. „Man setzte sich zu Gericht, und schlug die Bücher auf.“ (Dan. 7, 10.) Diese Bücher werden zwei sein: Das Evangelium und das Gewissen. Im Evangelienbuche wird man lesen, was der Angeklagte hätte thun sollen; im Gewissen, was er gethan hat. Jeder wird da sehen, was er gethan hat, sagt der heilige Hieronymus. Auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit wird man alsdann nicht die Reichthümer, die Würden und den Adel der Personen abwägen, sondern nur die Werke. „Du bist auf der Wage gewogen, sagte Daniel zum Könige Balthasar, und zu leicht befunden worden.“ (Dan. 5, 27.) Hierauf werden die Kläger kommen, und zuerst der Teufel. In einem Augenblicke, sagt der heilige Augustinus, wird der Teufel vor dem Richterstuhle Christi sein, und die Worte unserer Versprechungen auffsagen. Er wird uns in's Angesicht vorwerfen, was wir Alles thaten, an

welchem Tage, zu welcher Stunde wir sündigten. Er wird die Worte deiner Versprechen aufsagen, d. h. er wird unsere Versprechungen herzählen, die wir dann nicht gehalten haben, und alle Fehler anführen, indem er Tag und Stunde bezeichnet, wo wir sie begingen. Darauf wird er zum Richter sprechen, wie der heilige Cyprianus sagt: „Ich habe für sie weder Backenstreiche noch Geißelschläge ausgestanden. Herr! ich habe für diesen Verbrecher gar nichts gelitten; dich aber, der du zu seiner Rettung gestorben bist, verließ er, um mein Leibeigener zu werden; daher gehört er mir zu.“ Auch die Schutzengel werden Ankläger sein, wie Origines sagt: Jeder von den Engeln legt Zeugniß wider ihn ab, wie viele Jahre er für ihn gearbeitet habe; er aber verachtete die Ermahnungen. Klage werden sogar die Wände führen, zwischen welchen der Verbrecher wird gesündigt haben; „denn es werden die Steine aus der Mauer rufen.“ (Habac. 2, 11.) Kläger wird selbst ihr eigenes Gewissen sein, „indem ihr Gewissen sie überzeugt an dem Tage, da Gott richten wird.“ (Röm. 2.) Ja, auch die Sünden werden sprechen und sagen: Du hast uns gemacht, wir sind dein Werk, wir werden dich nicht verlassen. Als Klägerinnen werden endlich erscheinen die Wunden Christi, wie der heilige Chrysostomus sagt: Die Nägel werden über dich Klage führen, die Wunden werden wider dich sprechen, das Kreuz Christi wird wider dich reden. Hierauf wird man zur Untersuchung schreiten.

Der Herr sagt: „Ich will Jerusalem mit Laternen durchsuchen.“ (Soph. 2, 13.) Das Licht dringt durch alle Winkel des Hauses, das Licht kommt durch alle Winkel durch. Cornelius a Lapide sagt bei Erklärung des Wortes „Licht“: Gott werde alsdann dem Angeklagten die Beispiele der Heiligen vor Augen stellen, und alle Erleuchtungen und Eingebungen, die er im Leben uns gegeben, und auch alle Jahre, die er uns verliehen hat, damit wir Gutes thäten. „Er hat die Zeit wider mich aufgerufen.“ (Thren. 1, 15.) Man wird

sogar für jeden Blick deines Auges von dir Rechenschaft fordern, sagt der heilige Anselmus. Wie man das Gold läutert, indem man die Schlacken davon absondert, so werden die guten Werke, die Beichten, die Communionen u. s. w. untersucht werden. Kurz, beim Gerichte wird, wie der heilige Petrus sagt, kaum der Gerechte selig werden. Wenn der Gerechte aber kaum selig wird, wie wird es dann den Gottlosen und Sündern ergehen? Hat man von einem jeden müssigen Worte Rechenschaft zu geben, welche Verantwortung wird man erst für so viele böse Gedanken, in die man einwilligte, geben müssen? Für so viele unzüchtige Worte? Vorzüglich von Denjenigen, die da viel Aergerniß geben und ihm die Seelen rauben, sagt der Herr, daß er sie anfallen werde, wie eine grimmige Löwin, welche man ihrer Jungen beraubt hat. (Ose 13, 8.) Ist dann von den Werken die Rede, so wird dann der Richter sagen: „Gebt ihm von der Frucht seiner Hände,“ (Sprüchw. 31.) bezahlt ihn nach den Werken, die er verrichtete!

Zur Erlangung des ewigen Heils muß die Seele beim Gerichte ihrem geführten Wandel nach dem Leben Jesu Christi gleichförmig befunden werden. „Denn, die er vorgesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich werden.“ (Röm. 8, 29.) Dieß ist es, was den heiligen Job zittern machte; „was werde ich thun, sagte er, wenn Gott zu richten aufstehen wird? und was werde ich ihm erwidern, wenn er Rechenschaft fordern wird?“ Was wird der Sünder thun, was wird er Jesu Christo dem Richter antworten? Er wird schweigen und verstummen; die Sünde selbst wird ihm den Mund stopfen. „Alle Boshaften werden ihren Mund verschließen!“ (Ps. 106, 42.) Der heilige Basilius sagt, daß alsdann dem Sünder die Beschämung peinlicher sein werde, als selbst das höllische Feuer.

Nun wird endlich der Richter das Urtheil aussprechen: „Weiche von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer!“ O welch fürchterliche Stimme wird dieß sein! Wie erschrecklich

wird dieser Donner erschallen! Wer auf solch ein Donnerwort nicht zittert, sagt der heilige Anselmus, der schläft nicht nur, nein, der ist schon todt. Und Eusebius sagt: Ein so heftiger Schrecken wird die Bösen überfallen, da sie den Richter das Urtheil werden vortragen sehen, daß sie, wären sie nicht unsterblich, neuerdings sterben würden. Alsdann, sagt der heilige Thomas von Villanova, alsdann gibt es keinen Ort mehr zum Beten, noch gibt es Fürbitter, zu denen man sich wenden könnte. Zu wem werden sie also fliehen? Etwa zu Gott, den sie so verachteten? Vielleicht zu den Heiligen? Zur allerseligsten Jungfrau Maria? Nimmermehr; Maria wird von der Pforte des Himmels fliehen, sagt der heilige Augustinus.

O Gott! ruft der heilige Thomas von Villanova aus, mit welcher Gleichgiltigkeit hören wir vom Gerichte reden, als könnte das Verdammungsurtheil uns gar nicht treffen, oder als dürften wir gar nicht gerichtet werden. Und welche Thorheit ist es, wegen einer so gefährlichen Sache ruhig zu sein! Sage nicht, mein Bruder, warnet dich der heilige Augustinus: Wie? wird mich Gott wirklich in die Hölle stoßen wollen? Wird mich Gott wirklich verdammen? Sage dieß ja nicht, spricht der Heilige; denn auch die Juden glaubten nicht, vertilgt zu werden; so viele Verdammte ließen sich nicht überzeugen, daß sie würden in die Hölle verstoßen werden; dann aber kam die Strafe. „Nun will ich meinen Grimm über dich kommen lassen, und dich richten." (Ezech. 7.) Und so wird es auch dir gehen, sagt der heilige Augustinus. Es wird der Tag des Gerichtes kommen, und wahr wirst du finden, was Gott angedroht hat. Jetzt noch können wir den Urtheilsspruch wählen, welchen wir wollen. In unserer Macht ist es, wie wir gerichtet werden sollen, sagt der heilige Eligius. Und was haben wir zu thun? „Vor dem Urtheile sollst du dir die Gerechtigkeit bereiten." (Eccl. 18, 19.) Die klugen Handelsleute durchgehen und berichtigen sehr oft ihre Rechnungen,

damit sie ja nicht in die Lage gerathen, ihre Zahlungen einstellen zu müssen. Vor dem Gerichte kann der Richter noch besänftigt werden, nimmermehr nach erfolgtem Urtheile, sagt der heilige Augustinus. Sagen wir also zum Herrn: Mein Richter, noch während des Lebens will ich mich von dir verurtheilen und strafen lassen, da die Zeit der Barmherzigkeit ist, und du kannst mir noch verzeihen; denn nach dem Tode wird die Zeit der Gerechtigkeit sein.

27.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Die Sonne wird verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr leuchten, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dieses sind also die schrecklichen Vorboten jenes großen Tages, an welchem allem Irdischen ein Ende gemacht, und das Urtheil aller Sterblichen für die Ewigkeit gesprochen werden soll. Dieß ist also der fürchterliche Tag, an welchem der Herr Alles, was er einst in seiner Liebe schuf, und Jahrtausende hindurch erhielt und regierte, in sein Nichts zurückführen wird. Bei der Erschaffung der Welt zeigte sich Gott als ein liebender Vater. Er schuf die Gewässer zum Nutzen und zur Erquickung der Menschen, und wies ihnen ihre Grenzen an, die sie nicht überschreiten sollten. Die Erde schmückte er mit Blumen und Früchten und gab sie dann den Menschen zur Wohnung. Am Firmamente leuchten Sonne, Mond und Sterne, und laut verkündigen sie die Güte Gottes. Auch jetzt zeigt er sich noch als ein gütiger und barmherziger Vater, immer erwartend die Rückkehr der sündigen Kinder. Er scheint alle Lästerungen nicht zu hören, und alle Gräuel und Ungerechtigkeiten nicht zu bemerken. Aber nicht immer wird er sich als barmherziger Vater zeigen, nicht ewig diese Beleidigungen dulden. Wie jetzt vor der Welt die unterdrückte Unschuld

weint und trauert, wie jetzt vor der Welt das Laster jubelt, so wird einst vor der Welt die Tugend frohlocken, wird einst vor der Welt die Bosheit entlarvt. An jenem Tage wird der Zorn des Herrn offenbar werden, vor seinem Angesichte werden sich die Völker entsetzen. (Joel 2, 6.) Was er einst aus Liebe zu den Menschen geschaffen, das wird dann dazu dienen, sie zu ängstigen, zu verderben. Wasser, Feuer, Erde, Himmel bringen nur Schrecken, Entsetzen und Tod. Mit gewaltigem Sturze werden die Wogen des Meeres über ihren alten Damm losbrechen, und mit schrecklichem Brausen sich hinwälzen über Städte und Dörfer, über die Paläste der Großen wie über die Hütte des Bettlers, und Alles verwüsten und zerstören. Die Sonne wird in Finsterniß verwandelt und der Mond in Blut. (Joel 2, 30.) Aus den Wäldern werden die Thiere ängstlich hervorkommen und Schutz suchen bei den Menschen; die Menschen hingegen werden voll Furcht und Schrecken ihre Städte und Dörfer verlassen und in die Wälder fliehen. Die ganze Erde wird von schwarzer Finsterniß umhüllet. Die Menschen werden jammern und wehklagen; Einer wird Zuflucht bei dem Andern suchen, die Eltern bei ihren Kindern, die Kinder bei ihren Eltern, die Weltlichen bei Geistlichen und die Geistlichen bei Weltlichen; Alle werden sie in Verwirrung, in Furcht und Schrecken gerathen. Mit schrecklichem Brausen werden Sturmwinde über die Erde hinfahren, und Alles zerstören und zernichten. Die Veste der Erde wird wanken, und die Kräfte des Himmels vor dem Winke des Allmächtigen erbeben. Furcht des Todes wird alle Völker der Erde ergreifen, sie werden die Hände ringen und mit Angstgeschrei, mit Zittern und Beben zum Himmel flehen. Verzehrendes Feuer wird vom Himmel herabfallen, und Alles, was es ergreifet, Wälder und Hügel, Felder und Felsen, Städte und Dörfer in Asche verwandeln. In Flammen wird die ganze Welt stehen und all' ihre Herrlichkeit in Staub und Asche sich auflösen. So mahnt der große Tag des Herrn,

ein Tag der Trübsal und der Angst, ein Tag des Elendes und des Jammers, ein Tag der Finsterniß und der Dunkelheit. (Sophon. 1, 15.)

Ist nun dieß Alles geschehen, ist die ganze Welt durch das Feuer verzehrt, dann wird Gott seine Engel aussenden mit der Posaune, die Menschen zum Weltgerichte zu rufen. Mit gewaltigem Klang wird der Posaunenschall in die Tiefe der Erde, in die Abgründe des Meeres und in die Räume der Hölle dringen, und das: „Stehet auf ihr Todten und kommt zum Gericht!" mit Donnerton über den ganzen Erdkreis rufen. Allerwärts wird dieser Ruf vernommen werden. Und, o Gott! welch ein schauerlicher Anblick! Die Leichenmonumente sind umgestürzt, die Gräber öffnen sich; die Erde gibt ihre Todten, das Meer seine Leichen heraus. Die Pforten der Hölle thun sich auf, und die Verdammten, die jetzt alle in ihrer Qual zurückbleiben möchten, werden heraufgedrängt zu noch größerer Pein; der Himmel gibt seine Heiligen zurück; die Seelen vereinigen sich wiederum mit ihren Leibern. O mein Christ! welch' ein schauerlicher Anblick, zu sehen, wie in einem Augenblick, beim ersten Posaunenschall alle Gräber sich öffen, wie das Meer, die Flüsse, die Hölle, die ganze Erde in Bewegung und Verwirrung sind, um alle Leichen, welche sie so viele Jahrhunderte lang in ihrem Schooße verschlossen hatten, herauszuwerfen. Wie groß wird unser Staunen sein, zu sehen, wie auf das Wort des Engels alle Nationen, alle Völker des Erdbodens aus dem Staube, aus dem sie gebildet worden, auf's Neue erstehen! Alle, sagt der Apostel, Alle ohne Ausnahme; aber nicht Alle auf dieselbe Weise. Welch' jammervolle Vereinigung hier, und welch' frohes Begrüßen dort!

Nach den Worten des Propheten werden nun die Engel mit starker Stimme rufen: Völker! Völker! erscheinet in dem Thale des Urtheiles; denn der Tag des Herrn ist gekommen. Von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, werden sich nun

alle Menschen, von Adam an bis auf den zuletzt Geborenen, im Tale Josaphat versammeln, und in Furcht und Beben der schrecklichen Stunde des Gerichtes harren.

Die Völker sind nun versammelt, und ängstliche Stille herrscht und banges Erwarten dessen, was jetzt kommen soll. Da erscheint nun am Himmel das Kreuz im strahlenden, hellglänzenden Lichte. Ein Zeichen des Friedens dem Gerechten, ein Zeichen der Verwerfung aber dem Sünder. Vertrauensvoll erheben die Schaaren der Frommen ihre Häupter, denn sie kennen ja dieses beseligende Zeichen. Geduldig trugen sie das Kreuz in diesem Jammerthale, fest und treu hielten sie am Kreuz in den Stürmen der Zeit. Das Kreuz war ihr Leitstern durch das Dunkel dieser Pilgerschaft; zum Kreuze erhebt sich nun getrost ihr sehnender Blick. Doch auch dem Sünder ist das Kreuz bekannt, aber er kannte es nur, um es zu verhöhnen und zu lästern. Am Kreuz ging er vorüber zu Werken der Ungerechtigkeit, zu sündiger Lust. Vor dem Kreuze konnte er sich an seinem Bruder rächen, vor dem Kreuze ausstoßen jede Verwünschung, jeglichen Fluch. Zuwider war ihm dessen Last im Leben, und nun entsetzt sich auch vor ihm sein Blick.

Aber schon wird die himmlische Ausrüstung des göttlichen Richters in Ordnung gestellt. Die seligen Bürger des Himmels, die Millionen Martyrer und Beichtiger, und die Millionen der Jungfrauen stellen sich schon in lange unabsehbare Reihen auf. Die Patriarchen und Propheten erscheinen in feierlichen Chören, und schon sitzen die Apostel auf zwölf leuchtenden Stühlen, zu richten die zwölf Stämme Israels. Aber über Alle strahlt Maria, die Königin des Himmels und der Erde, und Millionen ihrer Kinder blicken liebend auf sie hin.

Doch jetzt öffnet sich mit einem Male der Himmel, und Jesus Christus, der Richter der Lebendigen und der Todten, tritt mit großer Macht und Herrlichkeit aus demselben hervor, um das Schicksal der durch sein Blut Erlöseten für eine

Ewigkeit zu entscheiden. „Dann wird man, sagt das heilige Evangelium, den Sohn des Menschen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen.“ Sie werden den Sohn des Menschen sehen, der nicht weniger der Sohn des Allerhöchsten ist mit gleicher Macht und Wesenheit, als er der Sohn Mariä war, da er im Fleische auf Erden erschienen. Sie werden sehen den wahren Gott vom wahren Gott, vor dem, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, alle Kniee sich beugen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Augen bekennen, daß er der Herr sei zur Verherrlichung Gottes des Vaters. Aber er ist nicht mehr der Gott der Gnade, der zum Heile der Sünder kommt, er ist nun der Gott der Gerechtigkeit, der seine und des Vaters Ehre in dem Verderben des Sünders rächen wird. Er ist es, der einst mit Freude und williger Ergebung für die Erlösung der Welt sein Blut und sein Leben hingab, dessen Liebe aber das Herz des Sünders nicht durchdringen und erwärmen konnte. Er ist es, der den Sünder durch seine innere Gnade, durch die Stimme seiner Priester von der Kanzel, in dem Beichtstuhle, durch die Einsprache seines Schutzengels zur Buße und zur Besserung seines Lebens rief, aber dennoch nie geliebt wurde, so sehr er auch den Sünder liebte. Er ist es, der dem Sünder Zeit und Gnade zur Buße gegeben, der immer langmüthig und von großer Geduld war; nun aber ist er gekommen, um Gericht zu halten über die verblendeten und verstockten Sünder, und die Schaale seines Zornes auszugießen über die Häupter seiner Feinde.

Und wie werden wir ihn kommen sehen? Mit großer Macht und Herrlichkeit. „Sie werden den Sohn des Menschen in den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.“ Bei seiner Geburt erschien er, wie der heilige Paulus sagt, als Mensch, in Allem uns gleich, die Sünde ausgenommen; er verbarg seine Gottheit unter der schwachen

Kindesgestalt, und wählte aus heiliger und liebevoller Absicht die Erniedrigung und Armuth unter den Menschen; aber zum Gerichte wird er kommen, mit Allmacht, mit göttlicher Hoheit und Herrlichkeit, er wird dem Sünder seine Größe zeigen, um seine Furcht vor seinem Richterspruche noch schrecklicher zu machen; er wird seine Augen öffnen, damit er erkenne, wie groß, mächtig und erhaben der Herr sei, den er so oft und so furchtlos beleidigt hat. Als Erlöser erschien er als ein armes, schwaches Kind, das nicht einmal so viel hatte, wo es sein Haupt hinlegte; aber zum Gerichte wird er kommen als König, dem Himmel und Erde gehorchen, der in Wolken, aus welchen Blitz und Donner zum Schrecken des Sünders ausfahren, seinen Thron aufgeschlagen hat, vor welchem Tod und Verderben herziehen, wie der Prophet sagt, und Berge wie weiches Wachs vor den Strahlen der Sonne verschmelzen. Zur Erlösung kam er mit Liebe, mit Sanftmuth und Milde, um durch Wohlthaten die Herzenshärte der Menschen zu besiegen; zum Gerichte aber wird er kommen mit jener Macht, welche den Sünder zu schrecken, und seine göttliche Allmacht zu zeigen im Stande ist. Das Kreuz, welches den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war, wird sein Zepter und sein Schwert sein. Mit diesem Zepter, an dem sein Blut für die Erlösung der Menschen geflossen, wird er als göttlicher Machthaber herrschen, und mit diesem Schwerte, das selbst die Hölle überwand, wird er seinen Feinden das Reich des Himmels entreißen, und sie in die Abgründe der Hölle verstoßen. Seine Ankunft als Mensch ward von Engeln verkündet den Menschen zum Heil und Troste: „sehet, sprach der Engel des Herrn zu den Hirten, ich verkündige euch eine große Freude ....“ Seine Herabkunft werden sie nicht als Boten der Liebe, sondern als Diener der Gerechtigkeit den Sündern offenbaren, um die Angst ihrer Seele und den Schrecken ihres Leibes zu ihrer größeren Qual zu vermehren. So, mein Christ, wird die Welt zum Zwei-

tenmale die Ankunft Jesu Christi sehen, wann er an jenem Schreckenstage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was wird alsdann der Sünder empfinden, wenn er seinen Richter, mit einer so großen Macht und Herrlichkeit umgeben, erblicket? Wenn er sieht, daß er nun seinen Händen nicht mehr entgehen kann? Welcher Schrecken wird seine Seele erfassen, wenn er nebst Jesus Christus Schaaren der Engel, die seine Macht verherrlichen, das Kreuz, an welchem er durch seine Sünden seinen Erlöser getödtet, und die Male seiner nun verklärten Wunden erblicket, aus welchen vergeblich sein heiliges Blut für seine Beseligung geflossen ist? Wer vermag seine Seelenangst, die Größe seiner Bestürzung, und die an Verzweiflung gränzende Furcht seines Herzens lebhaft genug zu schildern? Der Missethäter, der den Richter sieht, welcher das Urtheil des Todes über ihn ausspricht, wie erbebt er nicht in Furcht und Angst! Wie erblasset er vor dem Richterschwerte, das sein irdisches Dasein enden, wie erfassen ihn Schrecken des Todes, wenn er vor dem Galgen steht, woran er sein Leben verhauchen soll! Und doch sind dieß nur Wirkungen einer natürlichen Furcht, die ihm das Vorgefühl vorübergehender Schmerzen verursacht, und er verliert nur ein zeitliches Leben. Was wird aber der Sünder denken und fühlen, wenn er vor dem Throne des Ewigen, Allmächtigen und Erschrecklichen steht, wo er nur Größe, Macht und Herrlichkeit erblicket? Wie wird er vor Furcht dahin schmachten und von innerer Bangigkeit und Angst verzehrt werden, wenn er das unwiderrufliche Urtheil des ewigen Todes, zu einem unauslöschlichen Feuer, das der Herr in seinem Grimme angezündet hat, hören wird! Wenn Jesus von dieser, den Sünder verzehrenden Angst und Schrecken redet, so sagt er: Alle Geschlechter der Erde werden heulen und wehklagen, sie werden vor Furcht und Bangigkeit zu den Bergen rufen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: bedecket uns. Aber die Berge

werden nicht über sie fallen, die Hügel sie nicht bedecken. Wider sich selbst werden sie nun ergrimmen, mit den Zähnen knirschen, und verschmachten in immer höher steigender Angst. Und doch ist dieß nur der Anfang der Trübsal. Größer und schrecklicher wird die Furcht und das Entsetzen des Sünders im Gerichte selbst sein.

28.

Fortsetzung.

Die Völker der Erde sind nun versammelt, der schreckliche Posaunenschall der Engel hat sie Alle aus den Gräbern gerufen, der Richter stieg aus den Wolken des Himmels, und sein Wink gebietet den Engeln, die Schafe von den Böcken, den guten Waizen von der Spreu auszuscheiden; denn so spricht der Herr: „Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten sondern. Er wird sie trennen, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken trennt, die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken stellen.“ Und bei dieser Trennung wird dann nicht gefragt nach Reichthum und Adelsbrief, nicht nach Gelehrtheit und Ordensband, nicht nach Namen und Ehrentiteln, sondern erforscht wird nur werden, ob man ein Gefäß der Ehre oder der Schmach ist, ob man zu dem Unkraut oder zu dem Waizen gehört. Da wird dann der fromme Vater von dem ungerathenen Sohne, die tugendhafte Mutter von der entarteten Tochter getrennt werden. Da wird der keusche Ehegatte von dem ehebrecherischen Weibe, der sittsame und bescheidene Bruder von der frechen, schamlosen Schwester, der gedrückte und verfolgte Unschuldige von dem grausamen und lieblosen Verfolger durch die Engel Gottes getrennt werden. Welch' eine fürchterliche Trennung wird das sein! Wenn wir am Sterbebette eines unserer Lieben Abschied nehmen, o welch' ein Schmerz, welche Thränen! Aber wir finden Trost in dem Gedanken, daß wir einst einander wie-

versehen. Aber bei der Trennung am Tage des Gerichtes ist ein Scheiden ohne Wiedersehen; hier heißt es: Trennung auf ewig! So blicke noch einmal hin nach deinen Kindern, o Mutter, sieh hin, o Schwester, nach deinem Bruder, Freund, einen Abschied vom Freunde, es ist der letzte Abschied, ein Abschied auf ewig!

Die Trennung ist nun geschehen, das Gericht wird jetzt gehalten, und die Bücher geöffnet. Die Todten werden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben steht, nämlich nach ihren Werken. (Daniel 7, 10. Apoc. 20, 12.) Im zweiten Buche Esdras wird gemeldet, daß, als einst die Leviten dem versammelten Volke die Hauptpunkte des von ihm übertretenen Gesetzes vorlasen, allgemeines Wehklagen in der Versammlung entstand. Wie groß wird nun erst wohl der Jammer der Sünder sein, wenn die Bücher vor dem Throne des Richters aufgeschlagen werden! Dort die Gebote des Herrn, seine Gnaden und seine Wohlthaten, und hier nur Uebertretung, Mißbrauch und Undank. Gleich auf den ersten Blättern stehen die Sünden der Kindheit und der Jugend, dann folgen die Sünden des Mannes- und des Greisenalters. Mit erzürntem Angesichte wird sich der Richter gegen die Verworfenen wenden, und sie über ihre geheimen und offenbaren Sünden anklagen. O des fürchterlichen Schauspieles! Alles, was im Finstern und an verborgenen Orten geschehen, was man in Gesellschaften, auf Spaziergängen, beim Spiel gedacht, gesagt und gethan hat, wird nun vor aller Welt offenbar. Man wird alle Liebeshändel, alle bösen Gewohnheiten, alle abscheulichen Sünden, die man mit sich selbst und Andern begangen, alle bösen Absichten, geheimen Diebstähle und Betrügereien im Handel und Verkauf, alle Heuchelei und Falschheit des Herzens, alle Ungerechtigkeiten, alle Hurerei und Ehebrüche, alle Vernachlässigung der Pflichten gegen Kinder, Untergebene und Mitmenschen sehen. Der Richter wird Rechenschaft fordern für so viele ertheilte Gnaden und

Einsprechungen, für den Empfang der heiligen Sakramente, und so mancherlei anderer Wohlthaten; er wird die Seelen zurückfordern, welche geärgert, verführt, ihrer Unschuld beraubt und eine Beute der Hölle geworden sind. Wehe dem Vater! Wehe der Mutter, die ihre Kinder nicht sorgfältig vor dem Bösen bewahrten, sie im Müssiggange und Leichtsinne erzogen, ihnen schlechte Gesellschaften, nächtliche Zusammenkünfte, unerlaubte Bekanntschaften, ärgerliches Spielen und Tanzen erlaubt! Wehe dem Jünglinge, der seine Tage in Ausschweifungen, in Befriedigung seiner sündhaften Begierden, in Vergessenheit Gottes zugebracht! Wehe der Tochter, die heimlichen Buhlschaften angehangen, mehr auf den eitlen Putz ihres Körpers, als auf das Wohl ihrer Seele verwendet! Ach, welche Thränen werden, aber zu spät, aus Millionen Augen stürzen! Welches Jammergeschrei vergebens die Luft zerreißen! Welche Verzweiflung umsonst so viele Millionen Seelen ergreifen!

Zwar werden die Verworfenen dem Richter sagen: Wir haben doch gebetet, Tugenden ausgeübt, Buße gethan, gebeichtet, communicirt u. s. w. Er wird ihnen aber antworten: Ich durchschaute eure Herzen; ihr habt gebetet, aber nur aus Heuchelei; habt Almosen gegeben, aber nur aus Menschenlob; ihr habt Tugenden ausgeübt, aber im Stande der Ungnade; ihr habt gebeichtet, aber ohne Reue und Leid, ohne ernsten Vorsatz der Besserung; ihr habt communicirt, aber ohne wahre Vorbereitung, ohne Glaube, Hoffnung und Liebe. Welche Qual für die Unglücklichen, wenn sie die bittern Vorwürfe ihres Gottes, der Engel, der Heiligen, ja selbst der bösen Feinde anhören müssen! Welcher Schmerz, wenn ihnen der Erlöser das Kreuz, die Wunden, das Blut vorhalten wird, das nun für sie unnütz geworden ist! Ach, welche Thränen werden dann aus Millionen Augen fließen! Welches Jammergeschrei vergebens die Luft zerreißen! Welche Verzweiflung wird umsonst so viele Millionen Seelen ergreifen!

Und für Alle ist kein Mitleid, keine Hilfe, keine Rettung, keine Barmherzigkeit mehr! Denn wohin sollte der Sünder sich auch wohl wenden, wo einen Fürsprecher finden können? Bei den Heiligen? Einstimmig werden sie rufen: Gerecht bist du, o Herr, und gerecht ist dein Gericht. (Ps. 118, 137.) Auch die Engel werden sich seiner nicht annehmen; oft, werden sie sagen, oft wollten wir ihn retten, aber er war taub gegen unsere Stimme. Nun hinweg mit dem Empörer gegen unsern Gott! Aber vielleicht findet er noch Zuflucht bei der Mutter der Barmherzigkeit? Nein, denn sie ist nicht mehr die Zuflucht der Sünder; sie strahlt jetzt als Spiegel der Gerechtigkeit nur die Gerechtigkeit wider, die ausgeht vom Throne des heiligen, gerechten Richters. Wehe dann, wehe dem armen Sünder!

Nun wird der Richter, um die Verworfenen noch tiefer zu beugen, und ihr Loos noch schrecklicher zu machen, wie der heilige Bernardus sagt, zuerst das Schicksal seiner treuen Heerde entscheiden. Mit Huld und Liebe, die aus seinem Antlitze strahlen, wird Jesus Christus sich zu den reinen und auserwählten Seelen wenden; er wird ihre Tugend preisen und vor Allen bekennen, daß sie es sind, die seinen Namen ehrten, seine Lehre bewahrten und seine Beispiele befolgten; deßhalb wird er sie auch zum Besitze seines himmlischen Reiches einladen. Kommet her, wird er ihnen liebevoll entgegenrufen, kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das Euch von Anbeginn der Welt bereitet wurde. Denn ihr habet mich gespeiset, ihr gabt mir zu trinken, eure Liebe hat meine Blößen bedeckt, in eure Wohnung habt ihr mich als Fremdling aufgenommen, ihr habt mich gepflegt in meiner Krankheit; denn was ihr dem Geringsten meiner Brüder thatet, das habt ihr mir gethan. Kommet nun, die ihr so lange das Kreuz getragen, die Tage der Trübsal sind jetzt vorüber, die Verfolgungen sind zu Ende. Trauer und Furcht, die euch bedrängten, sollen nun reine

Freuden und Seligkeit bringen. Kommet ihr Armen im Geiste, die ihr euer Herz nicht mit dem Verlangen und der Begierde nach irdischen Gütern überfülltet, sondern euern Schatz im Reiche des Lebens suchtet; euch gebührt nun das Himmelreich. Kommet, ihr Sanftmüthigen, ihr sollt nun das Land besitzen, in welchem Ströme der heiligsten Wollust fließen. Kommet, ihr unter Kummer und Leiden Niedergebeugten, von nun an sollt ihr mit himmlischen Freuden getröstet werden. Kommet, ihr barmherzigen und liebevollen Seelen, die ihr mich in meinen verlassenen Brüdern aufgenommen, gelabt, getröstet und gekleidet habt; empfanget nun den Lohn eurer Liebe. Kommet Alle, ihr Gesegneten meines Vaters, kommet, nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.

O frohes, seliges „Kommet!" Mit welch innerem Troste wird dieses Wort an diesem Schreckenstage die Seelen der Gerechten erfüllen! Welche Wonne und Freude wird ihr Herz durchströmen, wenn sie, von der Kraft dieser Worte erhoben, die Erde verlassen, und in die ewige Seligkeit eingehen! Was werden sie denken und fühlen bei ihrem letzten Rückblicke auf die Erde, diesen harten und mühevollen Kampfplatz! Was werden sie empfinden, wenn ihr Auge die Sünder in Furcht und Beben zur Linken des Richters erschauet? — Und welche Qual, welche Todesangst wird das Herz der Sünder leiden, wenn sie sehen, wie die heilige Schaar der Gerechten, in Freude und Seligkeit, gekrönt mit dem Palmzweige des ewigen Friedens, hinaufsteigt zu den seligen Wohnungen der Lieblinge Gottes! Wie wird sie da Angst und Schrecken erfassen! Wie werden sie in vergeblicher Reue, Bestürzung und Verwirrung aufseufzen und sagen: Diese sind es, welche wir ehemals verlachten und verspotteten. Dieß sind die unterdrückten und verfolgten Gerechten, die nothleidenden Armen, welche wir mit Stolz und Verachtung ansahen. Dieß sind die Büßer, deren Fasten, Wachen und

Beten wir verspotteten und verlachten. Dieß sind die keuschen Jünglinge und Jungfrauen, die gottesfürchtigen Eheleute, deren Leben wir für Thorheit ansahen. „Wir Sinnlose hielten ihr Leben für Thorheit, und ihr Ende ohne Ehre. Sehet, nun sind sie unter die Kinder Gottes gezählt, und ihr Erbe ist unter seinen Heiligen.“ Dieß sind die verzweiflungsvollen Ausbrüche der Sünder bei dem Urtheile der Gerechten und bei dem Anblicke ihrer Glückseligkeit. Aber nun sollen sie auch noch ihr eigenes Urtheil vernehmen und den schrecklichen Lohn ihrer Sünden und Laster für die ganze Ewigkeit empfangen. Mit Donnerstimme wird ihnen der Richter zurufen: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten! Lange genug habet ihr meine Gnade mißbraucht und die drohenden Strafgerichte der Gerechtigkeit verachtet. Gehet hinweg von mir! Gehet hin in das Feuer der Hölle, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; in das Feuer, das ich in meinem Zorne erschaffen habe, in meinem Grimme unterhalten werde, und das nicht erlöschen wird, so lange ich sein werde. — Und während sich nun die Schaaren der Heiligen und Gerechten in himmlischem Glanze mit Christus erheben und Loblieder anstimmen, wird die Hölle ihre Abgründe öffnen. Alsdann wird Stöhnen und Jammern, und schreckliches Wehklagen das ganze Thal erfüllen; tausendmal werden sie rufen: Berge, fallet über uns! Hügel, bedecket uns! O schöner Himmel! So bist du denn auf ewig für uns verloren! O großer Gott! Wie konnten wir dich vergessen! Ich muß scheiden von dir, mein liebenswürdigster Jesus! der du, um meine Seele zu retten, am Kreuze für mich gestorben bist! Ich muß scheiden von dir, liebe Mutter Maria! deren Beistand ich stets verachtet habe! Ich muß scheiden von dir, heiliger Schutzengel! dessen Einsprechungen ich immer verschmäht; muß scheiden von euch, Heilige Gottes! — scheiden von euch, guter Vater! liebe Mutter! deren Ermahnungen ich nicht gefolgt; — muß scheiden

von euch, lieber Bruder, gute Schwester! ohne euch je wieder zu sehen, — scheiden auf ewig!

Auf das Wort der Allmacht: Gehet hinweg, ihr Verfluchten! werden sie hinabstürzen in die schaurige Finsterniß, in endlose Qual, in ewige Nacht, wo Jammer, Heulen und Zähneknirschen sein wird.

Wer ist wohl im Stande, die Verzweiflung zu schildern, welche die Verworfenen bei dem Donnerworte: Gehet hinweg, ihr Verfluchten! ergreifet? Wer vermag den Schmerz zu empfinden, welcher ihre Seele durchwühlet, wenn sie die Erde, für welche sie ganz gelebt haben, zum letztenmale schauen und hinunterfahren zur Hölle, in das Land des ewigen Todes, wo der Engel der Sünde mit Teufelsfreude sie empfängt, und ihnen das schreckliche Wort: Ewig! ewig! ewig! entgegenruft?

O mein Christ! rufe dieses Bild lebhaft vor die Augen deines Geistes, damit du mit Ernst an dein künftiges Schicksal denken lernest! Frage dich, wie du bestehen wirst an jenem schrecklichen Tage! Wirst du mit den Sündern in Furcht und Verzweiflung beben, oder mit den Gerechten Trost und Vertrauen haben? Wirst du zur Rechten oder zur Linken des Richters stehen? Wie würde es dir ergehen, wenn du plötzlich dahinstürbest? Was würde alsdann deiner warten? Fluch oder Segen? Hölle oder Himmel? Beherzige, mein Christ, diese wichtigen Fragen, und wenn dein Gewissen dich anklagt, wenn es dich von dem schrecklichen Loose der Verwerfung nicht freispricht, o so eile durch Buße, durch Rückkehr zu Gott und durch Lebensbesserung die furchtbaren Worte des Fluches in die Worte des Segens und des Trostes zu verwandeln! Weine Thränen der Reue, welche deine Sünden abwaschen und dir ewige Seligkeit bringen, damit du einstens nicht nöthig habest, Thränen des Schmerzes und der Verzweiflung zu weinen. Komme solch einem Elende zuvor; verharre nicht länger in der Sünde! Jetzt sind noch die Tage des Heiles, noch findest du Mittel und Wege, um dem ewigen

Verderben auszuweichen, noch ist der Herr bereit, dir zu verzeihen, dich wieder als sein Kind anzunehmen. Verschmähe seine Gnade nicht; fange heute noch an, Hand an's Werk deiner Bekehrung und Besserung zu legen; später hast du vielleicht keine Zeit mehr dazu. Bedenke, daß es nur von dir abhängt, deine einzige, kostbare Seele entweder ewig selig, oder ewig unglückselig zu machen!

29.

Von den Peinen der Hölle.

Es ist eine Glaubenswahrheit, daß es eine Hölle gibt; wir verstehen darunter jenen unglückseligen Ort, in welchen sowohl die gefallenen Engel, als auch jene Menschen verstoßen sind, welche ihrer Sünden wegen von Gott verurtheilt wurden, dort ewige Strafen zu leiden. Wohl ist kein Mensch im Stande, das Entsetzen auszusprechen, das jener Schreckensort aufbewahrt; und wenn es Gott zuließe, daß die Ewigkeit sich unsern Blicken öffnete, und wir mit eigenen Augen auch nur einen Augenblick hinunter sehen könnten in jene Gräuel der Verwüstung: — es wäre genug, uns über und über schauern zu machen, und uns, die mitgesündigt haben, zu Büßern umzuwandeln; zu Büßern, die da kein anderes Verlangen hätten, als durch Reuethränen unsere Sünden auszutilgen, und durch gänzliche Sinnesänderung, durch stete Uebung guter Werke, durch Wachsamkeit und beständiges Gebet dem ewigen Verderben zu entgehen.

Was ist nun diese Hölle? Es ist ein Ort der Peinen: „In diesen Ort der Qualen," so nannte der verdammte Prasser die Hölle. (Luc. 16, 28.) Ein Ort der Qualen, wo alle Sinne und Seelenkräfte des Verdammten ihre eigenthümliche Pein haben werden; und je mehr er Gott durch einen Sinn beleidiget haben wird, desto mehr wird er an diesem Sinne gepeinigt werden; denn, „durch eben dasjenige,

wodurch Einer sündiget, wird er gestraft," sagt der heilige Geist. (Weish. 11, 17.) „Soviel sie in Wollüsten gelebt hat, so viel peiniget sie." (Apoc. 18, 7.)

Da wird erstlich das Gesicht gequält werden von grausenerregender Finsterniß. „Werfet sie hinaus in die äußerste Finsterniß," heißt es bei Matthäus. (22, 13.) „Das finstere und mit der Dunkelheit des Todes bedeckte Land," sagt Job. (10, 11.) Welches Mitleiden erregt es nicht, wenn man hört, daß ein armer Mann, so lang er lebt, vierzig oder fünfzig Lebensjahre hindurch in eine dunkle Grube eingeschlossen ist? Die Hölle ist eine von allen Seiten verschlossene Grube, wohin niemals ein Strahl der Sonne oder eines andern Lichtes dringen wird. „Er wird in Ewigkeit das Licht nicht sehen." (Ps. 48, 20.) Das Feuer, welches auf der Erde leuchtet, wird in der Hölle finster sein; denn der Herr wird vom Feuer das Licht trennen, sagt der heilige Basilius, so daß es bloß brennt, aber nicht leuchtet. Der heilige Thomas versichert, die Verdammten hätten nur so viel Licht, als hinreichend ist, um sie desto mehr zu quälen. In diesem schwachen Schimmer des Lichtes werden sie die Abscheulichkeit und Häßlichkeit der andern Gottlosen und Teufel sehen, welche entsetzliche Gestalten annehmen, um sie noch mehr zu erschrecken. O wer vermöchte nur ein Bild zu entwerfen, was die Verdammten mit ihren Augen sehen! Kein Bild, kein Gleichniß erreicht die Wirklichkeit. Als die heilige Brigitta, wie man in ihren Schriften liest, eines Tages den Herrn fragte, warum die Teufel nicht sichtbar erscheinen, sagte der Herr: Wenn ihre entsetzliche Häßlichkeit gesehen würde, wie sie an sich selbst ist, so würde die Seele des Zuschauers von Sinnen kommen; sein Leib würde zittern und beben, er würde vor Furcht sterben. Und die Verdammten sehen nicht Einen Teufel, sondern unzählige Teufel. Gerne möchten sie ihre Augen verschließen, aber es ist umsonst; sie möchten sie herausreißen, aber sie vermögen es nicht. Immerdar müssen sie die häßlichen

Leichname der Mitverdammten und schreckbaren Gestalten der Teufel sehen. Darum verfluchen sie ihre Augen wegen der Sünde, die sie damit begangen haben, und weßhalb sie ewig so gepeinigt werden, sie verfluchen ihre unkeuschen, vorwitzigen, eitlen, stolzen, unerlaubten Blicke.

Mein Christ, wenn du bereits gestorben wärest, oder jetzt sterben würdest, wie stände es mit dir? Verdienten nicht deine Augen diese Strafen? Würdest nicht auch du schon das höllische Feuer schauen, schauen jenes grausenerregende Gefängniß? Würdest du dich nicht schon umringt erblicken von den Mitverdammten und den Teufeln; würdest du nicht schon erschrecken bei deinem eigenen Anblicke? — O elende, kurze Augenlust, die man so theuer bezahlen muß! Erinnere dich an alle die Sünden, die du mit deinen Augen begangen hast, und bereue sie und lösche sie aus mit Thränen wahrer Buße.

Zweitens wird das Gehör gepeinigt werden durch das immerwährende Geheul und Wehklagen der Verdammten und der Teufel. Die unglückseligen Verdammten hören kein Trostwort mehr; sie hören nicht das Mindeste Angenehme. Sie hören nur die schrecklichen Stimmen der höllischen Geister, die Verwünschungen und Flüche, die Hohn- und Spottreden, welche die Teufel gegen Gott, gegen Jesum Christum, gegen Maria und alle Heiligen ausstoßen. Sie hören ferner das schauerliche Heulen und Zähneknirschen der Verdammten, das Mark und Bein durchdringt. „Schreckenstöne werden in seinen Ohren erschallen," sagt Job. (15, 21.) Welche Pein ist es nicht, wenn man schlafen will, und einen Kranken hört, der in Einem fort ächzet, einen Hund, welcher bellt, oder ein Kind, welches weint? Und die armseligen Verdammten müssen in alle Ewigkeit in Einem fort das Geheul und das Geschrei so vieler tausend und tausend Teufel und Mitverdammten hören. O wie gerne möchten sie ihre Ohren verstopfen; aber sie vermögen es nicht; immer müssen sie diesen wilden Lärm, dieses Jammergeschrei, dieses Heulen und Brüllen

hören. Weil sie in ihrem Leben den Versuchungen, den Verführern Gehör gegeben; weil sie mit Freude unkeusche Reden und Lieder angehört, und an verläumderischen Reden Freude gehabt, darum wird ihr Gehör nun so gequält.

Erinnere dich, mein Christ, an all' die Sünden, die du mit deinen Ohren begangen hast, und bereue sie von ganzem Herzen, damit nicht auch du diese Strafen einst erleiden mußt.

Drittens wird auch der Geruch seine Pein haben, durch den unerträglichen Gestank, der von den mit Geschwüren und Eiter bedeckten Leibern aufsteigen wird. Der Verdammte muß mitten unter so vielen Millionen anderer Verdammten bleiben, die in Hinsicht der Strafe lebendig, aber wegen des Gestankes, den sie verbreiten, Leichen sind, die ewig verfaulen und doch nicht verfaulen. Der heilige Bonaventura sagt: Würde der Leib eines Verdammten aus der Hölle ausgeworfen, so wäre es hinreichend, durch seinen Gestank alle Menschen zu tödten. Wie die Leiber der Seligen von lieblichem Wohlgeruche duften werden, wie man schon bei einigen noch nicht verklärten Leibern der Heiligen bemerkt hat, so werden dagegen die Leiber der Verdammten einen unerträglichen Pestgestank um sich verbreiten. Wer lange um Kranke sein mußte, die mit faulenden, eiternden Geschwüren behaftet waren, ohne daß er die Fenster öffnen und die Luft reinigen durfte, der mag sich einen schwachen Begriff von jener entsetzlichen Qual machen, mit welcher der Geruchsinn der Verdammten gepeinigt wird, von dem aufsteigenden Pestgestanke so vieler tausend und tausend verfaulter Leichname. Und doch sagen so viele Sünder: Komme ich in die Hölle, so werde ich doch nicht allein sein. O die Elenden! Je mehr in der Hölle sind, desto mehr leiden sie. Dort, sagt der heilige Thomas, wird die Gesellschaft der Elenden das Elend nicht geringer, sondern nur größer machen. Sie leiden mehr wegen des Gestankes, wegen des Geschreies, wegen der Enge des Raumes; denn in der Hölle wird Einer über dem Andern liegen. So wie also

der Verdammte am jüngsten Tage in die Hölle fallen wird, so wird er, ohne seine Lage jemals zu verändern, liegen bleiben müssen. „Sie sollen unbeweglich werden wie ein Stein.“ (Exod. 15, 16.)

Viertens wird der Geschmacksinn gepeinigt von nagendem Hunger und von brennendem Durste. „Wehe euch, die ihr gesättiget seid, denn ihr werdet hungern,“ spricht Christus, der Herr. (Luc. 6, 25.) „Sie werden Hunger leiden, wie die Hunde.“ (Ps. 58.) Aber nie werden die Verdammten einen Bissen Brod bekommen. Dürsten wird sie ferner so sehr, daß ihnen alle Gewässer des Meeres nicht genügen würden, den brennenden Durst zu stillen; aber nie werden sie einen Tropfen Wasser erhalten. Der reiche Prasser bat nur um einen Tropfen; diesen aber bekam er noch nie, und wird ihn auch niemals, in alle Ewigkeit nicht bekommen.

Doch ja, die Verdammten bekommen auch eine Speise und einen Trank; aber was für eine Speise, was für einen Trank! „Ich werde sie mit Wermuth speisen, spricht der Herr, ich werde sie mit Galle tränken.“ (Jerem. 23.) „Drachenblut ist ihr Wein, und unheilbares Natterngift.“ (Deuter. 32, 33.)

Wie wird es den Sündern, den Unmäßigen und Trunkenbolden ergehen, deren Gott der Bauch ist, die nicht einmal die kirchlichen Fasttage halten können, die anfangen zu fluchen, wenn eine Speise nicht nach ihrem Geschmacke ist. Wie wird es ihnen ergehen? Hunger werden sie leiden, wie die Hunde; nicht einen Tropfen Wasser werden sie erhalten können, um ihren brennenden Durst zu stillen. Nein, mit Gott kann man nicht scherzen; früh oder spät wird derjenige gestraft werden, welcher Gott beleidigt. Darum, mein Christ, der du der Unmäßigkeit und dem Trunke ergeben bist, lasse ab von diesem Laster, bereue deine Sünden und führe von heute an ein christlich mäßiges Leben, damit du nicht die schrecklichen Fasttage in der Hölle ausstehen mußt, die nicht etwa vierzig Tage, sondern eine Ewigkeit lang dauern.

Was fünftens die Sinne des Verdammten noch mehr quält, ist das Feuer der Hölle, welches dem Gefühle peinliche Schmerzen verursacht. „Der Gottlosen Strafe ist Feuer und Gewürme." (Eccl. 7, 19.) „Jeder wird mit Feuer gesalzen." (Mark. 9, 48.) Deßwegen macht der Herr bei dem Gerichte davon besonders Erwähnung: „Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer!" (Matth. 25, 41.) Auch auf dieser Welt ist der Schmerz des Feuers der allergrößte; es ist aber zwischen dem irdischen Feuer und dem Feuer der Hölle ein so großer Unterschied, daß der heilige Augustinus sagt: unser Feuer scheine dagegen nur ein gemaltes zu sein. Die Ursache liegt darin, weil unser Feuer zu unserm Nutzen erschaffen ist; das höllische Feuer aber hat Gott absichtlich erschaffen, um damit zu peinigen. Der Zorn Gottes entzündet dieses rächende Feuer. „Es ist ein Feuer in meinem Grimme angezündet worden." (Jerem. 15, 14.) Der Verdammte wird aber nicht zum Feuer, sondern in das Feuer geschickt werden. „Weichet von mir in das ewige Feuer!"

Welche entsetzliche Qual muß das sein, in einem Meere von Feuer begraben liegen; denn die heilige Schrift spricht von einem Feuersee, der voll Schwefel brennt. Darein wird der unglückliche Verdammte geworfen, und vom Feuer ganz umgeben sein, wie das Holz im Ofen. Er wird über, unter und um sich herum einen Abgrund von Feuer finden. Wenn er greift, wenn er sieht, wenn er Athem holt, so betastet, erblickt und athmet er nichts anderes, als Feuer. Er wird im Feuer, wie der Fisch im Wasser sein. Doch dieß Feuer wird nicht nur rings um den Verdammten sein, sondern es wird auch in seine Eingeweide dringen, um ihn zu quälen. Sein Leib wird ganz feurig werden, so daß das Eingeweide im Leibe, das Herz in der Brust, das Gehirn im Kopfe, das Blut in den Adern, ja sogar das Mark in seinen Gebeinen sieden wird; jeder Verdammte wird an und für sich ein glühen-

der Feuerofen werden. „Dein Anblick wird sie gleich einem Feuerofen brennen.“ (Ps. 20, 10.)

Manche können es nicht ertragen, auf einem Wege zu wandeln, wo die Sonne sticht, in einem verschlossenen Zimmer bei einem glühenden Ofen zu stehen; sie können es nicht einmal aushalten, wenn von einer Kerze ihnen ein Feuerfünklein auf die Hand springt, und dennoch fürchten sie sich nicht vor dem Feuer, welches, wie Isaias bemerkt, verzehret: „Wer von euch wird bei einem verzehrenden Feuer wohnen können?“ (Isaias 33, 14.) Das Feuer verzehret ihn, aber so, daß er doch niemals stirbt. Fahre fort, sagt der heilige Petrus Damianus in der Rede zu einem Unkeuschen, fahre nur fort, dein Fleisch zu befriedigen, es wird ein Tag kommen, ja vielmehr eine Nacht, wo alle deine unzüchtigen Wollüste zu lauter Pech in deinen Eingeweiden werden, welches die Flamme noch größer und schmerzlicher macht, die in der Hölle dich brennen wird. Der heilige Hieronymus sagt, dieß Feuer werde alle Qualen und Schmerzen mit sich bringen, die man auf dieser Welt leidet; Schmerzen an den Seiten, in dem Kopfe, in den Eingeweiden, in den Nerven: „In Einem Feuer empfinden die Sünder in der Hölle alle Qualen.“ In diesem Feuer wird auch die Qual der Kälte sein. „Aus dem Schneewasser soll er in eine übermäßige Hitze kommen.“ (Job 24, 19.)

30.

Fortsetzung.

Doch nicht nur die Kräfte des Leibes, sondern auch die der Seele werden ihre eigene Pein haben. Der Verdammte wird durch das Gedächtniß gepeinigt werden, indem er an die Zeit sich erinnert, die er in diesem Leben gehabt hatte, um selig zu werden, und die er zubrachte, um sich zu verdammen; und an die Gnaden, die er von Gott erhalten, und

deren er sich nicht bedienen wollte. Durch den Verstand wird er leiden; durch den Gedanken nämlich an das große Gut, das er verloren hat, den Himmel und Gott, und daß diesem Verluste nicht mehr abzuhelfen sei. An dem Willen wird er leiden, indem er sieht, daß man ihm stets Alles abschlagen werde, was er verlangt. „Der Wunsch der Sünder wird zu nichte werden.“ (Ps. 111, 18.) Der Elende wird nichts von dem bekommen, was er wünscht, und immer nur Alles das haben, was er fürchtet und vor dem er sich entsetzt, nämlich seine ewigen Peinen. Er möchte den Qualen entkommen und Ruhe finden; allein immer wird er gequält werden, und niemals Frieden haben.

Aber alle diese Leiden sind nichts gegen den Schmerz des Verlustes. Nicht die Hölle, nicht die Finsternisse, nicht der Gestank, noch das Geschrei und das Feuer machen die Hölle aus; die Pein, welche die Hölle ausmacht, ist der Schmerz, daß man Gott verloren habe. Dieser Verlust ist nach dem Ausspruche der heiligen Väter nicht bloß die erste, sondern auch die größte Pein der Verworfenen. Denn so wie die Anschauung Gottes im Himmel alle andern Freuden des Himmels weit übertrifft, ja im Vergleiche mit dieser Freude alle anderen Freuden Nichts sind, so übersteigt auch die aus dem Verluste der Anschauung Gottes entspringende Qual alle anderen Qualen der Hölle, ja im Vergleiche mit dieser Pein sind alle anderen Peinen so zu sagen für Nichts zu achten. „Zähltest du auch tausend Höllenstrafen auf, sagt der heilige Chrysostomus, so wirst du doch keine nennen, welche diesem Schmerze gleichkommt.“ „Qualen mögen auf Qualen gehäuft werden, sagt der heilige Bruno, wenn sie nur nicht Gottes beraubt werden.“ Und der heilige Augustinus sagt, könnten die Verdammten des Angesichtes Gottes sich erfreuen, so würde selbst die Hölle in ein Paradies umgeschaffen werden. Nur wer Gott recht vom Herzen über Alles liebt, und die Süßigkeit dieser Liebe schon empfunden hat, der vermag sich

die Schrecklichkeit dieser Qual über den Verlust der Anschauung Gottes in Etwas vorzustellen. Ich sage: in Etwas vorzustellen, weil der Mensch, so lange er noch im sterblichen Leibe wohnt, weder die Freuden des Himmels noch die Qualen der Hölle ganz zu erfassen im Stande ist. Um aber von dieser Pein nur einigen Begriff zu haben, denke man sich zum Beispiel, Jemand habe einen Ring verloren, der hundert Thaler werth ist, wird sich diese Person nicht recht grämen über den Verlust? Gesetzt aber, dieser Ring war nicht hundert, sondern tausend Thaler werth, ist dann der Schmerz über den Verlust nicht viel größer? Wäre aber der Ring gar zehntausend Thaler werth gewesen, ist da der Schmerz über seinen Verlust nicht noch weit größer? Und wenn nun gar der Ring hunderttausend oder Millionen Thaler werth gewesen wäre, stiege da nicht der Schmerz über seinen Verlust immer höher? Und nun frage ich: Wie, wenn der Ring, was freilich nicht sein kann, unendlich großen Werth gehabt hätte, würde da der Schmerz über seinen Verlust nicht auch unendlich groß sein? Dieß Letztere ist nun beim Verluste der Anschauung Gottes der Fall. Gott ist das höchste Gut im Himmel und auf Erden, ein Gut von unendlichem Werthe, ein Gut, in dessen Vergleich alle übrigen Güter Nichts sind; den Besitz dieses Gutes verlieren aber die Verdammten auf ewig, und darum wird die daraus entspringende Qual so unermeßlich groß, größer als alle andern Qualen der Hölle sind. Gott verlieren ist demnach das größte aller Elende, und die heiligen Väter haben ganz Recht, wenn sie behaupten, der Verlust der Anschauung Gottes erregt den Verdammten eine so unendliche Qual, daß sie alle andern Peinen weit übertrifft. Denn es ist nach dem Ausdruck des heiligen Bernard eine Pein, die so groß als Gott selbst ist, d. h. sie ist unendlich.

Doch diesen Schmerz erfassen die Sünder nicht, die sich begnügen, ganze Monate und Jahre lang ohne Gott dahin zu leben; denn die Elenden leben ja in der Finsterniß. Wenn

aber im Tode ihre Augen für diese Zeitlichkeit sich schließen, dann wird das Auge ihres Geistes sich öffnen, und sie werden sich überzeugen, daß Gott allein das wahre, höchste, unermeßliche, unbegrenzte Gut ist, daß er die Quelle aller Güter ist. Ist die Seele vom Leibe getrennt, sagt der heilige Antonius, dann erkennt sie Gott als ihr höchstes Gut, und daß sie für dasselbe erschaffen sei. Deßhalb schwingt sie sich alsogleich empor, um hinzugehen und ihr höchstes Gut zu umfassen; ist die Seele aber in der Sünde, so wird sie von Gott verstoßen werden, weit von ihm in die Hölle hinab. „Eure Missethaten haben zwischen euch und eurem Gott eine Scheidewand gesetzt.“ (Isaias 52, 2.)

Die ganze Hölle besteht demnach in diesem ersten Worte der Verdammung: Weichet von mir, ihr Verfluchten! Gehet hinweg, wird Jesus Christus sagen, ihr sollt, also will ich es, nimmermehr mein Angesicht schauen. Dann wird in den Verdammten ein brennendes Verlangen rege werden, dieses höchsten Gutes auch zu genießen, doch nie werden sie es erreichen können. In immerwährender Angst werden sie nach jenem höchsten Gute seufzen, aber umsonst, sie werden immer von ihm getrennt und entfernt bleiben. In dieser Trennung und Entfernung von Gott besteht die größte Pein der Verdammten. Zählte Jemand auch tausend Höllenstrafen auf, so würde er doch keine solche nennen, als diese ist, von Gott verstoßen, von Gott getrennt, von Gott verhaßt zu sein. Ja, wenn die Verdammten in Mitte all ihrer Leiden Gott sehen und alle tausend Jahre nur eine Stunde seiner theilhaft würden, so würden sie zufrieden sein und ihre Qual mit Geduld ertragen. Als David den Absalon verurtheilte, nimmermehr vor ihm zu erscheinen, da war diese Strafe für Absalon so groß, daß er antwortete: Saget meinem Vater, er möchte mir entweder erlauben, sein Angesicht wieder zu sehen, oder er soll mich tödten lassen. (2. Kön. 14, 24.) Als einst Philippus II. in der Kirche einen Großen seines Reiches

unehrerbietig dastehen sah, sagte er zu ihm: Nimmermehr sollen Sie vor mir erscheinen. Dieses schmerzte nun diesen Großen so sehr, daß er, nach Hause gekommen, vor Schmerzen starb. Wie groß muß da erst der Schmerz der Verdammten sein, wenn Gott ihnen sagen wird: Gehet fort von mir, ich will euch nicht mehr sehen! „Ich will mein Angesicht vor ihm verbergen, — und alle Uebel sollen ihn treffen." (Deut. 31, 17.) Ach hörten wir jetzt eine verdammte Seele weinen, und würden wir sie fragen: warum weinst du denn so sehr? so würde sie dieß Einzige zur Antwort geben: Ach, ich weine, weil ich Gott verloren habe, und ihn nie mehr zu sehen bekomme. Ich war für Gott erschaffen, klagen die Unglücklichen, und ich werde ihn nie mehr besitzen und genießen; ich habe ihn ohne Rettung verloren, verloren durch meine eigene Schuld. O hätte ich der Stimme der Gnade gefolgt, die mich so oft zur Buße rief; hätte ich auf die Ermahnungen Jener gehört, die mir den Weg der Religion und der Tugend zeigten, wie ganz anders stände es jetzt um mich! Wie leicht wäre es mir gewesen, von jenem Unrecht abzulassen, jenen Lüsten zu entsagen, jene Feindschaft aufzuheben; ich habe es nicht gethan und darum bin ich von Gott verstoßen und leide jetzt aus eigener Schuld die Qualen der Hölle. So werden die Verdammten ausrufen und jeden Augenblick die Stiche solcher Vorwürfe fühlen. Zwar werden sie sich alle Mühe geben, diese gräßlichen Gedanken von sich zu verbannen, aber wider Willen werden sie gezwungen sein, immer wieder daran zu denken. Verfluchen werden sie dann jene Gesellschaften, wo sie zum Bösen verleitet wurden, verfluchen jene Bücher, aus denen sie ihre schändlichen Grundsätze gesogen, verfluchen jene Gelegenheiten, die der Anfang ihrer Lasterbahn waren; aber mehr als über Alles werden sie über sich selbst fluchen, daß sie durch ihre Leidenschaften so furchtbare Qualen sich zugezogen haben. Dann werden sie sich keinen Frieden mehr verschaffen können, sie werden zürnen, mit

Zähnen knirschen und vor Verzweiflung vergehen. (Ps. 111, 10.) Sie werden wehklagen und vor Wuth heulen über ihre Thorheit und über ihren unersetzlichen Verlust, aber es wird Niemand sein, der sie erhört, Niemand, der sie tröstet. Denn wen sollten sie auch haben, dem sie ihre Leiden und ihre Noth klagen könnten? Da ist von keinem Mitleiden, von keinem Troste die Rede, ihre Seufzer werden keinen andern Widerhall finden, als das Hohngelächter der Teufel. Dem Satan haben sie hier gedient, darum empfangen sie dort durch ihn ihren Lohn.

Könnte der Verdammte in der Hölle wenigstens Gott lieben, und in seinen Willen sich ergeben! Aber nein; vermöchte er dieß zu thun, so wäre die Hölle keine Hölle mehr; der Unglückliche kann in den Willen Gottes sich nicht ergeben, weil er ein Feind des göttlichen Willens geworden ist. Er kann nicht mehr Gott lieben, sondern er haßt ihn, und wird ihn auf immer hassen, und dieß wird seine Hölle sein, Gott als ein höchstes Gut zu erkennen, und sich doch gezwungen zu sehen, ihn zugleich zu hassen, während er ihn doch als unendlich liebenswürdig anerkennt. Indem er aber über Gott flucht, so flucht er auch über die ihm erwiesenen Wohlthaten, über die Erschaffung, über die Erlösung, über die heiligen Sakramente, vorzüglich aber über die heilige Taufe und Buße und über das allerheiligste Sakrament des Altars. Hassen wird er alle Engel und Heilige, besonders seinen Schutzengel und Namenspatron, und vorzüglich die göttliche Mutter; aber besonders wird er verfluchen die drei göttlichen Personen, und unter diesen vorzüglich den Sohn Gottes, der einst für sein Heil gestorben ist, verfluchen wird er seine Wunden, sein Blut, seine Leiden und seinen Kreuzestod.

Das ist die Hölle, und noch mehr, als ich dir gesagt habe. Das ist der Ort, wohin der ungebesserte Sünder kommt. Mein Christ! solltest du ferner noch Lust haben, zu sündigen? Gedenke der Hölle, wenn unreine Gedanken, wenn

Versuchungen, wenn böse Beispiele dich zur Sünde verleiten wollen! Vergiß nie, daß es nach dem Tode nur zwei Orte gibt, einen Himmel und eine Hölle. Es steht jetzt noch in deiner Macht, welchen von beiden du willst. Willst du den Himmel, nun denn, so lebe auch so, daß du des Himmels würdig bist.

31.

Von der Ewigkeit der Hölle.

Wie sehr auch Alles, was bisher über die Peinen der Hölle gesagt worden, dazu geeignet ist, den furchtbarsten Schrecken in uns zu erregen, so muß dieser noch mehr und bis zum höchsten Grade gesteigert werden, wenn wir bedenken, daß diese Peinen in alle Ewigkeit dauern. Diese Ewigkeit ist eine Glaubenssache; es ist nicht etwa eine bloße Meinung, sondern eine uns von Gott in so vielen Schriftstellen bezeugte Wahrheit. „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer!" (Matth. 25, 41.) „Und Diese werden in die ewige Pein eingehen." (Ebendas.) „Sie werden mit dem ewigen Untergange bestraft werden." (2. Thess. 1, 9.) „Tag und Nacht erlöscht es nicht (das Pech), ewig steigt sein Rauch empor." (Isaias 34.) Wäre aber die Hölle nicht ewig, so wäre sie ja keine Hölle; denn hätte sie ein Ziel, einen Nachlaß, eine Verminderung nur nach vielen tausend Jahren, dann böte dieses doch einigermaßen den Unglückseligen, die sie zu ertragen haben, einen Trost dar; aber die Ewigkeit weiß nichts von einem Ziele; sie ist gleich mit Gottes eigener Ewigkeit! Ihre Dauer ist so lang, daß, wenn ein Verdammter nach jedesmaligem Verlaufe von tausend Jahren eine einzige Thräne vergöße, er eher den ganzen Weltraum mit dem Wasser seiner Augen anfüllen würde, als er das Ende seiner Leiden sähe. Oder, wenn ein Würmlein nach tausendmal tausend Jahren mit seinen schwachen Zähnen allezeit einmal an dem Holze

nagte, so würden doch endlich alle Gebüsche und Wälder der Erde verzehrt werden; aber auch nach dieser Zeit steht die Ewigkeit noch immer an ihrem Anfange. Oder, wenn ein kleiner Vogel nach tausend Millionen von Jahren allezeit einmal seinen Schnabel mit Wasser füllte, so würden endlich alle Flüsse, alle Quellen und Meere erschöpft werden; aber die Ewigkeit ist alsdann noch an ihrem Anfange. Oder, wenn die ganze Erdkugel von Eisen wäre, und eine Ameise allezeit nach tausend Jahren zwei Schritte langsam darauf fortrückte, so würde doch die Ameise mit ihren leichten Füßen diesen ungeheuren Klumpen Eisen endlich zerstäuben; aber wenn Alles zerstört ist, so ist die Ewigkeit noch immer an ihrem Anfange. Oder, wenn der ganze leere Raum von seinem Abgrunde bis zu den Sternen mit den kleinsten Sandkörnern angefüllt würde, und nach einer Million von Jahrtausenden allezeit ein Körnlein davon genommen würde, so würde endlich dieser ganze Raum ausgeleert werden; aber die Ewigkeit wird alsdann noch an ihrem Anfange sein. O große, furchtbare Ewigkeit, wo ist dein Ende zu finden? Wo ist das Maaß, dich auszumessen? Wo der Geist, der dich erfassen kann? Dort ist ein Anfang ohne Ende, eine Dauer ohne Aufhören, eine Unermeßlichkeit, die Gott nur allein begreifen kann. O Abgrund endloser Tiefe, wir können hinabsehen in ihn, zittern über ihm, aber was die Ewigkeit ist, das können wir Menschen nicht aussprechen und begreifen.

Wenn man einem Kranken ein Geschwür wegschneidet oder den Krebs ausbrennt, so ist zwar der Schmerz groß; allein weil er jedoch bald aufhört, so ist die Qual doch nicht so groß. Wie schmerzlich aber wäre es, wenn dieß Schneiden oder dieß Brennen eine Woche, einen ganzen Monat dauern würde! Ist der Schmerz sehr langwierig, so wird, sei er auch noch so unbedeutend, wie ein Augenwehe, wie der Zahnschmerz, dennoch unerträglich. Ja sogar, wenn ein Schauspiel, welches auch noch so sehr ergötzt, zu lange dauert, wenn

die nämliche Vorstellung beständig wiederholt wird, wenn eine angenehme Musik einen ganzen Tag fortgesetzt wird, so kann man es aus Ueberdruß nicht ertragen. Wie wird es erst in der Hölle sein, wo man nicht etwa immer das nämliche Schauspiel oder dieselbe Musik hört, wo man nicht bloß an Augen- oder an Zahnwehe leidet, wo man nicht bloß den Schmerz eines Schnittes oder eines glühenden Eisens empfindet, sondern wo das Wehklagen, das Heulen, der Schrecken, das Seufzen, das Brennen in den Gliedern, der Eckel, die Traurigkeit, die Angst, kurz wo alle Qualen und Schmerzen zu Hause sind, wo Alles unerträglich ist, und zwar nicht nur eine Stunde, eine Nacht, eine Woche lang, sondern durch unendliche Jahrtausende, durch die ganze Ewigkeit? „Sie werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit gequält werden." (Apoc. 20, 10.)

Wer einmal in die Hölle kommt, wird in Ewigkeit nicht mehr herauskommen. Dieser Gedanke machte David zittern: „Lasse mich von der Wasserfluth nicht ersäufen, mich von der Untiefe nicht verschlingen, noch den Abgrund über mich schließen." (Ps. 68, 16.) Ist der Verfluchte in diesen Abgrund von Qualen gestürzt, so schließt sich dessen Mündung und wird nimmermehr sich öffnen. In der Hölle gibt es wohl ein Thor zum Eintritte, aber kein Thor zum Austritte. Hinunter wird man wohl kommen, nicht aber herauf. „Aus der Hölle gibt es keine Erlösung," sagt die heilige Schrift. So lange der Sünder lebt, kann er immer auf Rettung hoffen; wird er aber vom Tode in einer Sünde dahingerafft, so wird für ihn alle Hoffnung dahin sein. Könnten doch die Verdammten wenigstens mit einer falschen Hoffnung sich schmeicheln, und so in ihrer Verzweiflung einige Erleichterung finden! Ein Kranker, hingebannt in sein Bett, und von den Aerzten schon aufgegeben, schmeichelt und tröstet sich dennoch mit den Worten: wer weiß, ob in der Folge nicht ein Arzt oder ein Mittel zu finden sei, daß ich genese? Könnte der Verdammte, sage

ich, wenigstens auch so reden: wer weiß, ob ich nicht eines Tages aus der Hölle komme? so könnte er doch mit dieser falschen Hoffnung sich täuschen. Aber nein, in der Hölle gibt es weder eine ächte, noch eine falsche Hoffnung, es gibt kein: Vielleicht. Der Elende wird immer sein Verdammungsurtheil vor Augen sehen, wo geschrieben steht, daß er für immer in diesem Abgrunde der Qualen zu bleiben habe. Daher leidet der Verdammte nicht nur, was er alle Augenblicke leidet, sondern er steht alle Augenblicke die Qual der Ewigkeit aus, indem er sagt: was ich jetzt leide, das habe ich für immer zu leiden. Die Verdammten werden also von dem Gegenwärtigen und Zukünftigen zugleich gepeinigt; alle Augenblicke drückt sie die ganze schwere Last einer qualvollen Ewigkeit. Sie suchen den Tod, aber sie finden ihn nicht; sie wünschen durch die grausamen Peinen zernichtet zu werden, aber dieses ist unmöglich. Jetzt fürchten die Sünder den Tod am meisten, in der Hölle aber wird er ihr sehnlichster Wunsch sein. „Die Menschen werden den Tod suchen, und ihn nicht finden; sie werden zu sterben verlangen, und der Tod wird vor ihnen fliehen.“ (Apoc. 9, 6.) David sagt: „Der Tod wird sie verzehren.“ (Ps. 48, 15.) Das heißt, nach der Auslegung des heiligen Bernardus, gleichwie das Schaf, an Kräutern sich weidend, das Laub frißt, aber die Wurzeln stehen läßt, eben so weidet der Tod sich an den Verdammten, jeden Augenblick zwar tödtet er sie, doch läßt er ihnen das Leben, um durch die ewige Pein in Ewigkeit sie forthin zu tödten. Demnach stirbt der Verdammte jeden Augenblick, ohne jedoch jemals zu sterben, sagt der heilige Gregorius. — Wenn ein Mensch von Schmerz getödtet wird, so bedauert ihn Jedermann; aber der Verdammte hat keinen einzigen, der ihn bemitleidet. Nein, der Elende stirbt alle Augenblicke vor Schmerz; aber er hat und wird nie Jemanden haben, der mit ihm Mitleid hätte; er schreit und ruft aus dem Abgrunde der

Hölle; allein Niemand kommt, um ihn frei zu machen, kein Mensch trägt Erbarmen mit ihm.

Und was noch mehr ist, die Verdammten leiden ohne Unterbrechung, leiden beständig. Wenn Gott sagen würde, alle Millionen Jahre wolle er den Verdammten nur eine Minute Ruhe, ja nur eine kleine Veränderung ihrer Qualen geben, so wäre dieß für sie ein sehr großer Trost, eine Erquickung; aber nein, die Unglückseligen haben keine Erquickung, keine Unterbrechung oder Minderung ihrer Qualen. Immerfort müssen sie leiden, ohne Trost, ohne Erquickung. Die Zeit ist abgelaufen, Tag und Nacht haben zu wechseln aufgehört. In der Ewigkeit steht die Zeit ewig stille, und die eine Stunde, auf die die Uhr beständig hinweist, heißt Ewigkeit. Immer und ewig werden die Verdammten leiden. Es sind jetzt mehr als achtzehnhundert Jahre verflossen, seitdem Judas in der Hölle brennt, und doch ist seine Hölle noch wie im Anfange. Kain brennt schon über fünftausend achthundert Jahre im Feuer, und seine Hölle ist noch wie im Anfange.

O mein Christ, wüßtest du nur, was es sagen wolle, „Ewigkeit — ewig leiden," so würdest du wohl begreifen, daß tausend Jahre nicht einmal mit einem Augenblicke zu vergleichen seien. Würde ein Engel zu einem Verdammten sagen: Du wirst aus der Hölle kommen nach Verlauf so vieler Jahrhunderte, als es Tropfen im Wasser, als es Blätter auf den Bäumen, als es Sandkörner im Meere gibt, so hätte der Verdammte eine größere Freude; als ein Bettler bei der Nachricht, er sei König geworden. Denn alle diese Jahrhunderte werden vorübergehen und sich unendliche Male vervielfältigen, und die Hölle wird immer wieder von vorne anfangen.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! o ewige Hölle! Wie ist es möglich, daß die Menschen an dich glauben und doch sündigen? O mein Christ, bedenke, daß die Hölle auch dich erwartet, wenn du sündigest. Schon brennt unter deinen Füßen

das ewige Höllenfeuer, und ach! in diesem Augenblicke, da du dieß liest, wie viele Seelen werden von demselben verschlungen. Bedenke, daß, wenn du einmal in der Hölle angelangt bist, du dieselbe nie wieder verlassen wirst. Und wenn du etwa schon die Hölle verdient hast, o so danke Gott, daß er dich noch nicht in dieselbe gestoßen hat, und eile, eile, um das Uebel so viel als möglich gut zu machen, beweine deine Sünden, und wende alle Mittel an, die dir zu Gebote stehen, um selig werden.

32.

Von den Freuden des Himmels.

Streben wir, mit Geduld die Trübsale dieses Lebens zu ertragen, indem wir sie Gott für die Leiden aufopfern, die Jesus Christus aus Liebe zu uns ausgestanden hat, und machen wir uns Muth und Hoffnung auf den Himmel. Alle Aengsten, Schmerzen, Verfolgungen, Kummer, Sorgen, alle Traurigkeit und Betrübniß, die wir hier auf Erden zu leiden haben, werden einst aufhören, und uns, wenn wir unsere Seele retten und das Heil erlangen, zur Quelle der Freuden und Wonne werden im Reiche der Seligen. Betrachten wir also jetzt die seligen Freuden des Himmels. Doch, was sollen wir von diesen Freuden sagen, da nicht einmal die auf's höchste erleuchteten Heiligen die Freude und die Wonne, welche Gott seinen treuen Dienern vorbehält, uns begreiflich machen konnten? David wußte davon nichts Anderes zu sagen, als daß das Paradies ein überaus wünschenswürdiges Gut sei. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren!" (Ps. 83, 2.) Selbst der heilige Paulus, der das Glück hatte, entzückt zu werden, um den Himmel zu schauen, sagt, daß es nicht möglich sei, mit Worten zu erklären, was er sah. „Die himmlischen Freuden sind verborgene Worte, die kein Mensch aussprechen darf." (2. Cor. 12, 4.) Sie

sind so groß, daß man sie nicht erklären kann, außer man genießet sie. Denn sagt der heilige Paulus weiter: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1. Cor. 2, 9.)

Jetzt können wir die himmlischen Güter nicht begreifen, indem wir keine andern Begriffe haben, als von den Gütern dieser Welt. Könnten die Pferde reden, und wüßten sie, daß ihr Herr zu seiner Vermählung ein großes Gastmahl vorbereitet habe, gewiß würden sie sich einbilden, das Mahl würde in nichts Anderm bestehen, als in gutem Heu, Haber und Gerste; denn die Pferde haben von keiner andern Kost einen Begriff, als von dieser. Wir denken von den Gütern des Himmels also: Schön ist es, zur Sommerszeit Nachts den gestirnten Himmel zu sehen; eine große Wonne ist es, im Frühlinge an einer Seeküste zu sein, und im Meere, wenn es still ist, die mit Gras bekleideten Felsen und die hin und her schießenden Fische aufhüpfen zu sehen; sehr ergötzlich ist es, sich in einem Garten zu befinden, der voll Früchte und Blumen und von durchfließenden Quellen rings umgeben ist, wo die Vögel rings umherfliegen und singen. O welch' Paradies, wird Mancher sagen! Welch' ein Paradies! Ganz anders aber sind die Güter des Himmels. Um von dem Himmel etwas im Dunkeln zu begreifen, so denke man sich nur, es wohne dort ein allmächtiger Gott, der sich bestrebt, die Seelen, welche er liebt, zu erfreuen. Der heilige Bernardus fragt: Willst du wissen, was es im Himmel gebe? Dort gibt es Nichts, was mißfällt, und Alles ist dort, was wohlgefällt.

O Gott! was wird die Seele, wenn sie dieses glückselige Reich betritt, sagen? Welche Freude, welchen Jubel wird sie empfinden, wenn sie die Schönheit und Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems erblickt? Begeben wir uns im Geiste zu dem Sterbebette eines frommen und gottesfürchtigen Christen, welcher sich der Liebe Jesu Christi geweiht hatte, und nun,

nachdem der Tod gekommen ist, die Welt verläßt; begleiten wir seine Seele, die nun Besitz nimmt von dem glückseligen Reiche, welches Gott für sie bereitet hat. — Die Seele steht vor dem Gerichte, der Richter umarmt sie, und erklärt ihr, sie sei selig. Da kommt ihr nun ihr heiliger Schutzengel entgegen und erfreut sich darüber; sie dankt ihm für den ihr geleisteten Beistand, und der Engel spricht sodann zu ihr: Wohlan also, schöne Seele, sei nur recht fröhlich, denn du bist ja selig; komme, das Angesicht deines Herrn zu schauen. Nach diesen Worten tritt die Seele in Begleitung ihres heiligen Schutzengels durch die Wolken, durch die Sphären und Sterne in den Himmel ein. O Gott! was wird die Seele sagen, wenn sie das erste Mal in dieß glückselige Vaterland tritt, und den ersten Blick auf diese wonnereiche Stadt wirft! Gelobt und gepriesen sei Gott in Ewigkeit, wird sie jubelnd ausrufen, daß nun einmal alle Gefahren vorüber sind; nun bin ich selig, ewig selig! Indem sie nun in die heilige Stadt Gottes selbst hineingeführt wird, sieht sie jene vielen prachtvollen Wohnungen und Paläste, von denen Christus seinen Aposteln gesagt hat: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen." (Joh. 14, 2.) Aus diesen Wohnungen werden bei ihrer Ankunft alle Engel und Heiligen ihr entgegen kommen und jubelnd sie bewillkommen. Welche namenlose Freude wird alsdann die Seele empfinden, wenn sie unter dieser glorreichen Zahl der Freunde Gottes Jene aus ihren Freunden und Verwandten sehen wird, welche durch einen frühzeitigen Tod von ihr getrennt, schon früher in dem Himmel angelangt sind. Wie wird sie frohlocken und sich erfreuen, da ihr nun die Gegenwart Derjenigen wieder, und zwar für ewig geschenkt wird, über deren Tod sie einstens so viele Thränen geweint hatte! Wie mag es wohl dem Vater Jairus und der kinderlos gewordenen Mutter um das Herz gewesen sein, als sie ihre geliebte zwölfjährige Tochter, so ihnen der Tod eben entrissen, durch die Macht Jesu wieder lebendig

und gesund vor sich sahen! Die Augen sind noch roth geweint, die Haare in wildem Schmerze aufgelöst, das Antlitz bleich von Gram und das geliebte Kind, an dessen Lager die sorgsame Mutter Tag und Nacht gewacht, liegt nun blaß und starr im Tode da. Doch was der Verstand für unmöglich hält, was menschliche Einsicht nicht begreifen kann, das sieht das Auge in Wirklichkeit verwandelt. Das Kind lebt und ruht in süßer Umarmung an der Brust der Mutter. Wer beschreibt das Entzücken, so Mutter und Kind damals empfunden! Wer vermag in Worte zu fassen die Freude des erstaunten Vaters! Er sinkt hin zu den Füßen Jesu, der Mund stammelt, er weint, er kann nicht in Worte fassen, welche Fülle des Dankes sein Herz durchströmt. — Und wer vermag es zu schildern, wer vermag in Worte zu fassen die Freude und die Wonne des alten Vaters Jakob, als seine Söhne von der Reise nach Egypten heimkehrend ihm zuriefen: Vater, Vater! Joseph, den du schon fünfzehn Jahre als todt beweinest, lebt. — O Söhne, o Kinder, treibt doch keinen Spott mit eurem alten Vater! — Nein, Vater, nicht Spott, wahrhaftig Joseph lebt, wir haben ihn gesehen, haben mit ihm gesprochen, er ist König von Egypten. — Ach Gott! ich kann's, ich darf's nicht glauben. — Nein, Vater, wir lügen nicht; sieh nur die kostbaren Geschenke, die er dir sendet, sieh' nur die königlichen Gaben, mit welchen er uns überhäufte! — O Gott, zu viel, zu viel! Alle meine Wünsche sind nun erfüllt. Nur noch einmal laß mich ihn sehen, den Liebling meines Herzens, und dann will ich gerne sterben. Kinder, eilet, brechet auf zu meinem Joseph! — Bald ist der Greis mit all den Seinen an den Gränzen Egyptens angelangt, Joseph eilt ihm entgegen; Jakob sieht den Vielgeliebten, den Todtgeglaubten, sieht ihn hochgeehrt, nach dem Könige der Erste im Reiche, und in langer Umarmung ruht er an seiner Brust; das Herz will vor Uebermaß der Freude zerspringen.

Doch was ist all diese Erdenfreude gegen die Freuden des Himmels! Dort werden gottesfürchtige Eltern ihre früh gestorbenen Kinder, dort wird der gehorsame Sohn den geliebten Vater, dort wird die sittsame Tochter ihre sorgsame Mutter, dort wird der Freund den Freund, der fromme Bruder die treue Schwester, der gottselige Gatte die keusche Gattin wieder finden; wieder finden im Glanze der himmlischen Glorie; wieder finden nicht für Augenblicke, um dann schmerzlich geschieden zu werden: nein, um ewig in unendlicher Seligkeit vereint zu bleiben. Ach Gott! mit welcher Entzückung werden sie sich umarmen! Mit welchem Jubel werden sie ausrufen: Gott sei Dank! Nun werden wir uns nicht mehr trennen; ewig werden wir nun in unendlicher Seligkeit vereint bleiben.

Unter diesen heiligen Schaaren wird die Seele auch jene Heiligen Gottes sehen, welche sie auf Erden mit so großer Andacht verehrt, und deren Fürbitte und Schutz sie so oft erfahren hat. Sie wird da sehen alle Heiligen des alten und neuen Bundes; sie wird kennen lernen den heiligen Johannes den Täufer, den heiligen Joseph, den heiligen Petrus und all' die heiligen Aposteln, den heiligen Augustinus, den heiligen Hieronymus, den heiligen Franziskus, den heiligen Antonius, die heilige Agatha, die heilige Thekla, die heilige Gertrudis, alle die Tausende und abermal Tausende der heiligen Marthyrer, alle heiligen Büßer, Mönche, Beichtiger und Jungfrauen. Zu einem Jeden aus ihnen wird sie sagen: Bisher habe ich von dir, von deiner Heiligkeit, von deiner Größe und Glorie nur reden gehört; jetzt aber sehe ich dich mit meinen Augen. Die Seele wird da vor ihnen auf die Kniee sich werfen wollen, um ihnen Ehrfurcht zu bezeigen; allein diese Heiligen werden es nicht erlauben und zu ihr sagen: Du bist hier kein Gast, kein Fremdling; du bist unser Mitbürger und Mitgenosse der Seligkeit.

Hierauf wird der heilige Schutzengel die Seele hinführen

zu dem Throne der allerseligsten Jungfrau Maria, der Königin des Himmels, um ihr die Füße zu küssen. Welche zärtliche Liebe wird die Seele fühlen, wenn sie das erste Mal diese göttliche Mutter kennen lernt, welche so viele Hilfe ihr geleistet, um sie selig zu machen! Denn alsdann wird die Seele alle Gnaden erkennen, welche sie von Maria erhalten hatte, von der sie sich liebevoll umarmt sehen wird. Hernach wird die Seele von der Königin des Himmels selbst zu Jesus geführt werden, der sie wie eine Braut empfangen und zu ihr sagen wird: „Komme von dem Libanon, meine Braut, komme, du wirst gekrönt werden." (Cant. 4, 8.) Sei nun fröhlich, meine Braut, vorbei sind die Thränen, die Leiden und Besorgnisse, empfange die ewige Krone, die ich durch mein Blut dir erworben habe. Hierauf wird Jesus selbst die Seele zum Empfange des Segens zu seinem göttlichen Vater sie führen, der sie umarmen, segnen und zu ihr sagen wird: „Gehe ein in die Freude deines Herrn." (Matth. 25, 21.)

33.

Fortsetzung.

Nachdem die Seele in die Glückseligkeit Gottes eingegangen sein wird, gibt es Nichts, was sie etwa nicht wollte, nichts mehr wird es geben, was sie betrüben würde; sie ist gänzlich frei von allen Leiden dieser Erde. Sehen wir uns um im menschlichen Leben, wie arm und hinfällig, wie vergänglich und flüchtig ist Alles, was uns hier begegnet. Ein Kampf, sagt der fromme Job, ist das Leben des Menschen auf Erden. Weinen ist seine erste Stimme, und wie seinem Eintritt in die Welt die Wehen der Geburt vorhergehen, so führt auch sein Austritt durch die Schauer des Todes. Wohin du dich auch wenden magst, überall findest du den Gräuel der Verwesung; Freude wird vom Schmerz, Gesundheit von Krankheit, Leben vom Tode verschlungen. Aber „Selig", so

hörte der heilige Johannes eine Stimme aus dem Himmel, „Selig die Todten, die in dem Herrn sterben." Sie werden, sagt die Offenbarung, nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten; Sonne und Hitze wird nicht mehr auf sie fallen; Gott wird jede Thräne von ihren Augen wischen, und der Tod wird nicht mehr sein; es wird weder Traurigkeit, noch Geschrei, noch Schmerzen hinfort sein; denn was zuvor war, ist vergangen. Und der auf dem Throne saß, sprach: „Siehe, ich mache Alles neu!" (Apoc. 7, 16. 21, 4. 5.) Ja selig ist die Seele, die überwunden hat und nun dort oben steht im Lande der Auferstehung. Mangel und Noth, Hunger und Blöße, die auf Erden oftmals so schwer auf uns lasten, finden im Himmel keine Stelle, Jammer und Seufzen wird dort nicht gehört, Krankheit und Altersschwäche wandelt sich in ewige Jugend, und siegreich über Tod und Grab singt dort die Auferstehung in ewigem Jubel: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Im Himmel wechseln nicht mehr Tage und Nächte, noch Kälte und Wärme; dort ist ein fortwährender stets heiterer Tag, ein beständiger, immer wonnevoller Frühling. Niemand wird dort verletzt und in Zorn aufgeregt; da beneidet nicht Einer den Andern; da regt sich keine Habgier und Genußsucht; da treibt kein Ehrgeiz mehr die Menschen an! Leid und Zwietracht sind dort entflohen; denn nur Eintracht und Liebe herrscht unter den Himmelsbewohnern. Alle lieben sich einander gar zärtlich, und Jeder erfreut sich des Gutes eines Andern, als wäre es sein eigenes. Verschwunden ist dort jede Furcht vor dem bösen Feinde und keine Nachstellungen höllischer Geister beunruhigen mehr; denn nimmermehr kann die in der Gnade befestigte Seele sündigen und ihren Gott verlieren. „Siehe, ich mache Alles neu. Alles ist neu, und Alles erfreuet und sättiget sich; Alles ist dort, was sie nur will."

Nach Genüge wird die Seele dort das heilige Jerusalem,

die heilige Stadt Gottes, welche von vollkommener Schönheit ist, beschauen. Je mehr sie sich darin herumschaut, desto mehr sieht sie, wie die Pracht, Schönheit, und Herrlichkeit derselben zunimmt. Welch' eine Wonne wäre es, eine Stadt zu sehen, wo das Pflaster der Wege von Krystall wäre, die Paläste von Silber mit goldenen Dächern, und alle mit Blumenkränzen geziert. O um wie viel schöner wird die himmlische Stadt sein! Der heilige Fulgentius, Bischof von Ruspe, kam einst nach Rom, und als er den weiten Umfang der Stadt, die herrlichen Paläste, die prachtvollen Säulengänge und großartigen Kirchen erblickte, rief er voll Verwunderung aus: Wie schön muß erst der Wohnsitz der Seligen im Himmel sein, da auf Erden sich schon so große Herrlichkeit befindet! Und wahrlich, Schöneres, Herrlicheres und Prachtvolleres läßt sich Nichts denken, als die ewigen Wohnungen des himmlischen Jerusalems. Der heilige Johannes sah einst diese außerordentliche Pracht der himmlischen Wohnungen und beschreibt sie mit folgenden Worten: „Es kam Einer der sieben Engel und führte mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die Stadt und das heilige Jerusalem. Sie hatte die Herrlichkeit Gottes und ihr Lichtglanz ist gleich dem köstlichsten Steine, wie ein krystallartiger Jaspis. Sie hat eine große und hohe Mauer und zwölf Thore, auf den Thoren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben, welches die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israels sind. Von Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, von Mittag drei Thore, von Abend drei Thore. Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine, und auf ihnen die Namen der zwölf Apostel und des Lammes. Und der mit mir sprach, hatte einen goldenen Maaßstab, daß er die Stadt und ihre Thore und ihre Mauern messe. Die Stadt liegt gevierecket, ihre Länge ist so groß als die Breite. Und er maß die Stadt mit dem goldenen Stabe zu zwölftausend Stadien, und ihre Länge und Höhe sind gleich. . . . . . Und das Gebäu ihrer

Mauer war Jaspis, die Stadt aber war reines Gold, gleich reinem Krystall; die Grundsteine der Mauer waren mit allerlei Edelsteinen geschmückt: der erste Grundstein war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonix, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der eilfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen, jegliches Thor war aus einer Perle, und die Gassen der Stadt reines Gold wie durchscheinendes Glas. Einen Tempel sah ich nicht darin, denn ihr Tempel ist der Herr, der allmächtige Gott und das Lamm. Und die Stadt bedarf weder der Sonne noch des Mondes, daß sie leuchten in ihr; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm." (Apoc. 21.) Was muß das für ein herrlicher Anblick sein, da der heilige Johannes alles nur erdenkliche Schöne und Kostbare in diesem Bilde des himmlischen Jerusalems vereint! Und diese Stadt wird die Wohnung der Seligen sein.

Welchen Anblick werden die seligen Bürger dieser heiligen Stadt gewähren, welche da Alle königliche Kleider tragen und die lieblichsten Wohlgerüche ausströmen und, nach den Worten des Herrn, glänzen wie die Sonne; denn er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, und ihm die Gestalt seines verherrlichten Leibes ertheilen. (Phil. 3.) Haben die noch nicht auferstandenen und verklärten Leiber vieler Heiligen schon auf Erden himmlischen Glanz und lieblichen Wohlgeruch ausgeströmt, wie werden dann erst die verklärten Leiber mit Glanz und Wohlgeruch umgeben sein!

Welche Freude aber muß der Anblick so vieler Millionen herrlich glänzender Himmelsbewohner machen! Judith, das Heldenweib war von so blühender Schönheit, daß das ganze Heer der Assyrer von ihrem Anblick gleichsam bezaubert wurde. Und von Moses wird erzählt, er habe als Kind eine so an-

muthige und liebliche Gesichtsbildung gehabt, daß alle Vorübergehenden stehen blieben, und sich kaum satt sehen konnten an der wunderbaren Anmuth des Kindes. — Was ist aber alle Erdenschönheit und aller Liebreiz gegen den Glanz und die Schönheit eines verklärten Leibes! Wenn schon der Anblick eines sterblichen Leibes ergötzt und erfreuet, wie wird es erst sein beim Anblicke so vieler verklärter strahlender Leiber? Beschreiben läßt sich das nicht, dazu ist die Sprache zu arm, die Zunge zu schwach; nur fühlen läßt es sich, so weit das menschliche Herz es für jetzt zu fühlen vermag.

Wenn die Leiber der Heiligen schon einen so erfreulichen Anblick gewähren, welche Freude und Wonne muß es dann erst sein, zu sehen und zu bewundern die Schönheit, Herrlichkeit und Glorie der allerseligsten Jungfrau Maria, der Königin des Himmels, welche allein viel lieblicher, schöner und herrlicher ist, als alle Engel und Heiligen zugleich. Wie wird aber erst das göttliche Lamm, Jesus Christus, anzuschauen sein! Kaum hatte die heilige Theresia eine Hand von Jesus gesehen, so erstaunte sie ob so großer Schönheit. Der heilige Chrysostomus sagte, er wolle gerne die Peinen der Hölle ertragen, wenn er nur auf einen Augenblick des Anblickes Jesu Christi im Himmel gewürdigt werde. Und als Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berge Thabor den göttlichen Heiland in seiner Verklärung sahen, sahen sie ihn nur auf einige Augenblicke, und doch waren sie vor Staunen und Entzücken außer sich; denn sie sahen, daß sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider weiß waren, wie der Schnee. Und doch sahen sie nur einen kleinen Theil seiner Herrlichkeit, nur Moses und Elias bildeten sein Geleite. Von welchem Staunen und Entzücken muß dann wohl die Seele ergriffen sein, die nun eben diesen göttlichen Heiland in seiner ganzen Herrlichkeit und in dem Glanze seiner Majestät und Größe, auf einem mit unbeschreiblicher Pracht

geschmückten und von Millionen Engel und von den Schaaren der Heiligen umgebenen Throne sitzen sieht!

34.

Fortsetzung.

Alle die bisher geschilderten Freuden sind nur Nebendinge, nur die kleinsten Güter des Paradieses; auch ohne sie sind die Heiligen unaussprechlich glücklich. Das Gut, welches eigentlich den Himmel ausmacht, ist das höchste Gut, welches Gott ist. Der Lohn, welchen der Herr seinen treuen Dienern verspricht, besteht nicht nur in den Schönheiten, in den Harmonien und andern Freuden dieser glückseligen Stadt; die vorzüglichste Belohnung ist Gott selbst, den sie von Angesicht zu Angesicht schauen, den sie lieben, den sie besitzen, und der ihnen Alles in Allem, der Zielpunkt all ihrer Wünsche ist, den sie ohne Ende sehen, ohne Aufhören lieben, ohne müde zu werden, loben und preisen.

Auf dieser Welt sehen wir Gott nicht so, wie er eigentlich ist, nur im Dunkeln sehen wir ihn. „Wir sehen jetzt gleichsam durch einen Spiegel im Dunkeln, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht.“ (1. Cor. 13, 12.) Gegenwärtig haben wir eine Binde vor den Augen, und Gott steht hinter dem Vorhange des Glaubens und läßt von uns sich nicht erblicken; wie aber wird es sein, wenn die Binde von unsern Augen genommen wird, und der Vorhang sich hebt, und wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden? Ueber diese unaussprechliche Freude der Seligen schreibt ein frommer Schriftsteller: Alles, was wir hienieden sehen, sind Bilder und Schatten der göttlichen Schönheit, doch sind sie nicht unser Gott. Würden auch alle Schönheiten der Blumen und Sterne, der Menschen und Engel und aller erschaffenen Wesen zu einer einzigen Schönheit verschmolzen, so würde sie zwar alle unsere Begriffe übersteigen und zu hoher Entzückung hin-

reißen, doch wäre sie gegen Gott verglichen wie die dunkelste Nacht gegen den hellsten Tag. Denn dieß Alles sind Gebilde, die Gott aus Nichts erschaffen, und welchen er einen Tropfen Schönheit durch den Abglanz seiner unendlichen Schönheit verliehen hat; aber sie sind Nichts gegen ihn. Die Seligen aber, die Gott schauen, sehen ihn selbst, wie er an sich ist; sie sehen seine ewigen Vollkommenheiten, die Unendlichkeit seiner Natur, die Unermeßlichkeit seiner Größe, die Ewigkeit seiner Dauer, die Erhabenheit seiner Majestät, das Licht seiner Weisheit, die Anmuth seiner unerschaffenen Urschönheit, die Abgründe seiner Gerichte, die Lieblichkeit seiner Güte, die Zartheit seiner Erbarmungen, das Ebenmaß seiner Gerechtigkeit, die Unwiderstehlichkeit seiner Allmacht, den Glanz seiner ewigen Glorie. Sie sehen mit unaussprechlicher Liebe alle Absichten und Führungen Gottes gegen seine Geschöpfe; sie sehen, wie er aus reiner Liebe sich ihnen mittheilt; wie er sie in unendlicher Weisheit und Güte ersann, aus Nichts erschuf, leitet und erhält; sie sehen die ganze Schöpfung und alle einzelnen Geschöpfe in ihrem Urgrunde; sie sehen die Geheimnisse der göttlichen Dreieinigkeit, die Erzeugung des ewigen Wortes, das Hervorströmen des göttlichen Geistes, und alle Geheimnisse schleierlos, die sie hienieden treu und fromm geglaubt; und sehen sie in vollem Lichte, ohne Schatten und in alle Ewigkeit; und zwar mit einfachem, unwandelbaren Blicke, ohne Verwirrung und Dunkelheit, auf Einmal.

Und diese herrliche Anschauung Gottes, die ihr Erkenntnißvermögen erfüllt, regt ihren Willen zur ewigen Liebe an, die vor seligem Entzücken sie nicht zu sich selbst kommen läßt. Diese Liebe können wir in diesem Leben nicht fassen; wohl aber können wir etwas davon ahnen aus der Gewißheit, daß die göttliche Liebe sogar in diesem Leben so süß ist, daß sie auf dieser Welt nicht nur die Seelen der Heiligen, sondern sogar auch ihre Körper, über die Erde erhebt. Der heilige Philippus Neri wurde einst sammt der Bank, an der er sich

hielt, in die Luft erhoben. Der heilige Petrus von Alkantara wurde ebenfalls so gewaltsam emporgehoben, daß er einen Baum, den er umfaßte, von den Wurzeln losmachte und ihn mit sich fortriß. Ferner wissen wir, daß die heiligen Blutzeugen vor Süßigkeit der göttlichen Liebe sogar unter ihren Peinen jubelten. Da der heilige Vinzentius gemartert wurde, redete er nach dem Berichte des heiligen Augustinus also, daß ein Anderer zu leiden, ein Anderer zu sprechen schien. Und als der heilige Laurentius auf dem Roste lebendig gebraten wurde, fühlte er, von göttlicher Liebe erglühend, gar nichts von diesem Feuerbrande. „Wende mich um und iß," spottete er des Tyrannen. Welche Süßigkeit fühlt weiters ein Sünder hienieden auch im Beweinen seiner Sünden! Daher sagte der heilige Bernardus: Ist es schon so süß, für dich zu weinen, wie süß wird es erst sein, deiner sich zu erfreuen! Wenn also die Liebe, womit eine Seele hier auf Erden Gott liebt, und die ihn nur im Dunkeln sieht, schon eine so große Süßigkeit und Freude verursacht, wie wird es erst sein, wenn die Seele von dem Leibe getrennt ist und Gott von Angesicht zu Angesicht schaut! Alsdann fühlt die Seele, daß sie zerschmelze und vor Liebe vergehe; denn sie ist ganz in der Liebe Gottes versunken und auf das Innigste mit Gott vereinigt. „Wir werden ihm ähnlich sein; denn wir werden ihn schauen, wie er ist," sagt der heilige Johannes. (1, 3.) Denn so sehr wird die Seele durch die Liebe umgewandelt, daß sie, gleich dem Eisen, das in's Feuer geworfen, alle Eigenschaften desselben, den Glanz, die Glut, die Hitze und die verzehrende Kraft desselben annimmt, gleich als ob sie selbst Feuer und in Feuer verwandelt wäre, also gleichsam ganz vergöttlicht wird. Sie verläßt sich selbst, zerfließt vor Wonne in Gott, liebt nur ihn und sich in ihm; und zwar liebt sie ihn aus der ganzen Kraft ihres Wesens. Sie sieht, daß sie von Gott wiederum geliebt werde, daß er sie wie eine theure Tochter umarmt halte, und daß sich diese Liebe in Ewigkeit nie auflösen werde.

Die Liebesbrunst der Seele wird noch größer werden, wenn sie noch besser erkennt, wie groß die Liebe Gottes war, da er für uns Mensch wurde und starb; welche Liebe er uns durch die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes erwies, indem da Gott einem Wurme zur Speise wird. Deutlich wird dann die Seele auch die sämmtlichen Gnaden erkennen, welche er ihr spendete, indem er von so vielen Versuchungen und Gefahren, zu Grunde zu gehen, sie befreite. Auch wird sie einsehen, daß jene Trübsale, Verfolgungen und Verluste, welche sie Unglücke und Strafen Gottes nannte, lauter Züge der Liebe und göttlichen Vorsichtigkeit gewesen seien, um sie in den Himmel einzuführen. Sie wird besonders die Geduld sehen, die Gott hatte, indem er sie trotz so vieler Sünden ertrug, und die Erbarmnisse, die er ihr erwies, indem er ihr so viel Licht, Einladungen und Mahnungen der Liebe gab. Sie wird vom Himmel herab so viele Seelen in der Hölle sehen, die wegen weniger Sünden, als sie begangen hatte, verdammt wurden; und sie wird sich schon gerettet sehen, da sie Gott besitzt und versichert ist, ihn in alle Ewigkeit nicht mehr verlieren zu können. Der Selige wird daher immer diese Seligkeit genießen, die ihm in jedem Augenblicke der ganzen Ewigkeit stets neu sein wird, als genöße er sie in diesem Augenblicke das erste Mal. Immer wird er sich nach dieser Freude sehnen, und immer wird er sie beibehalten, immer zufrieden und immer darnach dürstend, immer darnach dürstend und immer gesättigt; denn das Verlangen im Himmel verursacht kein Leid, und der Besitz verursacht keinen Ueberdruß.

Und diese große, unaussprechliche Seligkeit, nach der die Heiligen, so lange sie auf Erden lebten, sich sehnten, und in der die Auserwählten ewig jubeln; diese große, unnennbare Seligkeit soll einst auch dein Erbe werden, wenn du durch Tugend und Gottesfurcht, durch ein wahrhaft frommes, christliches Leben dich auf dieselbe vorbereitest. Freuet euch und frohlocket, ruft der Herr seinen Dienern zu, denn euer Lohn

wird groß sein im Himmel. Ja, freue dich, mein Christ, denn du bist für den Himmel geschaffen; du bist berufen, einst Gott zu schauen, die Lob- und Freudenlieder des Himmels mitzusingen, selig zu werden in überfließender Seligkeit, wenn du durch ein christlich gerechtes Leben mit Gottes Gnade dich dessen würdig machst. Mein Christ, betrachte deinen großen Beruf, bedenke dein Glück, ein katholischer Christ zu sein, blicke hinauf in die Herrlichkeit des ewigen Lebens, und freue dich in der seligen Hoffnung, einstens dort vollendet zu werden. Lerne aber auch in dieser Betrachtung leben, wie die Heiligen lebten; fliehe die Welt, meide Alles, was nicht aus Gott ist, und suche die Sehnsucht deines Herzens auf Gott und seinen Himmel allein zu richten. Wird dir die Tugend schwer, so blicke zum Himmel hinauf; das Leben hier unten ist ein Kampf, dort oben aber legen wir die Waffen nieder, um einen ewigen Sieg zu feiern. Drücken dich Kreuz und Leiden, so blicke hinauf; hier unten haben alle Heiligen Kreuz getragen, dort oben aber wandeln die Kreuze sich in Kronen um. Locket die Welt, so blicke hinauf, und im Angesichte der Himmelsfreuden werden die Erdenfreuden dir zum Eckel werden. Stürmt die Versuchung, so blicke hinauf; dort oben leben Tausende, die die Stürme der Versuchung einst bestanden, und glücklich überwunden haben, und nun sind sie selig in Ewigkeit. Ja, freue dich und frohlocke, denn dein Lohn wird groß sein im Himmel. Blicke hinauf in des Himmels Herrlichkeit, und lerne im Anblick solcher Seligkeit christlich leben, um einst selig zu sterben.

35.

Von der Barmherzigkeit Gottes.

Wenn wir betrachten, wie Gott nicht nur des Menschen eingedenk sein, sondern sich sogar herablassen will, ihn aufzusuchen, so muß man wahrlich erstaunen. Wenn man aber betrachtet, auf welche Weise Gott den Sünder aufsucht, so

muß man ohne Vergleich mehr erstaunen. Denn erstens sucht Gott ihn früher auf, wiewohl er der Beleidigte ist. Das Evangelium, das so weit in der Feindesliebe geht, befiehlt uns dennoch nichts Aehnliches. Nur ein unendlich barmherziger Gott konnte dieß thun. Gott thut die ersten Schritte, den Sünder aufzusuchen; ach, thäte er sie nicht, so wäre der Sünder verloren; denn aus sich selbst kann er wohl von Gott sich entfernen, doch nimmer kann er in sich selbst die Kraft finden, zu ihm zurückzukehren. Gott muß ihm entgegenkommen; denn nie kann der Sünder zu ihm kommen, wofern nicht Gott ihn einladet und anzieht. Er selbst, den der Sünder durch seine Sünde zum Hasse gegen ihn zwang, muß ihm Mittel geben, ihn um Verzeihung zu bitten, damit er diese Verzeihung ihm gewähren könne. Wer sah je, daß ein Richter den Schuldigen bitten mußte, seine Begnadigung anzunehmen? Dieß aber thut Gott, wenn er den Sünder zur Buße einladet.

Gleichwie seine Gerechtigkeit unendlich ist gegen die hartnäckigen Sünder, so ist auch seine Barmherzigkeit gegen die reumüthigen Sünder gleichfalls unendlich. Aus unendlicher Güte will Gott Alle selig machen, er will Alle zum Himmel führen. Ich will nicht, spricht er, den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Sieh', o Sünder! wie der barmherzige Gott dich zur Buße einladet, und wie er dich zu seiner Liebe zurückruft. Wenn der Sünder über seine Sünden Buße thun wird, sagt Gott, so will ich an alle seine Gottlosigkeiten nicht mehr denken. Wenn du deine Seele durch Laster auf das schändlichste verunreiniget hast, so wird sie wieder weiß werden wie der Schnee; ich will alle deine Sünden in den Abgrund des Meeres versenken.

Ich will deine Wunden heilen; ich will dich wieder lieben, weil du meinen Zorn durch deine Reue besänftiget hast. Ich will die Sünder bekehren, weil ich mich ihrer erbarme, und nachdem sie ihre Sünden bereuet haben, werden sie mir

wieder eben so lieb sein, als sie mir vorher waren, bevor sie mich beleidigt hatten. Die Gottlosigkeit des Sünders wird ihm nicht schaden, wenn er sich zu mir bekehren, und von seiner Sünde abstehen wird. Du hast dich von mir entfernt, und hast mich verlassen, damit du deinen Gelüsten nachlaufest; wohlan, kehre zurück zu mir, und ich will dich aufnehmen. Ich warte auf dich nach der Sünde, weil ich mit dir Mitleid trage, ich will meine Barmherzigkeit an dir erscheinen lassen. Du wirst kaum anfangen zu weinen, so werde ich durch deine Thränen erweicht werden, und dir alsbald antworten: Ich habe dir verziehen. So spricht Gott zu den Sündern; liebevoll ladet er sie zur Buße ein. Ja, keine Mutter läuft so eilfertig ihrem Kinde zur Hilfe, wenn es in's Feuer gefallen ist, als behend und sorgfältig die Barmherzigkeit Gottes einen reumüthigen Sünder umfängt.

Dringend und sorgfältig sucht Gott den Sünder auf, ob er auch seiner nicht bedarf. Wären wir auch Alle im Nichts oder in der Hölle, so wäre Gott darum nicht minder groß, noch minder selig. Und gleichwohl, wenn man betrachtet, wie dringend Gott den Sünder aufsucht, möchte man glauben, seine ganze Glückseligkeit hänge von der Freundschaft der Menschen ab. Alle zarten Regungen eines leidenschaftlichen Liebhabers, alle Angst und Besorgnisse einer zärtlichen Mutter kommen nicht in Vergleich mit der dringenden Liebe, in welcher Jesus eine untreue Liebe aufsucht, noch mit der Unruhe, die er über ihre Verwirrung und ihren Untergang bezeigt.

Wenn ein Hirt, spricht Jesus Christus, (Joh. 10, 11.) hundert Schafe hat, und eines davon verliert, so läßt er die neunundneunzig in der Wüste, und geht durch Wälder und Gebüsche, um das verlorne Schäflein aufzusuchen; und wenn er es gefunden hat, so ladet er es voll Freuden auf seine Schultern, er geht nach Hause, er ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: Erfreuet Euch mit mir, denn ich habe mein liebes Schäflein, das verloren war,

wieder gefunden. — So ist der unendlich barmherzige Gott beschaffen. Kaum entfernt sich der Christ durch eine Todsünde aus seinem Schafstalle, so eilt er ihm nach, er ruft ihn, er mahnt ihn, er ladet ihn zur Rückkehr ein. Er geht dir nach, sagt der heilige Laurentius Justinianus, gleich als ob er ohne dich nicht glücklich sein könnte. Obschon Gott dadurch, daß er den Sünder wieder für sich gewinnt, weder größer, noch reicher, noch glückseliger wird, so geht er ihm dennoch nach, wenn sich der Sünder von ihm entfernt. Er geht ihm nach in der Kirche und zu Hause, bei seinen Geschäften und bei müssigen Stunden, bei der Arbeit und bei seinen Unterhaltungen. Aller Orten redet er ihm zu Herzen: Sünder, wen fliehest du? Wohin verlierst du dich? Kehre zu deinem Gott zurück! — Er geht ihm nach, und da er ihm nachgeht, erinnert er ihn bald an die Ungewißheit des Todes, bald an das Erbtheil des Himmels, bald an die Peinen der Hölle, bald an die ihm erwiesenen Wohlthaten.

Und wie liebreich sucht Gott den fliehenden Sünder zurückzubringen! Er braucht keine Gewalt; nein, ganz vertraulich geht er mit ihm um, er behandelt ihn als einen geliebten Freund, er trägt ihm seine Gnade an, um ihn zu gewinnen, und ihn zu seiner Liebe zu bringen. Will er die Sünder von ihrer Ungerechtigkeit zurückziehen, so ladet er sich bei ihnen zur Tafel ein, und zeigt ihnen, daß er sie nicht fliehe, wie es die Pharisäer thun, sondern daß er sie liebe. Alle Anderen wollten, daß die Ehebrecherin gesteiniget werde; er allein rettet sie, und macht ihre Ankläger zu Schanden. Alle übrigen Gäste tadelten und verachteten die büßende Magdalena; er aber schützt sie, und nimmt sie in Gnaden auf. Wie liebreich begegnet er nicht dem Judas! Er wäscht ihm die Füße, er speiset ihn an seiner Tafel; und da er wirklich von ihm verrathen wird, begegnet er ihm nicht als einem Feinde, sondern als einem Freunde. Wie liebevoll blickt er den Petrus an, als dieser seinen Meister so meineidig verleugnete!

Fürwahr! wenn Gott durch die Bekehrung des Sünders glückseliger würde, könnte er ihm nicht mit größerer Sorgfalt nachgehen, noch mit größerer Milde ihn zurückzuführen suchen. Ein Vater, der seinen Sohn mitten aus dem Feuer herausreißen will, bedenkt sich nicht viel, ob er ihn bei der Hand oder bei dem Fuße ergreife; ob er ihm einen Schmerz verursache, oder nicht; wenn er ihn nur retten kann. Will aber Gott den Sünder dem ewigen Feuer der Hölle entreißen, so hat er auch bei dieser Rettung auf seine Schwachheit ein achtsames Auge, er richtet sich nach seiner Gemüthsart, er wartet die Zeit ab, sucht gleichsam seine Laune zu kennen, er nimmt Rücksicht auf die Fähigkeiten seines Geistes, er fügt sich seinen Neigungen, und benützt sogar seine Schwächen, um ihn auf eine Art, die für ihn weniger schmerzlich ist, von dem Untergange zu retten. Dem Geizigen bietet er die Schätze des Himmels an, dem Weichlichen zeigt er die Flammen der Hölle, dem Wollüstling läßt er das Reizende und Angenehme eines unschuldigen Lebens sehen. Und wenn er auch bisweilen den Sünder mit Schärfe angreift, so thut er es gemeiniglich, nachdem er die gelinderen Mittel fruchtlos versucht hat.

Wahrlich! da muß man mit dem Psalmisten ausrufen: „Was ist der Mensch, daß du an ihn denkest?" (Ps. 8, 5.) Wenn es aber schon eine große Güte ist, daß sich Gott des Menschen erinnert, was für ein Wunder seiner Barmherzigkeit muß es nicht sein, daß er ihm nachgeht, da dieser vor ihm flieht, daß er so viele Mittel anwendet, den Undankbaren an sich zu ziehen? Ist es aber nicht auch ein Wunder der Bosheit, daß es Sünder gibt, die durch ein so liebreiches Nachgehen und Zurufen nicht zurückkehren wollen? Daß es Sünder gibt, die diese Barmherzigkeit Gottes mißbrauchen, vor ihrer Stimme die Ohren verschließen und ihre Flucht beschleunigen, um von ihm nicht eingeholt zu werden. Wenn [illegible]che Hartherzige endlich die Augen öffnen und in sich gehen

werden, werden sie sich wohl getrauen, zu jenem Gott sich zu wenden, von dem sie sich so lange vergebens haben suchen lassen? Können sie hoffen, daß er sich bei ihrer Rückkehr zu ihnen wenden wird, nachdem sie ihm so lange den Rücken zugewendet haben?

Ja, und das ist eben das zweite Wunder seiner Barmherzigkeit. Er geht dem Sünder, der zu ihm zurückkehren und den Weg der Buße antreten will, bei seiner Rückkehr entgegen. Gott selbst geht ihm entgegen, ihm den Weg zu zeigen, alle Hindernisse zu heben, seine Schritte zu leiten, die Beschwerden der Rückkehr ihm zu erleichtern, und zur Fortsetzung des harten Weges Kraft und Stärke zu geben.

Der Sünder, mit all' seinem Willen, den er hat, sich zu bekehren, vermag doch nichts aus sich selbst, wie wir schon gesagt haben. Gott aber unterstützt ihn in seiner Barmherzigkeit; er belebt sein Gedächtniß, daß er die Zahl und Gattungen seiner Sünden berechnen könne. Er erleuchtet seinen Verstand, damit er die Schändlichkeiten seiner Missethaten einsehen und die Schwere derselben erwägen möge. Er rührt seinen Willen, und erweicht sein Herz, damit er seine Verirrungen aufrichtig verabscheue und herzlich bereue. Gott führt ihn zu einem seiner Priester, der ihm seine Wunden verbindet. Gott trägt ihm an und schenkt ihm die vollkommene Vergebung. Alles Vergangene ist vergessen, und der flüchtig gewordene Sünder ist wieder das vorige Kind und der Liebling in dem Hause seines Vaters.

Diese Liebe und Barmherzigkeit, womit Gott den reumüthigen Sünder aufnimmt, zeigt er uns in dem Gleichnisse vom verlornen Sohne. (Luc. 15.) Er vergleicht sich dort mit einem irdischen Vater, dessen ungerathener Sohn sich weit von ihm entfernte. Dieser nahm den Theil seiner Güter, zog aus dem Hause seines gütigen Vaters weg; er ergab sich aller Ausgelassenheit, verschwendete die Reichthümer, und da er nichts mehr zu leben hatte, entschloß er sich, die Schweine

zu hüten; er konnte sich aber nicht einmal mit den Eicheln sättigen, welche diese unreinen Thiere fraßen. Bei so vielen Armseligkeiten ging er wieder in sich selbst, er entschloß sich, in das Haus seines Vaters zurückzukehren, und machte sich auf den Weg. Wie aber hat dieser so sehr beleidigte Vater seinen zurückkehrenden Sohn aufgenommen? Er hat bei allem Diesem sein väterliches Gemüth nicht abgelegt. Er sagte nicht: Ich will von diesem ungerathenen Kinde nichts mehr wissen; es soll mir nicht mehr unter die Augen kommen. Nein; er zeigte vielmehr das Gegentheil. Der bußfertige Sohn war noch ein großes Stück Weges von dem väterlichen Hause entfernt, so erblickte ihn sein Vater; er erkannte ihn von ferne, obwohl er durch eigene Schuld und Ausschweifung ganz herabgekommen, elend, und nur in Lumpen gekleidet war; er ward zum Mitleid gerührt, er weinte vor zärtlicher Liebe, er lief ihm von Weitem entgegen, und vergaß auf Alles, was geschehen ist. Dieser mitleidige Vater konnte es nicht über sein Herz bringen, daß er seinen Sohn auch nur mit einem ungnädigen Auge angesehen hätte. Ja, er wollte nicht einmal zulassen, daß er vor ihm auf seinen Knieen lag; sondern hob ihn von der Erde auf, drückte ihn an seine Brust, küßte ihn, benetzte ihn mit Liebesthränen und nahm ihn wieder als sein Kind auf. Er bedeckt ihn mit seinen Kleidern, er führt ihn in das Haus, und sagt zu den Dienern: Geschwind, nehmet das kostbarste Kleid, und bekleidet damit meinen geliebtesten Sohn, stecket einen Ring an seinen Finger, legt ihm Schuhe an, und bereitet eine kostbare Mahlzeit, schlachtet ein fettes Kalb, machet Anstalt zu einer angenehmen Musik, rufet die Verwandten dazu, ladet die Freunde ein; denn dieser mein geliebter Sohn war gestorben, und ich sehe ihn nun wieder lebendig, er war verloren, und ich habe ihn wieder gefunden.

Sieh', Sünder! dieser verlorne Sohn ist dein Vorbild; so hast du es gemacht, da du dich durch die Sünde von

deinem lieben himmlischen Vater abgewendet hast, um deinen bösen Neigungen zu folgen. Mache dich jetzt auf mit dem verlornen Sohne! Warum verweilst du noch? Warum kehrst du nicht, gedemüthiget und zerknirscht, voll Hoffnung und Liebe in die offenen Arme deines himmlischen Vaters zurück? Oft und lange genug hast du ihn beleidiget. Betrachte die Barmherzigkeit und Langmuth, die Gott dir erwiesen, die Geduld, welche er mit dir gehabt hat! Du hast ihn mit deinen Sünden ermüdet, und sein für dich vergossenes Blut mit Füßen getreten: und er hat dich beim Leben erhalten. Wie Viele haben weniger gesündiget, als du, und brennen schon wirklich in den Flammen des ewigen Feuers? Die abtrünnigen Engel begingen eine einzige Sünde, und sie wurden plötzlich in den Abgrund gestürzt, ohne Hoffnung, jemals herauszukommen. Du hast deine Sünden über den Sand des Meeres vermehrt; und du kannst noch Mittel dawider finden, und der Strafe entgehen; ja sogar die Würde und das Erbtheil eines Kindes Gottes wieder erlangen. Werden sich Alle rühmen können, daß sie so viele Barmherzigkeit erlangt haben, wie du erlangt hast? Wohlan denn, kehre zurück zu Gott, der dich so liebevoll zur Buße einladet, und mißbrauche nicht länger seine Barmherzigkeit! Sage nicht bei dir selbst: Ich will diese Sünde noch begehen, sodann will ich sie beichten und mich bessern, ich kann eben so leicht zehn Sünden wie zwei beichten; denn wenn dir der Herr schon heute seine Barmherzigkeit anträgt, so weißt du nicht, ob du sie auch morgen noch haben werdest; ja er pflegt sehr oft Jene erschrecklich und augenblicklich zu strafen, welche vermessen auf seine Barmherzigkeit sündigen, und seine Barmherzigkeit mißbrauchen.

36.

Von dem Aufschub der Bekehrung.

Alle unsere irdischen Geschäfte sind mehr oder weniger auch für Andere, und können von Andern besorgt werden;

aber das Wirken unsers Seelenheiles ist ganz unser Geschäft und leidet keinen Stellvertreter. Andere können für uns arbeiten, beten, Wallfahrten machen, aber Keiner kann für uns fromm und bußfertig sein; Keiner kann eines gottseligen Todes für uns sterben. Das sieht nun wohl ein jeder Sünder ein, und erkennt auch die Pflicht, sein Heil zu wirken, als die erste, als die Hauptpflicht seines Lebens an; aber immer kann er sich nicht entschließen, den Anfang dazu zu machen. Er will sich bekehren, er will Buße thun; aber jetzt noch nicht; denn er beredet sich, daß dieß noch immer geschehen könne, wenn er einmal alt wird und auf das Krankenbett käme, alsdann sei es noch immer Zeit, für seine Seele zu sorgen und für sie Gutes zu thun. Die Jugendjahre sind ihm gleichsam zu kostbar, als daß er dieselben anwenden sollte, sich den Besitz der ewigen Glückseligkeit dadurch zu erwerben, sein Leben ist ihm zu lang, als daß er es ganz zur Ehre Gottes anwenden sollte. Welche Verkehrtheit! Ein solcher Sünder spricht gleichsam zu Gott: So lange die Welt mich haben will und ich sie genießen kann, so lange kümmere ich mich nichts um dich; wenn aber die Welt anfängt, mich zu vergessen, und ich unfähig geworden bin, sie länger zu genießen, dann will ich zu dir kommen, und sagen: Da bin ich jetzt; denn dich findet man immer, aber für die Welt ist man nicht mehr so tauglich, wenn einmal eine gewisse Zeit des Lebens vorüber ist.

Welche gottlose, aber auch welche thörichte Sprache! Weißt du es denn gewiß, o Mensch, daß du alt werden wirst? Wer hat dir denn gesagt, daß der Tod ganz langsam kommen und nicht vielmehr unvermuthet über dich hereinbrechen werde? Hast du denn noch nicht gesehen, daß der Tod oft plötzlich die Menschen überfällt, in der Blüte ihrer Jahre, in der Vollkraft ihres Lebens sie dahinrafft? Hast du noch nicht gehört, Dieser oder Jener ist plötzlich gestorben; man hat den Beichtvater geholt, aber der Sterbende hat kein Zeichen

des Lebens mehr von sich gegeben? Und du willst deine Buße noch verschieben? Bist du vielleicht allein von diesem Loose ausgenommen? Hat dir vielleicht Gott versprochen, einen Engel dir zu senden und deinen Tod dir voraus ankündigen zu lassen?

Siehe, du trägst vielleicht den Tod in deinem Körper herum, dein plötzliches, unerwartetes Hinscheiden wird vielleicht bald deine Familie in Trauer versetzen, und du willst deine Buße noch verschieben? Die Erde gleicht einem Schlachtfelde und jeder Tag einem Treffen, in welches jedesmal alle Menschen ziehen; jeden Tag bleiben viele Tausende auf dem Schlachtfelde und Keiner, nicht ein Einziger ist sicher, ob er nicht, wenn er auch heute glücklich dem Treffen entronnen ist, morgen fallen werde. Gehe hinaus auf den Gottesacker und sieh', wie Viele in dem nämlichen Jahre, in welchem du bist, eine Beute des Todes geworden sind! Wie thöricht, wie blind bist du also nicht, wenn du dein Seelenheil von einer Sache abhängen läßt, auf die du nicht die geringste Rechnung machen kannst.

Doch, ich will zugeben, daß dir Zeit gelassen werde, und daß der Priester kommen und dir sagen könne: Bereite dich vor, denn du wirst sterben — wird dir wohl deine Bestürzung verstatten, Jesum Christum zu suchen? Sage mir, wie wirst du wohl bei einer Seele, die so von Schmerzen überhäuft und so schwach ist, daß sie kaum den Körper mehr regieren kann, bei einem Verstande, der schon anfängt zu verschwinden, bei einer Zunge, die schon halb gelähmt ist, bei einem Gedächtnisse, das sich nicht mehr besinnen kann, bei einem Herzen, in welchem der Lebensfunke schon erlischt, wie wirst du bei einem solchen Zustande fähig sein, die Tiefen deines Gewissens zu erforschen, deine Sünden, deine Aergernisse und Ungerechtigkeiten einzusehen, Gott um seine Barmherzigkeit anzuflehen und reumüthig zu beichten, — da, wo die sterbenden Begriffe den Träumen gleichen, und man nicht

anders, als wie im Schlafe denkt? O Gott, was ist das für eine Buße, die man auf dem Sterbebette erst wirken will! Gewöhnlich holt man den Priester nicht eher, als bis ihn der Kranke fast nicht mehr kennt, damit er nicht erschrecke, wenn er ihn kommen sieht. Beichten kann er schon nicht mehr; der Priester verlangt ein Zeichen heiliger Reue von ihm: er erhebt nun die schon gebrochenen Augen gegen den Himmel auf, er bemüht sich umsonst, seine schon starre Zunge zu bewegen, aber versteht er sich denn auch selbst? Der Priester läßt ihn sagen, es reue ihn; aber wird diese Reue auch sein Herz und seinen Willen durchdringen? Er läßt die Worte des Heiles und die heiligsten Namen „Jesus und Maria" in seinen Ohren erschallen, bringt er sie aber auch in seine Seele? Er zeigt dem sterbenden Sünder das Bildniß seines gekreuzigten Heilandes, er legt es auf seine zitternden und blauen Lippen, damit er es küsse, aber bringt er es auch dahin, daß er es bemerkt? Der Priester ertheilt ihm hierauf die heiligen Sterbesakramente, aber nützen sie auch dem sterbenden Sünder? Er muß zuerst Gott lieben, denn sonst sind die heiligen Sakramente für ihn fruchtlos; ohne die Liebe wird er fortfahren, im Tode Sünder zu bleiben. Aber Gott lieben, das kann er nicht; denn bisher hat er nur die Welt geliebt und Gott bis auf diese Stunde gehaßt. — Da schaut er nun mit starren Augen vor sich und fürchtet, Gott zu finden; denn seine zahllosen Sünden treten vor ihn, wie eine Schaar schwarzer Geister, und schildern ihm Gott als seinen Feind; wie soll er ihn lieben?

Er bemüht sich, die Furcht zu vertreiben, aber sie verläßt ihn nicht; und je näher der Tod kommt, desto mehr wächst seine Furcht. Er weiß es, daß er Gott lieben muß, wenn er selig werden will; er strengt sich nun an, es zu thun; aber lieben, sagt man, läßt sich nicht zwingen. Und dann darf er nicht wenig, nicht kalt lieben; sondern von ganzem Herzen, aus allen Kräften und über Alles muß er Gott lieben.

O mein Gott! der in den letzten Zügen liegende Sünder soll feurig lieben, und der kalte Todesschweiß steht ihm auf der Stirne; aus allen Kräften soll er lieben, und er stirbt, weil die Kräfte ihn verlassen. Schauerlicher Anblick! kaum dauert es noch fünf Minuten mit ihm, und diese wenigen Minuten bestimmen, ob er ewig selig oder verdammt sein wird. Kommt die Liebe in ihn, so ist er gerettet; kommt die Liebe nicht in ihn, so ist er verloren auf immer. Aber schon geht die letzte Minute zu Ende, die Furcht weicht nicht und die Liebe kommt nicht — er stirbt, der Tod führt ihn hin vor den Richterstuhl des lebendigen Gottes.

Dieß ist das traurige Schicksal Derer, die ihre Buße immer auf ein anderes Mal verschieben, bis endlich der Tod sie überrascht. Nun magst du hingehen und sagen: Ein guter Gedanke, ein Seufzer im Tode eröffnet noch den Himmel.

Aber es bekehren sich doch so Viele, erwiderst du, welche fast ihr ganzes Leben in Sünden zugebracht haben; sie haben ihre Sünden bereut und aufrichtig gebeichtet, haben die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung empfangen, und haben solche Zeichen einer aufrichtigen Buße geäußert, daß man an ihrer Seligkeit gar nicht zweifeln kann. Möge Gott es geben, daß man sich nicht täuschte! Aber nicht jeder schöne Tod ist auch ein guter Tod. Es mag sein, daß Dieser und Jener Reue zeigte, daß er seufzte und weinte; aber wer gibt uns die Versicherung, daß diese Reue und diese Thränen aus reiner Quelle kamen; daß Liebe zu Gott und Haß gegen die Sünde sie erzeugten? Das ist ein Geheimniß, welches nur Gott bekannt ist, und das wir am Tage des Gerichtes erfahren werden. O wie Viele werden alsdann mit ihren Thränen und Beichten zur Linken stehen! Wir Menschen sehen nur das Aeußere, wie aber das Innere aussieht, das wissen wir nicht. — Dort wird auf offener See ein Schiff von einem wüthenden Sturme ergriffen; jeder Augenblick droht ihm den Untergang. Man muß das Schiff erleichtern, und es wird

ein Gegenstand nach dem andern über Bord geworfen. Da stehen einige sehr schwere Kisten mit Gold und Edelsteinen; Der Eigenthümer winkt und auch diese werden den Wellen übergeben. Aber warum? Liebt er dieselben nicht mehr? Sind ihm die Schätze der Welt auf einmal so gleichgiltig geworden, oder verabscheuet er sie sogar? O nein! er liebt sie noch, sein Herz hängt noch daran; aber er will nicht ertrinken, und hofft durch diese Erleichterung sein Leben zu retten. — So der Sünder im Sturme des Todes. Nicht aus Haß gegen die Sünden, deren freiwilliger Sklave er war, sucht er sich dieser schweren Last zu entledigen, sondern aus Furcht, von ihr in den schon geöffneten Schlund der Hölle hinabgezogen zu werden. Ein Solcher fürchtet sich, nach dem Ausspruche des heiligen Augustinus, zu sterben, aber nicht zu sündigen; die Sünde verläßt ihn, aber er die Sünde nicht; und käme er wieder davon, so würde er ihr dienen, nach wie vor. Oder wird das in der Sünde alt gewordene Herz auf einmal in Liebe zu Gott erglühen? Wird der Rest der Kräfte, welche Alter, Krankheit und Schmerzen übrig lassen, hinreichen, das wichtigste und schwerste Geschäft des Lebens auszuführen?

Aber gesetzt auch, daß Einer auf dem Krankenbette noch Zeit, Willen und Kräfte zur Bekehrung habe, und sich auch wirklich zu Gott wende; hat er aber nun auch die Versicherung, daß er bei ihm Erhörung finden werde? Wenn er sein ganzes Leben hindurch der Gnade widerstand, wenn er gegen alle Einsprechungen taub war und frevelnd seine Bekehrung auf das Todbett verschob; wird er nun sogleich Aufnahme finden? Wird er nicht zu jenen Unglücklichen gehören, von denen der Herr spricht, daß sie ihn einst suchen, aber nicht finden würden; daß sie ihn rufen, er sie aber nicht hören werde? (Sprüchw. 1, 28.) Nirgends lesen wir in der heiligen Schrift, daß ein solcher Sünder noch Barmherzigkeit gefunden hätte. Zwar erzählt uns die heilige Schrift, daß der rechte Schächer noch an demselben Tage, wo er starb, in

die Freuden des Paradieses ging; — aber neben ihm fuhr der linke Schächer hinab in die Hölle. „Es ist nur Einer, sagt der heilige Augustin, damit Niemand verzweifeln dürfe; aber es war auch nur Einer, um nicht vermessentlich zu vertrauen." Wer bürgt aber dafür, daß auch dir das Glück zu Theil werde, auf deinem Sterbebette dich zu bekehren? Darum sagt derselbe Heilige: Wenn ihr euch jetzt bekehrt, so kann ich euch alles Gute, wenn ihr euch aber erst auf dem Sterbebette bekehrt, dann kann ich euch nichts versprechen. Der heilige Ambrosius sagt, daß es leichter sei, sein ganzes Leben hindurch die Unschuld zu bewahren, als auf dem Sterbebette wahre Buße zu wirken. Und der heilige Hieronymus versichert, daß von Hunderttausenden, die ihre Buße bis auf's Sterbebett verschieben, kaum Einer Gnade finden werde; und endlich der heilige Gregorius schreibt, daß eine erst auf dem Sterbebette angefangene Buße die ganze Ewigkeit hindurch in den Flammen der Hölle werde fortgesetzt werden.

Darum bitte ich dich, mein Christ, verschiebe deine Bekehrung nicht von einem Tage zum andern, sondern eile, sogleich deine Buße zu beginnen! Jetzt ist diese Buße dir noch, wie der heilige Chrysostomus sagt, die Mutter der Barmherzigkeit und die Lehrerin der Tugenden; jetzt entledigt sie noch die Schuldigen, stärket die Schwachen, richtet die Gefallenen auf und ermuntert die Verzweifelnden. Zögere also nicht, dich zu bekehren, weil du nicht weißt, was der morgige Tag dir bringt. Suche den Herrn, da er sich noch finden läßt.

37.

Von der Nothwendigkeit der Bekehrung und Buße.

„Spare deine Buße nicht, bis du krank wirst, sondern bessere dich, da du noch sündigen kannst; verzieh' nicht, fromm zu werden, und warte nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod!" (Sir. 18, 22.) Da es, mein Christ,

auf der einen Seite so viele und wichtige Beweggründe gibt, die dich zu deiner Bekehrung antreiben, und du auf der andern Seite keine gerechte Entschuldigung hast, warum du dein Leben nicht ändern sollest, so sage mir, warum willst du deine Buße noch aufschieben? Wann willst du denn endlich einen bessern Lebenswandel beginnen? Wirf nur einmal einen Blick auf dein vergangenes Leben und siehe, wie die Jahre beschaffen waren, die du bereits verlebt hast, und wie viel jetzt schon von deinem Leben verflossen ist, dann wirst du dich überzeugen müssen, daß es hohe Zeit ist, für deine Sünden Gott einige Genugthuung zu leisten. Bedenke, daß du ein Christ und durch das Wasser der heiligen Taufe neu geboren bist; daß du Gott zum Vater, die Kirche zur Mutter hast; daß du mit der Milch des Evangeliums, d. h. mit der apostolischen und evangelischen Lehre genährt, ja, was noch mehr ist, mit dem allerheiligsten Fleische und Blute Jesu Christi gespeiset worden, und durch alles Dieses doch um nichts besser geworden bist, sondern nicht weniger sündhaft gelebt hast, als wärest du ein Heide gewesen und hättest nicht die geringste Kenntniß von Gott gehabt. Denn, welche Art von Sünden gibt es wohl, die du nicht begangen hättest? Wo ist wohl noch ein verbotener Baum, zu welchem du deine Augen nicht erhoben hättest? Welche Begierde nach Genuß hättest du nicht befriedigt? Was hat sich jemals deinen Blicken dargeboten, wornach es dich nicht gelüstet hätte? Welcher Begierde hast du jemals widerstanden, eingedenk Gottes und deines Standes als Christ? Was hättest du wohl mehr begehen können, wenn du auch den Glauben nicht gehabt hättest, und außer dem gegenwärtigen kein anderes Leben mehr erwartetest und jenes strenge Gericht Gottes nicht zu befürchten wäre? Was war dein Leben bisher anders als ein Gewebe von Sünden, ein Schlamm von Lastern, eine fortwährende Empörung und Auflehnung gegen Gott und Uebertretung seiner Gebote? Was anders war es, was dich bis jetzt beschäftiget hat, als

die Befriedigung deiner Begierden, dein Stolz und die Eitelkeit der Welt? Waren dieß nicht deine Götter, denen du fortwährend deine Huldigung darbrachtest? Denn sage mir, welche Rücksicht hast du jemals auf die Gebote Gottes genommen, wie viel hast du dich um den Gehorsam, den du deinem Gott und Herrn schuldig bist, bekümmert? Vielleicht hast du ihn nicht mehr gefürchtet, als wäre er nur ein hölzerner Gott gewesen. Denn nur zu gewiß ist es, daß viele Christen mit eben derselben Leichtigkeit und mit eben so wenig Scheu sündigen, als gäbe es keinen Gott, obgleich sie bekennen, daß es einen gibt. Welche größere Beleidigung kann aber einer so hocherhabenen Majestät zugefügt werden? Während du also Alles glaubest, was die christliche Religion zu glauben vorhält, hast du dennoch so gelebt, wie Jeder leben würde, der unsern ganzen Glauben für eine Fabel hielte.

Vermag dich aber die Menge deiner begangenen Sünden und die Leichtfertigkeit, womit du sie begangen hast, nicht zu erschrecken, so wird dich wenigstens die Majestät und Allmacht dessen bewegen, gegen den du gesündigt hast. Betrachte also die unendliche Größe und Erhabenheit des Herrn, den alle Chöre der seligen Geister anbeten, vor dessen Majestät Alles niederstürzt, was der ganze Weltraum umfaßt, und in dessen Augen Alles, was erschaffen ist, nur ein leichter Strohhalm ist; erkenne, wie vermessen es ist, daß ein so niedriger Wurm, wie du, es so oft gewagt hat, eine so furchtbare Majestät zu beleidigen und zum Zorne zu reizen! Betrachte die Schrecken erregende Größe der Gerechtigkeit Gottes und die schrecklichen Strafen, die er von Anfang bis jetzt in der Welt ausgeübt und damit die Sünder heimgesucht hat, und zwar nicht nur an einzelnen Personen, sondern an ganzen Städten, Ländern und Völkerschaften, ja an der ganzen Erde, und nicht bloß auf der Welt, sondern auch im Himmel; nicht allein an Fremden und Sündern, sondern auch an seinem unschuldigen Sohne, der sühnen wollte, was wir verbrochen hatten. Wenn

aber so strenge Gerechtigkeit an dem grünen Holze und wegen der Sünden Anderer geübt wurde; was wird mit dem dürren Holze und wegen eigener Sünden geschehen? — Kann also wohl etwas thörichter und unvernünftiger sein, als wenn ein niedriger, armseliger Mensch es wagt, eines Herrn zu spotten, der die Macht hat, in einem Augenblicke Leib und Seele in die Hölle zu stürzen?

Ueberdenke ferner, wie groß die Geduld des Herrn ist, der so lange mit seiner Strafe einhält, als du ihn zu beleidigen fortgefahren hast. Wenn du aber nach solchem Reichthum von Geduld und so großer Langmuth, womit er dich bis jetzt erwartet hat, fortfährst, seine Barmherzigkeit zu mißbrauchen und seinen Zorn zu reizen, dann wird er sein Schwert zücken, seinen Bogen spannen, auf den er tödtliche Geschoße gelegt hat, und solche auf dich richten.

Erkenne auch die unerforschliche Tiefe der Strafgerichte Gottes, wovon wir so furchtbare Beispiele haben und noch täglich vernehmen. Wirf einen Blick in die heilige Schrift, und du wirst sehen, wie schrecklich Gott die Sünder straft! Betrachte nur einen Salomon, wie er — nach Erlangung so hoher Weisheit und nachdem er drei Tausend fromme Gleichnißreden und die so tiefen Geheimnisse des hohen Liedes geschrieben hatte, — vor einem Götzenbilde auf den Knieen liegt und von Gott verworfen ist! Betrachte einen Judas, welcher ein Jünger und Apostel des Herrn und immer in dessen Nähe war, der so viele Gnaden empfangen hatte; er wurde ein Verräther Jesu Christi und erhenkte sich. Und so gibt es Viele, die durch ihre Tugend und Gerechtigkeit gleich hellen Sternen am Himmel glänzten, in die tiefste Tiefe herabstürzten, sich im Schlamm schmutziger Laster wälzten, und ihren Bauch mit Träbern, der Nahrung der Schweine, anfüllten, obgleich sie früher am Tische des Herrn saßen und von dem Brode der Engel speisten. Wenn aber Gerechte wegen irgend eines verborgenen Stolzes oder einer Vernachlässigung und

Undankbarkeit auf solche Weise von Gott, dem sie viele Jahre getreu gedient hatten, verstoßen werden; was hast denn du zu erwarten, der du anders nichts in deinem Leben gethan hast, als Gott schwer beleidigt?

Sollte es denn nun wohl nicht billig sein, mein Christ, daß du, der du bis jetzt ein so sündhaftes Leben geführt hast, endlich einmal aufhörtest, Sünde auf Sünde zu häufen und zu den alten Schulden stets neue zu fügen? Sollte es nicht gerecht sein, daß du endlich darauf bedacht wärest, dich mit Gott auszusöhnen und deine Seele von ihrer schweren Bürde zu befreien? Wäre es nicht der Billigkeit gemäß, nach so langer Zeit, nach so vielen Gott zugefügten Beleidigungen endlich auch einmal die göttliche Gerechtigkeit zu fürchten, welche, mit je größerer Geduld sie die Sünden erträgt, sie nachher mit um so größeren Qualen und furchtbarer Strenge bestraft? Oder sollst du nicht mit Recht beängstigt sein, so lange Zeit in Sünden zu bleiben, so lange in Gottes Ungnade zu leben, einen so mächtigen Herrn, der aus einem gütigen Vater ein strenger Richter und Feind geworden ist, gegen dich zu haben? Sollst du nicht fürchten, daß die Gewalt der bösen Gewohnheit endlich zur eigenen Natur werde, und die Nothwendigkeit zu sündigen daraus entstehe? Ist nicht zu besorgen, daß du in noch größere Verbrechen verfallest, und jenem verkehrten Sinne (Röm. 1.) überlassen werdest, der dich nur thun läßt, was schändlich ist, ohne die geringste Rücksicht mehr auf irgend etwas zu nehmen? — Da du nun schon so viele Jahre der Welt und diesem Leben gedient hast, ist es denn auch nicht billig, daß du endlich einmal anfangest, für deine Seele zu sorgen, und dir etwas für das zukünftige Leben zu verdienen? Nichts ist von kürzerer Dauer und vergänglicher, als das menschliche Leben. Bist du aber um die Dinge, die zu diesem so hinfälligen Leben nothwendig sind, so sehr bekümmert, warum solltest denn du auch nicht auf die

Dinge einige Mühe verwenden, die ewig dauern werden? (Ludwig von Granada.)

38.

Fortsetzung.

„Thut Buße," sagt der Sohn Gottes, und wieder: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen." (Luc. 13, 3.) „Jede Ungerechtigkeit, groß oder klein, sagt der heilige Augustin, muß gestraft werden, entweder durch die Buße des Sünders, oder durch die Strafe Gottes. Willst du, daß Gott nicht strafe? Strafe du!" Wenn Gott selbst der sündigenden Engel nicht geschont hat, sondern sie gebunden zur Peinigung in die Hölle hinabstieß (2. Petr. 2, 4.), was wird auf dich, einen so armen Wurm, warten, wenn du nicht bei Zeiten durch die Buße zu der Barmherzigkeit Gottes deine Zuflucht nimmst? Die Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradiese, die Sündfluth, der Feuerregen über die fünf Städte und die vielen andern Strafen, womit Gott die Sünder heimgesucht hat; ferner die Verdammung und Verwerfung so Mancher, welche so viele Jahre Gott treu dienten, da sie aber sündigten, von Gott verworfen wurden, sollten dich zittern machen und dich bewegen, ungesäumt zu Gott zu fliehen und seine Barmherzigkeit mit weinenden Augen anzuflehen, ehe Gott auch dich in seinem Zorne straft, und du keine Buße mehr wirken kannst. „Versäume es nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschiebe es nicht von Tag zu Tag; denn plötzlich wird der Zorn hereinbrechen und dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten." (Sir. 58.)

Warum also zögerst du, dich zu bekehren? Ist es denn ein so großes Unglück, zu Gott zurückzukehren, seine Fesseln zu brechen, und abermals frei zu werden? Ist es ein Unglück, mit einem allmächtigen und erzürnten Widersacher sich auszusöhnen, und die ewige Strafe zu verhüten, von welcher

wir bedroht sind? — Oder ist es nicht vielmehr ein Unglück ohne Gleichen, alles Guten beraubt und allen Uebeln preisgegeben zu werden? Und dennoch überlegest du noch, und zögerst von Tag zu Tage? Nur Augenblicke bedünken dich die Jahre, vor überaus großer Furcht, daß jener Augenblick sich nähere, der deinen Lastern und deiner Knechtschaft ein Ende machen, und der Anfang deiner Freiheit werden soll; da doch vielmehr Augenblicke dich Jahre bedünken sollten, vor heißer Ungeduld, daß dieser glückselige Augenblick bald erscheine! Wie sträflich aber ist eine solche Furcht! Und wie sehr verdienst du dadurch, daß Gott dir keine Zeit zur Buße gestattete!

Da du nothwendig, entweder dich bekehren oder umkommen mußt, wie kannst du da noch länger säumen? Kann man wohl etwas zu bald thun, das man nothwendig thun muß, wenn man nicht will ewig unglückselig werden, und das man Gefahr läuft nie zu thun, weil man es zu spät thun will? — Du sagst: Noch ein Jahr, noch einen Monat will ich warten, und dann will ich mich bekehren! — Und warum denn nicht heute? Nicht einen Tag kannst du dir mit Sicherheit verheißen, und du sprichst von Jahren? Ist denn die Zukunft dein? Kaum gehört die gegenwärtige Zeit dir an! Verwendest du den jetzigen Augenblick nicht, dich zu bekehren, so bist du des folgenden Augenblickes nicht sicher. — Morgen, sprichst du, will ich mich bessern! Und wie lange schon zögerst du mit diesem Morgen, das immer kommt, und niemals kommt? Morgen! Wer hat dich denn versichert, daß es noch ein Morgen für dich gibt? „Der dem reuigen Büßer Verzeihung verheißen hat, sagt der heilige Augustin, hat dem Sünder, der mit seiner Bekehrung zögert, den folgenden Tag nicht verheißen!“

Du sagst, du genießest blühender Gesundheit und stehest im besten Lebensalter. Aber sterben denn nicht auch junge Leute, sterben nicht Viele plötzlich, unverhofft, ohne daß eine

Krankheit vorherging? Gesundheit und junges Alter achtet der Tod nicht. Wie Viele sind morgens gesund aufgestanden, und haben den Abend nicht mehr erlebt? Wie Viele sind im besten Wohlsein zu Bette gegangen, und sind nicht mehr aufgestanden? Wie Viele sind mitten im Spiele, Tanze, Scherze, bei Tische und beim Genusse unreiner Lust dahingestorben? Kann dir das nicht auch begegnen, der du aus dem nämlichen Erdenleime zusammengesetzt bist, wie jeder Andere? Wie schnell ist es nicht um unser Leben geschehen! Es braucht keine große Gewalt. Ein Fieber, eine Wunde, ein Stein auf den Kopf, eine Fischgräte, ein kleiner Kern, u. dgl. im Halse, ein Blitzstrahl, ein Fall — reichen hin, die Seele vom Leibe zu trennen. Wer aber nimmt dich von einer solchen Gefahr aus? Ist es daher nicht sehr thöricht, daß man die Sache, welche die ewigen Nothwendigkeiten betrifft, den äußersten Zufälligkeiten des dahinschwindenden Lebens überläßt?

Ich will annehmen, daß du recht lange lebest; wer verspricht dir aber, wenn du fortfährst zu sündigen, daß dir Gott auf deinen Wink sogleich die Gnade geben werde, dich wahrhaft zu bekehren? Ohne den wirksamen Beistand der göttlichen Gnade kannst du dich aber nicht wahrhaft bekehren, keine würdigen Früchte der Buße bringen. Und diese Gnade hoffest du von einem erzürnten und so oft von dir beleidigten Gott zu erlangen, nachdem du dein Leben in Sünden und Lastern zugebracht hast? Mußt du nicht vielmehr das Gegentheil befürchten, daß Gott dir diese Gnade versagen werde, da du dich so oft gegen sie sträubtest, die Ermahnungen und Drohungen Gottes, dessen Güte und Barmherzigkeit, womit er dich, wie der Hirt das verlorne Schaf, so oft aufsuchte, fortwährend verachtet hast? „Nach deiner Herzenshärte und Unbußfertigkeit häufest du dir, sagt der heilige Paulus (Röm. 2.), den Zorn auf den Tag des Herrn,“ und zwingst Gott gewissermaßen, dir die Gnade zu versagen, wo du sie am meisten bedarfst.

Was hält dich denn überhaupt ab, deine Bekehrung ernstlich zu beginnen? — Die Schwierigkeit derselben, sagst du. Es ist nicht leicht, sich zu bessern und auf den guten Weg zurückzukehren. Nicht geringe Mühe kostet dieß. — Aber kostet es denn keine Mühe, sich zu verirren? Ermüdet man etwa nicht auf dem Wege der Sünde? Kostet es keine Mühe, seine unersättlichen Leidenschaften zu befriedigen, allen seinen Gelüsten sich preis zu geben? Ist es nicht sehr schwer, das Joch der Welt und des bösen Geistes zu tragen, und solchen grausamen Herren zu dienen? Die Vorwürfe und die Angst eines zerrütteten Gewissens ohne Unterlaß zu fühlen? Gott zu widerstreben, seinem Willen und seiner Gnade sich zu widersetzen, seinen Zorn zu wecken, und sich ihn zu einem unversöhnlichen Feinde zu machen, der, wofern er will, in Einem Augenblick dich zermalmen kann und dieß gewiß wollen wird, wenn du fortwährend zögerst, ihn zu besänftigen? — Vergleiche einmal die Mühe, die von der einen Seite, gegen jene, die von der andern Seite sich erbietet, und sieh', welche aus beiden größer ist; ja ob auch nur ein Vergleich zwischen beiden stattfindet? — Wenn denn nun einmal auf alle Fälle Mühen und Beschwerden zu überwinden sind: ist es da nicht besser, daß man sich leichten, kurzen und heilsamen Bemühungen unterwirft, als so schweren, so langen und so unnützen sich preisgibt?

„Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle umkommen.“ (Luc. 13.) Es gibt also für einen Sünder kein Heil ohne Buße und Abtödtung; denn der Sünder ist, wie Tertullian spricht, ein geborner Büßer. Nothwendig muß der Sünder entweder in diesem oder im künftigen Leben Buße thun, entweder sich selbst in der Zeit bestrafen, oder es straft der rächende Gott in der Ewigkeit. Nach den wahrhaftigen Aussprüchen des Evangeliums gibt es keinen Mittelweg. Welcher aus beiden ist dir lieber? Ist es nicht weit besser, der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zu entkommen, oder viel-

mehr dieselbe dadurch zu versüßen, daß man sie selbst an sich vollziehe? Weigern wir uns nun in der Zeit, seiner Gerechtigkeit das Wenige zu bezahlen, was er von uns fordert, so werden wir ihm einst Alles bezahlen, was wir ihm schuldig sind. Gott legt nun die Forderungen seiner Gerechtigkeit in deine Hand; sieh' also zu, daß du denselben aufrichtig genug thuest! Wie schwer auch deine Streiche sind, so sind sie doch immer schwächer, als die Streiche eines allmächtigen Armes. Die Buße, sagt ein Kirchenvater, tritt an die Stelle der göttlichen Gerechtigkeit; doch thut sie dieß nicht, damit sie dieselbe ihrer Forderungen beraube, sondern damit sie solche mäßige; sie läßt dir die ewigen Strafen nach; aber sie verlangt zeitliche Strafen von dir. Gott ist ein Gläubiger, dem kein Schuldner entkommt; bezahlen muß er, früh oder spät, bezahlt er nicht in der Zeit, so muß er wahrlich in der Ewigkeit bezahlen. Wartest du aber bis dahin, so mußt du deine ganze Schuld an ihm mit Wucher ersetzen. Was dünkt dir nun leichter und bequemer?

Die Buße des künftigen Lebens, nämlich die Buße der Verdammten, ist lange, da sie ewig ist; sie ist groß, weil sie unendlich ist; sie ist unnütz, da sie die Sünden nicht tilgt und den Sünder nicht rechtfertigt. Die Buße dieses Lebens aber ist kurz, da sie mit dem Leben endet, das nicht lange währt; sie ist leicht, sie mag auch noch so strenge sein, wenn sie gegen die ewigen Strafen verglichen wird, die wir verdient haben; sie ist endlich fruchtbar, da ein einziger Seufzer aus einem reuigen und zerknirschten Herzen den Zorn Gottes besänftigen, eine Thräne aufrichtiger und reuiger Buße alle unsere Sünden tilgen kann, wie schwer und in wie großer Anzahl dieselben auch seien. Vergöße aber ein Verdammter auch ein Meer von Thränen, so würde es ihn dennoch nicht rein waschen; indeß nur eine einzige Thräne es vermag, dich rein zu waschen und alle deine Sünden zu tilgen. Da du also nothwendig entweder in diesem oder in jenem Leben

Buße thun mußt, so fasse den Vorsatz, solche nun zu thun, wo sie leichter und fruchtbringender ist.

Von dem heiligen Sakramente der Buße.

39.

Von der Erhabenheit und den Wirkungen dieses Sakramentes.

Gott, welcher reich an Erbarmung ist, und die Schwachheit der menschlichen Natur kennt, ist immer bereit, den Sünder, der sich aufrichtig bekehren will, wieder in seine Gnade aufzunehmen. Eben deßhalb, weil Gott so unendlich barmherzig ist, hat er das heilige Sakrament der Buße eingesetzt, um denjenigen das Leben der Gnade wiederzugeben, die es nach der Taufe verloren haben.

Zwar ist es Gottes Sache allein, Sünden zu erlassen, wie es bei Isaias heißt: „Ich bin es, Ich selbst bin es, der Ich deine Missethaten tilge um Meinetwillen" (43, 25.); dennoch hat er diese Gewalt auch den Priestern übergeben und uns versichert, er werde ihren Spruch auf Erden im Himmel bestätigen. Aus unendlicher Güte hat aber Gott zu Ausspendern der Sündenvergebung Menschen bestellt, Menschen sündig, wie die andern, der Arznei der Buße eben so bedürftig, wie sie, damit dieselben mit den Sündern, die zu ihnen kommen, um so größeres Mitleid hätten. Die Vollmacht aber, welche er den Priestern übertrug, ist die ausgedehnteste: keine einzige Sünde, auch die schwerste nicht, hat er sich vorbehalten; er hat keine Zahl der Sünden bestimmt, welche sie sollten erlassen können, nicht festgesetzt, wie oft ein Sünder wiederkommen und Lossprechung von ihnen sollte er-

halten können; ja, als Petrus ihn über dieses „Wie oft" fragte, antwortete er: Nicht siebenmal nur, sondern siebenzigmal siebenmal (Matth. 18, 22.), d. h. so oft der Bruder um Verzeihung bittet, soll ihm verziehen werden, ohne Beschränkung irgend einer Zahl.

Ferner hat Gott das furchtbare Gericht, welches einem Jeden nach diesem Leben, und Allen am Ende der Welt bevorsteht, hier im Sakramente der Buße in das allermildeste verwandelt. „Wenn wir uns selbst richten, sagt der Apostel (1. Cor. 11, 31.), d. h. wenn wir uns im Gerichte der Buße von dem Diener Gottes richten ließen, so würden wir nach erhaltener Lossprechung nicht wieder gerichtet," d. i. über die in der Beichte bekannten und erlassenen Sünden nicht wieder gerichtet und ihretwegen nicht verdammt werden.

Endlich ist dieses Sakrament jener Quell lebendigen Wassers (Zach. 13, 1.), welchen Gott in seiner Kirche zur Abwaschung der Sünden eröffnet hat; ein Quell, durch welchen die Krankheiten und Wunden der Sünden geheilt, das Leben der Gnade und Liebe und der Glanz der Tugenden wieder hergestellt, die verlornen Verdienste wieder gewonnen, und alle übrigen Folgen der Sünde wieder gut gemacht werden; ein Quell, der ewig offen ist, der nie versiegt, den Gott nie, so lange wir leben, verstopft; ja Gott will vielmehr, daß wir, so oft wir fallen und uns besudeln, zu dieser Quelle eilen, um uns wieder abwaschen und reinigen zu lassen.

Was die Gnaden und Wohlthaten dieses heiligen Sakramentes betrifft, so sind dieselben fast nicht zu berechnen. Man kann mit dem römischen Katechismus sagen, daß wir fast alle Frömmigkeit, Heiligkeit und Gottesfurcht, so durch die Barmherzigkeit Gottes im Christenthume ist, diesem Sakramente zu verdanken haben.

Erstens verschafft dieses heilige Sakrament die Nachlaßung der Sünden. Wenn der Büßer seine Sünden aufrichtig und reumüthig gebeichtet hat, und der Priester über ihn

die Hand ausstreckt, und sagt: „Ich spreche dich los von deinen Sünden," so sind in diesem Augenblicke bei Gott alle Missethaten des Sünders für die ganze Ewigkeit verziehen. Welch' ein Trost im Tode und am jüngsten Gerichtstage für einen Sünder, welcher seine Sünden recht gebeichtet hat!

Zweitens ertheilt es den wahren Büßern die heiligmachende Gnade, die Freundschaft Gottes und das Recht auf das Himmelreich wieder. Mit dieser heiligmachenden Gnade sind die Liebe und alle übrigen göttlich mitgetheilten Tugenden, sowie die Gaben des heiligen Geistes verbunden; deßgleichen wahre Schönheit der Seele, als entsprechender Lohn eines demüthigen Bekenntnisses. Jene aber, welche schon im Stande der Gerechtigkeit sind, da sie dieses heilige Sakrament empfangen, erhalten eine Vermehrung derselben, und es gehen an ihnen in Erfüllung die Worte des Apostels: „Wer gerecht ist, werde noch gerechter."

Drittens ertheilt es dem Büßer den verlornen Seelenfrieden und die Ruhe des Gewissens wieder. Der heilige Geist bestätigt es, daß die Gottlosen keinen Frieden haben, und daß ihr Leben voll von Mühseligkeiten und Schmerzen sei. Wie Viele haben es nicht an sich erfahren, daß, indem sie vor der Beicht wie in einer Hölle voll Angst und Verwirrung lebten, sie nach ertheilter Lossprechung einen so großen Trost empfunden haben, daß sie im Paradiese zu sein glaubten. — Aber dieses Sakrament versöhnt nicht nur den Büßer mit Gott, sondern zum Lohne für jenen glorreichen Sieg, welchen derselbe in der Beicht über sich selbst errungen hat, verleiht es ihm auch einen dreifachen Sieg über seine Feinde. Die Einen nämlich vertilgt er, die Zweiten schlägt er in die Flucht, die Dritten zwingt er zur Unterwürfigkeit. Die Sünden vernichtet er, „versenkt er in die Tiefe des Meeres" (Mich. 7, 19.); die Teufel mit ihren Versuchungen und Nachstellungen schlägt er in die Flucht: nichts macht diesen Feinden größeren Schrecken, als wenn man die Wunden seiner

Seele einem erfahrenen Seelenarzte zeigt; die Leidenschaften und Lüste des Fleisches zwingt er zur Unterwürfigkeit. „Wenn die Wege eines Menschen Gott wohlgefallen, so wird er auch dessen Feinde zum Frieden bringen.“ (Sprüchw. 16, 7.) Es gibt deßwegen kein besseres Mittel, seine Versuchungen und Leidenschaften zu überwinden, als sie dem Beichtvater und geistlichen Führer mitzutheilen; denn so lang man sie geheim hält, lebt der Satan im Frieden, wir aber im gefahrvollen Streit: entdeckt man sie aber, so ergreift der Satan die Flucht, wir aber kehren zum vorigen Frieden zurück.

Viertens verleiht dieses heilige Sakrament dem wahren Büßer „Freude im heiligen Geiste.“ Es macht aller Furcht und Traurigkeit, deren Quelle im bösen Gewissen quoll, ein Ende; erfüllt mit großer Freude ob der erlangten Verzeihung der Sünden, wie es David angedeutet mit den Worten: „Gib meinem Gehör Freude und Wonne; und es werden frohlocken die gedemüthigten Gebeine.“ (Ps. 50, 10.) Denn wird die schwere Last der Sünden, welche die Seele niederdrückt, hinweggenommen, und der Geist der Traurigkeit verjagt, welcher die Gebeine ausdorrt, so werden sie Mark und Frische wieder gewinnen, und in der Hoffnung der Verzeihung, diesem Unterpfand des ewigen Lebens, auf's Neue sich erheben.

Dieß sind nun die vorzüglichsten Gnaden des heiligen Sakramentes der Buße. Um aber dieser Gnaden theilhaftig zu werden, so muß man beim Empfange dieses Sakramentes folgende Punkte wohl beobachten: 1) Erforschung des Gewissens, 2) Reue, 3) Vorsatz, 4) Beicht, 5) Genugthuung.

40.

Von der Erforschung des Gewissens.

Das Haupthinderniß einer wahren Bekehrung besteht darin, daß man sich selbst nicht kennt. Denn wenn der Mensch sein Elend, seine Armseligkeit, seine Fehler und

Schwächen nicht erkennt, wenn er glaubt, er thue nichts Böses, wenn er seine Fehler entschuldigt, so wird er sich auch nicht im Gebete zu Gott um Hilfe wenden, um aus seinem Elende befreit zu werden; er wird sich nie wahrhaft bekehren. Die Erkenntniß seiner selbst ist also im Geschäfte der Buße überaus nothwendig. Wie aber gelangt man zur Selbstkenntniß? Antwort: durch die Gewissenserforschung, und diese besteht in einer aufrichtigen und ernstlichen Prüfung unsers Herzens, in einer aufmerksamen Untersuchung unsers Wandels, in einer fleißigen Nachfrage nach allen Gedanken, Worten, Werken und Unterlassungen gegen das göttliche Gesetz. Aber all Dieses ist etwas sehr Schweres und Lästiges, und es gehört große Selbstüberwindung und Eifer dazu; es kann aber auch nicht anders sein, denn die Gewissenserforschung ist ein Theil der Buße, die Buße des Verstandes, der Weg der Buße ist aber kein Rosenpfad, sondern mit spitzigen Steinen und Dornen bestreut. Nur zwei Wege führen zum Himmel, der Weg der Unschuld und jener der Buße; hast du dich auf der Straße der Sünde von Gott entfernt, so führt der Rückweg durch die Dornen der Buße, und das Thor zu dieser Straße ist die Erforschung des Gewissens. Scheue also die Mühe dieses so nothwendigen Seelengeschäftes nicht, sondern vollziehe es mit Aufmerksamkeit, Fleiß und Beharrlichkeit.

Laß dich aber bei diesem wichtigen Geschäfte nicht von der Eigenliebe täuschen, welche so gerne unsere Fehler entschuldigen und das Böse an uns gut nennen möchte. Darum sagt der heilige Basilius, daß die Selbstkenntniß eine der schwierigsten Wissenschaften ist; denn nicht mit demselben Auge, womit man die äußeren Dinge ansieht, nimmt man auch seine inneren Zustände wahr, und der Geist, welcher die Gebrechen Anderer mit großer Schärfe erkennt, ist viel träger und ungenauer und unredlicher in der Erkenntniß seiner selbst. Wie wir nun dieses Hinderniß, das die Eigenliebe dem Geschäfte der Gewissenserforschung in den Weg legt, beseitigen können,

das lehrt uns der Heiland, wenn er sagt: „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren.“ (Joh. 12, 25.) Willst du also deine Seele von dem Sündentode retten, so mußt du bei Erforschung deines Gewissens mit einer solchen Schärfe zu Werke gehen, wie Jener, der das Leben seines ärgsten und boshaftesten Feindes zu beurtheilen hat. Dieser verfährt mit aller Genauigkeit und Strenge, Nichts übersieht er, Alles durchsucht er, keine Schwäche vertheidigt er, keinen Fehler entschuldigt er, er mißtraut den Tugenden und Vorzügen seines Feindes und vergißt es nicht, wenn er eine neue Schwäche, einen verborgenen Fehler an ihm entdeckt. So mußt du bei deiner Gewissenserforschung verfahren. Steige, sagt der heilige Augustin, auf den Richterstuhl deines Geistes wider dich und bekenne dich schuldig vor dir; stelle dich nicht hinter dich, damit sich Gott nicht vor dich stelle. Prüfe alle Gedanken, Worte und Handlungen mit der schärfsten Genauigkeit, steige in die geheimsten Tiefen deines Herzens, ob nicht da etwas Unrechtes verborgen sei; nimm nicht so leicht eine Entschuldigung an; glaube von dir eher das Schlimme als das Gute. Sorge nicht, du möchtest dir da Unrecht thun; o, die Eigenliebe ist ein so zudringlicher Anwalt, daß sie sich nicht so leicht zurückweisen läßt; sie ist ein so gewandter Vertheidiger, daß der Mensch vor ihren Kunstgriffen nicht genug auf der Hut sein kann. Wenn du diesen unerbittlichen Ernst bei der Gewissenserforschung nicht anwendest, so wirst du dich niemals recht selbst erkennen.

Dieß vorausgesetzt, wollen wir nun sehen, auf welche Weise man sein Gewissen erforschen soll. — Stelle dir einen Menschen vor, der vor Gericht geladen ist, um Rechenschaft zu geben von einer so wichtigen Sache, daß von ihrem guten oder schlimmen Ausgang der Besitz seines Vermögens, seiner Freiheit, ja sogar sein Leben abhängt. Er zieht sich von allen Zerstreuungen zurück, er legt alle andern Geschäfte vor

der Hand bei Seite; was er denkt, was er schreibt und thut, zielt nur auf den Einen Zweck, in der Rechenschaft vor Gericht zu bestehen. Er überlegt Alles, was mit seiner Anklage in Verbindung steht, um über Alles genügend sich verantworten zu können. Eben so, mein Christ! mußt auch du verfahren, wenn du dein Gewissen erforschest; eben so viel, ja noch mehr Eifer, Sorgfalt und Fleiß mußt du auf die Gewissenserforschung verwenden. Denn hier handelt es sich nicht, wegen eines zeitlichen Gutes Rechenschaft zu geben, sondern über Angelegenheiten der unsterblichen Seele, und zwar nicht einem Menschen, der Irrthümern und Täuschungen unterworfen ist, sondern Gott, der nicht irren kann und sich nie täuschen läßt. Darum, mein Christ, wenn du dich zur heiligen Beicht bereitest, so setze alle Angelegenheiten der Welt bei Seite, ziehe dich in das Verborgene deiner Kammer oder sonst an einen einsamen Ort zurück, um deinen Seelenzustand genau zu erwägen. Stelle dir vor, daß dieß die letzte Beicht in deinem Leben sein kann und daß von ihr deine ewige Glückseligkeit oder ewige Verdammung abhängt. Erforsche dich, wie du dich verfehlt hast wider die zehn Gebote Gottes, gegen die fünf Gebote der Kirche, in den sieben Hauptsünden, an den fünf Sinnen deines Leibes, wider Gott, wider den Nächsten und wider dich selbst. Schaue nicht bloß auf deine Werke, was du gegen Gottes Verbot gethan, sondern auch darauf, was du gegen Gottes Gebot unterlassen hast. Denke nach über die vielen Gelegenheiten zum Guten, die du hattest, aber nicht benutztest; über die vielen Verdienste, die du dir mit der Gnade Gottes hättest sammeln können, aber nicht gesammelt hast; über die vielen Tugendmittel, die dir zu Gebote standen, mit denen du aber nicht gewirkt: „Denn wer etwas Gutes zu thun weiß (seine Pflicht kennt) und es nicht thut, dem ist es Sünde.“ (Jak. 4, 17.) Nicht bloß deine Thaten, sondern auch deine Reden unterstelle einer strengen Prüfung, denn, „wenn Jemand ein Gottesfürchtiger zu sein wähnt, und

seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuscht, dessen Religion ist eitel" (Jak. 1, 26.); von diesem einzigen Glied sagt der heilige Jakobus, daß sie sei ein Feuer, eine Welt von Ungerechtigkeit, ein nimmer müdes Uebel voll tödtlichen Giftes und daß sie den ganzen Leib befleckt. (Jak. 3, 6. 8.)

Hast du deine Werke und Worte erforscht, so ist die Prüfung noch nicht zu Ende, es bleibt noch jener Winkel zu durchsuchen übrig, aus dem die bösen Gedanken kommen. Um deinen ganzen Seelenzustand zu erkennen, mußt du nicht bloß wissen, was du gethan, geredet oder unterlassen, sondern auch was du gedacht, begehrt oder verabscheuet hast. Und wenn du so überlegt hast, was du selbst und allein sündigtest, dann darfst du die Sünden nicht außer Acht lassen, die du mit Andern oder durch Andere begangen hast, die fremden Sünden. O wie mancherlei Sünden veranlaßt man nicht durch böses Beispiel, durch Aergerniß, durch falsches Lob oder schlimmen Rath, durch furchtsames Schweigen oder unzeitiges Reden, aus Leichtsinn in Uebereilung oder aus Bosheit mit Ueberlegung. „Die Sünden, sage ich mit dem Psalmisten, wer merkt sie alle, von meinen verborgenen Sünden reinige mich, und was meine fremden Sünden angeht, so schone deines Knechtes." (Ps. 18, 13.)

Zur genauen Kenntniß und richtigen Beurtheilung deines Seelenzustandes genügt aber noch nicht, daß du die einzelnen Sünden wissest, du mußt auch ihre Beschaffenheit näher kennen lernen, ob es schwere oder geringere, läßliche oder Todsünden gewesen sind. Du mußt dich prüfen, ob du in einer wichtigen Sache, bei voller Erkenntniß deiner Pflichten, mit gänzlicher Freiheit des Willens, absichtlich mit Vorbedacht das Gesetz Gottes übertreten, die Gelegenheit hiezu selbst aufgesucht, — oder ob du in einer minder wichtigen Sache, mehr aus Unwissenheit, Uebereilung und Schwäche, ohne böse Absicht, bei einer Gelegenheit, die du nicht selbst herbeigeführt hast, dich verfehltest.

Ferner mußt du fragen nach der Zahl der Sünden, nach den Absichten und Umständen dabei, nach der Zahl und Schnelle der Rückfälle, besonders der letzte Punkt verdient die aufmerksamste Erforschung. Sünden, die man etwa nur einmal begangen hat, besonders wenn es minder schwere sind, lassen noch nicht auf einen Hang des Herzens schließen; wenn du aber findest, daß du seit der letzten Beicht öfter, vielleicht mehrmals in der Woche oder den Tag über in eine gewisse Sünde gefallen, so siehst du, daß dieß eine Gewohnheit von dir ist, auf deren Abgewöhnung du den größten Fleiß verwenden mußt.

Und endlich ist es von höchster Wichtigkeit zur richtigen Kenntniß des Seelenzustandes, daß du die Quellen deiner Sünden auffindest. Willst du, mein Christ, den Sündenstrom hemmen, verstopfe die Quellen. Eine aufmerksame Untersuchung, aus welcher Quelle hauptsächlich unsere Sünden geflossen sind, wird uns meistens die Hauptleidenschaft des Herzens offenbaren. Prüfe dich, ob nicht etwa Habsucht dich verleitet hat, manche Ungerechtigkeit zu begehen, hartherzig das Elend deiner Nebenmenschen anzusehen, deine religiösen Pflichten zu versäumen oder die ordentliche Erziehung und Ausbildung deiner Kinder zu vernachlässigen. Oder vielleicht ist Genußsucht dein Hauptfehler und die Quelle der meisten Sünden, oder Stolz, oder Trägheit oder Neid? Prüfe dich hierüber genau, forsche nach den Absichten und Beweggründen, die vorzüglich deinen Pflichtverletzungen zu Grunde lagen; scheue die Mühe nicht, die Quellen deiner Sünden aufzusuchen, denn ohne die Entdeckung und Verstopfung derselben ist keine wirkliche Besserung denkbar. Schöpfe aus einem Bache noch so viel Wasser, läßt du aber die Quelle offen, so wirst du das Bett niemals trocken legen; aus der Quelle strömt immer neues Wasser darein.

So also solltest du deine Gewissenserforschung anstellen; eine genaue, aufmerksame Erforschung des Gewissens muß

dein Bußwerk eröffnen: Zahl, Schwere, Umstände, Rückfälle und Quellen der Sünden müssen erkannt werden. Um aber vor der Beicht eine gründliche Gewissenserforschung anstellen zu können, mußt du dich öfter in dieser Kunst üben, denn sie wird immer lästiger, je länger man sie aufschiebt, je seltener, desto schwieriger. Nicht erst kurz vor der heiligen Beicht, nein, öfter, täglich, am Abend jeden Tages halte mit dir selbst eine genaue Rechnung über Alles, was du den Tag hindurch gedacht, begehrt, geredet, gethan und unterlassen hast. Hat man in einem Zimmer schon lange nicht aufgeräumt, so liegt Alles darunter und darüber, voll Staub und Schmutz, nur mit Widerwillen geht man an die Reinigung dieses Gemaches und weiß nicht, wo man zuerst angreifen soll; dieselbe Bewandtniß hat es mit einem seit lange nicht mehr erforschten Gewissen.

Gehe also, mein Christ, mit aufrichtigem Eifer an dieses unerläßliche Geschäft, aber thue dieß nicht halb, sondern ganz; um so größere Aufmerksamkeit und Fleiß mußt du darauf verwenden, je länger du es unterlassen hast. Wenn es dir ernstlich um deine Selbstkenntniß und Besserung zu thun ist, und wenn du nichts unterläßt, was von deiner Seite erfordert wird, so wird es auch Gott an seinem Beistande nicht fehlen lassen: Flehe ihn nur in Demuth und Vertrauen um seine Erleuchtung an, sage mit dem büßenden David: „Prüfe mich, o Gott, und erkenne mein Herz; erforsche mich und erkenne meine Wege, siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege." (Ps. 138, 23. 24.)

41.

Von der Reue.

Es gibt viele Christen, welche glauben, das Wesen einer guten Beicht bestehe einzig und allein im vollständigen Sündenbekenntnisse, ohne daß sie sich viel darum bekümmern, ob

sie auch eine wahre Reue über ihre Sünden im Herzen tragen; allein sie sind in großem Irrthum. Denn wer nicht eine aufrichtige Reue hat, der denke ja nicht, daß er wirkliche Lossprechung von seinen Sünden im heiligen Bußsakramente erhalten kann. „Was nützt es, sagt der heilige Gregor, wenn man seine Sünden bekennt, sie aber nicht vom Herzen bereut?" Der ganze Reueakt besteht bei gar Vielen nur darin, daß man die Uebung der Reue, wie man sie früher auswendig gelernt oder die man in seinem Gebetbuche findet, hersagt; von einer inneren Rührung, von einem Seelenschmerz ist da keine Rede, die Reue liegt nur auf den Lippen, das Herz weiß wenig oder nichts davon. Dem Sünder, der wahre Reue über seine Missethaten empfindet, wendet der Herr sein erbarmendes Antlitz zu und es freut sich über ihn der ganze Himmel; aber zornig wendet sich sein Antlitz ab von Jenem, der mit dem Munde Reue heuchelt, wovon sich keine Spur im Herzen findet; und die Hölle jubelt über einen Solchen, weil sie in ihm schon ihre Beute sieht. Gott läßt seiner nicht spotten (Gal. 6, 7.), er läßt sich nur von denen finden, die ihn in Wahrheit suchen.

Im Irrthum über das wahre Wesen der Reue befinden sich auch Jene, die eine gewisse Unzufriedenheit mit sich selbst, die sich ihnen bei der Betrachtung ihres Innern aufdrängt, für die wahre Reue halten. Das ist aber nur die Unruhe des sündigen Gewissens, das seiner Last ledig werden möchte; diese Unruhe kann eine Wirkung der göttlichen Gnade sein und die Ursache zur wahren Reue werden, aber diese selbst ist sie noch nicht. Nicht selten entsteht im Menschen ein gewisser Eckel gegen seine Gewohnheitssünden, gleichwie Derjenige, welcher viele Süßigkeiten ißt, Ueberdruß an solchem Naschwerk bekömmt; dieser Eckel kann den Sünder zur Reue und Besserung führen, die wahre Reue aber ist er noch nicht.

Am schwersten zu berichtigen und am gefährlichsten ist der Irrthum Jener, welche die Reue in bloß äußerliche Zeichen,

zärtliche Seufzer, häufige Thränen und schmachtende Geberden setzen. Wie Manche halten sich für unübertreffliche Muster eines reuigen Sünders, einer büssenden Magdalena, weil sie sich niederwerfen auf die Kniee, die Hände ringen, die Augen bald wehmüthig auf zum Himmel, bald demüthig nieder zur Erde schlagen, weinen und seufzen und auf die Brust klopfen, — aber das zerknirschte, gedemüthigte, sündehassende Magdalenenherz fehlt. — Ich verwerfe die äußeren Zeichen der Reue nicht, nein, ich ehre und schätze sie, wo sie der Ausdruck innerer Gesinnung, wo sie das Abbild des Herzens sind, das sein Elend fühlt und nach Wiederaussöhnung mit Gott verlangt. Ich sage nur, daß diese äußeren Geberden und jener Gefühlsschmerz weder nothwendig noch genügend zur Sündenvergebung, daß sie noch keine untrüglichen Zeichen wahrer Zerknirschung, daß sie gemeiniglich nur die Wirkungen einer vorübergehenden Rührung oder gereizten Empfindlichkeit sind. Man muß sehr auf der Hut sein, daß man sich in dieser Beziehung nicht täusche. „Ich habe Viele gesehen, sagt der heilige Chrysostomus, welche weinten, seufzten, sich auf die Brust schlugen und in Bußkleidern einhergingen, so daß man hätte glauben müssen, sie seien von wahrer Reue durchdrungen gewesen, wenn man nur nach dem Aeußeren geurtheilt hätte; sie waren es aber nicht, weil ihr Inneres nicht mit dem Aeußeren im Einklang stand, ihre Geberden waren nur die Maske und der Schatten von der Buße."

Es gibt aber über die Sünde auch eine Reue, die zwar im Herzen wirklich lebt, und doch vor Gott nichts gilt, weil sie hervorgeht aus menschlichen, natürlichen Rücksichten und Beweggründen. Auch der König Antiochus bereute seine gegen das jüdische Volk verübten Gräuelthaten, aber nur, weil er zur Strafe dafür jetzt mit einer furchtbaren Krankheit gequält wurde; auch Saul verabscheute seinen Ungehorsam gegen Gott, aber nur wegen des Verlustes seines Reiches; Keiner von diesen hatte eine wahre Reue, Keiner erlangte von Gott

Barmherzigkeit und Verzeihung. So fühlt auch jener unglückliche Spieler Reue, er verflucht die Stunde, wo er Karten und Würfel kennen lernte, aber nur wegen des erlittenen Geldverlustes. So bereut jener unsittliche Jüngling sein bisheriges Leben, er verabscheuet seine ausschweifende Lüsternheit, aber nur, weil er sich dadurch eine schmerzliche Krankheit oder frühes Siechthum zugezogen hat. Jenes Mädchen kann nicht mehr ruhig werden, sie seufzt, klagt und weint, daß sie sich verführen ließ, aber nur, weil sie durch den Fall ihre Ehre verloren hat. Das sind lauter unnütze Klagen, das ist nicht der Reueschmerz, wie er zur Sündenvergebung erfordert wird: man beweint wohl den Verlust seiner Gesundheit, seines Vermögens, seiner Ehre, aber die Ursache dieses Verlustes, die Sünde beweint man nicht. Noch weniger aber denkt man an Gott, den man durch die Sünde beleidigt hat, nicht an den Verlust der übernatürlichen Güter, an den Verlust der Gnade und Freundschaft Gottes, an den Verlust des Anspruchs auf den Himmel. Diese bloß natürliche Reue, dieser Widerwillen gegen die Sünde, als die Ursache irdischer Leiden, reicht zur Vergebung der Sünden bei Weitem nicht hin.

Endlich gibt es noch eine unächte Art der Reue, die sich zwar selten während des Lebens, desto häufiger aber am Ende desselben einstellt, nämlich die Reue der Verzweiflung. — Das ist jener Seelenzustand des Sünders, wo er seine Missethaten nur gegenüber der göttlichen Strafgerechtigkeit betrachtet und der unendlichen Erbarmungen Gottes vergißt. Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, und wenn der Gottlose sich abwendet von seiner Bosheit, die er begangen, und Recht und Gerechtigkeit übt, so wird er seiner Seele das Leben geben. (Ezech. 18, 32.) Unvernünftiger Stolz ist meistentheils die Ursache dieser Reue der Verzweiflung: der Sünder glaubt da, er müsse durch seine natürlichen Kräfte allein das Werk seiner Bekehrung und Aussöhnung mit Gott zu Stande bringen; die Unmöglichkeit davon

sieht er bald ein und diese Ueberzeugung stürzt ihn in Verzweiflung. Mein Christ, erkenne die Schwere und Größe deiner Missethaten, beweine dein Elend vor dem Herrn, doch niemals verzweifle an Gottes Erbarmung. Wenn deine Sünden wie Scharlach wären, er kann sie weiß machen wie Schnee, und wären sie roth wie Purpur, er kann sie weiß waschen wie Wolle. Dagegen die Reue der Verzweiflung führt nicht zu Gott, sondern entfernt von ihm, sie wirkt nicht zum Heil, sondern zur Verdammniß.

Die verschiedenen Arten der falschen Reue haben wir nun kennen gelernt; jetzt wollen wir sehen, worin die wahre Reue besteht.

42.

Fortsetzung.

Nach dem Ausspruche des heiligen Kirchenrathes von Trient ist die Reue „ein Seelenschmerz und ein Abscheu vor den begangenen Sünden zugleich mit dem Vorsatze, in Zukunft nicht mehr zu sündigen.“ — Da die Reue ein Seelenschmerz genannt wird, so muß sie nothwendig innerlich sein und ihren eigentlichen Sitz im Herzen haben, wie ja auch die Sünde im Herzen ihren Ursprung hatte; „denn aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerung.“ (Matth. 15, 19.) Deßhalb muß das Leid auch im Herzen sein, damit es dort die Sünde zerstören kann; das Herz hat vorzüglich die unheilvolle Lust der Sünde gekostet, darum muß es auch die heilsame Bitterkeit der Reue schmecken; das Herz hat sich bei der Sünde zuerst gegen Gott empört und dann auch die übrigen Kräfte und Fähigkeiten des Menschen zum Bösen mißbraucht, darum muß es gedemüthigt werden durch die innere Bekümmerniß, es muß in der Reue sich wieder hinwenden zu Gott, außer welchem es keine Ruhe findet, und

vom Herzen aus muß der Reueschmerz über den ganzen Menschen sich ergießen. Der Mensch freilich, der nur das Aeußere sieht, begnügt sich gewöhnlich schon mit diesem; nicht so aber Gott, der das Innere durchdringt und auf das Herz schaut. „Bekehret euch zu mir, läßt er uns durch seinen Propheten sagen, von eurem ganzen Herzen; zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider“ (Joel 2, 12. 13.); thut nicht äußerlich, sondern vor Allem innerlich Buße durch Zerknirschung des Geistes und Bekümmerniß des Herzens!

Dieser Schmerz darf aber nicht in ungewissen, unklaren Wehmuthsgefühlen bestehen, nein, es muß ihm die klare Erkenntniß unserer Schuld und die deutliche Einsicht in unser Elend zu Grunde liegen. Der Verstand muß die Häßlichkeit und Schändlichkeit der Sünde erkennen, der Wille muß das höchste Mißfallen an dem verübten Bösen haben. Ein Reueschmerz, mag er auch noch so heftig unser Herz zerreißen, wenn er nicht verbunden ist mit der wirklichen Erkenntniß der Häßlichkeit der Sünde und mit dem ernstlichen Willen, lieber Alles zu leiden, als noch Einmal zu sündigen, ist eine taube Blüte, die niemals zur Frucht reift; ein solcher Reueschmerz geht wie jede andere Gemüthsstimmung ohne bleibenden Eindruck vorüber. Eine ernstliche Reue kann nur auf eine genaue Gewissenserforschung folgen. „Darum gedenket eurer überbösen Wege und es werden euch mißfallen eure Missethaten und Laster.“ (Ezech. 37, 31.)

Die zweite Eigenschaft der Reue besteht darin, daß sie eine übernatürliche sein muß, d. h. wir müssen die Sünde verabscheuen, weil sie eine Beleidigung Gottes ist, nicht aus menschlichen, zeitlichen Rücksichten. Es gibt aber zwei Arten der übernatürlichen Reue, eine unvollkommene und eine vollkommene: die erste geht aus dem Beweggrunde der Furcht, die zweite aus der Liebe hervor. Die Reue, hervorgerufen durch die Furcht vor der Hölle, ist zwar nicht zu verwerfen, ja sie reicht schon hin, im heiligen Bußsakramente das Ver-

dammungsurtheil vom Sünder abzuwenden, sie dient zur heilsamen Erschütterung des Sünders und bereitet ihn vor zur vollkommenen Reue; denn wenn der Sünder nicht anfängt, Gott zu fürchten, so wird er auch nicht zur Liebe gelangen. Doch die Furcht vor Gottes Gerechtigkeit, die Angst vor der ewigen Strafe soll nicht der letzte Beweggrund der Reue bleiben. Es gibt gar Viele, sagt der heilige Augustinus, die, wenn sie lesen oder hören, die göttliche Gerechtigkeit verdamme den Sünder zur Hölle, einen großen Schmerz empfinden; aber es ist sehr in Zweifel zu ziehen, ob diese Furcht nicht etwas ganz Natürliches, rein Menschliches sei. Sie fürchten die Strafe, aber nicht Gott; sie scheuen sich nicht zu sündigen, sondern zu brennen. Ja, die Reue aus bloßer Furcht ist zuweilen sehr gefährlich, denn sie kann den Sünder in Verzweiflung stürzen. Judas ist uns da ein abschreckendes Beispiel; an seiner Reue fanden sich beinahe alle Bedingungen einer wahren: er erkannte das Fluchwürdige seiner That, sie schmerzte ihn, er gab den Lohn der Sünde weg und bekannte sein Verbrechen offen: „Ich habe gesündigt, ich habe unschuldiges Blut verrathen“ (Matth. 27, 4.); und dennoch führte ihn seine Reue nicht zur Bekehrung, sondern zur Verzweiflung, denn er zitterte nur vor der Rache Gottes und dachte nicht an die Erbarmungen des Herrn. Die Furcht schließt auch, nach der Bemerkung des heiligen Augustinus, den Willen zu sündigen nicht unbedingt aus; man würde fortfahren zu sündigen, wenn die ewige Strafe nicht darauf folgte. Was müßte man aber von einem Sohne halten, der seinen Ungehorsam nur bereut, weil er eine Strafe gewärtigen muß, nicht aber, weil er das Vaterherz beleidigt hat? Die Sünde ist eine Hinwegwendung der Seele von Gott und eine unordentliche Liebe zu den Geschöpfen, die Buße muß darum wieder eine Hinwendung zu Gott durch Liebe bewirken; Liebe ist demnach die Seele einer vollkommenen Reue. Diese findet also statt, wenn der Sünder vom größten Mißfallen ergriffen

ist, einen so liebevollen gütigen Gott beleidigt zu haben, wenn er die Sünde deßwegen als das größte Uebel verabscheuet, weil sie der ärgste Gräuel ist in den Augen Gottes. Vollkommen ist die Reue, wie der heilige Alphonsus lehrt, „wenn Jemand seine Sünden deßhalb bereut, weil er dadurch die Güte Gottes beleidigt hat," Gott, das höchste, schönste, liebenswürdigste Gut. Wie in der Sünde Haß und Liebe vereint waren, Haß gegen das Gute und Liebe zum Bösen, so muß auch die Reue Haß gegen die Sünde und Liebe zu Gott in sich schließen. Von solchem Reueschmerz war die große Büßerin Magdalena durchdrungen; ihr wurden nach dem Ausdrucke Jesu viele Sünden vergeben, weil eine glühende Liebe sie zur Buße bewog.

Aber wie gelangt man zu dieser vollkommenen Reue? Wie bringen wir es dahin, daß wir unsere Sünden nicht sowohl wegen der drohenden Gerechtigkeit, als vielmehr wegen der beleidigten Heiligkeit Gottes beweinen? Zur Erweckung einer vollkommenen Reue gibt es viele Mittel, aber sie bleiben alle erfolglos ohne den Beistand Gottes. Die vollkommene Reue ist etwas Uebernatürliches, sie ist eine Gabe Gottes, eine Regung des heiligen Geistes; wir müssen also Gott um seine Gnade anflehen, die uns erleuchtet, daß wir die Größe unserer Sünden erkennen und die in uns die Liebe entzündet, damit wir unsere Missethaten aufrichtig beweinen können. Gebet ist also das erste Mittel zur Erweckung einer vollkommenen Reue, das zweite aber besteht darin, daß wir unsere Bosheit der unendlichen Güte Gottes gegenüberstellen.

Bedenke also, mein Christ, daß du durch jede Sünde, die du begangen, Gott eine unendliche Beleidigung zugefügt hast; du hast dich mit höllischer Undankbarkeit gegen ihn empört, ihn wie einen Feind behandelt, seine Gnade und Freundschaft verachtet. Du wußtest, daß du durch jede Sünde ihm mißfallen würdest, und du hast sie dennoch begangen; du hast Gott den Rücken zugekehrt und alle Ehrfurcht vor

ihm verloren. (Lese das Kapitel von der Bosheit der Todsünde Seite 32.) Hierauf betrachte, wie zärtlich, wie väterlich dich dein Gott liebt! Aus Liebe hat er dich erschaffen, und mit welcher Liebe hat er dich nicht am Kreuze erlöset? Mit wie vielen Wohlthaten an dem Leibe und an der Seele hat seine Liebe und Güte dich nicht überhäuft? Welche Seligkeiten hat er dir nicht endlich für die Ewigkeit verheißen und bereitet? Welch' ein Undank ist es daher, Ihn zu beleidigen und seine Gebote zu verachten! Beherzige die zärtliche Klage Gottes bei dem Propheten Michäas: „Mein Volk, was habe ich dir zuwider gethan? Worin bin ich dir beschwerlich gewesen? Antworte mir; daß ich dich aus Aegypten geführt, dich aus der Knechtschaft erlöset habe? u. s. w."

Siehe auf deinen liebevollen Heiland am Kreuze; betrachte seine namenlosen Leiden, sein mit Dornen gekröntes Haupt, seinen zergeißelten und mit Wunden bedeckten Leib u. s. w., und frage dich selbst: Wer ist denn Derjenige, den ich in einem so jammervollen Zustande erblicke? Was ist denn die Ursache dieses seines grausamen Todes? Für wen erduldete er, der Allerheiligste, diese unaussprechlichen Leiden? Ach, verfluchte Sünde! wie konnte ich so grausam mit meinem geliebten Erlöser umgehen? Wer wird meinen Augen Thränenbäche geben, sie zu beweinen? Ach, ich habe meinen Erlöser auf's Neue gekreuzigt; denn der Apostel sagt: „Von Neuem kreuzigen und verspotten sie durch ihre Sünden den Sohn Gottes." (Hebr. 6, 6.) Frage dich demnach: Wer ist es, den ich beleidigt habe? Wie habe ich ihn beleidigt? Warum habe ich ihn beleidigt?

Auf diese Art und Weise wirst du mit dem Beistande Gottes eine wahre Reue über deine Sünden in dir hervorbringen; die wahre Reue ist eine der größten Gaben Gottes, die sich der Mensch nicht selbst geben kann. Bitte daher Gott täglich um diese Gnade und erwecke sie sehr oft, besonders vor dem Schlafengehen.

Anmerkung. Du mußt wissen, mein Christ! daß die Reue über deine Sünden immer der Lossprechung vorangehen müsse, und daß du alsogleich, nachdem du deine Sünden erforscht hast, dieselben bereuen mußt, mit der Meinung, das heilige Bußsakrament zu empfangen. Denn würdest du die Reue gar nicht, oder erst nach der Lossprechung erwecken, so wäre das heilige Sakrament ungiltig.

43.

Beispiel einer vollkommenen Reue in Form eines Gebetes.

(Von Tauler.)

Allmächtiger Gott! getreuer und barmherziger Vater! zu deinen Füßen bekenne ich armer, elender Sünder in aller Demuth, die mir möglich ist, und im vollen Vertrauen auf deine unendliche Güte alle meine großen und schweren Sünden, womit ich dich, meinen gütigsten Vater bis zu dieser Stunde beleidigt habe.

Ach, daß ich mich nicht gescheut habe, so erschreckliche Schandthaten zu begehen, welche dein geliebtester Sohn so schmerzlich tilgen und mit so großer Bitterkeit hat sühnen müssen!

Ich bekenne dir auch, gnädigster Vater, meine viele und große Undankbarkeit, daß ich bis auf diese Stunde gegen dich und deinen Sohn so undankbar gewesen bin für alle Liebe, Güte und Treue, die du mir erzeigtest, daß du schon so viele Jahre her meiner Bosheit und meiner Sünden so langmüthig schonest, und alle Schmach und Verachtung, die ich dir durch meinen Ungehorsam und meinen bösen Willen anthat, gütiglich ertrugest, wie auch, daß du mit so großer Langmuth auf meine Buße wartest, damit du doch einmal mein Herz erlangtest, um dir darin eine Wohnung zu machen und ihm deine Liebe einzugießen. Ach, wie oft hast du, o Herr und mein Gott! mit deinen Einsprechungen an der Thüre meines Herzens geklopft; hast mit Wohlthaten mich geliebkoset, mit

Trost mich gelockt, mit Trübsal mich gedrängt, und immer wurdest du zurückgewiesen, und immer kehrte ich dir den Rücken; doch alles Dieses hast du gütiglich ertragen.

O wie mit allem Rechte hättest du mich können in den Abgrund der Hölle schleudern; und du hast meiner so gnädig geschont! Wahrlich, ein Wunder ist es, o süßester Vater, daß mein Herz, wenn ich zurückdenke, nicht berste vor heftiger Zerknirschung. Selbst die Hölle hat bei Weitem nicht genug Strafen, daß sie meine Bosheit und meine Missethaten nach Verdienst strafen könnte. Ich bin nicht werth, dein Geschöpf zu heißen, nicht werth, daß der Erdboden mich trage und mir Nahrung reiche. Recht und billig wäre es gewesen, o Herr, wenn alle Elemente, alle deine Creaturen sich aufgemacht hätten, die Unbill und die Verachtung zu rächen, die ich dir durch meine vielfältigen Missethaten angethan habe.

Aber ach, getreuester Vater, erbarme dich meiner, und wende auf mich elenden Sünder die Augen deiner göttlichen Gnade und Milde. Eröffne mir dein liebreiches Herz, und nimm mich wieder zu Gnaden an; verzeihe mir, daß ich so lange verweilet, mich zu dir zu bekehren! Eröffne mir dein väterliches Herz, und flöße aus demselben mir das kräftige Labsal deiner Gnade ein. Ach wirke, lieber Herr und Gott, jetzt eilends in mir Dasjenige, weßwegen du meiner bisher geschont und wozu du mich von Ewigkeit her bestimmt hast!

Ach, weh' mir unseligen Sünder! daß ich einen so liebreichen und getreuen Vater, der mir nie Anderes, als lauter Liebe, Wohlthaten, Gnade und Treue erzeigte, so schändlich verließ, und daß ich dir mein Herz, in welchem du beschlossen hattest, deinen Tempel und deine Wohnung aufzurichten, und deine Lust darin zu haben, verweigerte, und noch dazu es mit vielem Unrathe besudelte, so daß es zu einem Gefäße der Bosheit und zu einem Pfuhle der unreinen Geister geworden ist.

Frei bekenne ich, o Herr, unter allen Menschen, welche die Welt in sich faßt, bin ich der ärgste Sünder; aber den-

noch hoffe ich auf deine unendliche Güte. Denn obgleich meine Sünden unzählig sind, so ist doch auch deiner Barmherzigkeit kein Maaß. O allerliebreichster Vater, so du willst, kannst du mich reinigen! Ach, heile meine Seele! weil ich bekenne, daß ich an dir gesündigt habe. Gedenke, Herr, jenes trostvollen Wortes, das du durch den Mund deines Propheten geredet hast, da du sprichst: „Du aber hast mit vielen Buhlern Unzucht getrieben; jedoch kehre dich wieder zu mir, so will ich dich annehmen.“ Nun denn, barmherzigster Vater! in dieses dein süßestes Wort setze ich ein großes Vertrauen, und kehre mich hierauf von ganzem Herzen zu dir, gleich als hättest du dieß Wort nur zu mir allein geredet, und nur mich durch dasselbe zu dir rufen wollen.

Ich bin ja diese unreine und treulose Seele, ich bin der verschwenderische und ungerathene Sohn, der, zu seinem größten Unglücke, sich von dir, dem Vater des Lichtes, von welchem allein alle gute Gabe herfließt, abwandte, und wie ein irrendes Schaf verlor ich mich weit von dir, nachdem ich alle die herrlichen Güter und Gaben, die deine Freigebigkeit so reichlich mir geschenkt, verpraßt und vergeudet hatte.

44.

Von dem Vorsatze.

So wie der Schmerz über die Sünde, als eine Beleidigung Gottes, wesentlich zur Reue gehört, so ist auch ein fester Vorsatz, Gott nicht mehr zu beleidigen, ein wesentliches Erforderniß derselben. Diesen Vorsatz, das Leben zu ändern, die Sünde zu verlassen und Gerechtigkeit zu üben, fordert Gott ausdrücklich von dem Büßer, ohne ihn hat die Reue keinen Werth. „Werfet von euch, ruft er uns durch den Propheten Ezechiel zu, all' eure Uebertretungen, womit ihr gesündigt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist.“ (Ezech. 18, 31.)

Er fordert, daß „der Gottlose seine bösen Wege, und der Ungerechte seine verderblichen Gedanken verlasse." Diesen festen Entschluß der Besserung verlangt der Heiland, wenn er zu der Ehebrecherin sagte: „Gehe hin und sündige nicht mehr" (Joh. 8, 11.), und zum geheilten achtunddreißigjährigen Kranken: „Siehe, du bist nun gesund geworden, sündige aber künftig nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres begegne." (Joh. 5, 14.) Auch die Vernunft sagt uns, daß nebst dem Schmerz über die begangenen Sünden, der Vorsatz, in Zukunft sie zu meiden, ein unerläßlicher Bestandtheil der wahren Buße sei. Wenn du einen theuren Freund beleidigt hast und dich mit ihm wieder aussöhnen willst; wirst du ihm nur deine Betrübniß über die ihm zugefügte Unbild ausdrücken? Nein, du gibst ihm auch die ernstliche Versicherung, hinfür ihm nicht mehr solche Beleidigung anzuthun. Um wie viel nothwendiger ist dieses Versprechen, dieser Vorsatz bei jener Reue, durch welche sich der Sünder mit seinem Herrn und Gott wieder aussöhnen will! Dieser Vorsatz aber, Gott nicht mehr durch irgend eine Sünde zu beleidigen, muß unerschütterlich feststehen im Herzen.

Wie die drei Seelenkräfte des Menschen, Verstand, Gemüth und Wille, Theil genommen haben an der Sünde, so müssen sie auch ihren Antheil haben an der Buße: der Verstand durch die Gewissenserforschung, das Gemüth durch den Reueschmerz, endlich der Wille durch den Vorsatz. Der Wille des Sünders war so böse und verkehrt, daß er das Geschöpf mehr liebte als den Schöpfer, daß er für irdischen Gewinn, sinnliche Freuden oder weltliche Ehren seinen Anspruch auf die ewige Seligkeit opferte; darum muß nun der Wille des Büßers so fest entschlossen sein, die Sünde auf ewig zu meiden, daß er lieber alles Harte und Beschwerliche und Schmerzliche, selbst den Tod leiden, eher Alles, was ihm auf Erden lieb und theuer ist, dahingeben, als nur noch Einmal durch eine Sünde seinen Gott beleidigen will. Denke dich in die

Lage eines Feldherrn, dem von seinem Könige die Erhaltung einer sehr wichtigen aber schwer zu vertheidigenden Festung anvertraut ist. Es erscheinen ringsum zahlreiche Feinde mit vortrefflichem Kriegsgeschütz, die sie umzingeln und streng belagern; allein der tapfere Feldherr ist fest entschlossen, männlich den ihm anvertrauten Platz zu behaupten und eher zu sterben, als ihn dem Feinde zu überliefern oder nur mit diesem in Unterhandlungen sich einzulassen. Eben so fest muß der Vorsatz des Büßers sein. Gott hat dessen Seele wieder aus den Händen seiner und ihrer Feinde befreit, und ihm die Bewahrung derselben übertragen; er ist nun fest entschlossen, den Angriff ihrer Feinde muthig abzuweisen und weder durch ihre Macht sich schrecken, noch durch ihre List sich täuschen, noch mit ihnen in Unterhandlung sich einzulassen. Alle Lockungen der Welt, alle Lüste des Fleisches, alle Angriffe des Teufels, alle Gewalt der bösen Gewohnheit sollen ihn nicht mehr zur Uebergabe seiner Seele an die Sünde, zum Treubruch an seinem Gott bewegen.

So fest soll der Vorsatz im Herzen des Büßers stehen, aber wie selten ist wohl diese Festigkeit! Viele Sünder beichten, aber wenige bessern sich; sie werfen sich nieder zu den Füßen des Beichtvaters, klagen sich ihrer Sünden an und geben vor, sie verabscheuten die Sünden und wollten sich nie mehr mit ihr einlassen, und kaum sind einige Tage verflossen, so haben sie sich mit der Sünde, der sie abgeschworen, wieder ausgesöhnt, und leben mit ihr, wie zuvor. Der Gewohnheitssünder verspricht heute heilig, er wolle sich alle Mühe geben, seinen Fehler abzulegen, und morgen geht er schon wieder den alten Sündenweg. Der Unmäßige bereut in der Beicht seine Trinksucht, und am nächsten Abend kommt er zum Schrecken seiner Frau und zum Aergerniß seiner Kinder betrunken nach Hause. Der Ehrabschneider klagt sich seiner sündhaften Reden und Verleumdungen an, verspricht Gott und seinem Stellvertreter, dieses abscheuliche Laster abzulegen,

und die geraubte Ehre wieder zu ersetzen; er tritt aus dem Beichtstuhle, kommt bald darauf in eine Gesellschaft und der liebste Gegenstand seiner Unterhaltungen sind wieder die Fehler seiner Mitmenschen. Was soll man von solchen Büßern denken? Was sind das für Vorsätze?

Der Vorsatz, wie er zu einer giltigen Buße gehört, muß fest und beständig sein; Beharrlichkeit in der Besserung ist das Merkmal einer wahren Aussöhnung mit Gott; „die Gott wohlgefällige Traurigkeit bewirkt standhafte Buße zum Heil," sagt der Apostel. (2. Cor. 7, 10.) Die wahre Reue, sagt der heilige Gregor, beklagt die begangene Sünde so, daß man keine weiteren Sünden mehr begeht, die man auf's Neue bereuen müßte. Der heilige Petrus spricht von einem unbeständigen Büßer: „Bei ihm trifft das Sprichwort ein: Der Hund frißt, was er gespieen, und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme in dem Kothe." (2. Petr. 2, 30.) Freilich kommen diese Rückfälle bisweilen von der Schwäche und Unbeständigkeit der menschlichen Natur her; aber meistens muß man diese Rückfälle dem Willen des Büßers zuschreiben, der nicht fest entschlossen war, mit der Sünde zu brechen. Der heilige Augustinus macht diese Wahrheit durch folgendes Beispiel anschaulich: Ein Wolf kommt wüthend heran, um in der Heerde zu würgen, aber es bemerken ihn die Hunde und bellen, und auf ihren Laut erheben sich die Hirten und verjagen den Wolf. Dieser kehrt, ohne Schaden angerichtet zu haben, erschreckt in den Wald zurück; ist aber die böse Art des Wolfes geändert? Nein, nur die Gefahr, getödtet zu werden; macht ihn zittern, er bleibt übrigens ein Wolf, er mag zittern oder wüthen. Aehnliches findet sich bei manchen Sündern: beim Eintritt eines unvorhergesehenen Todesfalles oder wenn sie von der Kanzel herab eine ergreifende Schilderung der Ewigkeit vernehmen, werden sie erschüttert, zittern vor der Verdammniß, eilen zum Beichtstuhl, bekennen ihre Sünden und versprechen Besserung. Ist aber der Eindruck

des Schreckens vorüber, so kommt der alte Mensch wieder zum Vorschein, denn im Herzen und Willen hat sich nichts geändert.

Mein Christ, zu einer giltigen Beicht ist der Entschluß der Besserung unerläßliche Bedingung; aber mit einem schwachen, erheuchelten, nicht ernstgemeinten Vorsatz ist weder Gott noch deinem Heile gedient. Der Wille muß entschlossen sein, wirklich das auszuführen, was die Zunge ausspricht: ich nehme mir fest vor, mein Leben mit der Gnade Gottes zu bessern und nie mehr zu sündigen, — merke es wohl — nie mehr zu sündigen! Du mußt fest entschlossen sein, jede Sünde, wie sie immer heißen mag, zu meiden, ohne von diesem Entschlusse auch nur eine einzige auszunehmen; denn wer nur eine einzige schwere Sünde nicht meiden will, dessen Vorsatz ist kein allgemeiner.

Diese Allgemeinheit gehört zu einem ächten Vorsatze; allein bei vielen Büßern fehlt dieser Vorsatz, ihr Entschluß erstreckt sich nicht auf die Meidung aller Sünden, weil sie von gewissen Sünden gar niemals ablassen. O wie Viele täuschen sich in dieser Hinsicht, indem sie glauben, ihr Vorsatz der Besserung sei Gott angenehm, und doch mag der Herr nichts von ihm wissen; sie entschließen sich, wie sie sagen, ihre Leidenschaften Gott zum Brandopfer zu bringen, aber dazu wählen sie nur jene, von denen sich zu trennen ihnen nicht so schwer fällt, dagegen ihre Lieblingsleidenschaft behalten sie zurück als ein Opfer für sich selbst. Einen solchen Vorsatz verabscheut der Herr, ein getheiltes Herz ist ein Gräuel vor seinen Augen; er verlangt als Versöhnungsopfer das ganze Herz, denn er ist ein eifersüchtiger Gott und theilt seine Herrschaft mit keinem Geschöpfe und mit keiner Leidenschaft; er, der Heiligste, muß dich mit Abscheu ansehen, so lange du noch eine einzige Sünde freundlich anblickst; du bleibst ein Gegenstand des göttlichen Zornes, so lange du nur mit einer einzigen bösen Leidenschaft nicht brechen willst. Wenn du dir vornimmst, alle Sünden zu meiden, bis auf

Eine, so ist dein Vorsatz kein gottgefälliger, deine Reue keine ernstliche, deine Beicht keine giltige. Wie das Herz, fehlt ihm auch nur der geringste Theil, nicht lange mehr leben kann, so ist auch jener unvollständige Vorsatz, vermöge dessen man nicht mit allen Sünden bricht, nicht von langer Dauer; denn meistens ist es die Lieblingssünde, die man nicht verlassen, die Hauptleidenschaft, die man nicht aufgeben will. Was aber wird die Folge davon sein? Diese einzige, nicht verbannte Leidenschaft wird bald wieder alle übrigen nach sich ziehen, gleichwie jener böse Geist in das gereinigte Haus sieben andere, noch schlimmere Geister mit sich brachte und die letzten Dinge des Menschen werden ärger sein als zuvor.

Aber es gibt wieder Viele, die sich dazu entschließen, alle Sünden ohne Ausnahme zu meiden, und dennoch ist ihr Vorsatz ohne Bedeutung und bald fallen sie wieder in die Sünde zurück. Die Ursache ihres Rückfalles ist, weil sie die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht fliehen. Sie nahmen sich vor, nie mehr eine Sünde des Fleisches zu begehen, aber jene Orte, wo sie zu dieser Sünde gereizt werden, jene Bekanntschaften, wodurch sie so oft zum Falle kamen, wollen sie nicht aufgeben, jene Mittel zur Bezähmung ihrer Lust nicht anwenden. Sie versprechen, keine unsittlichen Reden fortan zu führen, niemals die Ehre und den guten Namen Anderer zu verletzen; allein jene Gesellschaften, wo man sich gerne von den Fehlern der Abwesenden unterhält, nicht mehr zu besuchen, dazu können sie sich nicht entschließen. Ist es solchen Büßern wohl ernst mit ihrer Besserung, ist ihr Vorsatz aufrichtig? Nein!

Als Gott den Abraham zum Stammvater seines auserwählten Volkes berief, da sprach er zu ihm: „Gehe aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus.“ (Gen. 12, 1.) Das verlangte Gott von Abraham, weil sonst Gefahr vorhanden war, daß der Patriarch durch seine abgöttischen Verwandten zum Götzendienst hätte verleitet

werden können. So verlangt Gott auch von dem büßenden Sünder, daß dieser alle und jede nächste Gelegenheit der Sünde zu fliehen sich entschließe, daß er sich von Allem trenne, was ihn schon bisher oft zum Falle brachte, und was ihn auch noch künftighin zur Untreue verleiten könnte. Meide dieses Haus, wo du Gelegenheit zum Laster findest; scheide aus jener Gesellschaft, wo du zur Sünde angereizt wirst. Mein Christ, ist es dir um deine Bekehrung und Rettung ernstlich zu thun, so wirst du auf diesen Ruf Gottes und auf die Stimme deines Gewissens achten. Spreche also, wenn du vor der Beicht den Vorsatz der Besserung machst, wie der büßende König David: „Jedwede Ungerechtigkeit hasse ich vom Herzen" (Ps. 118, 128.), jeder Sünde ohne Ausnahme entsage ich, mit deiner Gnade, o Gott, will ich jede noch so liebgewonnene böse Gewohnheit ablegen!

45.

Von der Beicht.

Die Beicht, als der dritte wesentliche Theil des heiligen Buß-Sakramentes ist eine Anklage oder ein Bekenntniß aller begangenen Sünden vor einem hiezu verordneten Priester, um von demselben davon losgesprochen zu werden. An der Nothwendigkeit eines solchen Bekenntnisses können wir nicht zweifeln, denn die Kirche lehrt es als ein Gebot des Herrn und fordert es von dem Sünder als eine Bedingung seiner Seligkeit. Fragen wir, warum das Bekenntniß gefordert werde, so ist die Antwort: der eine Hauptgrund ist der Wille unsers Gottes und Erlösers; anderer Gründe bedarf es nicht. Er hat die Vergebung der Sünden an das Bekenntniß geknüpft, folglich ist es zur Vergebung nothwendig. Indeß ist es uns doch erlaubt, in Demuth nachzudenken, was der Grund sei, warum der Herr das Bekenntniß vorgeschrieben hat. Dieser aber ist:

1. Das Bekenntniß dient, die Gesinnung der Buße zu vollenden und zu offenbaren. Dadurch, daß der Sünder sich selbst anklagt und die damit verbundene Verdemüthigung und Beschämung willig hinnimmt, ertödtet er in sich den Hochmuth der Sünde, welche ist Empörung gegen Gott, stößt die Sünde von sich aus und sagt sich ausdrücklich von ihr los. Das demüthige Bekenntniß ist das Gegentheil von der Sünde, eine Handlung des Gehorsams, welche mit gänzlicher Verleugnung des sündhaften Eigenwillens verbunden ist. Es ist darum das wirksamste Heilmittel für die Wunden der Seele.

2. Das Bekenntniß ist nothwendig, damit der Priester Einsicht erlange in den Zustand des Sünders, um über seine Würdigkeit oder Unwürdigkeit entscheiden und das richtige Heilverfahren für ihn wählen zu können. Dieß ist aber nicht der Hauptgrund, warum der Herr das Bekenntniß vorgeschrieben; denn es gibt Fälle, wo der Priester schon vor dem Bekenntnisse den Zustand des Sünders durchschaut und weit richtiger erkennt, als der Sünder selbst; dadurch aber ist dieser von dem Bekenntnisse nicht entbunden.

So nothwendig zur Vergebung das Bekenntniß mit dem Munde ist, so hört doch diese Nothwendigkeit im Falle der Unmöglichkeit auf, und es genügt alsdann das Bekenntniß mit dem Herzen, z. B. in plötzlichen Todesgefahren, wo der Gebrauch der Sprache aufgehört hat oder gar keine Zeit für das Bekenntniß übrig bleibt. In Allem, was Gott von uns fordert, nimmt er den Willen für die That an, wenn diese unmöglich ist.

Obgleich jeder Sünder einsieht, daß das Bekenntniß seiner Sünden zur Beförderung seines Seelenheils sehr heilsam und nützlich ist, so gibt es dennoch Manche, welche sich nur schwer entschließen können, ihre Sünden einem Priester zu offenbaren. Ist das etwas Leichtes, sagen sie, sich niederwerfen vor dem Priester, und ihm seine Schandthaten, deren Andenken Einen selbst mit Eckel erfüllt, offen bekennen?

Findest du das so leicht? — Allerdings, niederfallen auf die Kniee, wie der Publikan an seine Brust schlagen und alle seine Sünden und Laster ohne Rückhalt, ohne Schonung seiner selbst einem Andern offenbaren, ist keine so angenehme Sache: allein, was ist denn die Beicht, wozu gehört sie? Hat Gott sie nicht auferlegt als eine Genugthuung für begangene Sünden und Missethaten? Und deßungeachtet muß man bekennen, daß Christus bei Anordnung der Beichtanstalt voll schonender Liebe gegen den Sünder handelte. Was für einen Richter hat denn der Heiland aufgestellt, vor dessen Richterstuhl wir uns anklagen müssen? O Sünder, du findest keinen hartherzigen Richter, der nicht Mitleid tragen könnte mit deinen Gebrechen. Der Priester, der an Gottes Statt zu Gericht sitzt, ist ein Mensch, wie du; gebrechlich wie du; den Versuchungen zur Sünde ausgesetzt, wie du; er muß eben so wie du vor einem andern Priester sich niederknieen, um sein Sündenbekenntniß abzulegen. Er ist nicht mit Vorurtheilen wider dich eingenommen, er denkt nicht darauf, dich jetzt seine richterliche Strenge fühlen zu lassen; sein Vorbild ist der gute Hirt, der dem verirrten Schafe nacheilt in die Wüste, und das gefundene voll Freude und zarter Schonung auf seinen Schultern zurück zur Heerde trägt. Wenn du vor dem Priester deine Selbstanklage vollendet, so wird er bei der Fällung des Urtheils mit aller nur möglichen Milde zu Werke gehen, denn er hat stets als Richtschnur seines Verfahrens das Wort vor Augen: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ (Matth. 5, 7.) „Er wird das zerknickte Rohr nicht brechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ (Is. 42, 3.) Das Unglück deiner Seele wird ihn rühren und keine größere Sorge wird er haben, als dich, den verlornen Sohn mit dem Vater wieder zu versöhnen.

Aber der Priester ist doch Mensch, was wird er von mir denken, wenn ich ihm meine geheimen Sünden und Laster

so ganz ohne Rückhalt in ihrer vollen Schändlichkeit offenbare? — Was er von dir denken wird? Er wird die Gnade Gottes anstaunen, welche dir die Kraft verlieh, aus den Fesseln des Lasters dich zu erheben, die falsche Scham zu überwinden, und deiner Sünden mit reumüthiger Offenheit dich anzuklagen. Durch dein offenes Geständniß wirst du in seiner Meinung von dir nichts verlieren, sondern nur gewinnen; er wird dich als einen wahren Büßer ehren und lieben. Zudem hört hier eigentlich jede persönliche Meinung ganz auf; der Beichtvater sitzt als Stellvertreter Gottes da, und was er hier erfährt, darf nicht den geringsten Einfluß üben auf seine spätere Meinung von dem Beichtenden. Das sakramentale Siegel der Verschwiegenheit schließt den Mund des Beichtvaters, und noch, nach mehr als achtzehnhundert Jahren, kennt man keinen Fall, daß je dieses Siegel verletzt worden wäre.

Du hast also, mein Christ, wenn du reumüthig deine Sünden beichtest, nichts Schlimmes zu fürchten, wohl aber Herrliches zu hoffen; der Lohn für dein aufrichtiges Bekenntniß ist kein geringerer, als die Nachlassung deiner Sünden. Diese Sünden habe ich begangen, spricht der Büßer; sie sind dir erlassen, antwortet der Priester. Wenn man einen Großen und Mächtigen dieser Erde beleidigt hat, was muß man da nicht Alles in Bewegung setzen, um Verzeihung seines Fehltrittes zu erlangen? Man muß bitten, man muß flehen, Freunde und Fürsprecher aufsuchen, man darf keine Mühe scheuen und muß die günstige Stunde abwarten, um vorgelassen zu werden und seine Abbitte anbringen zu können. Aber um Vergebung von Gott im Bußsakramente zu erlangen, muß man sich nur zu ihm bekehren und seine Fehler bekennen, denn Gott ist eher bereit, uns unsere Missethaten zu vergeben, als wir selbst, um Vergebung nachzusuchen. Lese im heiligen Evangelium die Rückkehr des verlornen Sohnes, so wirst du staunen über die Güte und Barmherzigkeit

seines Vaters. Kaum hat der schuldige Sohn das Wort: „Vater, ich habe gesündigt vor dir und dem Himmel!" ausgesprochen, so ist schon Alles vergeben und vergessen, er schon wieder zum Sohne mit allen Rechten eines Kindes aufgenommen. Ebenso bereit ist der Herr, unsere Missethaten uns zu vergeben, wenn wir uns dem Richterstuhle der Buße nahen; mögen unsere Sünden so groß sein, als sie nur sein können, mögen ihrer noch so viele sein, der Priester kann und wird sie uns vergeben; denn es ist so sicher, sagt der heilige Isidor, daß durch eine gute Beicht alle Sünden vergeben werden, als es gewiß ist, daß Gott sein Wort nicht brechen kann. Sie werden vergeben für alle Zeiten, für alle Orte, für alle Menschen, für jetzt, für allzeit, auf ewig.

Welchen Trost, welche Ruhe und Erquickung muß uns dieser Gedanke gewähren! Nach einer würdigen Beicht kommt eine Freude in die Seele, mit der keine sinnliche Ergötzlichkeit im Entferntesten verglichen werden kann; zuvor war sie ein Kind des Zornes, jetzt wieder ein Kind Gottes; zuvor schuldig der Hölle, jetzt hat sie den Anspruch auf den Himmel. Wie viele Sünder, die, gepeinigt von ihrer Gewissensangst, schon am schrecklichen Rande des Verzweiflungsabgrundes irrten, sind durch die heilige Beicht wieder zurückgekehrt und gerettet worden! Wie viele Frevler, die schon damit umgingen, durch einen Selbstmord vor den Richterstuhl des unerbittlichen Richters der andern Welt unberufen sich zu stellen, wurden durch einen Zug der Gnade in den kirchlichen Richterstuhl der Buße geführt, und gingen ausgesöhnt mit Gott und dem Leben von dannen.

O so wirf dich denn voll Glauben und Vertrauen in die mütterlichen Arme der Kirche; verachte weder, noch fürchte ihren erbarmungsreichen Richterstuhl; eile hin zu den Füßen ihres Priesters und lege ihm, als dem Stellvertreter Gottes, dein Sündenbekenntniß ab. Oeffne ihm dein Herz, wenn es auch noch so befleckt, beichte ihm deine Missethaten, wenn sie

auch noch so zahlreich und schrecklich wären. Sieh', das Eine Wort aus dem Munde des Priesters: Ich spreche dich los von deinen Sünden! — ist von wunderbarer Kraft: es sprengt die Fesseln deiner Sünden, es tilgt den Schuldbrief deiner Strafen, es löscht die Flammen der Hölle und öffnet die Pforten des Himmels. Deine Seele, die zuvor schwarz war, wie die dichteste Finsterniß, sie wird nun weiß und fleckenlos wie Schnee. Die Nacht der Gewissensqual verschwindet und der schöne Tag der Unschuld geht dir wieder auf; Trost und Friede, wie ihn die Welt nicht kennt, wie nur Jesus ihn geben kann, kehren zurück in dein Herz. Darum säume nicht, du wirst finden, daß ich wahr geredet habe.

46.

Von der Beschaffenheit der Beicht.

Wenn ich das Bußgericht mit dem Weltgerichte vergleiche, so finde ich im Wesen der Sache keinen Unterschied, beide sind Gottes Gerichte, nur in der Art und Weise ihrer Handhabung sind sie verschieden: im Weltgerichte steht der Mensch von Angesicht zu Angesicht seinem Richter gegenüber, im Bußgerichte ist der höchste Richter zwar auch gegenwärtig, aber verborgen; der Sünder steht vor ihm, doch ohne ihn zu sehen; Gott verhandelt durch seinen Stellvertreter mit dem Büßer. In beiden Gerichten muß Offenheit und Wahrheit herrschen: im Bußgericht hängt das aufrichtige Sündenbekenntniß vom freien Willen des Menschen ab und gereicht ihm zum Heil; im Weltgerichte wird das offene Bekenntniß seiner Frevel auch gegen den Willen des Sünders von ihm erzwungen und dient nur zu seiner Verdammung. O mein Christ! wenn du zum Beichtstuhl gehst, denke an den Richterstuhl des Herrn am Ende der Zeiten: dann stehst du ohne Verhüllung, ohne Täuschung da vor dem allwissenden Richter; weit offen steht dein Herz, entblößt liegt die Schande deiner Seele, auf deiner

Stirne sind deine Sünden und Laster zu lesen. Was hilft dir dann dein Schweigen? Der Richter bedarf nicht deiner eigenen Anklage; sein Buch und dein Zittern offenbaren vor aller Welt, wer du bist, was du gethan hast, was dir bevorsteht. Auch im Bußgerichte bedarf der Herr deiner Anklage nicht, um dich zu erkennen; aber er verlangt, daß du seinem Stellvertreter dein Herz öffnest, weil er diesem die Heilung deiner Seelenwunden anvertraut hat.

Wie redlich und wahrhaft, wie vollständig und treu mußt du also dein Sündenbekenntniß vor dem Priester ablegen! Nicht bloß der Beichtvater, auch der Vater im Himmel hört, was du vorbringst; er achtet genau darauf, ob Das, was du sagst, mit dem übereinstimmt, was du denkst: er bemerkt es, wenn dein Mund etwas verschweigt, worüber dein Gewissen dich anklagt. Das beherzige, damit du eine vollständige Beicht ablegst. Nach der Bestimmung des heiligen Kirchenrathes von Trient gehört aber zur Vollständigkeit der Beicht, daß du alle schweren Sünden, die du begangen und noch nicht gebeichtet hast, bekennst, mit Angabe der Zahl, soviel du dich ihrer erinnerst, und mit Bezeichnung der Umstände, welche die Gattung der Sünde ändern. Schon Origenes schreibt: „Alles muß man anzeigen, was man auch im Verborgenen, und nicht nur im Reden, sondern auch in den geheimsten Gedanken begangen hat.“ „Mit Einem Worte, sagt der heilige Bernard, Alles, was das Gewissen beschwert, bekenne dem Priester, ohne Rückhalt, ohne Lüge, ohne Verschweigung einer Sünde aus irgend welcher Rücksicht;“ wer anders handelt, wer eine schwere Sünde absichtlich verschweigt, legt eine ungiltige, gottesräuberische Beicht ab und vermehrt seine früheren Sünden noch durch eine neue, sehr schwere Sünde.

Zur Vollständigkeit der Beicht gehört also erstens, daß man die Zahl der schweren Sünden so genau als möglich angebe. Kannst du sie nicht ganz genau angeben, dann ungefähr, wie oft du sie im Tage, in der Woche, im Monat

begangen hast. Das allgemeine Bekenntniß „oft" ist bei schweren Sünden nicht giltig.

Zweitens muß man die wichtigen Umstände der Sünde angeben, welche die Bosheit derselben vergrößern, als da sind die Umstände der Gewohnheit, des Ortes, der Person, der Absichten, der Beweggründe, der Folgen, der Mittel und dergleichen. Denn du mußt dich dem geistlichen Richter eben so boshaft zu erkennen geben, als du es vor Gott wirklich bist. Du bist aber vor Gott mehr oder weniger Sünder, mehr oder weniger boshaft und sträflich, je heiliger der Ort ist oder es nicht ist, wo du gesündiget; mit je mehr Erkenntniß und Vorsatz du die Sünde begangen; je nachdem die Beweggründe beschaffen waren, die dich zum Sündigen antrieben, als da sind Eigennutz, Ehrgeiz, Neid, Haß, Rache; je größer oder geringer die Folgen und Wirkungen waren, die deine Sünden verursachten, als da sind Aergerniß, böses Beispiel, zugefügter zeitlicher Schaden; je nachdem endlich die Mittel waren, der du dich zur Ausführung deiner Sünde bedient hast, als Unwahrheiten, Verleumdungen, Betrug, Verräthereien, Gewaltthätigkeiten. Das nenne ich Umstände der Sünde, über die du dich erklären mußt, von denen du nichts verhehlen und vorenthalten darffst.

Ferner muß man diejenigen Umstände angeben, welche die Gattung der Sünde verändern. So ist z. B. die Sünde der Unkeuschheit, von und mit einer verheiratheten Person begangen, eine ganz andere, als von und mit einer ledigen; von und mit Weltlichen wieder eine andere, als von und mit Geistlichen, Priestern und Ordensleuten begangen; von und mit Verwandten eine andere, als von und mit fremden Personen begangen. Ein Kirchenraub ist eine andere Sünde, als ein gewöhnlicher Diebstahl. Diese veränderten Umstände müssen auch dann gebeichtet werden, wenn die Sünde nicht durch die That, sondern bloß in Gedanken und Begierden begangen worden ist.

Bei der Angabe der Umstände soll man sich aber so viel als möglich hüten, andere Personen als schuldige zu nennen oder dem Beichtvater kenntlich zu machen, weil man im Beichtstuhle nur sich selbst und nicht Andere anklagen soll. Ich sage: so viel als möglich, denn zuweilen kann es gar nicht vermieden werden, die Mitschuldigen zu nennen.

Hast du, mein Christ! in der Beichte eine schwere Sünde oder einen wichtigen Umstand derselben wissentlich oder aus sträflicher Nachlässigkeit verschwiegen, so ist die Beicht ungiltig; ist dieß aber aus unverschuldeter Unwissenheit oder Vergessenheit, oder in augenblicklicher Verwirrung und ohne Absicht geschehen, so ist die Beicht giltig und das Verschwiegene ist mitvergeben, muß aber in der nächsten Beicht, wo du dich dessen erinnerst, nachgeholt werden.

Ich sagte, die schweren Sünden müssen gebeichtet werden; was dagegen die läßlichen angeht, so ist zwar kein Gebot, sie zu beichten, daß es aber sehr heilsam ist, sieht man leicht ein; denn je genauer man es hierin nimmt, desto gewisser bleibt man vor schweren Sünden bewahrt und desto weiter schreitet man mit Gottes Gnade in der Besserung und Heiligung voran.

Die Beicht soll zweitens sein klar und deutlich, d. h. der Beichtende soll sich so auszudrücken suchen, daß der Beichtvater ihn recht versteht, soll jede Sünde, so gut er kann, mit ihrem rechten Namen nennen, und keine dunklen und zweideutigen Wörter gebrauchen, die der Priester leicht mißverstehen könnte. Wer sich absichtlich so ausdrückt, daß der Priester ihn mißverstehen soll, macht die Beicht ungiltig und fügt noch eine neue Sünde hinzu, indem er das heilige Sakrament mißbraucht. So klagen sich z. B. Einige an, daß sie die Welt, ihre Person, den Putz zu sehr lieben. In diesem Worte „zu sehr," welche Sünden liegen nicht oft darin verborgen? Wenn sie dieses „zu sehr" erklären wollten, würden sie sagen müssen: daß dieses eine unordentliche Begierde, An-

dern zu gefallen, gewesen; daß ihr eitler Putz in Andern strafbare Leidenschaft hervorgebracht, die sie gar wohl wahrgenommen, die sie erweckt, und oft, statt zu vermindern, vermehrt haben; daß sie dadurch Andere versucht und sie in's Verderben gestürzt haben. Und alles Dieses drücken sie mit dem Worte einer zu großen Weltliebe, einer zu großen Gefälligkeit gegen seine Person aus. Andere klagen sich an, daß sie etwas unbescheiden von ihrem Nächsten geredet haben. Das soll aber so viel heißen: Ich habe so geredet, daß ich ihm seine Ehre und sein Ansehen geraubt, und dadurch sein Glück untergraben habe. Wieder Andere klagen sich an, daß sie das Spiel zu sehr geliebt haben. Und dieß soll heißen: diese Spielsucht habe zur Hintansetzung der wichtigsten Sorgen und Geschäfte Gelegenheit gegeben; sie habe von den Uebungen der Religion abgehalten, den Kindern böses Beispiel gegeben, den Hausfrieden gestört, die Schulden zu zahlen verhindert. So hüllet man oft eine Menge der strafbarsten Sünden in ein paar Worte ein, die in ihrer gewöhnlichen Bedeutung sehr wenig sagen. Aber heißt dieses nicht, mit dem Sakramente der Buße Scherz treiben und dasselbe mißbrauchen?

Die Beicht muß drittens sein aufrichtig, d. h. der Beichtende soll seine Sünden so bekennen, wie er sie nach sorgfältiger Erforschung selbst erkannt hat, ohne Selbstrechtfertigung, Bemäntelung und Beschönigung; er soll nicht die Absicht haben, in den Augen des Beichtvaters unschuldiger und besser zu erscheinen, als er ist. — Wie Viele fehlen auch in diesem Punkte! Sie suchen die Aufmerksamkeit des Beichtvaters von der Hauptsache ab- und auf Nebendinge hinzulenken, eilen über ihre gröbsten Fehler zungenfertig hinweg, wissen zu ihrer Beschönigung und Rechtfertigung alles Mögliche einzuschalten, kurz sie erscheinen im heiligen Bußgericht nicht sowohl als ihre Ankläger, sondern vielmehr als ihre Vertheidiger. Der Eine gibt dem Teufel die Schuld, der ihn versuche, der Andere

der Gelegenheit, die ihn verführe; kurz sie beklagen sich über Andere, um nur nicht sich selbst anklagen zu müssen. Mein Christ, lasse diese Entschuldigungen, klage dich selbst an, nicht deine Mitmenschen; deine Sünden beichte und nicht die Sünden Anderer. Ich bin schuldig, sage mit reumüthigem Herzen, mein ist die Schuld, nicht meines Mannes, nicht meiner Frau, nicht der Gelegenheit. Ich erkannte nur zu gut, daß ich Böses thue, und doch habe ich gegen alle Ermahnungen des Gewissens, gegen alle Eingebungen Gottes so gehandelt. Nicht der Teufel hat mich zur Sünde gezwungen, sondern mein verkehrter Wille hat den Einflüsterungen des bösen Feindes gefolgt. Die Gelegenheit zur Sünde hat nicht mich, sondern ich habe sie aufgesucht; ich habe mich in die Gefahr begeben, daß ich darin umkam, ist meine Schuld. So spricht der wahre Büßer, der sich ordentlich erforscht und nun, wie er sich erkannt, so auch dem Priester sich zu erkennen geben will.

Eine aufrichtige Beicht bewegt den Herrn zur Verzeihung; wenn du aber deine Sünden auf Andere schiebst und dich entschuldigen willst, so veranlaßt du Gott, daß er dir nicht vergibt. Saul entschuldigte seinen Ungehorsam gegen Gott und wälzte alle Schuld auf das Volk; aber der Herr vergab ihm nicht, sondern nahm das Königreich von ihm. David klagte sich ohne Entschuldigung des Ehebruchs und des Mordes an und ihm verzieh Gott. Darum, mein Christ, zeige dich dem Priester, wie du bist. Eröffne ihm deine geheimsten Gedanken, dein heimliches Wohlgefallen an der Sünde, deine sündhaften Wünsche. So abscheulich auch deine Krankheit, so fürchterlich deine Wunden sein mögen, zeige sie dem Priester; er ist der geistliche Arzt, dem Jesus die Macht gegeben hat, sie zu heilen. Betrachte den Priester, sagt der heilige Franz von Sales, als einen Mann, dessen Gott sich bedienen will zu deinem ewigen Heile, als einen Engel vom Himmel. Denke nicht daran, dem Beichtvater eine gute Meinung von dir beizubringen, sondern bemühe dich, die

verlorne Freundschaft Gottes wieder zu erlangen. Sage dem Priester nicht deine guten Eigenschaften, sondern gebe dir Mühe, deine Fehler ihm erkennen zu lassen; beschuldige nicht Andere, sondern klage dich selbst an. Gehe nicht schnell und listig über große Sünden hinweg, damit sie etwa der Priester nicht beobachte; mit Einem Worte: richte dein Sündenbekenntniß so ein, damit der Priester deinen Seelenzustand genau zu erkennen und richtig zu beurtheilen im Stande ist.

Zu einem gottgefälligen Sündenbekenntniß wird endlich erfordert, daß unsere Beicht reu- und demüthig sei. Bevor wir zum Beichtstuhl treten, sollen wir wahre, innerliche Reue erweckt haben. O wenn der Sünder seine Schuld erkennt, wenn er sein Elend einsieht, wenn er fühlt, wie schwer er durch Undank und Ungehorsam Gott beleidigt, wäre es möglich, daß er ohne Zeichen der Reue seine Sünden vor dem Angesichte Gottes dessen Stellvertreter im Bußgericht bekennt? Aber wie oft muß der Beichtvater die schmerzliche Wahrnehmung machen, daß Sünder mit der leichtfertigsten Miene ihre Fehler beichten: ich habe geflucht, habe Böses nachgeredet, habe unkeusche Gedanken gehabt u. s. w. Da ist kein Zeichen des Ernstes im Angesichte, kein Ton der Wehmuth in der Stimme bemerkbar. Wie unähnlich ist ein solcher Büßer dem verlornen, dann aber wieder zum Vater heimkehrenden Sohne! Der vergißt all sein übriges Unglück und denkt nur an die Kränkungen, die er einem liebreichen Vater zugefügt hat. Vater, ruft er aus, wie tief habe ich dich beleidigt, wie arg mich gegen dich versündigt! O könnte ich jenen Schritt aus dem Vaterhause ungeschehen machen, könnte ich doch meine Schuld gegen dich abtragen! Ich bin bereit zu jeder Strafe! ich schätze mich glücklich, wenn du mich unter deine Knechte als den Geringsten aufnimmst; ich will die schwersten Arbeiten übernehmen, ich will mit der schlechtesten Nahrung mich begnügen, nur um das Eine bitte ich, um deine Verzeihung. Und das spricht der reuige Sohn, demüthig hingestreckt zu

den Füßen des Vaters. Sieh da, mein Christ, ein Muster, wie der Büßer im Beichtstuhle sich verhalten soll, wie reumüthig und demüthig! Wie jede Sünde mit Stolz verbunden ist, da der Sünder gegen Gottes Anordnungen sich auflehnt, so ist auch ohne Demuth keine wahre Buße denkbar. Dieses demüthige Bekenntniß seiner Sünden soll ein theilweiser Ersatz sein für den Uebermuth und die Frechheit, womit der Sünder über die Gebote Gottes sich hinwegsetzte. Diese Demuth muß sich im ganzen Benehmen, in der Stimme, in den Worten, in der Stellung des Beichtenden offenbaren, wie es dem Schuldigen vor seinem Richter geziemt.

Diese Demuth muß den Büßer auch zur Unterwürfigkeit antreiben. Sobald der Sünder bei dem von Christus aufgestellten Richter seine Selbstanklage angebracht, so muß er dessen Anordnungen mit Bereitwilligkeit sich unterwerfen. In die Hände des Beichtvaters hat er nun seine Seele gelegt, aus seinem Munde erwartet er das Wort der Lossprechung, in seinem Urtheil erkennt er das Urtheil Gottes: was ist da natürlicher und billiger, als daß er die Entscheidungen und Bestimmungen des Bußrichters mit Ehrfurcht und Gehorsam hinnimmt? Er soll seine Fragen der Wahrheit getreu beantworten, seine Zurechtweisungen geduldig anhören, seine Räthe und Anweisungen beobachten, seine Ermahnungen sich zu Herzen nehmen, seinen Geboten und Verboten pünktlichen Gehorsam versprechen; so fordert es die Erhabenheit, die Heiligkeit und Wichtigkeit dieses göttlichen Gerichtes. Sollte er jedoch gegen eine Auflage und Verpflichtung des Beichtvaters etwas zu erinnern haben, so geschehe es mit Bescheidenheit und Ehrerbietung.

Mein Christ, nicht ich verlange dieß, sondern Der, von dem du dir Vergebung deiner Sünden hoffst. Derselbe hat zu den Aposteln und ihren Nachfolgern gesprochen: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ (Luc. 10, 16.) In Allem, was die Angelegenheiten deiner

Seele betrifft, hast du dich nach dem Willen Christi den Anordnungen des Beichtvaters zu unterwerfen. Jede Gleichgiltigkeit, jede Widersetzlichkeit und jeder Ungehorsam des Sünders verrathen einen unbußfertigen Sinn, ein unaufrichtiges Herz, das der Lossprechung durchaus nicht würdig ist.

Das sind nun die Eigenschaften, welche die Beicht haben muß, wenn dieselbe giltig sein soll, wenn unsere Sünden nachgelassen werden sollen. Mein Christ! ehre die Erhabenheit des Bußsakramentes und mache dich seiner heilsamen Wirkungen durch eine gottgefällige, giltige Beicht theilhaftig. So oft du zum Bußgerichte trittst, stelle dir vor, ober dem Beichtstuhle sitze der Sohn Gottes auf seinem Richterstuhle; zur Rechten erwarte dich die Pforte des Himmels, zur Linken drohe das Thor der Hölle. Willst du vom höchsten Richter zur Rechten gewiesen werden, willst du von deiner Sündenlast befreiet, mit der Freundschaft Gottes und mit dem Anspruch auf den Himmel wieder begnadigt werden, dann lege dein Sündenbekenntniß ab, vollständig, klar und deutlich, aufrichtig, reuevoll und demüthig.

47.

Von dem Verhalten vor und in dem Beichtstuhle.

Wenn du, mein Christ, zum Beichtstuhle kommst, so dränge dich nicht Andern vor. Während der Zeit, bis die Reihe an dich kommt, sollst du nicht durch Herumschauen und Schwätzen dich zerstreuen, sondern in Zerknirschung deines Herzens und mit Vertrauen zu Gott um Vergebung deiner Sünden flehen. Wenn du etwas länger warten müßtest, so kannst du aus deinem Gebetbuche etwas zur heiligen Beicht Gehöriges lesen, oder den Rosenkranz beten, oder sonst etwas Geistliches betrachten.

Stelle dich nicht zu nahe an den Beichtstuhl, daß du die Beichten derer, die vor dir stehen, hören könntest. Wenn du

von ungefähr eine Sünde hören solltest, so bist du unter einer Sünde zum Stillschweigen verbunden. Wenn du aber aus Neugierde zuhorchest, würdest du dich ebenfalls versündigen.

Sobald du in den Beichtstuhl trittst, kniee dich nieder und bitte um den Segen mit folgenden Worten:

„Ich bitte Euch, ehrwürdiger Vater, um den priesterlichen Segen, damit ich meine Sünden recht und vollständig beichten möge."

Hat der Priester dir den Segen ertheilt, dann bete die offene Schuld:

„Ich armer sündiger Mensch beichte und bekenne Gott dem Allmächtigen, Maria, seiner jungfräulichen Mutter, allen lieben Heiligen, und Euer Hochwürden an Statt Gottes, daß ich seit meiner letzten Beicht, welche vor... (hier gib die Zeit deiner letzten Beicht an) geschehen ist, oft und viel mit Gedanken, Worten und Werken gesündigt habe; insbesondere aber klage ich mich an, daß ich...... (jetzt beichte deine Sünden und beschließe die Beicht mit folgenden Worten:) Diese und alle meine andern wissentlichen und unwissentlichen Sünden sind mir vom Herzen leid, weil ich Gott das allerhöchste Gut und meinen gerechten Richter, dadurch beleidigt habe. Ich nehme mir ernstlich vor, nicht mehr zu sündigen, und alle Gelegenheit zur Sünde zu meiden. Ich bitte Euer Hochwürden um die priesterliche Lossprechung und um eine heilsame Buße."

Hast du in der letzten Beicht, oder auch in der vorhergehenden eine Todsünde verschwiegen, so mußt du es gleich sagen und angeben, ob es aus Vergessenheit oder aus Schamhaftigkeit geschehen ist. Hast du vorsätzlich in früheren Beichten Sünden verschwiegen, so mußt du alle diese früheren Beichten wiederholen und auch angeben, wie viele Beichten und Communionen du seit derjenigen Beicht verrichtet, in der du eine Sünde verschwiegen hast. — Hast du in der letzten

Beichte keine Lossprechung erhalten, so mußt du es gleichfalls sagen und die Ursache angeben, warum sie dir verweigert wurde. Ebenso mußt du angeben, wenn du die auferlegte Buße nicht verrichtet, das fremde Gut, die verletzte Ehre nicht zurückerstattet, oder die Aussöhnung mit deinem Feinde und die Vermeidung der sündhaften Gelegenheit unterlassen hast.

Findet es der Beichtvater nöthig, um sich klare Einsicht zu verschaffen, noch weitere Fragen zu thun, so antworte bescheiden und strenge nach der Wahrheit. Wer in Beziehung auf seinen Gewissenszustand im Beichtstuhle mit Wissen und Bedacht eine Unwahrheit sagt, der lügt nicht einem Menschen, sondern dem heiligen Geiste vor.

Hält der Beichtvater eine Ermahnung, so höre sie aufmerksam und in Demuth an. Wenn er dir die Lossprechung auf einige Zeit verschieben muß, so unterwirf dich mit Demuth seinem Urtheile; denke billig und bescheiden, daß er wohl nach seinem Gewissen und seiner priesterlichen Pflicht handeln wird, und laufe nicht zu einem andern Beichtvater hin, um von demselben leichter die Lossprechung zu bekommen.

Hast du schon eine gute Generalbeicht verrichtet, und durch Gottes Gnade von dieser Zeit an von schweren Sünden dich enthalten, oder hast du den frommen Gebrauch, öfters zu beichten, und weißt du gerade von der letzten Beichte keine große Sünde, so schließe zuletzt in die gegenwärtige Beichte eine der vergangenen Sünden im Allgemeinen ein, welche dich sehr reuet, als z. B. sage: auch schließe ich von meinem vergangenen ganzen Leben Alles ein, was ich gegen die Keuschheit begangen habe; oder, allen Zorn; oder, alle Ungerechtigkeit meines Lebens u. s. w.

Alles, was nicht nöthig ist zur vollständigen Offenbarung der Sünden, lasse weg, also alle unnöthigen und weitläufigen Erzählungen, welche oft nur dazu dienen, den Beichtenden zu zerstreuen und dem Beichtvater die Zeit zu rauben. — Rede nicht ohne Noth mit Andern aus der Beichte, selbst wenn

es nichts Anderes wäre, als eine gute Lehre, die der Beichtvater für dich gegeben hat; denn was der Beichtvater für dich gesagt hat, könnte leicht von Andern mißverstanden und mißbraucht werden.

48.

Von der Lossprechung.

Ist der Sünder reuevoll zu Gott zurückgekehrt und hat er seine Verirrungen demüthig und aufrichtig bekannt, so wird er, wie der verlorne Sohn, in Gottes Vaterhaus wieder aufgenommen. Der Priester spricht ihn im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes los von seinen Sünden, und in demselben Augenblicke, in welchem er ihn auf Erden losgesprochen, ist er auch im Himmel losgesprochen. Nicht bloß kündigt er ihm die Vergebung an, sondern er ertheilt sie ihm wirklich, nach den Worten des Heilandes: „Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben."

Die Priester sind aber keine unumschränkten Herren, die die Lossprechung im heiligen Bußsakramente geben können, wem sie wollen, sondern sie müssen dabei die Gesetze Gottes und der heiligen Kirche befolgen. Wenn der Sünder ohne wahre Reue in den Beichtstuhl kömmt, und auch in Folge der Belehrung und Ermahnung des Beichtvaters keine Reue zeigt, so kann ihn dieser nicht lossprechen, und es kommt hier das Wort des Herrn in Anwendung: „Denen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten." Spräche er ihn aber dennoch los, oder ginge der Sünder zu einem andern Beichtvater, um die Lossprechung zu erschleichen, so wäre dieselbe ungiltig; ja nicht allein dieß, sondern sie vermehrte die Sündenschuld und brächte die Seele des Sünders in die allergrößte Gefahr. Die Reue ist ja die Heimkehr des Herzens zu Gott, die Absolution die Wiederaufnahme. Wie kann nun der Verirrte wieder aufgenommen werden, wenn er nicht zurück-

gekehrt ist? Und wie kann er wieder aufgenommen zu werden verlangen, wenn er nicht zurückkehren will? Das Betteln des Unbußfertigen um die Absolution oder das Laufen zu leichtfertigen Beichtvätern setzt also sowohl grobe Unwissenheit, als auch hartnäckige Verstocktheit in der Sünde voraus.

Welche sind der sakramentalischen Lossprechung unwürdig?

1. Die in der Gewohnheit einer Todsünde leben, z. B. der Trunkenheit, der Unkeuschheit, des Fluchens, der Uebertretung des Fastengebotes oder der Entheiligung des Sonntags u. s. w. Die Lossprechung ist der Preis des Blutes Jesu Christi, die heilige Communion ist das Allerheiligste und Höchste in der Religion. Soll denn ein Mensch, der schon mehrere Jahre in einer bösen Gewohnheit lebt, welcher schon mehrmals ermahnt worden ist, soll der auf einmal sich aufrichtig bekehren wollen, oder soll der Priester ihm alsogleich glauben, wenn er bloß mit Worten verspricht, sich zu bessern, oder wenn er nur aus Gewohnheit zu Ostern kommt, um so sein Gewissen ein wenig einzuschläfern? Wahrlich, außerordentliche Zeichen der Reue müßten hier an dem Sünder sichtbar sein, damit der Priester eine Ausnahme machen dürfte.

2. Jene, welche die nächste Gelegenheit der Sünde nicht vermeiden wollen, wie z. B. solche, die mit Personen des andern Geschlechts einen gefährlichen und sündhaften Umgang haben, oder gar mit denselben beisammen wohnen; oder welche Anderen solche sündhafte Gelegenheiten erlauben, die sie doch verhindern könnten oder sollten; oder jene, welche wiederholter Ermahnungen ungeachtet, schlechte, verderbliche Bücher und Zeitungen lesen, oder Andern dieselben aus Gewinnsucht oder falscher Freundschaft verschaffen; ferner Jene, welche sich nicht abhalten lassen, solche Zusammenkünfte zu besuchen, oder zu gestatten, wo gegen die Religion und gegen die guten Sitten gesprochen wird; dann alle jene Weibspersonen, welche ungeachtet aller Erinnerungen, durch ihre unanständige, freche Kleidung Andern eine Gelegenheit zur Sünde sind; alle

Wirthe, die zur Zeit des Gottesdienstes, und mit Verabsäumung desselben, Zusammenkünfte erlauben u. s. w.

3. Jene, welche den Schaden, den sie dem Nächsten an seinem Leibe oder an seiner Seele, an seinen Gütern oder an seinem guten Namen zugefügt haben, nicht ersetzen wollen; so wie auch jene, die ihre Schulden, wenn sie auch könnten, nicht bezahlen wollen.

4. Jene, die sich mit ihren Feinden nicht aussöhnen, und diejenigen, gegen die sie etwas im Herzen haben, weder sehen, noch grüßen wollen.

5. Diejenigen, welche eine von jenen schweren Sünden begangen haben, deren Losssprechung sich bloß der Bischof vorbehalten hat.

6. Endlich jene, welche in dem heiligen Glauben, und besonders in den zur Seligkeit nothwendigen Artikeln nicht genugsam unterrichtet sind.

49.

Von der Genugthuung.

Nach der Lehre des heiligen Augustinus hält Gott mit dem Sünder ein dreifaches Gericht: ein Gericht voll der Barmherzigkeit, ein Gericht voll der Strenge und Gerechtigkeit, und ein drittes, aus beiden zusammengesetzt, wo die strenge Gerechtigkeit durch die Barmherzigkeit gemildert und diese durch die Gerechtigkeit eingeschränkt wird. Das erste Gericht voll der Barmherzigkeit übt Gott in der heiligen Taufe aus, wo er aus freier Gnade dem Sünder Schuld und Strafe nachläßt, ohne Genugthuung zu verlangen. Das zweite Gericht voll der Strenge und Gerechtigkeit wird Jesus Christus am jüngsten Tage halten. Das dritte Gericht endlich ist das Bußgericht, wo der Herr seine Gerechtigkeit und Erbarmung zugleich offenbart; die Barmherzigkeit, indem er dem Sünder die Schuld vergibt und die ewige Strafe der

Hölle nachläßt; er will aber auch seine Gerechtigkeit üben, darum legt er für die ewige Strafe eine zeitliche auf. Die Sünde wird nachgelassen, die Pflicht der Genugthuung wird auferlegt.

Damit stimmt überein die Lehre des heiligen Kirchenrathes von Trient: Eine andere Frucht bringt das heilige Sakrament der Taufe, eine andere das Sakrament der Buße. Durch die Taufe bekleideten wir uns mit Jesus Christus, wurden neue Geschöpfe, indem wir eine vollkommene Vergebung aller Sünden erhielten; zu dieser Erneuerung aber können wir durch das Sakrament der Buße nicht ohne unsere häufigen Thränen, Seufzer und Reueschmerz gelangen. Die göttliche Gerechtigkeit erfordert es, daß auf andere Weise Diejenigen von Gott zu Gnaden aufgenommen werden, welche als Ungläubige vor der Taufe sündigten, und auf andere Weise Jene, die, nachdem sie von der Knechtschaft der Sünde befreit und die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatten, dennoch keine Scheu trugen, wissentlich mit neuen Sünden den Tempel des heiligen Geistes zu entweihen. Ja, nicht einmal der göttlichen Milde geziemt es, daß die Sünden ohne Genugthuung erlassen werden, damit nicht etwa der Sünder sie für gering halte, in immer schwerere falle und durch ein unbußfertiges Herz den Zorn sich häufe für den strengen Tag des Gerichtes. Denn diese genugthuenden Strafen dienen dazu, den Rückfall in die Sünde zu verhüten, indem sie den Büßer für die Zukunft vorsichtiger und wachsamer machen.

Die Nothwendigkeit der Genugthuung geht auch aus folgendem Umstande hervor. Der Sünder ist durch seine Sünden den Gläubigen zum Aergerniß geworden, er hat durch seine Vergehen die Kirche Gottes beleidigt und geschändet. Es ist also nicht genug, daß er die Reue über seine Sünden nur im Herzen trage; nein, diese muß sich auch in äußeren Werken der Buße zeigen, damit das Aergerniß wieder gut gemacht, damit die Gläubigen erbaut und der Kirche genu-

gethan werde. Darum war es von der Kirche sehr weise verordnet, daß für die öffentlichen Sünden auch öffentliche Buße gethan werden mußte, „damit auch die Uebrigen sich fürchteten" (1. Tim. 5, 20.) und von der Sünde abgeschreckt würden. Die öffentliche Kirchenbuße ist zwar jetzt außer Uebung gekommen, aber hat wohl deßhalb Gott den Sünder von der Pflicht entbunden, das angerichtete Aergerniß auszutilgen? Ich kann mir keinen wahren Büßer denken, der nicht zugleich das sehnlichste Verlangen hätte, das früher gegebene böse Beispiel durch das Beispiel eines bußfertigen Wandels wieder gut zu machen. Ja, es ist das seine Schuldigkeit, so gewiß seine Schuldigkeit, als Jener, der seinen Nächsten an dessen zeitlichen Gütern beschädigt hat, verpflichtet ist, nach Kräften diesen Schaden zu ersetzen. Sind Unschuld, Frömmigkeit, Glaube, Gewissenhaftigkeit nicht höher im Werthe anzuschlagen, als alle zeitlichen Güter? Wenn aber der Sünder durch Wort oder Beispiel Andern ihre Unschuld geraubt, ihren Glauben untergraben, ihre Frömmigkeit verhöhnt, ihre Gewissenhaftigkeit geschwächt hat: ist er dann nicht vor Gott und der Welt schuldig, das angestiftete Uebel, so weit es nur in seinen Kräften steht, wieder gut zu machen? Das geschieht vorzüglich aber durch eine würdige Genugthuung; welchen sein früherer schlechter Wandel zum Aergerniß und Falle gereichte, denen soll sein nachheriger Bußeifer ein ermunterndes Beispiel zur Bekehrung werden.

Das eigene Wohl des Büßers ermahnt ihn zur Wirkung einer entsprechenden Genugthuung. Durch die sakramentale Lossprechung wird zwar dem Sünder die Nachlassung der Schuld und ewigen Strafe zugesichert, allein es bleiben gewöhnlich noch zeitliche Strafen zurück, was uns die Zeugnisse der heiligen Schrift zur Genüge beweisen. Ein solches Beispiel sehen wir an dem Könige David: eine schwere Doppelsünde hatte er begangen, reumüthig klagte sich derselbe vor dem Herrn an, und Gott antwortete ihm durch den Propheten

Nathan: „Deine Sünde ist dir verziehen, und du sollst nicht des ewigen Todes sterben; aber weil du öffentlich Aergerniß gegeben, und die Feinde des Herrn zur Lästerung gebracht hast, soll dein Sohn sterben, den die Betsabee geboren hat.“ (2. Kön. 2.) Wie viele andere Unfälle wurden noch als Strafen wegen eben dieser Sünde über ihn verhängt! Und wie vielen und schweren Bußwerken unterzog sich nicht der reumüthige David sein ganzes Leben hindurch! Das überzeugt uns deutlich und klar, daß Gott wohl die Schuld und ewige Strafe vom reumüthigen Sünder im Bußgerichte wegnehme, ihn aber meist noch zeitlichen Strafen unterwerfe, durch welche er seiner heiligsten Gerechtigkeit genugthun müsse. Diese noch schuldigen zeitlichen Sündenstrafen kann aber der Büßer ganz oder wenigstens theilweise abverdienen durch Vollziehung der vom Priester auferlegten oder durch Uebernahme freiwilliger Bußwerke.

Wäre es auch möglich, daß der reumüthige Büßer der Genugthuung sich weigere, wenn er hinschaut auf Den, um dessentwillen ihm Verzeihung und Nachlaß der ewigen Strafe gewährt worden ist? Jesus, das schuldlose Lamm Gottes nimmt die Sünden der ganzen Welt auf sich und duldet die Strafe dafür an seinem Leibe, — und der Sünder, der Kreuz, Dornen, Nägel und Geißeln seinem Erlöser bereitet, er wollte für seine unermeßlichen Schulden auch nicht zur geringsten Genugthuung sich verstehen? Wenn der Schuldlose büßt, dürfte der Schuldige ohne alle Strafe ausgehen? Nein, sagt der heilige Bernardus, es gibt nichts Unnatürlicheres, als ein weichliches Glied unter einem mit Dornen gekrönten Haupte.

50.

Fortsetzung.

Aus dem Gesagten hast du nun gesehen, mein Christ, daß bei deinem Austritte aus dem Beichtstuhle dein Bußwerk

noch nicht vollendet ist, noch bleibt die Genugthuung übrig; du bist sie Gott, du bist sie deinem Heilande, du bist sie der Kirche, deinen Mitmenschen und dir selber schuldig. Wie du aber dieser heiligen Pflicht zu genügen hast, das wollen wir jetzt betrachten.

Die Genugthuung besteht in solchen guten, aber beschwerlichen Werken, zu denen man sonst nicht verpflichtet ist und die man in der Absicht übernimmt, um für die Gott zugefügten Beleidigungen zu büßen. Wir müssen aber eine zweifache Genugthuung unterscheiden: jene, die als wesentlicher Theil zur Vollständigkeit der heiligen Beicht erforderlich ist, und jene, welche dem Bußsakramente nachfolgen, und zur Bewahrung der wiedererlangten Gnade dienen soll. Die sakramentale Genugthuung besteht in jenen Bußwerken, die von dem Priester dem Sünder auferlegt werden. Außer dem einzigen Falle, wo wegen Verwirrung des Geistes oder der nächsten Nähe des Todes durchaus keine Genugthuung geleistet werden kann, ist sonst immer der Beichtvater verpflichtet, dem Beichtenden eine Buße aufzulegen, und dieser ist schuldig, dieselbe willig anzunehmen und treu zu erfüllen. Mein Christ! wenn dir der Priester vor Ertheilung der Absolution eine Buße auferlegt, so sehe ihn mit den Augen des Glaubens an, betrachte an ihm nicht den gewöhnlichen Menschen, sondern sein heiliges Amt; meine nicht, du überließest dich hier der Willkür eines Menschen, der dir größere oder geringere Strafen je nach seinem Gefallen aufbürden darf oder will. Der Beichtvater straft den Büßer im Auftrage Dessen, in dessen Gewalt er ihm die Lossprechung ertheilt; im Namen des Vaters, den der Sünder beleidigt und der den Reuigen wieder zu seinem Kinde aufnimmt; im Namen des Sohnes, dessen Blut er durch seine Sünden mit Füßen getreten und der ihm doch jetzt wieder neue Verdienste zuwendet; im Namen des heiligen Geistes, dessen Tempel der Sünder entweiht und der jetzt wieder in seinem Herzen einkehren will. Der Priester

straft im Namen der Kirche, die ihm die Binde- und Lösegewalt unter schwerer Verantwortung anvertraut, daß er die Sünden nicht übersehe und nicht durch allzu große Gelindigkeit dem Leichtsinn und der Unbußfertigkeit Vorschub leiste.

Wir sollen daher jede Buße, welche der Beichtvater uns auferlegt, willig und in Demuth annehmen, indem wir bedenken, daß wir noch viel schwerere Buße verdient haben. Wie gering ist meistentheils diese Buße, wie unbedeutend im Vergleiche mit jener, die wir verdienen, und gar nicht zu vergleichen mit den Bußwerken, die in den ersten christlichen Zeiten dem Sünder gegeben wurden. In wenig Gebeten, in geringem Almosen oder Fasten besteht heutzutage meistentheils die Genugthuung, die der Beichtvater dem Büßer auferlegt. Und dennoch wollen so Manche zur Annahme dieser so milden Strafe sich nicht mehr verstehen. Sieht sich der Priester wegen des Seelenzustandes seines Beichtkindes genöthigt, eine größere Buße, als gewöhnlich, zu bestimmen, fordert er, z. B. es solle eine gewisse Zeit lang dieses oder jenes Vergnügen sich versagen, täglich ein gewisses Gebet verrichten oder eine Betrachtung anstellen, da hat man sogleich eine Menge Entschuldigungen bei der Hand, um solchen Bußen sich zu entziehen. Meine Gesundheitsumstände lassen dieß nicht zu, meine Geschäfte machen es mir durchaus unmöglich, täglich dieß Gebet zu verrichten oder eine Betrachtung anzustellen, ich bin dieser Dinge nicht gewohnt, wahrhaftig ich kann nicht. — Mein Christ! wenn deine Verhältnisse wirklich der Art sind, daß du diese oder jene besondere Bußübung nicht verrichten kannst, so magst du dieß immerhin, aber mit aller Demuth und Bescheidenheit dem Beichtvater, der nicht immer die Standesverhältnisse u. s. w. genau kennt, erklären, und er wird die Buße ändern; aber wenn du meinst, den auferlegten Bußwerken dich entziehen zu können, weil sie dir beschwerlich fallen, weil du nicht daran gewohnt bist, so irrest du dich sehr. Gerade deßhalb, weil sie dir schwer vorkommen, um so mehr ist

es deine Schuldigkeit, dich ihnen zu unterziehen; denn wären sie für dich so ganz leicht und mühelos, wie könnten sie dann als angemessene Bußwerke gelten? Ist es nicht billig, gerecht und heilsam, sagt der heilige Bernardus, daß derjenige Etwas gegen seine eigene Lust und seinen Eigenwillen zu leiden habe, der sich an gar Vielem ergötzte, was dem Willen Gottes zuwider war? Ist es nicht gerecht, daß jener Geist, der so viele unnöthige Sorgen und Mühen sich machte, um den Dingen der Welt nachzustreben und seine Launen zu befriedigen, nun auch im Gebete und in der Betrachtung sich anstrenge? Ist es nicht gerecht, daß jener Leib, der sich so oft an sinnlichen Genüssen bis zum Uebermaß und zum Nachtheile der eigenen Gesundheit ergötzte, nun zum Heil der Seele durch Fasten gestraft und gezüchtiget werde? In jenen sündhaften Ausschweifungen konnte man Alles ertragen, in der heilsamen Genugthuung dafür findet man das Geringste zu schwer. Ja Manche meinen, die Buße geradezu abweisen zu dürfen: die Einen sprechen ihre Weigerung offen aus, die Andern hören den Beichtvater schweigend an, sind aber gar nicht gesonnen, die auferlegte Buße zu verrichten. O die Verblendeten! sie gehen nicht gerechtfertigt, sondern als noch größere Sünder aus dem Beichtstuhle; denn entweder weigern sie sich der Genugthuung aus Bequemlichkeit, und dann fehlt es am ernstlichen Vorsatz; oder sie erlauben sich dieß, weil sie im Beichtvater nicht den Stellvertreter Gottes erkennen, und da mangelt ihnen der Glaube; oder die Buße scheint ihnen zu groß im Verhältniß zu ihren Sünden und da haben sie keine Erkenntniß ihrer Schuld und keine Reue; in jedem Falle aber sind sie der Lossprechung unwürdig und unfähig, denn ohne lebendigen Glauben, ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz darf der Sünder keine Verzeihung von Gott erwarten.

51.

Heilsame Unterweisung über die heilige Beicht.

Unser Heiland hinterließ seiner Kirche das heilige Sakrament der Buße, damit wir uns durch selbes zu jeder Zeit von den Sünden reinigen können, die wir begangen haben. Da du nun, mein Christ, gegen die Sünde ein so sicheres und leichtes Mittel besitzest, so dulde niemals, daß dein Herz lange Zeit mit einer Sünde behaftet sei. Wenn du kannst, so beichte alle vierzehn Tage, wenn dir dein Gewissen auch keine schweren Sünden vorwirft. Du empfängst durch die Beicht nicht allein die Lossprechung von läßlichen Sünden, sondern auch mehr Fähigkeit, sie besser zu erkennen, mehr Kraft, sie zu meiden und eine Fülle von Gnaden, den Schaden wieder ersetzen zu können, den sie dir verursacht haben.

Der heilige Franz von Sales lehrt, daß für Einen, der alle acht Tage beichtet, eine Viertelstunde zur Gewissenserforschung, und noch weniger zur Reue und Leid hinreiche. Wer noch öfter beichtet, braucht noch weniger. So sagt der Heilige.

Wenn man auch in der Beichte einige Fehler vergißt, so werden sie doch getilgt. Höre, was der genannte Heilige uns da für eine Lehre gibt. „Man muß sich nicht beunruhigen, wenn man sich nicht an alle Sünden erinnert, um sie zu beichten, weil es nicht zu glauben ist, daß eine Seele, welche oft ihre Gewissenserforschung macht, sie nicht auch gut mache, um sich aller bedeutender Fehler zu erinnern. Man muß dann auch nicht so ängstlich sein, alle kleinen Unvollkommenheiten, alle leichten und unbedeutenden Schwachheiten zu beichten. Es genügt eine Verdemüthigung des Geistes, ein Seufzer, um sie zu tilgen." Sage darum nicht, daß du heimliche Sünden hast, die du nicht beichtest; das ist ein Kunstgriff des Teufels, um dich zu beunruhigen. Bedenke

auch, daß es nicht die genaue Aufzählung der eigenen Sünden ist, was sie tilget, so wie ja auch eine noch so genaue Aufzählung der Schulden einen Schuldner noch nicht von der Pflicht, sie zu zahlen, befreit. Sei versichert, je mehr du dich erforschen wirst, desto weniger wirst du finden. Von der andern Seite ermüdet eine lange Erforschung das Gemüth, und schwächt den Affekt der Liebe.

Folgende Unterweisung des heiligen Franz von Sales wird für die Beichtübung von großem Nutzen sein: „Wenn man nicht klar erkennt, ob man bei Anregung zum Zorn oder zu andern Versuchungen seine Einwilligung gegeben habe, so muß man das in einer geistlichen Unterredung besprechen, um darüber unterrichtet zu werden, wie man sich zu verhalten habe, nicht aber es als Sünde beichten. Denn wenn du dich anklagest, daß du durch zwei Tage große Anregung zum Zorn gehabt, aber nicht dazu eingewilligt hast, so sagst du ja deine Tugenden, anstatt die Sünden zu sagen. Wenn du zweifelst, ob du eine Sünde begangen hast, so mußt du dich ernstlich prüfen, ob der Zweifel einen Grund habe, und dann sag' es mit Einfalt. Im entgegengesetzten Falle mußt du schweigen, sollte es dich auch ein wenig Mühe kosten."

Der Heilige will auch, daß man gewisse allgemeine Anklagen, die Viele aus Gewohnheit machen, und die er die überflüssigen nennt, nicht vorbringe, als: Ich habe Gott nicht so sehr geliebt, ich habe nicht so andächtig gebetet, ich habe meinen Nächsten nicht so sehr geliebt, wie ich sollte; ich habe die Sakramente nicht mit der Ehrfurcht empfangen, mit der ich es hätte thun sollen u. s. w. Du siehst wohl den Grund ein, warum du nicht so beichten sollst; denn wenn du es auf diese Art thust, so machst du kein besonderes Bekenntniß, das deinen Beichtvater über den Zustand deines Gewissens aufklären könnte; wo sind die Menschen, mögen sie auch noch so vollkommen sein, die nicht jenes von sich sagen könnten?

„Suche daher, sagt der Heilige, die besonderen Gründe,

diese nur allgemeinen Anklagen zu erforschen, und wenn du sie gefunden hast, klage dich deiner Sünden einfach und natürlich an. Wenn du dich z. B. anklagst, deinen Nächsten nicht so, wie du solltest, geliebt zu haben, bestand dieß etwa darin, daß du, die große Noth eines Armen recht wohl erkennend, ihm leicht hättest Hilfe und Trost gewähren können, und diese Pflicht der Menschenliebe dennoch unterlassen hast? Nun wohl, klage dich dieses bestimmten Falles wegen an, und sage, daß du ihm nicht geholfen hast, wie es in deiner Macht lag, mag es nun aus Lässigkeit, aus Härte des Herzens oder aus Verachtung geschehen sein. Beichte nicht, daß du nicht mit der gebührenden Andacht gebetet, sondern unterlasse diese allgemeine Anklage, die bei der Beicht zu nichts dient, und sage ganz einfach, daß du freiwillige Zerstreuungen gehabt, oder den Ort, die Zeit, das äußere Benehmen, die zu einem gottseligen Gebete erforderlich sind, zu beachten vernachlässigt hast."

„Begnüge dich bei der Angabe der läßlichen Sünden nicht damit, zu sagen, daß du sie begangen hast, sondern sage auch, aus welchem Beweggrunde du sie begangen hast. Zu sagen, du habest gelogen, ohne Jemandem dadurch zu schaden, ist nicht hinlänglich; — du mußt angeben, ob es etwa aus eitler Ruhmredigkeit, um dich zu loben oder zu entschuldigen, oder aus alberner Fröhlichkeit, oder aus Eigensinn geschah. Hast du im Spiele gesündigt, so erkläre dich näher, und sage, ob du es aus Gewinnsucht, oder aus Behagen an der Unterhaltung gethan hast. Eben so mache es auch bei den übrigen Sünden."

„Gib ferner an, wie lange ungefähr die Sünde gedauert hat; denn die Länge der Dauer vergrößert sie gewöhnlich sehr. Wirklich ist auch zwischen einer flüchtigen Eitelkeit, die unsern Geist nur eine Viertelstunde lang beschäftigte, und einer andern, die unser Herz einen, zwei oder drei Tage mit geheimen Stolze erfüllte, ein großer Unterschied. Wenn man sich daher einer Sünde anklagt, so muß man That, Beweggrund und Dauer wohl unterscheiden. Denn obgleich man bei dem

Bekenntnisse der läßlichen Sünden überhaupt nicht zu einer ängstlichen Genauigkeit, ja zu der Angabe derselben nicht einmal verpflichtet ist, so müssen doch jene, die ihre Seele recht reinigen wollen, um den höchsten Grad der Gottseligkeit zu erreichen, die größte Sorgfalt darauf verwenden, ihrem geistigen Arzte jedes Uebel zu offenbaren, von dem sie geheilt sein wollen, mag es auch noch so klein sein."

„Unterlaß endlich nichts von Allem, was nöthig ist, um über deine Sünden genaue Auskunft zu geben, und merke dir darüber folgendes Beispiel. Ein Mensch, der mir überhaupt mißfällt, sagt mir irgend etwas im Scherze. Ich nehme es übel und gerathe in Zorn darüber, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn ein Anderer, den ich wohl leiden mag, jene Scherzrede an mich gerichtet hätte. Was soll ich nun in meiner Beicht bekennen? Ich muß sagen, daß ich mich nicht durch die Sache oder durch die Art, wie sie ausgesprochen wurde, zum Zorn habe hinreißen lassen, sondern nur durch das Mißfallen, das ich an dem Menschen habe, der diese Worte gesprochen. Ich halte es auch für sehr nützlich, selbst die einzelnen Worte anzugeben, die mich der Zorn hat ausstoßen lassen. Auf diese Weise offenbaren sich dem Beichtvater nicht allein die begangenen Sünden, sondern auch die bösen Neigungen, Gewohnheiten und andern Wurzeln der Sünden, und er lernt dadurch mein Herz und die Heilmittel besser kennen, die den Schwachheiten desselben entsprechend sind. Die Personen jedoch, die Theil an der Sünde genommen haben, muß man, wenn es möglich ist, immer verschweigen."

Hege immer einen tiefen Schmerz über die Sünden, die du beichtest, so gering sie immer sein mögen, und einen kräftigen Vorsatz, dich zu bessern. Es gibt viele Menschen, welche ihre läßlichen Sünden nur beichten, weil sie dieß nun einmal zu thun gewohnt sind, und ohne den Vorsatz zu haben, sich deßhalb zu bessern. Sie bleiben daher auch ihr ganzes Leben

hindurch mit diesen Sünden belastet, und berauben sich dadurch vieler Gnaden, die zu ihrem geistlichen Fortschreiten nothwendig sind. Wenn du dich daher einer kleinen Lüge oder eines auch nur im geringen Maße unziemlichen Wortes anklagst, so bereue es aufrichtig, und fasse den festen Entschluß, dieß Alles künftig meiden zu wollen.

Du mußt deine Sünden bereuen, aber dich nicht darüber beunruhigen; die Reue ist eine Wirkung der Liebe Gottes, die Unruhe eine Wirkung der Eigenliebe. Vielmehr sollst du, wenn du deine Sünden aufrichtig bereuest, Gott danken, daß du durch seine Barmherzigkeit nicht mehr Böses gethan hast. Verspreche bloß im Vertrauen auf Gottes Güte ernstliche Besserung; und wenn du auch hundertmal im Tage fielest, so müßtest du doch immer wahre Besserung hoffen und versprechen.

Die Reue über die Sünden besteht in der Entschlossenheit des Willens, die begangenen Sünden zu verabscheuen, und künftig keine mehr zu begehen, weil sie Gott beleidigen. Zur wahren Reue gehören also nicht nothwendig Thränen, Seufzer oder Empfindungen der Rührung; vielmehr können wir mitten in der größten Trockenheit, die uns wie Unempfindlichkeit vorkommt, doch eine heilige und rechtfertigende Reue haben. Aengstige dich darum nicht.

Thue dir nie Gewalt an, um Reue hervorzubringen. Solch' eine Anstrengung kann Verwirrung und Niederdrückung des Geistes, aber keine Reue bewirken. Gönne vielmehr deinem Herzen tiefen Frieden. Sage voll Liebe zu Gott, daß du wünschest, ihn nie beleidigt zu haben, und daß du ihn mit seiner Gnade nie mehr beleidigen wollest. Sieh', da hast du Reue. Die Reue ist eine Wirkung der Liebe, und die Liebe wirkt immer ruhig.

Der heilige Franz von Sales sagt, daß die Uebung der Reue in einem Augenblicke geschieht, nämlich mit zwei schnellen Gedanken, einen auf uns selbst, um die Sünde zu verabscheuen, einen auf Gott, um Besserung zu versprechen und

sie mit seiner Gnade zu hoffen. Einer der reuigsten Büßer war David, und seine Reue besteht in einem einzigen Worte: „Ich habe gesündiget,“ und mit diesem einzigen Worte ist er gerechtfertiget.

Du sagst, du wünschest Reue zu haben; aber du kannst sie nicht finden. Der heilige Franz von Sales antwortet dir: „Es ist sehr viel, können zu wollen; das Verlangen der Reue zeigt an, daß die Reue schon da ist.“ Das Feuer, das unter der Asche ist, fühlt man nicht, man sieht es nicht, aber es ist da. — Der Wunsch, die Reue auch zu empfinden, kommt oft aus einer eigennützigen Selbstgefälligkeit her, welche nicht zufrieden, Gott genuggethan zu haben, auch sich selbst genugthun und in dem eigenen Gefühle ihre Rechtschaffenheit und Tugend erprobt haben möchte.

Gott läßt dich deine Reue nicht erkennen, um dir das Verdienst des Gehorsams zu verleihen, der dir auflegt, ruhig zu bleiben. Glaube also demüthig, gehorche großmüthig, und du wirst eine doppelte Krone haben. Die größten Heiligen glaubten zuweilen, nicht genug Reue noch Liebe zu haben; aber in diesen Finsternissen folgten sie mit heldenmüthiger Unterwerfung dem Lichte des Gehorsams.

Glaube nicht, daß du keine Reue hast, oder schlecht beichtest, weil du wieder in die nämlichen Fehltritte zurückfällst. Man muß die Fehltritte unterscheiden. Jene, welche aus einem bösen Willen hervorgehen, der die Sünde liebt, der sündigen und in der Sünde verharren will, muß man mit aller Gewalt hinwegschaffen. Aber jene Fehler, welche aus Ueberraschung, aus Schwachheit, aus Unachtsamkeit begangen werden, werden uns wohl bis zum Tode begleiten. „Von gewissen Fehlern, sagt unser Heilige, wird es viel sein, wenn wir nur eine Viertelstunde vor dem Sterben davon befreit sind. Man muß nicht nur die Fehler des Nächsten, sondern auch seine eigenen ertragen, und Geduld haben, wenn man sich so unvollkommen sieht.“ Streben wir nach Besserung,

aber mit Ruhe und ohne Aengstlichkeit; denn wir können nicht vor der Zeit Engel werden.

Bei deinen Beichten füge immer noch eine allgemeine Anklage des vergangenen Lebens bei, worüber du eine besondere Reue empfindest. Sage z. B. im Allgemeinen: Ich klage mich auch an der Sünden der Unreinigkeit, des Hasses, der Rache meines vergangenen Lebens; das gibt denn auch sicherer einen Gegenstand zur Giltigkeit des Sakramentes.

Entferne alle Furcht, in den General- oder gewöhnlichen Beichten, Sünden ausgelassen oder sie nicht deutlich genug gesagt zu haben. Höre, was ein großer Gottesgelehrter darüber sagt: „Die Kirche, welche die Auslegerin des Willens Christi ist, verlangt bei unsern Beichten eine sakramentalische, nicht eine materielle Vollständigkeit; die erste besteht darin, daß wir alle Sünden beichten, deren wir uns nach einer vernünftigen, dem gegenwärtigen Zustande unserer Seele angemessenen Gewissenserforschung erinnern; die zweite besteht in einer materiellen Auseinandersetzung aller von uns begangenen Sünden, ihrer Zahl und aller Umstände, ohne auch das Geringste auszulassen. Die Kirche fordert nur die erste Art der Vollständigkeit, weil diese nicht über unsere Kräfte geht; aber sie fordert nicht die zweite, weil sie sehr gut weiß, daß auch bei der allergenauesten Gewissenserforschung uns doch immer etwas von den Sünden selbst, oder von ihrer Zahl, oder von den Umständen entwischt. Mit einem Worte, sie verlangt von den Gläubigen ein demüthiges und aufrichtiges Bekenntniß alles Dessen, wessen sie sich nach einer ordentlichen Erforschung erinnern, und nimmt an, daß dann der gute Wille der Büßenden die unfreiwillige Schwachheit des Gedächtnisses entsetze.“ (Janim.)

Merke noch, daß, wenn dir scheinen sollte, nicht den nöthigen Fleiß angewendet zu haben, der kluge Beichtvater mit seinen Fragen das Uebrige thue; und wenn er nichts weiter gefragt hat, so geschah es, weil er die Beschaffenheit

deiner Sünden und den Zustand deiner Seele hinlänglich erkannt hat, und damit ist auch die sakramentalische Beicht vollendet. (Quadrupani.)

52.

Innerliche Zusprache, in welcher Jesus Christus eine sündige Seele, die ein besseres Leben zu führen verlangt, tröstet.

(Aus den Schriften des Johannes Landsperg und Anderer.)

I.

Wie eine treue Seele Schmerz und vollkommene Reue über die Sünde erlangt.

Christus spricht zur Seele: „Ich liebe, die mich lieben, und es ist meine Lust, bei den Menschenkindern zu sein. Also hab' ich die Welt geliebt, daß ich meine Seele in den Tod gab, auf daß Alle, die an mich glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben." O Seele! für dich habe ich gearbeitet, für dich Hunger und Durst, Schmach und Verfolgung erlitten. Verwundet ward ich wegen deiner Missethaten, kraftlos wegen deiner Laster, bin gestorben wegen deiner Verbrechen, und wieder erstanden um deiner Rechtfertigung willen. All dieß zu thun und zu leiden, trieb die Liebe mich, mit der ich dich liebe, und dich zu meiner Tochter an Kindesstatt erwähle. Darum kehre zurück zu mir, die du in dich gingst, werde rein in dem Blute meiner Wunden, bekleide dich mit den Tugenden und Verdiensten meines Lebens. Ich gebe dir dieß Alles gerne, ja als dein liebevoller Vater reiche ich es dir, eile ich dir entgegen, umfange ich dich zum Kusse und lade dich ein zur Gegenliebe. Kehre zurück, o Seele, und werde rein. Gib mir dein Herz, nichts Anderes verlange ich von dir.

Bereue, daß du gesündigt, daß du mich beleidigt hast,

oder bereue auch nur, daß du keine Reue fühlst; denn sehr oft geschieht es, daß es mir mehr gefällt, und daß es dem Menschen mehr frommt, so er will reuig oder andächtig sein, als da er Reue und Andacht fühlt. Denn wollen, was man nicht kann, erzeugt Betrübniß des Herzens. Bereue daher und zürne dir selbst, und verurtheile dich als verdammenswerth, weil du sündigst, und nicht bereuest, wie du sollst. Diese Reue, obwohl sie nicht fühlbar ist, nämlich, obwohl du dabei das Herz hart, dürr und trocken erdulden mußt, — sie ist hinlänglich zum Heile. Denn ich erwäge euer Elend, eure Schwachheit, eure Armuth, und keineswegs soll der gute Wille, wofern er nur wollte, daß er nie gesündigt hätte, und meinetwegen beschloß, nie mehr zu sündigen, — so soll er keineswegs verzweifeln, wie sehr ihn auch die Dürre und Kälte des Herzens quäle. Aber, sagst du, unzählige Sünden habe ich begangen; wie ist es möglich, daß ich jede einzelne Sünde insbesondere bereue? Trost bedarfst du, o Seele, und nur die Wahrheit ist es, die tröstet. Hast du viele Sünden, so fasse über die vielen und über alle Sünden zugleich eine allgemeine Reue, in welche du alle und jede Sünde einschließest, so daß keine Sünde sei, die du, wenn sie dir einzeln beifiele, von der Reue ausnehmen, und die du nicht meiden und verlassen wolltest. Diese allgemeine Reue erstreckt sich dann über alle und jede Sünde, auch über die, welche du vergessen hast, und an die du nicht denkst. Denn dieß verlange ich nicht von dir, daß du nothwendig über jede einzelne Sünde auch eine besondere Reue, nach der Zahl und Gattung der Sünden, erweckst; und so habe ich von Maria Magdalena gesagt: „Ihr wurden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat;" ich habe nicht gesagt, weil sie vielmal geliebt hat. Auch konnte Magdalena keine andere, als eine allgemeine Reue in so augenblicklicher Zerknirschung haben. Und so bereue auch du alle Sünden, und keine sei, an der du Gefallen hättest, so sie im Allgemeinen oder einzeln sich deinem Gedächtnisse darböte.

Du sollst nicht übermäßig traurig sein, noch derlei Einbildungen und Einfälle hegen, als wäre ich also erzürnt, daß ich nicht zu versöhnen sei, als wollte ich nicht verzeihen, als wollte ich dich nicht wieder in meine Gnade aufnehmen, — dieß ist Teufelsgezisch, womit er dich zur Verzweiflung zu bringen strebt. Es ist sein Brauch so: Anfangs da er zur Sünde versucht, verdrängt er aus dem Herzen das Andenken an mich, verspricht dem Sündigenden meine Barmherzigkeit, bestärkt die Sicherheit, die Verwegenheit, die Hartnäckigkeit des gottlosen Willens; dann aber, so er sieht, daß der Sünder von ihm weichen will, und er ihn durch andere Versuchungen nicht mehr zur Sünde zu bringen vermag, da greift er die zagende Seele mit der Versuchung zur Verzweiflung an. Er rathet, die Beicht zu unterlassen; er flüstert ein, es sei unmöglich, die böse Gewohnheit zu überwinden; er schreckt mit der Menge der begangenen Sünden, und lügt: Ich wolle sie nicht verzeihen. — O meine Seele, glaube ihm nicht; dulde, was du dulden mußt, doch die Verzweiflung dulde nicht. Die Reue, da es dir Leid thut, daß ich beleidigt ward, da du wünschest, du hättest nicht gesündigt, da du beschließest, du wollest nicht mehr sündigen, — obschon das Herz dürr und trocken sei, — sie ist genug. Und fällst du abermal, so stehe abermal auf, und fasse auf's Neue den Entschluß, nicht mehr zu sündigen; fällst du zum dritten Male, so stehe zum dritten Male wieder auf; zum vierten, zum fünften, ja, wenn du auch sieben und siebenzig Mal des Tages fällst, kehre eben so oft wieder zurück zu mir, und ich nehme dich wieder auf. Denn ist es nicht besser, ich nehme dich auf, als daß ich dich verliere und mit dir auch alle Mühe und allen Schmerz, den ich, dich zu retten, erlitt. Und hättest du dich dem Teufel übergeben, und hundertmal mich verleugnet, und mich und mein Bild mit Füßen getreten und verspieen, meinen Sakramenten Schmach angethan; — bereue, daß du es thatst, und ich erlasse dir die Sünde. Keine Sünde

erscheine dir so groß, daß sie die Hoffnung, Verzeihung zu erlangen, rauben, keine so zahlreich, daß sie meine Barmherzigkeit übersteigen können. Für mich ist es eines: ob ich von vielen oder wenigen Sünden dich befreie. Der große wie der kleine Sünder, sie bedürfen gleicherweise meiner Erbarmung, welche unerschöpflich fließt und überfließt für Alle. Unmöglich ist es, daß deine Bosheit meine Barmherzigkeit übertreffe. Je mehr Sünden du hast, um so lieber verzeihe ich, so du Buße thust; denn um so herrlicher strahlt meine Glorie, je ungeheurer der Sünder ist, dem ich Barmherzigkeit angedeihen lasse. Ich bin nicht hart, ich bin nicht karg, nein, höchst freigebig und verschwenderisch bin ich gegen dich, o Seele! Und was verliere ich dadurch, so du die Sünden aller Welt begangen hättest, und ich erließe sie dir alle?

Oder schreckt dich vielleicht dieß, daß du, geängstigt von Sünden, auch die wider deinen Willen zu erdulden gezwungen wirst, welche du vor dem freiwillig begingst? — Es verfolgt dich der Feind, und übt mit dir seine Schändlichkeiten. — Was immer du gegen deinen Willen erduldest, das, meine Tochter, wird dich nicht verdammen, noch meiner Gnade berauben; denn so sehr wird zur Sünde der freie Wille erfordert, daß, so etwas nicht freiwillig geschieht, es keine Sünde ist. Darum bewahre deinen Willen vor der Einwilligung, und dann laß das Fleisch und den Teufel wüthen. Auch von den Träumen besorge nichts; was immer du im Traume thust, was immer du im Schlafe leidest, mißfällt es dir vor und nach dem Traume, da du deiner Vernunft mächtig bist, so wird es dir keineswegs zugerechnet. Und hättest du auch durch ein übel zugebrachtes Leben und durch deinen vorigen Wandel Veranlassung dazu gegeben, so bist du doch jetzt dessen, was du leidest — wofern nur der Wille nicht einwilliget, — nicht schuldig, weil du dein voriges Leben aufrichtig bereutest, und ein besseres Leben zu führen strebst. Ja, sollte der Teufel auch zuweilen Lästerungen oder abscheuliche Gedanken gegen

mich und meine Heiligen in dein Herz senden, sei auch darum nicht verzagt; denn so lange du nicht mit Bedacht einwilligest, leidest du dieß vielmehr, als du es thust, und weil es dir ja Trauer und Betrübniß und keine Lust verursacht, so brauchst du es keineswegs zu fürchten, ja du solltest es nicht einmal dem Priester beichten. Ich lasse es zu, daß du es fühlest, und daß es dir lästig sei, auf daß du gereiniget, nicht aber auf daß du besudelt werdest. Der Teufel aber regt es darum an, damit du, während du gegen diese Dinge zu streiten suchst, in der Lust an meiner Liebe aufgehalten und verhindert werdest, und damit du dich in so großer Verstörung nicht getrauen sollest, zu mir zu kommen. Es ist seine Freude, dich in Skrupeln und Aengsten verwickelt zu sehen; du aber, o Seele, meine Tochter, fürchte solche Dinge nicht, sieh gar nicht hin, gib gar nicht Acht auf sie, antworte ihnen nicht, streite mit ihnen nicht, sondern, als ob du nichts fühltest, fahre ungestört in deinen Uebungen fort, und übergehe und verachte derlei Einfälle wie Hundegebell oder Gänsegeschrei; denn wolltest du aufmerken, streiten, dich ängstigen, sie auseinandersetzen, so drückst du sie deiner Einbildung immer tiefer ein, und geräthst in immer größere Unruhe.

Hat die büßende Seele meine Gütigkeit auch nur in etwas erkannt und gefühlt, und bedenkt sie, wie ich so gütig bin, wie so barmherzig, wie ich auch die Sünden so gar nicht vorwerfe und anrechne, daß ich sie nicht nur erlasse, sondern auch den Büßenden, gleich als hätte er nie gesündigt, in meine Gnade und Freundschaft aufnehme, ihn tröste, ihm Geschenke verleihe, — dieß Alles, so es die büßende Seele betrachtet, so wird ihr auch ihr Fall sogar Anlaß sein zur Erweckung größeren Eifers und innigerer Dankbarkeit gegen mich und stärkeren Hasses und tieferer Verachtung ihrer selbst; sich selber zürnend und sich verabscheuend, daß sie mich, ihren so gütigen Gott, verachtete, der, da ich mit Recht verdammen und zu Grunde richten könnte, schone, tröste und wohlthue.

Daher wird sie, je mehr Barmherzigkeit sie von mir erfährt, um so heftiger von Gerechtigkeit gegen sich selbst erfüllt, gleich als begehre sie an meiner Statt die Schmach, die sie mir anthat, an sich zu rächen. Dieß ist es, daß sie nicht nur um Verzeihung ihrer Sünden und um Versöhnung fleht, sondern auch zur Ehre meiner Gerechtigkeit dafür, daß sie sich gottlos wider mich empörte, zu leiden, gedemüthigt und gestraft zu werden verlangt. Und je mehr sie sich von mir getröstet fühlt, desto mehr grauet ihr vor ihrer Unwürdigkeit, desto mehr verabscheuet sie selbe, desto mehr bereuet sie und erzürnet sich über die Gräuel ihrer Sünden, und erstaunt, wie sie doch so undankbar gegen mich sein könne. — Die Sünden einer solchen Seele, die zu so großem Eifer gelangte, daß sie meine Gerechtigkeit gegen sie nicht minder, als meine Barmherzigkeit liebt, werden also vertilgt, wie ein Tropfen Wasser, auf einen glühenden Ofen gegossen, verschwindet.

Es kann darum unter allen Arten der Buße keine bessere sein, als so Einer beständig meine unendliche Liebe und Treue gegen ihn, und hinwider seine Untreue, Undankbarkeit und Bosheit gegen mich erwägt.

II.

Von dem Maaße und der Bescheidenheit, die in der Beicht und in der Genugthuung zu beobachten ist.

Es pflegt der Teufel meinen büßenden Knechten und Mägden in dem Kampfe der Buße und auch sonst solche Schlingen zu legen, wodurch die Meisten gewissensängstlich werden, immer wieder dasselbe beichten, und nie zur Ruhe gelangen können. Denn immer finden sie eine aus Nachlässigkeit übergangene Sünde, oder einen Umstand, den sie in voriger Beicht nicht erwähnten; und darum zweifeln sie an der Giltigkeit aller ihrer Beichten, und dieß treibt sie immer

wieder, von Neuem zu beichten. Doch sie sollen, nachdem sie einmal eine allgemeine Beicht abgelegt haben, diese unvernünftige Unruhe von sich thun. Ihnen ist's höchst nothwendig, daß sie dem Rathe eines vernünftigen Priesters oder dem des Beichtvaters, ohne mindestes Zaudern, demüthig folgen, daß sie ihm, gleich mir, gehorsamen, und das eigene Urtheil, den eigenen Verstand, den eigenen Sinn, ja auch das eigene irrige Gewissen aufgeben. Ich verlange es nicht, — ja es mißfällt mir, so du immer im Unflathe wühlst und durch das beständige Durchforschen deiner Sünden dich besudelst. Warum fliehest du nicht zu mir? — Ich werde dich retten! Wolltest du auch tausend Jahre lang dich erforschen und beichten, du würdest doch nicht rein; denn wie willst du einen Abgrund ausschöpfen? Hast du also einmal mit allem Fleiße dich bemüht, alle deine einzelnen Sünden zu beichten, so vertraue dich dann mit Zuversicht mir! Gib zu, daß mir etwas übrig bleibe, in dem ich dir gnädig sei; erkenne, wie unvermögend du bist, dich selbst zu reinigen; bekenne, daß du meine Barmherzigkeit nöthig hast; gestehe, daß du mir nicht Eins für Tausend antworten kannst, sondern in allen deinen Werken unzulänglich und meiner Erbarmung bedürftig bist. Also nicht auf deine Beichten, sondern auf meine Barmherzigkeit vertraue; denn diese ist es, die dich rechtfertigt. — Indessen du allzuviel mit deinen Sünden dich abgibst, sollst du dich zu mir wenden und meiner lieblichen Gegenwart genießen. Merkst du den Betrug des Feindes nicht? Er hält bei der Zahl der Sünden und bei deren Abscheulichkeit dich auf, damit du während dessen viel Heilsames, was dich zur Andacht entzünden würde, vernachlässigst. Wisse daher, daß dieß mir vorzüglich lieb sei, wenn du mich für gütig hältst und mich in Einfalt suchst. Glaube, daß ich gütig bin, fromm, voll Mitleid, barmherzig, höchst gut; vertraue auf mich, hoffe auf mich, suche meine Gnade, meine Freundschaft, meinen vertrauten Umgang, und richte alle deine Andachtsübungen dahin,

dieß zu erlangen. Gewiß, weit reichlichere Früchte wird es dir bringen, so du liebevoll sorgst, daß du mich liebst, wie du mir wohlgefällst, wie du mich nachahmst, als wenn du das, was du schon gebeichtet hast, wieder beichtest, oder den Skrupeln nachforschest, und, indem du sie auszurotten vermeinst, dir neue erzeugst. Unmöglich ist es, mich zu milde und zu barmherzig zu denken, so du nur nicht auf meine Barmherzigkeit sündigest; noch kannst du mir zu sehr vertrauen. Worin du dich also üben sollst, sei dieß: von mir zu denken, daß ich gut sei, und glauben, daß ich dich nicht verdammen will; da ich ganz gewiß Keinen verdammen will, der sich zu bessern entschlossen ist, und der nicht verzweifelt. Es ist genug, meine Tochter, daß es dich reuet, gesündigt zu haben, und daß du in Zukunft nicht mehr sündigen willst, und so bist du bereits in dem Stande der Seligkeit; was also sagst du? Ich bin reich an unendlicher Erbarmung; denke dir also mich auch so, und dadurch erweisest du mir größere Ehre, als wenn du dir einbildest, ich wäre hart und grausam, oder so du dich fürchtest, gleich als wachte ich darum nur über die Menschen, damit ich sie, wo sie etwa diesen oder jenen Skrupel, diesen oder jenen Umstand in der Beicht übergingen, sobald fange und verstricke. Sollte dir aber eine gewisse Todsünde beifallen, die du noch nicht gebeichtet hättest, so beichte sie mit aller Ruhe. Hast du vor der allgemeinen Beicht dein Gewissen einmal gut erforscht, so thue dann nach der Beicht alle Skrupeln von dir, erforsche dein Gewissen nicht auf's Neue, damit du dich durch immerwährendes Beichten nicht unruhig machst. Verdränge dieses ängstliche Nachsinnen durch gute Werke, die zur Liebe führen. Denn, gibst du auf die Aengstlichkeiten Acht, willst du jeder Angst nachspüren und sie ergründen, so legst du dir selbst tausend Schlingen. Darum, wie ich sagte, hast du einmal alle deine Sünden gebeichtet, einmal den Vorsatz gefaßt, nichts in der Beicht zu verschweigen, was du weißt, das gebeichtet werden muß, so

sei dann ruhig, und wirf alle Skrupel dem Teufel in den Rachen. Ich bin's, der dich verlangt, ich, der deine Freundschaft zu haben wünscht; ich, der von dir geliebt zu werden begehrt: also wie du mir, wie du meinem Willen entsprichst, — das sei dein Sinnen.

Urtheile, wisse und denke, daß du eine sündige Seele seiest. Erkenne, wie du in Vielem gesündiget hast, wie du höchst undankbar, widerspenstig, schändend und lästernd meinen Geboten und Räthen zuwider handeltest, und darum verdemüthige dich, und zwar so sehr, daß du nicht einmal die Augen vor mir dich aufzuschlagen getrauest, weil du voll Unrathes und Abscheulichkeiten bist. Es erinnern sich Manche ihrer Sünden auf solche Weise, daß sie dadurch zum Lachen, oder zur Verzweiflung oder zu ähnlichen Ungebührlichkeiten bewegt werden, und dieß geschieht meistens, weil sie nur an ihre Sünden denken, und sie betrachtend und zu ihnen gewendet, außerhalb mir mit ihnen sprechen und mit ihnen sich unterreden; daher werden sie auf diese Art, sei es auch in guter Meinung, mit ihren Sünden bei sich selbst verhandeln, dadurch mehr verfinstert als erleuchtet. Du aber, o Seele, so du als Sünderin dich denken, so du dich verdemüthigen willst, laß alles Brüten über die Sünde fahren und wende dich zu mir, und mit mir handle von deinen Sünden, deinen Schwachheiten und deinen Gebrechen; mir bringe deine Klagen gegen dich selbst vor, mit mir rede, und bei mir klage dich an über das, was du Böses thatst. So verwandelt sich das Bekenntniß deiner Sünden in Gebet, und darum handle, zu mir gewendet, betend von deinen Sünden, und dein Gewissen wird heiter und ruhig werden, und deine Liebe, gewendet zu mir, wird an mir sich entzünden.

Wegen der Genugthuung für die Sünden folge diesem Rathe, nämlich: Alles, was du aus eigener Kraft vermagst, das wirke beharrlich; doch nicht in diesem Sinne, als könntest du selbst für deine Sünden genugthun, denn dazu erachte

deine Werke viel zu unwürdig und ungleichartig, sondern thue Alles, nur mir, den du beleidigtest, zu Gefallen. Bitte mich aber, daß, durch die Verdienste meines Leidens und heiligsten Lebens, ich deine Verbrechen tilge, und meinem Vater für sie genugthue. Diese Demuth, dieß dein Vertrauen zu mir, durch welches du dich und deine Werke gering, mich aber und meine Verdienste hochachtest, ist kräftiger als alle Werke deiner Genugthuung, weil ein einziger Tropfen meines Blutes mehr Werth und Sühnung enthält, als alle Verdienste der Menschen, darum thut es auch für die Sünden der ganzen Welt genug; und diese Demuth und dieß Vertrauen zieht mich zu dir, und ich lasse dich Theil nehmen an dem Schatze meiner Verdienste. Deine vorzüglichste Sorge ist also nach meinem Beifalle zu trachten, mir immerdar zu danken, mich zu wünschen, zu lieben, und was ich selbst, oder durch meine Stellvertreter gebot, mit allem Fleiße zu vollziehen. Und hättest du dann auch tausendmal tausend Berge von Sünden, — alle, als ob sie Eine Sünde wären, erlasse ich sie dir; denn nicht schwerer ist es mir, viele als wenige Sünden zu vergeben. Wunderbar klingt, was ich nun sagen werde, und doch ist es fest und unbezweifelt für wahr zu halten: Wäre die ganze Welt eine brennende Flamme, in deren Mitte ein Büschlein Flachses gelegt würde, es würde dieses, dessen Eigenschaft es doch ist, sogleich zu brennen, nicht so geschwind vom Feuer ergriffen werden, als der Abgrund meiner Erbarmung den Sünder ergreift, welcher Reue hat und sich bekehren will; denn zu jener Wirkung der Natur gehört doch eine kleine Zeit; sei sie auch noch so klein, ja kaum bemerkbar; hier aber trennt durchaus kein Verzug den Bereuenden von dem Verzeihenden, den Seufzenden von dem, der das Seufzen erhört.

53.
Von dem Nutzen des oftmaligen Empfanges des heiligen Bußsakramentes.

Du hast in den vorigen Betrachtungen über das heilige Sakrament der Buße schon gesehen, wie vieler und großer Gnaden Derjenige theilhaft wird, der dieses heilige Sakrament würdig empfängt. Um dich nun, mein Christ, aufzumuntern und zu bewegen, dieses heilige Sakrament öfters im Jahre zu empfangen, betrachte mit Aufmerksamkeit Folgendes:

Die öfters mit wahrer Vorbereitung gemachte Beicht bewahrt uns vor schweren Sünden. Wo man oft auskehret, da bleibt es immer schön. Die Erfahrung zeigt es, daß Diejenigen, welche mit gehöriger Vorbereitung diese himmlische Arznei öfters gebrauchen, nie oder gar selten in schwere Sünden fallen. Und wie sollte es möglich sein, daß man sich nach so vielen Gewissenserforschungen, nach so vielmal betrachteter Schändlichkeit der Sünden, nach so vielmal wiederholten Vorsätzen, sein Leben zu bessern, dennoch in eine schwere Sünde einlasse? Der muß sich selbst seinen üblen Gewissenszustand zuschreiben, der dieses Mittel weiß, und dasselbe nicht anwenden will. Vor der Krankheit brauche die Arznei, ist die Ermahnung des heiligen Geistes. (Eccl. 18, 20.)

Die öftere würdige Beicht vermehret die heiligmachende Gnade. Sie verschafft wirkliche Hilfsmittel, mit welchen der Mensch die Versuchungen leichter besiegt: sie schwächt den Zunder der bösen Begierlichkeit; sie macht zu Nichte die Nachstellungen des höllischen Feindes; denn nichts fürchtet der Satan so sehr, als daß seine Anschläge entdeckt werden. Er ist eine Schlange, welche im Geheimen ihr Gift ausgießet, um den Menschen zu Grunde zu richten; er ist ein Nachtdieb, welcher nicht erkannt werden will; seine ganze Bemühung geht dahin, daß du deine Versuchungen, deine Neigungen verborgen hältst,

und auch nicht einmal deinem Beichtvater entdeckest. Die Sünde wird, wenn man sie offenbaret, bald getilgt, sagt der heilige Bernhard; im Gegentheil wird sie, wenn man sie verschweigt, nur vermehrt.

Die öftere würdige Beicht führt zu einer immer größern Selbstkenntniß. Die Selbstkenntniß ist uns zu unserer Bekehrung und sittlichen Vervollkommnung ganz nothwendig. Und je besser wir uns kennen, um so mehr sind wir zu unserer Vervollkommnung befähigt. Allein der Mensch erlangt nicht auf einmal eine vollkommene Selbstkenntniß, sondern nur eine anhaltende und oft wiederholte Erforschung seiner selbst führt zu ihr. Allein diese oftmalige Erforschung seiner selbst wird der Mensch im Allgemeinen schwerlich aus sich selbst anstellen, wenn ihn nicht eine besondere Veranlassung dazu antreibt; und diese gibt ihm die öftere Beicht. Denn er muß nothwendig jedesmal seinen Blick in sich hinein werfen und sich erforschen, wenn er zur Beicht geht. Nebstdem erhält er aber auch noch Anleitung und Nachhilfe zur Selbsterforschung von dem Beichtvater.

Die öftere würdige Beicht führt zu größerer Demuth. Je mehr der Mensch sich kennen lernt, um so deutlicher sieht er ein, wie groß die Zahl seiner mannigfachen Schwachheiten ist. Diese Erkenntniß bringt aber nothwendig in ihm das Gefühl seiner Niedrigkeit zuwege, was die Wurzel der Demuth ist. Da aber nun die öftere Beicht zu der vollkommenen Selbstkenntniß hinführt, so führt sie auch mit derselben zur Quelle der Demuth, der Mutter jeder wahren Tugend.

Die öftere würdige Beicht bewahrt vor Lauigkeit und stärkt im Guten. Die guten Vorsätze, welche wir zum ersten Male fassen, werden selten ausgeführt; und werden sie auch ausgeführt, so müssen sie doch wieder von Zeit zu Zeit erneuert werden, um einerseits nicht in Vergessenheit zu kommen, und andererseits unser Gemüth aufzuregen, in einen gewissen Affekt zu setzen, damit dasselbe nicht gewissermaßen

einschläft und erschlafft. — Und je öfter dieß geschieht, je öfter ein Vorsatz von dem Willen erneuert wird, um so mehr muß man an Stärke gewinnen. Das muß aber nothwendig geschehen, so oft wir beichten. Die Beicht selbst aber trägt auch wiederum viel zur Befestigung unserer guten Vorsätze bei.

Die öftere würdige Beicht ist die beste Vorbereitung zu einer würdigen Communion. Wenn man erwägt, daß es mit dem bloßen Wiederholen seines Sündenbekenntnisses nicht genug ist, sondern man auch würdige Früchte der Buße bringen muß, und so mit jeder Beicht Fortschritte in dem Guten machen und in demselben stärker werden muß; so ist es klar, daß eine öftere Beicht die beste Vorbereitung zu einer würdigen Communion ist.

Die öftere würdige Beicht ist das kräftigste Mittel, die Seele, besonders die der Jugend, vor den sie umgebenden Gefahren zu warnen und zu sichern, und jede mindeste Ansteckung gleich im Keime zu ersticken.

Die öftere würdige Beicht ist das passendste Mittel, die geheimsten, der Seele oft ganz verborgenen und oft höchst gefährlichen und schädlichen Fehler und Neigungen, z. B. der Eigenliebe, der Hoffart, des Eigenwillens, der Sinnlichkeit u. s. w. zu entdecken und zu unterdrücken oder ganz zu verhüten.

Die öftere Beicht ist das geeignetste Mittel für die Seele, für alle ihre besondern Verhältnisse, Umstände und Bedürfnisse, Belehrung, Rath, Ermahnung, Warnung, Trost und Ermunterung zu erhalten, so wie auch die Anleitung und alle Mittel zur Vermeidung alles Bösen und Schädlichen und zur Erlangung aller Tugenden der christlichen Vollkommenheit und Heiligkeit.

Die öftere Beicht ist das heilsamste Mittel, die wahre Seelenruhe und den innern Frieden zu erlangen, zu bewahren, und nach jeder Störung sogleich wieder herzustellen.

Die öftere Beicht ist das beste Mittel, alle Hindernisse, die der Seele zu ihrer Vervollkommnung in der Buße, Tu-

gend und Gottseligkeit im Wege stehen, kennen zu lernen, zu beseitigen und sie zur einzigen Grundlage jeder wahren Tugend hinzuführen.

Die öftere Beicht ist das beste Mittel, der Gefahr, schwere Sünden zu vergessen, vorzubeugen. Je länger du mit dem Beichten zögerst, je mehr werden deine Sünden sich vervielfältigen, und je größere Mühe wird es dann dich kosten, derselben dich zu erinnern. Vergissest du aber derselben, glaubst du darum, Gott werde ihrer auch vergessen? Glaubst du, daß eine Vergessenheit, die du hättest vermeiden oder welcher du hättest zuvorkommen können, und die aus freiwilliger Nachlässigkeit oder aus strafbarer Verspätung herrührt, dich vor Gott entschuldige? — Wenn man lange Zeit seine Schulden häuft, und sie nirgends anders als im Gedächtnisse aufzeichnet, so ist es ganz leicht möglich, daß der eine oder der andere Schuldposten bei der endlichen Ablegung der Rechnung dem Gedächtnisse entfällt. Nicht so leicht aber wird dieses geschehen, wenn man in nicht gar großen Zwischenräumen von Zeit zu Zeit sein Schuldenregister in's Reine bringt. So ist es auch mit der Beicht; je öfter man beichtet, desto leichter ist die Gewissenserforschung und desto sicherer kann man sein, daß man alle seine Sünden gebeichtet hat.

Die öftere würdige Beicht ist das zweckmäßigste Mittel, die Seele, auch ihre kleinsten Fehler in ihrem Anfange und Entstehen kennen zu lernen, um sie sogleich und mit leichter Mühe verbessern, ablegen und wegräumen zu können, ehe sie größer, wichtiger und gefährlicher werden, sich weiter verbreiten, mehr Schaden anrichten und schwerer auszurotten und gut zu machen sind. — Tiefe Wurzeln werden die Sünden fassen, kräftiger werden die bösen Gewohnheiten, und täglich wird der Wille schwächer werden, wenn man die Beicht lange hinausschiebt.

Die Ungewißheit unserer Todesstunde räth eine öftere Beicht. Wann wir sterben, ist ungewiß; es kann zu jeder

Stunde, zu jeder Minute geschehen. Nichts Unreines aber geht, wie die heilige Schrift sagt, in das Himmelreich ein. Daher sollen wir oft unser Gewissen reinigen, und uns zu jeder Zeit bereit halten, dem Rufe in die Ewigkeit zu folgen.

Die lange nicht beichten, widerstreben der Absicht der Beichtanstalt und ihrem Heile. Unser Heiland, sagt ein gottseliger Mann, hat seiner Kirche das heilige Sakrament der Buße hinterlassen, um uns dadurch von allen Sünden zu reinigen, so oft und in dem Maaße, als wir dadurch befleckt worden sind. Wenn du nun fühlest, daß eine Todsünde auf deinem Gewissen lastet: warum drängest du da dich nicht selbst, diese Last so schnell als nur möglich von dir abzuwerfen? Wie kannst du auch nur einen Tag in der Sünde bleiben, wo du derselben durch die Beicht dich entlasten kannst? Sehr schwer fürwahr ist eine solche Last, da ein Gottmensch unter derselben erliegen mußte! Sehr unglückselig ist sie, da die Hölle ihr Mittelpunkt ist, wohin sie unablässig zielt, und wohin sie dich unfehlbar nach sich reißen wird, wofern du sie nicht von dir abwälzest.

Verharrest du lange in der Sünde, so wirst du mit derselben vertraut, und nichts ist so äußerst gefährlich. Dadurch, daß man solche lange in der Nähe sieht, gewöhnt man sich, sie ohne Abscheu zu sehen und ohne Mühe zu dulden; ja, man findet es am Ende schwer, von derselben zu scheiden.

Bedenke aber, daß du im Stande der Todsünde ein Gegenstand des unendlichen und allmächtigen Zornes Gottes bist! Ist aber dieser Zorn allmächtig, so vermag demselben Nichts zu widerstehen; und du kannst solchem dich bloßstellen? Ist dieser Zorn allmächtig, so kann demselben Nichts entgehen; und du glaubst, du werdest ihm ausweichen? Ist dieser Zorn allmächtig, so kann Gott seine Rache in's Unendliche, bis in alle Ewigkeit ausdehnen; und du fürchtest denselben nicht; du thust nichts, ihn zu besänftigen; ob dir dieß auch so leicht

gemacht wird, da du deine Schuld nur beichten darfst und alsbald die Verzeihung derselben erlangst?

Du weißt, daß du im Stande der Todsünde ein Feind Gottes und ein Gegenstand seines Hasses und Zornes bist: wie also kannst du das Gewicht derselben ertragen, und auch nur einen Augenblick in diesem Stande bleiben? Wie, fürchtest du nicht die Folgen desselben, ein ewiges Elend? Und dennoch verharrest du nicht nur Augenblicke und Tage, sondern ganze Monate darin; ob du auch die Mittel kennest, ihn zu versöhnen, und diese Mittel so sicher als leicht sind, da du bloß deine Laster bekennen und dich als schuldig anklagen darfst, die Verzeihung zu erlangen und gerechtfertiget zu werden; ja, überdieß weißt du, daß Gott selbst dir diese Mittel anbietet, und dich einladet, dieselben anzuwenden; und du berathschlagst dich noch, ob du solche anwenden willst; zögerst ganze Monate, sie anzuwenden und dich mit einem so furchtbaren Feinde zu versöhnen und vor den Blitzen eines allmächtigen Zornes dich zu beschützen? Gab es je einen unbegreiflicheren Wahnsinn?

O wie sehr werden die Verdammten durch die ganze Ewigkeit ihre Sorglosigkeit in öfterer Verrichtung der heiligen Beicht verfluchen, da sie von dem Tode übereilt, keine Zeit mehr gehabt haben, sich durch die Beicht mit Gott zu versöhnen, und dieses aus gerechtem Urtheile Gottes, weil sie so selten zur heiligen Beicht gegangen sind. Wie sehr hingegen werden sich die Seligen erfreuen, wie sehr werden sie Gott loben und danken, daß sie so vielfältig mit wahrer Vorbereitung die heiligen Sakramente empfangen, die Gnade und Glorie vermehret, und sich alle Stunden und Augenblicke vor dem göttlichen Richter zu erscheinen gefaßt gemacht haben!

Aber, heißt es, was soll man denn beständig beichten? Mein Christ, der Gerechte fällt, nach dem Ausspruche der heiligen Schrift, des Tages siebenmal; und du sollst nach acht oder vierzehn Tagen nichts zu beichten finden? Alle Tage

waschest du dich in der Frühe, und wenn du solches acht oder vierzehn Tage unterlassen solltest, würdest du fast vergrinden, und du sollst nach acht, nach vierzehn Tagen keine Makel in deiner Seele abzuwaschen haben? Wo nicht alle Tage, wenigstens alle drei oder acht Tage kehrt man ein Zimmer aus, und allezeit findet man etwas, und du sollst nach acht, nach vierzehn Tagen nichts in deinem Gewissen auszukehren finden?

Mein Christ, nimm an einem Sonn- oder Feiertage in der Frühe eine Stunde für dich, sieh in der Einsamkeit des Herzens in dein Gewissen tiefer hinein, ziehe den Vorhang der Eigenliebe, der gar zu guten Meinung von dir selbst hinweg. Durchgehe deine täglichen Verrichtungen, nimm deine Standes- und Amtspflichten zu Gemüthe, erforsche dich durch die Gebote Gottes und der Kirche, durch die Tod- oder Hauptsünden, durch die fremden Sünden; frage dich selbst, wie sehr du in den geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit gegen den Nebenmenschen dich betragen hast: und du wirst gar Vieles sehen, du wirst den Gräuel der Verwüstung in deinem Innern antreffen, wirst Stoff zu beichten im Ueberfluß finden.

Und gesetzt auch, du fändest von deiner letzten Beicht her nichts, so sieh auf die Jahre deiner Jugend, auf deine vorigen Lebenstage zurück, und du wirst etwa mehre Sünden finden, als dir lieb sind. Diese bereue, diese bekenne auf ein neues in dem heiligen Bußgerichte, wie es viele wahrhaft büßende Seelen thun. Und du wirst die etwa noch übrigen zeitlichen Strafen ganz auslöschen, du wirst dir die heiligmachende Gnade vermehren, du wirst dir viele Schätze der guten Werke sammeln, du wirst in dieser einzigen Handlung der Beicht mehrere Tugenden üben, als in jeder andern, wie der heilige Franz von Sales lehrt. (Philoth. 2. Th. K. 2.)

54.
Von der allgemeinen oder Generalbeicht.

Die wahre Ruhe und Sicherheit unserer Seele im gegenwärtigen Leben besteht in einem reinen und guten Gewissen, so daß uns dieses nichts Böses vorwerfen könne, das wir nicht schon wirklich vom Herzen bereut, und so viel als möglich abgebüßt hätten, — daß wir mithin versichert sein können, daß wir bei Gott wieder in Gunst und Gnade stehen, alle Sündenschuld bei ihm getilgt zu haben, und folglich uns trösten zu können, daß wir wieder seine geliebten Freunde, seine geliebten Kinder und Erben des Himmels sind. O wohl ein Trost, der mit keiner Freude der Welt, sollte sie auch noch so groß sein, zu vergleichen ist! Bleibt aber nur ein einziger Zweifel, oder eine noch nicht gänzlich abgethane schwere Sünde im Gewissen übrig, so ist der Seelenfrieden gestört, der nagende Wurm hört nicht auf zu nagen im Innern des Herzens, die Seele kann nicht fröhlich und zufrieden sein in dem Herrn. Daher hört man oft fromme, gottesfürchtige Seelen jammern und seufzen: Ach, wüßte ich doch, ob ich alle meine Sünden mit einer wahren Reue hinlänglich abgebüßt habe! Wüßte ich doch, ob mir alle meine Sünden verziehen seien; ob ich im Stande der heiligmachenden Gnade bin! Ja, fromme Seele, wer kann dich dessen versichern? Nur allein dein eigenes Gewissen kann dich beruhigen, worüber du Versicherung verlangst, wenn du nämlich mit allem möglichen Fleiße eine vollständige Generalbeicht von deinem ganzen verflossenen Leben wirst abgelegt haben; nur diese kann deine Seele in Hinsicht dessen, was die gewisse Vergebung der Sünden betrifft, vollkommen beruhigen. Denn in einer solchen Beicht empfängst du gleichsam die Handschrift mit dem Blute Jesu Christi unterzeichnet, daß jetzt Alles, was du bisher seit den Vernunftjahren gesündiget, und etwa auch schon

gebeichtet hast, richtig abgethan sei, so gewiß und sicher, daß du ohne Furcht und Skrupel urtheilen und dafür halten kannst, alle deine bisher gemachten Schulden bei Gott seien ausgelöscht, und Gott der Herr fordere nichts mehr von dir, was die begangenen Sünden betrifft, als daß du in seinem Dienste getreu fortwandelst und verharrest. Und solltest du auch in einer solchen Generalbeicht etwa aus unsträflicher Schwachheit einige schwere Sünden übersehen, nicht bemerkt und angegeben haben, so kannst du dennoch versichert sein, daß, wenn du sonst allen möglichen Fleiß zu einer vollständigen Gewissenserforschung, zu einer wahren und vollkommenen Reue, zu einem ernstlichen Vorsatze und aufrichtigen Sündenbekenntnisse angewendet hast, du deinerseits Alles gethan hast, was Gott zu einer wahren Buße von dir verlangt, und daß du folglich niemals mehr verbunden seiest, die in einer solchen Generalbeicht bekannten Sünden zu wiederholen, ja nicht einmal mehr mit Furcht und Aengstlichkeit daran zu denken. Und sollte dir in Zukunft ein Zweifel aufstoßen, ob du dieses oder jenes auch gebeichtet habest, so kannst du dich damit beruhigen, daß du nach einer so fleißigen und genauen Erforschung des Gewissens, bei einer so ernstlichen Bußgesinnung es gewiß auch hättest beichten wollen, wenn die Schwachheit des Gedächtnisses dir dieses Wollen zugelassen hätte. Mit Einem Worte, du kannst völlig ruhig sein, und dich herzlich in Gott, deinem Heilande, erfreuen.

Welch' ein Trost, welch' eine Freude für eine um ihr Heil besorgte Seele, auf solche Art ruhig leben zu können, und sich wegen des verflossenen Lebens nicht mehr ängstigen zu dürfen! Wer einen solchen Seelenfrieden hat, thut gerne Verzicht auf alle nur erdenklichen Freuden und Ergötzlichkeiten dieser eitlen Welt; die süße Ruhe und Heiterkeit seines Gewissens ist ihm von nun an mehr werth, als alle Wollüste und Genüsse dieser Welt.

Was kann es viel helfen, sein Gewissen durch eine Ge-

neralbeicht von allen Sünden gereinigt und beruhigt zu haben, da diese Ruhe und Zufriedenheit doch nicht lange dauert, weil man bald wieder in neue Sünden fällt; alsdann ist der Seelenzustand wieder so armselig, wie früher; folglich ist alles Geschehene vergeblich. Mein Christ, wenn du auch nach geschehener Beicht wieder in neue Sünden fallen solltest, so ist deßwegen deine Beicht nicht vergebens. Sage mir, wolltest du deßwegen dein Wohnzimmer niemals reinigen und auswaschen lassen, weil es fernerhin von neuem Staube und Unrathe wieder könnte verunreinigt werden? Gewiß nicht. Zum wenigsten bleibt dir der Trost und die Versicherung, dein ganzes Leben, ja die ganze Ewigkeit hindurch, daß dein Gewissen durch die vorige Generalbeicht von allen Sünden seit so vielen Jahren her ein für allemal gereinigt sei, und daß hiemit alle Aengstlichkeiten und Zweifel in Rücksicht des verflossenen Lebens ohne Ursache von dir unterhalten werden. Ist dieser Trost nicht groß genug? Zudem kannst du ja dann mit desto leichterer Mühe die Sünden, in welche du etwa zu fallen das Unglück hättest, von Zeit zu Zeit auf dieselbe Weise wieder abbüßen und dich von selben reinigen.

Welchen Trost, welche Beruhigung und Sicherheit wird deine Seele erst haben, wenn du auf dem Sterbebette liegst, und sie nun in die Ewigkeit reisen soll; wenn es heißen wird: „Ordne dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben!" Wie wird es dir aber in dieser schrecklichen Stunde zu Muthe sein, wenn deine Rechnung mit Gott noch nicht in gehörige Ordnung gebracht ist! „Wehe! seufzt der heilige Bernhard, wie viele Sünden werden alsdann unserm Gedächtnisse vorkommen, die man jetzt entweder für keine Sünde hält, oder doch als wenn dieselben nicht viel zu bedeuten hätten, unbereuet und ungebeichtet läßt." Wie viele Sünden werden uns dann einfallen, die wir jetzt als zweifelhaft übersehen? Wie viele fremde Sünden, an denen wir durch gegebenes Aergerniß, durch unreine Gespräche, durch böses Beispiel u. s. w.

Ursache waren, und an die wir jetzt nicht einmal denken? Wie viele ungiltige oder zweifelhafte Beichten, die wir in der Kindheit, in der Jugend, im reiferen Alter entweder aus sträflicher Unwissenheit oder aus schamhafter Verschwiegenheit, oder ohne wahre Reue und ernstlichen Vorsatz der Besserung verrichtet haben, und die jetzt die hinfahrende Seele beängstigen werden? O wie glückselig werden alsdann Diejenigen sein, welche alle ihre begangenen Sünden durch eine ernstlich vorgenommene Generalbeicht mit reumüthigem Herzen abgelegt haben! Diese werden dem bösen Feinde, der ihnen ihre begangenen Sünden vorhält, ohne alle Furcht und Angst erwidern oder bei sich denken können: Was ich in den zwanzig, dreißig, vierzig Jahren meines Lebens wider die Gebote Gottes und seine heilige Kirche gesündigt habe, alle Fehler und Sünden, die ich begangen, alle zweifelhaften Beichten habe ich durch eine Generalbeicht in Richtigkeit gemacht. Was ich hernach etwa begangen habe, das habe ich von Zeit zu Zeit ebenfalls bereuet und gebeichtet; meine Rechnung mit Gott ist in Ordnung, meine Schuld bezahlt und ausgelöscht. O was für ein Trost, was für eine Freude ist das für eine Seele, also versichert und getröstet aus dieser Welt hinscheiden und vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen zu können!

Mein Christ, gewiß wünschest du, auch einst einen so ruhigen und fröhlichen Tod zu haben! Wohlan denn, so thue jetzt, wo du gesund und bei gutem Verstande bist, was du einst auf deinem Sterbebette wünschen wirst, gethan zu haben: reinige nämlich durch eine gute Generalbeicht dein Gewissen von allen Sünden deines ganzen Lebens. Dann möge der Tod kommen, früh oder spät, du kannst ihn ruhig und unerschrocken erwarten, weil er dich alsdann niemals unbereitet und unversehen antreffen wird; du kannst ruhig und versichert sein im Leben und im Tode.

Obgleich die Generalbeicht gut und nützlich ist, so ist doch nicht ein Jeder sie zu machen verpflichtet, der noch keine

gemacht hat. Nothwendig aber ist sie allen Jenen, deren vorhergehende Beichten ungiltig waren. Wer also aus Scham, Bosheit oder Leichtsinn eine Todsünde verschwiegen, oder einen wesentlichen Umstand freiwillig nicht angegeben hat, oder wer aus großem Leichtsinne und sträflicher Unwissenheit Todsünden nicht gebeichtet hat, dem ist die Generalbeicht von der Zeit an, als er die Sünde zu verschweigen angefangen hat, unter einer schweren Sünde und unter der Strafe der ewigen Verdammniß nothwendig. Ferner Jenen, die stets leichtsinnig, ohne hinlängliche Gewissenserforschung gebeichtet, und sich der großen Gefahr ausgesetzt haben, durch Uebergehung schwerer Sünden eine ganz unvollständige Beicht abzulegen. Jenen, welche bloß aus Gewohnheit oder Zwang, ohne wahre Reue über ihre Sünden und ohne festen Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen, gebeichtet haben. Jenen, die aus böser Absicht einen Beichtvater gesucht haben, der entweder nicht recht hörte, oder ohne sie weiter zu prüfen und zu fragen, ohne ihnen ernstliche Ermahnungen zu geben, ihnen allezeit, selbst denen, welche in einer sündhaften Gewohnheit oder Gelegenheit verbleiben, die Lossprechung ertheilte. Ferner Jenen, welche in der nächsten Gelegenheit zur Sünde, oder in ihren bösen Gewohnheiten zu leben fortfahren, die sie doch hätten verlassen können und sollen. Jenen, welche fremdes Gut, oder den geraubten guten Namen wieder zu ersetzen schuldig waren, und in der heiligen Beicht nicht den ernstlichen Vorsatz hatten, den zugefügten Schaden wieder gut zu machen, oder welche es zwar immer versprachen, aber aus eigener Schuld es niemals thaten. Jene, welche in Feindschaft mit ihrem Nächsten gelebt haben, ohne sich mit ihm ausgesöhnt zu haben, oder ernstlich aussöhnen zu wollen. Alle diese waren der Lossprechung damals unwürdig, und wenn sie dieselbe empfangen haben, so ist sie vor Gott ungiltig gewesen, und deßhab ist allen Diesen die Generalbeicht nothwendig.

Nützlich ist aber die Generalbeicht Vielen. Die Erfahrung

lehrt, daß Mehrere nach einer allgemeinen Beicht in ihre vorigen, besonders in schwere Sünden nicht mehr zurückfielen. Deßwegen ermahnt der heilige Ignatius von Lojola dringend alle Diejenigen dazu, welche sich vollkommen zu Gott bekehren wollen. Nützlich ist sie auch Jenen, welche an eine Standesveränderung denken, oder die ein wichtiges Amt übernehmen, oder eine gefährliche Reise antreten wollen. Bei herannahender Todesgefahr ist sie die beste Vorbereitung für eine glückselige Ewigkeit und das sicherste Mittel zur Beruhigung des Gewissens. — Für ängstliche Seelen aber, welche schon ihre Sünden gebeichtet haben, die aber aus ungegründetem Gewissenszweifel die Generalbeicht erneuern wollen, könnte sie schädlich werden. Sie sollen die Uebung der Reue oft erwecken und ihrem Beichtvater unbedingt folgen.

Wenn du nun, mein Christ, von deinem Beichtvater aufgefordert wirst, eine Generalbeicht zu machen, so erschrecke nicht vor derselben, indem es dir sehr schwierig und mühsam scheint, dich an alle Sünden deines ganzen Lebens zu erinnern. Lasse dich nicht vom bösen Feinde von diesem heilsamen Werke abhalten. Sorge nur dafür und bitte Gott, daß du einen guten und verständigen Beichtvater findest, der dich unterstütze; dieser wird dir dann das ganze Unternehmen erleichtern. Wisse auch, daß du zur Generalbeicht nicht nöthig hast, dich über die läßlichen Sünden zu erforschen, sondern nur über die schweren und Todsünden. Denke besonders nach, wider welche Gebote du dich am meisten versündigt hast. Hast du eine Sünde längere Zeit hindurch begangen, das ist, eine Gewohnheit darin gehabt, und kannst du nicht mehr die genaue Zahl solcher Gewohnheitssünden angeben, so rufe dir in's Gedächtniß zurück, in welchem Alter ungefähr du diese böse Gewohnheit angenommen hast, wie oft du beiläufig des Tages, der Woche oder des Monats u. s. w. dieselbe Sünde begangen hast. Du wirst dich auch erinnern, ob diese Gewohnheit fortdauerte, oder ob und wie lange sie unterbrochen

wurde. Bekenne es also vor dem Beichtvater so, wie du es nach deinem besten Wissen vermeinest. Z. B. Ich habe mich von meinem zwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre der Unmäßigkeit im Trinken ergeben, alle Monate ungefähr dreimal. Oder: Ich habe wider die Tugend der Keuschheit mit einer ledigen Person gesündigt durch fünf Jahre, ungefähr jede Woche zweimal. Während dieser Zeit habe ich eine Reise gemacht, und diese Sünde durch sechs Monate nicht begangen. Auch habe ich in dieser Zeit fast täglich zwei- oder dreimal in unkeusche Begierden eingewilligt. Oder z. B.: Ich habe von meiner Jugend an, ungefähr vom zwölften Jahre, bis jetzt in mein dreißigstes Jahr, täglich Fluchworte ausgestoßen, manchmal fünfmal, fast immer ein paar Mal des Tages u. s. w. Das, was du als gewiß weißt, mußt du als gewiß, und was du als zweifelhaft weißt, mußt du als zweifelhaft angeben.

Hast du deinen Stand schon ein oder das andere Mal verändert, warst du z. B. früher im ledigen, dann im ehelichen, dann im Wittwenstande, so erforsche dich zuerst, wie vielmal du in dem einen Stande, und dann erst, wie vielmal du in dem andern Stande wider dasselbe Gebot gesündigt hast. Nimm jedesmal ein Gebot, und gehe über dieses einzige Gebot dein ganzes Leben nach allen den verschiedenen Ständen und Verhältnissen desselben durch. Enthalte dich von allen unnützen Erzählungen, und gib nur die nöthigen Umstände der Sünden mit ehrbaren und bescheidenen Worten an. Fragt dich dein Beichtvater selbst über deine Sünden, so hast du nichts zu reden, als ihm auf seine Fragen gehörig zu antworten, und dasjenige dann nachzutragen, um was er dich etwa nicht gefragt hat, und was dir noch auf deinem Gewissen liegt. Endlich wisse, daß Gott von dir nicht mehr begehrt, als was du leisten kannst, und daß du auf eine leichte Art eine Generalbeicht verrichten wirst, wenn du dich auf die vorgeschriebene Art und Weise erforschest und einen klugen Beichtvater wählest. Und noch leichter wirst du dein Ge-

wissen erforschen können, wenn du den Beichtspiegel Seite 248 zur Hilfe nimmst.

Verachte also nicht, mein Christ, soferne es für dich nothwendig oder nützlich ist, den Rath, dich zur Ablegung einer Generalbeicht zu entschließen. Heute Abend, wenn du dich zur Ruhe begibst, betrachte, als ob diese Nacht deine letzte wäre, und sprich zu dir selbst: Was werde ich wünschen, gethan zu haben, wenn ich auf dem Todbette liegen werde? — Wenn dir dann der Gedanke kommt, daß es dir nützlich sein würde, eine Generalbeicht verrichtet zu haben, o so verschiebe dieselbe nicht länger. Lasse dich nicht vom bösen Feinde täuschen, der dich durch die eitlen Vorspiegelungen, du habest nicht Zeit, oder es wäre zu beschwerlich, wird einzuschläfern suchen. Tausend Hindernisse und Geschäfte wird er dir vormalen; heute ist dieses, morgen jenes, das im Wege steht, und dieß geht so fort und so weit, bis der Mensch weder Zeit noch Gelegenheit, und zuletzt auch die Gnade nicht findet, zu thun, was zu seinem ewigen Heile dient. Nimm dich also vor der Täuschung des Lügengeistes wohl in Acht. Sei verversichert, daß noch Niemand es bereuet hat, eine allgemeine Beicht abgelegt zu haben, und daß Viele ohne dieses Mittel in ihren Sünden gestorben und auf ewig zu Grunde gegangen wären.

55.

Von der Freude und dem Troste des bekehrten Sünders.

Wer das Unglück hat, schwere Sünden zu begehen, der wird von seinem Gewissen gequält und gefoltert; denn unaufhörlich ruft es ihm zu: Du hast wider Gott gesündigt; hast seine Gnade verloren; du hast von ihm, der ein Richter und Rächer des Bösen ist, nur Strafe und Züchtigung zu fürchten. Solltest du in diesem Zustande sterben, dann wehe dir! deine bösen Werke folgen dir auch in die Ewigkeit nach, und

der gerechte Richter kann dich nicht Antheil nehmen lassen an der Belohnung des Himmels, die er nur den tugendhaften und gerechten Seelen verheißen hat. So wird der Sünder von seinem Gewissen fortwährend gequält und beunruhigt, und findet nirgends Ruhe, Trost und Frieden. Diesen Qualen des Gewissens macht aber die Buße, die Bekehrung ein Ende. Sie senkt in das durch Reue und Vorsatz geänderte Herz die trostvolle Hoffnung, daß Gott der Sünden nicht mehr gedenken wolle. (Jerem. 36, 3.) Die Hoffnung der Versöhnung wird aber zur Gewißheit, wenn das aufrichtige Sündenbekenntniß hinzukömmt, und die sakramentalische Lossprechung durch den Mund der Priester, zu welchen der Heiland sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen.“ (Joh. 20, 23.) Der durch wahre Buße Versöhnte steht nun wieder in inniger Gemeinschaft mit Gott, er ist wieder ein Freund, ein Kind Gottes, er darf mit kindlicher Zuversicht wieder auf ihn vertrauen und alles Gute wieder von ihm erwarten.

Die Bekehrung bringt ferner in das zerrüttete Gemüth wieder Ordnung und Ruhe. Denn von dem Tage, an welchem der Sünder das reumüthige Bekenntniß abgelegt hat, steht er mit der Stimme seines Gewissens nicht mehr im Widerspruche. Die Vorwürfe desselben verwandeln sich in Worte des Trostes; die Züchtigungen in warnende Erinnerungen, sich vor dem Rückfalle zu bewahren; die fürchterlichen Vorstellungen der Zukunft in noch nie empfundene Hoffnungen. Verschwunden ist nun jene finstere Schwermuth, die ihn niederdrückte, wenn er sonst in den Augenblicken des Nachdenkens das Erwachen des Gewissens in sich verspürte. An die Stelle der finstern Schwermuth ist jetzt eine heilsame Reue und eine edle Wehmuth getreten, bei welcher sein Herz trostvoller gegen den Himmel aufblickt und mit heißer Inbrunst heilige Schwüre der unwandelbarsten Standhaftigkeit ausspricht.

Die wahre Bekehrung gewährt dem Sünder auch die

Freuden der Tugend wieder. Wohl wird er bei dem Anfange der Besserung sich selbst verleugnen müssen, damit er das süße Joch des Herrn wieder tragen lerne. Aber eben durch Selbstverleugnung wird ihm der Gehorsam gegen die Gebote Gottes um so leichter, und die Erfüllung seiner Obliegenheiten um so angenehmer. Er hat es an sich erfahren, wie unglücklich das Laster mache; er hat einsehen gelernt, welch ein Unterschied zwischen dem Gerechten und Ungerechten sei, und zwischen einem Menschen, der Gott dient, und Einem, der ihn verlassen hat. Wie nach einer langwierigen Krankheit in dem Genesenden die Kräfte wieder aufleben und von Tag zu Tag sich vermehren, wie er allmählig zu seinen vorigen Verrichtungen zurückkehrt, so ist es auch mit dem Bekehrten. Jede vernachlässigte gute Gesinnung, jede verwahrloste tugendhafte Neigung, jede erstorbene gute Fertigkeit wacht in ihm wieder auf, wird durch Uebung gestärkt und auf's Neue befestigt. Kann er gleich die Glückseligkeit der ersten Unschuld nie wieder empfinden, so empfindet er doch das Vergnügen der wieder erworbenen Tugend, die zwar immer mit einiger Beschämung wegen der vorigen Sünden vermischt ist, aber doch durch die Besserung von den Qualen der Kleinmüthigkeit und der Trostlosigkeit auf immer befreit sein wird. Es ist ein neues Leben, in welches ihn die Bekehrung ruft, und in welchem er die verlorne Freudigkeit und Zufriedenheit des Herzens wieder findet.

So wie sich die Engel des Himmels freuen über einen Sünder, der Buße thut und sich bessert, so haben auch jene Menschen Ursache sich zu freuen, welche mit dem Bekehrten in irgend einer Verbindung stehen. — Niemand lebt so einsam, daß sein Thun und Lassen nicht einigen Einfluß auf die Wohlfahrt, auf die Ruhe und auf das Glück Anderer hätte. Niemand kann sündigen, ohne daß seine Sünde nicht den Nebenmenschen mehr oder weniger Schaden zubereite. Welche Zerrüttung im häuslichen Leben richten nicht ungezähmte Lei-

denschaften an? Welche Kränkung, welchen Kummer verursachen nicht Unordnungen und Ausschweifungen so Vielen? Wer kann sie übersehen die traurigen Folgen, welche Zorn, Mißgunst, Neid und Rachsucht nach sich ziehen! Ein Jeder, der sündigt, ist Ursache, daß Viele trauern und wehklagen. Der Bekehrte aber bringt den Frieden, die Heiterkeit und neues Leben in die Wohnung, die durch ihn der Aufenthalt des Grames und der aufgereizten Leidenschaften geworden war. Er trocknet die Thränen der Leidenden ab, und macht sie vergessen das erlittene Unrecht. Wie rührend schildert uns Jesus diese Freude in dem Gleichnisse von dem verlornen Schafe, an dessen Wiederfindung alle Freunde und Nachbarn Antheil nehmen; wie viel rührender noch in dem Gleichnisse von dem verlornen Sohne! Der Vater erblickt kaum den zurückkehrenden Sohn, als er ihm entgegen geht, ihm um den Hals fällt und voll Entzücken ausruft: Dieß ist mein Sohn; todt war er, nun ist er lebendig; verloren war er, nun ist er wieder gefunden! Er ruft alle Hausgenossen zusammen, damit sie an seiner und des Sohnes Freude Theil nehmen. — Dieß ist das Bild der Freude, die gewiß in einem jeden Hause erschallt, wo Einer von den verirrten Hausgenossen zur Tugend zurückkehrt. So bereitet also die Buße und Bekehrung dem gebesserten Sünder nichts weniger als ein trauriges, freudenloses Leben. Nein, weit edler, reiner, erhabener und dauerhafter ist das Vergnügen und die Freude, welche die Religion durch Buße und Bekehrung uns anbietet, als die ausgeartete Welt bei dem Laster uns verspricht, welches wohl eine augenblickliche Lust uns gewähren mag, darauf aber nur Elend und ewigen Tod im Gefolge hat. Ja, um so größer ist die Freude und die Seligkeit des bekehrten Sünders, da auch die Engel des Himmels sich mit ihm und über ihn freuen. Unglücklich, trost- und freudenlos ist und bleibt nur der Mensch, der von Bekehrung und Buße nichts wissen will.

56.

Von der unwürdigen Beicht und deren Ursache.

Wollte der Heiland, welcher kam, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war (Matth. 18, 11.), reumüthigen Sündern die oft schwere Last der Vergehungen nicht nur abnehmen, sondern zugleich auch die durch die Sünde verwundete Seele heilen und vor dem Rückfalle schützen, so konnte seine weise Vorsehung und väterliche Sorgfalt wahrhaft nichts Angemesseneres thun, als er durch die Errichtung der Bußanstalt in seiner heiligen Kirche gethan hat, in welcher die Sünder, wenn sie anders aufrichtig zu Werke gehen, nebst Nachlassung ihrer Sünden auch die geeignete Anleitung zu einem christlich frommen Wandel und die dazu nöthige Kraft und Stärke erwarten dürfen. Aber, leider! wie oft gehen die Sünder bei diesem heiligen Sakramente nicht aufrichtig zu Werke; wie oft empfangen sie dasselbe gottesräuberisch, wie oft wird die Güte des Herrn in diesem so heilsamen Bußgerichte mißbraucht, sei es, daß man ohne wahre Reue und ernstlichen Vorsatz der Besserung hintrete und dieß kostbare Hilfsmittel zu seinem Verderben gottesräuberisch empfange; sei es, daß man seine schweren Sünden dem Stellvertreter Jesu verschweige, dadurch die Zahl seiner Sünden noch um einen schrecklichen Gottesraub vermehre und nebstdem noch eine in Wahrheit schimpfliche Thorheit begehe.

Um nur von der einen Weise des unwürdigen Empfanges durch Verschweigung schwerer Sünden zu reden, so ist es Thorheit im höchsten Grade, den Beichtstuhl zu betreten, ohne all seiner schweren Sünden sich aufrichtig anklagen zu wollen. Denn nur Derjenige kann Verzeihung erhalten, der in der heiligen Beicht, — in sofern ein Sündenbekenntniß möglich ist, — sich über alle begangenen schweren Sünden, in sofern er sich deren nach fleißiger Erforschung erinnert, vor dem

Stellvertreter Gottes sich anklagt (conc. Trid. Sess. 14. c. 5.); ohne diese Aufrichtigkeit, von welcher weder Scham, noch sträflicher Leichtsinn oder Nachlässigkeit entschuldigt, wird auch nicht Eine Sünde nachgelassen, sondern das heilige Sakrament wird unwürdig empfangen und die Zahl der früheren Sünden, wie bemerkt, noch durch einen Gottesraub vermehrt. Wenn wir unsere Sünden bekennen, sagt der Apostel, so ist er (der Herr) getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeiht und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. (1. Joh. 1, 9.) Verschweigen wir sie aber aus Scham oder Nachlässigkeit, so wird der Herr, der die Heimlichkeiten der Herzen und Nieren durchforscht (Offenb. 2, 23.) und in's Verborgene sieht, dieselben am jüngsten Tage vor aller Welt aufdecken.

Warum also den Beichtstuhl betreten, ohne sich aufrichtig anklagen zu wollen? Thorheit ist es, sich schämen zu wollen, seine begangenen Sünden im Geheimen einem einzigen Menschen (dem Priester) zu sagen, welcher im Namen Jesu Christi davon befreit und sie ewig in seinem Herzen, wie in einem Grabe, verbirgt, da man sich nicht schämte, solche vor dem allgegenwärtigen und allwissenden Gott und im Angesichte vieler Millionen Engel und Heiligen zu begehen, die derselben ewig gedenken, wenn man ohne Buße dahinstirbt. War denn deine Sünde, derer anzuklagen du dich jetzt schämest, weniger schändlich, da du sie begingst, als jetzt, da du sie beichten sollest? Siehe, der König des Himmels mit allen seinen treuen Dienern schaute auf dich herab, als du sündigtest; seitdem bist du dem ganzen Himmel zum Eckel, du bist vor den reinsten Augen Gottes und aller Seligen mit Schande bedeckt und bleibst ihnen verhaßt, bis du dich von deiner Sünde reinigest in dem kostbaren Blute Jesu Christi. Sei darum klug, leide eine geringe Beschämung vor dem Beichtvater durch ein reumüthiges und aufrichtiges Bekenntniß der begangenen schweren Sünden, und gewiß, du wirst jene entsetzliche Schmach

tilgen, und bei Gott und dem ganzen Himmel die verlorne Ehre der Kindschaft Gottes wieder erlangen.

Welche Schande aber für mich, wenn ich dem Beichtvater diese Sünde sage! Was wird er wohl von mir denken? Du hast bei dem Bekenntnisse deiner Sünden durchaus keine Schande zu befürchten und daher auch keinen Grund, dich zu schämen. Denn wohl blutet dem Stellvertreter Christi, nicht umsonst Beichtvater genannt, das um das Heil der Erlösten besorgte Herz, wenn mit Sünden schwer belastete Beichtkinder vor ihm erscheinen, weil diese Unglückseligen das theure Blut des Erlösers mit Füßen getreten und ihre Seelen dem Satan überliefert haben; aber um so mehr freut er sich dann mit den Engeln über die Rückkehr dieses Sünders, freut sich, daß das verirrte Schäflein wieder nach dem guten Hirten eilt, der gekommen ist, die Sünder zu suchen; und so fällt es dem Beichtvater gar nicht ein, das Beichtkind der im heiligen Richterstuhle bekannten schweren Sünden wegen nach der Beicht, was du vielleicht fürchtest, zu verachten.

Aber du fürchtest vielleicht, mein Christ, der Beichtvater werde dir die Lossprechung versagen, wenn du diese oder jene schwere Sünde bekennest; deßhalb übergehst du sie mit Stillschweigen, oder läugnest wieder, was du schon bekannt hast, wenn der Beichtvater aus wichtigen Gründen die Aufschiebung der Lossprechung dir anzusagen genöthigt sein sollte? Aber bedenke hier, wann wirst du die gewünschte Lossprechung von deinen Sünden in Wahrheit erhalten, etwa wenn du sie verheimlichst und den Beichtvater hintergehst? Verspricht nicht der Apostel im Namen Jesu nur den aufrichtig Beichtenden Verzeihung? Nur wenn du deine Sünden reumüthig und aufrichtig beichtest, wirst du Verzeihung erlangen, widrigenfalls werden dir die Worte des lossprechenden Priesters: Ich spreche dich los von deinen Sünden, — gar nichts nützen, du wirst die heiligen Sakramente unwürdig empfangen und ungeachtet aller Beichten, Communionen und sonstigen guten Werke, die

du darnach verrichtest, ehe du dieses wieder gut machst, dennoch in die Hände des lebendigen Gottes fallen, welches nach den Worten des heiligen Paulus wahrhaft schrecklich ist. (Heb. 10, 31.)

Aber der Priester könnte mich mit rauhen Worten anfahren, wenn ich ihm diese schwere Sünde beichte. Nun, wenn du doch rauhe Worte so gar sehr fürchtest, so bedenke einmal ernsthaft, wie schrecklich es für dich sein wird, dereinst von dem göttlichen Richter die strengen und unwiderruflichen Worte vor aller Welt zu hören: „Weiche von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist!" (Matth. 25, 41.) Wie thöricht wäre es also, die nun einmal begangenen schweren Sünden zu verschweigen, und sich so der ewigen Strafe auszusetzen, da ohne aufrichtiges Bekenntniß seiner schweren Sünden vor dem Stellvertreter Christi im Falle der Möglichkeit keine Verzeihung denkbar ist, während wir durch aufrichtiges Bekenntniß unserer Sünden vor Gott nicht nur Verzeihung und reichliche Gnade erlangen, sondern auch vom Beichtvater mit Recht liebreiche Aufnahme erwarten dürfen. Gewiß wird der gute und seeleneifrige Beichtvater dich nicht mit rauhen Worten anreden, es müßte denn sein, du hättest seine wohlmeinenden Ermahnungen und Warnungen wiederholt in den Wind geschlagen. — Daniel, der Freund des Königs Darius, ward in die Löwengrube geworfen; dieß schmerzte den König so sehr, daß er nicht schlafen konnte, bis er den Daniel den Löwen wieder entrissen hatte, und welch' große Freude für ihn, als er ihn gerettet sah. (Daniel 6.) Sollte der Beichtvater gegen das Beichtkind, das bei ihm Trost und Hilfe sucht, hartherziger sein, als jener heidnische König? Sollte er eine unglücklicher Weise tief gefallene Seele, die ihn vertrauensvoll bittet, er möge ihr wieder vom Falle aufhelfen, verachten? Wird er sich als Stellvertreter Jesu Christi, als welcher er auch zu suchen hat, was verloren war, und das zerknickte Rohr nicht

ganz zerbricht, nicht vielmehr alle Mühe geben, dich, mein Christ, der du durch Sünden und Laster dem Teufel anheimgefallen bist, wieder aus den Klauen dieses grausamen höllischen Löwen zu entreißen. Ja, welche Freude wirst du dem treuen Beichtvater bereiten, wenn er das Bewußtsein hat, dich, verirrtes Schaf Jesu, diesem Höllenhunde entrissen und dem guten Hirten wieder zugeführt zu haben! Wenn er mit dir, der du verloren warst, zum guten Vater eilen und den Engeln im Himmel über deine Bekehrung eine größere Freude bereiten kann, als sie empfanden über neun und neunzig Gerechte!

Sei darum versichert, mein Christ, der gute Beichtvater verachtet dich nicht, noch zürnt er über dich, sondern vor Freude, daß er dich rein waschen darf im kostbaren Blute des unbefleckten Lammes Jesu Christi, vor Freude, daß gerade er vom Herrn auserseheu ward, deiner Seele mit dem seiner Hand anvertrauten Schlüssel den Himmel zu öffnen, vergißt er gerne, was du ihm Häßliches sagtest, denn er verabscheut nur die Sünde, die Beleidigung Gottes, mit dir aber trägt er Erbarmen; es ist ihm eine beseligende Wonne, die ihn gerade dann erfüllt, wenn große Sünder gewissenhaft beichten, und so mittelst seiner Hilfe wieder Kinder Gottes und Erben des Himmels werden; wüßtest du, wie hoch derselbe aufrichtige Büßer schätzt, gewiß du würdest keinen Augenblick anstehen, demselben Alles klar und deutlich zu sagen, solltest du auch alle Sünden der ganzen Welt begangen haben.

Gerne nimmt der gute Beichtvater reuige Sünder auf, und eben so freudig spricht er, kraft der ihm gegebenen Vollmacht dich von deinen Sünden im Namen Jesu los, und sollte es ihm vielleicht für den Augenblick unmöglich sein, so wird er durch geeignete Mittel alsbald möglich zu machen suchen, wenn du ihm recht willig folgst und bereit bist, dich zu bekehren; denn ihm ist eben so viel, als dir, daran gelegen, deine durch Jesu Blut theuer erkaufte, nun aber wieder dem Satan zugefallene Seele von den Sündenketten zu befreien

und für's ewige Leben zu gewinnen. Und sollte ihm hiebei vielleicht ein ernstes Wort entfahren, so sei versichert, daß er dennoch dein geistlicher Vater ist und bleibt, und als solcher für dich sorgt.

Thöricht ist es also, aus Scham oder Furcht vor dem Beichtvater seine Sünden im heiligen Richterstuhle zu verschweigen oder zu bemänteln. Gesetzt aber, man hätte sich doch durch diese thörichte Scham oder Furcht verleiten lassen, seine schweren Sünden längere Zeit zu verschweigen, so daß man zu den vielen andern Sünden vielleicht noch eine lange Reihe ungiltiger Beichten und unwürdiger Communionen hinzugefügt hätte, wäre es da vielleicht am rechten Orte, dich als wahrer Heuchler vor dem Beichtvater zu schämen, ja dich vor ihm zu fürchten, weil ihm nun die mit dir vorzunehmende Generalbeicht ungewöhnliche Schwierigkeiten verursacht?

Wohl ist es sehr schändlich, die heiligen Sakramente mißbraucht zu haben, doch bleibt immer nur das Sündigen, der unwürdige Empfang der heiligen Sakramente schändlich, während das darauffolgende aufrichtige Bekenntniß die begangenen Sünden tilgt und die verlorne Ehre wiederbringt. Du sollst dich also, obwohl die Wiederholung ungiltiger Beichten schwierig und lästig ist, die aber doch ein gewissenhafter Beichtvater, da sie nun einmal durchaus nöthig ist, gerne anhören wird, von einem so heilsamen, ja nothwendigen Werke nicht abschrecken lassen; du sollst bedenken, daß der Priester, dem du vielleicht Mühe zu machen glaubst, die Bürde des Herrn darin trägt, welche bei aller Schwere dennoch angenehm drückt. Achte daher nicht auf die trügerischen Einflüsterungen des Satans, sondern vertreibe sie alle mit sammt der Furcht, dem Beichtvater Unannehmlichkeiten verursachen zu müssen, aus deinem Herzen und schreite muthig und vertrauensvoll, jedoch demüthig zum heiligen Richterstuhle, mit der süßen Zuversicht, daß dir das aufrichtige Sündenbekenntniß mit der Gnade Gottes und der Hilfe des Beichtvaters überaus leicht fallen werde.

Denn es ist ja die heilige Pflicht des Beichtvaters, und für ihn der erhabenste Dienst, sich allen Mühen und Anstrengungen gerne zu unterziehen, um tiefgefallene Seelen wieder mit Gott auszusöhnen. Warum sollte er also einem gesunkenen, schwachen Bruder nicht aufhelfen wollen, da man selbst einem in die Grube gefallenen Schafe oft viele Anstrengungen erfordernde Hilfe nicht versagt. (Matth. 12, 11.) Sollte der Priester unwillig werden dürfen, wenn nicht ein schlechtes Thier aus der Grube, sondern eine unsterbliche, am Rande des höllischen Abgrundes jammernde Seele zu ihm um Hilfe ruft, um sie aus demselben zu befreien? Wie würde er da dem guten Hirten nachahmen, der dem verlornen Schafe durch Wälder und Wüsteneien nacheilt und liebevoll und sanft das gefundene zur Heerde zurückträgt (Matth. 18, 12.)? Dem guten Hirten, der kam, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war (Matth. 18, 11.)? Der für uns Alle mit dem Schweiße seines Angesichtes, ja mit blutbespritzten Tritten, seine Lebensbahn bezeichnete, und unter den bittersten Schmerzen sein kostbares Leben zu unserm Heile beschloß? Dieß Alles that Jesus, und dessen Stellvertreter, der Priester, sollte nicht wenigstens Aehnliches thun, er sollte ein verirrtes Schäflein, für welches der Herr so viel gethan und selbst sein Leben gelassen hat, nicht wieder der Heerde einzuverleiben sich einige Mühe geben, wenn es zitternd dem heiligen Richterstuhle sich naht, ein Schäflein Jesu, des guten Hirten, verirrt von seiner Heerde in die Wüste der Sünden und Laster, bedrängt und beängstigt vom Satan, dem höllischen Löwen, der es zu verschlingen droht, sollte der gute Beichtvater nicht gerne und liebreich aufsuchen und Alles thun, damit das verirrte Schäflein der Heerde Jesu wieder beigesellt werde? Wer mag so unbillig sein, dieß von einem guten Beichtvater auch nur zu denken?

57.
Fortsetzung.

Solltest du aber, mein Christ, um wieder auf das Vorige zurückzukommen, nicht gegründete Ursache haben, nach der Beicht dich vor dem Priester zu schämen, dem du schwere und besonders beschämende Sünden gebeichtet hast? Nein, auch dieß wäre Thorheit. Ist die Beicht vollendet, so hast du, wenn du aufrichtig deine Sünden bekannt hast, weder vor Gott und seinen Heiligen, noch vor dem Beichtvater Ursache, dich zu schämen. Die Schandflecken, wodurch deine Seele durch die Sünde bezeichnet war, sind im Blute Jesu abgewaschen, deine verwundete Seele ist geheilt, mit dem Schmucke der Kinder Gottes geziert und mit Gott versöhnt. Fürchte also nicht, vor dem Priester, dem du deine verabscheuungswürdigen Sünden gebeichtet hast, nicht mehr mit Ehre erscheinen zu können. Glaube vielmehr, daß dieser Priester dich weniger, als Alle, verachtet, weil er weiß, daß du nun ein Kind Gottes geworden, daß dir alle deine früheren Sünden nachgelassen sind, wovon nur er und Gott Kenntniß hat; ja sei vielmehr überzeugt, daß gerade dein Beichtvater mehr, als jeder Andere dich schätzt, weil er eben aus dem aufrichtigen Bekenntniß deiner Sünden dich als einen Freund der Engel, als einen geliebten Bruder der Seligen und als einen Erben des Himmelreichs, dem Ehre gebührt, kennen gelernt hat. Und was noch mehr? Seitdem du den Beichtvater durch aufrichtige Beicht in die Geheimnisse deines Herzens eingeweiht und ihm fest versprochen hast, ein anderes Leben zu führen, weiß er gar wohl, welch einen ernsten und harten Kampf du der Welt, dem Satan und dem eigenen Fleische angekündigt hast; darum erhebt er, dessen Kind du im Beichtstuhl geworden, als sorgfältiger Vater für dich seine Hände am Altare zum Himmel und wird dein Fürsprecher, da-

mit der Herr dich stärke in deinen Vorsätzen; er empfiehlt dich besonders der göttlichen Mutter Maria, der Beschützerin frommer und eifriger Büßer, so wie allen Heiligen des Himmels, deren Freund du durch aufrichtige Buße geworden bist.

Also ist es nur trügerische Einbildung, sich vor dem Beichtvater durch aufrichtiges Bekenntniß schwerer Sünden zu schämen, es ist nur Thorheit, die gar Vielen den Mund im heiligen Richterstuhle verschließt, sie nicht selten zu einer Reihe schändlicher und furchtbarer Mißbräuche verleitet, die sie zwar nicht ohne Gewissensangst, aber doch oft mit frecher Stirne an den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars begehen. — Allein, nicht nur der Beichtvater ist es, den man in der, in solch traurigem Zustande nöthig gewordenen Generalbeicht fürchtet, sondern nebstdem scheuet man auch die Umstehenden, da man wohl weiß, daß zu einer solchen allgemeinen Beicht längeres Verweilen im Beichtstuhle erforderlich ist. Was sollen die Leute darüber sagen? Nun, wenn du dich so sehr schämst, im Angesichte deiner Mitmenschen, länger als Andere im Beichtstuhle zu verweilen, so wähle dir eine Stunde, wo Niemand dich beim Beichten sehen kann, welches der Beichtvater aus diesem Grunde dir gewiß gerne zugeben wird. In Wahrheit hat man aber wenig Ursache, vor den Zuschauern sich zu scheuen; denn beichtest du an einem fremden Orte, so darf es dich wenig kümmern, die Blicke jener Menschen auf eine kurze Zeit auf dich zu ziehen, die dich nicht kennen und vielleicht nie wiedersehen; schwer hingegen müßte es dir fallen, mit dem unruhigen Gewissen wieder nach Hause zu gehen.

Statt jener thörichten Rücksicht solltest du dir vielmehr Folgendes ernster zu Herzen nehmen: Was werden diejenigen Leute denken, vor deren Augen du jetzt den Beichtstuhl verließest, indem du ungiltig beichtetest, wenn sie dich am jüngsten Tage als Ungeheuer der Gottlosigkeit auf der Seite der Verdammten werden stehen sehen, wo alle Menschen, alle

Engel und bösen Geister deine Sünden und die grenzenlose Bosheit erkennen werden, derer du durch Mißbrauch der heiligen Sakramente dich schuldig machtest?

Was wird an jenem Schreckenstage der von dir hintergangene Stellvertreter Jesu Christi denken, wenn er sieht, daß er es mit einem Heuchler zu thun hatte, und daß er die kostbarsten Perlen aus dem Gnadenschatze der Kirche einem schmutzigen Schweine vorgeworfen habe? Was werden jetzt schon die heiligen Engel denken, wenn sie wahrnehmen, wie du den Stellvertreter ihres himmlischen Königs im heiligen Richterstuhle betrogest, mit schwarzer Seele dem göttlichen Tische nahest und anstatt ihnen durch Buße Freude zu machen, dem Herrn die größte Unbild zufügtest durch unwürdigen Genuß seines heiligen Fleisches und Blutes? Und Jesus, dein göttlicher Heiland, was soll dieser denken, wenn er bei dir einkehrt und sieht, daß du seine Güte so schrecklich mißbrauchst, sein theuerstes Blut mit Füßen trittst und ihm zumuthest, in dein gottloses, durch Sünden entweihtes Herz einzugehen, welches also der Satan noch im Besitze hat? Fürwahr, eine Gottlosigkeit und Bosheit, die sich nicht größer und abscheulicher denken läßt! Endlich, was wirst du selbst einst denken, wenn du deiner Schamhaftigkeit wegen am allgemeinen Richtplatze von den Schafen Jesu abgesondert, den Böcken zugesellt und mit diesen Unglückseligen hinabgeschleudert wirst in den Feuer- und Schwefelpfuhl, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird! (Matth. 8, 12.)

O thörichter Mensch, aus Furcht, die Umstehenden möchten dich für einen großen Sünder ansehen, verschweigst du deine Vergehungen. Wenn aber, sage ich, wenn diese nur eingebildete Schande dich so sehr bedrängt, daß du lieber Gewissensbisse auf Gewissensbisse erdulden, als jene nur eingebildete Schande ertragen willst, wie schwer wird es erst für dich sein, am großen Tage des Herrn vor so vielen Millionen in deiner ganzen Schändlichkeit und Bosheit, die sonnenklar

aufgedeckt wird, dazustehen, wo nicht nur Wenige vermuthen werden, du seiest ein großer Sünder, sondern wo Gott, Engel, Menschen und böse Geister die verborgensten Falten deines sündigen Herzens durchschauen!

Lasse demnach, mein Christ, dich ja nicht abschrecken von einem reumüthigen Bekenntnisse der nun einmal begangenen schweren Sünden, wenn auch Angst, Scham und Furcht dich noch so sehr, selbst bis in den Beichtstuhl, verfolgen sollten; entschließe dich nur fest, keine schwere Sünde zu verschweigen, und du wirst zu deiner größten Freude bemerken, wie deine Scham, welche dir der böse Feind einzuflößen sucht, durch den vielvermögenden Segen des Priesters, so wie durch deinen aufrichtigen Wunsch, mit Gott wieder ausgesöhnt zu werden, mehr und mehr abnimmt und endlich ganz verschwindet. O, wie Viele haben schon diese Erfahrung gemacht, die da aus übermäßiger Scham zitternd und bebend, jedoch aber mit aufrichtigem Herzen, dem heiligen Richterstuhle nahten! Sie siegten über sich selbst und alle Einflüsterungen des bösen Feindes, bekannten aufrichtig ihre Sünden und fanden im Beichtstuhle die erquickende Seelenruhe wieder, die sie in den Genüssen der Welt verloren hatten. Und obgleich sie nach Ueberwindung dieser Scham dem Beichtvater gar Manches Schändliche, zu dessen Vollbringung sie vorher sich verleiten zu lassen nicht schämten, geoffenbart haben, fällt es ihnen kaum ein, sich nachher vor ihm zu schämen, indem sie in ihm den heilenden Arzt, den Stellvertreter Jesu Christi sehen, der nicht da ist, um die Gesunden, sondern die Kranken zu heilen. Warum also sich noch länger schämen, seine Sünden zu beichten, warum Gewissensbisse erdulden und sich der Gefahr aussetzen, am Ende ewig verloren zu gehen, da der gütige und barmherzige Gott ein so leichtes Mittel dargeboten, Nachlaßung der Sünden und die verlorne Gewissensruhe mit zuversichtlicher Hoffnung eines besseren Lebens wieder zu erlangen, wenn wir vom Wege des Heiles abgewichen sind? Wohlan

denn, mein Christ, entschließe dich zu einer aufrichtigen Beicht! Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. (2. Cor. 6, 2.) Die Stunde ist da, wo wir vom Sündenschlafe erwachen sollen; wirf also durch aufrichtige Buße die Werke der Finsterniß ab. (Röm. 13, 11. 12.) Bringe würdige Früchte der Buße, und wirke mit Jesu, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. (Joh. 9, 4.)

Von dem allerheiligsten Altarssakramente.

Es ist Jesus Christus, unserm Herrn, überaus wohlgefällig, wenn wir immer eifriger nach dem Empfange seiner Gnaden verlangen, und heißeren Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit tragen; wenn wir die Früchte seines Leidens und Sterbens uns anzueignen suchen, und wenn wir innigst mit ihm verbunden und Ein Geist mit ihm werden wollen. Alle diese Wünsche stillt der Genuß des heiligsten Altarssakramentes auf's Vollkommenste und im Ueberflusse; es macht uns der göttlichen Gnaden theilhaftig, es wendet uns die Früchte des Leidens und Sterbens Jesu auf's Reichlichste zu, und vereinigt uns auf eine ganz wunderbare Weise mit Jesus Christus. In diesem Sakramente findet die Seele Jesum, besitzt ihn und genießt ihn mit der vollsten Freude des heiligen Geistes, wovon jetzt ausführlicher die Rede sein soll.

58.

Von den Wirkungen des heiligsten Altarssakramentes.

Unter allen heiligen Sakramenten ist das heilige Sakrament des Altars das vornehmste und heiligste, und Dasjenige, welches die größten Gnaden in unserer Seele hervorbringt;

denn in den übrigen Sakramenten erhalten wir nur die Gnaden, die uns darin mitgetheilt werden; sie sind von Jesu Christo zu dem Ende eingesetzt worden, damit sie die Menschen entweder zum Empfange oder zur Ausspendung des allerheiligsten Sakramentes des Altars vorbereiten; dieses heilige Sakrament aber ist die Vollendung des geistigen Lebens, wie der heilige Thomas sagt, denn von ihm kommt alle Vollkommenheit unserer Seele her. In diesem anbetungswürdigen Sakramente empfangen wir die Quelle der Gnade selbst, Gott, den Urheber aller Gnaden und Spender aller Segnungen, der sich unsern Seelen mittheilt, um uns ganz an sich zu ziehen, und uns mit sich auf das Innigste zu verbinden; denn unsere ganze Vollkommenheit besteht in der Vereinigung mit Gott; es gibt aber kein besseres Mittel, uns mit Gott enge zu vereinigen, als die heilige Communion, durch welche die Seele gleichsam Eins wird mit Jesu Christo. Indem er uns hierin gütigst sein Fleisch und sein Blut gibt, läßt er uns Theil nehmen an allen jenen Schätzen, die er uns durch sein heiliges Leiden und Sterben selbst erworben hat, wie er selbst sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ (Joh. 6, 57.)

Hieraus folgt, daß es nichts gebe, woraus wir größern Nutzen schöpfen können, als aus dem würdigen Empfange der heiligen Communion. Und mit Recht behauptet darum der heilige Dionysius, daß unter allen Heilsmitteln die heilige Communion das größte und vorzüglichste sei, unsere Seele zu heiligen. Mithridates, König von Pontus in Asien, soll eine Arznei erfunden haben, die als Gegengift diente, und durch deren Genuß er seinen Körper gegen jedes Gift unempfindlich machte, so daß er nicht im Stande war, sich zu vergiften, als er, in die Gefangenschaft der Römer gerathen, sich dieser durch den Tod entziehen wollte. Das Nämliche hat der Heiland, sagt der heilige Franz von Sales, auf eine sichere Weise im allerheiligsten Sakramente des Altars ge-

than, wo er uns seinen Leib und sein Blut als eine Nahrung reicht, mit deren Genuß das ewige Leben verbunden ist. Es verleiht Jedem, der es oft und mit Andacht empfängt, so große Kraft und Stärke, daß das tödtliche Gift der bösen Neigungen durchaus keinen Eindruck auf seine Seele macht. Der Genuß dieses Brodes des Lebens läßt uns nicht den Tod der Sünde sterben. Wenn die Menschen im irdischen Paradiese durch den Genuß der Frucht vom Baume des Lebens, den Gott in dasselbe gepflanzt hatte, sich vor dem leiblichen Tode bewahrt hätten, warum sollten die Menschen sich durch die Kraft des Sakramentes des Lebens gegenwärtig nicht vor dem geistigen Tode bewahren können? Wenn man die zartesten, der Fäulniß am meisten unterworfenen Früchte, als Kirschen, Erdbeeren u. dgl. in ein wenig Honig oder Zucker eingemacht, erhalten kann, so darf man sich wahrlich nicht wundern, daß unsere Seelen, so schwach sie auch sein mögen, sich vor der Ansteckung der Sünde erhalten, wenn sie von der Kraft und Lieblichkeit des unverweslichen Fleisches und Blutes Jesu Christi durchdrungen sind.

Die vornehmste Wirkung dieses allerheiligsten Sakramentes ist, daß es in uns das Leben der Gnade bewirkt und unterhält: deßwegen wird es ein Brod genannt; denn gleichwie das irdische Brod das Leben des Leibes erhält, so erhält dieses himmlische Brod das Leben der Seele, welches die Gnade Gottes ist. Der heilige Vincentius Ferrerius sagt deßhalb, der Seele würden in einer einzigen Communion mehr Gnaden zu Theil, als wenn sie eine ganze Woche bei Wasser und Brod fastete. Nach der Lehre des heiligen Conciliums von Trient ist die heilige Communion ein Gegengift, durch welches wir von den täglichen Verschuldungen befreit und vor tödtlichen Sünden bewahrt werden. Sie löscht gleich einem Strome Wassers das Feuer der Leidenschaften aus, welches uns verzehrt. Wer von einer Leidenschaft entflammt ist, der empfange die heilige Communion, und bald wird er diese

Leidenschaft in sich erstorben oder sehr abgetödtet sehen. Der heilige Johannes Damaszenus vergleicht dieses heilige Sakrament mit jener brennenden Kohle oder Glut, womit Einer der Seraphim die Lippen des Propheten Isaias reinigte und ihm alle Unvollkommenheiten benahm. Ebenso, sagt er, verzehrt und reinigt diese göttliche Speise, weil vereinigt mit der Gottheit, welche ein verzehrendes Feuer ist (Deuter. 4, 24.), alle unsere Unvollkommenheiten und Missethaten, und erfüllt uns mit geistlichen Gaben und Gütern. Außerdem erquickt dieses heilige Sakrament den Geist überaus, indem es uns einen großen innerlichen Frieden, eine starke Neigung zur Tugend und zugleich eine besondere Fertigkeit, dieselbe zu üben, eingießt und uns so den Wandel auf dem Wege der Vollkommenheit leicht macht. Jesus Christus selbst hat uns ja versichert, daß Diejenigen, welche sich von seinem Fleische nähren, von seiner Gnade leben würden: „Wer mich ißt, wird durch mich leben.“ (Joh. 6, 58.) Der Papst Innocenz III. schreibt, daß der Sohn Gottes uns durch seine Leiden von den begangenen Sünden befreie und die heilige Communion von jenen, die wir etwa noch begehen können. Das heilige Abendmal, fügt der heilige Chrysostomus hinzu, entflammt uns mit der göttlichen Liebe, und macht uns selbst dem Teufel furchtbar. Der Heilige lehrt nämlich, das heilige Sakrament sei ein Feuer, welches uns so entzündet, daß wir vom Altare solche Liebesflammen einathmen sollten, daß der böse Feind nicht mehr Muth habe, uns zu versuchen. Derselbe Heilige sagt auch, daß die Teufel die Flucht ergreifen, und die Engel uns zu helfen herbeieilen, wenn wir die heilige Communion würdig empfangen. Und er sagt weiter: Kurz, indem Jesus Christus in der heiligen Communion sich selbst dir hingibt, gibt er dir Alles, was er hat und enthält dir nichts vor. Er gab sich dir ganz, nichts behielt er für sich. Und der englische Lehrer, der heilige Thomas, sagt: Gott hat in dem Altarssakramente Alles gegeben, was er ist und was er hat.

Siehe, ruft hier der heilige Bonaventura voll Verwunderung aus, siehe, dieser große Gott, den die Welt nicht erfassen kann, macht sich im allerheiligsten Sakramente zu unserm Gefangenen! Ja, Jesus Christus ist in diesem heiligen Sakramente Allen, die ihn würdig empfangen, der reichste und freigebigste Gönner, der liebreichste Arzt, der zärtlichste Vater, der getreueste Freund, die kräftigste Speise und der lebendige Quell des ewigen Lebenswassers. Er kommt in diesem heiligen Sakramente zu dir, mein Christ, um deine Seelenkrankheit zu heilen, deine Schwachheit zu stärken, deine Geistesblindheit zu erleuchten, deine geistige Armuth mit seinen unendlichen Verdiensten zu bereichern, dich gegen die Sünde mit seiner göttlichen Kraft auszurüsten, durch die Fülle aller Gnaden zur Erwerbung der höchsten Tugend und Heiligkeit dich zu befähigen und fortwährend dir das sicherste Unterpfand deiner einstigen Auferweckung und des ewigen Lebens zu geben. Mit Recht nennt darum der heilige Ignatius dieses heilige Sakrament das Arzneimittel der Unsterblichkeit. Und wie könnten wir jetzt, da der Herr im Altarssakrament sich selbst und Alles uns dargibt, noch fürchten, er werde uns irgend eine Gnade abschlagen, um die wir ihn nach würdigem Empfange des Sakramentes bitten: Wie, hat er uns mit ihm nicht Alles geschenkt (Röm. 8, 42.)? Nichts entzündet aber auch in uns mehr die Liebe, als dieses göttliche Sakrament: „Er hat mich in den Weinkeller geführt, er hat die Liebe in mir geordnet. Stärket mich mit Blumen, labet mich mit Aepfeln; denn ich schmachte vor Liebe." (Hoheslied 2.) Der heilige Gregorius von Nyssa lehrt, die heilige Communion sei dieser Weinkeller, wo die Seele von der göttlichen Liebe so trunken wird, daß sie der Welt und alles Erschaffenen vergißt, und dieß ist eigentlich das Schmachten heiliger Liebe. Auch der ehrwürdige Pater Franziskus Olympius aus dem Theatiner-Orden versichert, Nichts vermöge uns so sehr zur Liebe Gottes zu entflammen, als die heilige Communion,

worin das ganze Feuer der Gottesliebe verborgen ist, indem er sich hier, wie oben bemerkt worden, uns ganz schenkt. „Gott ist die Liebe und ein Feuer der Liebe.“ (Joh. 4, 8.) Ein verzehrendes Feuer ist er. (Deuter. 4, 24.) Und dieses Liebesfeuer auf Erden anzuzünden, kam ja das ewige Wort hernieder: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne.“ (Luc. 12, 49.) Deßhalb hat das heilige Concilium von Trient gesagt, unser Heiland habe in diesem heiligen Sakramente alle Schätze seiner Liebe gegen uns ausgegossen. (Conc. Trid. Sess. 13. c. 2.); deßhalb ward die heilige Communion vom heiligen Thomas das Sakrament der Liebe genannt, und vom heiligen Bernardus die Liebe aller Liebe. Und, o wie schöne Flammen heiliger Liebe entzündet Jesus in jenen Seelen, die ihn in diesem heiligen Sakramente mit wahrer Andacht und sehnsuchtsvoll empfangen! Die heilige Rosa von Lima sprach, bei der heiligen Communion däuchte ihr, sie empfange die Sonne; es gingen daher solche Strahlen von ihrem Angesichte aus, daß sie den Blick blendeten; und die heilige Maria Magdalena von Pazzis pflegte den Tag der heiligen Communion nur den Tag der Liebe zu nennen. Diese Heilige sagte auch, der Mensch könne nach empfangener Communion jene Worte Christi sagen, die der Herr selbst gesprochen, da er am Kreuze seinen Geist aufgab: Es ist vollbracht; d. h. nachdem Gott sich selbst mir mitgetheilt hat, so hat er nichts mehr übrig, was er mir geben und ich verlangen könnte. Der heilige König Wenzeslaus wurde beim Besuche des heiligen Altarssakramentes von so großer Wärme auch äußerlich begabt, daß sein Diener, der ihn auf seinem Wege über den Schnee begleitete, mit seinen Füßen in die Fußtritte des Heiligen trat, um keine Kälte zu empfinden.

Um diese vielen Gnaden zu bezeichnen, die den andächtigen Empfängern und Besuchern dieses heiligen Sakramentes zufließen, heißt dieses Sakrament auch Eucharistie, d. h.

gute Gabe; denn hier befindet sich alles Gute und der Urquell aller Gnade. Und weil hier der Sohn Gottes selbst gegeben wird, den man in Wahrheit nennt Gnade und Geschenk, erwiesen dem menschlichen Geschlechte vermöge der Gnade der Menschwerdung, deßwegen wird es auch vorzugsweise Communion, d. h. Gemeinschaft, Vereinigung mit Jesus genannt. Die heilige Kirche ruft mit Recht davon aus: O heiliges Gastmal, in welchem Christus genossen, das Andenken seines Leidens erneuert, die Seele mit Gnaden erfüllt, und uns ein Unterpfand der künftigen Glorie gegeben wird! O heiliges Gastmal, bei welchem wir Gott empfangen, bei welchem das Andenken an sein Leiden uns aufgefrischt wird, an jenes Uebermaß von Liebe, mit welcher uns Gott geliebt hat, indem er sich für uns in den Tod und zwar in den Tod des Kreuzes hingab! O heiliges Gastmal, bei welchem unsere Seele gesättigt und mit Gnaden erfüllt wird! — Ja, nicht umsonst hat unser Heiland dieses Sakrament in Gestalt einer Speise eingesetzt, um uns zu erkennen zu geben, daß gleichwie die Speise in unser Blut verwandelt wird, also auch dieses Himmelbrod mit uns Eins werde; doch mit dem Unterschiede, daß die irdische Speise in unsere Natur verwandelt wird, hingegen wenn wir die göttliche Speise genießen, so werden wir in die Natur Jesu Christi verwandelt, wie Jesus Christus dem heiligen Augustinus zu erkennen gab: Ich werde nicht in dich, sondern du wirst in mich verwandelt werden.

O möchten doch alle Gläubigen das große Gut begreifen, das die heilige Communion, würdig empfangen, der Seele verschafft! Jesus ist ja der Herr aller Reichthümer; denn sein Vater hat ihn zum Herrn über Alles gemacht, und er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben habe. (Joh. 13, 3.) Wenn aber Jesus durch die heilige Communion in eine würdig vorbereitete Seele kommt, so bringt er allezeit unermeßliche Gnadenschätze mit sich. Daher ist es

deine Pflicht, mein Christ, dich dieser vielen Gnaden mit aller Sorgfalt theilhaftig zu machen.

59.
Von dem öftern würdigen Empfange der heiligen Communion.

Willst du, mein Christ, im Leben der Gnade beharren und im Guten zunehmen, willst du dich mit Gott stets inniger verbinden und deiner ewigen Seligkeit dich immer mehr vergewissern: so nahe dich oft und würdig dem Tische des Herrn; denn eben dazu hat Jesus Christus das allerheiligste Sakrament seines Fleisches und Blutes eingesetzt, daß dasselbe deiner Seele sei, was irdische Speisen dem Körper sind, — eine Nahrung zur Erhaltung und Kräftigung ihres geistigen Lebens. Dieß erhellt aus den Worten Jesu, wonach er uns sogar den Genuß seines heiligen Fleisches und Blutes als ein Gebot auflegt: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib" (Matth. 25.); wonach er uns ferner zum Empfange hinzieht, durch die Verheißung des ewigen Lebens: „Wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben. (Joh. 5, 8.) Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt..... Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank..... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm..... Wer mein Fleisch ißt, der hat das ewige Leben." (Joh. 6, 52—59.) Gleichwie, wenn du deinem Körper seine tägliche Nahrung entziehst, er allmählig geschwächt wird und stirbt: so wird es auch deiner Seele ergehen; sie wird ermatten, kraftlos zum Guten und immer geneigter zum Bösen werden, wofern du ihr diese, für sie eigens bestimmte himmlische Speise entziehst, oder sie allzu selten damit erquickst. Siehe darum hin auf die ersten Christen, welche gewiß am besten die Absicht und den Willen des Herrn kannten; von ihnen wird uns berichtet:

Sie beharrten täglich einmüthig in dem Tempel und brachen das Brod in den Häusern (Apostelg. 2, 46.), worunter die Ausleger insgemein das heilige Sakrament des Altars verstehen, indem der heilige Dionysius, der Areopagit, bezeugt, daß damals alle Christen, welche der heiligen Messe beiwohnten, die heilige Communion empfangen haben, und der heilige Hieronymus versichert, daß dieser fromme Gebrauch noch zu seiner Zeit in Rom und Spanien bestanden habe; daher heißt es aber auch von den ersten Christen: „Sie waren Alle ein Herz und eine Seele, und Niemand hatte ein Eigenthum, sondern sie brauchten alle ihre Güter gemeinschaftlich.“ (Apstlg. 2, 44.) Woher diese erstaunenswürdige Liebe, Einigkeit und Uneigennützigkeit? Woher ihre Festigkeit im Glauben, ihre großmüthige Verachtung alles Irdischen, und ihre heiße, unüberwindliche Liebe zu dem Heilande, womit sie dem Feuer und dem Schwerte trotzten und Schmach und Bande, Armuth und Verfolgung, jegliches Leiden und selbst den grausamsten Tod freudig erduldeten? — Woher anders, als von dem häufigen und würdigen Genuß jenes Brodes, welches ist eine Speise der Starken. Daher hat unsere heilige Kirche in den Beschlüssen des Conciliums von Trient den heißen Wunsch ausgesprochen, daß die Gläubigen, welche dem Amt der heiligen Messe beiwohnten, auch allzeit das heilige Sakrament dabei empfangen möchten. Ueberdieß wird in einem Dekrete desselben Conciliums vom 22. Februar 1679, und vom Papst Innocenz XI. bestätigt, unter anderm auch versichert, daß der Gebrauch der öfteren und auch der täglichen Communion in der Kirche von den heiligen Vätern allzeit gelobt worden ist; ferner wird allda selbst den Bischöfen befohlen, daß sie in jenen Orten, wo diese Andacht üblich ist, Gott deßwegen Dank sagen und dieselbe aufrecht zu erhalten sich bemühen sollen.

Du fragst, mein Christ, wie oft du communiciren sollst? Es lassen sich hierüber wohl keine allgemeinen Regeln geben, und die Hauptregel ist: Du mußt dich nach der Entscheidung

eines eifrigen und frommen Beichtvaters richten, welcher dich leitet. Dich geht nur an, dich gut dazu vorzubereiten, daran zu arbeiten, die Fehler des Temperaments und der natürlichen Neigung zu bekämpfen, damit dein geistlicher Vater, wenn er dich wohl vorbereitet sieht, dir die öftere Communion erlauben könne. Da aber der liebevolle Heiland dir jeden Tag den Zutritt zu ihm, dem Quell aller Gnaden, aller übernatürlichen Verdienste, aller Heiligkeit — gewährt, so sollst du von dieser übergroßen Huld so oft Gebrauch machen, als es dir deine Lage und deine Verhältnisse gestatten, und so zu leben trachten, daß du, wie der heilige Augustinus sagt, würdig werdest, Christum täglich zu empfangen. Merke dir wenigstens, was der heilige Franz von Sales sagt: Ich kann jedoch mit Sicherheit behaupten, daß Diejenigen, welche ein gottseliges Leben führen wollen, die heilige Communion nie länger, als von einem Monat bis zum andern aufschieben dürfen. Dagegen sagt derselbe heilige Lehrer auch: Um alle acht Tage zu communiciren, muß man nicht nur frei von jeder Todsünde, sondern auch frei von jeder Neigung zur Sünde, selbst zur läßlichen, sein und überdieß ein großes Verlangen nach der heiligen Communion haben. Um aber alle Tage zu communiciren, muß man die Seele auch noch von allen bösen Neigungen gereinigt haben und es überhaupt nur auf den Rath des geistlichen Vaters thun. — Daher kann Denen, welche noch bedachtsam läßliche Sünden begehen, z. B. freiwillig lügen, sich eitel kleiden, einen alten Groll oder eine irdische Neigung gegen eine Person in ihrem Herzen hegen oder andere dergleichen Fehler begehen, von denen sie sehen, daß sie ihnen ein Hinderniß in der Vollkommenheit sind, und dennoch dieselben zu verbessern sich nicht befleißen, denen kann man höchstens erlauben, alle acht Tage einmal das heilige Sakrament zu empfangen, damit sie wenigstens Kraft und Stärke durch dasselbe bekommen und nicht in schwere Sünden fallen, womit ganz im Einklange steht,

was der Heilige weiter sagt: Zwei Gattungen von Menschen müssen oft communiciren, die Vollkommenen und die Unvollkommenen. Die Vollkommenen, um in der Vollkommenheit sich zu erhalten, und die Unvollkommenen, um zur Vollkommenheit zu gelangen; die Starken, damit sie nicht schwach werden, und die Schwachen, damit sie stark werden; die Kranken, damit sie gesund werden, und die Gesunden, damit sie nicht krank werden. — Dann schließt der Heilige mit diesen Worten: Communicire oft und zwar so oft, als du mit Wissen und Rath deines Beichtvaters kannst, und glaube mir, daß du, wenn du in diesem göttlichen Geheimnisse die Reinigkeit genießest, ganz rein werden wirst.

Hiedurch wirst du widerlegt, mein Christ, wenn du vielleicht einwendest: Ich communicire deßwegen nicht oft, weil ich mich in der göttlichen Liebe so kalt fühle, weil ich gar zu zerstreut und ohne Andacht bin. Ein Solcher, sagt Gerson, sei mit Dem zu vergleichen, der dem Feuer sich nicht nähern wollte, obwohl ihn friert, weil er keine Wärme empfindet. Wisse, mein Christ, daß die Empfindung der Andacht nicht von Nöthen ist, sondern es ist schon genug, daß du die Andacht in dem Willen habest, d. h. daß du einen entschlossenen Willen habest, Dasjenige in's Werk zu setzen, was du als Gott wohlgefällig erkennest. Je kälter wir uns fühlen, desto öfter müssen wir uns dem allerheiligsten Sakramente nähern, wenn wir nur immer das Verlangen haben, Gott zu lieben. Zudem wirkt dieses heilige Sakrament, wie der heilige Laurentius Justinianus sagt, ohne daß wir es gewahr werden. Deßhalb sagt auch der heilige Bonaventura: Wenn schon lau und ohne Andacht, so gehe dennoch im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit hinzu, denn je kränker sich Jemand fühlt, desto mehr bedarf er des Arztes.

Durch das Vorgebrachte wirst aber auch du widerlegt, mein Christ, der du dich deßhalb zurückhalten läßt, die heilige Communion öfter zu empfangen, weil du von deinen

Unvollkommenheiten und den Vergehungen des vergangenen Lebens zu sehr überzeugt seiest, weil du dich der heiligen Communion für unwürdig hältst; denn ist dein Gewissen durch eine wahre Buße von jeder schweren Sünde gereinigt und ist es dein ernstlicher Wille, künftighin Gottes Wege treu zu wandeln, so sollen weder deine jetzigen Unvollkommenheiten, die ja durch diesen Quell aller Gnaden immer mehr beseitigt werden, noch deine früheren Verschuldungen, wie groß und vielfach sie auch gewesen sein mögen, dich von dem Empfange der heiligen Communion zurückschrecken; denn mit größter Freude wird der gute Hirt und liebende Vater Jesus Christus, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, sein verirrtes Schaf, den früher ungerathenen, nun aber reumüthigen Sohn aufnehmen und mit der göttlichen Wonne seiner Gnade erquicken, und zwar mehr oder weniger, je nach der Größe deiner Reue und Demuth, nach der Innigkeit deines Glaubens, deiner Hoffnung und Liebe und überhaupt nach Maßgabe deiner mehr oder weniger würdigen Vorbereitung. Würdest du dich zudem unwürdig halten, öfter zu communiciren, so müßte man den Schluß machen, daß du niemals communiciren dürftest. Denn nicht fähig sein, communiciren zu können, ist eine große Verworfenheit, wie ein Geisteslehrer sagt. Du sagst, daß du dich nicht für würdig erkennest; weißt du aber nicht, daß du, je mehr du dich der heiligen Communion enthalten, derselben dich um so unwürdiger machen wirst? Denn je mehr du dich der Communion enthältst, desto mehr wachsen deine Fehler, indem du des Beistandes ermangelst, welchen die heilige Communion leisten würde.

Du wirst sagen: Dieses Sakrament erfordert die höchste Ehrfurcht; und daher wird es besser sein, seltener hinzuzutreten. — Es ist wahr, dieses Geheimniß verdient die tiefste Ehrfurcht; aber deßwegen dürfen wir uns nicht davon enthalten. Denn bei jeder Communion erlangen wir neue Gnade,

um desto größere Ehrfurcht dagegen zu haben. Das beweist auch die Erfahrung, denn die öfter communiciren, haben weit mehr Ehrfurcht, als die, die selten communiciren, und die ersten Christen, welche täglich communicirten, hatten gewiß die größte Ehrfurcht. Achte daher nicht auf die Einflüsterungen des Teufels, der es aus allen Kräften zu verhindern strebt, daß man nicht öfter zum heiligen Tische hinzutrete, weil er weiß, daß hier die reichste Quelle aller Gnaden ist. Ohne diesen Tisch müssen wir mit David sagen: „Ich bin abgestorben wie Heu, und mein Herz ist verdorrt; denn ich habe vergessen, mein Brod zu essen." (Ps. 101, 5.)

Wenn ein König für einen kranken Knecht eine Arznei von solcher Kostbarkeit bereiten ließe, daß der ganze Schatz erschöpft würde, der kranke Knecht aber würde sich weigern, sie zu nehmen? wäre das nicht eine Unbild gegen den König, zumal wenn die Arznei eine solche Süßigkeit in sich hätte, daß sie nur mit Lust und Wonne genossen werden könnte? Du thust daher Jesu Christo eine große Unbild an, wenn du jene himmlische Arznei, zu deren Bereitung er seinen Leib und sein Blut hingegeben hat, nicht nehmen willst. Er bezeichnet diese Unbild mit dem Ausdrucke: „Wer nicht ißt mein Fleisch und trinkt mein Blut, der hat kein Leben in sich." Ein solcher Mensch ist todt, und das Gericht des Herrn ist über ihm, weil er die kostbarste Gabe Gottes, in welcher der Himmel selbst enthalten ist, verschmäht.

Endlich möchte Jemand einwenden: Viele werden von der öftern Communion abgehalten durch besondere Verhältnisse oder verschiedene Hindernisse, die es ihnen nicht möglich machen. Diese Einwendung gilt nur für besondere Fälle, die eher als Ausnahmen zu betrachten sind. Höre, was hierüber der heilige Franz von Sales sagt: Es können verschiedene rechtmäßige Hindernisse, wo nicht deinerseits, doch von Seite Derer, mit welchen du lebst, eintreten, die einem weisen Beichtvater Anlaß geben dürften, die wöchentliche oder noch

öftere Communion zu widerrathen; z. B. wenn du in einer gewissen Abhängigkeit lebst, und Die, welchen du Gehorsam schuldig bist, so schlecht unterrichtet oder so wunderlichen Sinnes sind, daß sie sich über dein oftmaliges Communiciren beunruhigen oder Anstoß daran nehmen: so mag es in Betracht aller Umstände gut sein, um ihrer Schwäche nachzugeben, daß du nur alle vierzehn Tage zur heiligen Communion gehest, vorausgesetzt, daß jene Schwierigkeit sonst nicht zu beseitigen wäre. Es läßt sich hierüber wohl nicht im Allgemeinen etwas bestimmen, und man muß thun, was der Beichtvater sagt. Ich kann aber mit Ueberzeugung sagen: Diejenigen, welche sich der Vollkommenheit bestreben, sehen die Zeit eines Monats als den größten Zwischenraum an, der von einer Communion bis zur andern stattfinden darf. Wenn du dich recht weise benimmst, so wird weder Vater noch Mutter, weder Gatte noch Gattin dich hindern, öfter zu communiciren. Denn da du am Tage deiner Communion nichts, was dir zu besorgen obliegt, versäumest, da du eben dann noch sanfter und gefälliger gegen Alle dich beträgst, und vorzüglich keine standesmäßige Pflichtleistung Jemanden versagst, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie dich von einer Andachtsübung, die ihnen durchaus nicht zur Last fällt, sollten abhalten wollen, oder sie müßten äußerst unvernünftig und eigensinnig sein; in diesem Falle möchte dann, wie gesagt, dein Gewissensrath es gutfinden, daß du dich ihnen fügst.

Zum Schlusse dieses Lehrstückes halte dich überzeugt, mein Christ, daß du aus dem öfteren würdigen Empfange der heiligen Communion denselben großen und beständigen Fortgang in der Liebe Gottes machen wirst, wie wir aus der täglichen Erfahrung sehen, daß diejenigen Personen ihn machen, welche mit heiliger Begierde und mit der Erlaubniß ihres Beichtvaters öfters dieses heilige Sakrament empfangen. Sie machen sich der vielen Gnaden theilhaftig, von denen wir im vorigen Kapitel gehandelt haben. Wunderbar zieht sie der

Herr zu seiner heiligen Liebe, obschon er es ihnen oftmals nicht zu erkennen gibt, und sie ohne einigen Trost der fühlbaren Andacht in der Dunkelheit läßt, damit sie desto demüthiger und seinem heiligen Willen desto gleichförmiger bleiben; sie würden aber im Dienste Gottes erkalten, auch sie würden in große Laster gerathen, wenn sie sich nicht durch dieses Brod der Starken davor bewahren würden. Folge also ihrem Beispiel, wenn du vollkommen werden willst, und sei versichert, daß du Jesu Christo nichts Angenehmeres und Wohlgefälligeres und deinem Seelenheile Ersprießlicheres thun kannst, als öfter die heilige Communion würdig empfangen. Gewiß, du wirst niemals Ursache haben, den würdigen Empfang der heiligen Communion zu bereuen, die du mit gebührender Erlaubniß verrichtet hast, sondern nur diejenigen werden dich auf dem Todesbette schmerzen, die du hättest verrichten können und aus Nachlässigkeit unterlassen hast. Daher sagte mit Recht die heilige Maria Magdalena von Pazzis: Ich wollte eher sterben, als eine Communion unterlassen, welche mir von dem Gehorsam ist erlaubt worden. — So sollte es auch dein größter Schmerz sein, wenn du dieser himmlischen Nahrung entbehren müßtest. Deine Schwachheiten und die Gefahren, die dich umgeben, sollten dir das Bedürfniß dieses täglichen Brodes zur Genüge fühlbar machen. Je seltener du dich damit speisest, desto schwächer wirst du im Dienste Gottes sein. Wie kannst du heilig leben, wenn du dich von einem Sakramente ferne hältst, welches dazu eingesetzt ist, uns in der Heiligkeit zu erhalten?

60.

Von der Vorbereitung zum würdigen Empfange der heiligen Communion.

Es kann kaum etwas Wunderlicheres in der Welt sein, als was wir in Betreff des heiligen Altarssakramentes täglich

eintreffen sehen, daß Christus der Herr, unser Erlöser, von so vielen Tausend Menschen mit Gottheit und Menschheit empfangen wird, und doch die Früchte, die daraus hervorgehen, so gering erscheinen, was gerade so anzusehen ist, als wenn das Feuer nicht erwärmt, das Licht nicht erleuchtet, der Ueberfluß nicht bereichert, die Stärke nicht kräftigt. Das ist sonderbar. Christus, der die wesentliche Wahrheit ist, die nicht trügen kann, sagt mit ausdrücklichen Worten, daß derjenige, der ihn genieße, durch ihn leben werde, wie er selbst durch den Vater lebe, d. h. daß er ein heiliges und himmlisches Leben führen und gewissermaßen in Gott umgestaltet werde. Wo sind aber Diejenigen, in denen sich diese Worte bewähren? Wo sind Diejenigen, in welchen diese göttlichen Wirkungen erscheinen? Warum ersieht man in uns nicht die Früchte dieses lebendig machenden Brodes? Es ist eine beklagenswerthe Sache, daß das natürliche Brod in unserm Leibe seine Wirkung hat, und ihn nährt und stärkt, das himmlische Brod aber in der Seele nichts wirkt. Woher kommt diese beweinenswerthe Unordnung? Sie kommt nur allein von dem Mangel der Vorbereitung und der Befähigung zu dem Empfange. Denn alle Ursachen wirken nach der Eigenschaft desjenigen Dinges, auf welches sie wirken. Wie die Sonne schmelzend auf das Wachs, und härtend auf den Lehm wirkt, so wirkt Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, erweichend auf den Guten, und verhärtend auf den Bösen. „Den Bösen Tod, den Guten Leben, o wie verschieden gleiche Nießung!" sagt der heilige Thomas. Und der heilige Augustin sagt: „Wie Viele empfangen vom Altare und sterben, weßwegen der Apostel spricht: Er ißt und trinkt sich das Gericht hinein. War nicht der Bissen des Herrn dem Judas zum Gifte? Und doch nahm er ihn, und da er ihn genommen, fuhr der Teufel in ihn; nicht weil er Böses genommen, sondern weil er Gutes böse genommen."

Weil daher der Genuß der Gnaden sich nach der Vorbe-

reitung zu diesem Sakramente mißt, so müssen wir mit aller möglichen Andacht und sorgfältigen Vorbereitung hinzutreten. Der gut vorbereitet ist, erhält aus einem einzigen Genusse mehr Gnaden, als der, der trocken hinzugeht, aus hundert und mehreren Genüssen. In ein kleines Gefäß schöpfe ich wenig, in ein großes viel Wasser; ebenso schöpft die Seele aus den Quellen des Erlösers viel oder wenig Gnaden nach der Beschaffenheit des Gefäßes oder der Vorbereitung. Der Mangel oder der Ueberfluß der Gnaden hängt von der oberflächlichen oder sorgfältigen Vorbereitung ab. Und diese Vorbereitung ist nicht nur deßwegen nothwendig, weil unser Heil davon abhängt, sondern auch und ganz vorzüglich, weil der hohe Werth dieses unermeßlichen Geheimnisses sie fordert. Tausend Jahre sind noch zu kurz, sich würdig genug vorzubereiten, und die ganze Ewigkeit wäre keineswegs zu lange dazu.

In den ersten Zeiten der christlichen Kirche rief ein Diakon den Gläubigen mit lauter Stimme zu: Tretet herzu mit Glauben, mit Zittern und mit Liebe! Mit diesen Worten deutete er ihnen an, daß in diesen drei Tugenden die schönste Vorbereitung zu einer würdigen Communion enthalten sei.

Tretet herzu mit Glauben! Der Glaube, der feste, unerschütterliche Glaube ist hierzu das Erste, was Gott von uns verlangt. Unglaube, sagt der heilige Thomas, war die erste Sünde unserer Stammeltern; Gott, der ihnen betheuerte, daß unter der Rinde des verbotenen Baumes der Tod verborgen sei, wollten sie nicht glauben, sondern sie glaubten vielmehr der Schlange, die trügerisch ihnen das verneinte. Damit nun versöhnt werde die Schuld dieses verderblichen Unglaubens, verlangt Gott, nach den Worten des Abtes Rupertus, daß wir glauben, was wir nicht sehen. Du kannst es also nicht fassen, nicht begreifen das wunderbare Sakrament; wirf dich daher nieder im Staube der Demuth, erkenne deine Ohnmacht, deine Beschränktheit und bete an den Gottmenschen, der sich dir hier zur Speise gibt. Aber nicht ein blinder,

auf Menschenwort gegründeter Glaube ist es, mein Christ, was du Gott hier darbringst, sondern für diesen Glauben haben wir die untrüglichsten Beweise, ja die kräftigsten und klarsten Aussprüche Gottes selbst. Jesus, die lautere Wahrheit, sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben..... Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie eure Väter das Brod aßen und starben; wer dieses Brod ißt, wird ewig leben." — Welcher gesunde Menschenverstand muß nicht klar und deutlich einsehen, daß Jesus, der liebevolle Gott, bei der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes uns nicht ein bloßes Bild, ein bloßes Denkmal, ein bloßes Erinnerungszeichen an seine unendliche Liebe und an seinen schmerzvollen Kreuztod hinterlassen wollte, sondern Jesus Christus, der unbegreifliche Gott, gibt sich uns in diesem wunderbaren Sakramente selbst zur Speise und zum Trank, er, der gute Hirt, weidet uns, wie der heilige Chrysostomus sagt, mit seinem eigenen Fleische und Blute, er gibt uns in diesem großen Mahle seinen aus Liebe am Kreuze hingeopferten Leib, sein aus Liebe hingeopfertes Blut; denselben also, der in der Krippe zu Bethlehem gelegen, der am Kreuze für uns gelitten, dasselbe Blut, das am Oelberge und am Kreuze für uns geflossen, auf daß wir versöhnt durch ihn, geheiligt, genährt, gepflegt durch ihn auch Eins seien mit ihm, gleichwie er und der Vater Eins sind.

Da also unser Heiland wirklich und wahrhaft in diesem heiligen Sakramente gegenwärtig ist, und uns sich selbst mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut zur Speise und zum Tranke gibt, so geziemt es sich, daß wir ihm mit

einem lebendigen, willfährigen, gehorsamen Glauben entgegenkommen. „Wir wollen dem Herrn, sagt der heilige Chrysostomus, in Allem vollen Glauben schenken und ihm keineswegs widersprechen, obgleich das, was er sagt, unsern Sinnen augenscheinlich zuwider scheint. Denn sein Wort kann uns nie betrügen, während uns unsere Sinne gar oft betrügen." Als man dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, auf seinem Sterbebette die letzte Wegzehrung reichte und ihn fragte, ob er glaube, daß Christus in der heiligen Hostie wahrhaft gegenwärtig sei, sprach er: Ich zweifle eben so wenig, ja noch weniger daran, als wenn ich ihn eben in der Gestalt und Herrlichkeit, wie er in Gegenwart seiner Jünger zum Himmel gefahren, mit leiblichen Augen gesehen hätte. Mit solchem Glauben, mein Christ, tritt hinzu zur heiligen Communion; und sind einst, als Jesus noch auf Erden wandelte, die Kranken, welche festen Glauben hatten, gesund geworden durch das bloße Anrühren seiner Kleider: wer wollte zweifeln, daß er auch jetzt in der heiligen Communion, wo wir ihn mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele empfangen, uns das geben wird, was uns Noth thut?

Damit du dich würdig zur heiligen Communion vorbereitest, mußt du eine große Demuth und Ehrfurcht haben. Der heilige Thomas nennt das heilige Altarssakrament die größte der Wunderthaten Jesu Christi, und mit Recht. Denn was in demselben geschieht, das ist ganz und gar ungewöhnlich und überaus bewunderungswürdig. Christus war zu einer und derselben Zeit im Himmel und auf Erden, dort in Majestät und Herrlichkeit, hier unter den gemeinen Gestalten des Brodes und Weines, ein und derselbe Christus — wie wunderbar! Ein sichtbarer Leib, der Fleisch, Blut, Gebeine hat, und doch unsichtbar für unsere Augen, — ein Leib mit der vollen männlichen Gestalt, und doch in der kleinen Hostie verborgen, wie wunderbar! Erst ein Brod und dann durch gänzliche Umwandlung der Leib Jesu — wie wunderbar!

Wenn nun Christus aus Liebe zu uns im heiligsten Sakramente so unerhörte und erstaunliche Wunder mit so großem Glanze seiner Majestät und mit so offenbaren Beweisen seiner Allmacht wirkt, so ziemt es sich allerdings, daß wir mit der tiefsten Demuth und der höchsten Ehrfurcht dazu hintreten. Deßwegen schreibt die Kirche denen, die communiciren wollen, vor, daß sie vor dem Empfange der heiligen Communion den darin verborgenen Gott mit tiefster Demuth und Ehrfurcht und mit gebeugten Knieen anbeten, und in die Worte des demüthigen Hauptmannes einstimmen: O Herr, ich bin nicht würdig u. s. w. Der heilige Johannes, der schon im Mutterleibe geheiligt und von Christus so hoch erhoben worden, und der mit so großer Heiligkeit unter den Juden leuchtete, daß man ihn für den Messias hielt, dieser so heilige und so große Mann bekennt vor der ganzen Welt, daß er unwürdig sei, Christi Schuhriemen zu lösen. Die Engel selbst, die Cherubim und Seraphim, knieen um den Tabernakel und beten dort Christum ihren Herrn mit solcher Ehrerbietigkeit und Demuth an, die keine Zunge aussprechen und kein menschlicher Verstand fassen kann. Wenn sie nun das thun, während sie nur anbeten und dienen, was würden sie erst thun, in welch tiefen Abgrund der Demuth sich versenken, wenn sie eine so große Majestät, wie wir, genießen würden? In welchen Abgrund der Erniedrigung würde sich Johannes versenkt haben, wenn Christus von ihm nicht nur hätte getauft, sondern wie eine Speise genossen werden wollen? — Was sollen wir nun thun, die wir bei Weitem nicht so heilig sind, als ein Johannes der Täufer, noch viel weniger als die Cherubim? Mit welcher Ehrerbietung, mit welcher tiefen Demuth, mit welcher Zernichtung unser selbst sollten wir zur heiligen Communion hingehen und den großen Gott empfangen! „Bedenke, o Mensch, sagt der heilige Chrysostomus, zu welchem Tische du hinzutrittst, von welchem Leibe du genießest, dessen selbst die Engel nicht ohne Zittern gedenken; bedenke, daß

du, der du Erde und Asche bist, den Leib und das Blut Christi nimmst. Wenn dich ein König zu seiner Tafel einladet, so sitzest du voll Furcht da, und genießest die Speisen seiner Tafel mit dem ehrerbietigsten Stillschweigen. Hier aber ladet dich Gott zu seiner Tafel ein, und will dich mit dem Fleische und Blute seines Sohnes speisen. Mit welcher Demuth und Ehrfurcht, mit welcher lebendigen Erkenntniß deiner Nichtigkeit und Unwürdigkeit solltest du also dich diesem heiligen Sakramente nahen!

Damit du dich würdig zur heiligen Communion vorbereitest, mußt du eine große Liebe haben. „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?“ sagt Jesus. (Luc. 12, 49.) Was anders, als das Feuer der Liebe, athmet sein Leben, sein Leiden, sein Tod? Und zwar ein solches Feuer, das selbst die kältesten Herzen zu erwärmen und zu entzünden vermag. Dieses Feuer sendet er im heiligsten Altarssakramente, in welchem er alle Hitze der Liebe wie in ihrem Brennpunkte gesammelt hat, so daß es mit Recht den Namen, das „Sakrament der Liebe“ trägt. Entzündet von diesem Feuer ruft der heilige Bernardus aus: „Kannst du es schätzen, von welcher Beschaffenheit und Größe dieses Heilige der Heiligen, das Sakrament der Sakramente, die Liebe aller Liebe, die Süßigkeit aller Süßigkeiten sei?“ Schon der Evangelist Johannes läßt uns diese Liebe fühlen, indem er erzählt (13, 1.): „Da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende.“ Damit ist übereinstimmend, was das Concilium von Trient (Sess. 3.) sagt: „Als unser Heiland aus dieser Welt zum Vater gehen wollte, setzte er dieses Sakrament ein, in welchem er die Reichthümer seiner göttlichen Liebe zu uns gleichsam ausgoß, um uns ein Andenken seiner Wunderthaten zu geben. Und in der That, in dem heiligen Sakramente des

Altars finden wir alle Merkmale der innigsten und höchsten Liebe vereinigt.

Es genügte der übergroßen Liebe des Heilandes nicht, sagt der heilige Bernard von Siena, sich für unser Heil zum Tode zu bereiten, sondern er wollte, bevor er stärbe, noch Größeres für uns thun, um uns seinen Leib zur Speise zu geben. Im Uebermaße seiner feurigen Liebe war er schon bereit, für uns zu sterben; aber eben dieses Uebermaß hat ihn dahin gebracht, Größeres zu thun, als er je zuvor gethan — uns seinen Leib zur Speise zu geben. Und um uns mit Begierde nach dem Genusse seines Leibes in der heiligen Communion zu entflammen, ladet er uns nicht nur dringend dazu ein, indem er mit Bezug auf diese himmlischen Gaben spricht: „Kommet, esset mein Brod und trinket meinen Wein" (Sprüchw. 9, 5.), sondern er macht uns denselben zum ausdrücklichen Gebote, indem er sagt: „Nehmet hin und esset!" Er lockt uns gleichsam zu sich, indem er uns den Himmel als Lohn vorhält: Wer mein Fleisch ißt, hat das ewige Leben. Gleichwie wahre Freunde, wenn es möglich wäre, so innig verbunden sein möchten, daß sie nur Ein Herz und Eine Seele würden, ja nur Einen Menschen ausmachten, so will Jesus, die unendliche Liebe, schon hienieden sich uns ganz hingeben durch die innigste Vereinigung, die man sich nur denken kann; und dieß zwar nicht bloß durch die Liebe, durch Begierde oder Verlangen, sondern auf eine wirkliche und wahrhaftige Weise, indem er sich uns wahrhaftig zur Speise gibt.

So liegt schon in dieser Vereinigung mit uns der größte Beweis göttlicher Liebe; diese Liebe steigt aber noch, wenn wir betrachten, wie Christus, der Herr, in der heiligen Communion uns Alles mittheilt, was er nur besitzt. Da gibt er uns seinen Leib, seine Seele, seine ganze Menschheit, seine Gnade, seine Verdienste, mit Einem Worte — Sich selbst ganz und gar ohne irgend einen Rückhalt oder Vortheil. O wer wollte, ruft der heilige Chrysostomus aus, die All-

macht Gottes zur Genüge erzählen und sein Lob verkünden! Wo ist der Hirt zu finden, der seine Heerde mit seinem eigenen Fleische nährt? Und gerade in der Nacht, da sein heiliges Leiden begann, gerade zu der Zeit, da die Menschen mit gottlosen Gedanken und Plänen umgingen, wie sie ihn wollten verrathen, gefangen nehmen, als Missethäter durch die Straßen führen, geißeln, mit Dornen krönen, an's Kreuz heften — gerade zu der Stunde hat er uns seinen Leib und sein Blut zur Nahrung dargereicht! O unerhörte Wunder der Liebe!

Wenn nun der göttliche Heiland in der heiligen Communion zu uns kommt, von der inbrünstigsten Liebe ganz entflammt, um sich uns ganz mitzutheilen mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, er, die unendliche Majestät, und wir nichts als Staub und Asche; er, der Heiligste der Heiligen, und wir arme Sünder, die nur Strafe und den Tod verdient haben; wenn er solche Beweise seiner Liebe zu uns gibt, daß sich größere gar nicht denken lassen: wer könnte da kalt und gefühllos bleiben und Jesum nicht wieder lieben? Muß da nicht der Mensch entflammt werden von der innigsten, glühendsten Liebe zu Jesus, seinem Gott und Herrn, indem er die Liebe seines Gottes vor sich ausgegossen sieht wie in einem unermeßlichen Gnadenmeere?

So trete denn, mein Christ, mit Liebe hin zur heiligen Communion, empfange dieses heilige Sakrament mit Liebe! Denn Liebe läßt sich nur vergelten mit Gegenliebe. Habe aber vor Allem eine große Begierde nach diesem Himmelsbrode! Hat er, die ewige Schönheit, eine so große Begierde, sich mit uns, die wir ihm gegenüber nur Häßlichkeit sind, zu vereinigen und bei uns zu sein; — hat er, der höchste Reichthum, eine so große Begierde, sich zu vereinigen mit uns der Armuth, die Weisheit mit der Unwissenheit, die Allmacht mit der Schwäche, die Heiligkeit mit der Unlauterkeit, —

wenn Gott sich sehnt, mit den Menschen sich zu vereinigen, da er doch nicht den geringsten Vortheil davon hat, um wie viel mehr muß der Mensch sich sehnen, mit Gott vereinigt zu werden, erwägend, daß nur dadurch seiner Schwäche, seinem Elend, seiner Noth kann geholfen werden.

Gleichwie aber der göttliche Heiland in diesem heiligen Sakramente sich ganz und gar, mit Allem, was er hat und besitzt, sich uns mittheilt, so müssen wir auch zur Vorbereitung auf die heilige Communion uns ihm ganz und gar ohne Rückhalt übergeben; ja, ihm zu Liebe müssen wir auch Großes zu übernehmen bereit sein. Wie er aus Liebe zu uns Großes und Hartes thut, so ziemt es sich auch, daß wir aus Liebe zu ihm die heldenmüthigsten Tugenden aller Art üben, den Gehorsam, die Demuth, innerliche und äußerliche Abtödtung. Wenn ein vornehmer Herr, sagt der heilige Augustin, bei dir Wohnung nehmen wollte, er gäbe dir aber zu verstehen, daß ihm Dieses oder Jenes in deinem Hause zuwider sei, gewiß, du würdest Dieses, hättest du es auch noch so lieb, aus dem Wege räumen, um denjenigen nicht zu beleidigen, nach dessen Gunst und Wohlwollen du strebst. Nun will aber Christus der Herr, der König aller Könige, sich würdigen, bei dir einzukehren; ziemt es sich da nicht, daß du Alles aus deiner Seele und deinem Herzen räumest, was ihm mißfallen könnte, daß du ihm eine reine und heilige Wohnung bereitest?

Und dieß ist die letzte Vorbereitung zum würdigen Empfange der heiligen Communion, nämlich eine besondere Reinigung der Seele. Der Heiland kommt zu uns als die vollkommenste Reinigkeit; deßwegen ziemt es sich, daß wir mit aller Reinigkeit hinzutreten. Wenn im alten Bunde es Niemand gewagt hätte, von den Schaubroden zu essen, er wäre denn gereinigt und geheiligt gewesen; wenn das Manna in der Bundeslade der Stiftshütte in einem goldenen Gefäße aufbewahrt wurde, welche Reinigkeit wird nicht von demjenigen gefordert werden, der nicht von den Schaubroden, nicht

vom Manna genießt, sondern der Gottes unendliche Majestät persönlich, wesentlich und wirklich mit Fleisch und Blut in sich aufnimmt?

Als die seligste Jungfrau diese Majestät in ihrem Schooß empfangen sollte, bereitete sie sich so vollkommen als möglich durch eine fortwährende Uebung der ausgezeichnetsten Tugenden darauf vor; und dennoch, gleich als hätte diese heiligste Jungfrau gar nichts gethan, singt die Kirche im Ambrosianischen Lobgesang von Jesus: „Du hast den Schooß der Jungfrau nicht gescheut!" Wie viel mehr Grund hätte er, das Eingehen in uns unreine Gefäße zu scheuen!

Allein da das Verlangen Gottes, so groß ist, in uns einzugehen, so schrecke dich nichts ab, hinzuzutreten, und zwar mit der möglichsten Reinigkeit. Nicht nur von den schweren Sünden mußt du dich reinigen, sondern durch wahre Reue selbst von den läßlichen, da dieselben nach der Ansicht mehrerer Theologen die Vermehrung der Gnade, welche das heilige Altarssakrament verschafft, verhindern. Sollte auch dieß nicht der Fall sein, sondern das Sakrament nach der Meinung des heiligen Thomas seine Wirkung dennoch haben, so ist es doch gewiß, daß diese Wirkung allemal um so größer, je größer der Fleiß und die Andacht ist, mit welcher wir uns vorbereitet haben; und gewiß ist es auch, daß Derjenige, welcher sich von den läßlichen Sünden nicht reiniget, des geistlichen Trostes und der innern Süßigkeit dabei entbehrt, und ohne heilige Gemüthsbewegungen und Anregungen zur Vollkommenheit bleibt. Deßwegen geschieht es, daß Diejenigen, die mit zerstreutem und in die Außenwelt zerflossenen Gemüthe, mit läßlichen Sünden hinzutreten, in der Tugend und Gottseligkeit keine Fortschritte machen, weil sie der Wirkung des Sakramentes ein Hinderniß setzen. Sie gleichen jenen magern und blassen Leuten, die bei allem Ueberflusse von Speisen und Getränken, die sie genießen, dennoch zu keiner Stärke und Farbe kommen. Wünschest du daher, mein Christ,

im Geiste stark und blühend zu werden, so mußt du mit gereinigtem Herzen und Gewissen zu diesem hohen Geheimnisse hinzutreten.

61.

Von der Danksagung nach der heiligen Communion.

Hat man die heilige Communion empfangen, so liegt sehr viel daran, daß man die Anwesenheit des lieben Gastes, den man bei sich aufgenommen hat, wohl zu genießen und zu benützen verstehe. Denn keine Zeit ist geeigneter, die Angelegenheiten unserer Seele mit Christo zu verhandeln, als die nächsten Augenblicke nach der heiligen Communion, wo wir ihn in uns selbst besitzen; denn da ist der Zeitpunkt, wo es uns gegönnt ist, frei und wonniglich mit dem Herrn zu reden, ohne fürchten zu müssen, ihm zur Last zu fallen, und wo die Seele nicht nur leicht, sondern augenblicklich zur Vollkommenheit gelangen und sich unermeßliche Reichthümer der Gnade verschaffen kann, weil die sakramentalische Gnade sich so lange vermehrt nach dem Grade unserer Liebe, als die Gestalten unversehrt in uns bleiben. Wie wir jedes auch noch so kleine Theilchen dieses heiligsten Sakramentes hochschätzen, weil der ganze Christus in ihm enthalten ist, so sollten wir jeden noch so kleinen Theil der Zeit, während welcher Jesus Christus in uns weilet, werth halten, weil wir da in jedem, auch dem kleinsten, die größten Gnaden empfangen können, falls wir unsere Seelen mit Andacht und Dankbarkeit für dieselben empfänglich machen wollen.

Sobald du daher deinen Erlöser in dich aufgenommen hast, belebe deinen Glauben an die Gegenwart Christi in dir, schaue den unsichtbar Gegenwärtigen an, als wenn du ihn mit leiblichen Augen sähest, und gedenke kurz der wunderbaren Gnaden, welche du von ihm empfangen hast. Da ferner, wo der König ist, auch sein Hofstaat zu sein pflegt, so kannst

du dir auch denken, er sei von vielen Tausenden des himmlischen Hofes umgeben; vor ihnen Allen werfe dich nun im Geiste vor ihm nieder, und voll Verwunderung, daß ein Gott so großer Majestät an einem so elenden Orte Einkehr nimmt, brich zuerst in Affekte der Demuth, Ehrerbietung und Selbstbeschämung aus und sage mit dem heiligen Petrus: „O Herr, gehe hinweg von mir, denn ich bin ein Sünder!" (Luc. 5, 8.) Oder sage mit der heiligen Elisabeth: „Woher wird mir dieses Glück zu Theil, daß mein Gott und mein Herr zu mir kommt?" (Luc. 1, 43.) O ewiger Gott, „was ist der Mensch. daß du seiner dich erinnerst, oder des Menschen Sohn, daß du auf ihn achtest, und ihn heimsuchest. Du hast ihn nur wenig unter die Engel gestellt" (Ps. 8, 5.); da du mit schlechtem Fleische ihn bekleidetest; nun aber steigst du selbst in Begleitung der heiligen Engel vom Himmel hernieder, um in ihm Wohnung zu nehmen.

Hierauf bete ihn in tiefster Demuth an, verherrliche, lobe und preise ihn, deinen erhabensten Herrn, als die armseligste Creatur. Bewundere seine namenlose Liebe, mit welcher er persönlich bei dir wohnt, und sich mit deinem Nichts gleichsam vermählt, bete ihn an mit der Stimme der Seraphim: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth!" (Is. 6, 3.) Oder sage mit den hebräischen Knaben am Palmsonntage: „Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!" (Matth. 29, 9.) Danke ihm von ganzem Herzen für die unverdiente Gnade, und lade alle Creaturen im Himmel und auf Erde ein, daß sie mit Einer Stimme, Einem Herzen und Einem Munde ihn loben, preisen und verherrlichen mit dir, weil er eine so überaus große Wohlthat dir erwiesen hat. Sage also etwa in folgender Weise: Es sollen dich mit mir preisen, o Herr, alle deine Engel; deine Erzengel und Fürstenthümer sollen dich mit mir loben und verherrlichen in Ewigkeit! Es sollen dich mit mir preisen die Mächte, die

Kräfte und Herrschaften, die Thronen, die Cherubim und Seraphim! Ihr Patriarchen und Propheten, preiset mit mir den Herrn; lobet und verherrlichet ihn in Ewigkeit! Ihr Martyrer, Lehrer, Bischöfe, Bekenner, Priester und Leviten, ihr Jungfrauen und Wittwen, preiset mit mir den Herrn; lobet und verherrlichet ihn in Ewigkeit!

Auch kann man alle Kräfte, Sinne, Gedanken und Empfindungen seiner Seele auffordern, Gott zu loben, wie David (Ps. 102, 1.) das gethan hat: „Preise, meine Seele, den Herrn, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen.“ Alle Sinneskräfte mögen sich vereinigen, dich, o Herr, anzubeten und zu verherrlichen, und jede, insbesondere für die Wohlthat Dank sagen, deren sie vorzüglich theilhaftig geworden ist, So mögen meine Augen dich preisen, daß sie in dem allerheiligsten Sakramente dich ansehen durften; die Lippen, daß sie dich berühren; Zunge und Gaumen, daß sie dich kosten; die Brust, daß sie als Wohnung dich beherbergen durften; meine Gebeine mögen aufrufen: „Herr, wer ist wie du?“ (Ps. 34, 10.) Mein Gedächtniß möge dein Lob verkünden, mein Verstand dich erheben, mein Wille dich lieben, mein Gemüth nach dir sich sehnen; mein ganzes Wesen vor deinem Anblicke in Wonne sich auflösend, der Glorie dieser deiner freudenreichsten Ankunft lobsingen!

Indem du nun ferner an die Aemter Christi und die Zwecke, um deren willen er dich heimgesucht hat, dich erinnerst, freue dich und frohlocke, daß du nun in dir habest deinen Erlöser, deinen Arzt und dein höchstes Gut, und in feurigen Anmuthungen umfasse mit den Armen der Demuth und Liebe die heiligen Füße dieses liebenden Gastes, küsse sie mit Magdalena zu tausend Malen und rufe aus: „Ich habe gefunden, den meine Seele lieb hat; ich habe ihn erfaßt und werde ihn nie lassen.“ (Hohel. 3, 4.) Nichts soll mich mehr von ihm scheiden: „Weder Leben noch Tod, weder die Gegenwart noch die Zukunft, noch überhaupt eine Creatur ist

im Stande, (mich) uns zu trennen von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu." (Röm. 8, 38.) Ich will ihn bei mir behalten, bis er mich in das himmlische Jerusalem führt, wo ich Seiner in Sicherheit genieße.

Hierauf gieße, nach dem Beispiele Davids (Ps. 141, 3.), dein Gebet vor Gott aus und trage ihm deine Nöthen vor, und zwar einzeln, als ob er sie noch nicht wüßte. Denn dieses höret Gott mit Freuden. Bitte ihn, er möge doch nicht unerfüllt lassen, um dessen willen er allein gekommen. Sage zu ihm: Sieh, welche schwere Krankheiten und Verwirrungen meine Seele befallen haben: Stolz, Zorn, Sinnlichkeit, Habsucht haben mich zum Fall gebracht; du aber bist mein Arzt und allmächtig, und nur dazu gekommen, mir zu helfen; spende mir also das rettende Heilmittel. Ich bin unwissend, von Irrthümern eingenommen, und sitze in Finsterniß und Todesschatten: du aber bist mein Lehrer, mein Licht und Führer; lehre mich also, erleuchte und führe mich; denn dazu bist du gekommen. Bitte ihn vertrauensvoll um alle jene Gnaden, deren du dich bedürftig fühlst, bitte ihn um die Tugend der Selbstverläugnung, bitte ihn um die Selbsterkenntniß, bitte ihn um die Liebe zum Kreuze, um die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in seiner Gnade und Liebe, um alles Dieses bitte mit vielen Seufzern, und denke dir den Herrn, der deine Bitten erhören wird, so nahe, wie er es in der Wirklichkeit ist.

Endlich fordert es die Pflicht der Dankbarkeit, daß auch du deinem Heilande manche Gegengabe bringst. Da er sich gewürdigt hat, dich zu sich einzuladen, so sollst auch du ihn hinwider zu dir einladen. „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an: so Jemand auf meine Stimme hört, und die Thüre öffnet, so werde ich zu ihm eingehen, und ich mit ihm und er mit mir Abendmal halten." (Offenb. 3, 20.) Oeffne also Christo die Thüre und lasse ihn zu dir hinein; schenke ihm dein Herz; denn das ist es, was er vor Allem

von dir begehrt. Da er dir sein Herz schenkt, was zögerst du lange, ihm das deinige zu geben, und zwar mit dem festen Entschlusse, nie in demselben etwas zuzulassen, was seinem Herzen und seiner Liebe entgegen ist; ja auch nicht einen Gedanken zu dulden, welcher dich von ihm trennen könnte. Auch deinen Leib bringe ihm dar als ein lebendiges, heiliges, Gott gefälliges Opfer (Röm. 12, 1.), indem du die Abtödtung Jesu und die Zeichen seines Leidens immer an deinem Leibe umhertragest; besonders nehme dir vor, diejenige Leidenschaft abzutödten und im unaufhörlichen Kampfe zu bekämpfen, welche dich im Dienste Gottes hemmt und hindert.

Ferner wäre es gut, Christus in seinen Armen an diesem Tage einzuladen, indem man nach Vermögen ein Almosen spendet; daß man seinem Feinde eine besondere Liebe erweise, daß man sich ein Vergnügen entziehe, eine Handlung der Demuth sich auferlege u. dgl.

Hast du nun auf diese Weise dem gegenwärtigen Gott den schuldigen Dienst erwiesen und vertraulichen Umgang mit ihm gepflogen, so bitte ihn um seinen Segen, etwa auf folgende Weise: Bleibe nun bei mir, o liebreichster Erlöser, du höchstes und einziges Gut meiner Seele; bleib bei mir und verlaß mich nicht! Ich beschwöre dich, mein Gott, und flehe dich an, bleibe bei mir mit deiner Gnade, bleibe bei mir mit deiner Liebe!

62.

Heilsame Unterweisung über die heilige Communion.

Bereite dich, so gut als es dir nur möglich ist, auf die heilige Communion vor. Bitte Gott bei deinem Morgengebete und bei deinem Abendgebete am vorhergehenden Tage um die Gnade, dich zum würdigen Empfange derselben recht vorbereiten zu können. Die ganze Morgenzeit hindurch halte deinen Geist gesammelt in dem Gedanken an die wichtige

Handlung, welche du vorhast, und sprich oft bei dir, was David sagte, als er die Vorbereitungen zum Baue des Tempels für den Herrn traf: „Das Werk ist groß; denn nicht für einen Menschen wird eine Wohnung bereitet, sondern für Gott.“ (Chron. 29, 1.) Ja, mein Christ, es ist Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch, dem du eine Wohnung in deiner Seele bereitest; bereite ihm daher eine, die seiner würdig ist. — Benütze ungefähr eine halbe Stunde vor deiner Communion zur Sammlung deines Gemüthes.

Demüthige dich tief vor deinem Heilande, und erkenne es, daß du nicht würdig seiest, ihn zu empfangen; unwürdig wegen seiner Majestät und Heiligkeit, unwürdig deiner Sünden wegen. — Bitte ihn um Verzeihung wegen deiner Sünden, die dich unwürdig gemacht haben, ihn zu empfangen. — Bitte ihn um die Gnade, daß du ihn würdig empfangen mögest, nämlich mit reinem Gewissen, mit lebendigem Glauben, in tiefster Demuth, mit brennender Liebe und mit dem festen Entschlusse, ihm treu dein ganzes Leben lang zu dienen. Wenn du die Communiongebete aus deinem Gebetbuche beten willst, so bete sie mit Aufmerksamkeit und Andacht.

Wisse, daß zur würdigen Communion nöthig ist, daß man nicht nur von wissentlichen Todsünden rein sei, sondern daß man auch wirkliche Andacht oder ein Verlangen darnach habe. Und dieß ist ein so wichtiges Erforderniß, daß, wer keine wirkliche Andacht, kein Verlangen nach der heiligen Communion hätte, und sich nicht bemühte, dieselbe zu erhalten, wohl eine Sünde begehen würde. Das beste Mittel, diese wirkliche Andacht zu erhalten, ist, zu erwägen, welch' großen Nutzen du aus der heiligen Communion ziehen kannst; solchen Nutzen, daß es allen menschlichen Begriff übersteigt. Der heiligen Mechtildis ist geoffenbart worden, daß, wenn es der Mensch zu erkennen vermöchte, welchen Nutzen er aus der heiligen Communion ziehen könnte, er vor Freude sterben würde; und zur heiligen Gertrudis sprach Christus (B. 3.

K. 18. §. 15.): „Wenn mich ein Mensch, der ohne Todsünde ist, empfängt, so neige ich mich so freundlich zu ihm, daß Alle im Himmel, auf Erden und unter der Erde eine unschätzbare Wohlthat meiner Gnade dadurch erlangen. Solltest du aber bisweilen ungeachtet aller Sorgfalt und Mühe keine Andacht haben und dein Gemüth trocken bleiben, möchtest aber doch recht andächtig sein, so fürchte dich nicht, tritt vertrauensvoll hinzu, die heilige Communion wird dir nicht zum Uebel gereichen. Denn Christus hat der heiligen Gertrudis geoffenbart (B. 3. K. 30. §. 42.), daß Gott an dem Menschen Wohlgefallen habe, wenn er nur, (da er's nicht wirklich hat) Andacht und heiliges Verlangen aufrichtig wünscht; und so heftig dein Verlangen ist, so groß ist die Freude Gottes. Und wenn ein Herz nur den Wunsch hat, großes Verlangen zu besitzen, in diesem wohnt Gott weit lieber, als je ein Mensch unter den lieblichsten Vergnügungen leben möchte, und die heilige Mechtildis gab einer Jungfrau den Rath (wie ihr Christus es offenbarte), wenn sie keine Andacht zur heiligen Communion haben könne, so möge sie Christum bitten, daß er es ersetze. — Dadurch erweisen wir Christo mehr Ehre, als wenn wir meinen, Alles selbst zu thun, wie er zur heiligen Mechtildis sprach (B. 2. K. 13.): „Wenn du mir vollkommen treu sein willst, so soll es dir lieber sein, daß meine Liebe ersetzt, was du versäumest, und deine Mängel ausfüllt, als wenn du selbst es thun willst, damit ich davon Lob und Ehre ernte." So sprach er auch zur heiligen Gertrudis (B. 3. K. 18. §. 7.): „Wisse, obschon ich, wie billig, es gütig annehme, wenn man sich durch Beten, Fasten, Wachen u. s. w. zur heiligen Communion vorbereitet, ich doch an Jenen großes Wohlgefallen trage, die zu meiner Barmherzigkeit ihre Zuflucht nehmen."

Ist der Augenblick zur Communion gekommen, so unterlaß alles mündliche Gebet, nahe dich dem Altare voll Eingezogenheit, mit gesenktem Blicke, ohne umherzuschauen, ohne

dich voranzudrängen. Hast du dich dann niedergekniet, so bete aus der Tiefe deines Herzens deinen Gott und Herrn an, und empfange, nachdem du die offene Schuld und das „Herr, ich bin nicht würdig u. s. w." mit dem lebendigen Gefühle deiner Unwürdigkeit gesprochen hast, mit festem Glauben und in tiefster Demuth den Gott des Himmels und den Heiland deiner Seele.

Sobald du den Leib des Herrn empfangen hast und vom Altare zurückgekommen bist, unterhalte dich einige Zeit innerlich mit deinem Heilande, den du nun selbst bei dir hast; verhalte dich so, wie wenn zu dir, dem Bettler, ein angesehener Fürst in deine Hütte käme. Deßhalb falle ihm zu Füßen, küsse seine heiligen Hände, bewillkomme ihn mit der größten Demuth; bete aus der Tiefe deines Herzens seine unendliche Hoheit an; bewundere seine Güte, daß er selbst gekommen ist, dich heimzusuchen, erkenne es, daß du solcher Gnade unwürdig seiest; bitte ihn um Verzeihung deiner Sünden u. s. w., wie ich im vorigen Kapitel schon gesagt habe. Vor Allem aber sei bedacht, den Schatz, den du in deinem Herzen trägst, wohl zu bewahren; denn so lange die heilige Hostie noch unversehrt ist, hast du Christum leibhaft in dir, er steht in deiner Gewalt, ja er ist dein eigen mit Allem, was er ist und was er hat; und so kannst du seine Güter gebrauchen, als ob sie dir gehörten.

Wenn du einem Lebenden oder Verstorbenen die Früchte der heiligen Communion zuwenden willst, so darfst du nur vor derselben deine gute Meinung machen, du möchtest an seiner Stelle die heilige Communion empfangen, um ihm alle Gnaden, welche dieselbe mittheilt, zuzuwenden, und dich derselben, so weit es möglich, gänzlich berauben. Wenn du aber communicirt hast, so mußt du die heilige Communion wirklich für ihn aufopfern mit Herz oder Mund, wie es in den Communiongebeten steht. Wenn du zu Ehren eines Heiligen communicirst, so verfahre auf dieselbe Weise; allein nach der

heiligen Communion gehe zu ihm und opfere ihm den lieben Jesus, als würdest du ihn in seine Arme legen. Wie verdienstlich dieß sei, siehst du an der heiligen Gertrudis; als sie einst den heiligen Engeln die heilige Communion aufopferte, sah sie, daß dieselben solche Freude daran hatten, daß, wenn sie zuvor nicht selig gewesen, sie es nunmehr geworden wären. (B. 4. K. 55.) Noch bemerke, daß, wenn du die heilige Communion für einen besondern Lebenden, Verstorbenen oder Heiligen aufopferst, du sie dennoch auch für andere Lebende, Verstorbene oder Heilige aufopfern könnest. Doch mache die Meinung, sie für Jene besonders aufzuopfern. Dasselbe gilt auch von der heiligen Messe.

Wenn du an einem Werktage die heilige Communion empfängst, kannst du zwar ohne Sünde arbeiten, was dir beliebt, doch ist es sehr heilsam, des Nachmittags eine Viertel- oder halbe Stunde in der Kirche oder zu Hause an einem stillen Orte zuzubringen, um Gott Dank zu sagen, um die heilige Communion nochmals für dich oder Andere, oder für die Heiligen aufzuopfern.

Aus der Kirche kehre voll Eingezogenheit nach Hause zurück, und mache, daß auf den ganzen übrigen Tag die Wirkung dieser heiligen Handlung sich noch äußere; sei recht sittsam in Allem, was du thust. Wohne, wenn du kannst, der Predigt und der nachmittägigen Andacht bei, und wende irgend eine Stunde zu einer andächtigen Lesung an. Gehe nicht viel mit allerlei Menschen um, sondern nur mit frommen Personen; unterhalte dich mit guten Gesprächen: dieß soll dir die liebste Erholung an diesem Tage sein.

Glaube nicht, daß du ohne Nutzen communicirest, weil es dir scheint, daß du in der Tugend nicht wachsest. Es hilft dir doch gewiß, wenigstens dich im Stande der Gnade zu erhalten. Man ißt alle Tage, nimmt aber nicht alle Tage an Kräften zu; sonst würden wir lauter Samsone werden. Soll darum die Speise unnütz sein? Gewiß nicht, weil, wenn sie

uns auch nicht größere Kräfte gibt, sie doch die erhält, welche wir schon haben. Mache davon die Anwendung auf die Speise der Seele.

Wenn du nicht communiciren kannst, ohne deine Vorgesetzten zu beleidigen, oder andere Pflichten der Gerechtigkeit, der Liebe, oder deine Verhältnisse zu vernachlässigen, so begnüge dich, geistiger Weise zu communiciren. Eine solche geistliche Abtödtung wird Gott höchst wohlgefällig sein. Die Heiligen der Wüste heiligten sich nicht mit vielen Communionen, sondern dadurch, daß sie dem Endzwecke ihres Berufes genug thaten. Der heilige Einsiedler Paulus, der so lange lebte, hat nur zweimal communicirt; und doch wie groß war er nicht in den Augen Gottes! Darum gibt der heilige Franz von Sales die schöne Lehre: „So wie du verhindert bist, das Gute zu thun, das du wünschest, so thue mit desto größerem Eifer das Gute, das du nicht wünschest, denn das ist dann viel mehr werth.“ Der heilige Johannes der Täufer war in der Liebe weit mehr mit Christo vereinigt, als es die Apostel waren, doch blieb er persönlich von ihm entfernt, weil es sein Beruf also forderte; das ist ein Akt der größten Abtödtung, die je bei einem Heiligen gefunden worden ist.

Unterlasse nie die Communion wegen der Versuchungen, die dich etwa bestürmen; wenn du das thätest, so gäbest du dich ja deinem Feinde überwunden. Je heftiger die Kämpfe werden, desto mehr braucht man ja Kraft und Waffen. Geh also frei hinzu, um dich mit der Speise der Starken zu nähren, und du wirst den Feind besiegen.

63.

Von dem unwürdigen Empfange der heiligen Communion.

Gleichwie leibliche Speisen von einem kranken Magen oder zur Unzeit genossen, dem Körper mehr Schaden als Nutzen bringen, eben so verhält es sich mit der Speise der

Seele, dem heiligen Altarssakramente. Genießt man sie im Stande der Todsünde, so vermehrt sie den elenden Zustand unserer Seele und unsere Strafwürdigkeit vor Gott. Nahrung gehört nur für Lebende, Todten nützt sie nichts; man muß also lebendig, man muß im Stande der Gnade sein, um an diesem göttlichen Liebesmahle Theil nehmen zu können. Jenen, welche es empfangen, ohne ihr Leben zu ändern und die in der Gottlosigkeit verharren, gibt dieses Brod des Lebens einen zweiten Tod, ärger als der erste, den sie durch andere Sünden ihrer Seele bereiteten. Wenn es schon vieler Vorbereitungen bedurfte, sagt der heilige Ambrosius, um an den Geheimnissen des alten Bundes, welche doch nur Vorbilder und Schatten waren, Theil nehmen zu können, wenn schon im alten Bunde jeder Seele, welche essen würde vom Fleische des heilsamen Opfers, das dem Herrn zugehört, gedroht wird, sie solle ausgerottet werden von ihrem Volke, wenn sie dabei eine Unreinigkeit auf sich haben würde (Levit. 7, 20.): welcher Vorbereitung wird es nicht bedürfen, um Gott, den Heiligsten, zu empfangen? Daher ermahnt uns der heilige Apostel Paulus: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet; er macht sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn.“ (1. Cor. 11, 27. 29.) Man muß sich also vor dem Genusse dieser heiligen Speise selbst prüfen, muß sein Herz fragen, seine Schritte betrachten, muß Gesinnungen des Glaubens, demüthige und aufrichtige Reue über seine Fehler, brennende Liebe gegen Gott und ein großes Verlangen, sich mit ihm zu vereinigen, erwecken, man muß sein Gewissen erforschen, und wenn man auf dem Wege der Gottlosigkeit wandelt, darf man es nicht wagen, die Schwelle des Heiligthums zu überschreiten, bevor man sich wenigstens von allen Todsünden durch eine aufrichtige und vollständige Beicht

gereinigt hat, weil man sonst, indem man seinen Richter aufnimmt, sein Gericht ißt, Jesus Christus das Urtheil über uns ausspricht, und das Todesurtheil des Verwegenen, der ihn unwürdig empfängt, mit seinem Blute besiegelt. Ja, in einer Todsünde, oder in einer freiwilligen Neigung zu derselben dieses heilige Sakrament empfangen, ist ein ungeheurer Gottesraub, der Fluch und Tod, statt ewiges Leben bringt.

Betrachte, mein Christ, welch ein Schimpf Jesu Christo durch einen solchen Frevel widerfährt. Der Gassenkoth, sagt Theophilaktus, ist des göttlichen Leibes nicht so unwürdig, als das Herz eines unwürdigen Communicanten. Niemand sündigt schwerer, als Derjenige, welcher unwürdig die heilige Communion empfängt. Wenn wir sonst, wie immer, sündigen, so beleidigen wir Gott in seinen Geschöpfen, durch eine sakrilegische Communion aber legen wir Hand an die Person Jesu selbst, der jetzt im Himmel herrscht, und sündigen weit schwerer, als die Juden, welche ihn kreuzigten, da er noch auf Erden wandelte. Die Juden, sagt Tertullian, haben sich an Christo nur einmal vergriffen, die aber unwürdig communiciren, legen öfters Hand an ihn. Die Juden kreuzigten Jesum ohne ihn zu kennen; der unwürdig Communicirende aber, sagt Humbert, kennt ihn, nimmt ihn auf, mißhandelt ihn und kreuzigt ihn wieder in seinem Herzen, indem er den Heiligen aller Heiligen mit der Sünde vereinigt. Entsetzliche Vereinigung, an welcher der Heiland unendlich größeres Entsetzen hat, als vor der Qual des Kreuzes! — Ein Wütherich ließ einst lebende Menschen an verwesende Leichname binden, um jene zu ersticken. Es ist aber etwas Aehnliches, wenn wir unsern Heiland durch eine gottesräuberische Communion mit einer durch Verbrechen besudelten Seele vereinigen, vor welcher er weit größern Abscheu trägt, als das zarteste Geschöpf vor dem Moder eines Leichnams je empfinden kann.

Sich also durch eine unwürdige Communion an der Person

Jesu Christi zu vergreifen, wie unheilbringend ist dieß! Es ist das größte aller Verbrechen, weil man sich des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig macht. Unwürdig communiciren ist das allergrößte Unheil, man ißt und trinkt sein Gericht und seine Verdammung; statt Leben zu empfangen, empfängt die Seele den Tod.

Darum pflegte der heilige Chrysostomus zu sagen: „Der ist weit ärger als der Satan, der, einer Sünde sich bewußt, an den Altar tritt; und wiederum sagt er über das unglückliche Schicksal des Judas: Judas murret, Jesus überträgt es; er ist geizig und ein Dieb, Jesus überträgt es; er verabredet mit den Feinden seines Meisters, ihn zu verrathen, Jesus überträgt es; er genießt unwürdig den Leib des Herrn, und auf der Stelle wird er der Macht des Satans überliefert: Nachdem er den Bissen genossen hatte, fuhr der Satan in ihn.“ — So ist jeder Mensch, der unwürdig communicirt, ein zweiter Judas; denn auch er verräth durch das Zeichen und Denkmal der Liebe Jesum, und kreuzigt ihn in seinem eigenen Leibe auf's Neue. Darum gilt das Wehe, das der Heiland über jenen ausgerufen, auch für diesen: „Wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn wird verrathen werden! Es wäre ihm besser, er wäre nicht geboren.“

Wie gerecht ist darum die Strafe, die solche Frevler erwartet! Der Levit Oza berührt mit seiner Hand die geheiligte Arche; über fünfzig Tausend Bethlamiten wagen es, sie zu enthüllen, und auf der Stelle werden sie mit dem Tode bestraft. (1. Kön. 6, 19.) Selbst der fromme König Ozias entging nicht der Strafe vor Gott, weil er die Hand an das Rauchfaß gelegt, und der König Balthasar wird ermordet, weil er die Gefäße des Tempels entheiligt hat. Was ist aber die Bundeslade, was ist das Rauchfaß, was sind die Gefäße des Tempels gegen dieses Heiligthum? Gerechter Gott, was haben daher nicht Jene zu befürchten, welche das Allerheiligste der Religion verunehren, und sich durch Gottesraub an der

Person Jesu Christi selbst vergreifen. Wie viel schärfere Strafe verdient Jener, schreibt darum der heilige Apostel Paulus, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt ist, für unrein hält und dem Geiste der Gnade Schmach anthut. (Hebr. 10, 29.) Ein Solcher kehrt Das, was zu seinem Heile dienen soll, zu seinem Verderben, — das Leben in den Tod.

Darum zieht die unwürdige Communion auch große Strafen, oft schon auf dieser Welt, und zeitliche Züchtigungen, ja den zeitlichen Tod nach sich, wie es an einigen Christen zu Corinth sich erwiesen hat, denen der heilige Apostel Paulus, ausdrücklich von der unwürdigen Communion redend, schreibt, daß wegen des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmales Manche erkrankt und Andere gestorben wären: „Darum sind unter euch viele Kranke und Schwache und schlafen (entschlafen) Viele; denn wenn wir uns selbst richteten (unser Gewissen prüften und durch die Buße reinigten), so würden wir nicht gerichtet werden.“ (1. Cor. 11, 30. 31.) So wirft der heilige Chrysostomus seinem Volke vor, daß die Verunehrung der heiligen Geheimnisse an den Drangsalen und Plagen Schuld sei, welche das Reich verwüsteten. — Elender, sprach der heilige Hieronymus zu Sabianus, der im Stande der Sünde zum Altare trat, sind dir nicht die Augen vergangen, die Zunge erstarrt und die Hände abgefallen? Wehe Jenem, der ferne bleibt von dem Altare, und abermal wehe Jenem, der mit unreinem Herzen hinzutritt, ruft der heilige Bernardus aus; und der heilige Thomas Villanova ruft: „Wehe den sakrilegischen Händen, wehe den unreinen Herzen gottloser Communicanten! Keine Strafe ist zu groß für das Verbrechen, wenn Jesus Christus im heiligen Altarssakramente verachtet wird!“

Es ist demnach ein großes Unglück, mein Christ, wenn du einen solchen Gottesraub auf deinem Gewissen hast! Doch ist dieses Unglück nicht ohne Abhilfe. Wirf dich hin zu den

Füßen Jesu Christi, beweine die Schmach, die du ihm angethan, und was es dich auch kosten mag, lege eine aufrichtige Beicht ab über alle deine Vergehungen, über alle deine unwürdigen Beichten und Communionen, damit du umgestaltet und vom ewigen Tode gerettet werdest. So ein großer Sünder du auch sein magst, der Heiland wird sich über dich erbarmen, wenn du in Reue zu ihm zurückkehrest.

Du aber, o Christ, der du noch nicht so unglücklich warst, dir durch den unwürdigen Genuß des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi Tod und Verderben zu essen, du wollest auf deiner Hut sein, und dich wohl wahren, nie anders, als nach einer reumüthigen und vollgiltigen Beicht, wenn dieß vorherbegangene Verbrechen erfordern, zum Tische des Herrn, zum Brode des Lebens hinzutreten; du wollest mit keinem fremden Feuer, d. i. mit den Flammen der fleischlichen Lust und Verlangen nach neuen Vergehungen, die geheiligte Hostie empfangen; denn wer von dieser unreinen Flamme brennt und an den Altar zu treten nicht erzittert, der wird sicher einst von dem Feuer der göttlichen Rache aufgezehrt werden, wie der heilige Petrus Damianus versichert! Ferne sei es von dir, diesem Götzen der Unreinigkeit zu dienen, und den jungfräulichen Leib Jesu, den keuschesten Sohn der keuschesten Jungfrau in einem unreinen Herzen aufzunehmen. Niemals, mein Christ, nähere dich mit einer Todsünde im Herzen dem heiligen Tische! Immer bereite dich zu dieser heiligen Handlung vor durch eine gute Beicht, und erwecke in dir lebhafte Akte des Glaubens, der Verdemüthigung, des Vertrauens, des Verlangens, der Reue und der Liebe. Jede heilige Communion sei dir die Vorbereitung zu einer folgenden und die Danksagung für eine vorhergehende. Befleiße dich, jede heilige Communion so zu verrichten, als ob sie die erste oder die letzte deines Lebens wäre, und du wirst von jedem unwürdigen Empfange frei bleiben, und dich nähren an Jesu Christi Fleisch und Blut zum ewigen Leben.

64.

Von der geistlichen Communion.

Unsere ganze christliche Vollkommenheit, nach der wir aus allen Kräften streben sollen, besteht darin, daß wir im Glauben und in der Hoffnung durch die Liebe uns mit Gott vereinigen. Jesus Christus ist aber unser wahrer Gott, wie es der ewige Vater und der ewige heilige Geist ist. Er will, wir sollen durch die Liebe mit dem Vater, mit ihm, dem Sohne, und mit dem heiligen Geiste vereinigt werden, und vereinigt bleiben. Zu diesem Zwecke hat er das allerheiligste Altarssakrament eingesetzt, in welchem er unsere Speise und unser Trank ist, auf daß wir durch den Genuß dieses Sakramentes noch inniger in der Liebe vereinigt werden mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

Er liebt uns so innig, daß er aus Liebe zu uns in diesem Sakramente sich mit uns, und uns mit sich vereinigen will. Sollen wir nun dieser seiner innigsten Liebe nicht dadurch entsprechen und ihr Genüge leisten, daß wir ihn recht oft in der heiligen Communion empfangen? Und soll unsere Liebe zu ihm denn nicht auch so herzlich und so groß sein, daß wir aus Antrieb unserer Liebe recht oft die heilige Communion empfangen, auf daß wir in derselben mit Jesus Christus vereinigt werden?

Wer Jesum Christum recht innig liebt, möchte wohl gerne ihn täglich, und wenn die Kirche es gestatten würde, wohl täglich oft im Altarssakramente genießen. Weil aber eine so oftmalige und innerliche Communion nicht stattfindet, so behilft sich das Herz eines frommen Christen damit, daß es wenigstens die Begierde, Jesum in der Communion zu empfangen, täglich, ja täglich oft erweckt. Und eben diese fromme Begierde ist es, was wir die geistliche Communion nennen. Wie der heilige Alphonsus sagt, ist die geistliche Communion,

welche unglücklicher Weise unter den Christen unserer Tage so sehr außer Uebung gekommen ist, ein so großer Schatz der Andacht, daß sie nach der Meinung mehrerer Heiligen, gewissermaßen eben dieselben Gnaden in der Seele hervorbringen kann, wenn sie gut verrichtet wird, als der wirkliche Genuß des heiligsten Altarssakramentes, wenn man nämlich abgehalten ist, wirklich zu communiciren. Um die heilige Communion geistlicher Weise zu empfangen, sagt der genannte Heilige, ist nichts weiter nothwendig, als daß man den sehnlichsten Wunsch im Herzen erwecke, sie wirklich, wenn es sein könnte, zu empfangen. Der heilige Thomas von Aquin lehrt, daß die geistliche Communion in einer brennenden Begierde, Jesum Christum im allerheiligsten Sakramente zu empfangen, und in einer liebevollen Vereinigung mit ihm, als wenn man ihn wirklich empfangen hätte, besteht.

Hieraus folgt, daß der, welcher nur aus Nachläßigkeit oder aus andern nichtigen Ursachen den öftern Empfang der wirklichen Communion unterläßt, ja nicht sagen könne, er habe ein inbrünstiges Verlangen, Jesum Christum im heiligen Sakramente zu empfangen; denn hätte er in Wahrheit ein solches inbrünstiges Verlangen, so würde er die öftere wirkliche Communion nicht aus eigener Schuld unterlassen; bei einem Solchen ist also die geistliche Communion nicht recht ernstlich, oder wohl gar nicht ernstlich; sie wirkt daher in ihm auch wenig oder nichts.

Schon die heiligen Kirchenväter haben die geistliche Communion als etwas recht Heilsames den Gläubigen angerathen, wie das heilige Concilium von Trient sagt; und eben dieses Concilium erhebt die geistliche Communion mit ganz besondern Lobsprüchen, und muntert alle Gläubigen dazu auf, besonders bei der heiligen Messe, wenn sie nicht wirklich communiciren.

Wer demnach von Gott große Gnaden empfangen will, wer Jesum Christum, den liebevollsten Heiland, gerne wirklich

empfangen möchte, aber oftmals nicht kann, der verrichte wenigstens die geistliche Communion. Man kann sie sehr oft, zu jeder Stunde, jeden Augenblick und an allen Orten verrichten. Man kann sie verrichten, ohne von Jemandem bemerkt zu werden, ohne nüchtern sein zu müssen, ohne die Erlaubniß des Beichtvaters dazu zu bedürfen.

Wenn du Zeit hast, kannst du die geistliche Communion auf eine längere Weise üben. Da bereue deine Sünden; erwecke durch verschiedene fromme Anmuthungen eine inbrünstige Begierde, Jesum Christum in dem heiligen Altarssakramente zu empfangen; dann kannst du dir einbilden, es reiche dir ein Priester dieß heiligste Sakrament; und dann überlaß dich solchen Anmuthungen der Anbetung und der glaubensvollen Hoffnung und Liebe, wie du sonst nach der wirklichen Communion thust; bitte dann endlich Jesum, wie du ihn sonst nach der wirklichen Communion bittest, um Gnaden für dich und für Andere. — Diese längere Weise, die geistliche Communion zu verrichten, ist dir besonders dann dienlich, wenn du Jesum im heiligen Altarssakramente besuchest.

Du kannst aber die geistliche Communion auch auf eine ganz kurze Weise üben, indem du entweder mit Worten oder nur innerlich in Gedanken zu Jesus betest und ihm sagst, daß du ein Verlangen habest, ihn in dem heiligen Altarssakramente würdig zu empfangen. Dieß dein heiliges Verlangen kannst du mit was immer für kurzen Anmuthungen ausdrücken, so wie es dir die Liebe eingibt, die Gott in dein Herz gelegt hat. Du kannst z. B. sagen:

„Mein Jesus, du weißt es, du bist meine ganze Freude; o, hätte ich dich niemals beleidigt! Könnte ich dich in diesem Augenblicke wie in der heiligen Communion empfangen! O vereinige mich mit dir, und bleibe durch deine Gnade die Freude meines Herzens!“ Oder:

„Mein Jesus, der du meine einzige Liebe und Sehnsucht bist, sieh, ich opfere dir alle würdigen Communionen aller

Priester und aller Gläubigen auf; laß mich all dieser Communionen theilhaftig sein; und laß mir vergelten den Wunsch, dich jetzt im heiligen Sakramente zu empfangen!" Oder:

„Göttlicher Heiland, du hast gesagt: „Wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir, und ich in ihm." (Joh. 6, 27.) O könnte ich jetzt communiciren! Ich bitte, bleibe mit deiner Huld und Gnade in mir, und mache, daß ich in dir bleibe!" Oder:

„Sieh, anbetungswürdigster Heiland, ich bin wieder recht lau und ohne Andacht; ich bin wieder krank; aber nur desto mehr bedarf ich deiner, der du mein einziger Arzt bist. O könnte ich dich, meinen Arzt und meine Arznei, meine Speise und meinen Trank, jetzt in der heiligen Communion empfangen! Erbarme dich meiner! Gib mir Glut der Liebe und der Andacht; heile alle meine Krankheiten; mache mich ganz gesund, damit ich dir lebe in vollkommener Liebe!" Oder:

„Mein Jesus, ich glaube, daß du im allerheiligsten Sakramente zugegen bist. Ich liebe dich über Alles; aus Liebe zu dir bereue ich alle meine Sünden. In Ewigkeit will ich nicht mehr sündigen; ich wünsche dich in meinem Herzen zu empfangen. Da ich dich aber jetzt nicht wesentlich im allerheiligsten Sakramente empfangen kann, so komme wenigstens geistlicher Weise in mein Herz. (Hier erwecke die Begierde, Jesum zu empfangen.) Ich umarme dich, ich vereinige mich mit dir, als ob du schon in mein Herz gekommen wärest. Lasse nicht zu, daß ich mich jemals wieder von dir trenne!"

Auf diese Weise kann man leicht so viele geistliche Communionen verrichten, als man immer will. Glaube aber nicht, mein Christ, in der täglichen sehr oftmaligen Uebung der geistlichen Communion möchte etwa eine Verletzung der Ehrfurcht gegen Jesum sein; — o nein; in der Liebe ist ja auch die Ehrfurcht; nun aber ist die geistliche Communion offenbar eine Uebung der Liebe zu Jesus; so wenig also die Uebung der Liebe die Ehrfurcht verletzt, eben so wenig verletzt die Uebung

der geistlichen Communion, so oftmals sie auch geschieht, die Ehrfurcht gegen Jesum.

Verrichte demnach die geistliche Communion, so oft du willst. Bist du eifrig in der Andacht, so thust du es bei dem Morgengebete, oder bei Anhörung der heiligen Messe. Und bist du gehindert, eine heilige Messe anzuhören, so kannst du bei deinen Geschäften alle heiligen Meßopfer Gott aufopfern, und bei dieser Aufopferung dann auch geistlicher Weise communiciren; dieß kannst du mit großem Seelennutzen auch unter Tags thun, so oft du nur willst. — Wie schön wäre es, wenn du, so oft die Stunde schlägt, geistlicher Weise communiciren würdest! Und wäre es nicht schön, wenn du während des Essens wenigstens Einmal in Gedanken die geistliche Communion verrichten würdest? Da könntest du im Herzen zu Jesus sagen: „Geliebtester Heiland, dein ewiger, allmächtiger Vater gibt mir Unwürdigen da Speise und Trank; ich kann ihm nicht genug danken für diese Wohlthat. Aber was will erst das sagen, daß du selbst mir im heiligsten Altarsakramente Speise und Trank sein willst! O könnte ich jetzt, während ich irdische Nahrung genieße, dich im heiligsten Sakramente genießen, in dem du uns Nahrung bist zum übernatürlichen Leben der heiligsten Liebe.“ Und endlich könntest du auch dein Abendgebet auf keine schönere Weise beschließen, als wenn du dabei geistlicher Weise communiciren würdest.“

65.

Von dem Besuche des allerheiligsten Altarssakramentes.

Außer den Stunden, die durch die Gebote Gottes und der Kirche bestimmt sind, sich vor dem Altare des Herrn zu versammeln, um ihm daselbst den gewöhnlichen Dienst zu erweisen, kann ein jeder Christ nach seiner besondern Andacht zu gewissen freien Stunden das heiligste Sakrament besuchen und sich mit Jesus Christus unterhalten.

Es gibt keine vortrefflichere Andacht als diese; denn sie hat Jesum Christum selbst zum Gegenstande. Nicht allein Jesum Christum in der Gestalt und Vorstellung, nicht nur Jesum Christum in bloßer Erinnerung und im Bilde, sondern Jesum Christum, der wahrhaft und wesentlich zugegen ist, gegenwärtig in der Person und als Gott und Mensch; mit einem Worte, gegenwärtig, wie er in der Höhe des Himmels und zur Rechten seines Vaters. Mein Christ, wenn du auf deinem Betstuhle oder an was immer für einem andern Orte, welcher weder eine Kirche noch ein Altar Gottes ist, mit Jesus Christus dich beschäftigest, mit ihm dich unterhaltest, mit ihm redest, ihn anbetest, wenn du ihm alle Ehrfurcht erweisest, die dir dein Eifer und deine Liebe vorschreiben, so geschieht dieß Alles nur im Geiste. Ja sogar wenn du vor seinem Tabernakel und in seinem Heiligthume bist, und seine gebenedeite Geburt, seine schmerzhafte und bluttriefende Beschneidung, die Beschimpfung, die er am Kreuze erlitten, seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt betrachtest, so sind diese nur Bilder, die du dir vorstellst, und erfüllte Geheimnisse, die du dir in's Gedächtniß zurückrufst. Denn obgleich er wirklich auf dem Altare ist, vor dem du betest und diese heiligen Betrachtungen anstellst, so wird er doch nicht wirklich daselbst geboren, nicht wirklich daselbst beschnitten, man kreuzigt ihn nicht wirklich daselbst, er steht nicht wirklich von den Todten auf, er fährt nicht wirklich zum Himmel auf. Aber anders ist es in Bezug auf das hochheilige Sakrament; dieses anbetungswürdige Geheimniß ist Jesus selbst, der ganze Christus, d. h. Jesus Christus nach seiner Gottheit und Menschheit, so daß du bei dem Besuche dieses hochheiligen Geheimnisses Jesum Christum in Wahrheit besuchest, dich vor Jesus Christus niederwerfest, mit Jesus Christus dich unterredest. Er ist da in der Gestalt, in der du ihn suchen und verehren willst; er ist da, um dich aufzunehmen, um dich zu hören, um dir zu antworten. Er ist da-

selbst in Mitte einer unendlichen Menge himmlischer Geister, die nicht von seinem Altare weichen; und du selbst bist gleichsam in Mitte dieser glückseligen Schaar, mit der du dich vereinigest, um zugleich mit ihnen deinen Dienst und deine Lobpreisung diesem unter vergänglichen Gestalten verborgenen Gott darzubringen.

Wenn es einen Ort in der Welt gäbe, wo er sich auf sichtbare und unumhüllte Weise sehen ließe, so hättest du wahrscheinlich ein Verlangen, dahin zu gehen, um ihn zu finden, und du wärest bereit, deßhalb die weiteste Reise zu unternehmen. Ja, du würdest dir ein Verdienst und eine Tugend daraus machen, und glauben, ihm auf keine andere Weise deinen Eifer und deine Zuneigung beweisen zu können. Nun aber ist er nirgends mehr gegenwärtig, als er es in seinem Tempel ist; und ohne daß wir ihn sehr ferne suchen müssen, haben wir ihn bei uns und unter uns. Wir sehen ihn nicht, es ist wahr; aber wir haben den Glauben, der den Mangel unserer Sinne ersetzt oder ersetzen soll; und was wir durch den Glauben erkennen, ist uns viel gewisser, als all Dasjenige, was unsere Augen uns enthüllen können.

Woher kommt es denn, daß Christen, daß fromme Christen so gleichgiltig gegen ein Geheimniß sind, in dem Jesus Christus in Person zugegen ist, oder besser, gegen ein Geheimniß, das Jesus Christus selbst ist, und daß sie sich so wenig beeifern, ihm den schuldigen Dienst zu erweisen und ihm ihre Anbetung darzubringen? Mein Christ, du erscheinest zu Zeiten unter Tags, wie die Uebrigen, vor diesem göttlichen Geheimnisse; aber, um dir nicht zu schmeicheln, mußt du nicht bekennen, daß du dich oft davon zurückziehen würdest, wenn es nicht Zeiten wären, die der Gehorsam vorschreibt, und wenn du nach deinem Wohlgefallen entscheiden könntest? Außer diesen Zeiten, wo dich vielleicht mehr der Zwang antreibt, als aufrichtige Andacht, kommst du wohl einmal, und zwar freiwillig zu den Füßen Jesu Christi, ihm

die Gefühle deines Herzens zu entdecken und, so zu sagen, um ihm in der größten Einsamkeit, in die er sich unsertwillen begeben hat, Gesellschaft zu leisten? Wenn du kaum einige Augenblicke dort verweilet hast, so befällt dich lange Weile, und statt daß dich die Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht so an ihn fesseln würde, daß man dich gewaltsam davon entfernen müßte, begibst du dich gleichsam gezwungen dahin, und nur so oft, als es die christliche Sitte mit sich bringt.

Was in diesem Stücke oft noch mehr befremdet, ist, daß man zur selben Zeit, wo man dem geheimnißvollen Jesus entsagt, oder wenigstens ihn weniger besucht, eine besondere Andacht zu den Heiligen hegt und unverbrüchlich gewisse zur Ehre der Heiligen erbaute Kapellen oder Kirchen besucht. Wenn man davon ausbliebe, so würde man sich große Untreue vorwerfen, und man wäre nicht mit sich zufrieden, bis man diesen Fehler gut gemacht hätte. Die Heiligen verehren, ist unbezweifelt eine gottselige Uebung und eine löbliche Andacht; aber bei all Dem gebührt unser erster Dienst dem Heiligsten der Heiligen, und alles Uebrige soll diesem weichen. David wünschte nichts sehnlicher, als in den Tempel des Herrn zu gehen, und er hätte sich glücklich gepriesen, wenn er ihn nie hätte verlassen dürfen. Daniel, weit von Judäa entfernt und in der Gefangenschaft zu Babylon, öffnete täglich dreimal die Fenster seines Zimmers gegen Jerusalem hin, und richtete von da mit gebeugten Knieen sein Gebet an den Gott Israels, als wäre er in seinem Tempel. Die ersten Christen wollten das hochheilige Sakrament immer bei sich haben. Es gibt Heilige, welche fast ihr ganzes Leben in dessen Gegenwart zubrachten, und wieviele Orden und religiöse Gesellschaften gibt es nicht, welche dieses so gottselige Institut der ewigen Anbetung haben! Endlich, wenn man hier das Beispiel der Welt betrachtet, so lassen die Hofleute an den Höfen der Fürsten ihren Herrn nie aus dem Auge, so weit es ihnen möglich ist. Nun aber der erste Herr, der erste

Vorgesetzte dieses Hauses ist Jesus Christus; er, der König aller Könige ist mit Leib und Seele gegenwärtig im allerheiligsten Altarssakramente, und zwar aus Liebe zu uns Menschen. Deßwegen ist es billig, daß wir ihm unsere Gegenliebe zeigen, und ihn unter den Hüllen, die seine Liebe erfunden hat, uns nahe zu sein, recht oft besuchen und mit allen uns möglichen Ehrenbezeigungen überhäufen. Gleichwie wir Alles aufbieten würden, dem Landesfürsten, der zu uns auf Besuch käme, unsere Ehrfurcht und unsere Anhänglichkeit zu bezeigen, und gewiß Tag und Nacht ihm nicht von der Seite gingen, so lange er sich bei uns aufhielte; so sind wir zu all Diesem noch weit mehr durch die Gegenwart Jesu Christi im heiligen Dunkel des Tabernakels verpflichtet. Gleichwie seine Liebe sich hier im schönsten Lichte zeigt, so sollen wir im Besuche des heiligsten Altarssakramentes am meisten unsere Liebe zu ihm zeigen. Wir können auch Jesu Christo nichts Angenehmeres erweisen, als ihn öfters zu besuchen; er ruft uns, er ladet uns ein; und sollen wir nicht mit demselben Eifer, mit welchem er uns an sich zieht, so liebreichen Einladungen begegnen? Sollen wir nicht mit derselben Ausdauer, mit welcher er sich würdiget, uns zu erwarten, auch so lange als möglich uns bei ihm aufhalten? Weil aber die verschiedenen Geschäfte des Lebens und die verschiedenen Aemter, die uns anvertraut sind, uns von seinem Heiligthume zurückhalten, und nicht gestatten, daselbst so lange zu verweilen, als unsere Andacht uns eingibt, was thut ein wahrhaft tugendhafter und seinem Heilande ganz ergebener Christ? In heiligem Verlangen, ihm wohl zu gefallen, weiß er wenigstens gewisse Stunden zu finden, in denen er ihn regelmäßig besucht. Er geht Morgens dahin, um ihn zu begrüßen und ihm die Erstlinge des Tages aufzuopfern, oder selbst, um ihm da zum voraus sein ganzes Innere darzubringen. Er geht Mittags dahin, um sich einigermaßen von der Zerstreuung wieder zu sammeln und in Ordnung zu bringen, in welche ihn seine äußeren

Geschäfte etwa hätten bringen können. Er geht Abends dahin, um vor der nächtlichen Ruhe seinen Segen zu empfangen; um zu seinen Füßen die Fehler zu bekennen, deren er sich schuldig weiß, und um sie zu bereuen; um ihn um seine Gnade und den Schutz seiner allmächtigen Hand anzuflehen gegen seine unsichtbaren Feinde und gegen alle Gefahren, denen er während des Schlafes ausgesetzt sein könnte. Alles dieß besteht in keinem langen Gebete, sondern in gottseligen Anmuthungen.

Was könnte uns auch in der Verbannung, in welcher wir auf Erden leben, angenehmer sein, als Tag und Nacht jenen Herrn und Erlöser gegenwärtig vor uns zu haben, mit dem wir reden, dem wir unser Herz eröffnen, unser Elend erzählen, den wir um Hilfe bitten, und mit dem wir vertraulichen Umgang pflegen können? Wenn einem Gefangenen in der Tiefe seines Gefängnisses gestattet würde, daß seine Eltern, Freunde und Verwandten freien Zugang zu ihm hätten, ihn zu trösten und zu erquicken, so würde er vielen Trost daraus schöpfen, und heiteren Muthes in seinem Kerker die Tage hinbringen. Allein Christus der Herr ist eben deßwegen bei uns in dem Kerker und in der Verbannung dieses Lebens. Welcher Trost, welche Freude soll das für uns Verbannte sein!

Jedoch nicht nur Freude schöpfen wir aus dieser Gegenwart Jesu, sondern auch die wirksamsten Mittel, alle Gefahren der Seele und des Leibes von uns abzuwenden und die Uebel dieses Lebens, wo nicht zu heben, doch zu mildern. Nie wird der Besuch des heiligsten Sakramentes ohne Furcht sein; denn hier ist Christus, die reichste Quelle aller Gnaden, aus welcher Jeder schöpfen kann, so viel er will; hier ist die Sonne der Gerechtigkeit, die den Herzukommenden erleuchtet, erwärmt, entzündet, erquickt, belebt; hier ist der allmächtige Gott, der uns stärkt, der Gott voll Güte, voll Freigebigkeit, voll Barmherzigkeit, bereit, alle seine Erbarm-

ungen über uns auszugießen. O mein Christ, geh herzu, und sonne dich an den Strahlen seiner unendlichen Liebe! Sieh, er ist da, dich mit geistlichen Gütern zu bereichern, geh herzu und du wirst reich werden; er wird dir Stärke in den Versuchungen, Sieg in den Kämpfen, Licht in den Finsternissen, Geduld in den Leiden, Trost in den Trübsalen, Gnade zum Heile geben. In deiner Lauheit und Nachlässigkeit wird er dich wieder beseelen, in zweifelhaften Fällen wird er dir rathen; in deiner Zerstreuung und Verwirrung wird er dich wieder zu dir selbst bringen. Der Erlöser harret deiner, dich mit diesen Gütern zu erfreuen; säume daher nicht, ihn im allerheiligsten Sakramente zu besuchen! Du kannst versichert sein, daß du nie einen solchen Besuch machest, ohne mit einer besondern Gnade beschenkt zu werden. Fühlest du auch manchmal Dürre und Trockenheit des Geistes dabei, so trete dennoch hin, und beuge andächtig das Knie; auch dieser Handlung wird der Lohn nicht fehlen. Denn durch dieses geringe Werk zeigst du wenigstens deinen festen Glauben, den der Herr gewiß nicht unbelohnt lassen wird.

66.

Von dem allerheiligsten Meßopfer.

Wir haben bis jetzt von dem göttlichen Altarsgeheimnisse und von seinen wunderbaren Wirkungen und Eigenschaften gehandelt, in so ferne es ein Sakrament ist; nun ist übrig, daß wir davon handeln, in so ferne es ein Opfer ist.

Seit dem Anfange der Welt, wenigstens nach der Sünde, auch in dem Gesetze der Natur, hat es immer Opfer gegeben, und Opfer waren nothwendig, um Gott zu versöhnen, um ihm die schuldige Ehrfurcht und Hochachtung zu beweisen, in Anerkennung seiner unendlichen Hoheit und Majestät. Daher setzte auch Gott im alten Gesetze Priester und Opfer ein; allein wie das Gesetz unvollkommen war, so waren auch die

Opfer unvollkommen; sie opferten und tödteten viele Thiere, allein dieser Opferdienst konnte sie nicht zur Vollkommenheit erheben; das Priesterthum Aarons und seine Opfer waren nicht hinreichend, die Menschen zu heiligen und die Sünden von ihnen wegzunehmen. „Es ist unmöglich, daß Stier- und Bockblut Sünden sollte wegnehmen können", sagt der heilige Paulus. (Hebr. 10.) Es war nothwendig, daß ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedechs kam, nämlich Jesus Christus, und daß er ein anderes Opfer darbrachte, nämlich sich selbst, welches hinreichend wäre, Gott zu versöhnen, die Menschen zu heiligen, und sie zur Vollkommenheit zu führen. Und daher sagt der heilige Augustin, daß alle Opfer des alten Gesetzes dieses Opfer andeuteten und Vorbilder desselben waren. Und deßhalb, sagte er, befahl Gott, sie sollten ihm Opfer von reinen Thieren darbringen, damit wir erkennen möchten, daß, gleichwie jene Thiere, welche geopfert werden sollten, ohne Mängel und Fehler des Leibes waren, und keine Makel hatten, eben so der, welcher kommen sollte, um sich für uns zum Opfer darzubringen, keine Makel der Sünde haben würde. Und wenn jene Opfer Gott angenehm waren, wie es gewiß ist, daß sie es ihm damals waren: so war dieses nur in so ferne der Fall, als die Menschen mittelst derselben das öffentliche Geständniß und Bekenntniß ablegten, es würde dereinst ein Erretter und Erlöser kommen, welcher das wahre Opfer sein sollte; und durch die Kraft dieses Opfers erhielten erst jene frühern einigen Werth. Allein als dieser Erlöser und Heiland wirklich kam, da waren jene Opfer Gott nicht mehr wohlgefällig, wie es der heilige Apostel Paulus sagt: „Daher spricht er bei seinem Eintritte in die Welt: Du wolltest nicht Opfer und Gaben; dafür hast du mir einen Leib angefügt. Du hattest an Brandopfern für die Sünden kein Wohlgefallen; da sprach ich: Sieh! ich komme. Im Anfange des Buches steht von mir geschrieben, daß ich, Gott! deinen Willen thue." (Hebr. 10, 5.) Gott gab seinem eingebornen Sohne einen

Leib, damit er den Willen seines Vaters thäte, indem er sich für uns am Kreuze opferte. Und als daher der Vorgebildete in die Welt kam, hörte der Schatten und das Bild auf, und jene alten Opfer hörten auf, angenehm zu sein.

Dieß ist also das Opfer, welches wir im Gesetze der Gnade haben, und welches wir jeden Tag in der Messe darbringen. Jesus Christus selbst, der wahre Sohn Gottes, ist unser Opfer. „Er hat sich selbst für uns zur Gabe und Gott zum Opfer eines süßen Geruches dargegeben", sagt der heilige Paulus. (Eph. 5, 2.) Und dieß sind nicht Betrachtungen oder Gedanken irgend eines Einzelnen, sondern Dinge, welche uns der Glaube lehrt. Allerdings ist die heilige Messe ein Gedächtniß und eine Vorstellung des Leidens und Todes Jesu Christi; und daher sagt er selbst, als er dieses erhabene Opfer einsetzte: „Thut Dieses zu meinem Andenken." Allein wir müssen wissen, daß es nicht bloß eine Erinnerung und Vorstellung jenes Opfers ist, worin Christus am Kreuze dem ewigen Vater für unsere Sünden sich dargebracht hat, sondern eben dasselbe Opfer, welches damals dargebracht wurde, und vom nämlichen Werthe und von eben derselben Wirksamkeit. Ferner ist es nicht bloß das nämliche Opfer, sondern auch der, welcher dieses Opfer der Messe jetzt darbringt, ist eben der, welcher jenes Opfer am Kreuze dargebracht hat. Gleichwie demnach damals zur Zeit des Leidens Christus selbst der Priester und das Opfer war, so ist auch jetzt in der Messe der nämliche Christus nicht bloß das Opfer, sondern auch der Priester, der Hohepriester, welcher täglich sich selbst in der Messe dem ewigen Vater darbringt durch den Dienst der Priester. Daher stellt der Priester, der die Messe liest, die Person Christi vor, und als Diener und Werkzeug und im Namen Christi bringt er dieses Opfer dar. Dieses erklären sehr wohl die Worte der Consecration; denn der Priester sagt nicht: Dieß ist der Leib Christi, sondern: Dieß ist mein Leib, wie Einer, der in der Person Christi spricht, welcher der

Haupt- und Hohepriester ist, der dieses Opfer darbringt. Und aus dieser Ursache nennen ihn der Prophet David (Ps. 109, 4.) und der heilige Paulus (Hebr. 7, 17.) „den ewigen Priester nach der Ordnung Melchisedechs.“

Laßt uns demnach hier erwägen die Erfindungen Gottes, die Meisterschaft und Weisheit seiner Rathschlüsse, die er für das Heil der Menschen ergriff, und das, was er gethan hat, damit dieses Opfer von allen Seiten wohlgefällig und angenehm wäre, wie es der heilige Augustin sehr wohl erwägt. (Lib. 4. de Trinit.) Denn da bei einem Opfer vier Sachen zu betrachten sind: Erstens wem es dargebracht wird; zweitens, wer es darbringt; drittens, was dargebracht wird; viertens, für wen es dargebracht wird; so hat die Weisheit Gottes dieses Opfer dergestalt und so kunstreich angeordnet, daß der selbst, welcher das Opfer darbringt, um uns mit Gott zu versöhnen, Eins und das Nämliche mit dem ist, dem er es darbringt, und Eins wurde mit denen, für die er es darbringt, und er selbst das ist, was von ihm dargebracht wird; damit dieses Opfer allenthalben wohlgefällig und angenehm und wirksam wäre. Und daher war es von so großem Werthe, von so großer Wirksamkeit, daß es hinreichte, Gott genug zu thun und ihn zu versöhnen nicht bloß für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt und andere hunderttausend Welten, wenn deren so viele gewesen wären. „Er, sagt der heilige Johannes (1. Joh. 2, 2.) ist die Versöhnung für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Daher sagen die Gottesgelehrten und Heiligen, dieses Opfer sei nicht bloß eine hinreichende, sondern auch sehr überschwengliche Genugthuung und Vergütung für unsere Schulden und Sünden gewesen; denn das, was hier gegeben und dargebracht wird, ist weit mehr, als die Schuld, die wir hatten; und dem Vater war dieß Opfer viel wohlgefälliger und angenehmer, als die zugefügte Beleidigung ihm mißfällig gewesen war.

Und daher kommt es auch, daß, sei auch der Priester ein Sünder und lasterhaft, dieses Opfer deßhalb nicht ermangelt, dem, für welchen es dargebracht wird, zu nützen und zu helfen, und daß seine Kraft und Wirksamkeit gar nicht vermindert wird; denn Christus ist nicht bloß das Opfer, sondern auch der Priester und Hohepriester, der es darbringt, gleichwie das Almosen, welches du gibst, obgleich du es vermittelst eines sündhaften und lasterhaften Dieners schickest, deßwegen gar nichts von seiner Kraft und von seinem Verdienste verliert. Daher sagt und entscheidet das Concilium von Trient (Sess. 22. c. 2.): „Nur Ein und eben dasselbe Opfer ist es; und der jetzt durch den Dienst der Priester Opfernde ist der Nämliche, welcher damals sich selbst am Kreuze geopfert hat, nur in verschiedener Weise der Opferung." Es ist dieses dasselbe Opfer und Eins mit dem, welches damals am Kreuze dargebracht wurde, und der Nämliche ist es, der es jetzt durch den Dienst der Priester darbringt. Der Unterschied, sagt das Concilium von Trient, besteht einzig darin, daß jenes, welches am Kreuze dargebracht ward, ein blutiges Opfer, mit Blutvergießung war; denn Christus war damals des Leidens fähig und sterblich; das der Messe aber ist ein unblutiges Opfer, d. h. ohne Blutvergießung, weil Christus jetzt glorreich und auferstanden ist, so daß er nicht mehr sterben oder leiden kann. „Christus, der von den Todten auferstanden ist, stirbt forthin nicht wieder; der Tod wird ihn nimmermehr bemeistern." (Röm. 6, 9.) Das heilige Concilium sagt, und auch die Evangelisten sagen es (Matth. 14, 22.): „Da der Erlöser am Kreuze sich opfern und sterben wollte, um uns zu erlösen, war es seine Absicht nicht, daß damit das Opfer ein Ende haben sollte; denn er war Priester in Ewigkeit. Weil er nun ein Priester für immer und allezeit war, so war es sein Wille, daß die Kirche sein Opfer aufbewahrte, und dieses ihr immer bliebe. Und weil er ein Priester war nach der Ordnung Melchisedechs (Pf.

109, 4.), welcher Letztere ein Opfer von Brod und Wein dargebracht hatte, so geziemte es sich, daß er als Opfer unter den Gestalten des Brodes und Weines bei uns bliebe."

Bei dem letzten Abendmale also, „in der Nacht, wo er verrathen wurde, nahm er Brod, und dankte, und brach, und gab es seinen Jüngern." (1. Cor. 11, 23.) Damals, als die Menschen damit umgingen, ihm den Tod zu geben, ging er damit um, ihnen das Leben zu geben. Er wollte der sichtbaren Kirche, seiner Braut, wie es die Natur der Menschen erfordert, ein sichtbares Opfer zurücklassen, welches jenes blutige Opfer des Kreuzes nicht bloß darstellen und in das Gedächtniß zurückrufen, sondern auch die Kraft und Wirksamkeit von jenem haben sollte, die Sünden zu erlassen, Gott zu besänftigen, und uns mit ihm auszusöhnen, und welches in der Wirklichkeit das nämliche Opfer wäre. Und daher consecrirte er seinen heiligsten Leib und sein heiligstes Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines, indem er das Brod in seinen Leib, und den Wein in sein Blut verwandelte; und unter diesen Gestalten opferte er sich seinem ewigen Vater. Dieß, sagen die Lehrer, war die erste Messe, welche auf der Welt celebrirt wurde; und damals weihte er seine Jünger zu Priestern des neuen Testamentes, und befahl ihnen und ihren Nachfolgern im Priesterthume, daß sie dieses Opfer darbringen sollten, indem er zu ihnen sprach: „Dieses thut zu meinem Andenken."

Betrachten wir hier die große Liebe Christi gegen die Menschen, und wie unendlich viel wir ihm schuldig sind; denn er begnügte sich nicht, Einmal am Kreuze für unsere Sünden sich aufzuopfern, sondern er wollte hier als Opfer bleiben, damit wir nicht bloß Einmal, sondern viele Male und jeden Tag bis zum Ende der Welt ein angenehmes Opfer hätten, welches wir dem ewigen Vater darbringen, und eine so große und kostbare Gabe, die wir ihm darbieten können für unsere Sünden und um ihn zu versöhnen, daß sie wahrlich nicht

größer, nicht kostbarer, nicht angenehmer sein kann. Was wäre es mit dem christlichen Volke gewesen, wenn wir dieses Opfer nicht gehabt hätten, um Gott damit zu versöhnen? Gott hätte uns verlassen und vernichtet, wie unsere Sünden es verdienten. Dieß, sagt der heilige Thomas, ist die eigentliche Wirkung des Opfers, Gott zu versöhnen, gemäß jenem Ausspruche des heiligen Paulus (Eph. 5, 2.): „Er hat sich selbst für uns hingegeben zur Gabe, und Gott zum Opfer eines süßen Geruches." Gleichwie manchmal ein Mensch durch irgend eine Dienstleistung, oder durch ein Geschenk besänftigt wird, und die ihm zugefügte Unbild verzeiht: eben so ist dieses Opfer und Geschenk, welches wir Gott darbringen, ihm in dem Grade wohlgefällig und angenehm, daß es hinreicht, ihn zu versöhnen, vor ihm erscheinen zu dürfen, und ihn zu bewegen, daß er uns mit mitleidigen Augen ansehe.

Wenn du am heiligen Freitage, da der Erlöser der Welt gekreuzigt wurde, am Fuße des Kreuzes dich befunden hättest, und jene Tropfen seines kostbaren Blutes auf dich gefallen wären: welchen Trost würde deine Seele empfunden haben! Welchen Muth würdest du gefaßt, welche sichere Hoffnung deiner Rettung geschöpft haben! Der Schächer, welcher sein ganzes Leben nichts anderes zu thun verstanden hatte, als zu stehlen, schöpfte so großen Muth, daß er aus einem Räuber ein Heiliger wurde, und aus dem Kreuze sein Paradies machte.

Derselbe Sohn Gottes nun, welcher damals am Kreuze sich dargebracht hat, bringt sich jetzt für dich in der heiligen Messe dar; und dieses Opfer ist von eben so großem Werthe und eben so wirksam, als jenes war. Und daher sagt die Kirche: So oft das Andenken an dieses Opfer gefeiert wird, so oft wird das Werk unserer Erlösung vollbracht. Die überaus heilsamen Wirkungen jenes blutigen Opfers fließen fort und theilen sich uns mit durch dieses unblutige Opfer.

Dieses Opfer ist so hoch und so erhaben, daß es Gott allein dargebracht werden kann. Und das heilige Concilium

von Trient (Sess. 22. c. 3.) merkt es an mit den Worten: Obwohl die Kirche die Gewohnheit hat, Messe zu lesen zu Ehren und zum Andenken der Heiligen, so wird dessen ungeachtet dieses Opfer der Messe nicht den Heiligen dargebracht. Daher sagt der Priester nicht: Ich opfere dir, heiliger Petrus oder heiliger Paulus, sondern es wird bloß Gott dargebracht, unter Dankgebeten zu ihm für die Siege und Kronen, welche er den Heiligen verlieh, zugleich aber auch unter Anrufung ihres Schutzes, „auf daß sie sich würdigen, für uns zu bitten im Himmel, — sie, deren Gedächtniß wir auf Erden begehen."

Demnach ist dieses göttliche Geheimniß nicht bloß ein Sakrament wie die andern, sondern auch ein Opfer. Und es ist ein großer Unterschied zwischen diesen zwei Eigenschaften eines Sakramentes und eines Opfers. Das Eigenthümliche des Opfers erfordert, und ist darin enthalten, daß es mittelst des Priesters in der Messe entrichtet und dargebracht werde.

Es ist eine von den Gottesgelehrten häufig angenommene Ansicht, daß die Wesenheit dieses Opfers in der Consecration beider Gestalten bestehe, und daß in und mit dieser das Opfer vollbracht und entrichtet werde; also daß durch die Consecrationsworte das Opfer, welches dargebracht wird, erst entsteht, und durch diese nämlichen Worte auch die Opferung geschieht. Aber in der Eigenschaft dieses Sakramentes besteht dieses göttliche Heilsgeheimniß, nach vollbrachter Consecration, immerfort, so lange die Gestalten des Brodes fortdauern, wenn es im Tabernakel aufbewahrt oder zu den Kranken getragen oder in der Communion ausgespendet wird. Alsdann aber hat es nicht die Eigenschaft oder Kraft eines Opfers. Ein anderer Unterschied besteht auch noch in Folgendem, nämlich: In wie ferne es Sakrament ist, nützt es, gleich den übrigen Sakramenten, demjenigen, der es empfängt, und theilt ihm Gnade und die übrigen Wirkungen mit, die diesem Sakramente eigenthümlich sind. Allein in so ferne es ein Opfer ist, nützt es nicht bloß dem, der es empfängt, sondern auch

Andern, für die es dargebracht wird. Und daher bemerkt das Concilium von Trient (Sess. 22, c. 3.), Christus habe wegen dieser zwei Dinge und aus diesen zwei Ursachen dieses göttliche Geheimniß eingesetzt: Erstens, damit es als Sakrament eine Nahrung der Seele wäre, wodurch das geistliche Leben könnte erhalten, gestärkt und erneuert werden; zweitens, damit die Kirche ein immerwährendes Opfer hätte, das sie Gott darbringe, zur Vergebung unserer Sünden und als Genugthuung für dieselben, um Hilfe in unsern Nöthen, zur Vergeltung, Dankbarkeit und Anerkennung der empfangenen Wohlthaten, und zur Erlangung und Erhaltung neuer Gaben und Gnaden von dem Herrn. Und nicht bloß den Lebenden gewährt es Hilfe und Erleichterung, sondern auch den Abgeschiedenen, welche in der Gnade Gottes sterben und sich im Reinigungsorte befinden. Allen nützt dieses Opfer. — Und es liegt hierin etwas, das uns großen Trost gewähren soll. Nämlich: gleichwie der Priester, wenn er Messe liest, dieses Opfer für sich und für Andere darbringt, eben so bringen auch Alle, welche seine Messe hören, d. i. ihr beiwohnen, gemeinschaftlich mit ihm dieses Opfer für sich und für Andere dar. Gleichwie, wenn eine Gemeinde in einem Lande ihrem Herrn ein Geschenk darbringt, drei oder vier Leute hingehen, und nur Einer von ihnen mit ihm spricht, aber Alle das Geschenk veranlassen und Alle es darbringen: eben so auch hier; obwohl der Priester allein spricht und mit seinen Händen dieß Opfer darreicht, so bringen es nichts desto weniger durch die Hände des Priesters Alle dar. — Wahr ist's, daß noch ein Unterschied obwaltet; denn obgleich in dem angeführten Beispiele Einer ausgewählt wird, welcher spricht, so kann nichts desto weniger ein Jeder von den Andern das nämliche Geschäft verrichten; allein bei der Messe ist es nicht so; denn der Priester allein, welcher zu einem solchen Amte von Gott auserwählt ist, kann consecriren und das thun, was in der Messe geschieht. Doch alle Andern, welche bei derselben dienen

oder ihr beiwohnen, bringen auch dieses Opfer dar. Und so sagt es der Priester selbst in der Messe: „Orate fratres.... Betet, Brüder! daß mein und euer Opfer annehmbar werde bei Gott dem allmächtigen Vater." Und im Canon sagt er: „Für welche wir dir opfern, oder welche dir opfern," was in Allen ein großes Verlangen erregen sollte, die Messe zu hören und dabei zu dienen. (P. Alphons Rodriguez.)

67.

Von dem großen Werthe der heiligen Messe und der Weise, derselben mit Andacht beizuwohnen.

Damit du, mein Christ, künftig die heilige Messe mit Nutzen anhörest, so wisse, daß wir nach der Lehre des heiligen Thomas vier wichtige Pflichten gegen Gott haben. Die erste ist, Gott zu ehren und zu loben wegen seiner unendlichen Majestät, welche einer unendlichen Liebe und eines unendlichen Lobes würdig ist. Die zweite, Gott genug zu thun wegen so vieler Sünden, welche wir begangen haben. Die dritte, Gott zu danken für so viele Wohlthaten, welche er uns erwiesen hat. Die vierte, Gott, als den Geber und Spender aller Gnaden zu bitten. Nun aber ist die leichteste und nützlichste Weise, die heilige Messe anzuhören, wenn man während derselben die gemeldeten vier wichtigen Pflichten gegen Gott entrichtet. Wie dieß nun geschehen kann, das soll jetzt gezeigt werden.

Es ist eine unbezweifelte Wahrheit, daß Jesus Christus in der heiligen Messe mit einer unendlichen Erniedrigung die heiligste Dreifaltigkeit für uns anbetet und sich verdemüthiget; und weil er nicht allein Mensch, sondern auch der wahre, allmächtige und unendliche Gott ist, so erweiset er in dieser Verdemüthigung der ganzen heiligsten Dreieinigkeit einen unendlichen Dienst und eine überaus große Ehre. Weil wir aber zugleich mit ihm das große Opfer, welches Jesus Chri-

stus selber ist, darbringen, so leisten auch wir Gott, durch ihn, einen unendlichen Dienst und eine überaus große Ehre. Hier erstaune und bedenke, mein Christ: wenn du der heiligen Messe beiwohnest, so ehrest du Gott mehr als alle Engel und seligen Geister zusammen im Himmel mit ihrer Anbetung; denn sie sind Geschöpfe Gottes, und deßwegen ist ihr Dienst bedingt und beschränkt; in der heiligen Messe aber verdemüthigt sich Jesus Christus, dessen Verdemüthigung von einem unendlichen Verdienste und Werthe ist, und daher ist auch der Dienst und die Ehre, die wir Gott in der heiligen Messe durch Jesus leisten, unendlich. Wie vortrefflich wird also nicht Gott durch Anhörung der heiligen Messe diese große Pflicht erstattet? Sage also in Zukunft nicht mehr: Was liegt daran, ob ich eine Messe mehr oder weniger anhöre? sondern bemühe dich, so viele heilige Messen anzuhören, als du nur kannst; denn dadurch erweisest du Gott eine überaus große Ehre.

Unsere zweite Pflicht gegen Gott ist, daß wir seine Gerechtigkeit wegen unserer Sünden besänftigen. O wie unermeßlich ist nicht diese Schuldigkeit! Eine einzige Todsünde wiegt auf der Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit so schwer, daß alle guten Werke aller Gerechten, aller Martyrer, aller Heiligen, welche gewesen sind und noch sein werden, nicht vermögend sind, für dieselben genug zu thun; durch das heilige Meßopfer aber kannst du für alle deine begangenen Sünden auf das Vollkommenste genug thun; — und damit du begreifest, wie sehr du Jesu Christo verbunden bist, so bedenke, daß er, obwohl als der Beleidigte, dennoch nicht zufrieden ist, daß er am Kreuze der göttlichen Gerechtigkeit für uns genug gethan hat, sondern uns überdieß auch noch in dem heiligen Meßopfer die Weise gegeben hat, derselben genug zu thun, und er gibt sie uns beständig; denn weil das Opfer, welches Jesus Christus seinem himmlischen Vater am Kreuze für die Sünden der ganzen Welt gebracht hat, in der heiligen Messe erneuert wird, so wird das göttliche Blut, welches zur Er-

lösung des menschlichen Geschlechtes schon ist vergossen worden, in der heiligen Messe besonders für die Sünden derjenigen angewendet und aufgeopfert, die diesem heiligen Opfer beiwohnen.

Hier wirst du vielleicht einwenden: wenn es so ist, dann genügt es ja, wenn man auch eine einzige Messe anhört, zur Tilgung der schwersten Schulden, welche man bei Gott durch so viele begangene Sünden gemacht hat; denn weil die Messe einen unendlichen Werth hat, so wird dadurch auch Gott eine unendliche Genugthuung geleistet. Aber Geduld! Obwohl die heilige Messe in sich einen unendlichen Werth hat, so muß man doch zugleich bedenken, wie es das heilige Concilium von Trient lehrt, daß sie Gott nach einem gewissen Maaße und innerhalb gewisser Schranken annimmt, je nachdem die Vorbereitung dessen, der sie lesen läßt oder sie anhört, besser und vollkommener ist. Weil wir nun nicht wissen, nach welchem Maaße und wie weit sie Gott annimmt, so wird es allzeit gut sein, wenn man viele heilige Messen lesen läßt oder anhört, und auch viele andere gute Werke zur Genugthuung verrichtet. Allein aus allen guten Werken, welche du immer verrichten kannst, ist die heilige Messe das vornehmste und wirksamste, und dasjenige, welches am meisten Genugthuung leistet, weil du durch dieselbe Gott eine größere Genugthuung darbringst als alle Martyrer mit Vergießung ihres Blutes und alle Büßer durch ihre Strengheiten dargebracht haben. Welch' ein Antrieb ist dieß nicht, mein Christ, recht viele heilige Messen zu hören? Denn je mehr heilige Messen du anhörest, desto eher thust du der göttlichen Gerechtigkeit für deine Sünden genug.

Unsere dritte Pflicht ist die Dankbarkeit für die unzähligen Wohlthaten, welche uns Gott erwiesen hat. Zähle auf alle Gaben und Gnaden, welche du von Gott empfangen hast; die Wohlthat der Erschaffung, der Erhaltung, der Erlösung, der Berufung zum wahren Glauben, der heiligen Taufe und

der übrigen Sakramente, der göttlichen Einflößungen, der Bewahrung vor vielem Unglücke, und so vieler anderer Gaben und Gnaden für Leib und Seele; alles Dieß vermehrt unsere Schuldigkeit gegen Gott ohne Maaß; und wie werden wir ihm nun genugsamen Dank abstatten können? Dieß kann am Besten geschehen, wenn wir ihm das Opfer der heiligen Messe, welches ein Dankopfer genannt wird, darbringen; denn durch dieses erstatten wir Gott, dem höchsten Wohlthäter, für die unzähligen uns erwiesenen Wohlthaten einen so großen Dank, als nur immer die Billigkeit und Gerechtigkeit fordern kann. Was könnten wir Gott für eine größere Gabe als einen Beweis unserer Erkenntlichkeit geben, als Jesum Christum?

Aber hiemit ist der Werth und der Schatz des heiligen Meßopfers noch nicht erschöpft; denn dadurch können wir auch der vierten Pflicht, welche wir gegen Gott haben, genug thun, nämlich ihn um neue Gnaden zu bitten. Du weißt es, mein Christ, in wie vielen und großen Armseligkeiten und Bedürfnissen des Leibes und der Seele wir uns befinden, und daß uns da Niemand helfen kann, als Gott allein; deßhalb müssen wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen und ihn um seine Hilfe und seinen Beistand bitten, weil er allein der Urheber und Ursprung alles unseres sowohl zeitlichen als ewigen Gutes ist. Wie dürfen wir uns aber getrauen, ihn um neue Gnaden zu bitten, da wir für so viele uns erwiesene Wohlthaten den größten Undank erwidert, ja sogar seine Wohlthaten zu seiner Beleidigung mißbraucht haben? Aber fassen wir Muth, mein Christ! denn obgleich wir es nicht verdienen, daß Gott uns neue Gnaden erweiset, so hat sie doch Jesus Christus für uns verdient, welcher in der heiligen Messe aus dieser Absicht ein Bittopfer sein wollte, damit er von seinem himmlischen Vater Alles erlange, was wir für unser geistliches und zeitliches Wohl bedürfen. Ja, bei der heiligen Messe empfiehlt Jesus Christus als erster und höchster Priester seinem himmlischen Vater alle unsere Angelegenheiten Leibes und der

Seele; er bittet allda für uns, und wird unser Fürsprecher beim Vater. Wie groß muß also nicht unser Vertrauen und unsere Hoffnung sein, da wir wissen, daß Jesus Christus selbst in der heiligen Messe für uns bittet, daß er sein kostbares Blut seinem himmlischen Vater für uns aufopfert, und unser Fürsprecher bei ihm ist? — Wenn alle Heiligen, sagt ein frommer Mann, nebst der Mutter Gottes Gott all ihre Werke und Martern, die sie für ihn gelitten, ihm aufopfern würden, um irgend eine Gnade zu erlangen, und es würde auch ein Priester die heilige Messe lesen, so erhielte der Priester weit eher, was er begehrt, durch die heilige Messe, als es die Heiligen wegen ihrer Verdienste erhalten. So hat uns Christus durch die Einsetzung der heiligen Messe alle Schätze der göttlichen Allmacht und Güte mitgetheilt; denn so oft eine heilige Messe gelesen wird, ist es so viel, als ob Christus für uns neuerdings am Kreuze sterben würde; und wenn sie für einen Lebenden oder Verstorbenen gelesen wird, ist es so viel, als ob er sich für diesen hinopferte. Daraus siehst du den Nutzen, wenn du manchmal für einen Verstorbenen eine heilige Messe lesen lassest.

Hiernach urtheile, wie groß das Verdienst einer einzigen heiligen Messe sei! Größeres Lob, heiligere Verehrung, Anbetung, Danksagung und Liebe bringst du Gott durch ein einziges heiliges Meßopfer, worin du mit Jesus vereint, ihn selbst dem himmlischen Vater in Andacht und aus ganzem Herzen aufopferst, als alle guten Werke deines Lebens, ja als Himmel und Erde ohne ihn, den Eingebornen Sohn Gottes, ihm darbringen würden. Wie einst am Kreuze, bittet er hier für dich; laut rufen seine heiligen Wundmale um die Vergebung deiner Sünden; für dich fließt sein heiliges Blut auf dem Altare, deine Seele zu reinigen und zu heiligen, und mit unaussprechlichen Seufzern ehret, bittet, liebt und dankt er an deiner Statt seinem himmlischen Vater.

Säume daher nie, mein Christ, wenn anders es dir

möglich ist, dem Opfer der heiligen Messe täglich beizuwohnen; ergieße dein Herz vor deinem göttlichen Erlöser; bete ihn in aller Liebe deines Herzens an, und empfange ihn geistiger Weise in deinem Herzen, der nur erscheint, sich mit allen seinen unendlichen Verdiensten dir zu schenken; und der Segen Gottes wird über dir ruhen. Der heilige Chrysostomus sagt (Hom. 2. de incomprehensib. nat. Dei.): Die Stunde, in welcher dieses göttliche Opfer dargebracht wird, sei die gelegenste Zeit, die es gibt, um mit Gott zu unterhandeln. Die Engel fänden hier den seligsten Anlaß, um von ihm Gnaden für das Menschengeschlecht zu erbitten; und sie flehten da für uns mit allem Eifer, weil dieser Zeitpunkt so überaus günstig ist. Ja, er setzt bei: Himmlische Schaaren von Engeln, von Cherubim und Seraphim seien dabei zugegen, mit großer Ehrfurcht vor Gottes Majestät auf die Kniee hingeworfen, und im Augenblicke, wo dieses Opfer gefeiert wird, flögen diese himmlischen Boten hin, auf daß man ihnen die Gefängnisse des Fegfeuers öffne, und sogleich in Vollzug bringe, was hier beschlossen worden ist. Daher ist es billig, daß auch wir eine so günstige Gelegenheit benützen; billig, daß auch wir die heilige Messe hören, um dieses göttliche Opfer mit darzubringen; voll des lebendigen Glaubens, daß wir mittelst desselben den Zorn des himmlischen Vaters besänftigen, die Schulden unserer Sünden abtragen, und die Gaben und Gnaden, um welche wir bitten, auch wirklich erlangen werden.

Damit du nun, mein Christ, die vier wichtigsten Pflichten, welche wir Gott zu erweisen schuldig sind, vollkommen erfüllest, so stelle dir vor, du seiest jener Schuldner von zehntausend Talenten im Evangelium, und die göttliche Gerechtigkeit fordere von dir Bezahlung; dann bitte, sie wolle nur so lange mit dir Geduld tragen, bis du die heilige Messe anhören kannst; weil du weißt, daß dir Jesus in dieser die Mittel an die Hand gibt, vollkommene Genugthuung zu leisten.

Wenn alsdann die heilige Messe angefangen hat, so theile sie auf folgende Weise in vier Theile ein:

Der erste Theil dauert vom Anfang bis zum Evangelium; demüthige dich da mit Jesus, und versenke dich mit deinen Gedanken in dein Nichts; bekenne aufrichtig vor Gott, daß du ein leeres Nichts und zugleich voll Bosheit seiest; verdemüthige dich so innerlich und zugleich äußerlich, denn du mußt der heiligen Messe mit größter Eingezogenheit beiwohnen und sage zu Gott auf folgende oder ähnliche Weise:

O mein Gott! ich bete dich an, und bekenne dich als meinen Herrn und höchsten Beherrscher meiner Seele. Ich betheuere, daß Alles, was ich immer bin und habe, von dir kommt. Du verdienst wegen deiner höchsten Hoheit eine unendliche Ehre und Dienstbezeigung; aber ich bin arm und ganz unfähig, dir diese große Schuld zu bezahlen. Ich opfere dir daher die Verdemüthigungen und Dienstbezeigung auf, welche dir dein eingeborner Sohn Jesus in dieser heiligen Messe erweiset. Was Jesus thut, das verlange auch ich zu thun. Ich verdemüthige und erniedrige mich zugleich mit ihm vor deiner höchsten Majestät. Ich bete dich an mit eben den Verdemüthigungen, welche Jesus dir bezeigt. Ich erfreue mich, daß dir Jesus für mich diejenige Ehre erweiset, welche dir gebührt.

Erwecke viele dergleichen innerliche Uebungen; es ist aber nicht nothwendig, daß du dich derselben Worte bedienest, sondern bediene dich derjenigen, welche dir die Andacht eingibt. O wie vollkommen würdest du auf diese Weise die erste Schuld bezahlen!

Der zweite Theil ist vom Evangelium bis zur Wandlung; während dieser Zeit bezahle die zweite Schuld. Werfe hier einen Blick auf deine so vielen und schweren Sünden; und da du siehst, daß du bei der göttlichen Gerechtigkeit eine unermessene Schuld gemacht hast, so sage auf folgende oder ähnliche Weise zu Gott:

O mein Gott! ich habe dich treuloser Weise verrathen, und mich so oft gegen dich empört. Aber sieh, ich verfluche und verabscheue jetzt meine so schweren und vielen Sünden, und bereue sie von ganzem Herzen, weil ich damit dich, mein höchstes Gut und meinen größten Wohlthäter, beleidigt habe. Zum Ersatze derselben opfere ich dir die Genugthuung auf, welche dir Jesus Christus jetzt auf dem Altare darbringt; ich opfere dir auf alle Verdienste Jesu, das Blut Jesu, den ganzen Jesus mit seiner Gottheit und Menschheit, welcher sich jetzt auf's Neue für mich aufopfert; und weil Jesus auf dem Altare mein Mittler und Fürsprecher wird, und durch sein kostbares Blut bei dir um Verzeihung für mich bittet, so vereinige ich mein Gebet mit der Stimme dieses aus Liebe vergossenen Blutes, und bitte dich um Barmherzigkeit wegen meiner vielen und schweren Sünden. O mein Gott! wenn dich meine Zähren nicht bewegen, so laß dich durch die Seufzer deines geliebten Sohnes Jesu erweichen. Ich hoffe fest, du werdest mir durch das kostbare Blut deines Sohnes alle meine Sünden verzeihen, und ich will nicht aufhören, dieselben bis auf den letzten Athemzug meines Lebens zu bereuen und zu beweinen.

Wiederhole öfters diese oder ähnliche Uebungen der Reue, und sei versichert, du werdest so alle deine Schulden, welche du mit deinen Sünden bei Gott gemacht hast, auf das Vollkommenste abzahlen.

Der dritte Theil ist von der Wandlung bis zur Communion. Bedenke, wie viele und große Wohlthaten du von Gott empfangen hast; zur Danksagung derselben opfere Gott eine Gabe von unendlichem Werthe auf, nämlich den Leib und das Blut Jesu Christi, und lade zugleich alle Engel und Heiligen ein, daß sie Gott für dich danken, auf folgende oder ähnliche Weise:

O mein Gott, mein Herr und größter Wohlthäter! du

hast mir bisher so viele Gnaden und Wohlthaten erwiesen, und bist bereit, mir noch mehr zu erweisen in der Zeit und in der Ewigkeit. Ich bekenne, daß du gegen mich überaus gütig und barmherzig gewesen bist, und noch immer bist. Wie kann ich aber dieß Alles dir vergelten, was du an mir Gutes gethan hast? Sieh, o mein Gott, zur Vergeltung und zur Danksagung für alle mir erwiesenen Wohlthaten opfere ich dir auf das kostbare Blut und den heiligsten Leib deines geliebten Sohnes; dieses heilige, reine und unschuldige Opfer bringe ich dir durch die Hände des Priesters dar. Dieses Opfer ist allein im Stande, alle Gnaden, welche du mir erwiesen hast, zu bezahlen; diese Gabe von unendlichem Werthe gilt allein so viel, als alle Gaben, welche ich von dir empfangen habe, und noch empfangen werde. O ihr heiligen Engel und seligen Geister, helfet mir, Gott zu danken. Zur Danksagung für so viele Gnaden und Wohlthaten opfert ihm nicht allein diese, sondern alle heiligen Messen auf, welche jetzt in der ganzen Welt gelesen werden, damit Gott vollkommen bezahlt werde für so viele und große Gnaden, welche er mir erwiesen hat, und welche er mir noch in der Zeit und Ewigkeit erweisen wird. Wie großes Wohlgefallen wird Gott nicht an einer solchen Danksagung haben? Diese Gabe allein wird ihm eine vollkommene Genugthuung leisten, weil sie alle andern Gaben übertrifft, und von einem unendlichen Werthe ist.

Der vierte Theil dauert von der Communion bis zum Ende der heiligen Messe. Fasse nur Muth, Gnaden von Gott zu begehren; habe ein großes Vertrauen auf Gott, daß du Alles, um was du ihn bittest, erlangen wirst, wenn es zu deinem Seelenheile nützlich ist. Denn du weißt, daß Jesus Christus sich mit dir vereinigt, und daß auch er für dich bittet. Deßwegen erweitere dein Herz, und bitte nicht etwa um kleine, geringe Dinge, sondern begehre große Gnaden,

weil auch das Opfer, das du Gott darbringst, groß ist, nämlich sein vielgeliebter Sohn. Bitte für dich und alle die Deinigen, bitte für die heilige Kirche, für die armen Seelen im Fegfeuer, für deine Feinde u. s. w.; bitte mit großem Vertrauen, und sei versichert, dein Gebet, mit dem Gebete Jesu Christi vereinigt, wird erhört werden. — Kannst du nicht wirklich communiciren, so thue es geistlicher Weise.

Nun sage mir, mein Christ, wenn du alle heiligen Messen, welche du bisher angehört hast, auf diese Weise angehört hättest, mit wie vielen Schätzen der Gnade würdest du deine Seele bereichert haben? Wie viele Gnaden hast du, leider! verscherzt, da du bei Anhörung der heiligen Messe hin und her schautest, auf Andere, die aus- und eingingen, Acht gabest, bisweilen sogar schwätztest, oder halb schliefest, oder höchstens ein mündliches Gebet hersagtest. Ich sage nicht, daß du während der heiligen Messe nicht mündlich beten sollst; wenn du aber einen Nutzen davon haben willst, so mußt du zugleich, da du mit dem Munde das Gebet sprichst, auch im Herzen bedacht sein, Gott die vier gemeldeten Schuldigkeiten zu bezahlen. Noch besser würde es sein, wenn du dich ganz in deinem Gemüthe versammeltest, und auf dieß allein dächtest, ohne etwas Anderes vorzunehmen, gerade so, als wenn du bei jenem großen Opfer, welches auf dem Calvarienberge entrichtet wurde, gegenwärtig wärest; denn auf dem Altare ist ja in Wahrheit das nämliche Opfer, und was du damals würdest gethan haben, das thue jetzt bei der heiligen Messe.

68.

Von den beiden Kriegsfahnen.

Stellen wir uns den Heiland auf dem Calvarienberge vor, wie er dort am Kreuze hängt, und den Menschen zuruft, um sein Kreuz sich zu sammeln und ihm nachzufolgen. „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme

sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. 16, 24.) Wie Viele werden wohl seinem Rufe folgen und um sein Kreuz sich schaaren? Nur sehr Wenige. Denn nicht nach den Gelüsten des Fleisches zu leben, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht zu wandeln (Röm. 13, 13.), sondern die Sinnlichkeit zu tödten, sich selbst verläugnen und das Kreuz tragen, das fürchten die Menschen so sehr wie den Tod selbst. Ja, nur sehr Wenige werden unter der Fahne des Kreuzes sich sammeln, und von diesen Wenigen werden vielleicht bald wieder Manche davon gehen, wie jene Jünger, denen die Reden Jesu zu hart vorgekommen waren. (Joh. 6, 67.) Denken wir uns alsdann den Satan auf einem gegenüber liegenden Berge. Er schwingt die Fahne der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens. (1. Joh. 2, 16.) Dicht und eiligst werden sich die Schaaren zu seiner Fahne drängen. Denn weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind es, die darauf wandeln. Aber eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind es, die ihn finden. (Matth. 7, 13. 14.)

Unter welche Fahne wollen wir treten? Um uns die Wahl zu erleichtern, wollen wir uns die Frage beantworten: Weßhalb kämpft Christus — und weßhalb kämpft der Satan? Der Satan kämpft aus Haß gegen Gott, über den er sich erheben und den er vernichten wollte. Weil er aber dieses nicht zu vollbringen im Stande war, sondern über seinem freventlichen Beginne selbst zu Grunde ging (2. Petr. 2, 4.), so sucht er Gott wenigstens diejenige Ehre zu rauben, welche ihm von den Menschen gebührt. Aus Haß gegen Gott sucht er Glaube und Tugend zu untergraben, damit Gott von den Menschen nicht nur nicht geehrt, sondern durch frechen Unglauben und durch ruchlose Thaten beleidigt werde. Der Satan kämpft aber auch noch aus Haß und Bosheit gegen uns Menschen. Er weiß es wohl, daß die Menschen dazu bestimmt

sind, einst jene Plätze im Himmel einzunehmen, von welchen er mit seinen Engeln verstoßen worden ist. Er, der in seinem Uebermuthe darnach getrachtet hat, über Gott selbst sich zu erheben, er ward tief, äußerst tief hinabgestürzt. (Is. 14, 12.) Und nun muß er sehen, wie die aus Staub gebildeten Geschöpfe erhöht werden, um auf jenen Stühlen im Himmel Platz zu nehmen, wo er einst geruht und in Seligkeit frohlockt hatte. Er kämpft aus Haß gegen uns, weil er weiß, daß wir einst mit dem Sohne Gottes auf Stühlen sitzen (Matth. 19, 28.), und über ihn und seine bösen Engel richten sollen. (1. Cor. 6, 3.) Das erfüllt den Satan mit Neid und Bosheit. Darum hat er schon den Kampf erhoben mit unsern Stammeltern und ihren Platz im Himmel ihnen zu entreißen gesucht. Aus dieser Ursache kämpft er fort und fort gegen alle Menschen.

Weßhalb aber kämpft Christus? Er kämpft aus Liebe zu Gott, dessen Ehre ihm das Höchste ist, dessen Willenserfüllung ihm lieber ist als Speise und Trank (Joh. 4, 34.), zu dessen Verherrlichung er auf die Welt gekommen ist. (Joh. 17, 1—6.) Er kämpft aus Liebe zu uns, damit wir das Leben haben, und es im Ueberflusse haben. (Joh. 10, 10.) Er kämpft, um den Kopf der Höllenschlange zu zertreten, die gegen uns in ewiger Feindschaft lebt. (1. Mos. 3, 15.) Er kämpft und er vergießt dabei sein Blut, um uns zu retten von der Gewalt des Satans, der uns als seine Beute fortführen möchte. (Col. 2, 15.) Er kämpft und stirbt, um durch seinen Tod Dem die Macht zu nehmen, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel (Hebr. 2, 14.), um uns als Sieger im Triumphe mit sich einzuführen in die Stadt des himmlischen Jerusalems. Mit wem willst du es nun halten, mein Christ, zu welcher Fahne willst du schwören? Willst du der Fahne Jesu Christi folgen, der uns zum Siege führt über den Feind des Menschengeschlechtes? Oder willst du der Fahne dessen folgen, der hinterlistig aus Neid und Bos-

heit unter seine Fahne uns locken und ewig uns verderben will?

Was bietet uns aber eigentlich der Satan hier auf Erden, um uns unter seine Fahne zu locken? Was bietet uns dagegen Christus hier auf Erden, um uns zu bewegen, ihm zu folgen? — Das ist der Punkt, der schon so viele Menschen getäuscht und betrogen hat, und noch täglich täuscht und betrügt, daß sie der Fahne des Satans und nicht der Fahne Jesu Christi folgen. Der Satan verheißt uns nämlich hier auf Erden Alles, was den Leidenschaften und Gelüsten des Fleisches schmeichelt. Dem Hoffärtigen verheißt er Ehrenstellen, Macht und Ansehen in der Welt über seine Mitmenschen, und dieses sucht er als das höchste Glück des Menschen darzustellen. Den Zornigen sucht er zur Rache zu reizen über jede erlittene Beleidigung, in der Befriedigung seiner Rachbegierde verheißt er ihm Ruhe und Seligkeit. Dem Habsüchtigen verheißt der Satan Gold und anderes Besitzthum, und lehrt ihn im Besitze von Schätzen und Gütern seine Seligkeit zu suchen, und legt ihm so Schlingen, aus denen er schwer wieder entkommen wird. (1. Tim. 6, 9.) Dem Unzüchtigen und Unmäßigen verheißt er Sinnesgenüsse als das Ziel des Lebens, wie es den Heiden ergangen ist, die aber dadurch auch in die widernatürlichsten Laster gerathen sind. (Röm. 1, 24—27.) Denn in all Diesem ist keine wahre und bleibende Seligkeit zu finden. Ehre und Ansehen vor den Menschen sind äußerst wandelbar. Heute noch steht Einer auf dem höchsten Gipfel irdischer Größe und Ehre, und morgen vielleicht ist er bis zum Staube durch die Launen eines Mächtigen der Erde erniedrigt. (Isai. 40, 6. 7.) Ist die Rache befriedigt und vielleicht großes Unheil über den Beleidiger gebracht, so kommt die Reue und der Gewissenswurm, während der Rachsüchtige in seiner Rache Ruhe und Frieden gesucht hatte. Und was kann es Unsichereres geben, als Reichthum und Erdengüter? Motten können die kostbarsten Stoffe zer-

nagen, Feuer und Wasser können Häuser und Felder zerstören; Gold und Silber kann man durch irgend ein Unglück verlieren. Und wenn dieß Alles nicht geschehen würde, so wird einst gewiß jener Augenblick kommen, wo Gott auch zu uns sagen wird, wie zu jenem reichen Manne im Evangelium: „Du Thor, heute noch werde ich deine Seele von dir fordern. Und was du zusammengescharrt hast, wem wird es sein?" (Luc. 12, 20.) Das Ende der Sinnesgenüsse aber ist bitterer als Wermuth und Galle. Denn wie hart und lange ist oft das Schmerzenlager, welches dem Wollüstigen und Trunkenbolde seine kurze Lust gebracht hat? Wie oft haben diese Genüsse schon mit Zerstörung der Gesundheit und einem frühen Tode geendigt?

Darum verheißt uns Christus von allem Dem nichts auf Erden. Jesus Christus hat sich selbst erniedrigt bis zur Schmach des Kreuzes. Er ward verspieen und in's Angesicht geschlagen, wie ein Aussätziger geschlagen und gedemüthigt (Isai. 53, 4.), und ein Mörder ward ihm vorgezogen. Verachtung, Hohn und Spott müssen auch wir tragen, wenn wir unter die Fahne Jesu treten, wie es den Aposteln Jesu Christi ergangen ist, die der ganzen Welt zum Schauspiele der Schmach und Verachtung geworden sind. (1. Cor. 4, 9.) Denn da unser Herr und Meister so ist entehrt worden, wie viel mehr müssen wir, seine Diener und Hausgenossen, uns dieses gefallen lassen? (Matth. 5, 25.) Christus läßt uns durch seinen Apostel sagen: „Rächet euch nicht, sondern wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn; wenn er Durst hat, so tränke ihn." (Röm. 12, 19. 20.) Er selbst hat am Kreuze für seine Mörder gebetet, und hat uns befohlen, für Diejenigen zu beten, die uns verläumden und verfolgen. (Matth. 5, 44.) In Armuth hat Christus auf Erden gelebt; denn er hatte nicht einmal so viel Eigenthum, daß er sein Haupt hätte darauf legen können (Luc. 9, 58.), und wer immer zur Fahne Christi geschworen, der darf nicht in Reichthümern und

Schätzen seine Seligkeit suchen. Jesus Christus selbst hat vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, hat ganze Nächte im Gebete zugebracht, und endlich die Leiden des Kreuztodes erduldet. Von solcher Art ist der Antheil, der uns hier auf Erden erwartet unter der Fahne Jesu Christi. Dieses Alles scheint uns hart. Und dennoch sagt Christus: „Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ (Matth. 11, 29.)

Und das Joch Christi wird uns merklich süß, und seine Bürde wird uns merklich leicht, wenn wir Dessen gedenken, was uns zum Lohne dafür in der Ewigkeit verheißen wird. Dagegen verschwindet aller Werth von Dem, was uns der Satan auf Erden verheißt, wenn wir bedenken, welche Qualen und Leiden in der Ewigkeit dafür angedroht sind. Der Satan nämlich, der uns hier auf Erden nichts als Ruhe, Genüsse und Seligkeit verheißt, der Satan bietet in der Ewigkeit ganz Anderes, nämlich ein Leben voller Qualen, Schmach und Verachtung, ewige Verdammniß und ewigen Tod. An der Pforte der Ewigkeit geht Gottes Ausspruch, den er uns Allen im Leben verkündet, in Erfüllung: „Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habet euren Trost. Wehe euch, die ihr gesättigt seid, denn ihr werdet hungern; wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen.“ (Luc. 6, 24. 25.) Christus aber verheißt uns nach dem kurzen Streite dieses Erdenlebens ein Meer von Wonne, in welchem die Seligen schwimmen in überschwenglicher Seligkeit. Er verheißt uns dort ewiges Leben, eine ewige und selige Ruhe in Gott für diesen kurzen Kampf auf Erden. (Hebr. 4, 1. 3.) Und gerade je weniger wir auf Erden von Ruhe und Seligkeit empfangen haben, desto sicherer wird uns die Ruhe und Seligkeit der Ewigkeit zu Theil. Denn so lautet die Verheißung Jesu: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles

Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ (Matth. 5, 11. 12.)

Unter der Fahne des Satans sind die vergänglichen Güter der Erde, die schnöden Wollüste des Fleisches und der blendende Schein der Menschenehre zu erringen. Aber wenn das Alles errungen ist, so bleibt der Besitz desselben dem Menschen nur kurze Zeit vergönnt. Und das ewige Leben geht darüber verloren mit aller Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels auf immer und ewig.

Unter der Fahne Jesu Christi ist auf Erden nicht viel zu erobern. Denn Alle, die unter dieser Fahne streiten, müssen schwere Kämpfe und Verfolgungen erdulden. (2. Tim. 3, 12.) Aber diese Verfolgungen sind kurz, und alle Leiden dieser Zeit sind nichts im Vergleiche mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an Denen offenbar wird, die Jesu Christo nachfolgen. (Röm. 8, 19.) Was sind fünfzig-, sechzig- und siebenzigjährige Leiden im Vergleiche mit der ewigen Herrlichkeit? Durch die kurze Zeit der Entbehrungen wird der Besitz der unvergänglichen Himmelsgüter und die Krone des ewigen Lebens errungen. Darum haben alle Heiligen so muthig in den Leiden und Verfolgungen der Welt ausgeharrt. Sie haben nicht auf die Gegenwart, sondern auf die Zukunft geschaut. Sie haben mit dem Apostel gesprochen: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig.“ (2. Cor. 4, 17. 18.)

„Die Gestalt dieser Welt vergeht;“ und weil die Gestalt dieser Welt, sowie auch ihre Lust vergeht (1. Joh. 2, 17.), so sind Diejenigen wahre Thoren, welche nicht unter die Fahne Jesu Christi treten, sondern zur Fahne der Welt und des Satans sich halten. Welcher Fahne willst du nun folgen,

mein Christ! Zwei Fahnen wehen uns voran auf dem Wege zur Ewigkeit; die eine führt uns rechts, die andere links. Der Weg zur Linken ist angenehm und leicht, aber an seinem Ende öffnet sich der Abgrund der Hölle. Der Weg zur Rechten ist rauh und steil, aber er führt zum himmlischen Jerusalem. Wenn du der Fahne folgst, die auf diesem Wege voranweht, dann wirst du mit dem Gekreuzigten unter dem Jubel und Frohlocken der Auserwählten in den Himmel einziehen. Wenn du der Fahne zur Linken folgst, dann wirst du unter dem Hohngelächter der Teufel und dem Jammer der Verdammten einst einziehen in die Hölle. Sei also kein Thor, der sich blenden läßt vom falschen Scheine. Die Fahne des Kreuzes ist zwar jetzt noch eine Fahne der Schmach und des Leidenskampfes; aber am Ende der Welt und der Zeit wird sie eine Fahne der Glorie und der Seligkeit sein. (Matth. 24, 30.)

Auf denn, mein Christ, eile und schwöre zur Fahne des Kreuzes, schaue muthvoll auf den göttlichen Träger der heiligen Kreuzesfahne, auf Jesum Christum, dann wirst du einst mit ihm jubelnd einziehen in das himmlische Jerusalem.

69.

Von dem Glücke des Gottlosen und von dem Unglücke des Frommen.

Warum sind die Gottlosen so beglückt? Warum geht es den Treulosen und Ungerechten so wohl? So fragt wohl gar Mancher mit dem Propheten Jeremias, wenn er den Gottlosen so glücklich, den Gerechten aber so oft von Unglück und Trübsalen heimgesucht erblickt. Hier seh' ich, spricht er, den Lasterhaften im Schooße des Ueberflusses, ich sehe, wie ihm jedes Unternehmen gelingt. Prächtig und stolz schreitet er einher. Alles grüßt ihn, Alles bewundert ihn, und bewirbt sich um seine Gunst. Unbemerkt oder von Manchem verachtet, kömmt dort ein Gerechter. Nur nothdürftig gekleidet,

sucht er nur einsame Wege. Kommt der Gottlose einmal zur Kirche, so beugt er vor Gott kaum ein halbes Knie. Seinen Mund öffnet er bloß, um sich mit seinem Nachbar zu unterhalten. Viele ärgert er durch sein Benehmen, und geht dann doch, als wenn er alle Schätze mit Gott gemein hätte, reichlich gesegnet nach Hause. Dort kniet der Fromme in einem Winkel der Kirche, und klagt mit Thränen im Auge und mit gefalteten Händen voll Wehmuth Gott seine Noth. Er verläßt nun die Kirche, und findet zu Hause neuen Jammer, neuen Schmerz. Hier schwelgt der hartherzige Prasser an köstlicher Tafel und sucht dann durch Unterhaltung und Spiel sich die Zeit zu verkürzen. Dort schwitzt unter schwerer Arbeit der Gerechte auf dem Felde, oder in seiner Werkstätte, und hat selbst in nächtlicher Stunde nicht Rast, um nur das Nöthigste zu erwerben. Und bei all Dem erquickt ihn mit den Seinigen nur ein spärliches Mahl. Berauscht von Vergnügungen, ermüdet von Nichtsthun ruht nun der Sünder auf weichem Bette, während der Gerechte auf ärmlichem Lager über erlittenes Unglück und erfahrene Kränkungen seufzt, und sinnet, was er am morgenden Tage beginne. Wie läßt sich nun Dieses mit der Weisheit und Güte Gottes vereinbaren? Wie kann hierin seine Gerechtigkeit und Vorsehung erkannt werden? Gott, der will, daß alle Menschen selig werden, sucht oft den Sünder durch Gewährung dessen zu gewinnen, wonach er unabläßig strebt. Er gibt ihm Segen in seinem Gewerbe, Ueberfluß in der Ernte, Gesundheit, Ehre und Glück in seinen Kindern, um ihn dadurch zur Erkenntniß, zur Dankbarkeit und Gegenliebe zu führen. So gab er auch, nach der Versicherung Davids, den Israeliten die Landschaft der Heiden, und sie nahmen der Völker Arbeit ein, auf daß sie sein Zeugniß bewahren, und seinem Gesetze nachforschen sollten. (Ps. 104, 44. 45.)

Wenn aber Gott den Gerechten mit Trübsalen und Leiden heimsucht, so ist auch dieses nur ein Beweis seiner Liebe.

Er sieht die Gefahren, welchen derselbe in der Welt entgegen geht, und er gibt ihm daher die Betrübniß zur Gefährtin, und das Kreuz als Wanderstab. Die Gefährtin soll ihn stets an Gott erinnern, und das Kreuz soll ihn halten in den Stürmen des Lebens. Auch ist die Tugend so lange verdächtig, als sie keinen Beweis ihrer Uneigennützigkeit gegeben hat. Gold und Silber werden im Feuer geprüft; welche Gott aufnehmen will, im Ofen der Trübsal. (Eccl. 2, 4.) David verlangte sogar darnach, wenn er sprach: Prüfe mich, o Herr, und versuche mich; bewahre durch das Feuer (durch Leiden) meine Nieren und mein Herz. (Ps. 25.) Die Zeit der Leiden ist die Zeit der Aussaat für den Himmel. Darum sagt auch der heilige Franz von Sales: Die Wissenschaft der Heiligen besteht meistens in dem, daß sie um Jesu willen standhaft leiden; und wenn wir ihnen in Diesem nachahmten, so würden auch wir bald Heilige werden. So tröstete auch der heilige Hieronymus die heilige Paula, die wegen eines erlittenen Verlustes sehr niedergeschlagen war, mit den Worten: Warum bist du so betrübt und vergießest so viele Thränen? Muntere dich auf mit dieser Erwägung: Entweder bist du unschuldig, und alsdann tröste dich damit, daß Gott deine Tugend prüft, und sie einen neuen Grad der Vollkommenheit erreichen läßt, oder du bist strafbar, und alsdann sollst du bedenken, daß Gott durch Zuschickung der Trübsal an deiner Besserung arbeitet und dir Gelegenheit gibt, ihm mit Wenigem genug zu thun. Diese Genugthuung verlangt Gott vermöge seiner Gerechtigkeit.

Wenn also der Gerechte von Leiden heimgesucht wird, so darf er sich nur fragen, ob er nicht durch irgend eine Handlung diese Heimsuchung verdiene, oder ob er nicht noch irgend eine alte Schuld bei Gott abzutragen habe. Hat er auch seine früheren Sünden gebeichtet und sich gebessert, und ist ihm auch die ewige Strafe dafür nachgelassen worden, so blieb doch noch eine zeitliche Strafe übrig, welche entweder hier

oder nach dem Tode abgetragen werden muß. Die Trübsale, die nun über ihn kommen, sind gleichsam die Gerichtsdiener Gottes, welche auf Geheiß der Gerechtigkeit die alte Schuld sowohl, als auch jene für die täglichen geringern Fehltritte eintreiben müssen. Anstatt sich also über dieselben zu beschweren, soll er vielmehr dafür danken, indem sie ja mit den Leiden nach dem Tode gar nicht verglichen werden können.

Aber wie kann das Glück der Gottlosen ein Beweis der göttlichen Gerechtigkeit sein? — Gott hat versprochen, daß auch das geringste gute Werk, auch der einem Durstigen gereichte Trunk Wasser nicht ohne Lohn bleiben soll. Da sich nun nicht leicht annehmen läßt, daß ein Mensch so ganz gottlos und verworfen wäre, daß er gar nichts Gutes mehr an sich habe oder ausübe, dasselbe aber in der Ewigkeit nicht belohnt werden kann, indem des Sünders Werke für die Ewigkeit verdienstlos sind, so belohnt denn Gott das Gute an ihm mit irdischem Glück.

Wehe aber dem bedauernswerthen Sünder, den Gott keiner Heimsuchung durch Trübsale mehr würdigt! So lange derselbe noch mit Leiden heimgesucht wurde, war es ein Zeichen, daß Gott seiner noch in Liebe gedenke, und es war noch Hoffnung zu seiner Rettung. Dieses ununterbrochene Glück aber ist ein Zeichen des Zornes Gottes, des kommenden Verderbens. Denn so spricht der Herr durch den Mund seines Propheten: Ich will sie (die verstockten Sünder) trunken machen, daß sie in Schlaf fallen, und schlafen den ewigen Schlaf. Wie Lämmer will ich sie zur Schlachtbank führen. (Jerem. 51, 39. 40.) Wehe daher, sagt Tertullian, wehe dem reichen Sünder! Wehe den Mächtigen und Stolzen der Welt, die der große Gott als Opfer auf den Tag seines Gerichtes heranwachsen läßt. Den bedrängten Frommen beneidet, und wünschet euch ein ähnliches Loos; denn ob er gleich unter seinem Kreuze vor den Augen der Welt armselig scheint, so ist er doch in der That nicht unglücklich. Seine

Trübsale sind lauter Gnaden des Himmels, die sein Heil befördern und seine Hoffnung unterstützen. Vermöge seiner Gerechtigkeit muß Gott die Tugend belohnen, und das Laster bestrafen. Da nun dieses so oft in diesem Leben nicht geschieht, so folgt ja, daß es in der Ewigkeit geschehen muß. Mit dieser Wahrheit tröstete auch der heilige Chrysostomus das Volk zu Antiochien, indem er sprach: Ihr seid gerecht, aber mit Widerwärtigkeiten heimgesucht. O weinet doch nicht! Freuet euch vielmehr, denn wenn eure Unschuld hier nicht belohnt wird, so könnt ihr euch eine desto gewissere Rechnung auf die ewige Seligkeit machen, denn sie wird der Unschuld Belohnung sein. Derselbe, der gesagt hat: Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein, hat auch gesagt: Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. (Joh. 16, 20.) Derselbe hat auch gesagt: Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel. (Matth. 5, 12.) Selig ist also der Mann, welcher die Prüfung aushält, denn wenn er genugsam geprüft ist, so wird er die Krone erlangen, die Gott allen Denen versprochen hat, die ihn lieben. (Jak. 1, 12.) Wie gering ist denn doch der Preis, um welchen der Gerechte den Himmel erkauft! Wie kurz ist doch das Glück, um das der Sünder ewige Schätze hingibt! Kerker und Fesseln des heiligen Johannes des Täufers sind nicht mehr, aber er ist ewig selig bei Gott. Des Herodes Festmale und Herrlichkeiten sind nicht mehr, aber er ging mit seinem gottlosen Weibe und seiner tanzenden Tochter auf ewig an seinen Ort. Ewig ist nun der einst verlassene Lazarus glücklich, ewig verlassen der einstens glückliche Prasser. Wessen Loos wirst du nun wünschen, mein Christ? Wie Johannes einstens Boten zu Jesus sandte, um ihn zu fragen, ob er der verheißene Messias sei, so sendet Gott die Leiden als Boten an uns, um uns zu fragen, ob wir zu Denen gehören, die einstens Theil nehmen werden an den ewigen Freuden. Und Heil dir, mein Christ! wenn du mit Zuversicht antworten kannst: Gehe

hin, himmlischer Bote, und sage dem Herrn, was du gesehen und gehört hast. Berichte mein Vertrauen, meine Geduld!

Murre also nicht, und klage nicht über die Leitung und die Fügungen Gottes. Durch Leiden will uns Gott zu sich emporziehen, und wir werden einst eben so gewiß an dem Troste unseres Heilandes Theil nehmen, als wir jetzt Theil haben an seinen Leiden. (2. Cor. 1, 7.) Und was sind denn alle Leiden dieser Welt im Vergleich mit jener Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbar werden. (Röm. 8, 18.) Darum ist es besser, daß uns Gott unter Trübsalen, die uns selig machen, seufzen läßt, als daß er uns mit Freuden ergötzt, die uns verderben.

70.

Von der Unglückseligkeit in dem Dienste der Welt.

Niemand kann zweien Herren dienen; wer der Welt dient, kann kein Diener Gottes sein. So vielfach auch die Klagen über die Welt sind, und so allgemein man sich auch über ihre Falschheit und ihren Undank beschwert, so ist doch kein Reich der Erde von so großem Umfange, als das Gebiet dieser Herrscherin, und es zählt kein König so viele Unterthanen als sie. Alles beeilt sich, ihren Befehlen zu gehorchen, Alles bestrebt sich, ihre Gunst zu erringen. Alle Angelegenheiten bringt man vor ihren Richterstuhl, bei jeder Handlung horcht man auf ihr Urtheil. Was wird die Welt dazu sagen? Was wird die Welt davon denken? Man muß sich in die Welt zu schicken wissen; die Welt würde dieses nie verzeihen: so lebt man nun einmal in der Welt, und durch andere Grundsätze würde man nur als finsterer Sonderling, oder als ein Gegenstand des Spottes erscheinen. — So denken, so sprechen, so handeln die Anhänger der Welt, und weder der Stimme Gottes, noch dem Rufe des Gewissens wird irgend eine Einrede gestattet.

Aber was ist denn nun diese Welt, auf die Alles horcht, der Alles dient, und deren Beifall Alles sucht? Wohl im Ganzen nichts Anderes als die Grundsätze und Lehren, nach denen die meisten Menschen leben, und wonach Reichthum und Ehre als höchstes Ziel, sinnliche Lust als des Lebens Zweck, Selbstverläugnung aber und das Kreuz Jesu Christi als Thorheit und Aergerniß erscheinen. Dieß ist die Welt, vor welcher der Heiland so dringend warnt, dieß die Welt, für die er nicht gebetet, dieß endlich die Welt, welche der heilige Geist der Bosheit und der Ungerechtigkeit überführt hat, und welche nun doch nach Millionen ihre Sklaven zählt, denn nur Sklaverei kann ihr Dienst genannt werden. Sie fordert all unsere Zeit, unsere Kräfte, unser Leben. Für sie muß man denken, wachen, sich erschöpfen und aufreiben. O wenn so Mancher das für Gott gethan hätte, was er für die Welt that: er würde ein großer Heiliger des ersten Ranges geworden sein; und was ist er nun? Oder, wer erzählt die Plagen der bethörten Weltkinder? Sie tragen Kreuze, sagt der heilige Bernardus, die noch viel schwerer sind, als die Kreuze der Gerechten. Sie tragen Kreuze, aber nicht wie der Heiland sein eigenes, sondern wie Simon von Cyrene, ein fremdes; sie trinken aus dem Kelche der Leiden, aber sie heben darum ihr Haupt nicht empor; sie trauern, aber sie werden nicht getröstet werden. Darum stechen sie, wie der heilige Augustinus sagt, in allen ihren Bemühungen Dornen der Eifersucht in ihrem Ehrgeize, Dornen und Gewissensbisse in der Frechheit und Unzucht, Dornen der Unruhe in dem unersättlichen Geldgeize. Und dabei dürfen dann diese Bedauernswürdigen nicht einmal ihren Schmerz äußern, denn die Welt, die so große Bedrängnisse erzeugt, kann doch keinen Schmerzruf ertragen. Unglückliche werden von ihr verlassen, verstoßen. So muß man denn stillschweigend jeden Verdruß verschlucken, und jeden Gram in sich verschließen. So weint

man in einer lachenden Maske, und unter einem glänzenden Sterne seufzet ein blutendes Herz.

Doch mit dem Raube der Ruhe und Zufriedenheit begnügt sich die Welt noch nicht. Das Vorzüglichste, was sie von ihren Anbetern verlangt, ist, daß sie dem Edelsten und Höchsten, was sie haben, entsagen, nämlich der Tugend; denn von jeher war diese ein Gegenstand ihres Hasses, und stets hat sie die Verehrer derselben verfolgt. Sie hat die Propheten und Gerechten getödtet, sie hat den Erlöser an's Kreuz geschlagen, und ihre Hände in das Blut der Apostel und Millionen von Martyrern getaucht. Stets hat sie gegen die Kirche Jesu die Blutfahne aufgesteckt, und verfolgt sie noch immer durch ihre lügenvollen Söldlinge, und ihre der Hölle entlehnten Bücher und Schriften.

Aber, was gibt denn nun die Welt für alle diese ihr dargebrachten Opfer? Womit belohnt sie die Anstrengungen ihrer Diener? Mit Ehren und Reichthümern? O die armselige Welt, wie könnte sie Alle befriedigen! Wohl zeigt sie auch ihren Anhängern, wie einst der Satan dem Herrn, die Reiche und Schätze der Erde, aber für die Meisten bleibt es beim Zeigen. Alle laufen, aber nur Einer erhält den Preis. Gibt sie Freunde und Gönner? Ja, wenn alle diese Freundschaftsversicherungen, all das gehorsame Diener und Complimentenmachen Wahrheit wären! Aber so lacht man über Den, der alles Dieß für Wahrheit hält, und verspottet Jeden, der sich darauf beruft. Ueberhäuft sie auch Einzelne mit ihren Gaben, so rufen dagegen immer Millionen von Betrogenen Wehe über sie. Die Dienste in den Jahren ihrer Kraft waren der Welt angenehm, da sie nun aber alt und schwach geworden, oder man ihrer überhaupt nicht mehr bedurfte, so wurden sie höchstens mit einem „Er hat seine Schuldigkeit gethan" entlassen. Und wäre es auch, daß irgend einem Anhänger der Welt nichts zu wünschen übrig bliebe, und er sich auch nie über den Wankelmuth seiner Gebieterin zu beklagen

hätte: wie lange dauert dann doch seine ganze Herrlichkeit, wie lange währt sein gepriesenes Glück? Plötzlich rauscht der schwarze Vorhang, Tod genannt, nieder, und ausgespielt ist die glänzende Rolle. „Wo sind die Fürsten, fragt der Prophet, wo sind die Gewaltigen, die auch über die Thiere der Erde herrschten, denen die Vögel des Himmels zum Zeitvertreib dienen mußten, und die Silber und Gold sammelten, worauf die Menschen ihr Vertrauen setzten? Vertilgt sind sie worden, in das Grab sind sie hinabgefahren.“ (Baruch 3, 16.) Was war Alles, was sie hatten? Eitelkeit der Eitelkeiten und Herzensplage. Was sind ihre Monumente und Ehrensäulen? Glänzende Decken über Asche und Würmer, ihre Ueberreste. Und was ist das Loos ihrer Seele? Wie Judas seinen Meister den Juden, so übergibt die Welt ihre Sklaven mit einem freundlichen Kusse dem Lügner von Anbeginn. Mag nun auch ihr Lob von den Zungen aller Menschen strömen, ruft hier der heilige Chrysostomus aus, wozu nützen ihnen die Lobeserhebungen der Lebenden, wenn sie verzweifeln in der Hölle? Was nützt es ihnen, die Welt gewonnen zu haben, da sie nun ihre Seele verloren?

Die Meisten dieser Weltkinder sind nun wohl nicht so verworfen, daß sie gar nichts mehr von Gott wissen wollten, oder ihm förmlich den Dienst aufsagten; nein, sie möchten vielmehr stets Freunde Gottes sein; aber sie möchten es doch auch nicht ganz mit der Welt verderben. Sie möchten im heiligen Jerusalem das Bürgerrecht, aber doch auch im fleischlichen Babylon eine Wohnung haben, kurz, sie möchten Gott und der Welt zugleich dienen. Allein ein solcher Doppeldienst genügt nicht einmal der Welt, und kann noch weniger Gott genügen. Wer Gott und die Welt befriedigen will, befriedigt gewöhnlich weder Gott noch die Welt. Die Pflichten, die man gegen beide zu erfüllen hat, sind so unvereinbar, daß man die einen nicht erfüllen kann, ohne die andern zu unterlassen. „Niemand kann zwei Herren dienen, spricht Christus;

entweder wird er den einen lieben, und den andern hassen, oder einem anhangen, und den andern verachten." (Matth. 6, 24.) Beide zugleich lieben und beiden zugleich dienen ist eine unmögliche Sache. „Wehe dem doppelten Herzen!" spricht der heilige Geist. Nicht theilen kann man das Herz, ohne dasselbe zu zerreißen. Gott aber will kein zertheiltes Herz; er will Alles, oder Nichts; wer ihm nicht Alles gibt, gibt ihm Nichts. Ein getheiltes Herz ist ein Gräuel vor ihm. Gott will in unserm Herzen wie ein König auf seinem Throne sein. Ein König duldet aber Keinen, der ihm gleich sein will, keinen Gefährten; und wer ihm einen Mitregenten beigesellen will, ist ein Empörer. Unsere Seelen sind Bräute Christi. Die Liebe des Bräutigams ist zart und eifersüchtig; du kannst keinen Andern lieben außer ihm, ohne ihm untreu zu sein. Gibst du nun Jesu einen Nebenbuhler, so gibst du ihm einen Feind, und wirst sogleich selbst sein Feind. Und wie erst, wenn du seinen ärgsten Feind, die Welt, ihm zum Nebenbuhler gibst? Brechen mußt du also mit Jesu, wofern du nicht gänzlich mit der Welt brechen willst; hier ist kein Mittelweg. Wer die Welt mit Jesu vereinbaren will, der thut ihm Schmach an. Gern möchte die Welt diese Vereinbarung, sie würde es sich sogar zur Ehre halten; doch nimmermehr läßt Christus dieselbe sich gefallen; denn entehren würde sie ihn. Oder wie könnte die Gerechtigkeit mit der Bosheit sich vereinigen? Wie das Licht mit der Finsterniß im Bunde stehen? „Ihr könnt nicht zugleich Antheil am Tische des Herrn und am Male des Satans nehmen." (1. Cor. 10, 21.) Gott duldet also keine Theilung, er verlangt unser ganzes Herz. Dagegen verspricht er aber auch uns seine ganze Liebe, ja sich selbst zum Lohne. Denn so spricht der Herr: „Entfernet euch von ihnen, und ich will euch aufnehmen, sondert euch ab, und ich will euer Vater, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein." (2. Cor. 6, 17. 18.) „Ich will euer reichlicher Lohn sein." (1. Mos. 15, 1.) Darum

schreibt auch der heilige Paulus an die Römer: „Da ihr euch nun dem Dienste Gottes ergeben habt, so ist Heiligung euer Gewinn, und am Ende das ewige Leben.“ (6, 22.) So belohnt denn der Herr unsere Diensttreue so reichlich, ja ewig, obwohl diese Treue selbst ein Werk seiner Gnade ist. Welche Glückseligkeit also, im Hause dieses Herrn ein Diener zu sein! Die Welt verläßt und verstößt ihre erschöpften Sklaven, Gott aber ruft seinen müden Dienern zu: „Kommet Alle her zu mir, ich will euch erquicken.“

Und nun, mein Christ! wo ist die Zeit, die auch du im Dienste der Welt verloren hast! Nur mit Wehmuth, Schmerz und Reuethränen kannst du auf sie zurücksehen. Aber bist du denn nun ganz frei von dieser Welt? Hat sie keinen Antheil mehr an dir? Bitte Gott, auf daß er dir helfe, und die Bande löse, die dich noch an die Welt fesseln!

71.

Von der Seligkeit im Dienste Gottes.

Wenn gesagt wird, daß uns das heilige Evangelium ein Joch, eine Bürde auflade, so ist ein Jeder mit diesem Ausspruche einverstanden. Wenn es aber dann heißt, dieses Joch sei sanft und süß, und diese Bürde sei leicht: da erheben gleich gar Viele ihre Stimmen, um das Gegentheil zu behaupten. Wo, sagen sie, wo ist hier etwas Leichtes, etwas Süßes, da man nur von Selbstverläugnung und Abtödtung, von Kämpfen und Streiten hört! Wo nur von beständigem Beten, von strengen Pflichten und ernsten Tugenden gepredigt wird! Nein, die Strenge des Evangeliums vermehrt nur die Joche und die Bürden, deren das Leben schon so viele hat. So klagen die Thörichten, und bedenken nicht, wessen Geist aus ihnen spricht. Dieses ist nämlich, wie der heilige Augustinus sagt, die Sprache des Lügners von Anbeginn, der die Gläubigen der späteren Zeiten auf eine andere Weise zu

verführen sucht, als er es im Anfange des Christenthums that. Dort suchte er Christum verächtlich zu machen, indem er durch den Mund der Heiden sprach: Wen betet ihr an? Einen Juden, einen Missethäter, einen Gekreuzigten, der sich selbst nicht vom Tode erretten konnte! — Da aber doch Millionen den Gekreuzigten anbeten, so sucht er nun das Christenthum wegen seiner Beschwerden verhaßt zu machen. Sei es auch, spricht er durch die Weltlinge und Sklaven der Sinnlichkeit, sei es auch, daß dieses eine erhabene Religion ist, wer aber kann darnach leben? Wer kann ihren strengen Anforderungen genügen, ohne das traurigste Leben zu führen? Wer kann diese Bürde auf sich nehmen, ohne von derselben erdrückt zu werden? So spricht der Verführer, und seine Sklaven wiederholen seine Worte, weil sie das Joch des Herrn nur vom Ansehen kennen, weil sie es nur von weitem betrachten, darum sehen sie nur Mühe, Entbehrungen und beschwerlichen Kampf, und haben nicht den Muth, dasselbe auf sich zu nehmen. Wie die Israeliten sich weigerten, das gelobte Land zu erobern, weil ihnen dessen Volk zu stark, und dessen Städte zu fest dünkten (Numer. 13, 22.), so schreckt der Dienst Gottes Viele ab, weil sie in demselben nur Mühe, Strenge und Widerwärtigkeiten sehen. Sie weisen den Kelch der Religion zurück, weil die ersten Züge aus demselben bitter sind, und greifen lieber nach dem Becher der Welt, weil hier der erste Trunk süß und lieblich ist. Aber wird er diesen Geschmack behalten? Höre Denjenigen, der alle Erdengüter und Vergnügen hatte, und den Becher der Freude bis auf den letzten Tropfen leerte, höre einen Salomon, was urtheilte er am Ende von all diesem Glücke, von all diesen Genüssen? Eitelkeit nennt er Alles, und Verdruß und Geistesplage. Aber höre auch Denjenigen, dessen Leben aus Verfolgungen, Geißlungen, Versuchungen, Schiffbrüchen und Martern bestand, höre einen heiligen Paulus, wie redet er davon? Ich habe überschwengliche Freude bei allen meinen Bedrängnissen, sagt

er. (2. Cor. 7.) O mein Christ! wenn du die Schätze, den Frieden, die Ruhe, die Freiheit, das Licht und alle jene hohen Begünstigungen kenntest, die mit dem Dienste Gottes verbunden sind, mit welcher Sehnsucht würdest du nach demselben verlangen, wie freudig würdest du dich in denselben begeben!

Es ist wahr, es hat dieser heilige Dienst seine Beschwerden und Kämpfe; der Heiland selbst verlangt ja, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen, und ihm nachfolgen sollen. Aber welche Beruhigung, welcher Trost liegt wieder in dem Gedanken, daß er, der das Kreuz uns auflädet, dasselbe uns auch tragen hilft, und uns, wenn wir ermüdet sind, so liebevoll zuruft: „Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken." Daß er, der sein Joch uns auflegt, dasselbe auch wieder erleichtert. Denn so spricht er ja schon durch den Mund seines Propheten (Hos. 11, 4.): „Ich will ihnen sein als Einer, der ihnen das Joch über den Schultern emporhält." — Nie wird er also seine treuen Diener unterliegen lassen. Daher konnte auch der heilige Paulus sagen: Wir werden überall bedrängt, aber wir werden nicht ängstig; wir werden verfolgt, aber wir sind nicht ohne Hilfe; wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen nicht zu Grunde. (2. Cor. 4, 8.) Diesen Beistand Gottes wollte auch der Prophet ausdrücken, da er sprach: Die ihr Vertrauen auf den Herrn setzen, nehmen immer an Kräften zu, und wie mit Adlerflügeln erheben sie sich über alle Hindernisse; sie wandern und ermüden nicht, sie laufen und werden nicht erschöpft. (Isai. 40, 31.) O welch ein lieblicher Dienst, wo der Herr dem Diener überall zur Seite steht, um ihn bei der Arbeit zu laben, zu stärken und zu erfrischen! Und thut nicht Gott noch mehr? Er kleidet seine Diener nicht nur mit der heiligmachenden Gnade, er nährt sie nicht bloß mit der kostbaren Speise der heiligen Geheimnisse, er nimmt ihnen sogar den schweren Theil der Arbeit ab, und wirkt mit ihnen bei jedem Unternehmen. Ich will mit dir sein, sprach

er zu Jakob bei seiner Rückreise in das Vaterland. Ich will mit dir sein, sprach er zu Moses, als er ihn zur Befreiung Israels sandte. Ich will mit dir sein, ermunterte er den Josua zur Eroberung des gelobten Landes; und wohl konnte der Prophet ausrufen: „Alle unsere Werke, o Herr, hast du vollbracht!“ (Isaias 26, 12.) Welche Arbeit könnte uns also hart, welches Unternehmen beschwerlich und welcher Kampf abschreckend sein, wenn Gott mit uns ist, und für uns wirkt? Wir vermögen Alles durch Den, der uns stärkt.

Und wenn nun zu all Diesem noch die Liebe kömmt, die freudig Alles leidet, und muthig alle Hindernisse überwindet, wo kann da noch Beschwerniß, wo noch Klage sein? Um zu zeigen, in welchem Geiste die wahren Gläubigen Gott dienen, schreibt der heilige Paulus an die Römer (8, 15.): Es ist kein Geist der Knechtschaft, den ihr empfingt, als hättet ihr euch wieder zu fürchten, sondern den Geist der Annahme an Kindesstatt habt ihr empfangen, in welchem wir Abba! lieber Vater, rufen. Wen also der Geist der Annahme an Kindesstatt beseelt, den beseelt die Liebe, dem ist keine Arbeit hart, keine Beschwerde lästig. Um sich der Treue des Petrus zu versichern, fragte ihn Jesus, ob er ihn liebe; und auf das erhaltene Jawort vertraut er ihm das Weiden seiner Heerde an. Gleichsam als wolle er, wie der heilige Augustinus bemerkt, sagen: Petrus liebt mich, und das ist mir genug; denn wo die Liebe ist, da ist nichts Lästiges, da ist selbst Freude über beschwerliche Mühewaltungen und sonst herbe Leiden. Oder wodurch anders als durch die Liebe fühlt die Mutter die unaufhörlichen Sorgen und Beschwerden nicht, welche ihr die Erziehung ihrer Kinder verursacht? Was ist es anders als die Liebe, welche die treue Gattin bewegt, Tag und Nacht bei dem Krankenlager ihres Gatten auszuharren, und ihm die zärtlichste Sorgfalt zu widmen? Was anders als die Liebe ließ die Apostel und Martyrer sich erfreuen über ihre Verfolgungen? Darum konnte auch, stark durch diese Liebe, der

heilige Paulus fragen: Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Bedrängniß? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder das Schwert? Nein, nichts wird vermögen, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. (Röm. 8.) Was vermögen, fragt Petrus von Ravenna, was vermögen Schwert, Wunden, Qualen und Tod gegen eine vollkommene Liebe? Sie scheut nicht das Schwert, sie trotzt den Gefahren, und lächelt selbst dem Tode entgegen; denn wo wahre Liebe ist, da ist Sieg.

Wenn nun Gott selbst die Liebe ist, werden da bei seinen Dienern je Klagen über Härte, Unrecht und Undank vernommen werden? Nein, Klagen dieser Art ertönen nur in der Welt, kommen nur von den Sklaven der Welt. Oder wo wäre der Weltling, der mit seinem Herrn zufrieden wäre, oder zufrieden zu sein Ursache hätte? Wie Viele sind gestorben, welche nicht oft die widerlichsten Launen ihres Gebieters zu ertragen hatten? Und wo ist das wahre Glück, das sie für sich begründet? Die Welt kann ja weder wahrhaft glücklich machen, noch will sie dieß thun, sie ergötzt sich nur an Sklaven. Wohl eine seltsame Sache! Seit Jahrtausenden beweist man diese Wahrheit durch Vernunft und Erfahrung, und doch will man immer noch nicht glauben. Ist es da zu verwundern, wenn es so viele Unglückliche gibt? Aber schaue hin auf die Diener Gottes, wirst du dieses Loos auch bei ihnen finden? Neunzig Jahre lang lebte der heilige Paulus als erster Einsiedler in einer schauervollen Wüste, den Menschen unbekannt, und nur im Umgange mit Gott; klagte er hernach über den Herrn, dem er gedient? Oder war er selbst zu beklagen? Gehe in die Wüste und in die Städte, in den Palast und in die Hütte, gehe überall hin, wo Diener Gottes wohnen, und überall wirst du Zufriedenheit finden, überall den Ruf vernehmen: Wie groß ist die Fülle deiner Lieblichkeit, o Herr! die du denen vorbehältst, die dich fürchten, die

dir dienen! (Ps. 30.) Dieses ist der Friede, den die Welt nicht begreift, den sie nicht geben, aber auch nicht rauben kann. Dieß ist die Lieblichkeit, die nur gottliebende Seelen kennen, eine Lieblichkeit, die nicht geschildert, nicht durch Worte ausgedrückt werden kann. Oder wer wollte beschreiben jene himmlische Salbung, wodurch Gott dem Joche des Gesetzes alles Drückende benimmt; jene seligen Augenblicke, wo er sich den gerechten Seelen enthüllt; jene Erleuchtungen, die ihnen die Eitelkeit und Falschheit aller weltlichen Ergötzungen in ihrem wahren Lichte zeigen; jene wonnevollen Thränen, die an den Füßen des Kreuzes fließen. Alles Dieses ist nur das Erbtheil treuer Diener Gottes, nur sie können davon Auskunft geben. Es konnte davon Auskunft geben ein heiliger Franz von Assisi, der sogar in den Schmerzen nur Erquickung fand. Es konnte davon zeugen der heilige Franz Xaverius, der wegen der Stärke dieses Wonnestromes sogar ausrief: Es ist genug, o Herr, es ist genug. Es war bekannt dem heiligen Bernardus, der im Genusse dieser Lieblichkeit alle Erdenwonne nur Betrübniß, alle Lieblichkeit Pein, alles Süße Bitterkeit nannte.

Endlich ist mit dem Dienste Gottes verbunden eine süße, liebliche Hoffnung. Ja, sagt der ehrwürdige Ludwig von Granada, diese freudige Hoffnung, die auf einen Helfer und Belohner in der Noth und im Tode hinweiset, ist einer der größten Schätze des christlichen Lebens, das wahre Besitzthum und Erbtheil der Kinder Gottes; ein sicherer Hafen, in den wir uns vor den Stürmen und Drangsalen dieses Lebens flüchten. Je fester unsere Zuversicht, desto sicherer unsere Rettung. So sagt auch der heilige Gregorius: Die Hoffnung richtet die Seele zur ewigen Seligkeit empor, und fühlt keine Leiden, die von Außen her sie treffen. Und Origines schreibt: Die Hoffnung zukünftiger Belohnung verleiht Ruhe dem Leidenden, gleichwie die Aussicht auf den Siegeskranz dem kämpfenden Krieger den Schmerz seiner Wunden lindert.

Der heilige Bernardus aber schreibt: Was ich auch immerhin zu thun, zu meiden, zu dulden und zu wünschen habe, o Herr! du bist meine Hoffnung, sie allein ist die sichere Zuversicht aller mir gemachten Verheißungen, auf sie allein stützt sich meine Erwartung. Mag ein Anderer seine Verdienste geltend machen, mag er sich rühmen, daß er nicht sei gleich andern Menschen: mich beglückt es, Gott anzuhangen, auf Gott, meinen Herrn, meine Hoffnung zu setzen. Wenn Heeresmacht gegen mich ankämpft, wenn die ganze Welt gegen mich wüthet, wenn der böse Feind brüllt, und das eigene Fleisch sich gegen den Geist empört, so hoffe ich, o Herr, auf dich! Und da uns deine Hoffnung leuchtet, warum nehmen wir noch Anstand, alle jene eitlen und verführerischen Hoffnungen fahren zu lassen, und nur dieser so festen, so beseligenden Hoffnung aus der innersten Fülle unserer Seele und mit der ganzen Glut unsers Herzens uns hinzugeben?

So sieh denn, mein Christ! den Dienst des Herrn nicht mehr so beschwerlich an, und lasse dich nicht abschrecken durch die Hindernisse, die sich dir zeigen; denn Derjenige, dem du dienest, ist auch dein Beistand und dein Vergelter. Er unterstützt dich durch seine Gnade, er erquickt dich durch seine Tröstungen, er vergilt dir mit ewigem Lohne. Für wenige Thränen empfängst du überschwengliche Freuden, für wenige Ueberwindungen herrliche Kronen, für kurze Arbeiten ewige Wonne. Werde nicht müde in diesem heiligen Dienste. Denke und spreche wie jener eifrige Seelenhirt, der, als man ihn bat, wegen seines hohen Alters sich nicht mehr so beschwerlichen Arbeiten zu unterziehen, zur Antwort gab: Ich werde für Gott arbeiten, so lange ich kann; die Ewigkeit ist lang genug, um auszuruhen. So bleibe auch du Gott treu, treu in seinem Dienste; harre aus, so lange du lebst, dann wirst auch du ausruhen im Lande der ewigen Seligkeit.

72.

Von der Lauigkeit im Dienste Gottes.

Wenn der Herr zu dem Bischofe von Laodizea spricht (Offenb. 3, 15. 16.): „Ich weiß, wie deine Werke beschaffen sind, und daß du weder kalt noch warm bist; o daß du kalt wärest oder warm! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde;" — so gibt er durch diese Worte deutlich zu verstehen, wie gefährlich der Zustand der Lauigkeit ist, und wie sehr alle Menschen sich vor demselben hüten sollen. Der Laue verehrt zwar die Religion in seinem Herzen, und nimmt auch alle Glaubenssätze derselben an; er bekennt, daß es Pflicht sei, Gott zu dienen und ihn zu lieben, und daß es höchst unrecht sei, ihm den Dienst aufzukündigen; allein er will doch auch der Welt nicht entsagen und der Eigenliebe so viel als möglich ihre Forderungen gewähren; er will christlich, aber auch zugleich weichlich leben. Kurz, er will zweien Herren dienen, Gott und der Welt es recht machen, und verlangt auch von Beiden Anerkennung und Lohn. Aber zwischen Gott und der Welt findet keine Gemeinschaft statt, und Gott wird und kann in einem so getheilten Herzen nicht wohnen bleiben. Er zieht sich immer mehr zurück, und in demselben Maaße erschlafft auch in einer solchen Seele der heilige Eifer. Sie wird unbemerkt mit der Sünde vertraut, welche ihr bald zur Gewohnheit wird. Die Angewöhnung erstickt alle Bedenklichkeiten und stumpft den Stachel des schon zum Schweigen gebrachten Gewissens gänzlich ab. Sie hat das innere geistliche Leben entweder schon verloren, oder sie befindet sich in der größten Gefahr, dasselbe zu verlieren. Die wenigen guten Werke, die sie noch aus Gewohnheit und nur noch schläfrig verrichtet, dienen nur dazu, ihr einen falschen Frieden zu verschaffen, bis sie endlich ganz in einen tödtlichen Schlaf ver-

fällt. Die arme Seele gleicht so einem Kranken, dessen Kräfte ein schleichendes Fieber verzehrt, seine Kräfte austrocknet und die Sinne schwächt, bis sie erlöschen, bis die Auflösung des Todes erfolgt. Er verläßt sich noch auf irgend eine Arznei, aber sie wird ihm nur zu seiner Beruhigung gereicht, er stirbt darum keinen Augenblick später.

Damit du nun weißt, ob du dich schon bereits in dem unglückseligen Zustande der Lauigkeit befindest, wollen wir denselben genauer bezeichnen. Merke denn auf! Aus der Beantwortung der folgenden Fragen kannst du dieß erkennen: Der eifrige nach Vollkommenheit strebende Christ ist nämlich immer bereit, aus Liebe zu Gott auch dem Angenehmsten zu entsagen, das Schwerste zu thun und das Schmerzlichste zu leiden. Kann nun auch dieses von dir gesagt werden? Kannst du dir ein Vergnügen, eine Freude versagen, um deinem betrübten Bruder eine Freude zu machen? Kannst du schweigen, wenn du gereizt wirst, deinen Nächsten zu tadeln? Kannst du verzeihen und vergessen, wenn man dich beleidigt? Kannst du jedes Kreuz, das Gott dir auflegt, mit Liebe umfangen, und mit Geduld und mit Ergebung in den Willen Gottes tragen? Ferner: Bist du ein Freund des Gebetes und der Betrachtung? Bist du gerne in der Kirche, wohnst du gerne der Predigt und dem Gottesdienste bei? — Sieh, mein Christ! kannst du diese und ähnliche Fragen in Wahrheit mit Ja beantworten, dann bist du noch nicht angesteckt vom Gifte der Lauigkeit, und in deiner Seele wohnt noch die Liebe und Gnade Gottes. Wache nur und bete, daß der böse Feind nicht Unkraut säe.

Wenn du aber dein Gebet nur aus Gewohnheit und mit Zerstreuung verrichtest, wenn du dein Morgen- und Abendgebet aus nichtigen Gründen unterlassest, wenn du den Empfang der heiligen Sakramente aus nichtigen Vorwänden von einer Zeit zur andern verschiebest; wenn auch das geringste Hinderniß dich von der Beiwohnung des Gottesdienstes abhält:

dann sei versichert, du bist lau. — Wenn du dich nicht bestrebest, in der Tugend täglich neue Fortschritte zu machen; wenn du etwas Gutes nicht thust, unter dem Vorwande, es sei nicht streng geboten, und wenn eine Sünde dich nicht abschreckt, weil sie keine Todsünde ist; wenn dir jede Selbstverläugnung zu hart, jede Christenpflicht zu beschwerlich und jedes Kirchengebot zu drückend erscheint: zweifle nicht daran, du bist lau. Wenn du die Unarten deiner Kinder siehst, ohne mit Ernst einzuschreiten; wenn du bei den zweideutigen Scherzen deiner Untergebenen schweigst, wenn du ihre unerlaubten Verbindungen duldest und ihre geheimen Wege nicht abschneidest, kurz, wenn die Ehre Gottes dich nicht entflammt, wenn die Tugend dich nicht erfreut und die Sünde dich nicht mit Abscheu erfüllt: zweifle nicht daran, dann hat die Lauigkeit sich deiner bemächtigt.

Da denkst du wohl: Es ist wahr, ich nehme es in mancher Hinsicht bei Erfüllung meiner Pflichten nicht so genau, und ich habe noch vielerlei Unvollkommenheiten an mir; aber das Vorzüglichste ist ja doch, daß man sich vor schweren Sünden hüte, denn nur diese verschließen den Himmel und öffnen die Hölle. O mein Christ, der du diese Sprache führst, sage mir: bist du schon mit deinem Knechte zufrieden, und gibst du ihm den versprochenen Lohn, wenn er nur dein Haus nicht anzündet, dich nicht bestiehlt, oder sonst einen großen Schaden dir verursacht, im Uebrigen aber um dich und deinen Dienst sich wenig bekümmert, und dir so täglich neue Unvollkommenheiten und neuen Verdruß bereitet? Gewiß nicht; du meidest die schweren Sünden, aber geschieht es aus Liebe zu Gott? Hättest du diese Liebe, dann würdest du auch vollkommene Tugenden haben. Du meidest die schweren Sünden aus Furcht vor der Strafe; also nicht die Liebe zu Gott, sondern die Schrecken der Hölle halten dich zurück, daß du nicht schwer sündigest. Da du aber arm an Liebe und arm an Tugenden bist, wofür willst du einst einen Lohn empfangen?

Wenn du auch bei deiner Lauigkeit wirklich noch in keine schwere Sünde gefallen bist, wirst du derselben auch noch lange widerstehen können? Wie vielen und heißen Kämpfen hat man nicht zu widerstehen, wenn die harte Stunde der Versuchung kommt, welche Kraft und Anstrengung kostet es eine Seele, um über das Fleisch, die Welt und die Hölle zu siegen! Gerechte, heilige Männer haben in solchen Stunden gewankt und sind gefallen; und wirst nun wohl du, der du so lau und träge bist im Dienste Gottes, fest stehen in dem entscheidenden Augenblicke der Versuchung? Gewiß nicht, wenn nicht Gott dir mit einer besonderen Gnade beisteht. Darfst du aber diese Gnade, diesen Beistand von Gott erwarten, da du die täglich vom Himmel kommenden Gnaden unbenützt vorübergehen lassest? Nein, antwortet der heilige Basilius, wenn wir schlafen und bei unsern Werken träge sind, so schläft auch Gott in Absicht auf uns, d. h. er verläßt die Seele, die müßig die Gnaden liegen läßt, wo sie mitwirken sollte. Anfangs redet Gott dem Lauen durch innerliche Erleuchtungen, Bewegungen und Zurufungen des Gewissens zum Herzen, und verweist ihm väterlich die Trägheit, in der er gefesselt liegt. Wird er dadurch nicht aufgeweckt und zur eifrigeren Mitwirkung angetrieben, so schweigt er. Die Erleuchtungen verschwinden, die Bewegungen hören auf, das Gewissen wird stille, und alle besonderen und stärkeren Gnaden bleiben aus. Denn einem Jeden, der da hat, spricht der Heiland, wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben; Dem aber, der Nichts hat, wird auch das genommen werden, was er hat (Matth. 25, 29.); d. h., wer mit den Gnaden, die er empfangen, fleißig mitwirkt, und dadurch reichliche Früchte sammelt, dem werden immer mehr und mehr Gnaden, gleichsam bis zum Ueberflusse, von Gott mitgetheilt werden. Wer aber hingegen aus den Gnaden, die er empfangen, keine Frucht schöpft, weil er sie aus Mangel seiner Mitwirkung müßig und unbenützt liegen läßt, der hat nicht nur keinen

Zufluß von neuen Gnaden zu hoffen, sondern es werden ihm auch noch zur Strafe die Gnaden entzogen, die er schon hat; Dem aber, der nichts hat, wird auch das genommen werden, was er hat.

Empfängt er aber keine besonderen und stärkeren Gnaden mehr, so versinkt er immer tiefer in die Lauigkeit; er wird stets lauer im Dienste Gottes, geht auf dem Wege der Tugend immer mehr zurück, macht täglich mehr und größere Fehltritte und bemerkt es gar nicht, so daß an ihm wahr wird, was der heilige Johannes dem Bischofe von Laodizea im Namen des Herrn verkündigen mußte: Du weißt es nicht, daß du elend und armselig und blind bist. Gott sieht noch eine Weile zu, aber weil keine Besserung erfolgt, verhängt er über ihn endlich diesen elenden Zustand der Blindheit zur Strafe.

So steht denn der Bedauernswürdige allein mit seinem liebeleeren Herzen und verblendeten Geiste; er muß nothwendig ein Spielball seiner Leidenschaften werden, und wenn auch die Furcht vor der Strafe ihn noch so lange hält, er wird endlich doch in die Schlinge der Sünde gerathen, aus welcher kaum noch Rettung für ihn zu hoffen ist. Denn hat das Uebel der Lauigkeit einmal tiefe Wurzeln gefaßt, dann wird es ohne besonderen Beistand Gottes eine unheilbare Krankheit der Seele.

Wenn ein Kranker seine Krankheit nicht empfindet, und dieselbe auch von dem Arzte nicht erkannt wird, so muß sie endlich unheilbar, tödtlich werden. Leicht wird oft das Uebel gehoben, wenn der Kranke dasselbe fühlt, und der Arzt die Größe und Quelle desselben erforscht. Glaubt aber der Kranke, es fehle ihm nichts, ist er so betäubt, daß er weder Schmerz noch Fieberhitze fühlt, so hat das Uebel den höchsten Grad erreicht. Und doch wird der Kranke nicht nach ärztlicher Hilfe verlangen, weil er derselben nicht zu bedürfen glaubt. Thut er es aber endlich, so werden seine Angaben so irrig, unvoll-

ständig und widersprechend sein, daß sie den Arzt schwerlich auf den Grund des Uebels führen, also Hilfe unmöglich machen.

Dieß ist der Zustand jener kranken Seelen, die vom Gifte der Lauigkeit ergriffen, ihre tödtliche Krankheit nicht erkennen, und deren Wirkungen nicht fühlen, und deßhalb auch kein Mittel anwenden, sich von derselben zu befreien. Sie denken nicht nach, sie ahnen nichts Böses, sie sehen keine Gefahr, denn Verblendung ist die erste Wirkung der Lauigkeit, und darum sind sie sorglos und ruhig. Wie sollen sie sich aus ihrem unseligen Zustande erheben? Wie sollen sie einer Gefahr entgehen, wo sie keine sehen, keine vermuthen?

In diesem Zustande macht auf den lauen Christen nichts mehr besonderen Eindruck, weder die Schilderungen der schrecklichen Folgen, welche die untreuen und trägen Diener Gottes in der Ewigkeit erwarten, noch jene des herrlichen Lohnes, welcher Denen vorbehalten ist, welche dem Herrn treu und eifrig dienen. Womit die Religion droht, das wendet er nie auf sich selbst, sondern immer nur auf die großen Sünder an, zu denen er sich nicht zählt. Auf diese Weise vermag also nichts ihn aus seinem Schlummer zu wecken, und einen heiligen Eifer in ihm zu entzünden. Heilsame Ermahnungen, rührende Predigten, traurige Vorfälle, ernste Betrachtungen und erbauende Bücher, Mittel, die schon den größten Sündern die Augen öffneten, sind ihm entweder zuwider, oder sie erschüttern seine abgespannte Seele nicht mehr.

Endlich verlieren bei dem lauen Christen selbst die heiligen Sakramente ihre Wirkung. Ihr seltener Empfang, die oberflächliche und mangelhafte Vorbereitung, sowie überhaupt die Trockenheit des Herzens, machen diese Wirkung unmöglich. Aber wenn er auch dieselben so oft als die eifrigen Christen empfängt, so werden sie ihm eher zum Nachtheile, als zum Heile gereichen. Er beichtet ohne Reue und ohne aufrichtigen Vorsatz, sein laues, träges Leben zu ändern, weil er in seiner Verblendung nichts zu ändern findet. Die tödtliche Seelen-

wunde, seine Lauigkeit, wird er dem Beichtvater nicht zeigen, weil sie ihm keine Schmerzen verursacht, und er dieselbe nicht für gefährlich hält; und so weiß er denn kaum, was er beichten soll. Wie vom Richterstuhle der Buße, so geht er auch vom Tische des Herrn zurück, mit eben der Stimmung des Herzens, mit demselben erstorbenen Gefühle, und in wenigen Stunden fällt er in dieselben Sünden, wegen deren er sich angeklagt hatte. — Was soll ihn nun retten, wenn nicht Gott aus besonderer Gnade es thut? Aber Gott, der den Sünder so oft mit donnernder Stimme aufschreckt, scheint hier ganz zu schweigen, und jedes Geräusch zu verhindern, welches eine laue Seele aus ihrem Schlummer wecken könnte.

Es scheint, daß Gott die Lauigkeit mehr haßt, als selbst die Kälte, nämlich das Leben der Sünde; denn er spricht zu dem Bischofe von Laodizea: O daß du kalt wärest oder warm! Doch ist dieß nicht so zu verstehen, als sei die Kälte — das Leben der Sünde ein kleineres Uebel, sondern weil die Lauigkeit weit schwerer zu heilen ist, als diese. Darum sagt auch der heilige Gregorius: Die Kälte gibt noch Hoffnung, aber mit der Lauigkeit steht es schon verzweifelt. Der offene Sünder wird leichter zur Erkenntniß und Verabscheuung seines Zustandes gebracht, und oft ist ein einziger Gnadenstrahl hinreichend, auch in dem kältesten Herzen das Feuer der göttlichen Liebe anzuzünden. Magdalena hört das Wort des Herrn, und schon benetzt sie seine Füße mit Thränen der Reue. Der Schächer erhält einen Gnadenblick vom Kreuze, und schon fleht er: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! Aber wodurch wird der Laue gerührt und erschüttert? Nie ruft er mit zerknirschtem Herzen: O Gott, sei mir Sünder gnädig! Nie fragt er in aufrichtiger Absicht: Herr, was soll ich thun? Denn er glaubt, auf dem rechten Wege zum Himmel zu sein, und lebt daher ganz getrost und sorgenlos. Und so stirbt er dann, wie er lebte, und geht ruhig in seiner Verblendung und Armseligkeit in die Ewigkeit.

O welch ein beklagenswerthes Leben, welch ein unseliges Ende des lauen Christen!

So streite und kämpfe denn, mein Christ, damit du nicht in das schreckliche Uebel der Lauigkeit fallest. Verrichte genau und mit Geistessammlung alle deine Andachtsübungen und sei beharrlich im Gebete. Prüfe täglich deine Fortschritte in der Tugend, übe dich unablässig in der Selbstverläugnung und glaube nie, genug gethan zu haben. Wir mögen noch so lange gelebt haben, sagt der heilige Augustin, und auf dem Wege der Vollkommenheit noch so weit gekommen sein, so soll doch Niemand sprechen: Jetzt ist es genug, ich bin gerecht. Von dem Augenblicke an, wo er spricht: es ist genug, bleibt er auch stehen, geht er rückwärts. Es ist nothwendig, sagt der heilige Chrysostomus, daß wir Bereitwilligkeit, Eifer und Muth bis zum Tode zeigen, sonst werden wir nie selig werden. Wenn dir aber der Kampf schwer wird, dann erinnere dich an die Worte des Herrn: Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur Jene, die Gewalt gebrauchen, reißen es an sich.

73.

Von dem großen Werthe der Zeit.

Nichts ist kostbarer als die Zeit; denn die Zeit ist uns zur Wirkung unsers Heiles verliehen; sie ist also von gleichem Werthe, wie unser Seelenheil. Mit jedem Augenblicke, den wir recht zu benützen wissen, können wir einen Schatz für den Himmel erlangen, wie der heilige Bernardus sagt: In einer kurzen Zeit kann der Mensch Barmherzigkeit, Gnade und ewige Seligkeit sich erwerben; — können uns aber auch die Hölle eröffnen, wenn wir die Zeit mißbrauchen. In der Zeit befiehlt uns Gott, seiner Gerechtigkeit genug zu thun und uns mit Verdiensten zu bereichern, und zwar so, daß, wenn bei unserm Tode etwas von Dem mangelt, was zur Erlangung der ewigen Seligkeit nöthig ist, wir ohne Hoffnung

verloren sein werden. „Mein Sohn, sagt darum der weise Sirach, benütze die Zeit.“ (4, 23.) Sie ist die kostbarste und größte Gabe, die Gott dir schenken kann; die Zeit hat einen unendlichen Werth, ja in einem gewissen Sinne hat sie einen gleichen Werth mit Gott, da der Besitz Gottes der Lohn der gut gebrauchten Zeit ist. (Der heilige Bernardus.) Durch den christlichen Gebrauch der Zeit sollen wir nämlich uns selbst vervollkommnen und so Gottes Anschauung erwerben. — Die Zeit ist uns durch das Blut Jesu Christi zu unserm Heile erkauft, es gibt in ihr keinen einzigen Augenblick, den Jesus Christus nicht am Kreuze von seinem Vater für uns erbeten hätte. Indem man also die Zeit verliert, verliert man die Tage des Heiles und den Preis des Blutes Jesu Christi.

Nichts ist daher kostbarer auf Erden, aber auch nichts mehr unser Eigenthum zu nennen, als die uns verliehene Zeit; die Zeit allein ist unser, alles Andere ist fremdes, geliehenes Eigenthum: Ehre, Reichthum, Geld und Gut, Speise, Trank, Kleidung, Kraft und Gesundheit, dieß Alles gehört nicht uns, und es steht nicht bei uns, nach eigenem Willen darüber zu verfügen, daß es uns auch nicht gegen unsern Willen abgenommen werden könnte. Die Zeit allein ist unser und völlig in unserer Gewalt, sie kann uns kein Mensch stehlen, er müßte uns denn das Leben nehmen. Es können uns zwar die Menschen mit ihren Besuchen, mit ihrem Schwätzen und Plaudern oder gar durch gewaltsame Maßregeln hindern, daß wir nicht verrichten können, was wir gerne verrichten wollten, daß wir z. B. nicht zur Kirche gehen können, um einer heiligen Messe beizuwohnen oder das göttliche Wort in Predigten anzuhören, oder diese und jene Christenpflicht zu erfüllen; keineswegs aber können sie uns zwingen, die Zeit unbenützt verstreichen zu lassen, oder gar übel zu verwenden. Das hat Gott wegen ihrer Wichtigkeit und Kostbarkeit unserer Freiheit anheimgestellt und es steht bei uns, sie weise zu gebrauchen, oder sie unbenützt und thöricht zu vergeuden. —

Die Zeit ist kostbar, denn nur in ihr können wir unsere Verdienste für die Ewigkeit vermehren, und uns eine größere Herrlichkeit im Himmel zusichern, ohne sie können wir es nicht mehr; nur in ihr können wir durch wahre Reue und Bußthränen uns Verzeihung unserer Sünden und die Gnade Gottes wieder erlangen, ohne sie können wir es nicht mehr; die Zeit ist ein Schatz, den man nur in diesem Leben findet, im andern Leben findet man ihn nicht, weder im Himmel noch in der Hölle; ja, die Zeit ist eine so kostbare Gabe, daß die Seligen im Himmel, könnten sie eine Störung in ihren Freuden erleiden, wegen der uns noch verliehenen Zeit — die auch ihnen nicht mehr zu Theil wird — uns mit Mißgunst und Betrübniß anschauen würden, indem sie sich mittelst derselben eine noch größere Herrlichkeit verdienen könnten; — sie ist so kostbar, die Zeit, daß zum Theil der größte Schmerz, die peinlichste Verzweiflung der Verdammten in der Hölle daher kommt, daß sie keine Zeit mehr haben. In der Hölle sagen die Verdammten weinend: O gäbe es für uns jetzt nur eine Stunde der von uns so schimpflich verschwendeten Zeit! Um jeden Preis würden wir sie bezahlen, in der wir unserm Unglück abhelfen könnten; allein diese Stunde werden sie nie bekommen, hinfort wird keine Zeit mehr sein. (Apoc. 10, 6.)

So kostbar aber die Zeit zur Wirkung unseres Heiles ist, so kurz ist sie auch; nichts ist kürzer, als die Zeit, und ist sie einmal vorüber, so ist sie unwiederbringlich und auf immer dahin. Mit einem Augenblicke der Zeit kann man sich den Himmel erkaufen und den ewigen Besitz Gottes verdienen; aber mit der ganzen Ewigkeit kann man nicht einen Augenblick der verlornen Zeit wieder erkaufen; es ist keiner Macht verliehen, die einmal hingeschwundene Zeit wieder zurückzurufen, und selbst die Allmacht — sie kann die Zeit der Gnade uns verlängern und eine neue Zeit uns schaffen — aber die einmal hingegangene Zeit uns wiedergeben, das thut

sie nicht. Darum seufzt der heilige Bernardus mit Recht über die Verblendung jener Menschen, die gleichgiltig die Tage ihres Heiles verstreichen lassen und es nicht bedenken, daß jede Stunde, welche sie verlieren, niemals zurückkehren wird. Beim Herannahen des Todes werden die Unglücklichen, nachdem sie so viele Jahre, so viele Monate und Tage für ihr Seelenheil unbenützt verstreichen ließen, zwar noch ein Jahr, noch einen Monat, noch einen Tag sich zurückwünschen, allein ihr Wunsch wird nicht erfüllt werden, und sie werden den für sie dann schrecklichen Ausspruch hören: Hinfort wird keine Zeit mehr sein. So erzählt der heilige Gregorius, daß ein Mann, der nach einem in lasterhafter Gottesvergessenheit zugebrachten Leben des Nachts plötzlich von einer tödtlichen Krankheit überfallen ward, sterbend ausrief: Ach, großer Gott, schenke mir noch einige Augenblicke das Leben; Herr, nur bis Morgen noch! Nachdem er aber so viele Augenblicke und Gelegenheiten des Heiles versäumt hatte, konnte er auch diese wenigen Augenblicke, um sein Gewissen in Ordnung zu bringen, nicht mehr erlangen. Ebenso wird erzählt, daß ein Mann, der seine ganze Lebenszeit im Dienste eines vornehmen Herrn zugebracht hatte, in eine tödtliche Krankheit fiel. Sein Herr, der ihn sehr liebte, besuchte ihn und fand den Kranken in der größten Gefahr, beinahe in den letzten Zügen lag er da, nahe daran, den Geist aufzugeben. Gerührt von diesem Anblicke sprach der Herr zu ihm: Könnte ich doch etwas für dich thun; begehre mit Vertrauen von mir, was du immer willst, und fürchte keine abschlägige Antwort. — Mein Herr und Gebieter, erwiderte der Kranke, in diesem meinen Zustande weiß ich nichts, als Eines, um was ich euch bitte: Verlängert mein Leben nur um eine Viertelstunde! Dieß, sprach der Herr, steht leider nicht in meiner Macht; begehre etwas Anderes, das ich dir gewähren kann. Seht, sprach der Sterbende, fünfzig Jahre habe ich diesem meinen Herrn gedient, und nun kann er das Leben mir nicht um eine

einzige Viertelstunde verlängern! Ach, daß ich meinem Gott so gedient hätte! Er würde mir jetzt nicht nur eine Viertelstunde — eine ganze glückselige Ewigkeit würde er mir nun schenken. — Bald darauf gab er seinen Geist auf.

O traurige Wahrheit, daß die meisten Menschen erst dann die Kostbarkeit der Zeit einsehen, wenn es in der Regel für sie zu spät ist; daß sie dann erst erkennen, wie viel die Zeit werth ist und dieselbe mit ihrem Blute wieder erkaufen möchten, um sie noch für ihr Seelenheil zu benützen, wenn die ihnen zugemessene Zeit unwiederbringlich dahingegangen! O welche Pein, wenn sie am Ende ihrer Tage erkennen werden, daß ihnen in der Todesstunde von all den Reichthümern, Ehren, Herrlichkeiten und Wollüsten, auf die in ihrer Lebenszeit ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet war, nichts übrig bleibt, als eine Hand voll Staub! Wie werden sie erstaunen, wenn sie auf die verlorne, unwiederbringliche, kostbare Zeit hinschauen, wenn sie erwägen, daß sie dieselbe zu Eitelkeiten und nichtigen Dingen verwendet und die Gnade Gottes und ihre unsterblichen Seelen in derselben verloren haben, ohne das Uebel je mehr gut machen zu können. Hinfort wird keine Zeit mehr für sie sein! Leider bedenken dieß die wenigsten Menschen, leider vertändeln die Meisten die kostbare Zeit und lassen die unwiederbringliche unbenützt dahingehen!

Mein Christ! laß dir ihr Unglück zur Warnung sein, und benütze die kostbare Zeit, die dir Gott gegeben hat, zum Heile deiner Seele.

74.

Von der Benützung der gegenwärtigen Zeit.

Kein irdisches Kleinod wiegt den Werth eines Augenblickes der Zeit auf, wenn derselbe für die Ewigkeit verwendet wird; denn man findet für diesen Augenblick in der Ewigkeit einen Schatz, der für die ganze Ewigkeit währet und mit

den Schätzen und Gütern dieses Erdenlebens in gar keinem Vergleiche steht. Die Welt würde es gewiß für die größte Thorheit ansehen, wenn man eine Gelegenheit, sein Glück zu machen, unbenützt vorübergehen ließe. Eine weit größere Thorheit, ja Wahnsinn ist es, wenn man mit jeder unbenützten Zeit die Gelegenheit verliert, den Himmel zu gewinnen. Wenn ein König Einem versprechen würde, ihm so viele Ländereien zu schenken, als er an einem Tage mit seinen Schritten messen könnte, oder so viel Goldstücke aus seinem Schatze, als er in einer Stunde zu zählen vermöchte, um damit alle seine Schulden zu bezahlen und sich noch ein schönes Landgut zu erwerben, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn er nicht die nöthige Zahl der Ländereien in einem Tage überschreite, nicht die erforderliche Zahl Goldstücke aus seinem Schatze herausnehme und die Gelegenheit versäume, seine Gläubiger zu befriedigen und seinen Wohlstand zu begründen, er zum Tode verurtheilt werden solle: — was glaubst du, mein Christ! würde er nicht mit größter Eile gehen, würde er nicht eben so geschwind zählen? Oder würde er vielleicht diese günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, etwa sich müßig mit Andern unterhalten oder Blumen pflücken oder seinen Leib pflegen? Gewiß, du würdest solches Beginnen, solches Verabsäumen einer günstigen Gelegenheit, sein Glück zu begründen und Unheil von sich abzuwenden, für die größte Thorheit ansehen. Aber noch weit thörichter handeln wir, wenn wir die Zeit verlieren. Der König, der die Ländereien, der die Goldstücke aus seinem Schatze anbietet, das ist nämlich unser himmlischer Vater, der einem jeden Menschen einen Tag, eine Stunde lang, d. h. die kurze Zeit unsers menschlichen Lebens (denn was ist die kurze Zeit des Lebens im Vergleich mit der Ewigkeit, etwa wohl mehr als ein Tag, als eine Stunde?) die himmlischen Schätze anbietet, um damit seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und uns mit Verdiensten für den Himmel zu bereichern, und zwar dieses unter der Bedingung, daß,

wenn nach Ablauf des Tages, nach Ablauf der Stunde, d. h. bei unserm Tode, wir die Gelegenheit versäumt haben, seiner Gerechtigkeit genug zu thun und uns Verdienste für den Himmel zu sammeln, und auch nur noch etwas daran mangelt, was, um in den Himmel einzugehen, nöthig ist, er unsere Stunde, unsern Tag nicht mehr verlängert, sondern wir ohne Hoffnung dem ewigen Tode anheimfallen!

Und was thun dennoch die meisten Menschen? Sie verlieren die Zeit, sie lassen sie unbenützt hingehen mit Scherz und Zeitvertreib, mit Spazierenlaufen und Müßiggehen, mit Eitelkeiten und Vergnügungen. Sie suchen sich solche Güter zu erwerben, die sie nur ein paar Tage genießen können, während sie die Gelegenheit versäumen und die Zeit verlieren, jetzt, wo sie zu jeder Stunde die unermeßlichen Reichthümer des andern Lebens gewinnen können! Was würde man aber von einem Menschen denken, der sein ganzes Vermögen daran wendete, bis in die Eingeweide der Erde nachgraben zu lassen, um ein Goldkörnchen herauszuholen? Was müßen wir aber von uns selbst denken, wenn wir in Sorgen für das Irdische uns ganz verzehren, unsere Zeit, wovon jeder Augenblick so kostbar ist, auf so viel Unnützes verwenden, da doch das Gold der ganzen Welt uns das nicht mehr zurückgeben kann, was die versäumte Zeit uns raubt, und eine Minute Zeit selbst mit dem Reichthum der ganzen Welt nicht mehr erkauft werden kann?

Betrachte ferner, wie viel daran gelegen ist, daß wir unser großes Ziel, die ewige Seligkeit erreichen, wozu uns Gott erschaffen, und wozu er uns einen bestimmten Theil der Zeit während unsers Lebens verliehen hat; daran ist Alles gelegen, denn wenn wir es erreichen, so sind wir gerettet, so werden wir ewig selig sein und an der Seele und an dem Leibe alles mögliche Gute ewig genießen; wenn wir es aber verfehlen, so werden wir ewig elend, werden wir auf immer verdammt sein. Dieß ist das Eine Nothwendige, von dem

unser Heiland spricht: Gott dienen und seine Seele retten; und wenn du auch die ganze Welt gewinnest, wenn du auch alle Reichthümer zusammenhäufest, wenn du auch dein Haus vergrößerst, deine Kinder gut versorgest, oder sonst irgend wie dein Glück machest, aber an deiner unsterblichen Seele Schaden leidest, so nützt es dir nichts! Was nützen nun diese Herrlichkeiten, diese Eitelkeiten so Vielen, die in Pracht und Ruhm dereinst in der Welt lebten, jetzt aber Staub in einer Grube, ein Raub der Hölle geworden sind? Gott dienen und der Seligkeit würdig machen sollen wir uns aber in der gegenwärtigen Zeit, was von den meisten Menschen verkannt wird, die auch Gott dienen, die auch selig werden wollen, — denn wer möchte wohl verdammt werden?— aber nur jetzt noch nicht, sondern in einer spätern Zeit wollen sie Gott dienen. Wer versichert aber solche Thoren einer späteren Zeit? Gott spricht durch den Mund des Propheten: „Zur Zeit der Gnade erhöre ich dich, am Tage des Heiles helfe ich dir" (Isaias 49, 8.); und der heilige Paulus redet von dieser Zeit: „Sieh, jetzt ist die Zeit der Gnade; sieh, jetzt ist der Tag des Heils" (1. Cor. 2, 6.), womit er uns ermahnt, die gegenwärtige Zeit, die er den Tag des Heils nennt, nicht unbenützt verstreichen zu lassen; denn ist dieser Tag dahin, so gibt es vielleicht keinen mehr, um unser Seelenheil zu wirken. Darum sage nicht, mein Christ, du wollest morgen thun, was du heute thun kannst; denn der verlorne Tag kehrt nie zurück; heute hast du die Zeit, morgen wirst du sie vielleicht nicht mehr haben. Sage nicht: Jetzt will ich noch einige Zeit meinen Lüsten leben, hernach will ich mich Gott schenken und selig zu werden suchen. O wie Viele hat diese falsche Hoffnung schon in die Hölle gestürzt, welche eben so sprachen und nun verdammt sind, für die es jetzt keine Zeit, keine Rettung mehr gibt; denn Gott verflucht denjenigen, welcher sündigt in der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit: Verflucht ist der Mensch, welcher in der Hoffnung sündigt. Sage nicht: Ich

bin noch jung, später will ich meine Zeit zu meinem Heile brauchen, später will ich mich Gott schenken; denn wisse, daß der Heiland jenem Feigenbaume fluchte, den er ohne Früchte fand, wiewohl es, wie das Evangelium bemerkt (Marc. 11, 13.), noch nicht die Zeit der Feigen war. Der Heiland wollte uns zu verstehen geben, daß es für die guten Werke keine bestimmte Zeit gibt, die Jugend muß auch ihre Früchte tragen, sonst wird ihr geflucht und sie bleibt auf immer unfruchtbar wie der Feigenbaum, zu dem Jesus sprach: Nie mehr esse von dir Jemand eine Frucht in Ewigkeit. (Marc. 11, 14.) Sage nicht: Jetzt will ich noch diese Sünde begehen und sie dann beichten und meine Zeit hernach besser benützen; denn wer weiß, ob du dazu noch Zeit haben wirst. Wer gibt dir die Versicherung, daß du nicht gleich nach dieser Sünde, gleich, nachdem die nächste Zeit vorüber ist, sterben werdest. Unterdessen verlierst du die dir zur Wirkung deines Heiles verliehene Zeit, du verlierst die Gnade Gottes, und was wird aus dir werden, wenn du keine Zeit mehr bekommst, um letztere wieder zu erlangen? Gottes Barmherzigkeit ist nur für diejenigen, die ihn fürchten (Luc. 1.), und nicht für diejenigen, die ihn verachten. Sage nicht: Es ist gleichviel, ob ich zwei oder drei Monate, zwei oder drei Jahre, oder noch länger die kostbare Zeit verschwende, nachher will ich mich bessern, nachher will ich Buße thun; denn die zwei Monate, die Jahre wird dir vielleicht Gott noch verzeihen, wenn du in dich gehest und dich bekehrst, aber drei und mehrere vielleicht nicht mehr, denn Gott erträgt lange, aber er erträgt nicht immer. „In der Fülle der Sünden wird er dich strafen" (2. Mach. 6.); wenn das Maß voll ist, verzeiht Gott nicht mehr, sondern strafet den Sünder plötzlich mit dem Tode und der Verwerfung.

O mein Christ, merke wohl auf diese Ermahnung! Wenn du vielleicht die Zeit bisher nicht gut benützet, wenn du sie lange mißbraucht und Gott darin beleidigt hast, — höre auf diese vielleicht letzte Warnung! Gott hat dich lange ertragen,

vielleicht ist deine Zeit nur noch kurz; vielleicht, daß du die gegenwärtige Zeit noch mißbrauchest, und du dann keine Zeit mehr hast und Gott dir nicht mehr verzeihen wird. Bedenke es wohl, es handelt sich um deine Seele, um deine einzige, unsterbliche Seele, es handelt sich um die Ewigkeit! Die Zeit verloren, die Seele verloren, Gott verloren, heißt Alles verloren! Es ist die größte Thorheit, die gegenwärtige Zeit unbenützt verstreichen zu lassen und die Zeit des Todes zu erwarten, um an der Pforte der Ewigkeit die Zeit noch zu benutzen und am Rande des Grabes aus der Täuschung zu erwachen; denn dann ist nicht mehr Zeit und Gelegenheit den Irrthum zu verbessern. Brauche die gegenwärtige Zeit so, wie du es wünschen wirst, sie gebraucht zu haben, wenn es dereinst mit dir zum Sterben kommt. Mein Sohn, ermahnt uns der heilige Geist, meine Tochter, benütze die Zeit, welche dir gegeben ist; hüte dich wohl, daß du nicht den geringsten Theil davon verlierest, kein einziger, auch nicht der kleinste Theil derselben soll dir ohne ewigen Nutzen verstreichen!

75.

Von der Art und Weise, wie man die verlorne Zeit wieder erlangen kann.

So kostbar und unwiederbringlich die Zeit auch ist, so nothwendig zu unserm Heile es ist, die gegenwärtige Zeit wohl zu benützen, so fehlt es sich doch nicht, daß dessenungeachtet die meisten Menschen sie vertändeln und unbenützt verstreichen lassen. Und wenn du, mein Christ! einen Blick auf dein Leben, auf die dir zur Wirkung deines Heils verliehene Zeit zurückwirfst, so mußt du dir, bist du anders aufrichtig und demüthig, nur zu sehr eingestehen, daß auch du die Zeit keineswegs immer für so kostbar und unwiederbringlich ansahest und sie gar oft vertändeltest und unbenützt verstreichen ließest. Wie viel Gutes hast du z. B. nicht unterlassen, das

du in deiner Lebenszeit hättest thun können? Wie viele Mittel und Gelegenheiten hast du nicht vernachlässigt, die du zu deinem Heile hättest gebrauchen können? Wie viele Verdienste hast du nicht versäumt, die du für das Himmelreich hättest sammeln können? Wie viele kostbare Stunden mit übermäßigem Schlafen, Essen, Trinken, Schwatzen, Spielen, Tändeln, Spazierengehen, Visitengeben, Müßiggehen und andern Eitelkeiten so erbärmlich hingebracht, ohne bei diesem Allen eine gute Gesinnung gegen Gott zu hegen? Wie manche kostbare Zeit hast du nicht mit Nichtsthun, mit Bösesthun und Sündigen vergeudet?

Wie diesen Schaden wieder gut machen, mein Christ! wie die verlorne, übel zugebrachte, ohne Frucht vergeudete Zeit wieder zurückziehen und ersetzen? Die einmal hingeschwundene und vergeudete Zeit selbst läßt sich nie wieder zurückrufen, aber wohl läßt sich einigermaßen ihr Verlust ersetzen. Ein Reisender, der sich unterwegs aufgehalten hat und das Versäumte wieder einholen will, verdoppelt seine Schritte, um zu seinem Ziele zu gelangen. Ein Handwerker, der die Zeit versäumt hat, arbeitet mit größerem Eifer, um die verlornen Augenblicke wieder einzubringen. Wir müssen also dasselbe thun, wir müssen unsere Schritte auf dem Wege zum Himmelreiche nun verdoppeln, müssen mit Eifer arbeiten, um dahin zu gelangen. Sind auch unsere Wunden zahlreich, so sind sie doch nicht unheilbar. Wir müssen die verlorne Zeit erkaufen, die verlorne Zeit einlösen nach der Ermahnung des Apostels, d. h. wie es der heilige Anselmus erklärt, wir müssen die in der vorigen Zeit begangenen Sünden mit aufrichtiger Buße bereuen und uns von ganzem Herzen zu Gott bekehren, denn der Sünder verdient, daß ihm Gott alle Zeit nehme und das Leben abkürze, wie der Herr durch Salomon spricht: „Die Jahre des Gottlosen werden abgekürzt, werden von der Zahl hinweggenommen, die ich ihm sonst zu leben bestimmt hatte.“ (Sprüchw. 10, 27.) Folglich erkaufen wir die Zeit wieder,

wenn wir Gott durch aufrichtige Buße über unsere Nachlässigkeiten und wegen des Mißbrauchs der Zeit wieder besänftigen und damit den uns bestimmten Lauf des Lebens, die Zeit, wieder erhalten, die sonst für uns verloren wäre. Wir müssen die verlorne Zeit wieder erkaufen, d. h. wie es der heilige Augustinus erklärt, wir müssen diejenigen Tage und Stunden, welche wir mit Müßiggehen, Spielen, Spazierenlaufen und Tändeln verschwendet haben, diejenigen Tage und Stunden, die wir fernerhin zu einem solch müßigen Leben, oder zu andern weltlichen, unserm Stande und Amte gar nicht nothwendigen Geschäften anwenden könnten, jetzt dem alleinigen Dienste Gottes und unserer Seele widmen.

So kannst du z. B. eine Menge von Zeit erkaufen, mein Christ! und gar viel Versäumtes wieder gut machen, wenn du eine weise Tagesordnung in die noch verliehene Zeit bringest und recht sparsam mit derselben umgehest; wenn du nicht so übermäßige Sorgen und keine unnöthige Zeit auf zeitliche Dinge, auf Gutessen und Trinken, Spazierengehen, Spielen, Schlafen u. dergl. verwendest, sondern alle Zeit schön zusammenhaltest, um für deine Seele zu sorgen; wenn du die eine oder die andere Stunde des Morgens, Gott zu Liebe, dir vom Schlaf abbrechest und dich in derselben mit Gott und der Betrachtung göttlicher Dinge, mit dem Lesen eines geistlichen Buches beschäftigest; wenn du vor allen andern Geschäften, wo nicht ein Liebesdienst oder sonst ein wichtiger Umstand dich daran hindert, eine heilige Messe hörest, denn eine heilige Messe versäumt nichts, und ist nur Zeitgewinn; wenn du an Sonn- und Festtagen der Predigt und dem christlichen Unterrichte beiwohnest, um dadurch zum Guten ermuntert zu werden; du kannst dir die Zeit für deine Seele erkaufen, wenn du alle Tage vor dem Schlafengehen allein oder gemeinschaftlich mit den Deinigen das Abendgebet verrichtest und dein Gewissen erforschest, denn weit entfernt, daß diese Uebungen dir Zeit rauben und deinem Haushalte Schaden bringen, wird

diese Zeit für Gott, für dein Seelenheil erkauft und verschafft dir großen Nutzen, indem du dadurch ersetzest, was du an Zeit in deinem frühern Leben verschwendet hast.

Gesetzt, du hast seither vielerlei Unannehmlichkeiten, Ungemach, Verfolgungen, Kreuz und Widerwärtigkeiten von allerlei Menschen ausgestanden, aber immer mit Unwillen, mit Ungeduld, mit Zorn, mit Rachgierde, also nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden für deine Seele und so die dir zum Heile verliehene Zeit verloren: wozu dieser Mißbrauch? Mache diesen für die Zukunft wieder gut, indem du mit Geduld und Zufriedenheit die Widerwärtigkeiten des Lebens ertragest, mit Ergebung in den Willen Gottes und mit dem Gedanken, daß du dieselben für deine Sünden wohl verdient habest, indem du auch die ohne gute Meinung verrichteten Werke, die ohne Geduld ausgestandenen Leiden und Widerwärtigkeiten Gott von Neuem aufopferst, als hättest du dieß Alles nochmals zu thun oder zu leiden. Gesetzt, du hast seither nur alle Quatember oder gar nur alle Jahre einmal gebeichtet und communizirt, so suche nun die Gelegenheit öfter, durch die heilige Beicht und Communion, wie durch die Gewinnung von Ablässen dir die Verzeihung der vergeudeten Zeit und der rückständigen Strafen und Schulden für deine Sünden zu verschaffen. Hast du bis jetzt so viel Geld ausgegeben, um deinen Lüsten zu fröhnen, um die verkehrten Gebräuche der Welt mitzumachen und der Eitelkeit und Hoffart zu dienen; so spare dasselbe hinfüro für deine Seele, sende es dem armen Christus durch die Hände der Armen voraus in den Himmel, um so leichter die Verzeihung deiner früheren Sünden zu verdienen. Hast du bisher deiner Sinnlichkeit nichts versagt, so verwende von nun an die dir noch übrige Zeit zu deinem Heile, indem du deine Augen, Ohren, Hände und Zunge besser abtödtest und in Zucht hältst, weniger der Vergnügungs- und Genußsucht, dem Götzen unserer Zeit, fröhnest und mehr Abtödtung übest, weniger ausgesuchtes Essen und übermäßiges Trinken, mehr

Abbruch und Fasten; weniger Schwätzen und Plaudern, mehr Gebete und Andachten; weniger Visiten und Gesellschaften mit den Menschen, mehr Gemeinschaft und Umgang mit dem überall gegenwärtigen Gott; niemals eine freiwillige Sünde, allzeit wo du nur kannst, die Erfüllung des göttlichen Willens, — dieß sollten die Grundzüge deiner Tages- und Jahresordnung sein, um die früher verlorne Zeit wieder einzulösen und den in den vorigen Jahren an der Seele erlittenen Verlust wieder zu ersetzen. Das heißt die verlorne Zeit wieder erlangen.

Alle deine Tugendwerke und Andachtsübungen mußt du also hinfüro im Hinblick auf die verlorne Zeit mit desto größerem Fleiße und Eifer verrichten, du mußt dieselben vermehren und verdoppeln, und weil es nicht sowohl auf die Menge der guten Werke ankommt, als vielmehr auf die innere Gesinnung, Anregung und Meinung, mit der man sie verrichtet, so mußt du diese besonders zu heiligen suchen, mußt alle deine Werke immer in Bezug auf Gott und zu seiner größern Ehre verrichten.

Dieß ist die Art und Weise, wie man die verlorne Zeit wieder zu gewinnen sich bemühen muß. Hättest du auch, mein Christ, durch nutzlose Vergeudung der vergangenen Zeit viel verloren, so kannst du doch durch guten Gebrauch der gegenwärtigen Zeit viel für den Himmel wieder gewinnen. Gebrauche die Gnaden Gottes, gebrauche die dir noch verliehene Zeit, um das Böse wieder gut zu machen, um die verlorne Zeit wieder zu gewinnen. Nicht wenige sind der Beispiele, daß Menschen, die vorher die Zeit vergeudeten, die vorher große Sünder waren, getroffen von einem Lichtstrahle von Oben, ihr gottloses Leben betrachteten, die verlorene Zeit erkannten und eben auf solche Weise wieder erkauften, Buße thaten und noch große Heilige wurden. Wir haben Hunderte von heiligen Büßern, haben eine Büßerin Magdalena, eine Thais, eine Maria von Aegypten, einen Paulus, einen Augustin und Andere. Sie beweinten in wahrer Buße und Zerknirschung des Herzens ihre Missethaten, erkauften die verlorne Zeit wieder, wurden

Heilige und glänzen längst als Sterne am Himmel mit der Krone der Vergeltung. Folge ihnen, mein Christ, aber folge bald, die Zeit ist kurz, die Zeit drängt! Wenn du zögerst, laufest du Gefahr, gar keine Zeit mehr zu erübrigen. Vielleicht bleibt dir nur noch wenige Zeit zu leben übrig, daher mußt du immer bereit sein auf deine Todesstunde, die über Alles und auf immer entscheidet. Gib also Gott wenigstens die Ueberreste eines Lebens, welches du bisher nur für die Welt verwendet hast. Du hast die vergangene Zeit den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten deines Leibes geschenkt, schenke wenigstens noch einige Tage dem Heile deiner Seele.

76.

Von dem Rückfalle in die Sünde.

Es ist eine allbekannte, durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, daß der Mensch schwer an die erste Sünde geht, daß er zittert vor dem ersten Falle. Aber leicht entschließt er sich schon zum zweiten und ganz unbedenklich zum dritten Falle. Daraus ersieht man, wie gefährlich die Sünde der Vernunft ist, und immer gefährlicher wird, je öfter man in dieselbe einwilligt. Daraus erhellt klar, wie sie das Ehrgefühl und den Tugendsinn abstumpft, wie sie die sittliche Kraft schwächt und ertödtet. Je öfter man daher in die alten Sünden zurückfällt, desto mehr wird also auch der Geist verfinstert, das Herz verkehrt und verhärtet, alle besseren Kräfte gelähmt und ertödtet. So kommt es bald dahin, daß an einen Kampf wider die Versuchung, an einen Widerstand gegen die Sünde gar nicht mehr gedacht wird; es kommt dahin, daß man die Sünde lieb gewinnt, daß man dieses schrecklichste aller Uebel selbst aufsucht, es kommt dahin, daß man sich so an die Sünde gewöhnt, daß sie gleichsam Bedürfniß wird.

Es ist leider nur allzu wahr, daß nach mehrmaligen Rückfällen die Sünde in dem Menschen sich so festsetzt, daß

sie ganz mit seinem Wesen verwachsen ist, daß er nur mehr in der Sünde lebt und athmet. Je häufiger die Rückfälle, desto gewisser wird die Sünde zur eisernen Gewohnheit, zur zweiten Natur. Und es ist wieder nur allzu wahr, daß, je mehr die Sünde einmal zur Gewohnheit geworden, der unglückselige Mensch immer weniger es erkenne, wie unglückselig er sei. Daher hat er auch kein Verlangen, kein Bestreben, sich von seinem Elende loszumachen. Und regt sich auch hie und da das Gewissen noch einmal, sogleich wird seine Stimme durch neue Stimmen übertäubt und erstickt. O welcher jammervoller Zustand ist doch der Zustand eines beständig rückfälligen Sünders! Er ist blind und taub und lahm, er ist todtkrank, er liegt in dem schauerlichsten Kerker, in den schmählichsten Fesseln, und er merkt alles Dieses nicht, träumt sich noch dazu, er sei glücklich.

Gesetzt aber auch, es habe der Rückfalls-Sünder seine lichten Augenblicke, in denen er sein ganzes Elend erschaut, gesetzt, er erschrickt darüber, entsetzt sich über seinen jammervollen Zustand und wünscht herzlich, frei davon zu werden; wird er aber auch Muth und Kraft haben, die Ketten zu zersprengen, die ihn an die Sünde fesseln? Er macht zwar einen matten Versuch, aber die alte Gewohnheit regt sich mit doppeltem Ungestüme, der böse Feind macht siebenfach heftigere Anfälle, und der Unglückliche stürzt sich wieder in die vorigen Sünden in dem verzweiflungsvollen Wahne, daß er nicht mehr anders könne. Gerade dadurch kommt es aber dann wirklich dahin, daß er nicht mehr anders kann, denn mit jedem Rückfalle erhält der böse Feind mehr Macht und Gewalt über ihn, beherrscht ihn ganz, leitet und führt ihn, wie er will, macht mit ihm, was er nur mag. Denn deutlich sagt es Jesus Christus (Luc. 11. 26.), daß, wenn der böse Feind, durch das heilige Sakrament der Buße nämlich, vom Menschen ausgetrieben worden, aber dann durch die neuen Sünden, durch den Rückfall in das alte Laster die Wohnung für sich wieder bereitet finde, er hingehe, und noch sieben andere Geister,

die noch schlimmer sind, als er selbst, zu sich nehme, und mit ihnen einziehe und wohnen bleibe, so daß dann natürlich die letzten Dinge eines solchen Menschen auch siebenfach ärger sind, als die ersten. Ist nun dieses schon der Fall bei einem einzigen Rückfalle, wie muß es erst sein, wenn sich die Rückfälle in dasselbe Laster zwanzig- und dreißigmal wiederholen? Ist es da nicht eine ganze Legion böser Geister, die von einem solchen Menschen Besitz nehmen? Wie soll er sich diesen wieder entreißen? Gott, der ihm schon so oft geholfen, kann ihm wieder helfen. Aber wird der Herr auch immer wieder helfen wollen, und wird wohl auch der Rückfalls- und Gewohnheitssünder stets wieder seine Zuflucht zu Gott nehmen?

Nichts ist gewisser, als daß der böse Geist denen, über welche er einmal volle Gewalt erlangte, auch seine ganze Gesinnung einflößt, also ganz besonders sein Mißtrauen auf Gott, seinen Haß gegen Gott. Wie könnte denn der Gewohnheitssünder, wenn er Mißtrauen auf Gott hat, wie könnte er zu Gott seine Zuflucht nehmen?

Gott aber, der wohl die unendliche Barmherzigkeit ist, der so gerne sich erbarmt und verzeiht, er ist zugleich die unendliche Gerechtigkeit, und muß doch, wenn er lange genug Geduld und Nachsicht, lange genug Barmherzigkeit geübt hat, seine Gerechtigkeit walten lassen. Und so kann es kommen, ja so muß es kommen, daß Gott dem stets wieder rückfälligen Sünder seine Ohren und sein Herz verschließt, ihm alle Erbarmung, alle Gnade für immer versagt, ihn seiner Blindheit und Verhärtung ganz überläßt, so daß der Unglückselige den Sündenschlaf fortschläft, bis er endlich in der entscheidenden Stunde, auf dem Todesbette erwacht, aber nur erwacht, um zu sehen, daß er zu lange geschlafen, sein ganzes Heil verschlafen habe. Daß aber Gott seiner Erbarmung Grenzen setze, daß er sie besonders den Rückfalls-Sündern endlich ganz versage, dieß sagt er selbst mit klaren Worten: „Ich habe dich gerufen, sagt er, und du hast mich nicht

gehört, darum wirst du mich rufen, und ich werde dich nicht hören. Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, sondern ihr werdet in euren Sünden sterben.“ Welche Schreckensworte! Mein Christ, schreibe diese Worte tief in dein Herz ein und wiederhole sie täglich: Ich habe dich gerufen, und du hast mich nicht gehört, darum wirst du mich rufen, und ich werde dich nicht hören. Ihr werdet mich suchen aber nicht finden, sondern ihr werdet in euren Sünden sterben. Sollten diese Worte dir nicht die Seele durchschneiden, dich nicht mit Gewalt aus dem Schlafe der Sünde aufrütteln, dir nicht alle Furcht und Besorgniß einflößen, daß vielleicht schon der nächste Rückfall es sei, der dir die Pforte der Barmherzigkeit und Gnade für immer verschließe? Bedenke es nur, welcher schwarze Undank es sei, den Sohn Gottes, der sein Blut am Kreuze für uns vergossen, am Kreuze sein Leben für uns gelassen hat, zu beleidigen, wider ihn zu sündigen und durch die Sünde mit seinem Feinde im Bunde gegen ihn zu treten! Bedenke, welche Bosheit es sei, nachdem dieser dein Gott dir wieder verziehen, zehn-, zwanzig- und dreißigmal wieder verziehen hat, ihn eben so oft durch neue Sünden auf's Neue zu kreuzigen, ihm das Herz zu durchbohren! Wahrlich, es muß dir einleuchten, mein Christ, daß es nicht so fortgehen könne, daß Gott endlich in seiner Langmuth ermüden, den Arm seiner Gerechtigkeit ausstrecken und fürchterliche Rache nehmen müsse. Darum mache dich auf und greife zur Buße, zur ernstlichen, strengen Buße, da du schon allzu lange gezögert hast, und nicht weißt, wie lange noch die Zeit der Gnade währt. Das menschliche Leben ist ohnehin kurz, und was wären auch selbst hundert Jahre gegen eine endlose Ewigkeit? Und wer bringt es wohl auf hundert Jahre? Wäre aber auch dieses der Fall, so würde diese ganze Zeit nicht lang genug sein, auch nur eine einzige Sünde, so wie sie es verdient, zu beweinen und dafür Buße zu thun. Das sahen die heiligen Büßer recht gut ein; darum übten sie auch solche Strenge an sich, daß uns ein Schauer

überläuft, wenn wir nur davon lesen. Sie übten dieselbe oft dreißig und vierzig Jahre, um auf solche Weise einigermaßen der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun.

O mein Christ, Sünder! höre den Angstruf der heiligen Büßer und bekenne, daß du vielleicht schon mehr als dreißig Jahre Sünden auf Sünden gehäuft, sie zwar immer wieder gebeichtet, aber auch immer wieder begangen habest, und sage, wie es möglich ist, daß du so sorglos und unbekümmert dahin leben kannst? Ueberdenke Alles, was wir bisher gesagt, und sage doch, wie du glauben und sprechen kannst, daß du dich zuletzt denn doch noch bessern werdest. Wirst du wohl im schwachen Alter eher vermögen, was dir jetzt bei deiner vollen Kraft zu schwer oder wohl gar unmöglich erscheint? Wohl möglich, daß dich in der Folgezeit die Sünde verläßt, d. h. daß du manche Sünde gar nicht mehr begehen kannst. Wohl möglich, daß du dann zu Gott seufzest und rufst, aber vergiß nicht das Schreckenswort: Ich habe dich gerufen, und du hast mich nicht gehört, darum wirst du mich rufen, und ich werde dich nicht hören. Vergiß nicht, daß nicht die Sünde dich, sondern du die Sünde verlassen mußt, wenn du auf Gottes Barmherzigkeit Anspruch machen willst, daß du dich zu ihm bekehrest, ehe noch deine ganze Lebenskraft hingeschwunden, ehe noch dein Herz ganz leer und öde geworden, ehe es ganz erkaltet und erstorben ist. Es ist die unglückseligste Selbsttäuschung, sich Besserung im Alter zu versprechen, oder sie wohl gar auf dem Sterbebette zu erwarten. Dieser Wahn hat schon Tausende und Tausende in Verzweiflung gebracht und in den Abgrund gestürzt. Werde daher aus fremdem Schaden klug, und sündige nicht förder in Gleichgiltigkeit fort, um nicht die Tage des Heils zu verlieren und dich der großen Gefahr auszusetzen, in deinen Sünden zu sterben.

Bedenke, wie viel von deinem Leben schon dahin ist, und für wie viele und welch große Sünden du zu büßen hast! Ist es also nicht die höchste Zeit, daß du wenigstens nun ernstlich

zur Buße greifst? Wohl ist es die höchste Zeit, zumal wenn du bedenkest, daß, so gewiß es ist, daß du sterben mußt, doch nichts ungewisser sei, als wann du sterben wirst; plötzlich uud unverhofft kann dich der Tod überfallen. Daher kann es kommen, daß dir, und dieses wohl zur gerechten und vielfach verdienten Strafe, nicht einmal so viel Zeit und Besinnung bleibt, daß du nur einen reuevollen Seufzer zu Gott emporsenden kannst, sondern so, wie du in Sünden gelebt, auch in Sünden vor deinem Richter erscheinen mußt.

77.

Von der Menschenfurcht.

Kaum gibt es einen Fehler, wodurch wir Gott mehr beleidigen, wenn wir uns dessen schuldig machen, als die Menschenfurcht. Wäre Gott menschlichen Gemüthsbewegungen unterworfen, er müßte den tiefsten Schmerz empfinden über die Kränkungen, die seiner Majestät durch Menschenfurcht bereitet werden. Ihn, den höchsten Herrn des Himmels und der Erde, zu beleidigen, fürchtet man sich weniger als schwache hinfällige Geschöpfe, die Gunst sterblicher Menschen zieht man der Freundschaft des Allmächtigen vor, man scheut sich mehr vor dem Mißfallen der Menschen, als vor dem Zorne Gottes. O wenn ich nur den Beifall und die Freundschaft der Welt nicht verliere, wie ich bei Gott stehe, daran ist mir wenig gelegen!— so spricht der Furchtsame, wenn auch nicht mit Worten, doch durch sein Benehmen. Es bedarf keines Beispieles, um das Schändliche einer solchen Verkehrtheit noch deutlicher zu machen; wer durch Menschenfurcht sich leiten läßt, kehrt das Oberste nach unten, obenan stellt er das Geschöpf, darunter den Schöpfer.

Ohne den tiefsten Unwillen kann man es nicht lesen, was das heilige Evangelium gerade über diesen Punkt berichtet. Eben Jene, welche die Wunder Christi gesehen, oder gar selbst

an sich erfahren hatten, wagten es nicht, für die Sache ihres göttlichen Wohlthäters sich öffentlich zu erklären und seiner Sache sich anzunehmen. Jesus hatte Blinden das Augenlicht, Tauben das Gehör gegeben, Lahme hat er gehen, Kranke gesund gemacht und Todte zum Leben erweckt. Wer hätte nun nicht erwartet, daß all Diese ihre wunderbare Heilung überall bekannt machen, die Macht und Güte Jesu öffentlich preisen werden? Ich glaube, daß sie in der ersten Empfindung ihrer Freude über ihre erhaltene Gesundheit sich vornahmen, ihrem Wohlthäter sich dankbar zu beweisen. Allein die Furcht vor den Menschen war in ihnen mächtiger, als der Dank gegen den Heiland. Sie bemerkten, wie die Vornehmen und Pharisäer Jesum und seine Jünger nur haßten und verachteten; sie bedachten, welchen Unannehmlichkeiten sie sich durch öffentlichen Anschluß an Jesus aussetzen würden, und endlich, als man gar Jesum gefangen nimmt, ihn zum Tode verurtheilt, da schweigt Alles, da redet Niemand, da erklärt sich Keiner für ihn. Und warum? Aus Furcht vor den Juden, vor den hohen Priestern und Schriftgelehrten, sagt der heilige Johannes. (Joh. 7, 13.)

Menschenfurcht und hieraus fließender Undank finden sich unter den gegenwärtigen Christen eben so häufig, als unter den Zeitgenossen Jesu. In welch reichem Maße hat Gott die Gaben seiner Liebe über uns ausgegossen! Durchforschen wir die Jahre unsers Lebens, ob der Herr nicht in jedem Augenblicke unsers Lebens uns mit Wohlthaten an Leib und Seele überhäuft hat! Und welche Vergeltung fordert Gott von uns dafür? Keine andere, als daß wir ihn, unsern göttlichen Wohlthäter öffentlich bekennen und seine Gebote getreu beobachten. Ist das zu viel verlangt? Und doch verweigern wir ihm diesen Dank aus Furcht vor den Menschen. Wenn wir uns bei gewissen Gelegenheiten als seine Diener erklären und als eifrige Christen zeigen sollen, so schämen wir uns seiner, weil wir die Menschen fürchten; wir unterlassen, was wir ausüben

sollen, und üben aus, was wir meiden sollten, weil wir sonst der Welt mißfallen würden. O wie Viele glauben, wenn sie in der Kirche sind, an die Gegenwart Gottes im allerheiligsten Altarssakramente, gerne möchten sie, wie andere fromme Christen, sich niederwerfen auf die Kniee, um Gott den Tribut der Anbetung und des Dankes darzubringen — aber was würde dann die aufgeklärte Welt von ihnen denken? Wie Viele haben die feste Ueberzeugung von der Göttlichkeit ihrer Religion, daß in keinem Andern Heil zu finden ist, als in Jesus und seiner Kirche, — und doch schweigen sie zu allen Angriffen auf die Religion und Kirche still aus Furcht vor den Menschen. Das Urtheil der Welt achten sie höher als die Ehre des Herrn; um mit den Ansichten verblendeter oder böswilliger Menschen nicht in Widerspruch zu gerathen, wollen sie lieber ihren gütigen Gott beleidigen. Welch schändlicher Undank!

Schon diese Erwägung zeigt, wie verabscheuungswürdig die Menschenfurcht ist, da sie den Christen dahinbringt, die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, den größten Wohlthäter, zu vernachlässigen. Zu welcher Ungerechtigkeit gegen den Nächsten aber dieser Fehler verleitet, werden wir jetzt sehen.

Wer durch Menschenfurcht in seinem Benehmen sich leiten läßt, begeht mannigfaches Unrecht an seinem Nächsten. Daß man durch Menschenfurcht gegen Gott sich versündiget, das sieht ein Jeder wohl ein, daß man aber auch dem Nächsten hiedurch einen Schaden zufügt, das begreift man nicht. Und doch geschieht es so: Was du aus Menschenfurcht dem Nächsten, wie du sagst, zu Liebe thust, das thust du in Wirklichkeit ihm zum Schaden und begehst damit gegen ihn eine große Ungerechtigkeit. Ist dir, mein Christ, die Pflicht des guten Beispieles, welche dir gegen deine Nebenmenschen obliegt, unbekannt? Geht dich die Mahnung des Heilandes nicht an: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist?“ (Matth. 5, 16.) Von dieser Pflicht bist du nicht frei,

du magst in der menschlichen Gesellschaft hochgestellt sein oder niedrig. „Jedermann, schreibt der heilige Paulus, Jedermann suche seinem Nächsten im Guten zu gefallen zur Erbauung." (Röm. 15, 2.) Und mit dieser deiner Pflicht des guten Beispiels hängt noch eine andere zusammen, nämlich jene der brüderlichen Zurechtweisung. Hat dein Bruder wider dich gesündigt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen; gibt er dir aber kein Gehör, auch wenn du Einen oder Zwei dazu nimmst, so gehe hin und zeige es der Kirche an. (Matth. 18, 15.) So gebietet Christus seinen Gläubigen und einen großen Lohn hat er darauf gesetzt; „wenn Jemand unter euch, schreibt der heilige Jakobus, von der Wahrheit abgewichen sein sollte und ihn Jemand bekehrt, der wisse, daß er dessen Seele vom Tode rettet und die Menge der Sünden bedeckt." (Jacob. 5, 19.)

Aber wie verträgt sich die Erfüllung dieser Doppelpflicht mit den Grundsätzen der Menschenfurcht? Wer von dieser angesteckt ist, hütet sich wohl, sein Licht in der Finsterniß leuchten zu lassen; ist er bei bösen unsittlichen Menschen, so verschweigt er seine bessere Ueberzeugung, er nimmt sich sehr in Acht, daß er ja nicht durch ein Wort oder eine Handlung seine innere Anhänglichkeit an die Religion und seine Achtung vor der Tugend an den Tag lege, ja er läßt sich wohl gar durch Menschenfurcht so weit verleiten, daß er mit einstimmt in die gottlosen Reden der Glaubensspötter, die Ungerechtigkeit der Schlechten billigt, ihre Fehler lobt, ihre Ausschweifungen selbst mitmacht. Und wenn du nun, mein Christ, aus Menschenfurcht so verkehrt handelst, glaubst du da kein Unrecht an deinem Nächsten zu begehen? Statt durch ein gutes Beispiel, durch eine rechtzeitige Mahnung, durch einen ernsten Tadel ihn von seinen schlimmen Wegen zurückzuführen, verhärtest du ihn im Bösen, bestärkst ihn in seiner Irreligiosität und drängst ihn, so zu sagen, dem gewissen Untergange entgegen. O wie

viel Böses hat die Menschenfurcht schon gestiftet, wie viel Gutes hat sie schon verhindert! Die Sittenlosigkeit, die Ungerechkeit und der Unglaube könnten unmöglich in der gegenwärtigen Zeit so weit um sich gegriffen haben, wenn nicht die Besseren zum größten Theil von der Menschenfurcht sich beherrschen ließen. Wie Viele, die nicht sowohl aus wirklicher Bosheit, sondern mehr aus Leichtsinn und Verblendung der Sünde und dem Unglauben sich ergeben, könnten wiederum Gott, der Religion und Tugend gewonnen werden, wenn sie bessere Beispiele um sich sähen, wenn sie von Andern über die Gefahr ihrer Seele, über die Wahrheit der Religion belehrt und ermahnt würden. Aber das verhindert die Menschenfurcht bei Jenen, die noch im Herzen der Religion und Tugend huldigen und insgeheim sie üben; aber öffentlich ihre Ueberzeugung auszusprechen und das Beispiel eines wahrhaft christlichen Lebenswandels zu zeigen, das getrauen sie sich nicht. Sie besorgen, man möge ihnen Fanatismus oder Heuchelei oder Mangel an Aufklärung vorwerfen, sie scheuen den Spott der Sittenlosen, sie wollen sich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen, keine Feinde machen und so werden sie Heuchler, nur in anderer Weise als die gewöhnlichen. Und was ist hievon die Folge? Daß viele, viele Seelen, die durch ein gutes Beispiel oder durch eine herzliche Zurechtweisung noch hätten gerettet werden können, in der Sünde verharren, und daß die Schlechten noch verstockter und frecher werden.

Welchen Vortheil bringt denn die Menschenfurcht ihren Sklaven? Sie bewahrt vor manchen Unannehmlichkeiten, erwirbt manchen Gönner, verschafft manchen Gewinn, verhilft zu manchen Ehren und noch zu vielem Andern, was in den Augen der Welt durch Menschenfurcht nicht allzu theuer erkauft scheint. Aber was sind diese zeitlichen Vortheile im Vergleich mit den innern Nachtheilen, mit dem ewigen Schaden, den sie verursacht? Was die Menschenfurcht auf der einen Seite nützt, schadet sie tausendfach auf der andern. Sie verleitet

zu manchen Pflichtverletzungen, um, wie man sagt, den lieben Frieden zu erhalten; für einen falschen Frieden der Welt gibt man den wahren Frieden seines Herzens hin. Nichts stört mehr, wie ein Kirchenlehrer sagt, die innere Ruhe und den Frieden des Herzens, als die zu große Sorgfalt, den Menschen zu gefallen und nach ihrem Urtheil sich zu richten, denn ein Solcher hängt, wenn ich so sagen darf, zwischen Himmel und Erde, unstät schwankt er umher zwischen den Anforderungen seines Gewissens und den Urtheilen der Welt. Auf der einen Seite zeigt ihm das Gewissen, was erlaubt und was verboten ist, er sieht es ein, daß er wider Gott, wider dessen Gesetz handelt, wenn er dieß thut, oder jenes unterläßt; auf der andern Seite aber steht die Welt: was wird diese von ihm denken, was wird sie von ihm reden, wird sie sein Verhalten nicht mißbilligen, sein Benehmen nicht verspotten, wenn er Gott und der Stimme seines Gewissens gehorcht? Welch quälende Unruhe entsteht hieraus im Herzen des Menschen! Er kennt seine Pflicht, aber aus Menschenfurcht vernachläßigt er seine Pflicht. Er macht sich selbst Vorwürfe: einer eitlen Menschenfurcht opferst du deine Seligkeit, du vernachlässigst deine Pflichten, um der Welt Genüge zu leisten, du ziehst dir den Haß Gottes zu, um die Gunst der Menschen nicht zu verlieren. Tausend solche Gedanken beunruhigen ihn, er trägt sie überall mit sich herum, er weiß gar nicht, wozu er sich entschließen soll, bald will er und bald will er nicht. Das Gesetz Gottes gebietet, die Drohungen Gottes schrecken ihn, er wollte gern dem Erstern gehorchen und dem Letztern entgehen; aber auch die Menschenfurcht setzt ihm zu, die Ungunst der Welt fürchtet er; Gott und die Welt möchte er befriedigen, aber das ist unmöglich, und so lebt er in steter Unruhe und immerwährender Qual.

Sie fürchten von der Welt beurtheilt, getadelt und verlacht zu werden, darum treten sie selten zum Empfang der heiligen Sakramente, sie richten sich in Allem nach dem Gebrauch der Welt; sie reden von religiösen Dingen frech und

verächtlich wie die Welt, sie machen alle, auch die unpassendsten Lustbarkeiten an den heiligen Tagen, alle gefährlichen Vergnügungen mit und benehmen sich dabei wie die Kinder der Welt. Die Vorgesetzten sollten ihre Untergebenen zurechtweisen und ihrer Fehler wegen bestrafen; aber, so weit ist es durch die Menschenfurcht gekommen, sie haben nicht den Muth dazu. Die einen sollten gefährlichen Freundschaften entsagen, verdächtigen Umgang abbrechen, allein sie würden dadurch die Gunst gewisser Leute verlieren. Andere empfinden wirklich Abscheu vor ihrem bisherigen ungeordneten Lebenswandel, sie fühlen, daß es mit ihnen anders, besser werden muß, aber sie scheuen den Spott ihrer Sündengenossen. Sie wollen und wollen nicht; immer werden sie beunruhigt und von der Menschenfurcht verfolgt. Welche aus Menschenfurcht handeln, fügen sich also selbst den größten Schaden zu, und machen sich noch dazu zum niederträchtigen Sklaven Anderer.

Wenn ich was immer für eine andere Sünde begehe, so entehre ich zwar allzeit mich selbst, allein ich sündige doch freiwillig, da Niemand mich zur Sünde zwingt; allein, wenn ich aus Menschenfurcht sündige, wenn ich sündige, um Menschen zu gefallen oder ihnen nicht zu mißfallen, so sündige ich als ein niederträchtiger Sklave anderer Menschen, ich sündige, weil es andere Menschen so haben wollen. Der Wucherer macht seine Spekulationen, unterdrückt die Armen und zieht das Vermögen Anderer an sich; er thut es, weil sein verdorbenes Herz ihn dazu antreibt. Der Wollüstige eilt den viehischen Vergnügen nach, um seine geilen Gelüste zu befriedigen. Der Rachsüchtige sucht sich an seinem Feind zu rächen, weil sein Herz ihn gleichsam unwiderstehlich dazu antreibt. Aber wer aus Menschenfurcht sündigt, sündigt nicht, weil er es selbst so will, sondern weil es Andere so haben wollen; er sündigt wider die Neigung seines Herzens, gegen seine eigene Ueberzeugung. — Pilatus wußte, daß Jesus unschuldig war; er selbst hatte seine Unschuld vor den Juden ausgesprochen.

Als aber die Juden ihm drohten, ihn beim Kaiser zu verklagen, so fürchtete er sich; um sich keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen, sprach er gegen seine Ueberzeugung, gegen sein eigenes Gewissen über Jesum das Urtheil. Er fürchtete Beide, die Juden und den Kaiser, und um Beide nicht zu beleidigen, bei Beiden seine Ehre und sein Ansehen nicht zu verlieren, mußte die Unschuld sterben. So weit brachte die Menschenfurcht den Pilatus. Und der Mensch, der aus Menschenfurcht handelt, macht er es nicht eben so? Um den Menschen nicht zu mißfallen, oder um geachtet zu werden, kümmert er sich nicht um die Gebote Gottes, übertritt er sie absichtlich, obgleich er recht gut weiß, daß er dadurch Gott beleidigt. Ja, die aus Menschenfurcht handeln, sind wahre Nachfolger des Pilatus, sie treten in seine Fußstapfen. Sie halten es für eine Schande, Gott zu dienen; sie schämen sich, Christen zu sein, Christum und seine Religion öffentlich zu bekennen. Aus Furcht vor den Menschen, die sie mehr fürchten als Gott, sündigen sie mit offenen Augen, kreuzigen, wie der heilige Paulus, Jesum aufs Neue und überliefern ihn, wie Pilatus, dem Tode. Welche Schande, welche Bosheit von einem Christen, der durch das Blut Jesu erkauft ist! Jesus vergoß all sein Blut, gab sein Leben unter den furchtbarsten Schmerzen hin, um dich von der Sünde zu erretten; und du, aus Furcht, von den Menschen verspottet und ausgelacht zu werden, du wagst es nicht, ihn zu vertheidigen, wenn seine Lehren angegriffen, seine Religion verspottet wird, seine Diener verlacht und verhöhnt werden, wagst es nicht, als ein wahrer Katholik und Schüler Jesu dich öffentlich zu zeigen. Wie aber, mein Christ, wie wird es dir dereinst ergehen, wenn du erscheinen mußt vor Jesu Christo, den du jetzt aus Furcht vor den Menschen verachtest, ihn nicht zu bekennen wagst? Du kanntest mich einst nicht, wird Jesus Christus sagen, jetzt kenne auch ich dich nicht; du hast dich meiner einst geschämt, jetzt schäme ich mich auch deiner; du hast mich nicht vor den Menschen

bekannt, jetzt werde ich dich auch vor meinem himmlischen Vater nicht bekennen.

Mein Christ! damit nicht auch du einstens diese schrecklichen Worte aus dem Munde des göttlichen Richters hören mußt, so kümmere dich nicht um das Urtheil der Welt. Begehe, um den Menschen zu gefallen, auch nicht die geringste Sünde; und sage niemals: Was werden die Menschen von mir sagen? Denn was liegt daran, was Andere von dir sagen, wenn du nur deine Pflicht erfüllst. Du gewinnst nichts durch den Beifall der Welt, und verlierst auch nichts durch ihren Tadel. Wenn nur Gott mit dir zufrieden ist, dann kümmere dich wenig um das Gespötte der Menschen; denn diesen bist du keine Rechenschaft über deine Handlungen schuldig, sie sind nicht deine Richter; von ihnen hast du keine Belohnung zu erwarten, noch können sie dich aus der Hölle befreien. Nur Gott allein wird dich richten; daher kümmere dich nur darum, Gott zu gefallen. „Ihr seid um einen theuren Werth erkauft, werdet also nicht Knechte der Menschen," sagt der Apostel. (1. Cor. 6, 2.) Mein Christ! wenn dich der Teufel oder die Welt zur Sünde versucht, so sage mit dem Apostel: „Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen." (Act. 5, 29.) Und wenn dich die Welt verspottet und verlacht, weil du dich als einen wahren Katholiken und Schüler Jesu öffentlich bekennest, so sage mit dem heiligen Paulus: „Wenn ich noch den Menschen gefiele, so wäre ich kein Diener Jesu Christi." (Gal. 1, 10.)

78.

Von der Sorgfalt und Nachlässigkeit in kleinen Dingen.

Wollen wir in der Tugend und Vollkommenheit große Fortschritte machen, so müssen wir im Dienste Gottes Nichts für gering achten, keine auch die kleinste Sünde aus Geringschätzung begehen, und nicht das geringste Gute vernachlässigen,

sondern auch im Kleinsten unsere Treue gegen Gott bezeigen. Denn diese Treue gegen Gott in kleinen Dingen bewahrt uns erstens vor schweren Sünden.

Es ist sehr schwer, ja beinahe unmöglich, daß man in kleinen Dingen untreu sei, ohne auch untreu im Großen zu werden, wodurch man sich leichter in die ewige Verdammniß stürzt, als Viele glauben; dieß versichert uns der heilige Geist: „Wer das Kleine verachtet, wird allmählig fallen." (Sir. 19, 1.) Und der göttliche Heiland sagt: „Wer im Geringsten getreu ist, der ist auch getreu im Großen; und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist auch ungerecht im Großen." (Luc. 16.) Drei Ursachen bestätigen die Wahrheit dieses göttlichen Ausspruches: die erste finden wir im Menschen selbst, die zweite in dem Teufel, die dritte aber in der Art und Weise, wie Gott mit dem Menschen verfährt. Wenn du diese drei Ursachen ernstlich vor Gott betrachtest, so wirst du gewiß nicht mehr das gering schätzen, was dir seither so oft eine Kleinigkeit geschienen.

Was den Menschen betrifft, so zieht er sich durch die Geringschätzung kleiner Sünden einen dreifachen Schaden zu: Erstens verliert ein solcher Mensch allmählig die Furcht vor schweren Sünden; denn weil die kleinen Sünden ihre verderblichen Wirkungen nicht so schnell und auffallend offenbaren, wie die großen, so kömmt man am Ende so weit, daß man zu glauben anfängt, die läßlichen Sünden brächten gar keinen Schaden. Durch diese Meinung berückt, verabscheut man diese geringen Sünden nicht nur nicht, sondern man begeht auch in seiner Verblendung größere, und stürzt sich solchergestalt in's ewige Verderben.

Gleichwie ferner der Mensch, wenn er die geringeren Sünden verachtet, endlich die Furcht verliert, die ihn von schweren Sünden abhält, eben so wächst die böse Begierlichkeit, und die verderbten Neigungen des Herzens gewinnen an Stärke, und dieses ist der zweite Schaden, den sich der Mensch

durch Geringschätzung der läßlichen Sünden zufügt. Die bösen Begierden und Neigungen sind anfangs, wie alle andere Dinge, schwach; wenn sie aber bei ihrem Entstehen nicht in Schranken gehalten werden, greifen sie schnell um sich und verbreiten ihr Gift immer weiter, und gleich einer Feuersbrunst, die aus einem Funken entstanden, sind sie nicht mehr zu löschen. Wer will die üblen Folgen alle aufzählen, die eine kleine Eitelkeit, eine unmerkliche Eifersucht, ein geringer Unwille, eine unbedeutende Selbstsucht, eine kleine Empfindlichkeit bei zugefügten Unbilden gehabt haben, welche, wenn sie in ihrer Geburt sogleich unterdrückt worden, spurlos vorübergegangen wären. — So artete eine kleine Eifersucht Sauls, die von dem Lobe einiger Weiber, die den Sieg Davids über Goliath priesen, herrührte, in einen unversöhnlichen und tödtlichen Haß aus. David erlaubt sich einen unzüchtigen Blick auf die Bethsabee, und wird durch diese Veranlassung ein Ehebrecher und Todtschläger. Judas begeht aus Habsucht manche kleine Diebstähle, und wird, da diese Neigung immer heftiger in ihm wird, der Verräther seines göttlichen Meisters.

Nebst den bereits angeführten Nachtheilen, welche die Verachtung kleiner Dinge mit sich bringt, wird der Verstand des Menschen also verblendet, daß man große Sünden am Ende nur für kleine Sünden oder Schwachheiten, oder wohl gar für keine Sünde mehr hält, und dieselben ohne alle Gewissensbeängstigung begeht. Man beruhigt sich über tausend Entschuldigungen, über tausend falsche Ausflüchte. Man setzt sich gewisse Grenzen, über die hinaus man nie zu gehen verspricht; aber wie leicht kann es geschehen, daß man sich selbst betrügt, und besonders in gewissen Fällen, wo sich schwere Sünden von leichteren nur kaum unterscheiden lassen! Wie leicht und gewöhnlich ist diese Täuschung in Sachen der Keuschheit! In gefährlichen Gedanken, in unbesonnenen Blicken, in aufsteigenden Wünschen, wobei das Herz ungewiß zwischen Empfindung und Finsterniß umherschwankt; da kann man nicht

so leicht unterscheiden, was stattfindet und nicht stattfindet, was man fürchtet oder liebt: o der traurigen Klippe, wie manchen Schiffbruch hat sie nicht schon verursacht und verursacht ihn noch immer! Man macht kleine Betrügereien im Kauf und Verkauf; und das Gewissen sagt nichts zu dieser Ungerechtigkeit. Gefährliche Zusammenkünfte, unerlaubte und allzu freie Geberden und Unterhaltungen von Personen beiderlei Geschlechts werden für ganz unschuldige Ergötzlichkeiten erklärt. Man fügt der Ehre seines Nächsten durch beißenden Spott oder üble Nachreden einen unersetzlichen Schaden zu; und dennoch hält man die Sache für eine Nichts bedeutende Kleinigkeit. Man versäumt die Pflichten in den wichtigsten Dingen, und das Gewissen schweigt, ohne irgend einen Vorwurf zu machen. So fällt man durch Nachlässigkeit in geringen Dingen in eine höchst schädliche Verblendung und geräth auf die schrecklichsten Abwege. Man hält sich für unschuldig, während man doch wirklich auf dem Abwege des Verderbens wandelt. Wahr ist es also, was der heilige Geist sagt: „Wer das Kleine verachtet, fällt nach und nach in das Größere.“

Die Ursache liegt nicht allein an dem Menschen, sondern auch an dem bösen Feinde, der durch Verachtung solcher Kleinigkeiten am sichersten seinen Zweck erreicht. Um eine Seele zu verderben, fängt der Teufel nicht mit großen Lastern und Ausschweifungen an, sondern er schleicht sich nur allgemach in das sorglose Herz ein, sucht es durch leichte Vergnügungen und Zerstreuungen vom Guten abzuwenden, in geringen, scheinbar unbedeutenden Dingen lau und kaltsinnig zu machen. Ist nur die Seele einmal daran gewöhnt, über leichte Vergehungen gleichgiltig hinwegzusehen, so verliert sie auch allmählig die Furcht vor größern; und endlich im entscheidenden Augenblicke, in heftiger Versuchung ist das Herz umstrickt und wankt; der Teufel macht einen letzten Versuch, die Seele stutzt, schwankt und fällt. Was liegt aber daran, ob das Schiff durch große Wellen, oder durch das Wasser, das tropfenweise eindringt,

versenkt wird? Was liegt daran, ob das Haus durch einen Funken, oder durch eine mächtige Flamme in Brand gesteckt wird? Was liegt daran, ob der Mensch Schritt für Schritt seinem Verderben entgegen geht, oder sich auf einmal in den Abgrund stürzt?

Die dritte Ursache finden wir in dem Verfahren Gottes, welcher die aus Verachtung begangenen kleinen Sünden mit Zulassung der großen Sünden straft. Gott straft zwar nicht sogleich auf diese Weise, erst dann schreitet er zu dieser Strafe, wenn alle Ermahnungen fruchtlos geblieben sind. Dann geschieht, was Gott durch David versichert: „Mein Volk wollte meine Stimme nicht hören, und Israel nicht auf mich achten, und ich überließ es den Gelüsten ihres Herzens und sie wandelten nach ihren Einfällen.“ (Ps. 80.) Gott wird ihnen die besonderen Gnaden, die er nicht versprochen hat, und die sie keineswegs verdienen, zur gerechten Strafe entziehen. Daher werden die zügellosen Begierden sie dahinreißen in große Laster, in Blindheit des Geistes, in Verhärtung, in Unbußfertigkeit und endlich in das ewige Verderben stürzen. Willst du einem solchen Unglücke ausweichen, mein Christ, so mißbrauche die göttliche Güte nicht, nehme keinen Anlaß zur Beleidigung Gottes, weil das, was du thust, nur kleine Sünden sind; denn, wie der heilige Augustinus sagt, kann dir ihre Menge den Untergang bereiten, wenn es auch ihr Gewicht nicht vermag. Ein sicheres Mittel, schwere Sünden zu vermeiden, ist die sorgfältige Vermeidung kleiner Sünden; sie ist aber auch zugleich ein sicheres Mittel zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Zur Vollkommenheit gelangt man nur gewöhnlich durch kleine Dinge; denn vor Gott ist nichts klein, was aus Liebe zu ihm geschieht, da er nicht sowohl das Werk, als die Meinung und die Art und Weise ansieht, mit welcher das Werk verrichtet wird. Dies geht aus den Worten Christi hervor, welcher von jener armen Wittwe, die einen Heller opferte,

sprach: „Wahrlich sage ich euch, diese arme Wittwe hat mehr geopfert, als alle Uebrigen."

Auch zeigt die Größe der Belohnung, welche Gott im Himmel und auch zuweilen hier auf Erden den geringsten guten Werken zusichert, daß im Dienste Gottes nichts gering sei. „Du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn." (Matth. 8.) Und mit Recht verdient die Treue im Kleinen die höchste Belohnung, weil sie sich im Kleinen am Besten bewährt; denn je geringer das Werk an sich ist, desto mehr offenbart sich unser Fleiß und unsere Pünktlichkeit, je mehr Vorwände man hätte finden können, sich dieser oder jener Pflicht zu entledigen, desto größer ist unser Verdienst. Ein geringes Werk, das man aus Liebe zu Gott thut, hat mehr Werth, als ein anderes dem Scheine nach sehr wichtiges Werk; denn Gott mißt unsere Werke nach dem Grade der Aufmerksamkeit und Treue, mit welcher wir das Werk verrichtet haben. Derjenige aber bezeugt ohne Zweifel die größte Treue, welcher auch in dem Geringsten ihm zu gefallen sucht: Wer im Geringsten getreu ist, der ist es auch im Großen (Luc. 16, 10.); wer dagegen im Kleinen nachlässig ist, der wird im Größern nicht sorgfältiger sein; denn wie kann derjenige schwere Dinge auf sich nehmen, der nicht im Stande ist, die leichten zu verrichten? Wie wird derjenige große Gefahren besiegen, der in den geringsten unterliegt? Wie wird derjenige hohe Berge ersteigen, der auf der Ebene bei jedem Schritte strauchelt?

Daraus folgt, daß wir in Gefahr sind, für Gott und unser Heil nichts zu wirken, wenn wir geringe und unansehnliche Dinge vernachlässigen; denn zu auffallenden Thaten haben wir nur selten Gelegenheit, und wenn wir auch Gelegenheit hätten, so würde uns die Beschwerde, mit welcher das Werk verbunden ist, zurückschrecken. Gott selbst verbindet uns nicht zu großen Werken, weil er unsere Kräfte kennt, welche

schweren Unternehmungen bald unterliegen. Wenn wir nun die kleinen Werke unterlassen, was werden wir noch für Gott thun? Was werden wir noch vollbringen, unser Heil zu wirken?

Dagegen, wenn wir sorgfältig die Kleinigkeiten beachten, welche reiche Verdienste und Tugendschätze werden wir uns dadurch sammeln? Denn gleichwie in der Natur Alles im Kleinen anfängt, unmerklich wächst und also seinen Höhepunkt erreicht; so ist es auch mit den Tugenden; und gleichwie die großen Städte aus wenigen Häusern, die stärksten Ströme aus dem Zusammenfluß vieler Bächlein, und große Reichthümer oft mit wenigen Thalern ihren Anfang genommen haben: so entstehen große Verdienste durch die oftmalige und fortgesetzte treue Verrichtung vieler kleiner Tugendwerke.

Willst du daher große Tugendschätze sammeln, so befleiße dich, viele kleine Werke zu verrichten; denn ein jedes gute Werk hat sein Verdienst und die Vermehrung der Gnade im Gefolge, jede Stufe der Gnade hat eine ihr entsprechende Belohnung, die ihr rechtmäßig gebührt. Wie reich könntest du sonach durch kleine Dinge an Tugenden, an Verdiensten und an ewigen Belohnungen werden, wenn du die Gelegenheiten, sie zu üben, nicht so leichtsinnig vorübergehen ließest. Darum versäume nichts Gutes, weil es nur eine Kleinigkeit ist: viel Kleines macht endlich auch Großes; erinnere dich, daß die stärksten Eichstämme, die wir mit Bewunderung betrachten, von einer kleinen Eichel ihren Ursprung haben, — daß die größten Paläste sich durch die Zusammenfügung vieler kleiner Steine erhoben haben, und bedenke, daß zur höchsten Vollkommenheit nichts erfordert wird, als die Anhäufung vieler kleinen Tugendwerke. Deßhalb, wenn anders das Streben nach christlicher Vollkommenheit dich beseelt, mußt du dich mit Eifer auf die Uebung geringer Werke verlegen.

Auf der andern Seite hüte dich sorgfältig vor geringen Sünden und verachte sie nicht, weil sie an sich klein erscheinen, wenn du anders die schweren Sünden meiden willst;

denn wenn die kleinen Sünden ohne Scheu begangen werden, da müssen auch schwere Vergehen folgen; denn die Furcht, die uns vor schweren Sünden noch zurückhält, wird durch die geringen Sünden nach und nach gemindert und endlich ganz ausgetilgt, die bösen Neigungen und Begierden werden mächtiger, die Anfechtungen des Teufels heftiger, die Gnade Gottes schwächer, so daß man am Ende staunt, wie tief der Fall von kleinen in schwere Sünden geworden ist. „Wenn wir hören, sagt Cassian, daß eine fromme Seele gefallen sei, denken wir nicht, daß sie auf die erste Versuchung gefallen sei, sondern setzen wir voraus, daß sie sich in kleinen Sünden vergangen habe und dann erst in große Laster gefallen sei.“ Willst du darum dem ewigen Verderben entgehen und andererseits dir reichliche Verdienste sammeln, und einst die ewigen Belohnungen zu hoffen haben, so bewahre stets die Treue im Kleinen, damit du doch nach diesem Leben über Vieles gesetzt werdest und verdienst einzugehen in die Freude deines Herrn.

79.

Von der unordentlichen Neigung zur Sünde und von dem Kampfe gegen dieselbe.

Die Neigungen der Menschen sind verschieden. Einige haben einen Hang zum Müßiggange, zur Wollust, Andere zum Spiele, zu Gastereien, zum Schwelgen. Einige setzen ihre Glückseligkeit in Ehren und Ansehen; Andere in Reichthümer und Eroberung der zeitlichen Güter. So verschieden aber die Neigungen der Menschen sind, so wahr ist es, daß den Menschen nichts so sehr in's Verderben bringt, als ein unordentcher Hang, eine unordentliche Neigung. Der Mensch hat keinen gefährlichern Feind, als sich selbst, nämlich die in ihm herrschende Neigung. Einem Menschen, der von einer unordentlichen Neigung eingenommen ist, und nicht dawider streitet, ist kein Laster, keine Bosheit zu groß. Um die Wahrheit dieses

Satzes zu begreifen, so steige mit deinen Gedanken in den Himmel hinauf, und du wirst den großen Himmelsfürsten Lucifer sammt einem großen Theile der edelsten Geister aus jenem Wohnsitze Gottes auf einmal verstoßen, und in den Abgrund der Hölle hinunterstürzen sehen. Und was ist die Ursache an dem so erschrecklichen Falle? Ein unordentlicher Hang, eine unordentliche Neigung zur Hoheit. Lucifer wollte Gott selbst gleich sein: „Ich werde dem Allerhöchsten gleich sein." (Isai. 14, 14.) Von dem Himmel verfüge dich auf die Erde in das Paradies herab, und du wirst ein anderes Beispiel der schrecklichen Folgen der unordentlichen Neigung antreffen. Große Gnaden hat Gott dem Adam mitgetheilt; er hat ihm den schönsten Leib, die vollkommenste Seele, eine gänzliche Befreiung von dem Tode, von allen Schmerzen und Krankheiten, eine übernatürliche Erhöhung, und mit dieser übernatürliche Gnaden, und das Recht zu der ewigen Glückseligkeit verliehen. Aber auf einmal ändert sich dieser Zustand. Adam verliert alle die ihm von Gott so freigebig mitgetheilten Gaben; er wird aus dem Paradiese verstoßen, und sammt der ganzen Nachkommenschaft zum Tode verdammt. Und was ist die Ursache dieser so entsetzlichen Veränderung? Ein unordentlicher Hang zur Hoheit. „Ihr werdet wie Götter sein," sagte die Schlange zu unsern ersten Eltern. (1. Mos. 3.) Und die Begierde, den Göttern gleich zu sein, veranlaßte sie, nach der verbotenen Frucht zu greifen, und davon zu essen. Und so verloren sie Alles, was sie hatten, und geriethen sammt der ganzen Nachkommenschaft in den Tod. Verfüge dich endlich mit deinen Gedanken aus dem Paradiese auf den Kalvarienberg, und betrachte jenes erschreckliche Trauerspiel, welches mit dem unschuldigen Lamm Gottes allda ist aufgeführt worden. Hier am Kreuze zwischen zwei Mördern hängt der Sohn des ewigen Vaters, der Heilige aller Heiligen. Mit Geißelstreichen zerfleischt, mit Dörnern gekrönet, mit Nägeln an das Kreuz geheftet, stirbt er, der das Leben der Welt ist. Und

was ist Ursache an dieser so erschrecklichen Hinrichtung des Sohnes Gottes? Die unordentliche Neigung. Der Geiz, die Habsucht des Judas hat den Heiland in die Hände seiner Feinde geliefert. Der Neid der Hohenpriester und der Schriftgelehrten hat ihn angeklagt. Die Furcht des Pilatus, bei dem Kaiser die Gunst zu verlieren, hat ihn verurtheilet. Wer soll nicht in Betrachtung dieser traurigen Folgen der unordentlichen Neigungen von einer heiligen Entrüstung wider sich selbst ergriffen werden? Wer soll nicht erkennen, daß er sich selbst als den ärgsten Feind bestreiten müsse? O unordentliche Neigungen! ihr seid jene Tyrannen, welche den Menschen gleichsam wider seinen Willen in die schrecklichsten Sünden und Laster, in zeitliches und ewiges Unglück fortreißen.

Ja, aus einer unordentlichen Neigung entstehen vielfältig unbeschreibliche zeitliche Uebel. Aus einer unordentlichen Neigung entstehen blutige Raufhändel und Todschläge; aus einer unordentlichen Neigung entsteht öffentliche Beschimpfung, der schändlichste Tod unter der Hand des Scharfrichters; aus einer unordentlichen Neigung entsteht ein unglückseliger Ehestand, Armuth, frühzeitiger Tod, und was nicht Alles? Sehe man sich nur ein wenig in der Welt herum, und man wird unglückselige Eheleute zum Ueberflusse sehen. Und wer hat sie so armselig gemacht? Der unordentliche Hang, den sie in ihrem ledigen Stande gegen einander getragen, und der nunmehr in einen unversöhnlichen Haß ausgeartet ist. Man wird Jünglinge sehen, welche vor der Zeit dahinsterben. Und wer stürzet sie in ihrer Jugend schon in das Grab? Der schändliche Hang zur Wollust, den sie in sich genährt haben. Man wird ungerathene Kinder sehen, welche arm und elend in der Welt herumirren; und was hat ihr Schicksal so traurig gemacht? Ein unglücklicher Hang zur Freiheit. Nicht nur Ein verlorner Sohn im Evangelium, sondern viele Tausend haben ihr Hab und Gut verschwendet, müssen Zeit ihres Lebens in der bittersten Noth und Armuth schmachten, weil sie sich von

der unordentlichen Neigung zur Freiheit haben hinreißen lassen. Wer demnach sich nicht selbst am meisten schaden will, der muß seine unordentliche Neigung bestreiten und überwinden.

Nichts ist, was uns so oft, so nachdrücklich in der heiligen Schrift eingeschärft wird, als eben diese Wahrheit. Von der Nothwendigkeit der Verläugnung seiner selbst sind die Bücher der Propheten voll; voll sind davon die heiligen Evangelien, die Sendschreiben der Apostel, die Schriften der heiligen Väter, ja auch der heidnischen Sittenlehrer. Bald nach Erschaffung der Welt sagt Gott schon zu Kain, und zu einem Jeden aus uns: „Unter dir soll deine Neigung sein, und du sollst sie beherrschen." (1. Mos. 4, 7.) Allenthalben heißt es: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." (Luc. 9, 13.) „Welche Christo zugehören, sagt der heilige Paulus, die kreuzigen ihr Fleisch mit seinen Begierlichkeiten und Neigungen." (Gal. 5, 24.) „Das ganze Leben eines Christen, wenn er nach dem Evangelium lebet, ist eine beständige Kreuzigung," sagt der heilige Augustin.

Mache dich demnach auf, mein Christ, fasse würdige Entschließungen, zeige einen christlichen Heldenmuth, befreie dich von der schändlichen Sklaverei der unordentlichen Neigung, unter welcher du bisher geschmachtet hast, bändige, bemeistere den unordentlichen Hang, die unordentliche Neigung zur Sünde, zur Wollust, zum Spielen, zum Müßiggange u. s. w.

80.

Fortsetzung.

Man kann die unordentliche Neigung, den unordentlichen Hang bestreiten und überwinden. Und zwar, wenn die Neigung noch schwach ist, wenn sie erst anfängt sich zu zeigen, wenn sie ihren ersten Reiz empfinden läßt, da kann sie mit geringer Mühe gebändiget werden. Ein junges Bäumlein

kann gar leicht gebogen werden; ein kleiner Feuerfunke kann gar leicht ausgelöscht werden. Glückselig ist jener Mensch, welcher die beginnende Leidenschaft des Zornes, der unreinen Liebe u. s. w. gleich in seiner ersten Geburt erstickt. Unglückselig hingegen ist derjenige und überaus unglückselig, welcher öfters der bösen Neigung nachgibt, sich öfters überwinden läßt, der Niemand an der Seite hat, der ihn auf bessere Gedanken bringt, welcher nicht selbst so viel Stärke besitzt, daß er die unordentliche Neigung besiege; denn je mehr man ihr nachgibt, desto stärker wird sie; sie erwächst zu einer Gewohnheit, sie faßt so tiefe Wurzeln, daß sie fast nicht kann ausgerottet werden; sie wird zu einem großen Baume, auf welchem alle Laster ihre Wohnung aufschlagen; sie wird zu einem Feuer, welches einen so dicken Rauch verbreitet, daß man das zeitliche und ewige Unglück, in welches man sich stürzet, nicht mehr erkennt. Der Wille wird gleichsam mit Gewalt zu dem angewöhnten Laster hingerissen. Höchst bedauernswürdiger Stand eines Menschen, der sich einer unordentlichen Neigung Preis gegeben hat! Unterdessen muß man doch den Muth nicht sinken lassen; im Gegentheile je schwerer die Krankheit ist, desto mehr muß Alles zu Hülfe, zu Rathe gezogen werden. Um von so einer unordentlichen Neigung los zu werden, muß man alle seine Kräfte so anspannen, als wollte man wider einen mächtigen Feind losziehen.

Als Josue die Stadt Hai einnehmen wollte, hat ihm Gott befohlen, alle seine Soldaten mit sich zu nehmen. „Nimm mit dir alle deine Kriegsmänner, und steig hinauf in die Stadt Hai.“ (Jos. 8.) Josue hatte diesen Platz anfänglich mit einer geringen Mannschaft angegriffen, weil er ihn für schwach gehalten; er hat aber so einen Widerstand gefunden, den er nicht vorgesehen hatte; daher er sie auch nicht eingenommen hat. Du wirst sie überwältigen, sagte ihm Gott, aber du mußt sie mit aller Macht deines Kriegheeres angreifen.

Auf gleiche Weise, wenn du deine unordentliche Neigung

mit leichter Mühe, mit geringen Streitkräften willst angreifen, wird es dir niemals gelingen, dieselbe zu bemeistern. Nimm mit dir alle deine Kriegsmänner, nimm zu Hülfe alle Mittel. Dahin mußt du eifriges Gebet, Betrachtungen, Fasten, Almosen, öftern Gebrauch der heiligen Sakramente, tägliche Vorsätze und dergleichen verwenden. — Betrachte wenigstens an Sonn- und Feiertagen den vielfältigen Schaden, welcher dir zugeht, wenn du deiner Neigung nachgibst; betrachte, daß deine Gesundheit, deine Ehre, die Güter des Leibes und der Seele dadurch nicht wenig verletzt werden. Nach dem Ausspruche aller Arzneikundigen ist gewiß, daß der Gesundheit nichts so sehr schade, als die unordentliche Neigung, z. B. des Zornes, der Unlauterkeit u. s. w.; betrachte die Schande, welche du dir von Seite deiner Freunde, deiner Vorgesetzten, deiner Untergebenen zuziehst, wenn du deine Neigung nicht besiegest; betrachte den Schaden, welchen dein Hauswesen, deine Kinder, deine Ehegattin zu leiden hat; betrachte das Leidwesen, welches du deinen Eltern, deinen Anverwandten verursachest; betrachte die unzählbaren Sünden, mit welchen du deine Seele beschmutzest; betrachte die Unruhe, das Nagen, die Vorwürfe, welche dir dein Gewissen verursacht hat, als du deine Leidenschaft befriediget hast, und noch machen wird, wenn du selben ferner nachgeben wirst; betrachte die kurze Dauer dieses Lebens, die Bitterkeit des Todes, wenn du in der Dienstbarkeit deiner Leidenschaft freiwillig verharrest; betrachte das strenge Gericht, die erschrecklichen Peinen des andern Lebens, welche unfehlbar auf dich warten. Stelle dir vor das Beispiel so vieler tausend Anderer, welche sich von dergleichen Neigungen losgerissen haben. Sage mit dem heiligen Augustin: Haben so viele Andere die unordentliche Neigung besiegen können, warum soll ich es nicht können?

Ist es eine Person, ein Haus, eine Kameradschaft, ein Spiel, welche deine Neigung rege machen, so nimm zu Hülfe die Flucht. Gleichwie die Abneigung, der Haß, die Feindschaft

gegen den Nebenmenschen durch tapfere Bekämpfung der Natur und liebreichen Umgang mit demselben überwunden, aber durch die Flucht und Vermeidung des Umganges genährt wird; so wird die Neigung zur Wollust, die Neigung zum Spiele, zur Kammeradschaft durch die Flucht besiegt. Ergreife die Flucht, wenn du den Sieg davon tragen willst, sagt der heilige Augustin. Und sollte dir diese Person, dieses Haus u. s. w. so nothwendig sein, als dein Auge, als deine Hand, als dein Fuß, so müßtest du sie doch meiden, wenn sie dich zur Sünde verleiteten. Es ist mir unmöglich, sagst du. Ich antworte hierauf: Ja, schwer, aber nicht unmöglich. Was so viele Tausende gekonnt haben, das kann man ja doch nicht unmöglich nennen. Zudem, was du deiner Einbildung nach nicht kannst, das kann Gott mit seiner Gnade. Bete also, bete eifrig, bete beständig, aber bete mit Vertrauen, und Gott wird dir helfen; er hat es versprochen. Hieher gehören die bei der Arbeit zu Gott abgeschickten Schußgebete; hieher gehört der öftere Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars. (Seite 213 u. 349.)

Nimm alle streitbaren Männer mit dir, ergreife alle Hülfsmittel. Eröffne dein Anliegen, deine Neigungen einem klugen Beichtvater; eröffne dem geistlichen Arzte die Wunden deiner Seele. Nichts ist, was der Satan so sehr suchet, als daß deine Neigungen und seine Nachstellungen verborgen gehalten werden. Er ist eine Schlange, welche in der Stille schleicht, wenn er tödten will. Er ist ein Nachtdieb, welcher nicht will erwischt werden; seine ganze Bemühung geht dahin, daß du deine Versuchungen, deine Leidenschaften verborgen hältst. Die Seelenwunden, sagt der heilige Bernhard, werden bald geheilet, wenn man sie entdecket. Gott liebet die Demuth, die aufrichtige Offenbarung unserer geistlichen Armseligkeiten. Gott gibt dem Demüthigen seine Gnade, und entziehet dieselbe den Hoffärtigen, welche ihre Armseligkeiten nicht entdecken wollen. Gott will Menschen durch Menschen regieren.

Sei demnach der Hang, die Neigung zu dieser und jener Ausschweifung so heftig, als sie will; wenn du ernstlich willst, wenn du diese Mittel zu Hülfe nimmst, so wirst du dieselbe besiegen. Nur sich selbst muß der Kranke sein Verderben zuschreiben, der die Heilsmittel weiß, aber dieselben nicht gebrauchen will. Man kann, man muß seine unordentliche Neigung besiegen.

Mein Christ! schon so viele Jahre sind verstrichen, daß du dich von deiner unordentlichen Neigung hast beherrschen lassen; schon so vielmal ist dein Gewissen durch den unordentlichen Hang zu dieser und jener Person, zu dieser und jener Lust u. s. w. verletzt worden. Schon so vielmal hast du durch diese unordentliche Neigung der Hölle ein Freudenfest gegeben. Und dennoch hast du noch nie einen ernstlichen Gedanken gefasset, diese deine Lieblingsneigung zu bestreiten, den Götzen, das Spiel, die Person, die Wollust, zu welcher sie hinzieht, umzustürzen. Traure demnach, mein Christ, traure über den vielfältigen Schaden, den du dir deßwegen vor Gott und der Welt zugezogen hast; traure über die vielen Sünden, mit welchen du dich verunreiniget hast; traure über die schwere Verantwortung, welche du deßwegen zu erwarten hast.

Aber wirst du wohl ein ewiger Sklave deiner unordentlichen Neigung bleiben? Wirst du wohl das Gebot Gottes, dich selbst zu verläugnen, deine Leidenschaften zu unterdrücken, dir selbst eine Gewalt anzuthun, stets außer Acht lassen? Werden wohl so vielfältige Ermahnungen, dich selbst zu überwinden, welche in der heiligen Schrift vorkommen, ohne Wirkung sein? Werden so viele tausend Beispiele Anderer, welche sich so tapfer besiegt haben, bei dir nichts vermögen? Wirst du vielleicht erst dann deine Augen öffnen, und dein Elend erkennen, wenn dir der Tod dieselben schließen wird? Nein, mein Christ! lange genug hast du deiner Leidenschaft gefröhnet; lange genug hast du dich von derselben am Narrenseile zu Jedermanns Gespötte herumziehen lassen, lange genug hast

du unter dem schändlichen Joche ihrer Dienstbarkeit geschmachtet. Auf denn, mein Christ! öffne die Augen deines Geistes und sieh dein Elend an; mache heute noch den festen Vorsatz, der schändlichen Dienstbarkeit dich zu entwinden. Mit allem Ernste bestreite die unordentliche Neigung, welche dich bisher in so viele Sünden gestürzet hat. Mit Riesenschritten nähert sich jene Stunde, da sie dich verlassen wird; voll des Trostes wirst du dem Tode entgegen sehen, wenn du sie zuvor wirst verlassen, und den unordentlichen Hang zur Sünde wirst überwunden haben. Unglückselig hingegen, ewig unglückselig wirst du sein, wenn du als Sklave dieser unordentlichen Neigung in die Ewigkeit hinübergehen wirst.

81.

Von den bösen Gedanken und den Waffen dagegen.

Nicht jeder unreine, sündhafte Gedanke, der ohne alle Veranlassung in uns entsteht, ist ohne Ausnahme Sünde; denn wäre derselbe Sünde, wer würde dann wohl selig werden? Vor bösen Thaten kann man sich wohl mit der Gnade Gottes und mit seiner eigenen Mitwirkung hüten; aber nicht vor bösen Gedanken und unwillkürlichen Regungen, welche durch das gefallene Fleisch erregt werden. Denn fliehst du mit den Heiligen Gottes in ein Kloster, auch dorthin trügest du dein sündiges Fleisch, das von Natur gegen den Geist des Guten gelüstet; fliehest du mit den Heiligen Gottes in die Wüste und Einöde, auch dort noch versucht dich der Satan des Fleisches. Wer war gottesfürchtiger, als der heilige Hieronymus, dem die Gerichte Gottes stets Tag und Nacht vor Augen standen? Wer verabscheute mehr den Satan, als der heilige Einsiedler Antonius? Und dennoch fand sie der Teufel auch in der Wüste und Einsamkeit. Wer war reineren und keuscheren Herzens, als ein heiliger Bernardus, Benedictus, Franziskus, eine heilige Katharina Senensis, Theresia und

Andere mehr? Alle diese waren mehr irdische Engel, als Menschen im Fleische zu nennen, und dennoch haben sie öfter, Einige aus ihnen sogar bis zum Blutvergießen gekämpft, um sich von bösen Gedanken frei zu machen. Ein heiliger Benedictus wälzte sich in Dornen, ein heiliger Franziscus Xaver geißelte sich bis auf's Blut, ja, der heilige Paulus, dieses auserwählte Gefäß Gottes, rief wehmuthsvoll zum Himmel empor: „O ich Unglückseliger! Wer wird mich doch von diesem sündigen Leibe befreien." Und bei einer andern Gelegenheit bekennt er: „Damit ich nicht übermüthig werde, ist mir von Gott der Stachel meines Fleisches beigegeben, nämlich der Engel des Fleisches, daß er mich durch niedere Lust versuche." So empfindet selbst ein heiliger Paulus nach seinen eigenen Worten ein doppeltes Gesetz in seinen Gliedern, ein Gesetz des Fleisches, das dem Gesetze des Geistes widersteht. Allein er wendet sich vertrauensvoll zum Himmel, und von dort vernimmt er die Trostworte: Paulus, es genügt dir meine Gnade.

Fromme Seele, welch ein Trost muß dir aus dieser Wahrheit werden! Siehe, nicht jeder böse Gedanke, nicht jede unreine Vorstellung ist unbedingt Sünde. Ein Anderes ist es, Versuchung leiden, und wieder ein Anderes, sich von der Versuchung überwinden lassen; ein Anderes ist es, von seiner Einbildungskraft unbewußt mit unlauteren Bildern beschäftigt zu werden, und ein Anderes, in dieselben einwilligen, sie absichtlich erzeugen und mit Lust darin verweilen.

Das ganze Geheimniß also, wann die bloße Versuchung zur Sünde werden kann, liegt in der menschlichen Freiheit, in der freiwilligen Hingabe an die Versuchung; denn ohne Freiheit gibt es nichts Gutes und nichts Böses. Deßhalb sagt der heilige Augustin: „Die Sünde ist ein so freiwilliges Uebel, daß es auf keine Weise eine Sünde ist, wenn sie nicht freiwillig ist." So lange die Versuchung also noch unfreiwillig, der Gedanke unwillkürlich ist, so lange hast du noch keine Sünde; wenn du aber deine sündhaften Gedanken selbst

hervorgerufen hast durch frühere Handlungen, Worte oder freiwillige Gesinnungen, wenn du absichtlich bei solchen schnöden Empfindungen verweilest, mit ihnen übereinstimmst, oder wenn du gar mit Freude bei diesen sündhaften Regungen verweilest und solche zu Begierden steigerst, die über kurz oder lang Befriedigung dieser sündhaften Gedanken verlangen, dann hast du die vollendete Sünde, welche nothwendig sogar eine Todsünde werden muß, weil es überhaupt gegen das sechste Gebot gar keine läßliche Sünde gibt.

Diese Begierde, verbunden mit dem festen Vorsatze, das Böse zu thun, steht der That selbst ganz gleich, wenn auch andere Umstände die Ausführung unmöglich machten. So macht sich der Feindselige der Rache Gottes schuldig, wenn er den festen Willen hat, sich an seinem Feinde zu rächen; denn „wer Rache sucht, der wird die Rache des Herrn empfinden," sagt der heilige Geist. (Eccl. 28, 1.) Und so ist derjenige nach dem Ausspruche Jesu Christi schon ein Ehebrecher, welcher gegen das Gebot Gottes seines Nächsten Weib unrein ansieht und begehrt, wenn auch die scheußliche That nicht vollbracht werden sollte. Und so ist auch Jener schon des Diebstahls, des Raubes und Betruges vor Gott schuldig, wenn er den festen Willen und Vorsatz hat, zu stehlen, zu rauben oder zu betrügen, sollten auch besondere Verhältnisse ihn an der Ausübung hindern, denn es heißt im zehnten Gebote Gottes: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut." Du siehst also, mein Christ, daß Alles auf den freien Willen ankommt; wo dieser fehlt, da kann keine Sünde sein.

Um sein Herz vor der Einwilligung in solche böse Gedanken zu bewahren, werden von den Heiligen und hochbegnadigten Geistesmännern verschiedene Mittel vorgeschrieben. Ich aber fasse Alles in den wenigen Worten Christi zusammen: Wachet und betet! Vor Allem also ist die aufmerksame Bewachung unserer Sinne nothwendig; diese sind gleichsam die Pforte, durch welche der Feind unsers Heils in das Innerste

unserer Seele den Eingang findet, diese überwältigt und ihr die Gnade und Unschuld nimmt. Darum mußt du deine Sinne, besonders aber dein Auge wohl im Zaume halten; denn, sagt der heilige Clemens von Alexandrien, der erste Pfeil, den die Unkeuschheit von den Sinnen abfliegen läßt, ist das Auge. Darum sagt der fromme Job: „Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, auf daß auch nicht ein Gedanke zu einer Jungfrau in mir entstehe.“ Auf das Sehen folgt nämlich alsbald das Denken, auf das Denken die sinnliche Belustigung, auf diese die Einwilligung, und auf diese die Sünde. Das mußte der König David erfahren, welcher ein Mann nach dem Herzen Gottes war und vor dem Angesichte des Herrn wandelte; und dennoch hat er in einer einzigen Stunde einen Ehebruch und Mord zugleich begangen. Und was war die Ursache dieses seines großen Falles? Nichts Anderes, als die Unbehutsamkeit seiner Augen. Denn, sagt die heilige Schrift, David sah von der Altane seines Palastes gegenüber ein Weib baden, welches sehr schön war. David sah es, und die Sünde war begangen. Und ach, wie Viele dürfen mit jenen Klagworten der heiligen Schrift seufzen: „Mein Auge hat mir meine Seele geraubt.“ Ja, mein eigenes Auge, welches leichtsinnig lüsterne lebendige Gestalten betrachtete; mein Auge, das freudig auf sinnlichen Gemälden weilte; mein Auge, das mit Begeisterung Romane und andere Herz und Geist tödtende Schriften las, hat dem Satan des Fleisches Eingang in das schuldlose Herz verschafft, und den Seelenfrieden vielleicht auf ewig zerstört. Darum höre auf die Mahnung des heiligen Geistes: „Schaue nicht leichtsinnig auf Jungfrauen, damit du nicht etwa durch ihre Schönheit einen Anstoß leidest. Wende darum von einem geschmückten Weibe dein Angesicht ab, und siehe eine fremde Gestalt nicht vorwitzig an; denn durch der Weiber Schönheit sind Viele zu Grunde gegangen, und es wird hierdurch die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet.“ (Eccl. 9, 8 u. s. w.)

Darum wache und fliehe, mein Christ! das ist das erste und vorzüglichste Rettungsmittel. Fliehe mit einem frommen ägyptischen Joseph und einer keuschen Susanna; denn es gilt die schönste Perle deiner Seele und deiner einstigen Himmelskrone. Wie aber kannst du sagen, daß es dir ernst sei um deine Ewigkeit, wenn du die nächste Gelegenheit nicht meiden magst, die dich zu solcher Sünde verleitet? Wie kannst du sagen, daß du deine Seele retten willst, wenn du immer wieder jene Personen aufsuchst, oder dich von ihnen aufsuchen läßt, von denen du überzeugt bist, daß sie den Tod deiner unsterblichen Seele wünschen?

Doch das Wachen und Fliehen wäre vergebens, wenn nicht die Gnade Gottes mitwirken würde. Darum mußt du Gott um seine Gnade bitten, damit er dir beistehe in der Stunde der Versuchung. Deßhalb sagte der Heiland nicht bloß: Wachet! sondern auch: Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Ja er selbst lehret uns beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! Darum rufe täglich Gott um seinen Beistand an; rufe an deinen heiligen Schutzengel und deinen heiligen Namenspatron, damit sie dir beistehen zur Zeit der Versuchung. Versäume aber vor Allem nicht, dich vertrauensvoll zu Maria, der unbefleckten Jungfrau, zu wenden. Täglich empfehle dich in ihr heiligstes Herz; denn sie hat versprochen, keines ihrer Kinder zu verlassen, weder im Leben noch im Tode. Besonders aber zur Zeit der Versuchung rufe Maria an und sage: Hilf, o Maria! Maria, stehe mir bei! Ja, wenn du so von Herzen betest, dann kannst du sicher sein, daß du nicht einwilligen wirst. (Sieh die „Waffen gegen die Versuchungen des Teufels,“ Seite 488.)

82.

Von den Versuchungen des Teufels und den Waffen dagegen.

Obgleich Jesus Christus durch seinen blutigen Kreuzestod und durch seine glorreiche Auferstehung die Menschheit von der Uebermacht des Satans befreite, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß wir auch jetzt noch den Versuchungen des Teufels ausgesetzt sind. Der Satan ist noch immer der Fürst dieser Welt, seine Gewalt wird erst dann gänzlich aufhören, wenn Christus auf Erden Besitz von allen Herzen genommen hat und das letzte Gericht beginnt, nach welchem der Teufel mit seinen Engeln auf ewig in die Hölle verschlossen wird. Diese Gewalt, die Menschen zu versuchen, benützen auch die bösen Geister auf alle mögliche Weise, denn ihre Wuth und ihre Bosheit und ihr Neid gegen das Menschengeschlecht ist ohne Gleichen, sowie ihr Haß gegen das Gute unversöhnlich. Wir müssen glauben, sagt der heilige Augustin, daß die Teufel schadgierige Geister sind, der Gerechtigkeit ganz entfremdet, strotzend von Hochmuth, aufgezehrt von Neid, verschlagen in ihrer List. Selbst wegen ihres Abfalls von Gott verdammt zu ewigen Leiden, wollen sie die Menschen in gleiches Elend stürzen; um sie zu Genossen ihrer Strafe zu bekommen, suchen sie dieselben zur Theilnahme an ihren Freveln zu verleiten. Zwar ist es uns ein Geheimniß, wie die bösen Geister auf die Seelen der Menschen einwirken; daß sie es aber vermögen, beweisen die Warnungen der heiligen Schrift, sowie viele Zeugnisse aus der Geschichte und Erfahrung.

Wenn es der Teufel auf das Verderben einer Seele abgesehen hat, so beginnt er damit, daß er die Achtung vor dem göttlichen Gesetze in ihr zu schwächen sucht und ihr Güter und Freuden vorspiegelt, die entweder gar nicht eintreten oder mit bitteren Leiden verknüpft sind. So machte er

es mit unsern Stammeltern im Paradiese. „Ihr werdet nicht sterben, sagte er zu ihnen, wenn ihr auch das Gebot eures Schöpfers übertretet; denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon essen werdet, eure Augen sich aufthun, und ihr wie Gott werdet, erkennend das Gute und das Böse." (Gen. 3, 4. 5.) Adam und Eva ließen sich überreden, sündigten gegen das göttliche Gebot: aber ging die Verheißung des Teufels in Erfüllung? Keineswegs, nicht zu Göttern wurden sie erhoben, sondern aus dem Stande der Unschuld und Heiligkeit sanken sie herab und verfielen der Gewalt der Sünde und ihrer Strafe. Der Versucher hatte sie belogen, „denn er ist in der Wahrheit nicht bestanden und Wahrheit ist nicht in ihm; wenn er aber Lügen redet, redet er aus seinem Eigenthum, denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge." (Joh. 8, 44.) Und als einen solchen erweiset er sich noch heut zu Tage; er geht immer noch umher, um aus Kindern Gottes und der Wahrheit Kinder der Lüge und der Hölle zu machen. Ist irgendwo eine schwere Pflicht zu erfüllen, so stellt der Teufel dem Menschen vor, das Gesetz Gottes sei auch gar zu streng, Gott könne vom Menschen so viel nicht verlangen; so redet der Satan dem Menschen zu, bis dieser sich täuschen läßt und von seiner Pflicht sich für entbunden hält. Kömmt der Mensch in eine Gelegenheit zur Sünde, so ist der böse Feind eifrig bemüht, ihn doch sicher zum Falle zu bringen; es habe gerade nicht so viel auf sich, flüstert er ihm ein, wenn man auch einmal hie und da das Gebot des Herrn übertrete, so genau werde es Gott nicht nehmen, der zeitliche Vortheil, der durch eine Sünde erlangt werden kann, sei doch auch nicht zu verachten, der Mensch könne ja hernach seine Sünde wieder bereuen, beichten und dafür Buße thun. Das sind die Kunstgriffe des Satans, womit er die Seelen zu verführen sucht, und mit besonderer Verschlagenheit geht er bei denen zu Werk, die bisher treu und standhaft auf dem Wege der Unschuld und Tugend wandelten. Er bemüht sich, zuerst

in solchen Seelen Lust zu sinnlichen Vergnügungen und Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter zu erregen und zu nähren; er stellt ihnen vor, wie ja gar nichts Unrechtes daran sei, sich mit solchen Dingen abzugeben; er weiß gar wohl, daß hiedurch die Liebe zum Gebete abnimmt, der Eifer zum Guten erkaltet, die Wachsamkeit nachläßt und die Demuth schwindet. Hat er dann die Seelen einmal so weit gebracht, daß sie mehr zum Irdischen sich hinneigen, so verleitet er sie Anfangs zu geringen Fehlern und Nachlässigkeiten, dann zu größern, bis er sich endlich mit der Versuchung zu schweren Sünden an sie wagen kann. Auf diese Weise hat der böse Feind manche ehedem tugendhafte Seele in's Verderben gestürzt.

Der böse Feind kennt ferner ganz genau die schlimmen Neigungen des Herzens, und dieser bedient er sich, um uns vom Wege der Tugend zu entfernen. Eine einzige unbewachte und unbezähmte Leidenschaft ist hinreichend, uns in seine Schlingen zu verstricken, beinahe ohne daß wir es inne werden. Bemerkt er in einem Herzen Anhänglichkeit an irdische Güter, so nährt er diese unordentliche Neigung, bis sie in völligen Geiz ausartet, und alle übrigen guten Eigenschaften des Herzens verdirbt. Bei einem Andern benützt er dessen Hang nach sinnlichen, wiewohl nicht sündhaften Freuden, um ihn von Stufe zu Stufe in den Strudel der Ausschweifung hinabzuziehen. Weiß er aber einer Seele auf diesem Wege nicht beizukommen, zeigt sich an ihrem Wandel auch nicht die geringste Makel, so sucht er dieser eine gewisse Selbstzufriedenheit und Selbstgefallen einzuflößen. Wehe der Seele, wenn sie diesen gefährlichen Einflüsterungen auch nur auf Augenblicke Gehör leiht und sich zum geheimen Stolz verleiten läßt! Ist es dem Satan bei einer Seele gelungen, die Schutzmauer der Demuth niederzureißen, dann wird er in diesem früher so herrlichen Tugendgarten die gräulichsten Verwüstungen anrichten; am fürchterlichsten und meist unrettbar ist das Ver-

derben der Seele, die der Teufel durch die Versuchung des Stolzes zum Falle bringt.

Ein anderes Mittel, dessen sich der Teufel fast bei Allen und zwar mit Erfolg bedient, ist dieß, daß er dem Menschen seine Leidenschaften und Unordnungen sogar noch als Tugenden und Vorzüge hinzustellen weiß: den Geizigen verblendet er, daß er seine unersättliche Habsucht für lobenswerthe Sparsamkeit, den Wollüstigen, daß er seine Unordnungen für unschuldige Lebenslustigkeit, den Stolzen, daß er seinen anmassenden, rachsüchtigen Hochmuth für gerechtes, achtungswürdiges Selbstgefühl hält. Hat der böse Feind den Menschen auf der Lasterbahn weiter gebracht, alsdann ändert er sein Verfahren: wenn der Sünder sein Unglück erkennt, wenn er die Gefahr sieht, in der er sich befindet, und nun zur Umkehr sich entschließen will, dann hält ihm der Satan seine Sünden in ihrer ganzen Größe und Schwere vor und erinnert ihn an die strenge Gerechtigkeit Gottes, von dem er kein Erbarmen und keine Verzeihung mehr hoffen dürfe. Durch solche Vorstellungen sucht er dem Sünder den Muth zur Bekehrung zu nehmen und ihn in den schrecklichen Abgrund der Verzweiflung zu stürzen.

Welch ein fürchterlicher, boshafter und arglistiger Feind ist also der Satan! Wie aber kann man diesem gefährlichen Feinde widerstehen, daß er uns nicht schade? Welche Waffen müssen wir gebrauchen, um nicht von seiner Macht und Arglist überwunden zu werden? Das lehrt uns der heilige Paulus, er zeigt uns die Waffen, mit denen wir über den bösen Feind siegen können. „Brüder, ruft er uns zu, seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft.“ (Eph. 6, 10.) Weil der Satan damit beginnt, uns Gleichgiltigkeit gegen die Gebote Gottes einzuflößen, so müssen wir uns waffnen mit einem starken, entschiedenen, festen Willen, von dem Gesetze Gottes auch nicht ein Haar breit abzuweichen, so vortheilhaft uns auch die Uebertretung desselben, so reizend die Sünde erscheinen

mag. Wer weder kalt noch warm ist, wer in seinen Entschließungen stets schwankt, wer es mit Gott nicht verderben, aber auch mit der Sünde nicht ganz abbrechen will, solche Seelen sind dem Teufel am erwünschtesten; mit diesen wird er keine große Mühe haben. Fest stehen sollen wir und uns nicht mit dem Versucher in Unterhandlungen einlassen; das war das Unglück unserer Stamm-Mutter Eva: zuerst schenkte sie dem Versucher wenig Glauben, das Verbot Gottes stand noch lebendig vor ihrer Seele; dann aber schaute sie den Baum an, die Frucht lachte ihr entgegen, der Satan redete ihr dringend zu, der Gedanke an das göttliche Gebot wurde immer schwächer, endlich überwand sie die Scheu, glaubte dem Satan und sündigte. Mein Christ, wenn der Versucher durch trügerische Vorspiegelungen von zeitlichen Vortheilen dich zur Sünde verlocken will, denke ja nicht, du könntest seinen Rath dir zu Nutzen machen und doch dabei Gott treu bleiben; denn die geringste Nachgiebigkeit macht dich unfehlbar zu seinem Sklaven. Darum mahnet der Apostel: „Stehet fest!" (Eph. 14.)

Diese Standhaftigkeit gegen den arglistigen Versucher kann aber nur jener Christ beweisen, der von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums innig überzeugt ist. Darum werden jetzt so Viele eine Beute des Satans, weil sie nicht fest gegründet sind in der Wahrheit ihrer Religion. Denke dir einmal die Lage einer solchen Seele! Der Teufel, dieser Lügner, versteht es, den zeitlichen Nutzen mit den glänzendsten Farben auszumalen, wenn sich der Mensch dazu entschließen würde, diese oder jene Ungerechtigkeit zu begehen, diese Lüge zu sagen, gegen diesen oder jenen Grundsatz der Religion zu handeln. Der Mensch sieht, welchen Vortheil es bringt, wenn er die Sünde begeht, wie dieser ihm aber entgeht, im Falle er der Tugend treu bleibt. Wofür wird er sich entscheiden? Die ewige Strafe der Sünde und der ewige Lohn der Tugend stehen ihm noch in zu weiter Ferne; wer

weiß, denkt er, ob es dort wirklich so ist, wie der Glauben sagt! Lieber ist mir ein gewisser zeitlicher Vortheil, als eine ungewisse ewige Belohnung. So denkt und schließt Derjenige, der im Glauben schwach ist, und die Folge davon ist die Einwilligung in die Versuchung. „Umgürtet, ruft deßhalb der heilige Paulus, eure Lenden mit der Wahrheit!" (Eph. 14.) Nur wer einen festen, lebendigen Glauben hat, wird in dem gleißnerischen Versucher den Satan, den Lügner von Anbeginn erkennen und ihn abweisen. „Ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr alle feurigen Pfeile des schalkhaften Geistes auslöschen könnt." (Eph. 16.) Ein lebendiger Glaube ist uns also nothwendig, um die Versuchung zu überwinden, er schreckt uns nicht bloß von der Sünde ab durch seine Drohungen, sondern er stärkt uns auch zur Treue durch seine Hoffnungen. Wenn der Soldat in der Schlacht von seinem Feldherrn sich beobachtet sieht, wenn er weiß, daß ihm in der Gefahr sichere Hülfe geschickt wird, so steht er fest wider den feindlichen Andrang oder bricht mit unwiderstehlichem Muth in die Reihen der Feinde ein. Denselben, ja noch höheren Muth verleiht dem Christen im Kampfe wider den Satan sein lebendiger Glaube. Diesem Glauben zufolge sieht er sich stets in der Nähe des allgegenwärtigen Gottes, von ihm darf er in jeder Gefahr sichere Hülfe und Unterstützung erwarten, er weiß, daß keine Versuchung seine Kräfte übersteigen werde. Angethan mit dem Panzer des Glaubens und mit dem Helm der Hoffnung des Heils (1. Thess. 5, 8.) vermag der böse Feind nichts wider uns.

Dieser Glaube und diese Hoffnung auf den Beistand und die Gnade Gottes müssen aber mit der Demuth unzertrennlich sein; alle Siege, die wir jemals über den Teufel davontragen, dürfen wir nicht uns selbst, sondern müssen sie der Gnade Gottes zuschreiben. Ohne die Gnade Gottes vermögen wir nichts, mit der Gnade Gottes aber Alles. Diese Erkenntniß unserer eigenen Schwäche muß uns stets begleiten; und

sind wir von unserer Schwäche und unserm Unvermögen tief durchdrungen, dann werden wir auch jenes Mittel gebrauchen, ohne welches noch Keiner dem Satan zu widerstehen vermochte, nämlich das Gebet.

Das Gebet ist das Band, das uns an Gott knüpft. Wenn das Kind, das noch nicht allein gehen kann, seine Hand aus jener der Mutter wegzieht, so fällt es zu Boden; unterläßt es der Christ aus Nachlässigkeit oder Hochmuth, Gott um seine Hülfe anzuflehen, so wird er sicher von der Versuchung überwunden. Darum fliehe zu Gott und flehe ihn um den Beistand seiner Barmherzigkeit an. Dieß ist das Mittel, welches uns der Heiland mit den Worten räth: „Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!" Wenn die Versuchung anhält oder noch stärker wird, sagt der heilige Franz von Sales, so umfange im Geiste das heilige Kreuz, als wenn du Jesum Christum vor dir sähest, betheure ihm, daß du nicht in die Versuchung willigst, bitte ihn, daß er dich gegen den Feind vertheidige, und fahre fort mit dieser Betheuerung und mit diesem Gebete, so lange der Kampf währt. Denke unter diesen Betheuerungen aber nicht an die Versuchung, sondern betrachte allein Jesum Christum; denn sie könnte, besonders wenn sie stark ist, dein Herz erschüttern, wenn dein Geist bei ihr verweilte. Gib diesem daher eine andere Richtung durch irgend eine gute und löbliche Handlung, die auch durch die Zuneigung, welche dein Herz für sie fassen wird, das Gefühl der Versuchung ersticken kann.

Der göttliche Heiland sagte aber nicht nur: „Betet!" sondern auch: „Wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!" Die christliche Wachsamkeit ist also nothwendig; je mehr wir unsere Schwächen erkennen, desto mehr werden wir die äußeren Gelegenheiten und inneren Gefahren der Sünde meiden, desto aufmerksamer werden wir unser Herz bewachen, desto standhafter jeder Neigung, die unsere Tugend gefährden könnte, widerstehen, desto sorgfältiger jeden näheren Umgang

mit lasterhaften Menschen fliehen. „Seid nüchtern und wachet, sagt darum der heilige Petrus, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und lauert, wen er verschlinge." (1. Petr. 5, 8.) Und der heilige Paulus sagt, daß wir den weltlichen Lüsten dieser Welt entsagen und nüchtern und sittsam in dieser Welt leben müssen, um nicht in die Gewalt ihres Fürsten zu fallen. (Tit. 2, 12.) Ein Herz, das den Genüssen und Freuden der Erde ergeben ist, ist für den Versucher so leicht zugänglich, wie ein Garten ohne Zaun den Thieren des Feldes. Darum wache und bete, damit du nicht in Versuchung fallest. Ein entschiedener Wille, von dem Gesetze Gottes nicht abzuweichen, lebendiger Glaube und Hoffnung auf Gottes Beistand, Erkenntniß seiner eigenen Schwäche, Gebet und Wachsamkeit, das sind die Waffen, womit wir alle Versuchungen des Satans zu Schanden machen können.

Doch nicht den großen, sondern auch den kleinen Versuchungen, womit wir täglich zu kämpfen haben, müssen wir Widerstand leisten; denn wenn wir die kleinen Versuchungen nicht achten, werden wir bald in große fallen. Hören wir, was der heilige Franz von Sales darüber schreibt. „Obwohl wir große Versuchungen mit unbesiegbarem Muthe bekämpfen sollen, und obwohl der Sieg über sie uns sehr nützlich ist, so gewährt es doch vielleicht noch mehr Nutzen, die kleinen Versuchungen zu bekämpfen. Da ihre Zahl sehr groß ist, so kann der Sieg über sie jenem über große Versuchungen gleich geschätzt werden. Wölfe und Bären sind gewiß mehr zu fürchten, als Fliegen, und dennoch sind diese weit lästiger und setzen unsere Geduld mehr auf die Probe. Es ist leicht, sich eines Mordes zu enthalten, aber schwer, kleine Aufwallungen des Zornes zu unterdrücken, zu denen es alle Augenblicke Gelegenheit gibt. Leicht ist es, sich der Entwendung des Gutes eines Andern zu enthalten; aber schwer, nicht neidisch darüber und nicht lüstern nach diesem Gute zu sein. Leicht ist es, vor

Gericht kein falsches Zeugniß zu geben; aber schwer, im Umgange jede Lüge zu vermeiden. Alle jene kleine Versuchungen endlich von Zorn, Argwohn, Eifersucht, Neid, thörichter und nichtiger Freundschaft, von Falschheit, Eitelkeit, Ziererei, Hinterlist, sinnlichen Gedanken; alle diese, sage ich, erhalten selbst jene in beständiger Uebung, welche sehr gottselig sind und den festesten Entschluß haben, ein gutes Leben zu führen. Um nun große Versuchungen, wenn sie uns aufstoßen, muthig bekämpfen zu können, müssen wir uns mit Sorgfalt zu diesen kleinen Kämpfen rüsten, und dürfen überzeugt sein, daß die Siege, die wir darin über unsere Feinde erringen, in der Krone, die uns Gott bereitet, eben so viele kostbare Edelsteine sein werden."

„Das beste Mittel gegen diese kleinen Anfechtungen, von denen wir uns eben so wenig, als von der Lästigkeit der Fliegen, befreien können, ist, uns nicht über sie zu ängstigen. Wenn sie uns auch lästig sind, so können sie uns doch nicht den geringsten Schaden zufügen, vorausgesetzt, daß wir den festen Entschluß haben, Gott zu dienen. Verachte daher diese schwachen Angriffe des Feindes, und würdige sie keiner größern Aufmerksamkeit, als die Fliegen, welche du um dich herum fliegen und summen lässest. Wenn du jedoch von ihnen angegriffen wirst, so wehre sie ganz einfach dadurch ab, daß du dein Herz, sei es nun innerlich oder äußerlich, mit irgend einer guten Sache, und besonders mit der Liebe Gottes beschäftigest. Wenn du Zeit genug gehabt hast, die Art der Versuchung zu erkennen, so übe irgend eine Handlung der ihr entgegengesetzten Tugend aus, wende noch ganz einfach dein Herz zu Jesus dem Gekreuzigten und küsse im Geiste mit hohem Gefühle der Liebe seine Füße. Dieß ist das beste Mittel, in kleinen und großen Versuchungen den Feind zu besiegen; denn die Liebe Gottes ist das wirksamste Mittel gegen alle Laster."

83.

Von den großen Gefahren des irdischen Reichthums.

Wir lesen von vielen Heiligen, daß sie Ehren und Reichthümern freiwillig entsagten, ja sogar ihr ganzes, oft sehr beträchtliches Vermögen an die Armen vertheilten und dann in Dürftigkeit und niedriger Verborgenheit ihr Leben zubrachten. Was mochte sie wohl dazu bewogen haben? Sie gedachten der Worte Christi: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach." (Matth. 19, 21.) Sie wußten, daß es nicht möglich sei, zweien Herrn, Gott und dem Mammon zu dienen; darum entäußerten sie sich jener Bande, welche sie an diese Erde fesselten, um mit desto freierem Geiste sich zu himmlischen Betrachtungen emporschwingen, desto ungehinderter ihrem Gotte dienen zu können. — Doch, wie sollte es denn sündhaft sein, zeitliche Güter zu besitzen, die doch auch eine Gabe Gottes, ja ein nothwendiges Bedürfniß des Lebens sind? Sollte es denn nicht möglich sein, auch bei irdischem Besitze sein Heil zu wirken? Wohl ist es möglich, denn das gänzliche Verlassen aller Güter im buchstäblichen Sinne ist nicht ein Gebot, sondern ein evangelischer Rath und Mittel zu einer höheren Vollkommenheit und einem höheren Verdienste. Nicht Alle können diesen Rath befolgen. Gleichwohl sind der Gefahren viele, welche aus dem Reichthume entspringen; die Hindernisse, welche er dem Heile der Seele bereitet, waren dem Sohne Gottes zu sehr bekannt, als daß er nicht mit den schärfsten Ausdrücken uns vor einem ungeregelten Streben darnach hätte warnen müssen.

Immer bleiben die Reichthümer eine Ursache zu Beleidigungen Gottes, und machen den Menschen schwach zur Erfüllung seiner Pflichten gegen Gott, weßhalb der weise Sirach

sagt: „Sohn, du wirst von der Missethat nicht frei sein, wenn du reich bist!“ — Sie sind Dornen gleich, welche alles Gute ersticken und Den verwunden, welcher in denselben liegt oder darnach greift. Sie sind es, welche den unordentlichen Hang, die Vorliebe für das Zeitliche, welche der heilige Apostel Johannes mit dem Ausdrucke der Augenlust, als ein Grundübel der Welt bezeichnet (1. Joh. 2, 16.), mächtig in dem Menschen anregen, so daß er gar leicht sein ganzes Herz an die Erde heftet und gegen die himmlischen Dinge unempfindlich wird. Betrachte den nach Reichthum Strebenden! Was ist seine Beschäftigung? Worauf ist sein Sinnen und Trachten gerichtet? Wie ein Götze sitzt seine Leidenschaft in seinem Herzen, und was er denkt, thut und unternimmt, bezieht sich auf die Unterhaltung und Pflege dieser Leidenschaft, unter deren Herrschaft er sich beuget. In sich gekehrt und mit nachdenkender Miene schreitet er einher; die Sorge für das Irdische weckt ihn aus dem Schlafe, diese Sorge begleitet ihn durch alle Stunden des Tages und verläßt ihn selbst im Schlafe nicht; jeder Tag ist für ihn verloren, der nicht durch einen namhaften Gewinn bezeichnet ist. Der geringste zeitliche Verlust kränkt und schmerzt ihn, raubt ihm auf lange Zeit seine Gemüthsruhe und verbittert ihm alle Genüsse. Wohl mag er auch beten, den Gottesdienst besuchen, der Verkündigung des göttlichen Wortes beiwohnen: aber frage ihn, wo bei all diesen gottesdienstlichen Handlungen seine Gedanken gewesen? Sicherlich bei seinen zeitlichen Gütern! Denn die Schrift sagt: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Matth. 6, 21.)

Kann nun bei einem solchen Streben der Dienst Gottes ohne Vernachlässigung bestehen? Wird Gott mit den wenigen Augenblicken sich begnügen, welche den Mammonsdienern ihre Leidenschaft übrig läßt? Wird er mit der Hälfte des Herzens zufrieden sein? Wird er gestatten, daß man ihn an die Seite des Götzen setze? Wird er die Herrschaft über

das Herz mit einer Leidenschaft theilen wollen? — Niemand, spricht er, kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich an den einen halten und den andern vernachlässigen. (Matth. 6, 24.) An wen nun wird sich der Reiche halten, wen wird er vernachlässigen? Ist Gott das Ziel seines Strebens, oder ist es sein Besitzthum? Die Erfahrung lehrt es, daß die meisten Reichen jenem Jünglinge im Evangelium gleichen, der, um vollkommen zu werden, dem Rathe Jesu gemäß Alles verlassen und nachfolgen sollte. Er wurde traurig und trat zurück; denn ein einziger Blick, den er auf seine Reichthümer warf und auf die Vortheile, die er verlassen sollte, zeigte ihm ein Heer von Hindernissen und Abhaltungsgründen, und brachte ihn in Verwirrung. Er besaß seine irdischen Güter mit Leidenschaft. Denn, spricht der heilige Augustinus, was man mit Schmerz vermißt, hat man mit Leidenschaft in Besitz; woran uns aber keine Leidenschaft bindet, das kann man mit Gleichgiltigkeit entbehren. Eben so sind viele Reiche für ihre irdischen Güter eingenommen; die Einflüsse, welche sie auf ihr Herz haben, sind so mächtig, die Bande, womit sie dasselbe umstricken, so fest, daß sie der Erhaltung und Vermehrung derselben mehr Zeit und Mühe widmen, als dem Heile ihrer Seele. Sie suchen also nicht, wie es Christus fordert, zuerst das Reich Gottes, sondern das Reich dieser Welt. Was nützt es ihnen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn sie an ihrer Seele Schaden leiden? Wie groß ist also die Gefahr, über den Besitz der zeitlichen Güter die ewigen zu verlieren! Wie groß muß daher deine Wachsamkeit sein, daß die Begierde danach nicht dein Herz bethöre und dich vom wahren Ziele entferne!

Der Reichthum wird ferner gar leicht eine Quelle vieler Sünden und Laster. Hat einmal die Begierde darnach das Herz des Menschen eingenommen, o dann ist kein Erdengewinn, wie groß er auch sein mag, im Stande, diesen Hunger

nach irdischen Gütern je zu stillen; je mehr er besitzt, desto mehr verlangt er; und wer kennt nicht die Wege und Mittel, durch welche nicht selten dieses Verlangen gestillt wird? Wer zählt sie, die Lügen, die Verfälschungen und Meineide, die Betrügereien und lieblosen Unterdrückungen, welche oft dem Reichthume ankleben? O es ist schrecklich, lebenslänglichen Haß und die bitterste Feindschaft wahrzunehmen, welche unordentliche Begierde nach dem Zeitlichen zwischen Familien anstiftete; es ist schrecklich, mit welcher Kaltblütigkeit bisweilen der Reiche seine Seele einem schnöden Erdengewinne opfert!

Doch gesetzt auch, der Reiche hat seine Habe auf rechtmäßigem Wege erworben, und bleibt von jeder Ungerechtigkeit frei, wie viele Gelegenheiten bieten sich ihm zur Befriedigung seiner sinnlichen Neigungen dar! Mit Allem kommt ihm die Welt entgegen, was sie nur Reizendes, Lockendes und Verführerisches zu bieten vermag, ja sie sinnt gleichsam darauf, ihn von Genuß zu Genuß, von Vergnügungen zu Vergnügungen zu führen, um ihm so die kostbaren Stunden seines Lebens durch unnütze, oft sündhafte Dinge zu rauben. Für wen sind diese Lust- und Vergnügunsorte, die reich besetzten Tafeln, die Bälle und Concerte, die Spiel- und Schauspielhäuser, die allenthalben feil gebotenen Mode- und Luxusartikel mehr berechnet, als eben für den Reichen, der die Mittel hat, sich diese Genüsse zu verschaffen? Das ist seine Welt, das der Gegenstand seiner Wünsche, Gespräche und Unterhaltungen. Diesen eitlen Dingen sind die meisten, wo nicht alle Stunden des Tages gewidmet. Ob aber auch diese Dinge an sich nicht sündhaft sind, so sind sie doch für den Menschen gefährlich, und keineswegs die Mittel, welche zur Tugend und Frömmigkeit führen; ja es wird große Wachsamkeit und Standhaftigkeit erfordert, um bei solchen Genüssen den christlichen Sinn, die Einfalt des Herzens und das Andenken Gottes zu bewahren, und gegen Jesu Lehre und Beispiel

nicht anzustoßen. Denn die Sinnlichkeit, die eitle Liebe und alle Leidenschaften toben bei dem Reichen um so heftiger, je mehr Geld und Mittel ihm zu Gebote stehen, seine Begierden und Wünsche sogleich zu befriedigen. Darum zeigt auch leider die Erfahrung, daß so Viele durch ihren Reichthum sich nichts erkaufen, als sündhafte Gelüste ihres Leibes, wollüstigen Genuß ihrer Begierlichkeit, die schwankende Gunst irdischer Großen, den heuchlerischen Beifall falscher und eigennütziger Freunde.

Wie Mancher, der bei standesmäßigem Auskommen nur seinem Christen- und Standesberufe lebte, hat, als er zu Reichthümern gelangte, sein Leben geändert, das Gotteshaus mit dem Schauspiel- oder Wirthshause, das Gebet- und Erbauungsbuch mit einem verführerischen Romane vertauscht, sein Glück in der Welt gesucht, welches er früher in Gott und seinem reinen Gewissen fand, jenen Armen mit stolzer Miene und harten Vorwürfen von der Thüre gewiesen, den er in weniger glücklichen Verhältnissen mit liebevoller Theilnahme unterstützt hatte.

Glaubst du etwa, du Reicher! die göttliche Vorsehung habe deßwegen mit zeitlichen Gütern dich gesegnet, daß du deine Zeit und deinen Reichthum auf Lustbarkeiten, Spiel und lasterhafte Verbindungen verwenden sollst? Glaubst du wirklich, dieß sei der Grund, der den Schöpfer und Herrn aller Dinge bewog, eine so große Ungleichheit in der Vertheilung der Güter dieses Lebens zu treffen? Oder glaubst du die Pflicht der christlichen Barmherzigkeit erfüllt zu haben, wenn du bisweilen einem Armen, vielleicht weniger aus Liebe, als um seiner los zu werden, eine Gabe spendest, die mit deinem Vermögen in gar keinem Verhältnisse steht? Sieh, wie viele Familien verlangen nach einem Stücklein Brod, nach einer nur nothdürftigen Bedeckung, während du im Ueberflusse schwelgest und in kostbaren Kleidern daher rauschest. Mit wenigen Thalern könntest du tausend Thränen trocknen,

Gott und seinen Engeln, dir und deinem Nebenmenschen eine Freude bereiten, und—du bist gefühllos gegen die Noth deines Mitbruders. Schreckt dich nicht das Beispiel des reichen Prassers? Das Evangelium sagt von ihm: Der Reiche starb und ward in die Hölle begraben. Wo sind denn die schreienden Laster und Verbrechen, die eine solche Strafe ihm zuzogen? Die Schrift meldet keine anderen, als daß er sich köstlich kleidete und alle Tage köstliche Malzeiten hielt, dabei aber gegen die Armen kein Mitleid trug, und ihre Noth, ihr Elend nicht erleichterte. O lerne hieraus, wie es eben keiner großen Laster bedarf, um die ewige Seligkeit zu verlieren; schon dadurch kann man sich der ewigen Verdammniß schuldig machen, wenn man der unanständigen Kleiderpracht, den Eitelkeiten, einem durch Ueberfluß und feine Auswahl in Speise und Trank wohlgenährtem Leben sich hingibt, und die Armen Noth leiden und darben läßt. Denn der Prophet Amos schreibt (6, 4. 6.): „Wehe euch, die ihr weichlich seid in Sion, die ihr in elfenbeinenen Bettladen schlafet und auf euren Lagern allen Muthwillen ausübet, die ihr die Lämmer aus den Heerden und die Kälber aus dem Vieh esset, die ihr zum Saitenspiele singet. Sie trinken den Wein aus den Schalen und bestreichen sich mit den kostbarsten Salben, unbekümmert um die Trübsale Josephs (d. i. um die Noth der Leidenden). Ihr seid auf böse Tage aufbehalten, und nahet euch dem Stuhle der Gerechtigkeit."

Eines der größten Hindernisse des Heils ist die Blindheit des Herzens. So wie aber die Sonne das Auge, so blendet der Reichthum das Herz. Wie sollte ein Mensch, den die Vorsehung mit Glücksgütern überhäufte, zu dessen Füßen so Viele gleichsam als Sklaven sich beugen, und seine Huld und Barmherzigkeit erwarten, je zu der Ueberzeugung gelangen, daß er ein armer Erdenwurm, ein schwacher Sterblicher, daß er um Nichts besser sei, als der Letzte seiner Diener? Wo soll er die Tugenden der Demuth und Selbstverläugnung

lernen? Alles, was ihn umgibt, trägt vielmehr dazu bei, diese Blindheit des Herzens zu vermehren, und zu vielen Lastern und Ausschweifungen ihn hinzureißen. Wo ist ein Reicher, der nicht von eigennützigen Schmeichlern und falschen Freunden umgeben wäre, die seine Fehler entschuldigen, seine Ausschweifungen loben und fördern, seine Laster zu Tugenden erheben, seine oft redlichen und tugendhaften Gegner und Tadler verlachen und verhöhnen und in allen Dingen ihm schon im Voraus Recht geben, wären solche auch noch so ungerecht und verderblich? Nie fehlt es ihm an Dienern, die ihm die Gefahren seiner Gesundheit, seiner Ehre, seines Vermögens anzeigen, die mit blinder Willfährigkeit bereit sind, in Allem seinen Willen zu thun. Und wo wäre Jemand so unerschrocken, einen Reichen auf seine Fehler aufmerksam zu machen, ihm Vorstellungen und Ermahnungen zu ertheilen, ihm strenge Wahrheiten in's Gesicht zu sagen? Wo wäre ein Johannes, der ihm freimüthig sagte: Es ist dir nicht erlaubt, so zu leben? Ja, wie gelänge es auch einem solchen, durch ein Heer von Schmeichlern durchzudringen?

Der Arme verliert durch einen sündhaften Wandel seine Ehre, er sinkt in die tiefste Verachtung. Der Reiche hingegen, den man nur seines Reichthums wegen achtet, verliert dadurch nichts von seiner äußerlichen Ehre, man begegnet ihm darum nicht minder schmeichelnd und ehrerbietig; daher bildet er sich ein, daß er in Wahrheit diese Ehre und Achtung verdiene und wandelt fort auf der Bahn des Lasters.

Wenn endlich Gott so viele Mittel dem Reichen an die Hand gab, sich Verdienste für die Ewigkeit zu erwerben, und wenn er diese Mittel nicht selten nur zu seinem Seelenverderben anwendet, wird er nicht weit strenger gerichtet werden, als der Arme, der überdieß durch mannigfache Leiden schon hienieden einen Theil seiner Schuld abbüßte, während jener in beständiger Wonne lebte?

Wie nun, mein Christ! wenn du die tausend Gefahren

überblickst, die dem Reichen drohen, mußt du nicht für sein Heil zittern? Werden dir nun die Worte des Heilandes klar: Es hält schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe? Kannst du noch traurig und unzufrieden sein, wenn dir zeitliche Güter vorenthalten wurden? O freue dich deiner Armuth, und strebe um so eifriger nach jenen höheren, ewigen Gütern, die weder Rost noch Motten verzehren, noch auch Diebe ausgraben und stehlen können. Sei nicht ängstlich bekümmert um dein Leben; er, der die Vögel des Himmels nährt und die Lilien des Feldes kleidet, wird auch deiner nicht vergessen. Du aber, den die Vorsehung mit den Gütern dieser Erde gesegnet hat, sieh zu, daß sie nicht dein Herz von Gott abwenden, fasse oft die strenge Rechenschaft in's Auge, die du Gott ablegen mußt. Kaufe nach dem Rathe des Propheten deine Vergehungen durch Almosen zurück, und mache dir Freunde von deinem Vermögen, damit du bei deinem Hinscheiden in die ewigen Wohnungen des Friedens aufgenommen werdest. Gedenke stets der Worte des Psalmisten: „Wohl dem, der für die Armen sorgt, zur Zeit der Unglückstage wird Gott auch ihn erretten; der Herr bewahret ihn und schützet ihm sein Leben. Er macht ihn glücklich hier auf Erden, und überläßt ihn nicht der Uebermacht der Feinde. Gott lindert ihm sein Krankenbett; sein ganzes Krankenlager wird er ihm stets erleichtern."

84.

Von den sündhaften und gefährlichen Lustbarkeiten und Ergötzungen.

Als wir in der heiligen Taufe zum Christenthume unter die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen wurden, legten wir ein Versprechen, ein Gelübde ab. Wir versprachen damals Gott feierlich, der Welt, dem Teufel und dem Fleische für immer zu entsagen, und nur ihm allein zu dienen, ihn allein

zu lieben. Ich widersage, sagten wir, und wem? Der Welt und ihrer Pracht, ihren sündhaften Freuden und Vergnügungen; ich widersage dem Teufel und allen seinen Werken; ich widersage dem Fleische und seinen Begierlichkeiten, d. h. ich verpflichte mich, mein Fleisch abzutödten und meiner Sinnlichkeit abzusterben, ich entsage allen sündhaften, gefährlichen Ergötzlichkeiten. Es war ein Bündniß, welches wir bei dem Altare in der Kirche öffentlich vor dem Himmel und der Erde in Gegenwart der Engel, als eben so vieler Zeugen, haben eingegangen, wie der heilige Ambrosius sagt; ein Versprechen, welches nicht nur in das Taufbuch, sondern in das Buch des Lebens ist eingetragen worden; ein Gelübde, welches Gott selbst angenommen hat, und welches weit kräftiger und unveränderlicher ist, als alle Versprechen und Bündnisse, welche die Menschen in der Welt unter einander eingehen können. Wir sind daher auf das Strengste verpflichtet, dieses unser Versprechen getreu bis in den Tod zu halten, wenn wir nicht ewig verloren gehen wollen.

Wirst du demnach, mein Christ, von den sündhaften Gelüsten gereizet, werden dir von dem Fleische unreine Ergötzungen vorgestellt, so erinnere dich deines Gelübdes, deines Bundes, den du mit Gott bei deiner heiligen Taufe gemacht hast; erinnere dich, was du bei der heiligen Taufe versprochen hast; erinnere dich, daß ein Christ, vermöge des bei der heiligen Taufe gemachten Versprechens kein weichliches Leben führen dürfe, ein Leben nämlich, welches alle Lustbarkeiten, Ergötzungen, Freuden und Vergnügungen, welche die Welt ihren Liebhabern bereitet, genießen will. Denn ein solches Leben ist kein christliches Leben, und folglich kein Leben, das zum Himmelreiche führt, weil es kein Leben nach dem Beispiele Jesu Christi ist.

Seitdem wir durch die heilige Taufe Mitglieder Jesu Christi geworden sind, sind wir schuldig, ihm, als unserm Vorbilde, nachzufolgen. „Die ihr immer in Christo getauft seid,

habet Christum angezogen," sagt der Apostel (Gal. 3, 27.). „Wer da sagt, schreibt der heilige Johannes, daß er in ihm (in Jesu Christo) bleibt (zu bleiben verlanget), der muß so wandeln, wie er gewandelt hat;" „denn die Gott vorhergesehen hat, die hat er verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden." (Röm. 8.) Es ist also gewiß, daß ein Christ, wenn er an der Glorie Jesu Christi Antheil nehmen will, auch Theil an seiner Abtödtung nehmen muß.

Betrachten wir nun ein wenig das Leben Jesu Christi, und sehen wir, welch ein Leben er auf Erden geführt hat. Das Leben Jesu Christi war von seiner Geburt an bis in den Tod nichts als Abtödtung und Erniedrigung; ein Christ darf also nicht die Freuden, Gemächlichkeiten und Vergnügungen der Welt suchen. Christus lebte nur in Armuth und Unterthänigkeit, er bereitete sich durch die strengsten Fasten für sein heiliges Lehramt vor, und dann brachte er dasselbe immer mit Gebet, Arbeit, Wohlthun und Erduldung tausenderlei Widerwärtigkeiten und Verfolgungen zu. Es geziemt sich also nicht, daß ein Christ alle Abtödtungen flieht und nur in Wollüsten zu leben trachtet. Jesus Christus, weit entfernt von dem, was der Sinnlichkeit schmeichelt, brachte sein Leben in Abtödtung, in Entbehrung und in Schmerz zu, er wurde grausam gegeißelt, mit Dornen gekrönt und unmenschlich gekreuziget; es schickt sich also nicht, daß ein Christ sich allen Vergnügungen, Freuden, Bequemlichkeiten und Wollüsten der Welt hingibt. Wie verdammlich wäre es aber demnach nicht, wenn ein Christ nichts anders als eitle Weltfreuden, schändliche Wollüste suchte? Und doch ist auf der Welt Nichts, was sich mehr widersprechen kann, als das Leben Jesu Christi, und das wollüstige und sinnliche Leben eines Christen.

Nichts ist, was unsere ewige Verwerfung unfehlbarer zu erkennen gibt, als eben dieser Widerspruch. Das Crucifix, welches man uns auf dem Todbette in die Hand geben wird, wird uns kein Vertrauen einflößen, sondern vielmehr unsere

Verdammung ankündigen. Wir müssen demnach sorgfältig alle sündhaften und gefährlichen Ergötzlichkeiten meiden, wenn wir wollen, daß uns Christus als seine Jünger anerkenne. Dieß lehrt er uns nicht nur durch sein Beispiel, sondern auch ausdrücklich mit Worten.

Leset nur das ganze heilige Evangelium, und du wirst kein einziges Wort darin finden, welches ein weichliches, weltliches Leben auch nur von weitem billigte; du wirst vielmehr darin nichts finden, was öfters, was nachdrücklicher empfohlen wird, als die Verläugnung, Abtödtung und Kreuzigung seiner selbst. „Wer seine Seele nicht haßt, sagt Jesus, der kann mein Jünger nicht sein.“ (Luc. 14, 26.) Und anderswo sagt der Heiland: „Wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht sein.“ (Luc. 12.) Und wiederum: „Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren; und wer seine Seele hasset in dieser Welt, der erhält sie zum ewigen Leben.“ (Joh. 12, 25.) Alles dieses lesen wir im heiligen Evangelium; aber nirgends ist zu lesen, daß es einem Christen gestattet werde, seiner Sinnlichkeit alle Bequemlichkeit zu verschaffen, und alle Freuden, Vergnügungen und Ergötzlichkeiten der Welt zu genießen. Du mußt aber nicht meinen, diese und dergleichen Reden gehen nur allein die Apostel und Jünger Christi und Diejenigen an, welche nach größerer Vollkommenheit streben, nicht aber die Weltmenschen; denn es steht ausdrücklich geschrieben: „Er aber sagte zu Allen,“ — also nicht allein zu seinen Aposteln und Jüngern, sondern zu Allen. Allen legt er das Joch des Kreuzes, der Abtödtung und Selbstverläugnung auf, ohne Unterschied des Standes, des Geschlechtes und des Alters; Alle müssen sich selbst verläugnen, Alle sich eine Gewalt anthun, den rauhen Weg der Buße gehen, einen heiligen Haß gegen sich selbst tragen, die Welt hassen und die sündhaften und gefährlichen Ergötzlichkeiten sorgfältig meiden, wenn sie Schüler Jesu Christi sein wollen.

Jesus Christus gestattet aber nicht nur nicht ein weichliches, weltliches Leben, sondern er verwirft und verdammt sogar ein solches unchristliches Leben. Ueber Niemanden hat er in dem heiligen Evangelium so oft das ewige Wehe ausgesprochen, als über die Kinder und Liebhaber der Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt. Bald drohet er damit den Reichen: „Wehe euch, ihr Reichen!“ (Luc. 6, 4.) die ihr euern Trost an eurem Gelde habt, und euer Vermögen mißbraucht, um eure Tage im Wohlleben und in sinnlichen Freuden zuzubringen. Bald droht er damit den Prassern: „Wehe euch, die ihr gesättigt seid;“ die ihr euern Bauch täglich mit kostbaren und leckerhaften Speisen anfüllt. Bald drohet er damit den Wollüstigen dieser Welt: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet,“ die ihr alle Stunden des Tages in Scherz und Vergnügungen hinbringet. „Denn wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig,“ sagt Jesus. (Matth. 10, 38.) Wer nicht nach mir auf der dornbesäeten Straße des Kreuzes geht, den erkenne ich für meinen Jünger nicht an. Er schließt also solche weichliche, weltliche Christen ganz von seiner Gnade und Freundschaft aus.

Obgleich Gott uns ein sinnliches, weltliches Leben verbietet, so will er uns doch nicht alles Vergnügen rauben. Er erlaubt uns zu Zeiten eine Erheiterung des Gemüthes, eine erquickende Unterhaltung. Er will, daß wir das Nothwendige an Speise und Trank, zu Zeiten auch etwas Besseres genießen. Er verbietet uns nicht zu Zeiten ein Spiel oder dergleichen zu machen; er will nicht, daß wir beständig im Joche sind. Denn weil die menschliche Schwachheit durch unausgesetzte Arbeit entkräftet wird, muß ihr eine Erquickung gestattet werden, um sich von ihrer Ermüdung zu erholen. Dieß ist die Ursache, und zwar die einzige Ursache, wegen welcher uns Gott zugestanden hat, zuweilen eine vernünftige und mäßige Ergötzung zu gebrauchen, damit die abgemattete Natur dadurch erquickt, und zu ferneren Arbeiten und Anstrengungen

tauglicher gemacht werde. Ich sagte, die Erquickung und Erholung müsse vernünftig und mäßig sein; denn die Erholungen dieses Lebens werden uns, nach der Lehre des heiligen Thomas, von Gott als eine Arznei zugestanden, um darnach desto eifriger wieder zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten zu arbeiten. Nun aber schadet die Arznei weit mehr, als sie nützet, wenn sie zu oft, wenn sie zu viel genommen wird; sie verursacht viele Krankheiten und stürzt frühzeitig in das Grab. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den erlaubten Ergötzlichkeiten. Sie benehmen nach und nach allen Geschmack an göttlichen Dingen, sie rauben die kostbare Zeit, welche uns allein verliehen ist, um unser Seelenheil zu wirken. Sie verblenden den Verstand, sie verkehren die gesunde Vernunft, sie machen das Gemüth unempfindlich für das Gute, sie erwecken einen Eckel vor dem Beten, Fasten und der Anhörung des göttlichen Wortes, sie geben Veranlassung zur Vernachlässigung der Standes- und Amtspflichten und verleiten zu großen Sünden. Wenn ein Pferd auch noch so gut ist, noch so abgerichtet, läßt man ihm aber Zügel und Zaum los, reicht man ihm das Futter zu viel und zu gut, so wird es bald ausschlagen und den Herrn abwerfen. Und was läßt sich anders von einem Menschen erwarten, der sich zu viele Ergötzlichkeiten erlaubet, der sich zu lange und zu viel bei Unterhaltungen, bei dem Spielen, bei dem Trinken aufhält, bei welchem langes Schlafen, Essen und Trinken, Spielen, Gesellschaft, Besuche, eine Erholung nach der andern folgen? Die Erfahrung lehrt uns, daß dergleichen Menschen sich allen Lastern ergeben. Unbarmherzigkeit, Unzucht, Ungerechtigkeit, Trunkenheit, Lauigkeit, Gleichgiltigkeit in Sachen des Glaubens sind nur einige von den Lastern, in welche dergleichen Menschen vielfältig fallen. Wahr ist der Ausspruch aller Weisen, daß ein weiches und sinnliches Leben und eine gute Seele unmöglich in einem Leibe beisammen sind. „Wer seinen Knecht (sein Fleisch) zu gut hält, der wird seine Wi-

derspenstigkeit erfahren," sagt der heilige Geist. (Sprüchw. 29, 21.)

Bedarf der Mensch einiger Erheiterung und Erholung, so muß solche, wie schon gesagt, dem Willen Gottes gemäß sein; ist sie das nicht, genießt man sie unmäßig, so wird sie höchst schädlich sowohl für das geistliche als zeitliche Wohl. Wir werden uns von dieser Wahrheit noch besser überzeugen, wenn wir die verschiedenen Gattungen von Ergötzlichkeiten näher betrachten.

85.

Von den Malzeiten.

Was die Malzeiten betrifft, muß man das Erlaubte von dem bloß Angerathenen, und das Sündhafte von dem bloß Ungeeigneten unterscheiden. Offenbar wäre es unpassend und Unrecht, von jedem Menschen zu verlangen, daß er ein strenges enthaltsames Leben führe, beständig faste und sich von allem Erlaubten enthalte, wie der heilige Johannes der Täufer in der Wüste. Es sind die Gaben der Natur alle von Gott zur Freude der Menschen erschaffen, daß er sie in Mäßigkeit genieße und dadurch sich dankend und lobpreisend zu seinem Schöpfer erhebe.

Es ist daher nicht zu tadeln, wenn wir dieser liebevollen Geschenke uns erfreuen und zuweilen fröhliche Zusammenkünfte und heitere Malzeiten nach Verhältniß unseres Standes veranstalten; ja in manchen Umständen macht es sogar die Geselligkeit und der Wohlstand zur Pflicht, selbst etwas reichlich besetzte Malzeiten zu geben. Allein solche Male müssen selten sein, und es darf dabei die Mäßigkeit nicht überschritten werden.

Unser Heiland selbst fand sich bei dem Male ein, das ihm Simon der Pharisäer, wie auch bei denen, die ihm Zachäus und Matthäus bereiteten; auch nahm er sogar einmal

an einer Hochzeit Antheil. Dieß Alles that Christus deßhalb, weil er es am besten wußte, daß Gott den Menschen erlaubt hat, sich auf Erden mit Speise und Trank und mancherlei Vergnügen das Leben zu erhalten und zu erheitern. Aber nirgends lesen wir von Christus, daß er jemals im Essen und Trinken und andern Ergötzlichkeiten das Maß überschritten habe, wie seine Feinde boshafter Weise von ihm aussagten; sondern er lebte stets nach den Gesetzen der Mäßigkeit, ja er that sich im Essen und Trinken meistens sehr strengen Abbruch. Von ihm konnte sein ganzes Leben hindurch Niemand sagen, daß er ein Fresser oder Weinsäufer sei, daß er irgend eine Ergötzlichkeit unmäßig genoßen habe.

Eben so sollte auch das Leben aller Christen beschaffen sein, sie sollten, wie in jedem andern Stücke, auch hierin den Heiland zum steten Muster nehmen. Nach seinem Beispiele sollten wir in Speise und Trank die Mäßigkeit genau beobachten. Von keinem Christen sollte man in Wahrheit sagen können: Dieser Mensch ist ein Fresser, ein Säufer, ein Schwelger; aber ach, wie viele Christen verdienen diesen Namen! Unzählige sind unter den Christen zu finden, deren Gott ihr Bauch ist, die kein höheres Lebensziel, kein höheres Glück kennen, als zu essen und zu trinken, und, wie sie sagen, das Leben zu genießen. Allein das Glück, das Vergnügen des Unmäßigen ist nur ein scheinbares Glück, er ist ein unglücklicher Mensch, denn er wird mitten in seinem Uebermaße nicht satt. Wenn ein Mann, der die Last und Hitze des Tages getragen, treu seine Arbeit verrichtet, müde und hungrig sein einfaches, gesundes Mahl verzehrt, so treten Wohlgeschmack, Sättigung und Labung gleichsam als Engel Gottes herzu, ihm zu dienen. Nicht so ist es mit dem Unmäßigen; während dieser seiner gewohnten Völlerei lebt ohne wahren Genuß, schwindet unterdessen seine Gesundheit, welche nur der mäßige Gebrauch von Speise und Trank erhält. Die übermäßige Speise erweckt ein Siechthum des Körpers, welches in

eckelhaften Erscheinungen sich zeigt; der Körper wird mit ungesunden Säften überfüllt, welche ihn der Fäulniß nahe bringen, weich, kraftlos und hinfällig machen; kurz, die Gesundheit wird zerstört, der Tod beschleunigt; denn wie das Sprüchwort sagt, haben Gasterei und Völlerei mehrere Menschen in das Grab gebracht, als das Schwert. Mäßigkeit und Enthaltsamkeit hingegen verlängert das Leben; „denn aus vieler Speise entsteht Krankheit; — wer aber mäßig ist, der wird sein Leben verlängern," sagt der Weise. (Eccl. 37.)

Unglücklich ist der Unmäßige; seine Gesundheit nicht allein, sondern auch sein Vermögen wird die Beute dieses Lasters. Nicht im Stande, es zu vermehren oder zu erhalten, verschlingt er es oft ganz zum Elende der Gattin und Kinder, die darben müssen. Denn „wer praßt, ruft der warnende Prediger den Unmäßigen zu, wird Mangel leiden, und wer die Süßigkeiten liebt, wird bald verarmen;" und wie ein Sprüchwort sagt: Wohlgeschmack führt zum Bettelsack.

Allein dieß ist das geringste Unglück des unmäßigen Menschen, daß er das Leben und die Güter dieser Erde verliert; er verliert auch, was das Schrecklichste ist, das ewige Leben, die Güter des Himmels. Denn die Freiheit, die man dem Körper gestattet, wirkt auf die Seele zurück; das Gemüth wird zerstreut; der Geist Gottes erlischt; man bekömmt Eckel am Gebete und an allen Andachtsübungen; Zucht und Ehrbarkeit und das Heil der Seele wird vergessen. Mit Einem Worte: der Unmäßige ist ein Mensch ohne Religion, mithin ohne Tugend. Sein Blick reicht nicht weiter, als über seinen Tisch und seine Gläser hin; er ist abgestumpft für alles Gefühlvolle und Edle. Gleichwie ein Schiff, wenn es mehr Waaren geladen hat, als es wirklich tragen kann, nothwendig untersinken muß; eben so muß auch der Unmäßige nothwendig untergehen in den Versuchungen des Irdischen, da das Fleisch durch Uebermaß der Speisen stets stärker werden, der Geist aber durch Mangel an Einigung mit Gott stets ab-

nehmen muß. Vorzüglich sind der Unkeuschheit alle Eingänge in die Seele des Unmäßigen geöffnet, und diese bringt die Trägheit, Hoffart, Zorn und andere Laster mit, in welchen die arme Seele endlich ihren Untergang findet.

Mein Christ, meide also alle Unmäßigkeit; betrachte Speise, Trank und alles Vergnügen als Mittel zum Zwecke, und genieße sie mit Dank gegen Gott ohne Sünde und mäßsig; versage dir aber auch bisweilen einen erlaubten Genuß, denn das Fasten drückt die bösen Neigungen nieder, gibt und erhöht die Tugend und reicht uns endlich die Siegeskrone.

86.

Von dem Spiele.

Die Spiele, bei denen der Gewinn hauptsächlich vom Zufalle abhängt, als Würfel-, Karten-, Hazard- und andere ähnliche Spiele, gehören meist zu den gefährlichen und zu den schon von der Natur verbotenen Spielen; weit entfernt, daß sie den Zweck des Spielens — Erholung für Körper und Geist gewähren, thun sie vielmehr das Gegentheil und sind nur das Tagewerk der Müßiggänger, wie solcher, die auf eine leichte, aber unrechte Weise von Andern Gewinn zu ziehen suchen. Die Vernunft findet sich dabei beleidigt, daß hier der Gewinn nicht sowohl von der Kunst und Geschicklichkeit, als vom blinden Glücke abhängt, welches gar oft Dem zu Theil wird, der es am wenigsten verdient. Aber wir haben das so unter uns ausgemacht, wirst du mir erwidern. Ich antworte hierauf: dieß kann wohl beweisen, daß der Gewinnende dem Andern dadurch kein Unrecht zufügt; indeß folgt noch keineswegs daraus, daß die Uebereinkunft, wie auch das Spiel, selbst nicht vernunftwidrig ist; denn der Gewinn, der durch Anstrengung errungen werden soll, wird vom Zufalle ausgetheilt, und ist daher, da er nicht von uns abhängt, auch nicht verdienstlich.

Wie viel Geld wird oft nicht in einem Augenblicke verloren! An einem Abende wird oft ein Spieler mit seiner Familie an den Bettelstab gebracht, während er, hätte er nicht gespielt, auch fernerhin die Mittel gehabt hätte, sich redlich zu ernähren. Wie mancher Arme muß sein Leben lang im Schweiße seines Angesichtes sein kärgliches Brod essen, und bringt bei all seiner Thätigkeit oft nicht so viel zusammen, als hier an einem Abende weggeworfen wird! Wie manche Wittwe, wie manches arme Kind ruft in Thränen nach Brod und sucht vergeblich Hilfe, während ihnen oft mit einem kleinen Theile eines solchen Verlustes geholfen wäre. Und wer weiß, ob nicht oft Gattin und Kinder solcher Unglücklichen in dem Augenblicke wimmern, wo diese ihren unvernünftigen Lüsten fröhnen.

Das Spiel soll nur Unterhaltung, Erholung und Freude gewähren. Die Glücksspiele sind aber keine wahren Unterhaltungen, sondern gewaltsame Anstrengungen. Ist aber das Erholung, wenn der Geist, wie es bei solchen Spielen geschieht, beständig gespannt und in einer wahrhaft peinlichen Aufmerksamkeit, in Furcht und Unruhe gehalten wird? Gibt es wohl eine traurigere Anstrengung, als jene der Spieler? Beobachte sie nur; man sieht da Heiterkeit, Schadenfreude, verbissene Wuth, fehlgeschlagene Hoffnung, Habsucht, Neid, Verzweiflung schnell hintereinander aus den Gesichtern hervorleuchten, daß es Einem beim Zuschauen schon unheimlich wird. Man darf nichts im Spiele reden, nicht lachen, nicht einmal husten, wenn man den Unwillen und den Zorn der Spieler nicht reizen will. Die Spieler haben nur Freude, wenn sie gewinnen; ist aber das nicht eine lieblose Freude, die nur beim Verluste und Aerger des Andern stattfindet? Und weiß man nicht, daß der leidenschaftliche Spieler gar leicht in Ungerechtigkeit verfällt, und alle mögliche, unerlaubte Mittel anwendet, um seine Spielgenossen zu hinterlisten und zu betrügen? Ungerechtigkeit wird auf Ungerechtigkeit gehäuft, die Gesundheit und der Geist durch das lange, ermüdende

und anstrengende Sitzen, namentlich beim Kartenspiele zerrüttet, und nebstdem entstehen daraus gar leicht Zänkereien, Schlägereien und gefährliche Feindschaften!

Der Prophet Jeremias, und die keusche Sara, die Ehefrau des Tobias, sagten zu Gott, da sie um Barmherzigkeit flehten: „Herr erinnere dich, daß ich mich niemals bei den Gesellschaften der Spieler eingefunden habe." (Jerem. 15. Tob. 3.) Fürwahr, der Spieler, der mit einem von allen Leidenschaften hin und her getriebenen Gewissen vom Spieltische geht, der ist wohl in einem trefflichen Stande, mit Gott sich zu unterhalten! Wie ist es ihm möglich, vor Gott über den Zustand seiner Seele zu weinen, da er es nicht einmal der Mühe werth findet, über denselben nachzudenken, da ja er sich für unschuldig hält?

Doch das ist noch nicht Alles. Wo sieht man eine Tugend an dem Gewohnheits-Spieler? Er hat keine Geduld, — über jede Kleinigkeit geräth er in Zorn; keine Demuth, — zu jeder Zeit will er Recht, niemals Unrecht haben; keine Mäßigung, — ein entschlüpftes Wort bringt ihn auf; keine Frömmigkeit, — er wendet sich nie zu Gott, er kennt keine innere Versammlung, er besucht keinen Gottesdienst, — er hat keine Ehrbarkeit, — ach, wollte Gott! daß ihrer beim Spiele geschont würde, daß die Keuschheit nicht dessen Opfer wäre, er hat endlich keine Achtung für irgend eine seiner Pflichten; denn ein Spieler vernachlässiget seine Familie, seine Geschäfte, die heiligen Sakramente und sein ewiges Heil.

„Wenn ich die Liebe nicht habe, sagt der heilige Paulus, so bin ich nichts." Ein dem Spiele ergebener Mensch hat nicht einmal den Schatten dieser Tugend. Er ist ohne Liebe für Weib und Kind, die er durch seine Leidenschaft für das Spiel an den Bettelstab bringt; ohne Liebe für seine Gegner, die er auszurauben sucht, und von denen er Manchen zu Grunde richtet; ohne Liebe für junge Leute, die er verführt, die er zum Spiele zieht, und um die Gunst ihrer Verwand-

ten bringt; ohne Liebe für die Armen, denen er nicht einen Pfenning gönnt, während er im Spiele Summen verschleudert; ohne Liebe ist er endlich auch für sich selbst, denn es kümmert ihn wenig, daß er seine Gesundheit zerstört, daß er seine Seele verliert, wofern er nur seine Leidenschaft befriedigen kann, und Geld gewinnet.

O wie sehr ist der Hang zum Spiele zu fürchten! ja, er ist um so mehr zu fürchten, nicht allein, weil er in viele Ausschweifungen stürzt, sondern auch, weil man ihn gewöhnlich nur dann erst ablegt, wenn man schon sich und Andere zu Grunde gerichtet, auch oftmals das Gewissen mit der Verbindlichkeit vieler Rückerstattungen beschwert hat.

87.

Von den Tänzen und Bällen.

Tänze und Bälle, sagt der heilige Franz von Sales, sind ihrer Natur nach gleichgiltige Dinge; allein der Gebrauch derselben, wie er heut zu Tage ausgeführt wird, hat in allen seinen Umständen eine so schlimme Richtung erhalten, daß er der Seele sehr gefährlich ist, besonders wenn der Tanz unter jungen Personen verschiedenen Geschlechtes stattfindet; ja, alsdann sind Tänze und Bälle immer sehr gefährlich und selten unschuldig. Ich weiß wohl, daß bei solchen Gelegenheiten Einige größerer, Andere minderer Gefahr ausgesetzt sind, aber ich weiß auch, daß die kältesten Naturen dabei warm werden. Man hält solche Zusammenkünfte nur bei Nacht und Dunkel, die nicht gehörig beleuchtet werden können. Mit Hilfe der Dunkelheit können sich bei einem Vergnügen, das schon so sehr für das Böse empfänglich ist, sehr leicht viele gefährliche Dinge einschleichen. Und woraus bestehen gewöhnlich solche Zusammenkünfte? Doch nur aus jungen Leuten, die schon in der Zurückgezogenheit Mühe genug haben, die Versuchungen zu überwinden; um wie viel schwerer muß es ihnen dann

werden, solchen an diesen Orten Widerstand zu leisten, wo die Schönheit der Gegenstände, die Beleuchtung, die sinnlichen Töne der Musik, die Bewegung des Tanzes, der üppige Kopfputz, die ausgeschnittenen Kleider und wülstigen Röcke, die Sinnlichkeit des strengsten Büßers sogar in Aufruhr bringen könnte. Wie gefährlich sind also nicht Bälle und Tanzbelustigungen für die Unschuld! Die Seele wird durch Gedanken, durch Blicke, durch die ausgelassene freie Sitte, die bei solchen Zusammenkünften herrscht, wenn auch nur leicht, aber doch verwundet; die Kräfte des Willens werden geschwächt, die heilige Liebe erkaltet, und tausend böse Neigungen werden in der Seele erweckt. Dieß gestehen selbst durch die Erfahrung belehrte Weltkinder ein; ja sogar die Heiden waren hiervon so sehr überzeugt, daß sie Tänze und Bälle als ehrlos und schmachvoll erklärten. — Tanzen, sagt Cicero, ist das letzte aller Laster, es muß Einer alle übrigen mitgemacht und jedem andern Unfug sich hingegeben haben, ehe er sich zum Tanze entschließt. Niemand kann dem Tanzen zugethan sein, außer jene, deren Herzen schon so von allen Lastern voll sind; denn Keiner, sagt dieser große Redner, wird tanzen weder in Privatzirkeln noch bei festlichen Gelagen, außer er sei besoffen oder ein Narr. — Von dieser Wahrheit waren die Heiden so überzeugt, daß es für Demosthenes, um die Anhänger Philipps, des Macedoniers, verhaßt zu machen, genug war, zu sagen, sie haben getanzt.

Ovid, der wollüstige und unmoralische Dichter, nennt Tanzplätze den Schiffbruch für die Tugend und Unschuld, den Tanz selbst den Samen aller Laster. — So dachten und urtheilten die Heiden vom Tanzen und nicht weniger kräftig dagegen ist das Urtheil der neuern und der neuesten Zeit. Der Tanz, sagt Petrarch, ist ein elendes Schauspiel, unwürdig eines Mannes, verächtlich in keuschen Augen. Er ist ein Vorspiel zur Ausübung der Leidenschaften; eine Quelle unzähliger Schandthaten, aus welcher nichts anders fließt, als Ungebundenheit, Unzucht und Ausgelassenheit. Bayle, dieser

gottlose Philosoph, der selbst das Dasein Gottes läugnete, sagt: der Tanz diene zu nichts anderem, als das Menschenherz zu verderben und der Unschuld einen gefährlichen Krieg zu bereiten.

Jedoch nicht nur Heiden und Gottesläugner, sondern auch die heiligen Väter verwerfen den Tanz. „Fliehe," sagt der heilige Gaudentius, „fliehe Feste und Tänze von Musik begleitet. Der Tanzboden ist eben so gefährlich als das Theater. Laßt uns Alles, was zur Pracht und Pomp des Teufels gehört, von unsern Häusern entfernen. „Sie tanzt," sagt der heilige Ambrosius, von der Tochter der Herodias redend, „sie tanzt, aber — es ist die Tochter einer Ehebrecherin." Derselbe Heilige nennt den Tanz einen Sammel- und Tummelplatz aller Gottlosigkeiten, den Sturz der Unschuld, das Grab der Reinigkeit und Tugend. — Tertullian nennt den Tanzplatz einen Tempel der Venus und eine Stinkgrube der Unzucht. — Der heilige Basilius beschreibt sie als Orte, wo die schamlosesten und unzüchtigsten Possen und Zotten getrieben werden. — Der heilige Chrysostomus nennt sie hohe Schulen der unzüchtigen Leidenschaften; der heilige Augustinus sagt, es sei besser, am Sonntage zu graben als zu tanzen. — Der weltliche Tanz, sagt der heilige Carl, ist ein Kreis, in dessen Mitte der Teufel ist, und dessen Umfang seine Sklaven bilden, daher ist es selten, ja fast niemals, daß man tanzt ohne Sünde. — Origenes Ausspruch ist eben so kräftig, als wahr, daß der Teufel zuweilen den Mann versuche durch den Anblick von Frauen, zuweilen durch den Schall ihrer verführerischen Sirenen-Stimmen, zuweilen durch wollüstige Berührungen; beim Tanzen aber durch alle zugleich. Denn da sieht man die Frau in ihrem vollen Reiz; dort hört man ihre Sirenen-Stimme beim süßen Gesang, beim lauten Gelächter; dort wird der Handdruck gegeben, dort Arm in Arm gelegt. Dort kämpft der Teufel den verhängnißvollen Kampf, dort wird er Sieger.

Hören wir aber auch die Aussprüche der heiligen Kirche und der Concilien. Das Concilium von Constantinopel verbietet Tänze unter der Strafe des Kirchenbannes; das von Aachen nennt sie infame Dinge; das von Tour Liste und Kniffe des Teufels. Und der heilige Geist sagt ausdrücklich: Meide den Umgang mit einer Tänzerin und höre nicht auf sie, auf daß dich ihre Künste nicht zu Grunde richten." (Eccl. 9, 4.) Und an einer andern Stelle ohne Zweifel von dem redend, was an den Tanzplätzen vorgeht, sagt der heilige Geist: „Darum, weil stolz sind die Töchter Sions und einhergehen mit emporgerecktem Halse und mit blinzelnden Augen, und in die Hände klatschend mit Ziererei einherschreiten und tänzerischen Schrittes wandeln, so wird der Herr den Scheitel der Töchter Sions kahl machen, und der Herr wird ihr Haar entblößen." (Isaias 3, 10.)

Beweist das nun nicht, daß Bälle und Tänze die Heimat unzüchtiger Liebe und die Schulen aller Ausschweifungen sind, der Sitz der Zügellosigkeit und deßhalb auch der Sturz der Unschuld? Und in der That, wenn der Teufel uns zu versuchen wünscht, welch mehr verführerische Gestalt kann er annehmen, als die einer Person, angezogen für den Ball? Wie ungebührlich ist die Kleidung! wie unbescheiden das Benehmen! wie wollüstig die Reden und Geberden! Und was soll ich sagen von den vielen Sünden, Aergernissen und Unordnungen, welche diese gemeinen Vergnügungen täglich erzeugen? Die Tänze, sagt der heilige Ephrem, ziehen eine Reihe vieler verabscheuungswürdiger Laster nach sich, die die Weibspersonen in's Verderben stürzen, die Engel betrüben, die Teufel erfreuen, und die Hölle mit Jubel erfüllen. Denn werden nicht dort so viele sündhafte und ärgernißgebende Freundschaften geknüpft; wird nicht dort der Grundstein zu mancher Ehescheidung gelegt; wird nicht dort durch schamlose Freiheit das Feuer der Begierlichkeit angezündet; fesseln nicht dort lüsterne Blicke gegenseitig das Herz; macht sich nicht

dort die Seele des Ehebruches schuldig? Urtheile nun selbst, mein Christ, ob Bälle und Tänze das Werk des Teufels oder das Werk Jesu Christi seien. Wenn sie aber das Werk Jesu Christi nicht sind, wie kann denn ein Christ an solchen Vergnügungen Theil nehmen, da er bei seiner heiligen Taufe dem Teufel, der Welt und dem Fleische entsagt hat? Wie kann er die Orte der Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt besuchen, da er als Christ seinem göttlichen Heilande auf dem Wege der Buße, der Abtödtung, der Selbstverläugnung und der Kreuzigung seiner selbst nachfolgen soll?

Du wirst sagen, daß doch so viele selbst ehrbare Leute solchen Lustbarkeiten beiwohnen. Aber weißt du nicht, mein Christ, daß die größte Anzahl selbst von Christen verloren geht, daß die Welt ihrem Verderben entgegeneilt, daß nicht die Lebensregel Anderer auch nicht die Deinige sein soll, sondern das Evangelium? Jenes Evangelium, das uns befiehlt, wenn wir nicht verloren gehen wollen, alle unsere Sinne abzutödten; jenes Evangelium, welches nur jenen den Himmel verspricht, die Gewalt brauchen; jenes Evangelium, das das Vermächtniß eines Gottes ist, der unter uns lebte, um uns ein Beispiel zu geben, der sein Leben in Kummer, Sorgen und Schmerz dahinbrachte, und den Tod des Kreuzes starb. Jenes Evangelium, das du als deine Lebensregel annahmest, da du ein Christ wurdest. Und diese Regel mußt du annehmen, wenn du nicht dem Christenthum selbst entsagen und dich für ewig in den Abgrund der Hölle stürzen willst, die Gott in seiner Gerechtigkeit jenen bereitet hat, die sein Gesetz verachten.

88.

Von dem Theater und anderem Schauwesen.

Was ich von den Tänzen und Bällen gesagt habe, das muß ich auch von dem Theater und anderen Schauspielen

sagen; sie sind fast alle den Sitten höchst gefährlich. Wenn das Theater sich nur darauf beschränkte, sagt ein frommer Geisteslehrer, erbauliche Vorgänge oder denkwürdige Thaten großer Männer mit Anstand darzustellen, so wäre es keineswegs verwerflich. Aber solches ist es nicht, was man dort sieht; vielmehr findet man dort Alles, was im Stande ist, die Leidenschaften aufzuregen, die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen, und die Hoffart des Lebens zu nähren. Ohne der gefährlichen Gelegenheiten zu erwähnen, die das Theater dadurch darbietet, daß es ein Zusammenkunftsort für junge Leute beiderlei Geschlechtes ist, wollen wir das Theater bloß nach seiner Beschaffenheit an und für sich, und nach den Gegenständen, die auf selbem dargestellt werden, beurtheilen.

Die Zurüstung der Bühne, die Schönheit und das Bezaubernde der Dekorationen und der Beleuchtung, der Anblick der Schauspieler, ihr Putz, ihre Anmuth, ihre zärtlichen und verliebten Geberden, die Lieblichkeit ihrer Stimmen, die sinnlichen Töne der Musik, die reizende Darstellung der unheiligen Liebe, auf Kosten der Schamhaftigkeit, die spöttischen Anspielungen, die im Vorbeigehen auf die Tugend gemacht werden, — sollte dieß Alles ohne Eindruck auf die Herzen bleiben? Wenn es Einem schon schwer fällt, sich dieser Eindrücke zu erwehren, da man allein ist, kann man sich denn wohl in der Zerstreuung vor der Bühne hintanhalten?

Betrachtet man aber die Gegenstände, welche auf der Bühne vorgestellt werden, und nimmt man auch keine Rücksicht auf die Narrenpossen, auf die Ausgelassenheiten, auf die Sprünge und unsittlichen Geberden, auf jene Tänzer und Tänzerinnen, die sich mit Lebensgefahr, und auf die unanständigste Weise auf Seilen wiegen, und hin und her werfen; — was sieht man übrigens, als eine Darstellung der Leidenschaften, die mehr geeignet ist, solche aufzuregen, als sie zu beschwichtigen. Bald ist es eine trostlose Liebhaberin, ein verdrängter Nebenbuhler, ein eifersüchtiges Weib, ein betro-

gener Mann, was vorgestellt wird, bald sind es beißende und boshafte Satyren auf allerlei Stände, bald empörende Begebenheiten, Verräthereien, Kämpfe, künstlich ausgesonnene Rache, glücklich ausgeführte Pläne des Ehrgeizes, Verschwörungen, wüthende Ausbrüche der Grausamkeit, ja zuweilen wird sogar die Religion selbst, oder die Obrigkeit lächerlich gemacht; dieß und Aehnliches sind die gewöhnlichen Vorstellungen des Theaters.

Wie ist es doch möglich, daß ein Christ sich bei dem Vergnügen, das er empfindet, Dinge zu hören und zu sehen, die so viele verschiedene Leidenschaften in ihm erregen, für unschuldig halten kann? Und bliebe er auch ohne Bewegung der Leidenschaften dabei, ist es ihm wohl erlaubt, die Vorstellung von Dingen, die er verabscheuen sollte, mit Gefahr seiner Seele zu schauen, und Wohlgefallen daran zu finden? Gott, der durch die Heiligkeit seines Gesetzes uns befiehlt, zu jeder Zeit zu wachen über unsere Sinne, über unsern Verstand und unser Gemüth, um alle gefährlichen Vorstellungen und Gedanken ferne zu halten, der einst von jedem unnützen Worte, von der geringsten Verschwendung der uns verliehenen zeitlichen Güter Rechenschaft fordern wird: kann er wohl dieß Schauwesen gutheißen, das den Geist und die Einbildungskraft mit nichts als mit eitlen, thörichten und verführerischen Bildern anfüllt? Kann er es gutheißen, daß man das Geld, womit man arme Familien, deren so viele in Noth und Elend schmachten, erquicken sollte, darauf verwendet?

Aber sagst du, die Schauspiele sind doch nützlich; denn sie bestreiten eben so gut, als die Predigten, das Laster. Du stellst also die Komödie dem heiligen Evangelium gleich, du setzest das Wort des Komödianten dem Worte Gottes an die Seite. Ist dieß aber nicht eine Lästerung? — Die Komödie macht das Laster lächerlich, das gebe ich zu, doch verhaßt macht sie dasselbe nicht; die Komödie bringt zuwege, daß man über das Laster lacht, doch nicht, daß man darüber weint.

List, Mißtrauen, Verachtung des Nächsten und die Satyre lehrt sie, aber nicht die christliche Liebe; sie ist die Urheberin von Millionen Sünden, doch nicht über eine einzige hat sie Reue bewirkt.

Ein Anderer sagt: ich gehe nur um mich zu erholen in's Theater; niemals habe ich dabei böse Gedanken oder Versuchungen gehabt. — Du irrst dich, mein Christ! Betäubt durch den Zauber des Schauspiels, hast du nicht wahrgenommen, was in dir vorging. Du hast ja doch selbst in der Kirche schon Versuchungen gehabt, und im Theater solltest du nie welche haben? Du hast doch im Theater an das gedacht, was du sahest, was du hörtest; und wenn du davon weggingst, war dein Geist mit unheiligen Gedanken angefüllt, die dir den Geschmack an göttlichen Dingen und an deinen Pflichten benahmen, und die sich sogar in dein Gebet drängten; und dann, ist denn das Vergnügen, das du hast, jene Dinge, die Eines nach dem Andern so verschiedene Leidenschaften in dir aufregen, zu sehen und zu hören, dich daran zu weiden, — ist denn das keine Versuchung? Bedarfst du einer Erholung, so ist es nicht nöthig, das Theater zu besuchen; mache es wie jene, die ohne Tanz und Theater aufzusuchen, sich auf unschuldige Weise zu erheitern und zu erholen verstehen.

89.

Von der Gefahr des Lesens schlechter Bücher.

Unter den tausend Gefahren und Hindernissen, welche dem Christen auf dem Wege des Heils sich entgegenstellen, gehört auch die immer mehr sich verbreitende Sucht, durch das Lesen gefährlicher Bücher sich die Zeit angenehm zu vertreiben, oder eine dem Zeitgeiste angemessene Bildung sich zu verschaffen. Fürwahr ein Uebel, welches in seiner Größe und seinen nachtheiligen Folgen viel zu wenig erkannt wird; ein Uebel, welches Aller Augen dem Lichte der Wahrheit, und Aller Herzen den Einwirkungen der göttlichen Gnade ver-

schließet, ein Uebel, das mehr Seelen dem Verderben zuführt, als die meisten übrigen Aergernisse, mehr Christen vom Glauben abfallen macht, als einst die wüthenden Verfolgungen tyrannischer Kaiser. — Freilich wollen solche Bücher, wie sie vorgeben, nur angenehm unterhalten, und die Bildung, Aufklärung u. dergl. befördern, aber wie viele gibt es unter den tausenden und tausenden, womit die neuere und neueste Zeit uns überflutet hat, welche die Grundsätze des christlichen Glaubens und der göttlichen Sittenlehre in ihrer Reinheit und Unversehrtheit darstellen, dem Menschen das Glück der Tugend vor Augen stellen und ihn zur Befolgung der göttlichen Vorschriften aneifern und ermuntern? Weht nicht in den meisten ein solcher Geist, welcher der Sinnlichkeit des Menschen schmeichelt, zur Weichlichkeit und Genußsucht reizet, manche Fehler als leichtverzeihliche Schwachheiten darstellt und die schönste und zarteste aller Tugenden, die heilige Keuschheit, schändlicher Verführung preisgibt, ja nicht selten die heilige katholische Religion boshaft verhöhnt, und dieselbe untergraben und vernichten will? O wie sehr erwecken solche Bücher die Sinnlichkeit und alle jene Leidenschaften, welche den Menschen zum Sklaven der Sünde machen! Sie erfüllen das Gemüth nur mit Albernheiten, eitlen und nichtswürdigen Dingen, überreizen die Phantasie und die Empfindsamkeit des Herzens, und geben dem Willen eine verkehrte Richtung; sie rauben dem Menschen die Ruhe des Gemüthes und die Zufriedenheit mit seinen Verhältnissen, erregen in ihm tausend unerreichbare Wünsche, entziehen ihn seinen Berufsarbeiten, und versetzen ihn in eine Welt leerer Träume. Die besten Geistesanlagen werden durch solche Lektüre gelähmt und für ernsthafte Gedanken, für das eigentlich Gute, Wahre und Schöne nothwendig geschwächt. Ein einziges solches Buch vermag die hoffnungsvollen Früchte der besten Erziehung zu vereiteln. Wie viele Menschen, die vorher eingezogen, bescheiden und schamhaft waren, haben durch solche Bücher die Gefühle

jener liebenswürdigen Schamhaftigkeit eingebüßt, welche die Wächterin der Keuschheit und der schönste Schmuck der Tugend ist. Sie gewöhnen sich nichts mehr zu lieben, als was die Welt liebt, und suchen ihre ganze Glückseligkeit nur in den trügerischen Freuden derselben, vernachlässigen hingegen Alles, was die Liebe Gottes und das Seelenheil verlangt. Ach, wie manche Herzen lebten noch in ihrer Unschuld, hätten sie diese unglücklichen Bücher nicht gesehen! Wie manche Familien lebten noch einig und zufrieden, ohne diese unglückseligen Bücher! Wie manche Eltern erlebten Freude an ihren Kindern, hätten diese verderbliche Bücher sie ihnen nicht vereitelt! Wie manche schöne Talente hätten sich zum Heile für Kirche und Staat herangebildet, hätten nicht frühzeitig diese unglückseligen Bücher den unaufhaltsam fortwuchernden Keim des Verderbens in sie gelegt! Wie manche Seelen wären ohne diese verfluchten Bücher nicht auf ewig verloren gegangen; denn man darf ohne Scheu behaupten, daß ganze Schaaren ewig Verdammter die Freuden des Himmels genießen würden, wären ihnen keine teuflischen Bücher in die Hände gekommen, die denselben allmählig das Verderben bereiteten.

„Ich liebte den Herrn," schreibt die heilige Theresia von sich selbst, „er allein besaß mein ganzes Herz; aber ich las von jenen Büchern, die man für unterhaltend ausgibt, und bald verlor ich allen Geschmack an den Andachtsübungen, die guten Gesinnungen wurden in mir so geschwächt, daß viele Fehler in mein Herz sich einschlichen. Ich fing an, mich zu schmücken, verlangte auch Andern in der Gestalt und durch Putz zu gefallen, hatte eine besondere Sorgfalt, schöne Hände und Haare zu haben, wohlriechende Sachen zu tragen, und andere eitle Dinge mehr, so viel ich deren bekommen konnte. Ich entfernte mich vom Tisch des Herrn, mein Herz sagte mir nichts mehr von Gott, ich fing an zu lieben die Welt, zu lieben die Lustbarkeiten, zu lieben .... — Gott! wie weit wäre ich gekommen, wenn du mich nicht zurückgeführt hättest! Ich hatte

zwar in diesem Allem keine böse Absicht, und nie war es mein Wille, Gott dadurch zu beleidigen; aber jetzt sehe ich ein, wie sehr ich gefehlt habe."

Wenn nun die Lesung solcher Bücher auf Theresia, die in der Gottesfurcht und Frömmigkeit schon so große Fortschritte gemacht hatte, so nachtheilig wirkte, welch schädliche Folge muß sie auf Söhne und Töchter haben, deren Herz von der Liebe Gottes noch nicht so durchdrungen und beseelt ist! Jünglinge und Jungfrauen! Wie manche aus euch müssen sich sagen: auch ich lebte einstens in Unschuld und in der Furcht des Herrn, ich las in diesen unheilbringenden Büchern, und lernte, leider! in denselben, was ich besser niemals gewußt hätte. Und seit dieser Zeit, welch eine Aenderung ging in mir vor! Wie todt ist nicht in mir alles Gefühl für Frömmigkeit! Welchen Trost, welche Ruhe fand ich sonst im Gebet, in der Betrachtung göttlicher Wahrheiten, wie oft und mit welcher Andacht empfing ich die heiligen Sakramente! Und jetzt fühle ich nur Eckel und Widerwillen gegen diese Tugendübungen! Mein ganzes Sinnen und Trachten ist jetzt nur auf eitlen Tand und die Freuden und Lüste der Welt gerichtet! Welche Leidenschaften, sonst mir gänzlich fremd, sind seitdem in mir rege geworden! In welche Gesellschaften, auf welche Irrwege bin ich gerathen und welcher Fehler habe ich mich schuldig gemacht! — Christliche Jünglinge und Jungfrauen, setzet euch nicht der Gefahr aus, aus eigener Erfahrung zu lernen, wie weit eine solche Lektüre führen kann!

Und doch, wie Viele gibt es, welche das Lesen solcher Bücher als ein Erforderniß standesmäßiger Bildung betrachten, durch allerlei Scheingründe zu rechtfertigen suchen und um theuren Preis dieses Gift der Seele kaufen! Ich sehe nicht ein, spricht die heutige Welt, warum man diese Bücher nicht lesen soll, sie enthalten ja nichts weiter, als unterhaltende Erzählungen, und mitunter die schönsten Lehren. — Allerdings enthalten sie keine unsittlichen Schilderungen, die

gleich beim ersten Blicke die Gefahr sittlichen Verderbens verkünden, und die schüchterne Schamhaftigkeit abschrecken, aber sie werfen einen Schleier über das Laster, der nur das Häßliche desselben verbirgt, seine Reize aber mit aller Kunst einer blühenden Sprache darstellt. Wie viele gibt es denn unter diesen Büchern, die nicht die sinnliche Liebe zum Gegenstande ihrer Erzählung haben? Wie? Solches Lesen sollte nicht die immer wache Sinnlichkeit reizen, wo die verborgensten Triebfedern, die Schleichwege der gefährlichsten Leidenschaft aufgedeckt und gezeigt werden, wie sie sich im Gewande der Unschuld darstellt, wie sie seufzt, Vorwürfe macht, zürnt und verzweifelt, wenn sie den Widerstand beharrlicher Tugend findet? Das Herz des Lesers sollte nicht unbemerkt aufwallen, wenn durch alle Kunstgriffe die Neugierde immer mehr gereizt, die Theilnahme und das Interesse für die Helden der Erzählung mit jedem Blatte des Buches gesteigert wird, so daß er bis zu Thränen gerührt und von innigem Mitleid bewegt wird, wenn jene ihre sündhaften Zwecke nicht erreichen? O wie wenig kennst du doch das menschliche Herz, der du in einer solcher Lektüre keine Gefahr für dasselbe erblickest! — Mag es immerhin sein, daß sie bisweilen weise Sprüche enthalten, das Laster verdammen und sorgfältig mahnen, jede Klippe desselben zu vermeiden. Aber sprich aufrichtig, mein Christ, haben solche Lehren einen tiefen und bleibenden Eindruck auf dich gemacht? Waren dieses die Stellen, die du mit Aufmerksamkeit und wiederholt gelesen hast? Sind dieses die Punkte, die sich am besten deinem Geiste eingeprägt haben? Sieh, eben diese Sittenlehren sind für dich ein gefährlicher Fallstrick. Dein Gewissen will man einschläfern, und dir die Ueberzeugung beibringen, daß ein Buch, welches so schöne Lehren enthalte, unmöglich gefährlich sei, daß der Verfasser desselben, der an einigen Stellen so edel denkt, wohl nirgends eine böse Absicht oder religionswidrige Grundsätze haben könne. Je versteckter das Gift, je glänzender die Schale

ist, in der es gereicht wird, desto mehr reizt es zum Genusse, desto größer ist seine Gefahr. — Ich habe noch Niemand kennen gelernt, spricht ein frommer Diener Gottes, der durch eine solche Lektüre bekehrt und zur Tugend zurückgeführt wurde; Niemanden, dem sie eine größere Liebe zur Eingezogenheit und Sittsamkeit beigebracht; Niemanden, der seinen Abscheu vor dem Bösen und seine frommen Entschließungen diesen Büchern zugeschrieben hätte. Wohl aber beweinen Tausende den Verlust ihrer Unschuld und Tugend, welche das Lesen solcher Bücher gemordet hat.

Aber, sagen Andere, sie enthalten so viele Schönheiten, die Schreibart ist so blühend, der Ausdruck so gut gewählt, die Schilderungen so treffend und lebendig, daß man sie liest, um sich darnach zu bilden. So sprach man schon zu den Zeiten des heiligen Augustinus, um das Lesen solcher Bücher zu rechtfertigen. Darum schreibt dieser heilige Kirchenvater: Man erhebt unermüdet diese Bücher, man wiederholt stets, daß man darin die Reinheit der Sprache, das Feine der Gedanken, das Starke und Erhabene der Beredsamkeit finde und lerne, aber im Grunde sind sie nichts anders, als mit Gift angefüllte Becher, welche uns von Wollust trunkene Lehrer darbieten, um uns, wie sie, trunken zu machen und in's Verderben zu stürzen. — Ist es wirklich deine Absicht, mein Christ, dich durch Lektüre zu bilden, warum greifst du nicht nach solchen Büchern, die mit nicht geringer Kunst und Sorgfalt geschrieben sind, und neben den erhabensten Schönheiten die überzeugendsten Wahrheiten, die eindringlichsten Ermahnungen und die mächtigsten Aufforderungen zur Tugend enthalten? Warum bleiben diese ungelesen? Warum gelüstet dir gerade nach denen, welche die Sinnlichkeit ergötzen? Ist dieß nicht ein Beweis, daß du diese Werke nicht wegen der Schreibart, sondern wegen des Gegenstandes liesest, den sie behandeln? Wie sehr widerspricht also die Sprache deines Mundes der Ueberzeugung deines Innern! — Durch das Lesen

schlechter Schriften, sagt der heilige Augustinus, wird man nicht beredt, wohl aber lasterhaft; man lernt daraus ohne Scheu das Böse kennen, ohne Scheu davon reden, ohne Rückhalt es ausüben. Anstatt sich durch Lesen derlei Bücher zu bilden, richtet man sich damit zu Grunde; man verliert das richtige Urtheil, den klaren gesunden Sinn, die Schamhaftigkeit, man wird durch sie ungläubig und gottvergessen.

Wieder Andere, welche die Gefahr solcher Lektüre nicht in Abrede stellen, sprechen: Ich lese diese Bücher nur der augenblicklichen Unterhaltung wegen, wodurch ich mich zerstreuen und von den Anstrengungen meiner Berufsgeschäfte erholen will; enthalten sie auch etwas Böses, so macht es auf mich keinen Eindruck, da ich gelernt habe, das Gute vom Bösen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und durch Letzteres mich nicht irre leiten zu lassen. — Wenn dieser Vorwand Etwas heißen soll, warum nimmst du nicht andere Bücher zur Hand, wo du das Gute ohne die gefährlichste Vermischung findest? Warum liest du diese nicht eben so gerne, als gewisse Romane und Theaterstücke? Warum bekommst du bei guten Büchern alsbald lange Weile und legst sie bei Seite? Ist dieses nicht ein deutlicher Beweis, daß du in diesen Büchern nicht sowohl das Gute und Nützliche, sondern den Reiz der Wollust, die Sprache der Leidenschaft aufsuchest, daß du nur das Gift daraus saugest und Das dir wohl merkest, was du niemals hättest wissen sollen! — Du sagst, das Lesen solcher Bücher mache keinen Eindruck auf dich. Aber sage, beschäftigt das Gelesene nicht beständig deinen Geist? Verfolgt der Gedanke daran dich nicht bei deiner Beschäftigung, ja selbst beim Gebete? Prägen sich nicht vor Allem solche Stellen deinem Gedächtnisse ein, welche am lebhaftesten die Gefühle der Leidenschaften hervorrufen? Und warum drängt dich, seitdem du angefangen hast, solche Bücher zu lesen, ein unwiderstehlicher Hang, derlei Gegenstände immer zu lesen? Warum kannst du halbe Nächte damit zu-

bringen? Ist dieß nicht Beweis genug, daß das Lesen dieser Bücher wirklich Eindruck auf dich macht? — Gesetzt auch den Fall, der Irrthum, das Frevelhafte gegen die Religion oder wider die christliche Zucht und Ehrbarkeit, bringe keine sündhaften Anregungen auf der Stelle in dir hervor, da du sie liest; wird nicht die böse Wirkung sich noch später zeigen und dich zu groben Sünden veranlassen, was nicht geschehen wäre, wenn nicht durch eine verderbte Lektüre solche verführerische Bilder bleibend in deiner Seele eingepflanzt worden wären? Bist du stärker als Samson, tugendhafter als David, weiser als Salomon? Und dennoch sind diese Helden gefallen zu ihrem größten Schaden, weil sie die Gefahr nicht sorgfältig vermieden! Wäre es nicht vermessen und frevelhaft, wenn du etwa sagen oder auch nur denken wolltest: Ich bin stark und gesund, ich darf also dreiste vergiftete Speisen und Getränke zu mir nehmen! Gibt es aber noch ein tödtlicheres und verderblicher wirkendes Gift, als solche schändliche Bücher?! Wärest du auch in Religionssachen wohl bewandert und wäre dein Glaube, wie du meinst, noch so stark, wären deine Sitten wohlgeordnet — immerhin ist es vermessen und gewissenlos, dich einer Gefahr auszusetzen, in der schon so Viele, stärker und fester als du, zu Grunde gegangen sind!

So fliehe denn, o Christ, wer du auch sein magst, ob Jüngling oder Greis, ob Gattin oder Jungfrau, fliehe das Lesen gefährlicher Bücher! Stoße mit heiligem Zorne diese Bücher zurück, welche man dir darbietet, unterdrücke in dir sogleich jedes Verlangen darnach, und meide die Gesellschaft Derjenigen, welche sie so gerne lesen. Hast du aber selbst schon die Hand nach diesem Gifte ausgestreckt, o dann wirf es schnell von dir, noch ehe du seine tödtlichen Wirkungen empfindest. Sei mißtrauisch gegen dich selbst, und lies nie ein Buch, wie schön und unschuldig auch seine Ueberschrift lauten mag, ohne deinen Beichtvater oder einen verständigen und frommen Mann zu Rathe gezogen zu haben. Ihr Eltern aber

wenn euch das sittliche Wohl eurer Kinder am Herzen liegt, wachet, daß dieses schleichende Gift nicht eure Kinder anstecke. Vergebens sind eure guten Lehren und Ermahnungen, fruchtlos selbst euer gutes Beispiel, wenn solche Bücher ihnen in die Hände gespielt werden. Ja, verdoppelt eure Aufmerksamkeit, denn leichter ist es, vor bösen Gesellschaften die Kinder zu bewahren, als vor solchen Büchern, da sie nach allen Seiten hin verbreitet sind, und in jedem Winkel gelesen werden können. Schrecklich wird die Verantwortung Derjenigen sein, die auf was immer für eine Weise Schuld tragen, daß dadurch die guten Sitten verpestet, und unzählige Seelen in ewiges Verderben gestürzt werden.

90.

Von der Nothwendigkeit freiwilliger Buße und deren Strenge.

Mit der Verrichtung der vom Priester in der Beicht auferlegten Genugthuung ist das Bußwerk des Büßers noch nicht gänzlich fertig und abgemacht. Denn die geringen Bußen, wie sie heutzutage gegeben werden, reichen nicht hin, um der göttlichen Gerechtigkeit unsererseits genugzuthun und die zeitlichen Sündenstrafen zu tilgen. Wenn der Beichtvater die Buße so sehr ermäßigt, so thut er es in Rücksicht auf die Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu, er thut es aber auch im Vertrauen auf den Eifer des Beichtenden, er erwartet zuversichtlich, daß seinem schuldbewußten, reumüthigen Herzen diese Buße noch nicht genügen, daß vielmehr der Sünder aus freien Stücken angemessene Bußwerke sich auflegen werde. So macht es ja auch der Arzt, der seinem Patienten, wenn dessen eigentliche Krankheit gehoben ist, auf die zur Genesung dienlichen Mittel hinweist, es ihm selbst aber überläßt, sich vor Allem, was einen Rückfall herbeiführen möchte, in Obacht zu nehmen und Alles zu gebrauchen, was seine noch

schwache Gesundheit befestigen kann. — Die Genugthuung hat den Zweck, dem Herrn für die ihm zugefügte Beleidigung einen irgend möglichen Ersatz zu geben, und die noch übrigen zeitlichen Sündenstrafen abzuverdienen, sie muß also in einem entsprechenden Verhältniß zu diesen stehen; die Buße soll der Größe der Sünde angemessen sein, sowohl nach ihrer Dauer als in ihrer Beschaffenheit.

Wie strenge aber die Buße sein müsse, damit sie der göttlichen Gerechtigkeit genug thun könne, welches Verhältniß und Maß zwischen der Sünde, die begangen wurde und der Buße, die man thun muß, um sie zu versöhnen, stattfinden müsse, das ist sehr schwer zu bestimmen. Deßungeachtet ist es gewiß, daß die wahre Buße strenge sein muß, denn sie muß einigermaßen der göttlichen Gerechtigkeit genugthun, weil sie das Unrecht wieder gut machen soll, das Gott durch die Sünde zugefügt wurde.

Angenommen, daß im heiligen Sakramente der Buße außer der Sünde auch die ewige Strafe nachgelassen werde, und daß diese in eine zeitliche Strafe verwandelt worden sei; so müßte man eine genaue Kenntniß von einigen Dingen haben, welche wir aber nicht haben können, wenn wir erkennen wollten, welches das gerechte Maß für diese zeitliche Strafe sei. Man müßte nämlich wissen, welche Befähigung der Büßer hatte, als er durch dieses Sakrament gerechtfertigt wurde; denn obgleich gewöhnlich die zeitliche Strafe abzuzahlen bleibt, so wird doch nur ein Theil abgetragen, wenn er die Gnade nach dem Maße der größern oder geringern Befähigung empfängt, mit welcher er sich dem Empfange dieses Sakramentes genähert hat. Nun kann es sein, daß ein Büßer, wenn er sich diesem Sakramente nähert, von so innigem und tiefen Schmerz durchdrungen ist, weil er durch die Sünde seinen Gott beleidigt hat, oder daß er von einer so glühenden Liebe entflammt und erfüllt ist, daß ihm die zeitliche Strafe gänzlich nachgelassen wird, wie wir hievon an der heiligen Maria Magdalena ein Beispiel haben. Aber von dieser Be-

fähigung, von dieser Liebe wissen wir nicht und können wir nicht wissen, wann sie eintreten und wie sie sich zeigen wird; denn nur Gott allein, und nicht der Mensch durchdringt das Innerste des Herzens. Eben so können wir nicht wissen, welche mehr oder weniger reichliche Fülle der Gnade Gott dem reuigen Sünder zu ertheilen Wohlgefallen findet. Das Zweite, das uns unbekannt bleibt, ist, zu wissen, was eine Todsünde, wie groß ihre Bosheit, Schwere und Größe sei, wie groß der Haß sei, den Gott gegen sie hat. Weil nun alles Dieses uns nicht bekannt ist, so folgt daraus, daß man nicht genau wissen kann, welches die gerechte Strenge der Buße sei, und welches Verhältniß stattfinden müsse zwischen ihr und der Sünde, damit sie einigermaßen im Stande sei, der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genug zu thun. Da nun aber diese Verbindlichkeit, der göttlichen Gerechtigkeit für die begangenen Sünden genugzuthun, dem Sünder obliegt, und die Strafe, wie der heilige Kirchenrath von Trient sagt, (Sess. 14. c. 8.) der Schuld so viel als möglich angemessen sein soll, so folgt daraus nothwendig, daß die Buße sehr strenge sein muß.

Die Buße vertritt die Stelle der Gerechtigkeit Gottes und muß thun, was diese gegen den Sünder gethan haben würde; sie muß also nothwendig von Strenge begleitet sein, denn sie muß die göttliche Gerechtigkeit entwaffnen, sie muß ihren Zorn sühnen, ihren Haß tilgen; es ist also nothwendig, sagt der heilige Augustinus, daß wir als Richter gegen uns selbst auftreten. Folglich müssen wir dieselben gerechten Strafen gegen uns verhängen, welche die Gerechtigkeit des göttlichen Richters über uns verhängt haben würde. Und welche Strafen sind dieß? Die ewigen Qualen der Hölle, ewige Verdammniß. Die göttliche Barmherzigkeit hat sich nun in's Mittel gelegt; unter der Verbindlichkeit, daß wir eine zeitliche Strafe abzutragen haben, hat sie uns die ewige Strafe im Sakramente der Buße nachgelassen. Indem wir auf diese Weise der göttlichen Gerechtigkeit mit dieser zeitlichen Strafe

genugthun, hebt sie die ewige Strafe auf. Die Genugthuung also, die wir Gott leisten müssen, und die Buße, die wir für unsere Sünden thun müssen, ist eine Ausgleichung für die ewige Strafe, welche uns Gott nachgelassen hat. Hieraus folgt, daß die Buße keine milde und geringe, sondern eine sehr harte und strenge Strafe sein muß.

Es ist gewiß, daß zu der Ausgleichung nicht eine vollkommene Gleichheit zwischen der Sache, die ausgleicht, und jener, die ausgeglichen wird, stattfinden muß, aber ein geziemendes Verhältniß muß wenigstens stattfinden. Es ist gewiß, daß wir nicht verpflichtet sind, so viel zu bieten, als uns nachgelassen wird; denn das vermag Niemand; allein man muß wenigstens bieten, was man vernünftigerweise nach seinen eigenen Kräften bieten kann. Wenn nun Jemand, der eine Todsünde begangen hat, die Hölle verdient hat, d. h. eine gewissermaßen unendliche Strafe: beobachtet dieser dann die Forderungen einer gerechten Ausgleichung, wenn er sich darauf beschränkt, einen Rosenkranz oder einige Psalmen zu beten? Wird wohl Jemand, der durch die Menge und Größe seiner Sünden eine Hölle von Strafen verdient hat, Gott eine würdige Genugthuung geben, wenn er bloß mit den Lippen eine laue Versicherung ausspricht, daß es ihm leid thue, Gott beleidigt zu haben, und daß er ihn nicht mehr beleidigen wolle? Wird eine Buße, die in wenig mehr besteht, als in bloßen Worten, und so gering und kurz ist, daß sie in wenigen Stunden, ja sogar nach wenigen Augenblicken vorüber ist; wird eine solche Buße, sage ich, eine angemessene Ausgleichung für denjenigen sein, der viele Jahre hindurch in so viele Sünden versunken war, der deßhalb hätte in das ewige Feuer der Hölle geworfen werden sollen? Gewiß nicht, denn dieß ist keine Buße, die Gott genügen, die seine göttliche Gerechtigkeit entwaffnen und zur Ausgleichung für eine ewige Strafe dienen kann.

Viel weniger könnte aber eine so leichte und kurze Buße, die von gar keiner Strenge und Ausdauer begleitet ist, das

Unrecht gut machen, das der Sünder Gott zugefügt hat. Wir haben schon gesehen, wie der Sünder, wenn er Gott beleidigt, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, ihn verachtet und gering schätzt. Wie groß ist aber die Geringschätzung, die Verachtung und Entehrung, die der Sünder der unendlichen Majestät Gottes zufügt, wenn er ihm die unwürdigsten und niedrigsten Geschöpfe vorzieht? Wenn er ihn, so zu sagen, unter sie herabsetzt, und sich aus jenen eben so viele Götzen macht, denen er an Gottes Statt seine Ehre und seinen Dienst zum Opfer darbringt? Da nun diese große Entehrung, Geringschätzung und Verachtung, welche die Sünde der unendlichen Majestät Gottes zugefügt hat, wieder gut gemacht werden soll, so kann dieß nur durch die Buße geschehen; durch sie allein kann der Sünder Gott jene Ehre wiedergeben, die er ihm durch die Sünde geraubt hat. Weil nun aber die Entehrung und Geringschätzung Gottes groß ist, so muß auch die Ausgleichung bedeutend und nicht gering, folglich auch die Buße, die das Mittel ist, sie herzustellen, sehr streng und hart sein. Was schätzet der Sünder höher als Gott? Ehre, Ansehen, Lustbarkeiten, Tanzen, Schauspiele, Gesellschaften, Weichlichkeit, Eitelkeit in Kleidern, Lüsternheit in Speise und in Getränken. Dieß sind aber Dinge, die er nun verlassen, verachten und fliehen muß. Was hat er früher geflohen und verachtet? Werke der Frömmigkeit, Demüthigungen, Fasten, Weinen und Klagen. Dieß ist das, was er nun üben soll; dieß sind jene heiligen Uebungen, mit welchen sich der wahrhaft Reumüthige beschäftigen muß, wenn er das Unrecht, welches er Gott angethan hat, wieder gut machen will.

Wenn die heilige Schrift von der Buße und Bekehrung eines Sünders spricht, so redet sie immer von Fasten, Weinen und Klagen, von Asche und rauhen Gewändern. Dieß ist die Sprache, welche auch die heiligen Väter reden. Der heilige Ambrosius sagt, daß er leichter Jemanden gefunden habe, der die Unschuld bewahrte, als Jemanden, der sie verloren

und dann eine würdige Buße gethan habe; hierauf fährt er fort und sagt: Derjenige täusche sich, daß er Buße thue, der sich der Vergnügungen und des Trostes der Welt erfreue, welcher er entsagen müsse, um zu beten, zu wachen, zu weinen, den Schlaf mit Seufzern zu unterbrechen und Allem zu sterben, was ihm Lust zu diesem armseligen Leben machen könnte. (2. de Poen. c. 10.) Und der heilige Cyprian sagt (de lapsis), daß wir um so mehr weinen müssen, je schwerer wir gesündigt haben. Eine tiefe Wunde fordert ein bedeutendes Heilmittel, und je größer die Sünde, desto größer muß auch die Buße sein. Nachdem der Heilige gesagt hat, wir sollen nicht meinen, daß Gott so leicht zu versöhnen sei, wenn wir ihn so schmählich verlassen, wenn wir ihm entsagen, um unsern Launen zu folgen, fügt er hinzu, daß wir Gott demüthig und inständig bitten und anflehen, daß wir die Tage in Betrübniß, die Nächte mit Wachen zubringen müssen, daß wir in Asche und auf dem Boden schlafen, uns mit rauhen Gewändern bekleiden sollen, wenn wir das Kleid Jesu Christi verloren haben; wir sollen uns ein strenges Fasten auferlegen, weil wir die Speise des Teufels genießen wollten. — Es ist wahr, dieß sind harte und peinliche Mittel; allein sie sind die allein nothwendigen, du magst die heilige Schrift, die Lehre der heiligen Väter und der Concilien durchsuchen, du wirst keine leichtere und mildere finden. Dieß ist die harte Bedingung, welche Demjenigen auferlegt wird, der die Gnade Gottes durch die Sünde verloren hat; er muß sich der Strenge der Buße unterziehen, die allein diese Gnade ihm wiederzugeben vermag. Aber dieß Heilmittel ist hart und strenge? Es muß gerade so sein, wenn es einem beleidigten Gott genugthun und das Unrecht wieder gut machen soll, wie ich gezeigt habe.

91.
Fortsetzung.

Aus dem Gesagten siehst du also, mein Christ, daß die Buße eines Sünders, wenn er der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit einigermaßen genugthun will, hart und streng sein muß. Von dieser Wahrheit waren die Heiligen tief durchdrungen, weßhalb sie sich, wenn sie auch nur sehr geringe Sünden begangen hatten, einer sehr strengen und harten Buße hingaben. Die heilige Paula Romana bestrafte und züchtigte sich für die geringsten Fehler, die sie begangen hatte, mit einer solchen Strenge, als hätte sie sich der größten Vergehen schuldig gemacht. Der heilige Hieronymus war ihr geistlicher Führer; da er mit ihren Bußübungen nicht ganz einverstanden war, bat er sie, daß sie ihre übermäßige Strenge und ihre Thränen mäßigen möchte, um sich ihre Augen dem Lesen der heiligen Schrift zu erhalten, mit deren Studium sie fortwährend beschäftigt war. Sie antwortete ihm aber: Gestatte doch, daß das Antlitz, welches von mir gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes so oft künstlich verschönert wurde, entstellt werde. Gestatte mir, daß ich jenen Leib, den ich so oft mit so großer Zärtlichkeit nährte, peinige und quäle, und daß ich meine eitlen Freuden durch mein fortwährendes Weinen sühne. Es ist meine Pflicht, daß ich die Rauhheit der Gewänder und die Stacheln der Cilizien der Weichlichkeit und Pracht jener Kleider folgen lasse, mit welchen ich mich so lange Zeit zu schmücken suchte, und da ich so lange Zeit Sorge trug, der Welt zu gefallen, darf ich von nun an nichts Anderes mehr denken, als wie ich meinem Gott gefallen könne.

Nun sage mir, mein Christ, ob bei dem Sittenverderbniß, das heut zu Tage in der Welt herrscht, auch nur eine Spur von der Buße zu finden ist, welche diese heilige Frau mit so großer Strenge übte, um die Fehler zu sühnen,

aus denen man sich jetzt gar kein Gewissen mehr macht? Wie Viele gibt es, welche gleichsam ihr ganzes Leben beim Spiele, beim Tanze, bei Nachtgelagen, in Theatern und Gesellschaften unter tausenderlei gefahrvollen Versuchungen, und wo sie schon so oft gefallen sind, zubringen; wie Viele, die ganze Jahre hindurch mit Lustbarkeiten und Vergnügungen aller Art ihren Körper geschmeichelt, die so viele Zeit verloren haben, um sich zu putzen und zu schmücken. Wenn diese nun aus irgend einer menschlichen Rücksicht, oder weil das Kirchengebot sie drängt, ihre Sünden dem Priester zu beichten und um die Lossprechung zu erhalten, auf kurze Zeit diese Lüste verlassen, wenn sie versichern, es thue ihnen leid, daß sie Gott beleidigt haben und ihn nicht mehr beleidigen wollen: so glauben sie, hinreichend Buße zu thun, und fahren dann fort zu leben, wie sie immer gelebt haben. Ist dieß aber eine wahre Buße? Sind dieß die gerechten Genugthuungen, die man Gott für so viele Beleidigungen geben soll, welche ihm angethan wurden? Gewiß nicht! „Wie ihr bisher dem Teufel, der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit gedient habt, sagt der heilige Paulus; so gebet jetzt eure Glieder, euch selbst, ganz der Strenge der Buße hin, damit sie der Gerechtigkeit dienen.“

Ein anderes Beispiel einer harten und strengen Buße gibt uns die heilige Jungfrau Theresia. Und was glaubst du wohl, warum sie eine so strenge Buße that? Vielleicht, weil sie eine Todsünde begangen hat? Nein, denn Gott bewahrte diese Seele, die ihm so lieb war, vor solchen Sünden. Alle ihre Sünden bestehen darin, daß sie einige Romane gelesen hatte, welche die Ursache waren, daß sie in ihren guten Wünschen erkaltete; dann, da sie eine Religiose war, gewisse Freundschaften unterhielt, welche zwar unschuldig waren, sie aber doch sehr vom Gebete und andern geistlichen Uebungen abhielten und sie in ihrem frühern Eifer erschlafften. Dieß sind ihre Sünden; diese Eitelkeiten, diese kleinen Anhänglichkeiten an die Welt, diese Abweichung von dem frühern Eifer,

welche sie in ihrer Demuth für sehr schwere Sünden hielt, diese waren es, die sie mit so großen Schmerzen verabscheute, durch so viele Fasten und Abtödtungen büßte, und so lange sie lebte, mit den bittersten Thränen beweinte. Und du, mein Christ, dem das Gewissen nicht geringe Eitelkeit, nicht geringe Anhänglichkeit an die Welt, sondern Todsünden, vielleicht sehr schwere Todsünden vorzuwerfen hat, glaubst du wohl ohne Fasten, ohne Bußübungen, bloß durch einige Thränen und eine oberflächliche Reue genug zu thun für die Beleidigungen, welche du Gott zugefügt hast?

Ein drittes Beispiel einer strengen Buße gibt uns die heilige Jungfrau Katharina von Siena, jenes große Wunder der göttlichen Liebe, das zugleich auch ein Wunder der Buße war. Und welche Buße übte sie? Außerdem, daß ihr Leben ein unausgesetztes Fasten war, versagte sie sich selbst den Genuß des Weines und des Fleisches, und nährte sich bloß von rohen Kräutern. Sie gönnte ihrem Leibe kaum eine Stunde Schlaf auf bloßen Brettern, indem sie die übrige Zeit der Nacht im Gebete zubrachte. Sie trug bis zu ihrem Tode eine eiserne mit Spitzen besetzte Kette um ihren Leib, die in ihr Fleisch eindrang; und als wäre dieß Alles noch zu wenig, geißelte sie sich dreimal im Tage. Was war aber die Sünde dieser unschuldigen Jungfrau? Ein ganz unbedeutendes Wohlgefallen. Ihre Mutter, welche eine sehr vortheilhafte Heirath für sie wünschte, verlangte, daß sie sich mit größerer Aufmerksamkeit schmücken und jene natürlichen Gaben, die ihr Gott verliehen hatte, pflegen solle. Eine ihrer Schwestern ließ aber nicht nach, in sie zu dringen, so daß sie endlich, gleichsam gezwungen und um nur des Zuredens los zu werden, einwilligte, aus ihren Haaren Locken zu machen. Was geschieht aber? Nachdem ihr Gott im Gebete zu erkennen gab, wie sehr ihm jene Eitelkeit mißfalle, faßte sie darüber einen so großen Schmerz, und eine so innige Reue, daß sie während ihres ganzen Lebens nicht aufhörte, sich darüber unter Weinen

und Klagen Vorwürfe zu machen, und sich mit aller Strenge zu bestrafen, als wie wegen ihrer größten Sünde, die sie in ihrem Leben begangen hatte. Und diese Sünde, für welche die heilige Katharina so strenge Buße gethan hat, ist heut zu Tage unter beiden Geschlechtern ganz allgemein; und doch fällt es Keinem ein, weder Buße darüber zu thun, noch sie auch nur einmal zu beichten.

Wenn nun jene Seelen, welche sich nur ganz leichter Sünden schuldig machten, so harte und strenge Buße thaten, dann ist es kein Wunder, wenn sich jene einen eben so hohen Begriff von der Buße machten, welche schwere Sünden begangen hatten und sich bekehrten. Die heilige Schrift des neuen Bundes thut von drei bekehrten Sündern Erwähnung, von den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, und von der heiligen Maria Magdalena. Die heiligen Väter und die mündliche Ueberlieferung berichten uns von allen Dreien, daß ihre Buße hart und strenge gewesen sei. Ich will nichts sagen von der Beschaffenheit der Sünde und der Buße des heiligen Petrus und Paulus, weil sie bekannt sind. Ich will nur Einiges von der Buße der heiligen Magdalena sagen, welche das heilige Evangelium mit Auszeichnung die Sünderin nennt. Was that aber diese Sünderin? Kaum hatte sie erfahren, daß der göttliche Heiland im Hause des Pharisäers war, begab sie sich sogleich dahin, warf sich zu seinen Füßen nieder und empfand einen so großen Schmerz über ihre Sünden, und zugleich eine so große Liebe zu Jesus, daß er versicherte, es seien ihr viele Sünden vergeben. (Luc. 7, 47.) Und dennoch, obgleich sie versichert war, daß Gott ihre Sünde vergeben hatte, that sie ihr ganzes Leben lang eine sehr strenge Buße. Wie eine fromme Ueberlieferung erzählt, hielt sie sich in der Nähe von Marseille in einer schrecklichen Höhle auf; wenige Wurzeln und bittere Kräuter waren ihre Speise, wenige Tropfen Wasser ihr Getränk; die bloße Erde war ihr Bett, ein harter Stein ihr Kissen, ein Kreuz das Ziel ihrer Augen,

das bittere Leiden und der Tod ihres Erlösers der Gegenstand ihrer Betrachtungen. In dieser strengen Lebensweise verharrte diese große Büßerin ununterbrochen dreißig Jahre.

Das Beispiel dieser drei heiligen Büßer lehrt uns, wie strenge und hart die Buße eines Sünders sein muß, wenn er der göttlichen Gerechtigkeit einigermaßen genug thun will. Obgleich der heilige Petrus von dem Heilande selbst Verzeihung erhalten hatte, so hörte er dennoch nie auf zu weinen. Der heilige Paulus wußte, daß er Barmherzigkeit erlangt hatte, und dennoch züchtigte er seinen Leib und machte ihn dienstbar. Die heilige Magdalena war der Verzeihung ihrer Sünden gewiß, und dennoch that sie dreißig Jahre hindurch so schreckliche Buße, und dieß nur darum, um Gott eine gerechte Genugthuung zu geben. Du aber, mein Christ, bist der Vergebung deiner Sünden nicht gewiß; du weißt nicht, ob du der Liebe oder des Hasses würdig bist; was du weißt, ist, daß du gesündigt hast; und du willst dich für sicher halten, wenn du einige Thränen vergießest und einige kurze Gebete verrichtest? Du weißt, daß du gesündigt hast, aber du weißt nicht, ob du Verzeihung erlangt hast, und du willst dich einem ruhigen und stillen Leben hingeben, die Werke der Buße gänzlich unterlassen, als wenn du ganz sicher wärest, in der Gnade Gottes zu sein? O mein Christ, erwache einmal aus deiner Lauigkeit! Ahme die Heiligen nach, welche, obgleich sie versichert waren, daß sie Verzeihung erhalten hatten, dennoch nicht aufhörten, Buße zu thun. Deine Buße sei strenge und hart, wenn das Unrecht, das Gott angethan wurde, gut gemacht und der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan werden soll, damit du, wenn die göttliche Gerechtgkeit versöhnt ist, hier auf Erden Gottes Barmherzigkeit erlangest, und im Himmel eines Tages seine Herrlichkeit.

92.
Von der Dauer der Buße und den verschiedenen Arten derselben.

Die Buße eines Sünders darf nicht bloß einige Stunden, Tage, Wochen und Jahre dauern; nein, sie muß beharrlich, beständig und ohne Unterbrechung das ganze Leben hindurch währen. Wer seine Hand an den Pflug legt und hinter sich sieht, der taugt nicht zum Reiche Gottes. Dieß ist ein Ausspruch unsers Heilandes, mit welchem bezeichnet wird, daß Derjenige, der den Weg der Gottlosigkeit und Bosheit verlassen und sich einem heiligen und tugendhaften Leben gewidmet hat, nie von diesem Wege abgehen und auf den bösen und gottlosen zurückkehren darf; wenn er anders handelt, so wird er vom Reiche Gottes ausgeschlossen und zur Hölle verurtheilt werden. Wer aus Sodoma floh, durfte auf des Engels Befehl nie in das unglückliche Land zurückschauen, das er verlassen hatte; und als es Loth's Weib thun wollte, kostete es ihr Leben. (Gen. 19, 26.) Gerade so geht es Demjenigen, der auf göttlichen Antrieb seine Sünden verabscheute, sie beichtete und sie durch Werke der Buße zu sühnen versprach: er darf die Uebung dieser Bußwerke nicht mehr unterbrechen, wenn er sich nicht der äußersten Gefahr aussetzen will, sein ewiges Heil zu verlieren. Ein Gegenstand der Verabscheuung und des Schreckens müssen für ihn alle jene Personen sein, die ihm zur Sünde Veranlassung gegeben haben. Ein Gegenstand der Verabscheuung müssen ihm die Sünden selbst sein; er muß sie immer vor Augen haben, wie David. (Ps. 50, 4.) „Meine Sünde, sagt er, ist allzeit wider mich." Um die Sünden aber zu büßen und zu beweinen, weil Gott dadurch beleidigt wurde, müssen die Thränen und Seufzer des Büßers Brod sein bei Tag und bei Nacht (Ps. 41, 4.); immerdar soll er, seiner Sünden gedenkend, weinen und seuf-

zen, wie David. „Mein Bett wasche ich alle Nacht, und benetze mein Lager mit meinen Thränen." (Ps. 50, 6.) Ein reumüthiger Sünder darf nie aufhören über seine Sünden zu weinen und zu seufzen, und Buße zu thun. „Das ganze Leben eines Christen, sagt der heilige Kirchenrath von Trient (Sess. 14.), soll nichts anders sein, als eine unaufhörliche Buße." Dieß hat uns auch der göttliche Heiland selbst mit Wort und That gelehrt; sein ganzes Leben, von der Krippe bis zum Tode, war eine fortwährende strenge Buße, — Fasten, Wachen, Weinen, Hitze und Kälte, Armuth, Schmach, Verachtung, Verfolgung, Geißlung und das Kreuz, das war seine Buße. Er will, daß wir, als seine Glieder und Kinder, auch seine treuen Nachahmer seien in der Buße; denn, „wer mein Schüler sein will, sagt er, der muß sich selbst verläugnen und sich entsagen, das Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen." Ja, er selbst lehrt auch, welchen Weg seine Nachfolger wandeln, durch welche Pforte sie eingehen sollen, da er ihnen vorschreibt, daß sie durch die enge Pforte gehen und auf dem schmalen Wege wandeln sollen. (Matth. 7, 13.) Dieser schmale Weg ist eng und steil, ganz mit Dornen bestreut, voll Kreuz und Abtödtung; und auf diesem Wege wandeln die Guten und Gottesfürchtigen. Der andere Weg aber ist breit und geräumig, mit Blumen, mit Freuden und Lüsten bestreut; auf diesem Wege wandeln die Sünder und Gottlosen, die ihren Leidenschaften und ihrer Lust alle verbotenen Vergnügungen gewähren. Einen Mittelweg gibt es nicht, einen Mittelweg, den heut zu Tage so viele Christen gehen, die sich zwar nicht allen Ausschweifungen hingeben, die aber Alles fliehen, was Abtödtung und Züchtigung des Leibes und der Sinne heißt, und ihr Leben mit Spielen und Besuchen, bei Vergnügungen und Nachtgelagen, in Theatern, in Tanzunterhaltungen und bei andern Lustbarkeiten zubringen, und die sie unschuldige und ehrbare Unterhaltungen nennen. Von diesem Mittelweg ist im heiligen Evangelium keine Rede; sondern derselbe ist

unter dem breiten Wege zu verstehen, der zum Verderben führt. Nur der enge und schmale Weg, sagt der heilige Augustinus, führt zum ewigen Leben, weil er die Begierden beschränkt, die Lust nicht zuläßt, den Vergnügungen nicht beistimmt, die Leidenschaften unterdrückt und mäßigt. Dieses Leben der Abtödtung und Buße ist es, welches Jesus Christus von allen seinen Nachfolgern fordert, und das sie ohne Unterbrechung ihr ganzes Leben hindurch führen müssen, wenn sie zur Seligkeit gelangen wollen.

Es ist also nothwendig, daß unsere Buße beständig und unser ganzes Leben hindurch dauern muß; nie dürfen wir sie unterlassen und glauben, daß wir schon hinreichend Buße gethan haben. Der Gedanke, daß wir Sünder sind, daß wir Gott beleidigt haben, soll immer vor unsern Augen schweben und uns zur Buße antreiben; denn die Buße ist, nach dem Ausspruche der heiligen Väter und der heiligen Concilien, das zweite Brett der Zuflucht und des Heils, das die göttliche Barmherzigkeit dem unglückseligen Sünder bietet, wenn er mit der Unschuld, die er in der Taufe erlangte, Schiffbruch gelitten hat. Stelle dir vor, du sehest ein Schiff, welches in einem vom wüthenden Sturme erregten Meere, mit zerrissenen Tauen und zertrümmerten Masten im Angesichte Aller versinke. Mit welcher Hast sucht nicht jeder der armen Schiffbrüchigen ein Brett zu erreichen, das ihn vielleicht an die Küste bringen könnte! Mit welcher Begierde ergreift er es nicht, wenn er es erreicht hat! Aber es brausen die Winde, es stürmt das Meer, die Wogen erheben sich, die Reisegefährten suchen ihm sein Brett zu entreißen und schreien, daß er es lassen soll. Glaubst du wohl, mein Christ, daß er es fahren lassen werde? Würdest du es wohl wegwerfen, wenn du in solcher Noth wärest? Gewiß nicht! Nun sieh, wir sind in demselben Falle. Nachdem wir die Sünde begangen und die Gnaden verloren haben, sind wir vermöge der göttlichen Barmherzigkeit so glücklich, das heilige Brett der Buße zu

erreichen; wir dürfen es also nicht mehr fahren lassen. Die Gegenstände, die uns ansprechen und uns einladen, zum frühern Leben zurückzukehren, mögen so schmeichlerisch sein, als sie nur wollen; die Einladungen unserer alten Freunde und Gesellschafter mögen noch so dringend, die Versuchung noch so mächtig sein, — wir müssen Alles zurückweisen, und standhaft bleiben in der heiligen Uebung der Buße bis an's Ende des Lebens.

Wenn wir es aber auch gewiß wüßten, daß Gott uns unsere Sünden vergeben habe, — was wir aber ohne besondere Offenbarung nicht wissen können, — so dürften wir dennoch nicht aufhören, Buße zu thun. Denn „sei nicht ohne Furcht über die nachgelassene Sünde," sagt der heilige Geist. (Eccl. 5, 5.) Schon der Gedanke allein, daß wir einmal gesündigt und Gott beleidigt haben, sollte uns zur fortwährenden Buße antreiben. Dieß war es auch, was die obengenannten drei großen Büßer stets betrachteten, und das sie bewegte, bis an's Ende ihres Lebens zu weinen, ihr Fleisch zu bezähmen, sich zu geißeln und zu züchtigen, obgleich sie die Verzeihung ihrer Sünden von Gott erlangt hatten.

Wie könnten wir auch unsere Thränen trocknen, unsere Reue und unsern Schmerz unterbrechen, wenn wir, wie schon gesagt, wohl gewiß wissen, daß wir gesündigt haben, nicht aber, ob wir von Gott Vergebung erlangt haben? Denn „Niemand weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist," sagt der heilige Geist. Ja, dieß ist es, das uns mehr als alles Andere bewegen soll, bis an's Ende unsers Lebens in der Buße zu verharren; und diese soll um so größer und strenger sein, je schwerer und zahlreicher unsere Sünden sind. Haben wir nur läßliche Sünden begangen, sagt der heilige Cäsarius (hom. 8.), so werden jene täglichen Handlungen, die wir thun, wenn wir die Kirchen, die Kranken und Gefangenen besuchen, wenn wir Almosen geben und beten, wenn wir fasten und enthaltsam sind, wie es die Kirche vorgeschrieben

hat, für dieselben genugthun. Dieß ist aber bei den schweren Sünden nicht der Fall; dieß genügt noch nicht, sondern wir müssen unsere Hände erheben, Thränen weinen und Klagen hinzufügen, reichlicheres Almosen geben, längere und strengere Fasten halten. Wir müssen es in diesem Falle wie die Aerzte machen, sagt der genannte Heilige. Wenn die Wunde, die sie heilen sollen, sehr gering ist, wenn nur die Haut geritzt ist, so heilen sie dieselbe mit nicht sehr starken Heilmitteln und in kurzer Zeit. Aber, wenn die Wunde tief ist und bis auf die Gebeine hineingeht, dann ist die Heilung schwieriger, beschwerlicher und dauert länger; man muß die stärksten Heilmittel anwenden. Eben so müssen es auch wir machen, wenn das Gewissen uns schwerer Vergehen und vieler Todsünden anklagt; unsere Buße muß dann sehr strenge und hart sein, und bis an's Ende unsers Lebens dauern.

Wenn dieß aber so ist, wirst du sagen, dann wäre es nothwendig, daß ich in die Wüste oder in ein Kloster ginge und mein Fleisch mit Geißeln zerschlüge, immer Cilizien trüge, meinen Leib mit eisernen Ketten belegte, alle Tage bei Wasser und Brod fastete und andere Abtödtungen anstellte, wie die Heiligen, denn meine Sünden sind sehr schwer und ohne Zahl? Mein Christ, hast du schwer gesündigt, so mußt du auch strenge Buße thun; allein du bist nicht verpflichtet, Alles zu thun, was die Heiligen gethan haben, dich immer zu geißeln, zu fasten und andere strenge Bußwerke zu verrichten; denn dieß ist nicht jedem Menschen möglich. Ich füge vielmehr hinzu, daß viele Bußwerke, die von den Heiligen geübt wurden, mehr zu bewundern als nachzuahmen sind, und daß wir nur jene zu verrichten brauchen, wozu unsere Kräfte hinreichen und welche uns von unserem geistlichen Führer erlaubt werden. Und wenn das heilige Conzilium von Trient sagt, das Leben eines Christen müsse eine ununterbrochene Buße sein, so ist dieß nicht von den Werken, sondern von dem Geiste der Buße zu verstehen. Das heilige Conzilium will

also sagen, ein Christ, der Gott beleidigt habe, und durch ihn vermöge seiner unendlichen Barmherzigkeit für diese Beleidigung Verzeihung erlangt habe, müsse die ganze Zeit seines Lebens den Geist der Buße in sich aufrecht erhalten, und sich, so viel als er es vermag, als Büßender zeigen, damit Jeder sehe, daß er in der Buße sei, und mit diesem Geiste muß er die Buße aushalten, so lange er lebt.

Dieser Geist der Buße muß sich erstens darin zeigen, daß die Buße ihren wesentlichen Verbindlichkeiten genug thut. Wer z. B. Andere ihres Vermögens beraubt hat, oder es ungerechterweise zurückhält, muß sich entschließen, nicht nur das ungerechterweise Gewonnene zurückzugeben und seine Schulden zu bezahlen, sondern es auch so schnell als möglich thun; denn wer dieß thun kann und es nicht thut, der begeht eine neue Sünde der Ungerechtigkeit. Wer einem Andern seinen guten Namen befleckt oder durch Verläumdungen und üble Nachreden genommen hat, ist verpflichtet, ihm diesen guten Namen wieder zu verschaffen, und ihm den zugefügten Schaden auf die ihm bestmögliche Weise wieder gut zu machen. Wer öffentlich ein ärgerliches und sündhaftes Leben geführt hat, muß das Aergerniß, das er gegeben hat, durch öffentliche Bußwerke gut machen, indem er offenbare und deutliche Zeichen seiner Bekehrung und Reue gibt. Diese Genugthuungen und Bußwerke sind unbedingt nothwendig, und keine Macht in der Welt ist im Stande, von ihnen loszusprechen.

Was aber die Vollkommenheit der Buße betrifft, so muß sie so viel als möglich den Sünden angemessen sein. Wenn du z. B. durch eine allzu große Anhänglichkeit an die Welt und an die irdischen Güter gesündigt hast, so ist es nothwendig, diese Sünde durch Zurückgezogenheit und Absonderung von dieser Welt und den irdischen Gütern zu sühnen. Wenn du dich von einer gefährlichen Neugierde verleiten ließest, schädliche und unsittliche Bücher zu lesen, so ist es nothwendig, daß du diese Bücher vernichtest und dich mit andern

geistlichen und religiösen Büchern beschäftigest. Wenn du sehr viele Zeit mit unnützen und eitlen oder mit sündhaften und unreinen Gesprächen verloren hast, so ist es nothwendig, daß du einen bessern Gebrauch von der Zeit zu machen suchest, Predigten und Christenlehren anhörest, Gebete verrichtest und Betrachtungen anstellest. Wenn du von deinem Vermögen keinen guten Gebrauch gemacht hast, wenn du damit der Eitelkeit, dem Spiele fröhntest, so mußt du es jetzt zu Almosen und andern frommen Werken anwenden. So ließe sich jede andere Schuld durchgehen, die man gut machen und für die man eine angemessene Buße thun kann.

Dieß ist wohl wahr, denkst du vielleicht, mein Christ! aber meine Sünden sind so groß und zahlreich, daß es mir nicht möglich ist, genügende Buße dafür zu thun, wenn ich auch mein ganzes Leben hindurch die schwersten Bußwerke verrichten würde. Was wird also aus mir Armseligen werden? Mein Christ! ich kann dir nicht schmeicheln. Wer eine Sünde begangen hat, für den ist die Buße unumgänglich nothwendig. Verzage aber nicht; denn Gott ist ein liebevoller Vater, der von seinen Kindern nicht mehr verlangt, als sie zu thun im Stande sind. Er fordert zwar, daß seiner Gerechtigkeit genuggethan werde durch freiwillige Bußwerke; doch zeigt er auch in diesem Stücke seine Güte und Barmherzigkeit. Er fordert von uns die Genugthuung; aber er läßt es uns doch frei, auf was immer für eine Weise wir ihm diese Genugthuung abstatten wollen. Gott hätte verlangen können, daß der Mensch, der seine Sündenstrafen auf dieser Welt abbüßen will, sich täglich bis auf das Blut geißeln müsse. Wenn Gott dieses begehrt hätte, so müßten wir es thun. Allein wie hart würde es alsdann einem schwachen und kränklichen Menschen fallen, für seine Sünden genug zu thun? Gott hätte sagen können: das einzige Mittel zur Auslöschung der Sündenstrafen wird sein, daß der Büßer all sein Hab und Gut unter die Armen vertheile, und sich nur von Wurzeln

und Kräutern ernähre. Wie hart würde dieses für die Reichen und Vornehmen sein, die wohlschmeckende und köstliche Speisen gewohnt sind?

Gott aber hat mit uns nicht also gehandelt, sondern, um uns die Buße zu erleichtern, läßt er es uns frei, unsere Sündenstrafen durch was immer für eine Gattung der Bußwerke, die wir auf uns nehmen wollen, abzubüßen. Bist du also wegen Schwachheit deiner Leibeskräfte nicht im Stande, strenge Fasten anzustellen; so kannst du vielleicht Almosen geben, Kranke besuchen und andere Werke der Barmherzigkeit ausüben. Ist es dir nicht möglich wegen eigener Armuth Almosen zu geben; so kannst du doch Gebete verrichten, Betrachtungen anstellen, wenigstens an Sonn- und Feiertagen das Gebet verlängern, die heiligen Sakramente öfters empfangen, der Predigt beiwohnen. Scheint es dir zu hart, durch freiwillige Fasten und andere Bußwerke deinen sündhaften Leib zu züchtigen und zu bestrafen; so kannst du doch wenigstens bisweilen dich von einer auch sonst erlaubten und unschuldigen Lustbarkeit, z. B. vom Spiele, von Gesellschaften u. dergl. freiwillig enthalten. Dergleichen Abtödtungen sind nicht so hart, daß man Ursache habe, sich darüber so sehr zu beschweren. Sie kosten eine Ueberwindung, aber doch keine so große, daß man die Bußwerke darum für eine unmögliche Sache halten könne. Wenn du von einem aufrichtigen Wunsche für dein ewiges Heil durchdrungen bist, so wird es dir mit Hilfe der Gnade Gottes leicht werden, jene Bußübungen und Abtödtungen zu verrichten, wie sehr sich auch die Natur dagegen sträuben mag. Mache es wie Einer, der von vielen Schulden belastet ist und sie nicht alle auf einmal zahlen kann; er legt täglich etwas Geld zurück und befriedigt auf diese Weise nach und nach alle seine Gläubiger. Auf gleiche Weise mache auch du es; heute versage dir jenes Vergnügen, wozu du Lust hast; morgen fliehe jene Gesellschaft, zu der du dich hingezogen fühlst; heute faste, morgen gib Almosen;

heute besuche einen Kranken, morgen stelle eine halbstündige Betrachtung über das Leiden und den Tod Jesu an. Auf diese Weise wirst du nach und nach deine Schulden abbezahlen, welche du der göttlichen Gerechtigkeit für deine Sünden schuldig bist.

Scheint dir Alles dieß noch zu schwer, glaubst du, diese Bußübungen nicht verrichten zu können, so ertrage wenigstens jene Widerwärtigkeiten mit Geduld, die du ohnehin ertragen mußt, du magst wollen, oder nicht. Wenn du dieses dein Leiden, welchem du ohnehin nicht entgehen kannst, Gott zur Strafe deiner Sünden aufopferst, so wird Gott dieses obgleich an sich nicht freiwillige Bußwerk eben so aufnehmen, als wenn du es freiwillig auf dich genommen hättest. So lehrt das heilige Conzilium von Trient, indem es sagt: „Dadurch zeigt Gott vorzüglich seine Liebe, daß wir ihm für unsere Sünden auch sogar durch jene zeitlichen Kreuze und Widerwärtigkeiten, die er uns schicket, genug thun können, wenn wir sie geduldig ertragen." (Sess. 14. de Poen. c. 9.) Bewundere, mein Christ, die unermeßliche Güte Gottes, der uns zur Aussöhnung seiner Gerechtigkeit so leichte und gelinde Mittel bieten wollte! So viele Unfälle, Mißgeschicke und Widerwärtigkeiten, die uns entweder unmittelbar von Gott, oder von den Menschen durch Zulassung Gottes zukommen, selbst das Elend, das mit unserer menschlichen Natur oder mit unserm Stande unzertrennlich zusammenhängt, auch dieses, wenn wir es mit einem Geiste der Unterwerfung und der Buße erdulden, rechnet uns Gott zur Genugthuung an und wird damit befriedigt.

So steht es nicht in unserer Gewalt, der Hitze, dem Winde, Hagel und Regen, Krankheiten u. dgl. zu entgehen; wenn wir sie aber von Gott als eine gerechte Strafe unserer Sünden willig und geduldig aufnehmen, dann thun wir der göttlichen Gerechtigkeit genug. Wir können oft dem harten Verfahren Anderer gegen uns, boshaften Zungen, Verläum-

dungen, Verfolgungen nicht entgehen; wir müssen sie leiden, wir mögen wollen oder nicht. Leiden wir aber alles Dieses mit Geduld, als Strafe Gottes, die wir unserer Sünden wegen verdient haben, so werden dieß lauter Bußwerke für uns sein, die unsere Sündenstrafen auslöschen. Eben so sind Armuth, ein niedriges Herkommen, schwere Arbeit, Mühe und Verdrießlichkeiten bei unsern täglichen Verrichtungen, — das Hauskreuz, welches der Ehestand und die Erziehung der Kinder mit sich führet, — der Todesfall eines Ehegatten, eines Kindes, der Eltern, — eben so viele Gelegenheiten, die uns Gott schickt, denen wir nicht ausweichen können. Wenn wir sie aber dessenungeachtet mit Geduld und Ergebung tragen, mit Entschlossenheit annehmen und Gott aufopfern, so werden sie zur Genugthuung dienen für die zeitlichen Strafen, die wir für unsere Sünden zu erdulden schuldig wären. So machte es der König David, der nicht nur alle Leiden und Widerwärtigkeiten, die ihm Gott zusandte, willig und geduldig ertrug, sondern sich auch der göttlichen Gerechtigkeit immer darbot, noch mehr zu erdulden; denn „für die Geißeln bin ich bereit, sagte er, und mein Schmerz ist immer vor meinem Angesichte.“ (Ps. 37, 18.)

Du siehst also, mein Christ! daß es nicht so schwer ist, Buße zu thun, wenn man nur einen guten Willen hat. Entschließe dich also, von nun an ein bußfertiges Leben zu führen, um das Unrecht wieder gut zu machen, welches du durch deine Sünden Gott zugefügt hast. Nehme bereitwillig alle jene Bußwerke an, die der Beichtvater dir auferlegt und erfülle sie genau. Willst du aber deine Sündenstrafen vollkommen auslöschen, so ist es nothwendig, daß du nebst der sakramentalischen Buße auch noch freiwillige Bußwerke dir selbst auferlegst. Denn wenn man einmal bei Gott durch seine Sünden Schulden gemacht hat, so verlangt Gott auch, daß sie bis auf den letzten Heller bezahlt werden. Es liegt aber in deiner Wahl, ob du diese Bezahlung in dieser Welt durch

weit leichtere Bußwerke, oder in jener durch die schrecklichen Schmerzen des Fegfeuers, — ob du in dieser Welt selbst freiwillige Bußwerke leisten, oder ob du es Gott überlassen willst, daß er dich dafür in dieser und jener Welt strafe. Sollte dir aber jedes Bußwerk noch zu schwer vorkommen, so schaue hin auf deinen gegeißelten, mit Dornen gekrönten und verspotteten Heiland! Sieh, alles Dieses litt er freiwillig für dich. Er verlangt von dir eine weit geringere Genugthuung, die du wohl zu leisten vermagst; wenn du nur ernstlich willst. Willst du aber auch diese geringe und leichte Buße nicht auf dich nehmen, so mußt du auf den Namen eines Christen verzichten; du kannst dann kein Schüler Jesu Christi, aber auch nicht sein Miterbe sein.

93.

Von den guten Werken und der Beschaffenheit derselben.

„Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden," sagt Jesus Christus. Die Nothwendigkeit der guten Werke ist hier deutlich ausgesprochen, jener Werke nämlich, welche die Ehre Gottes und unser Seelenheil bezwecken. Der göttliche Heiland hat zwar in seiner unendlichen Liebe für alle Menschen genug gethan, und durch seinen Versöhnungstod am Kreuze uns Allen den Eingang zum Himmel geöffnet, allein wir sollten denselben doch nicht ohne unsere Mitwirkung erhalten; denn die verschiedenen Bilder, unter denen er vorgestellt wird, beweisen, daß wir denselben, so viel an uns liegt, erst verdienen sollen. Als kostbarer Schatz muß er erst ausgegraben, als belohnender Weinberg erst bearbeitet und als vergeltende Krone durch Kampf und Sieg erst errungen werden. Und was ist deutlicher als die folgenden Aussprüche, durch welche Christus und die Apostel diese Wahrheit bekräftigen? „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote," d. h. verrichte die Werke,

welche der Gegenstand der Gebote sind. (Matth. 19, 17.) „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist.“ (Matth. 5, 16.) Er wird Jedem vergelten nach seinen Werken, und zwar denen, die in standhafter Ausübung guter Werke Ruhm, Ehre und Unvergänglichkeit suchen, das ewige Leben verleihen. (Röm. 2, 6. 7.) „Was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand des Glaubens sich rühmt, aber die Werke nicht hat? Kann der Glaube ihn selig machen? Ohne die Werke ist der Glaube todt.“ (Jac. 2, 14. 17.) Wer könnte nun noch behaupten, zur Erlangung der Seligkeit sei der Glaube schon hinreichend, die Werke aber, sowohl die guten als die bösen hätten keinen Einfluß darauf? Wäre dieß so, dann dürfte auch der größte und verworfenste Sünder nach Belieben seinen Lüsten und Leidenschaften fröhnen, er müßte nur glauben, und könnte dann seines Heiles gewiß sein. Welch ein Unterschied wäre aber dann zwischen ihm und dem Teufel, der auch glaubt?

Im großen Irrthume sind auch Jene, die da glauben, zur christlichen Gerechtigkeit werde nicht mehr verlangt, als daß man sich schwerer Sünden enthalte, oder, wie sie sagen, daß man nichts Böses thue. Die Anzahl Solcher ist wohl nicht klein. Wie Manchen, der glaubt, er wandle auf dem rechten Wege, hört man, sich selbst rechtfertigend, fragen: Was thue ich denn Böses? Wie Mancher sagt selbst im heiligen Bußgerichte rührend: Ich bin mir keiner Sünde bewußt, — und anstatt sich wegen des unterlassenen Guten anzuklagen, zählt er selbstgefällig, wie jener Pharisäer im Tempel, nur gewisse Sünden auf, die er nicht begangen hat. Aber wie so Manchen wird auch das Urtheil treffen, nicht um des Bösen willen, das er etwa begangen hätte, sondern wegen des Guten, das er unterlassen, ist er schuldig des ewigen Feuers. Der Baum, welcher keine Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden. Nicht-Sündigen heißt noch

nicht das Gesetz erfüllen; es ist dieß erst der Anfang dazu, oder wie der heilige Gregorius der Große sagt: Es ist sehr wenig, keine Sünden begehen, wenn man nicht aus allen Kräften gute Werke ausübet. Wenn der Herr durch den Propheten spricht: „Fliehe das Böse," so setzt er auch gleich hinzu: „und thue das Gute." (Ps. 36, 27.)

Wehe also Demjenigen, der sich selbst täuscht und spricht: Ich thue nichts Böses. Denn so lauten die Worte des Herrn: „Im Gerichte will ich wider dich streiten, weil du gesagt hast: Ich habe nicht gesündigt." (Jerem. 2, 35.) Aber ich habe ja kein Unrecht begangen, sagst du, was habe ich denn zu fürchten? Was hatte denn jener Knecht im Evangelium begangen, dem der Hausherr eine Summe Geldes anvertraute, und ihn dann später in's Gefängniß werfen ließ? Hatte er vielleicht das Geld verspielt? Hatte er es verschwendet? Nein, sein ganzes Verbrechen war, daß er keinen guten Gebrauch von dem Gelde gemacht hatte. Hieraus siehst du, sagt der heilige Chrysostomus, daß nicht bloß die Räuber, die Diebe oder andere Uebelthäter, sondern auch diejenigen zur ewigen Strafe verurtheilt werden, welche es unterlassen, gute Werke auszuüben. Du nennst dich wohl einen Christen, sagt dieser Heilige anderswo, aber woraus soll ich erkennen, daß du wirklich ein solcher bist? Aus den Anzuge? Aus dem Worten? Aus dem Geschäfte? Nein, nur aus deinen Werken. Wohl rufst du: Herr, Herr! aber wenn Gott dein Herr ist, wo ist denn dein Gehorsam? Wo die Erfüllung seiner Gebote? Wenn ein träger Knecht zu dir hintritt und spricht: Herr, gib mir meinen Lohn! Zwar habe ich nicht für dich gearbeitet, und deinen Nutzen in Nichts befördert, aber ich habe dich auch nicht bestohlen und nicht verläumdet, deine Wohnung habe ich nicht angezündet und dir keinen Schaden zugefügt; also gib mir meinen Lohn. Was wirst du diesem Knechte antworten? — Sage nun auch du zu Gott: Herr! ich habe nicht gemordet, ich habe die Ehe nicht gebrochen und keinen beraubt, sondern

Jeden ungekränkt seine Wege gehen lassen; darum gib mir den verheißenen Lohn! Wie wird die Antwort lauten? Weil du weder kalt noch warm, sondern lau warst, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde. (Off. 3, 16.)

Und wie lange wird wohl Einer ohne gute Werke im Glauben fest stehen. Gute Werke sind die einzige Nahrung, ja das Leben des Glaubens. Wenn aber die Nahrung fehlt, so muß der Glaube nothwendigerweise schwach werden; wo soll denn aber ein solcher Schwachgläubige noch Muth gegen die Versuchung, noch Kraft gegen die Reizungen des Lasters hernehmen? Schwach geworden wie sein Glaube, fällt er dann um so tiefer, als er an diesem, der endlich ganz erloschen, keine Stütze mehr findet. Aus diesem siehst du also, mein Christ, daß nicht der Glaube allein zur Seligkeit hinreichend ist, sondern der Glaube verbunden mit guten Werken.

Es ist aber nicht genug, daß wir gute Werke verrichten, wir müssen bei denselben auch darauf sehen, daß sie vor Gott werthvoll sind; denn haben sie keinen Werth vor Gott, so haben wir auch kein Verdienst von unsern Handlungen, sollten sie auch noch so groß erscheinen und von der ganzen Welt angestaunt werden. Nun ist es aber eine Lehre unserer heiligen Kirche, daß Gott nur jene Werke anerkennt, welche vollbracht sind im Stande der Gnade, von einer Seele, welche frei ist von Todsünden; das Erste also ist, worauf wir bei unsern Werken zu sehen haben, daß sie im Stande der Gnade vollbracht sind. Die Gnade Gottes nämlich, vom heiligen Paulus auch Liebe genannt, ist die Quelle alles Verdienstes, sie ist Dasjenige, wodurch der Mensch Kind Gottes wird, und wodurch Gott die Werke der Menschen annimmt, als Werke, die für ihn gethan sind. Die heiligmachende Gnade ist es also allein, die unsern Werken das Verdienst bei Gott verleiht. Gehe hin, theile all dein Hab und Gut unter die Armen aus, begib dich in die wildesten Einöden, predige den Heiden und Ungläubigen das heilige Evangelium, leide endlich

den Martertod; befindest du dich im Stande der Todsünde, so hat all Dieses keinen Werth vor Gott. Deßwegen sagt der heilige Paulus: Wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheile, und wenn ich meinen Leib zur Marter dargebe, die Liebe aber, d. i. die Gnade Gottes, nicht hätte, so nützte mir all Dieses nichts. (1. Cor. 13.) Ja gesetzt, fährt der Apostel fort, ich könnte alle Sprachen der Menschen und Engel reden, ich verstände alle Geheimnisse, ich wäre schon so weit in dem Glauben gekommen, daß ich Berge versetzte, mangelte es mir aber an der heiligmachenden Gnade, so nützt mir all Dieses nichts. Sollen unsere Werke einen Werth vor Gott haben, so ist es durchaus nothwendig, daß wir mit Gott durch die Liebe, d. i. durch die heiligmachende Gnade vereiniget sind. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun," sagt der göttliche Heiland. (Joh. 15.) Er vergleicht sich hier mit einem Weinstocke und uns mit den Reben. So wie eine Rebe von sich selbst keine Früchte bringen kann, sie bleibe denn am Weinstocke; so auch könnet ihr, sind die Worte des Heilandes, keine Früchte des ewigen Lebens bringen, wenn ihr nicht in mir bleibet, wenn ihr nicht durch die heiligmachende Gnade mit mir vereinigt seid.

Diese Gnade aber wird durch die Todsünde verloren, und deßwegen ist der Mensch, der im Stande der Todsünde sich befindet, unfähig, ein Werk zu vollbringen, das vor Gott einen Werth hat. Wie höchst bedauernswürdig ist aber ein solcher Mensch! Er arbeitet viel, er übt sich in Werken der Nächstenliebe, er gibt viel Almosen, er fastet, er verrichtet Stunden lange Gebete, er versagt sich manches Vergnügen; und dennoch haben all' diese guten Werke keinen Werth vor Gott, sie nützen ihm nichts für die Ewigkeit. Er könnte sich durch seine harten Arbeiten, durch seine Leiden und Drangsale einen großen Lohn in dem Himmel verdienen; allein, weil er nicht im Stande der Gnade Gottes ist, ist Alles um-

sonst; seine Werke sind unnütze, zum ewigen Leben unfruchtbare Werke. Nach vielen Jahren seines mühseligen Lebens wird er arm an Verdiensten und reich und voll von Sünden in die Ewigkeit gehen.

Dieß soll dich aber, mein Christ, wenn du im Stande der Todsünde dich befindest, nicht abhalten, gute Werke zu verrichten, zu beten, zu fasten, Almosen zu geben u. dergl. Zwar sind die guten Werke, die nicht im Stande der Gnade vollbracht werden, für die Ewigkeit verloren, aber nicht verloren sind sie für dieses Leben. Durch diese guten Werke nämlich wird der barmherzige Gott bewogen, dem Sünder die Gnade der Reue und der Bekehrung zu verleihen, ihn in seinem Geiste zu erleuchten, daß er fortan besser erkenne, was seines Heiles ist, und somit ist auch für den Sünder nicht umsonst, wenn er solche gute Werke vollbringt.

Damit ein Werk Früchte des ewigen Lebens trage, ist es nicht genug, daß dasselbe gut sei an sich, es muß auch aus einer guten Absicht hervorgehen. Wenn dein Auge klar ist, sagt unser göttlicher Heiland, so ist dein ganzer Leib erleuchtet. Dieses klare Auge ist nach der Auslegung der Kirchenväter die gute Absicht oder die gute Meinung, die uns bei unsern Handlungen beseelt, und die es macht, daß das ganze Werk erleuchtet, d. h. wohlgefällig und werthvoll in den Augen Gottes sei. Wie sehr fehlen daher Diejenigen, die bei den Werken, die sie verrichten, nur allein darauf sehen, was sie thun, nicht aber warum sie es thun! Sie verrichten das Werk, denken aber nicht an Gott, für den sie es ganz allein verrichten sollten. Auf Gott nämlich sollen alle unsere Handlungen gerichtet sein, ihm sollen alle gehören, indem wir sie einzig und allein aus der Absicht verrichten, daß wir ihn dadurch ehren und verherrlichen. Die rechte Meinung ist also diejenige, welche nur Gott zum Zwecke seiner Handlungen setzt, die auf seine Ehre und Verherrlichung alles bezieht, was wir denken, reden, thun, leiden. Gleichwie das Athmen dem leib-

lichen Leben, so ist auch die gute Meinung dem geistlichen Leben unentbehrlich. Die gute Meinung ist die Seele und die Form aller Handlungen; denn wie die Meinung, so ist auch die Handlung. Würde Jemand seinen Leib durch Fasten, Geißeln und andere Bußwerke, aber nicht wegen Gott, sondern nur um Menschenlob abtödten, so würde ihm Alles nichts nützen. Würde er aus eben dieser Absicht nach Indien reisen und daselbst alle Ungläubigen zu Gott bekehren, so würde auch dieses Alles ihm nichts nützen. Denn wie die heiligen Väter sagen, so wird man ein Martyrer nicht durch das, was man leidet, sondern durch die Ursache, warum man leidet. Deßhalb sagt der heilige Augustinus: „Siehe nicht auf das, was du thust, sondern merke nur auf das, worauf du hinsiehst, wenn du etwas thust.“ Die gute Meinung erhebt und verherrlicht die kleinsten Werke, sowie die böse Meinung oder Absicht die größten Werke verdirbt und verunreinigt. So war der Heller, den die arme Wittwe im Evangelium in den Opferkasten des Tempels legte, nach dem Ausspruche des Heilandes mehr werth, als die Gold- und Silberstücke, welche die Pharisäer hineinlegten, weil sie eine gute Meinung dabei hatte.

Nur die gute Meinung gibt unsern Werken einen Werth; und je vollkommener die gute Meinung ist, desto mehr werden auch unsere guten Werke auf der Waagschaale der ewigen Gerechtigkeit wiegen. Ein rohes Stück Erz gilt nichts auf dem Markte; ist es aber mit dem Bildnisse des Königs geprägt, dann wird es eine gangbare Münze, und man kann Alles dafür kaufen. Eben so verhält es sich mit unsern Werken; sie sind ihrer Natur nach gleich dem Erze, ein schlechtes Metall von geringem Werthe, womit man den Himmel nicht erkaufen kann; sind sie aber mit der Gnade Gottes, wie mit dem königlichen Stempel geprägt, und mit dem Wappen der guten Meinung bezeichnet, so bekommen unsere guten Werke einen solchen großen Werth, daß wir dafür eine ganze selige Ewigkeit erkaufen können. Damit nun deine Werke nicht un-

rein und werthlos vor den Augen Gottes erfunden werden, so befleiße dich, deine Absicht und Meinung zu reinigen. Nicht das Geringste sollst du anfangen, ohne daß du es zuvor wirklich auf Gott, als die erste Quelle und deinen letzten Zweck beziehest.

Du kannst aber deine Werke in einer dreifachen Absicht oder Meinung auf Gott beziehen, entweder um der Strafe zu entgehen, oder um belohnt zu werden, oder aus reiner Liebe gegen Gott selbst. Die erste Meinung ist die Sache eines Knechtes, die zweite des Lohndieners, die dritte der Kinder Gottes. Die erste ist gut, die zweite besser, die dritte die allerbeste. Denn durch diese zielest du nach Gott und ordnest Alles nach ihm, ihm zu gefallen, ihn zu ehren, seinen Willen zu erfüllen, und durch das, was du thust, zur innigsten Vereinigung mit ihm dich anzuschicken.

Die Kennzeichen einer guten Meinung sind folgende: Wenn du Nichts mit Heftigkeit beginnest; wenn du nicht ängstlich bist; wenn du die Urtheile Anderer nicht ängstlich ausforschest; wenn du nicht zerstreut, nicht verwirrt wirst; wenn du dich über den unglücklichen Ausgang nicht betrübest; wenn du nach der Handlung keine eitlen Gedanken hegest, die Urtheile der Menschen verachtest, Alles eben so vollkommen thust, es mag öffentlich oder heimlich geschehen, es mögen viele oder wenige Zuschauer oder Zuhörer da sein; wenn du weder durch Lobsprüche erhoben, noch durch Tadel niedergeschlagen wirst; wenn du zu Allem bereit bist, und weder etwas wünschest, noch fürchtest. Dieß sind die Merkmale, woran du erkennen kannst, ob du bei deinen Handlungen die rechte Meinung hast oder nicht.

Damit alle deine Werke, Worte und Gedanken noch mehr Werth haben, vereinige sie mit den Werken, Worten und Gedanken Jesu Christi, damit sie in seinem Blute und Verdienste gereinigt und geheiligt werden; und so vereinigt und

gereinigt opfere sie dem himmlischen Vater zum angenehmsten Geruche auf.

Erforsche bei dir selbst, was du bei jeder Handlung liebest, und verläugne es, daß es nicht die Absicht verunreinige. Alsdann denke an die Worte des Heilandes, da er sagt: „Man muß immer beten und nicht ablassen." Dieß kannst du aber anders nicht thun, als vermittelst der guten Meinung. Ein Heiliger sagt: „Jener betet allezeit, der allezeit gut handelt; gut aber handelt der, welcher alle seine Werke durch die gute Meinung auf Gott richtet. Wenn du schläfst, wirst du immer beten, wenn du vor dem Schlafe folgenden Akt erweckest: „Mein Gott! ich verlange, daß, während ich schlafe, alle meine Athemzüge dich loben und verherrlichen, als wenn ich mit dem Affekte aller Engel und Heiligen immer sagte: Dir sei Lob, Herr! König der ewigen Glorie!" Eben so auch wenn du issest, opfere Gott jeden Bissen, jeden Trunk auf, gleichsam als sagtest du zu Gott: „Gott sei gepriesen!" So auch von den übrigen zu reden.

Vergesse es also nie, vor jedem Werke, das du verrichten willst, eine gute Meinung zu machen. Abends nach der Gewissenserforschung bedenke, daß der Tag und die Werke vorüber sind; und welch herzliche Freude würdest du haben, wenn du sie alle mit reiner Meinung gethan hättest? Wünsche daher, Alles zur größern Ehre Gottes gethan zu haben; erneuere den Vorsatz, immer eine gute Meinung zu erwecken; den folgenden Tag mache sie oft wieder von Neuem, besonders frühe Morgens vor der Messe, beim Anfange jeder Arbeit und Handlung, zu jeder Stunde, und vor dem Schlafengehen. Dieß ist sehr leicht und gar wohl in deiner Gewalt. Oder was ist leichter, als mit zu Gott erhobenem Gemüthe sprechen: „Dieß, o Herr! will ich für dich allein verrichten, zu deiner Ehre, dir zu Liebe." Ja, um so leichter ist dieses, da du nicht einmal nöthig hast, besondere Werke der Vollkommenheit deßwegen zu verrichten, nein, deine täglichen Verricht-

ungen, auch jene, die an sich nicht Werke der Tugend sind, werden heilig und verdienstvoll durch jene Gedanken, durch jene Worte der Liebe. Ja, die Arbeiten, die du verrichtest, die Reisen, die du unternimmst, die Speisen, die du genießest, die Besuche, die du machst und empfängst, kurz Alles, was du verrichtest, ist Mittel und Gelegenheit des Verdienstes, Alles kann dir im Himmel eine Krone erwerben, wenn du nur dabei eine gute Meinung machst. Ihr möget essen oder trinken, sagt der heilige Paulus, oder sonst etwas thun, so thut Alles zur Ehre Gottes. Aber das darfst du nicht vergessen, daß unerläßliche Bedingung hiebei ist, daß du dich im Stande der Gnade befindest; lastet eine Todsünde auf deiner Seele, so bist du unfähig ein Werk zu verrichten, das Gott gefalle, deine Seele ist todt, und kann nicht aufblicken in Liebe zu ihrem Vater im Himmel; vergesse deßwegen nie, vor Allem zu sorgen, daß du keine Todsünde begehest; hast du aber das Unglück gehabt, o so eile, dich davon zu reinigen, mache dann deine gute Absicht und Meinung bei deinen täglichen Arbeiten desto inniger, und sei versichert, tausendfacher Lohn wird dir in der Ewigkeit zu Theil werden. Unterlässest du es aber, die gute Meinung zu verrichten, dann magst du noch so Vieles thun, so hast du nichts gethan. Jene Arbeit ist ohne Lohn, die ohne gute Meinung geschieht.

94.

Von der christlichen Nächstenliebe.

Es ist unmöglich, Gott zu lieben, ohne daß man nicht auch zu gleicher Zeit seinen Nächsten liebe. Dasselbe Gebot, welches von uns die Liebe gegen Gott verlangt, befiehlt uns auch die Liebe zu unsern Mitmenschen. „Wir haben von Gott dieses Gebot empfangen, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe.“ (1. Joh. 4, 15.) Deßwegen lehrt der heilige Thomas von Aquin, daß die Liebe Gottes und die Liebe des

Nächsten aus einer und derselben Liebe entstehe, weil es dieselbe Liebe ist, die macht, daß wir sowohl Gott als den Nächsten lieben, weil Gott es so haben will. (S. Thom. II. 2. q. 25. a. 1.) So versteht man denn auch, was der heilige Hieronymus von dem heiligen Evangelisten Johannes erzählt, der, als seine Jünger ihn fragten, warum er ihnen so oft die brüderliche Liebe anempfehle, antwortete: Weil dieß ein Gebot von dem Herrn ist, und weil dasselbe, wenn wir es erfüllen, schon hinreicht zur ewigen Seligkeit. Die heilige Katharina von Genua sprach einst zu dem Herrn: O mein Gott! du befiehlst mir, daß ich meinen Nächsten liebe, und ich kann doch Niemand lieben, als dich allein. Da antwortete ihr der göttliche Heiland: Meine Tochter, wer mich liebt, der liebt auch Alles, was von mir geliebt wird. Wenn Jemand z. B. irgend eine Person liebt, so liebt er auch ihre Verwandten, ihre Diener, Bilder und Kleider, — und warum das? Weil diese Dinge von der geliebten Person geliebt werden. Wir müssen also unsern Nächsten deßhalb lieben, weil die, welche wir lieben, von Gott geliebt werden. Darum sagt der heilige Johannes, daß der ein Lügner sei, der sagt, er liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder. (1. Joh. 4, 20.) Hingegen sagt Jesus Christus, daß die Liebesbeweise, die wir dem Geringsten aus seinen Brüdern, nämlich unsern Mitmenschen geben, von ihm angenommen werden, als ob wir sie ihm selbst erwiesen hätten. (Matth. 25, 40.)

Gott hat das größte Wohlgefallen daran, wenn in einer Gemeinde, in einem Hause Alle einträchtig bei einander leben, wenn Alle nur einen Willen haben, nämlich Gott zu dienen, und Einer dem Andern liebevoll zur ewigen Seligkeit zu verhelfen, damit sie Alle eines Tages im Vaterlande der ewigen Seligkeit vereinigt werden. So waren die ersten Christen gesinnt, sie Alle hatten nur Ein Herz und Eine Seele. Diese brüderliche Liebe war eine Wirkung des Gebetes, das Jesus Christus vor seinem Tode zu seinem himmlischen Vater rich-

tete, das nämlich seine Jünger Eins durch die Liebe seien, gleichwie er mit seinem himmlischen Vater Eins ist. (Joh. 17, 11.) Die wahren Jünger und Nachfolger Jesu leben, wenn sie auch verschiedene Neigungen und Charaktere haben, dennoch friedlich bei einander; denn die gegenseitige Liebe erhält die Einigkeit, vereinigt die Gemüther mit einander, schlichtet Alles und macht, daß Einer den Andern erträgt, daß Einer sich in den Willen des Andern fügt. Selig ist also jene Gemeinde, jenes Haus, in welchem Alle in heiliger Liebe vereinigt sind; unselig aber, in welchem nur Uneinigkeit und Unfrieden herrschen. Solche Häuser kann man eine Hölle nennen; denn wo keine Liebe ist, da ist keine Versammlung des Geistes, da ist kein Friede, da ist Gott nicht zu finden. Mein Christ, wenn in deinem Hause Unfrieden eingedrungen ist, so beweine dieß mit blutigen Thränen vor Gott und bitte ihn, daß er mit seiner allmächtigen Hand diesem Uebel abhelfe. Kannst du in etwas dazu beitragen, so thue dein Möglichstes und lasse es an keiner Mühe mangeln; kannst du es aber nicht, so halte dich wenigstens ruhig und hüte dich, an einem so großen Uebel Theil zu nehmen.

Um aber die Nächstenliebe mit allen Menschen zu erhalten, mußt du thun, was der Apostel seinen Jüngern lehrte, da er sprach: „Ziehet nun an, als Auserwählte Gottes — ein herzliches Erbarmen.“ (Coloss. 3, 12.) Er sagt: Ziehet an, denn gleichwie der Leib eines frommen Christen mit Kleidern bedeckt ist, so muß derselbe auch in allen seinen Handlungen die heilige Liebe erscheinen lassen; er muß ganz mit Liebe bedeckt sein. Ueberdieß sagt der Apostel auch noch: Ziehet an ein herzliches Erbarmen. Ein frommer Christ muß nicht nur mit der Liebe, sondern auch mit einem herzlichen Erbarmen bekleidet sein; er muß nämlich eine so zärtliche Liebe zu seinem Nächsten tragen, als ob er zu einem Jeden eine besondere Zuneigung hätte. Wenn Jemand einen Andern leidenschaftlich liebt, so redet und denkt er immer gut von ihm; er

freut sich, wenn es demselben gut geht, und betrübt sich über sein Unglück, als ob das Eine wie das Andere ihm selbst zugestoßen wäre. Das Alles macht die Leidenschaft; was aber bei Andern die Leidenschaft bewirkt, das muß bei uns die heilige Nächstenliebe bewirken. Die Liebe muß uns bewegen, daß wir von unserm Nächsten immer Gutes denken und reden, und ihm auch äußerlich durch Werke unsere Liebe zu erkennen geben.

Was die Gedanken betrifft, so mußt du vor allen Dingen bemüht sein, jedes böse Urtheil, alles Mißtrauen und jeden freventlichen Zweifel über deinen Nächsten dir sogleich aus dem Sinne zu schlagen. Die heilige Johanna von Chantal sagte: Bei dem Nächsten müssen wir nicht das Böse, sondern das Gute ansehen. Hüte dich also, über die Fehler und Handlungen Anderer nachzuforschen, wie dieß Einige zu thun pflegen, und nimm dich vor Allem in Acht, daß du es nicht machest wie Jene, die sich erkundigen, was man von ihnen sagt, und die hierauf Verdacht schöpfen und endlich mit Bitterkeit und Abneigung gegen Andere erfüllt werden. Hörst du also, daß man von deinen Fehlern redet, so gib nicht Acht darauf und frage nicht nach, wer es gesagt hat. Handle so, daß Jedermann nur Gutes von dir sagen könne, und lasse alsdann die Andern reden, was sie wollen; und wenn du hörest, daß man dir mit Unrecht einen Fehler vorwirft, so sprich: Das ist das geringste Böse, das man von mir weiß.

Wenn der Nächste krank wird, oder wenn ihm großer Verlust oder sonst ein Unglück zustößt, so verlangt die Liebe von uns, daß wir Mitleid mit ihm haben. Zuweilen ist es auch erlaubt, sich über einen guten Erfolg zu erfreuen, den man vom zeitlichen Uebel eines Andern hofft; wenn Jemand z. B. ein ärgerlicher und verstockter Sünder wäre, so ist es erlaubt, sich über seine Krankheit zu freuen, damit er dadurch in sich gehe und sich bekehre, oder damit wenigstens das Aergerniß für die Andern einmal aufhöre. Die Nächstenliebe verlangt

aber auch von uns, daß wir uns über das Wohlergehen Anderer erfreuen und dem Neide widerstehen, welcher in einem Mißfallen besteht über das Wohlergehen des Nächsten, weil dieß unser Wohlergehen verhindert.

Was die Nächstenliebe in Reden anbetrifft, so mußt du dich zuerst und vor allen Dingen des Uebelnachredens enthalten. Der heilige Geist sagt: „Der Ohrenbläser verunreinigt seine eigene Seele und wird allenthalben von Gott und den Menschen gehaßt werden." (Eccl. 21, 31.) Lieb und werth ist hingegen Gott und den Menschen Derjenige, welcher von Allen Gutes redet. Sei also darauf bedacht, mein Christ, daß du gegen Niemanden, besonders nicht gegen deine Vorgesetzten murrest, denn wenn man den Vorgesetzten übel nachredet, so schadet man nicht nur ihnen an ihrer Ehre, sondern man ist auch Schuld daran, daß die andern Untergebenen die Liebe zum Gehorsam verlieren. Uebrigens besteht das Uebelnachreden nicht nur darin, daß man dem guten Rufe seines Nächsten schadet durch Beschuldigungen von Fehlern, die er nicht hat, oder durch Vergrößerung seiner wirklichen Fehler, oder durch Bekanntmachung derselben, wenn sie verborgen sind, sondern auch alsdann begeht man diese Sünde, wenn man die guten Werke seines Nebenmenschen schlecht auslegt, wenn man z. B. sagt, er thue dieß oder jenes gute Werk in einer bösen Absicht; oder wenn man die guten Handlungen eines Andern läugnet, oder ihm das Lob abspricht, welches Andere ihm ertheilen.

Sei also darauf bedacht, von allen Menschen nur Gutes zu sagen. Rede von Andern, wie du wünschest, daß Andere von dir reden möchten. Und wenn der, von dem du redest, abwesend ist, so beachte die schöne Regel, welche die heilige Maria Magdalena von Pazzis ihren Schwestern gab: Man soll in Abwesenheit eines Andern nichts sagen, was man nicht auch in seiner Gegenwart sagen würde. Und wenn du von einem Andern böse Nachreden hören solltest, so hüte dich,

denselben noch mehr dazu anzureizen, oder dein Wohlgefallen daran zu äußern, denn dadurch würdest du dich derselben Sünde schuldig machen. „Umzäune deine Ohren mit Dornen," sagt die heilige Schrift, „und höre nicht auf eine gottlose Zunge." (Eccl. 28, 28.)

Hüte dich auch, Jemanden zu hinterbringen, was die Andern Böses von ihm sagen, denn daraus entstehen gar oft Störungen und Feindschaften, die Monate, ja Jahre lang dauern. Sehr strenge Rechenschaft werden solche Ohrenbläser dereinst Gott abzulegen haben. Wer Zank stiftet und Zwietracht ausstreuet, der wird ein Gegenstand des göttlichen Hasses. Hörst du Böses wider deinen Nächsten, so thue, was der heilige Geist uns lehrt: „Hast du etwas wider deinen Nächsten gehört, so soll es mit dir sterben" (Eccl. 19, 10.); verschließe es nicht nur in deinem Herzen, sondern lasse es in demselben sterben. Wenn du etwa einen Fehler eines Andern erfährst, so darfst du es nur seinen Vorgesetzten sagen, und zwar nur dann, wenn es nothwendig ist, daß sie es erfahren, um irgend einem allgemeinen Schaden vorzubeugen oder um den vor Schaden zu bewahren, der seine Pflicht nicht erfüllt. —

Nimm dich auch in Acht, daß du im geselligen Umgange nicht auf Andere stichelst, selbst nicht einmal im Scherze, denn Scherze, die dem Nächsten mißfallen, sind der christlichen Liebe und den Worten Jesu Christi entgegen, welcher sagt: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen thun." (Matth. 12, 12.) Würde es dir aber wohl gefallen, wenn die Andern dich verlachten und zur Zielscheibe ihres Witzes machten, gleichwie du es mit Andern machest? Gewiß nicht; deßhalb mußt auch du dieß nicht thun.

Wenn dir die heilige Nächstenliebe werth ist, so mußt du auch bemühet sein, allen Menschen freundlich und sanftmüthig zu begegnen. Sei also im Reden und in deinem Betragen freundlich gegen Alle, besonders gegen jene, die dich früher etwa beleidigt haben, oder welche dich jetzt mit scheelen Augen

ansehen, oder gegen die du eine natürliche Abneigung hast. Wie viele Mängel und Fehler hast nicht auch du, und doch verlangst du, daß die Andern dich liebevoll behandeln und Mitleid mit dir tragen. Du mußt aber auch gegen Andere liebreich sein und ihre Unvollkommenheiten ertragen, nach der Ermahnung des Apostels: „Einer ertrage des Andern Last.“ (Gal. 6, 2.)

Hüte dich vor unziemlichen Reden und noch weit mehr vor einem stolzen und barschen Benehmen, denn oft mißfällt eine rauhe Weise mehr als beleidigende Worte. Wenn Andere dir mit Verachtung begegnen, so ertrage es aus Liebe zu Jesu Christo, der ganz andere Schmach aus Liebe zu dir ertragen hat. Redet Jemand im Zorne zu dir, oder beleidigt er dich und macht dir Vorwürfe und du antwortest freundlich, so wird er sogleich beruhigt werden; denn „eine gelinde Antwort stillet den Zorn.“ (Sprüchw. 15, 1.) Redet dich aber Jemand zornig an, und du antwortest zornig, wie willst du da deinen Gegner beruhigen? Du wirst seinen Zorn nur noch mehr reizen und zu gleicher Zeit die Liebe verletzen. — Solltest du aber selbst deinen Mitbruder beleidigt oder erzürnt haben, so wende allsogleich alle Mittel an, um ihn wieder zu besänftigen und allen Groll gegen dich aus seinem Herzen hinwegzunehmen.

Was endlich die werkthätige Nächstenliebe betrifft, so mußt du immer bereit sein, deinen Nebenmenschen in allen seinen Nöthen beizustehen. Manche sagen, daß sie ihren Nächsten lieben, aber dennoch wollen sie aus Liebe zu demselben nicht das mindeste Ungemach ertragen. „Lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern in der That und in Wahrheit,“ sagt der heilige Johannes. (1. Joh. 3, 8.) Um das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen, reicht es nicht hin, daß man seinen Nächsten nur mit Worten liebe, man muß ihm auch durch die That Beweise seiner Liebe geben. Wenn du daher im Stande bist, von deinem Gelde Almosen zu

geben, so thue dieß, denn die heilige Schrift sagt: „Die Almosen erretten den Menschen vom Tode, reinigen ihn von der Sünde und machen, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben findet.“ (Tob. 12, 9.)

Unter Almosen versteht man aber nicht nur Geld und Gut, sondern jede Hilfe, die man seinem Nächsten zukommen läßt. Der heilige Johannes sagt: „Wer seinen Bruder Noth leiden sieht, schließt aber sein Herz vor ihm zu, wie bleibt da die Liebe Gottes in ihm?“ (1. Joh. 3, 17.) Es ist auch ein Gott wohlgefälliges Almosen, wenn man seinen Nebenmenschen in seinen Arbeiten beisteht. Die heilige Maria Magdalena von Pazzis sagte: sie sei viel zufriedener, wenn sie dem Nächsten helfen könne, als wenn sie sich in der Betrachtung mit Gott vereinige, und sie gab folgende Ursache davon an: Betrachte ich, so hilft Gott mir, diene ich aber dem Nächsten, so helfe ich Gott. Denn unser göttlicher Heiland selbst erklärt, daß Alles, was wir dem Nächsten thun, wir ihm selber thun. Wenn du aber deinem Nächsten einen Dienst erweisest, so mußt du ja keine Belohnung und keinen Dank von ihm verlangen, ja, du mußt dich freuen, wenn du statt des Dankes Vorwürfe und Undank zu leiden hast, weil du alsdann doppelt gewinnst.

Der größte Liebesbeweis besteht indessen darin, das geistliche Wohl des Nächsten zu befördern; denn um so viel edler der Geist ist als der Leib, um so viel wohlgefälliger ist auch Gott die Liebe, die man dem Nächsten an seiner Seele erweiset. Diese Liebe übt man vor Allem, wenn man den, der sündigt, zurechtweiset. Wer einen Sünder bekehrt, rettet nicht nur ihn, sondern auch sich, denn Gott verzeiht einem Solchen wegen jener Liebe alle seine Sünden, wie der heilige Jakobus lehrt. (5, 20.) Weise also deinen Nächsten zur rechten Zeit mit Liebe und Milde zurecht, und du wirst gewiß großen Nutzen schaffen. Wäre jener nicht ein grausamer Mensch, der einen Blinden an dem Rande eines Abgrundes gehen sähe,

und denselben nicht warnte, um ihn vom zeitlichen Tode zu retten? Aber noch weit grausamer ist jener, welcher, da er seinen Bruder vom ewigen Tode befreien könnte, dieß aus Trägheit unterließe. Solltest du indeß vernünftiger Weise urtheilen, daß deine Zurechtweisung nichts nützen würde, so suche wenigstens jene im Geheim zu benachrichtigen, die dem Uebel abhelfen können, und sage ja nicht, das geht mich nichts an, ich will mich nicht darein mischen; eben so sprach auch der gottlose Kain, da er sagte: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“ (Gen. 4, 2.) Jedermann ist verpflichtet, wenn es nur irgend in seiner Macht steht, seinen Nächsten vom Untergange zu retten, denn Gott hat einem Jeden befohlen, wie er sich gegen seinen Nächsten verhalten solle. (Eccl. 17, 12.)

Suche also, so gut du kannst, durch Worte und Werke und besonders durch das Gebet zu helfen. Wenn du betest oder betrachtest, bei der heiligen Messe, bei der Danksagung nach der heiligen Communion unterlasse es nicht, Gott die armen Sünder, die Ungläubigen, die Ketzer und alle übrigen Menschen, die ohne Gott in der Welt leben, anzuempfehlen. O wie wohlgefällig ist es Gott, wenn Seelen, die ihn lieben, zu ihm für die Sünder bitten. Bete auch für die armen Seelen im Fegfeuer. Die heilige Liebe ertheilt uns nicht nur den Rath, sondern sie verpflichtet uns sogar, für diese heiligen Seelen zu beten, die so sehr unser Gebet bedürfen. Denn die christliche Liebe erstreckt sich nicht nur auf die Lebendigen, sondern auch auf Alle, die in der Gnade Gottes gestorben sind. Empfiehl also Gott alle Tage beim Gebete diese heiligen Seelen, die zu dir um Beistand flehen. Opfere auch für sie dann und wann ein Fasten oder irgend eine andere Abtödtung auf. Vor Allem mußt du aber die heiligen Messen, die du anhörest, Gott für dieselben darbringen, weil dieselben für sie eine mächtige Hilfe sind.

Aus Allem, was bis jetzt gesagt ist, siehst du, mein Christ, wie nothwendig dir die Nächstenliebe ist, damit du heilig, ja

damit du selig werdest. Diese Liebe mußt du gegen alle Menschen, aber besonders gegen diejenigen ausüben, mit welchen du immer umgehst; denn wenn du keine große Nächstenliebe hast, wirst du täglich viele Fehler begehen und vielleicht noch dich selbst in's ewige Verderben stürzen. — Vor Allem empfehle ich dir noch eine besondere Liebe gegen Jene, die dir zuwider sind. Ich bin dankbar gegen Jene, möchte Einer sagen, die sich gut gegen mich benehmen; aber Undankbarkeit kann ich nicht leiden. Auch die Ungläubigen, sagt Jesus Christus, sind dankbar gegen Jene, die ihnen Gutes thun. Aber die Tugend eines Christen besteht darin, daß er Dem Gutes thue und Gutes wünsche, der ihn hasset und ihm Böses erweist. Aber erwiderst du, jener Mensch ist auch gar zu beleidigend; man kann ihn nicht ertragen. — Aber die Tugend der Nächstenliebe, mein Christ, besteht gerade darin, daß man Jene ertrage, die unerträglich scheinen. Du mußt immer den Gedanken vor Augen behalten, daß man die Nächstenliebe üben müsse, um Gott zu gefallen, und sollte man deßhalb auch vor Kummer sterben. Sollte dir aber ein Feind vorsätzlich Schaden zufügen, so räche dich, aber räche dich, wie die Heiligen sich rächen. Die Heiligen haben sich dadurch gerächt, daß sie denjenigen, die ihnen Böses gethan, mit Liebe, mit Lob und Wohlthaten erwidert haben. Verzeihung und Liebe ist die Rache des Christen. Wer dem verzeihet, der ihn beleidigt, der ist sicher, daß Gott auch ihm verzeihen wird. Denn Jesus selbst sagt: „Vergebet, so wird euch vergeben werden.“ (Luc. 6, 37.)

95.

Von der Verzeihung.

Seinen Beleidigern verzeihen, heißt nichts Anderes, als allen Haß und Groll und alle Rachgierde aus dem Herzen verbannen und dagegen eine wahre und aufrichtige Liebe gegen

seinen Feind nicht nur im Herzen hegen, sondern auch durch äußerliche Zeichen und Liebesdienste, die wir insgemein einander schuldig sind, zu erkennen geben. Dieses Benehmen ist nun Pflicht für einen jeden Menschen, und gerade dadurch soll sich der Christ, seinem Mitmenschen gegenüber, von den Heiden und allen jenen Völkern unterscheiden, denen das Licht des Evangeliums noch nicht leuchtet, und die von Natur zum Hasse und zur Rachsucht geneigt sind. Die Christen sollen sich durch die Feindesliebe als Kinder jenes Vaters bewähren, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt.

„Ihr habt gehört," sagt Jesus Christus, „daß es hieß: Liebe deinen Freund und hasse deinen Feind. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für eure Verläumder und Verfolger, damit ihr Kinder des himmlischen Vaters seid, der über Böse und Gute seine Sonne aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur Die liebet, welche euch lieben, was sollt ihr da für einen Lohn haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden? Ihr aber sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Matth. 5, 43 — 48.) „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltworten, segnet vielmehr einander, denn ihr wisset, dieß fördert euren Beruf, damit auch ihr Segen erbet." (1. Petr. 3, 9.) „Seid unter einander freundlich und herzlich, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo." (Ephes. 4, 32.) „Wenn dein Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn! Thust du das, so wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß nicht das Böse dich überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem." (Röm. 12, 19 ff.)

So nachdrücklich befiehlt uns Gott die Verzeihung der

Beleidigungen, und wie sehr ermuntert er uns nicht durch sein Beispiel dazu! Sieh, mein Christ, Gott ist das erhabenste, heiligste, mächtigste Wesen, Welten ruft er aus dem Nichts hervor, und die Engel selbst sind unrein vor ihm; und dieses heiligste, mächtigste Wesen wird von dem Menschen, der nur Staub und Asche ist, beleidigt, der Schöpfer von seinem Geschöpfe, der Herr von seinem Diener, der liebevollste Vater von dem undankbaren und boshaften Kinde. Denke, wenn du kannst, die Größe dieser Beleidigung! Und doch ist Gott so barmherzig; er verzeiht uns die größten Beleidigungen, er überhäuft uns täglich mit Wohlthaten, obgleich wir so ungehorsam, so undankbar sind! Kehre nur zurück, ruft er uns zu, ich will nicht deinen Tod, sondern daß du dich bekehrest und lebest. Komm, fürchte dich nicht, ich erwarte dich mit offenen Armen, ich will dich nicht zurückstoßen, ich will dich an mein Vaterherz drücken, ich will deiner Sünden gar nicht mehr gedenken! Sieh, so gütig, so nachsichtig ist Gott gegen die Menschen, die ihn beleidigen, so geneigt ist er zum Verzeihen! Und du solltest ein Kind dieses Vaters sein, und deinem Mitbruder nicht vergeben wollen? Gott verzeiht dem Geschöpfe, und das Geschöpf sollte dem Mitgeschöpfe nicht verzeihen?

Die Ermahnung unsers Heilandes zur Feindesliebe, die er so oftmals im Leben, besonders aber in seinem Leiden durch sein eigenes Beispiel bekräftigt hat, ist aber nicht etwa bloß ein evangelischer Rath, den man befolgen oder nicht befolgen könnte, ohne aufzuhören ein wahrer Christ zu sein; nein, sie ist vielmehr für jeden Christen strenge Vorschrift. Der Sohn Gottes befiehlt einem Jeden bei Strafe der Verdammniß, unsere Feinde zu lieben, und ihnen die angethanenen Beleidigungen zu verzeihen. Dieß lehrt uns das Gleichniß von dem unbarmherzigen Knechte im Evangelium (Matth. 18, 33.). Dieser war seinem Herrn zehntausend Talente schuldig; auf seine demüthige Bitte um Nachsicht erließ ihm

der Herr seine Schuld. Weil aber der unbarmherzige Knecht, ungeachtet ihm eben erst so große Barmherzigkeit von seinem Herrn widerfahren war, nicht einmal mit hundert Denaren mit seinem Mitknechte Nachsicht hatte, und ihn um dessentwillen in das Gefängniß werfen ließ, so ward er von seinem Herrn, der dieß erfuhr, zur Rede gestellt: „Du böser Knecht, die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast; hättest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und der Herr ward zornig und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde." Der göttliche Heiland aber setzt dem Gleichnisse die ernste Anwendung hinzu: „So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht." Auch über dich, mein Christ, wird dieses harte Urtheil ergehen, wenn du deinem Mitbruder nicht verzeihest! Du selbst forderst ja dieses Urtheil, so oft du betest: „Vergib uns unsere Schulden, so wie wir vergeben unsern Schuldigern." Du verzeihest nicht, also wird auch Gott dir nicht verzeihen. „Und wenn ihr stehet, um zu beten, sagt Jesus Christus, so vergebet, wenn ihr gegen Jemand etwas habet, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünden euch vergebe. Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht vergeben."

Das Gebot der Feindesliebe wird dir in Wahrheit auch nicht schwer fallen, wenn du nur deinen Stolz ablegst und zu Herzen nimmst, daß du selbst ein Sünder, und als solcher ein Feind und Beleidiger Gottes bist. Du bedarfst also auch der Nachsicht, Verzeihung und Barmherzigkeit Gottes. Ohne diese würden alle Geschöpfe sich gegen dich als Feinde ihres Schöpfers bewaffnen, um dich zu Grunde zu richten. Willst du also Verzeihung und Barmherzigkeit von Gott, so mußt du diese selbst zuvor deinen Mitmenschen ertheilen, und verweigerst du ihnen die Verzeihung, so verweigerst du sie mit

Recht auch dir, und verschließest dir den Himmel und hast ein Gericht ohne Barmherzigkeit zu hoffen.

Zudem bedenke, wenn du beleidigt worden bist, daß du von einem Menschen beleidigt wurdest. Wie leicht aber kann der Mensch nicht fehlen, wie schwach, wie kurzsichtig ist er nicht! Wenn dich nun Jemand aus Unvorsichtigkeit, aus Schwachheit und Uebereilung beleidigt hat, darfst du, als vernünftiges Wesen, ihn deßwegen gleich hassen, verfolgen, grausame Rache an ihm üben? Nein, das thun nur die Thiere, und nur die wilden Thiere. Der Andere hatte vielleicht gar nicht den Vorsatz, dich zu beleidigen, seine Absicht war nicht so böse, er wußte vielleicht gar nicht, daß er dich beleidige, er ward nur von seinem hitzigen Temperamente hingerissen, und hat vielleicht schon wieder bereut und beweint, was er im Augenblicke der Hitze dir Böses gesagt und gethan hat, und du wolltest Feindschaft tragen, dich nicht mit ihm aussöhnen? Und gesetzt, der, welcher dich beleidigt hat, that es aus Bosheit, so ist vielleicht sein Fehler nicht so groß, als du ihn ansiehst, und selbst im Falle sein Fehler noch so groß wäre, — wie? Dürftest du dann Feindschaft tragen und unversöhnlich sein? Bedenke, wer derjenige ist, den du als deinen Feind ansiehst! Es ist dein Nächster, ein Kind des himmlischen Vaters, wie du, für den der Heiland gestorben, den er mit seinem Blute erlöset hat, von dem er gesagt hat: „Alles, was ihr ihm thun werdet, und wäre es der letzte der Menschen, das will ich ansehen, als wenn ihr es mir gethan hättet.“ Wer also seinen Mitmenschen hasset, der hasset nach diesen klaren Worten Jesum Christum; es ist der Heiland, dem du nicht verzeihen willst, gegen welchen du deinem Zorn Lauf lässest. Auf deinen Erlöser fällt dein Haß zurück, den du gegen deinen Nächsten unterhältst. Verdient aber dein Heiland und Erlöser deinen Haß?

Die Welt wird mich aber als einen einfältigen Menschen verlachen, sagst du, wenn ich die Bosheiten Anderer

noch mit Wohlthaten belohnte! Mein Christ, wer den Menschen zu gefallen strebt, ist kein Diener Christi; merke dir das. Was liegt dir an dem Urtheil der Thoren und Narren auf der Welt, wenn du den Beifall Gottes hast? Oder nützt dir der Beifall der Welt etwas, wenn du damit verloren gehst? Mußt du der Welt oder Gott gehorchen? Jesus Christus sagt: „Liebet eure Feinde!"

Jedem Andern würde ich gerne verzeihen, sagst du, aber diesem Menschen kann ich es unmöglich; er ist ein elender Mensch, der keine Liebe und Verzeihung verdient. — Warum denn nicht? Etwa, weil er ein sehr armer, einfältiger, oder auch boshafter Mensch ist? Aber bleibt er nicht immer ein Mensch, dein Bruder, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, erlöst, für die ewige Seligkeit berufen, wie du? Bist du nicht weit elender und boshafter in den Augen Gottes, als dein Feind in deinen Augen? Und sprichst du dir nicht selbst das Verdammungsurtheil, wenn du betest: „Vergib uns, wie auch wir vergeben," wenn du auch diesem einen Menschen nicht verzeihen wolltest? Verdient es dein Feind in deinen Augen nicht, daß du ihm verzeihest, so verdient es doch Jesus Christus, der dich selbst bittet, daß du diesem Feinde verzeihen mögest. Wenn du aber Gott, deinem Erlöser und größten Wohlthäter, die Verzeihung verweigerst, so bist du kein Christ, kein Mensch mehr.

Bin ich denn verpflichtet, wendest du ein, Jemanden zu lieben, der mich nicht liebt, der mich verfolgt? Freilich als Christ bist du dazu verpflichtet nach den ausdrücklichen Worten Christi: „Ich sage euch, liebet eure Feinde." Du bist jedoch nicht verpflichtet, einen Feind mit jener zutrauensvollen Liebe zu lieben, aber du mußt seine Fehler ertragen, darfst ihn nicht um seinen guten Namen bringen. Du mußt ihn mit wohlwollender Liebe lieben, ihm Gutes wünschen, für ihn beten, ihm den Gruß erwidern und nach Umständen ihn grüßen, ihm bei gegebener Gelegenheit Dienste erweisen u. s. w.

Unchristlich ist ferner die häufige Ausflucht mancher Christen: Das kann ich durchaus nicht verzeihen, das Unrecht, das mir mein Feind angethan hat, ist zu groß, alles Andere wollte ich verschmerzen, aber dieses ist unverzeihlich! Allein, mein Christ, kann denn etwa durch die Verweigerung der Verzeihung das Unrecht, das er dir angethan hat, wieder gut gemacht werden? Fügst du nicht durch deinen Groll und Haß mehr Unrecht und Uebel hinzu, als dir die Bosheit deiner Feinde nur immer anzuthun vermöchte? Hat dich Christus etwa gelehrt, nur Manches zu verzeihen, was gerade deine Eigenliebe und deinen Stolz nicht zu sehr verletzt, oder sollst du Alles verzeihen? Ferner, sind die dir zugefügten Beleidigungen vielleicht größer, als diejenigen, die du durch deine Sünden Gott zufügst, und die Gott dir alle verzeiht? Haben deine Feinde dir mehr Uebels gethan, als Christus und seine Blutzeugen von ihren Feinden erdulden mußten, denen sie dennoch Alles verziehen?

Ja, erwiderst du, verzeihen will ich ihm zwar, aber vergessen kann ich ihm diese Beleidigung nicht, er soll es mir noch entgelten. Wir wollen gut zusammen sein; ich will ihm ausweichen, wo ich nur kann, ich will nicht mit ihm reden, ihn nicht grüßen, ihn nicht ansehen u. s. w. Aber ist das auch eine christliche Versöhnung und Liebe von ganzem Herzen, wie sie der Heiland von uns fordert? Dieß ist gar keine Versöhnung, keine Feindesliebe, sondern Heuchelei. Man spricht nur mit dem Munde etwas, wovon das Herz nichts weiß. Der göttliche Heiland verlangt aber von uns, daß wir von Herzen, d. h. ganz und gar verzeihen. Das Herz nämlich ist die Quelle aller unserer Gesinnungen, Reden und Handlungen; wer somit von Herzen verzeiht, vergibt gänzlich, söhnt sich vollkommen aus, rächt sich an seinem Feinde weder in Gedanken, noch in Worten, noch in der That. Wer aber seinem Feinde nicht Alles von Herzen verzeiht, der hat keine Verzeihung von Gott zu erwarten. Denn mit dem Maße,

womit wir ausgemessen haben, wird uns wieder eingemessen werden.

Aber dießmal kann ich nicht mehr verzeihen; ich habe diesem Menschen schon so oft vergeben, jetzt aber ist meine Nachsicht gänzlich erschöpft. Widerstreiten aber solche Grundsätze nicht geradezu dem Gebote des Herrn, der uns befiehlt, allezeit und immer zu verzeihen? „Herr," fragte der heilige Petrus seinen göttlichen Meister, „wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich sündigt? Siebenmal? Der Herr antwortete ihm: Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Nach diesem Ausspruche Christi sind wir also verpflichtet, nicht nur sehr oft, sondern unzähligemal zu verzeihen. Du sollst also nicht zählen, wie oft du schon Jemand verziehen hast; wenn du aber doch zählen willst, so zähle doch auch, wie oft dir Gott schon vergeben hat, und wie du ihn immer wieder auf's Neue beleidigt hast; du wünschest immer wieder Verzeihung von Gott, nachdem er dir unzähligemal vergeben hat, um so mehr mußt du deinen Mitmenschen vergeben, die dich viel weniger oft beleidigt haben.

Kann aber alles bisher Gesagte dich noch nicht bewegen, deinem Feinde zu verzeihen, so tritt denn hin zum Kreuze deines Erlösers, bringe dort deine Anklage vor, und rufe um Rache gegen deinen Beleidiger. Doch ehe du beginnst, betrachte noch einmal deinen Heiland! Sieh, was er leidet, in welchen namenlosen Schmerzen er am Kreuze hängt! Er war die Unschuld, die Heiligkeit selbst, er hatte nichts als wohlgethan, und dennoch dichteten ihm seine Feinde die größten Verbrechen an, und ruhten nicht bis er, ein Opfer ihrer Rache, den schmerzlichsten Tod am Kreuze sterben mußte. Und wie benahm sich Jesus gegen seine Feinde? „Vater," rief er mit sterbenden Lippen, „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" Verzeihung also war seine ganze Rache, Verzeihung seinen größten Feinden! So hat er uns ein Beispiel

hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Und du, o Christ, du könntest noch Feindschaft in deinem Herzen nähren, du könntest nicht verzeihen? Sind etwa deine Feinde boshafter, als die Feinde Jesu? Hast du etwa mehr leiden müssen, als Jesus gelitten hat? Und du wolltest nicht verzeihen, nicht deinen Beleidigern vergeben? So gehe denn hin, verlasse das Kreuz, verlasse deinen sterbenden, deinen auch für dich betenden Heiland. Gehe hin, wasche den Namen „Christ" von der Stirne, lösche deinen Namen aus dem Taufbuche, gehe hin und räche dich, oder nimm deine Feindschaft, deine Rache mit auf das Todtenbett, nimm sie mit in's Grab, nimm sie mit vor den Richterstuhl Gottes, nimm sie mit — doch nein! nicht unversöhnt wirst du das Kreuz verlassen; nicht ohne ernste, fromme Vorsätze von deinem Heilande scheiden. Von ihm belehrt, wirst du nun handeln, und durch ihn gestärkt, wirst du im Kampfe siegen. Mag dieser Kampf auch noch so schwer sein, du darfst deßwegen nicht verzagen; denn Gottes Gnade ist mit dir, und je schwerer der Kampf, desto rühmlicher ist der Sieg, desto herrlicher die Krone. Und hast du so dich selbst bezwungen, und des Feindes Haß mit Liebe vergolten, dann kannst du getrost den Blick zum Himmel heben, und einst vor Christi Richterstuhl mit Zuversicht sagen: Herr, verzeihe mir, denn ich habe ja auch verziehen.

96.

Von der Liebe zu Gott.

Der heilige Hieronymus erzählt von dem heiligen Johannes, daß er in seinem hohen Alter zu schwach gewesen, die christliche Versammlung zu besuchen, und von Jünglingen dahin getragen worden sei. Viel konnte er nicht mehr sprechen, weßhalb er stets die Worte wiederholte: Kindlein, liebet euch unter einander! Und als er gefragt wurde, warum er immer dieses Eine Wort wiederhole, antwortete er: Weil dieses das

Gebot des Herrn ist, und weil genug geschieht, wenn nur dieß Eine geschieht! — Ja, in Wahrheit! es geschieht genug, wenn das Gebot der Liebe in dem ganzen Umfange seines tiefen Inhaltes erfaßt und geübt wird. Darum sprach schon durch Moses der heilige Geist zum auserwählten Volke: Höre Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Herr; und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. (5. Mos. 6, 45.) Und hinweisend auf dieses Gebot und von Neuem es einschärfend, spricht Christus zu dem Schriftgelehrten, welcher ihn fragte, welches das größte Gebot im Gesetze sei: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot; das andere aber ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten enthalten. —

Liebe ist also das große Gebot des Christenthums, denn Gott ist die Liebe. (1. Joh. 4, 8.) Siehe! aus Liebe rief dich Gott aus dem Nichts in das Dasein hervor; aus Liebe für uns gefallene Menschen gab er seinen eingebornen Sohn hin, der sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes (Phil. 2, 8.), der stets Liebe befahl, stets Liebe übte, dessen ganzer Wandel auf Erden eine ununterbrochene That der Liebe war, denn er ging umher und that Gutes. Ja, schon ehe wir einer Wahl zwischen Gut und Bös, zwischen Leben und Tod, zwischen Gott und der Welt fähig sind, als neugeborne Säuglinge nehmen uns der Vater, Sohn und heilige Geist durch das Bad der Wiedergeburt in ihren heiligen Bund auf. Gottes Liebe begleitet uns durch das ganze Leben; was unser Auge sieht, was unser Herz erfreut, was unsern Körper nährt und schützt, alles ist ein Geschenk seiner Liebe; ja jeder Augenblick unsers Lebens ist mit tausend Beweisen göttlicher Liebe erfüllt, denn in Gott leben, weben und sind wir. (Apstlg. 17, 28.) O wie

sollte unser Herz in Dank, Anbetung und Liebe zerfließen über die namenlose Liebe, welche der Vater uns durch den Sohn, und der Sohn, der unser Bruder ward, und der heilige Geist, der in unsere Herzen einkehrte, erzeigt hat, und in jedem Augenblicke erzeigt! Sollte es noch eines besonderen Gebotes bedürfen, Gott zu lieben, der uns zuvor geliebt hat, dessen Güte uns mit Wohlthaten überhäuft?

Der allmächtige Schöpfer fordert Liebe von dem ohnmächtigen Geschöpfe; Gott der Herr, welcher die Welt in seinen Händen trägt, verlangt Liebe von dem armseligen Erdenwurme, von uns Menschen? Und wir wollten noch zaudern? Muß nicht schon das Bewußtsein unserer Abhängigkeit, das Gefühl der Dankbarkeit uns antreiben, Den zu lieben, von dessen Hand Alles kommt, was wir sind und haben und noch hoffen? Ist das nicht die größte Auszeichnung, ein Vorzug, welcher uns über alle irdischen Geschöpfe erhebt und den Engeln gleichstellt, daß Gott von uns geliebt sein will? „Mein Gott," ruft hierüber der heilige Augustinus aus, „mußtest du es denn ausdrücklich gebieten, daß wir dich lieben sollen, und mußtest du uns so große Strafen androhen, wenn wir dich nicht lieben wollen? War es denn nicht schon genug, daß du uns erlaubtest, dich zu lieben? Und wäre nicht diese Erlaubniß allein schon die größte der Gnaden und die seligste der Seligkeiten? Oder kann es ein größeres Unglück für uns geben, als dich nicht zu lieben?"

Der allgütige Vater fordert Liebe von seinen Kindern. Sollte denn das eine so große und harte Forderung sein? Liegt es nicht schon in der von dem Schöpfer festgestellten Ordnung der Natur, daß das Kind seinen Vater liebt? — Ist das also so schwer, Gott zu lieben, der uns von Ewigkeit geliebt hat (Jerem. 31, 3.); der uns immer neue Beweise seiner Liebe gibt, der nicht aufhört, uns zu lieben, wenn wir gleich seine Liebe oft mißbrauchen und verscherzen.

Unser größter Wohlthäter, unser treuester Freund, unser

Lehrer, unser Erlöser, der uns von der Sünde, dem Tode und der Hölle errettet hat, fordert von uns Liebe. Ein Gott, der die Herrlichkeit des Himmels verläßt und herabkommt, uns zu besuchen in dem Zustande des Elendes, in welchen die Sünde uns gebracht hat, im Schatten des Todes, in welchem wir saßen; ein Gott, welcher die Gestalt eines Sklaven annimmt, um uns die Freiheit zu erkaufen; ein Gott, der, nachdem er uns Alles gegeben, sich selbst für uns hingibt, und mit Schmerz gesättigt unter den schrecklichsten Qualen stirbt, um uns den Himmel wieder zu eröffnen; der dieses Opfer täglich erneuert, und sich selber uns zur Speise darreicht, welche unsere Seele zum ewigen Leben bewahren soll.

Sieh, mein Christ! dieser Gott fordert von uns Liebe, er fordert sie aber nicht, weil er unserer Liebe bedarf; denn wenn auch das Feuer seiner Liebe uns ganz verzehrte, wir könnten mit all dieser Liebesglut seine Herrlichkeit nicht glänzender, seine Vollkommenheit nicht größer machen. Und wenn alle Creaturen so undankbar wären, ihre Liebe ihm zu versagen, — sie würden dadurch seine Majestät und seine Seligkeit nicht um einen Gedanken mindern können. Aber wegen unser selbst, um unsers eigenen Heiles willen, will er von uns geliebt sein, weil wir nur in der Liebe zu Gott wahren Frieden und unvergängliche Glückseligkeit finden können, und weil außer ihr unser Herz öde und leer, arm und elend bleibt.

Aber eben hierin zeigt sich die Liebe Gottes, daß er selbst das, was wir ihm als unserm Herrn und Gott schuldig sind, wofür wir eigentlich nicht den geringsten Lohn fordern dürften, ja wofür wir ihm noch danken müßten, nicht umsonst verlangt; nein, für die Liebe, welche wir ihm diese kurze Lebenszeit hindurch beweisen, will er uns die lange Ewigkeit hindurch belohnen. Er selbst will unser überaus großer Lohn sein. „Sieh, ich komme, und mein Lohn mit mir.“ Ja, unaussprechlich und über alle menschliche Fassungskraft erhaben ist der Liebe Lohn; denn „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr

gehört, noch ist es in eines Menschen Herz gedrungen, was Gott denen bereitet hat, welche ihn lieben." So soll denn auch unser Leben eine lautere Liebe sein; Liebe ist unsere Bestimmung, Liebe unser Heil, Liebe das Einzige, was Gott von uns fordert, Liebe das Einzige, was unsern Handlungen Werth und Verdienst verschafft.

Aber nicht etwa in einer trägen und unfruchtbaren Empfindung besteht diese Liebe, nein, sie ist vielmehr das aus der Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten entspringende Wohlgefallen an Gott, verbunden mit dem Verlangen, ihm wieder zu gefallen und auf das Innigste mit ihm verbunden zu werden. Wo diese Liebe sich findet, spornt sie zur Thätigkeit im Handeln an; sie drängt den Menschen, Alles anzuwenden, wodurch er Gott gefallen kann; macht ihn zu jedem Opfer bereit, das er von ihm verlangt, heißt ihn Alles bei Seite schaffen, was das Wohlgefallen Gottes ihm entziehen, was ihm ein Hinderniß der Vereinigung mit ihm sein könnte. Die Liebe Gottes, sagt der heilige Papst Gregor, ist nicht müssig, sie vollbringt große Dinge in dem, der sie besitzt; wenn sie aber nicht wirket, ist sie nicht die wahre Liebe. Jede, auch noch so schwere Pflichterfüllung macht sie leicht; denn die Liebe, sagt Thomas von Kempen, fühlt die Last nicht, achtet die Mühe gering, macht alles Schwere leicht, alles Bittere süß. Darum dienten die Heiligen und Freunde Christi dem Herrn in Hunger und Durst, in Hitze und Kälte, in Arbeit und Mühe, im Wachen und Fasten, in Gebet und heiligen Betrachtungen, in Schmach und Verfolgung. Wie viele und harte Verfolgungen haben die Apostel, die heiligen Martyrer, Bekenner und Jungfrauen und so viele Andere gelitten, welche in die Fußstapfen Christi eintreten wollten! Welch ein strenges Leben führten die heiligen Väter in der Wüste; welch' lange und schwere Versuchungen ertrugen sie standhaft; welch' strenge Enthaltsamkeit übten sie! wie groß war ihr Eifer im Gebete! Der Tag war den Berufsarbeiten,

die Nacht dem Gebete gewidmet, aber auch während der Arbeit war ihr Geist bei Gott, ihre ganze Lebenszeit wendeten sie wohl an, jede Stunde, die sie im Umgange mit Gott zubrachten, schien ihnen zu kurz. So süß war ihnen die geistliche Betrachtung, daß sie darüber Speise und Trank vergaßen. Reichthum, weltlichen Ehren und irdischen Genüssen, ja, sogar Freunden und Verwandten hatten sie entsagt, nichts verlangten sie von der Welt, als die nothdürftigste Nahrung. Durch solchen Tugendglanz beschämt, frägst du, mein Christ, ob wohl eine so gänzliche Losschälung von den Lockungen einer verführerischen Welt, eine so muthvolle und freudige Ertragung aller Tugendbeschwerden dem schwachen Menschen auch nur möglich sei. Doch siehe! das ist die Macht der Liebe, die in den Heiligen wirkte. Die Flamme der Liebe Gottes loderte hoch in ihren Herzen empor, verzehrte das Unkraut sündlicher Begierden, erleuchtete das Auge ihres Geistes, und entflammte sie zu so außerordentlichem Tugendeifer, daß sie mit freudiger Begeisterung einstimmten in den Liebesausruf des Apostels: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert? Ich bin fest überzeugt, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf wird im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." (Röm. 8, 35—38.)

Die Selbstverläugnung also, welche sich durch Gehorsam und Treue im Dienste Gottes erweiset, ist das Merkmal der Liebe zu Gott. Dieß lehrt uns Christus in Wort und That. „Das ist meine Speise, sagt er, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu vollenden." (Joh. 4, 34.) „Wer meine Gebote kennt und sie beobachtet, der ist es, der mich liebt." (Joh. 14, 21.) „Und wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach."

Wenn aber, mein Christ, dein sündhafter Wille der oberste Grundsatz deiner Gesinnungen und Handlungen wäre; wenn du den göttlichen Geboten gar keinen oder nur in manchen Stücken Gehorsam leistest; wenn Stolz, Habsucht, Sinnenlust, Unmäßigkeit oder andere Laster, welche das göttliche Gesetz unter Androhung ewiger Strafen verbietet, die Früchte wären, welche auf dem unbebauten Felde deiner Seele emporsprossen; wenn du es zu beschwerlich fändest, das sanfte Joch und die leichte Bürde Christi über dich zu nehmen, zu mühevoll, Geist und Herz dankend, anbetend und flehend zu Gott zu erheben, wie könntest du dann sagen, in dir sei die Liebe Gottes? Siehe! du arbeitest, sinnest und mühest dich ab, um zeitlicher Habe willen, weil du die Güter dieser Erde liebest; würdest du dir nicht gleiche Mühe und Anstrengung zur Erlangung der ewigen Güter gefallen lassen, wenn du Gott, der sie dir verheißen hat, mehr als die Welt liebtest? Du hängst mit sinnlicher, vielleicht mit sündhafter Liebe an einem Menschen. Zu welchen Opfern bist du nicht bereit, um seine Neigung, seinen Beifall, seine Liebe zu gewinnen! Wie glücklich findest du die Stunden der Unterredung mit ihm, wie schnell eilen sie dahin! wie peinlich ist dir jede Abwesenheit von ihm, und wie lebendig schwebt sein Bild stets deinem Geiste vor! Aber sag', vergehen nicht oft acht Tage, an denen du gar nicht oder nicht mit Ernst und Andacht deines Gottes gedenkst? Er bietet dir seine Liebe an, er liebt dich unendlich, und du verschmähest sie, bist gleichgiltig, ob sein allsehendes Auge mit Wohlgefallen oder Abscheu auf dir ruhe. Er verlangt von dir das Opfer willigen Gehorsams, weil er nur so dich ewig belohnen kann; und du verweigerst es, stößest leichtsinnig und verblendet die dargebotene Krone des ewigen Lebens zurück. Er schickt dich in die heilsame Schule der Leiden, und du zürnest der liebenden Hand, die dich straft und bessern will. Wo ist deine Liebe zu Gott? Glaubst du etwa in Wahrheit Gott zu lieben, wenn du dem Gebete zu ihm des

Morgens und des Abends einige flüchtige Augenblicke widmest, die übrige Zeit des Tages aber gar nicht an ihn denkest, ihm zu Liebe nichts thust, sondern nur der Welt und der Pflege deines Körpers lebest? Würde wohl ein Vater glauben, daß seine Kinder ihn wahrhaft lieben, wenn sie ihm zwar den Morgen- und Abendgruß bieten, den ganzen übrigen Tag aber ihm nicht die geringste Aufmerksamkeit schenken, im Gegentheile durch Uebertretung seiner Befehle und Anordnungen ihm nur Kummer und Verdruß bereiten? Und doch lieben die meisten Christen ihren himmlischen Vater nicht anders als auf diese Weise. Selbst die wenigen Gebete, die sie verrichten, was sind sie anders als Lippengebete? Denn nicht möglich ist es, mit Sammlung des Geistes, noch weniger mit Hingebung des Herzens zu beten, wenn Geist und Herz angefüllt sind mit zeitlichen Sorgen und irdischen Bestrebungen, wenn man die Welt mehr als Gott liebt. Erweitere also, mein Christ, dein Herz für die Liebe Gottes; sie wird dich drängen, die Gebote des Herrn freudig zu erfüllen; sie wird dich abhalten, daß du nicht den Einflüsterungen der Sinnlichkeit Gehör schenkest; sie wird dich stärken, jede Versuchung, jeden Kampf um der Tugend willen standhaft zu bestehen und in jedem Leiden geduldig auszuharren.

Doch auch die Erfüllung der göttlichen Gebote und die Ausübung guter Werke erhalten ihr Verdienst erst durch die Liebe Gottes. Stolz, Ehr- und Ruhmsucht, wie Großes sie auch vollbringen mögen, vor Gott hat es eben so wenig Werth, als das Gebet und Fasten und die Almosen der Pharisäer, weil die Liebe Gottes fehlt. Dagegen ist ein Trunk Wassers, in Liebe dem Dürstenden gereicht, eine kleine Entbehrung, williger Gehorsam, auch in kleinen Dingen, von großem Verdienste vor Gott; denn was die Liebe vollbringt, ist groß in den Augen Gottes. Ueberzeugt von der großen Nothwendigkeit der Liebe, schreibt darum der Apostel: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber

die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich den stärksten Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so hälfe es mir nichts. Ja, wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalte der Armen hingäbe, es fehlte mir aber an der Liebe, so hälfe es mir nichts." — Die Liebe allein also vervollkommnet unsere Werke und veredelt unser ganzes Leben; sie ist, wie der heilige Franz von Sales sagt, gleich einer Sonne, die ihr glänzendes Licht über die ganze Seele verbreitet; sie verschönert sie mit ihren Strahlen, vervollkommnet ihre Fähigkeiten, hält ihre Kräfte in den gehörigen Schranken, beherrscht vorzüglich den Willen, und sucht ihn zu vermögen, Gott zu suchen und ihm allein anzugehören. Glücklich die Seele, welche von der Liebe Gottes durchdrungen ist, denn mit dieser Liebe besitzt sie das höchste Gut, welches Gott ist, wie der heilige Johannes versichert: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm."

Um aber Gott von ganzem Herzen zu lieben, wie er es von dir verlangt, mußt du vor allen Dingen voll Entschlossenheit die Mittel dazu ergreifen. Das erste Mittel ist eine innige Begierde, zu dieser vollkommenen Liebe zu gelangen, so daß dein Herz ganz Gott angehöre. Die innigen Begierden sind jene Flügel, mit denen die Heiligen sich emporgeschwungen, um sich durch eine vollkommene Liebe mit Gott zu vereinigen. Solltest du diese Begierde noch nicht in dir verspüren, so bitte wenigstens Gott darum, weil du sonst nie zu irgend einer Vollkommenheit kommen würdest, indeß du mit derselben in kurzer Zeit dahin gelangst. Das zweite Mittel, um Gott von ganzem Herzen zu lieben, besteht darin, daß man aller Liebe entsage, die nicht Gott zum Gegenstande hat. Gott will allein unsere Herzen besitzen und duldet Niemand neben sich. Wenn ich wüßte, sagte der heilige Franz von Sales, daß sich in meinem Herzen eine Faser befände, die nicht für Gott wäre, so würde ich sie sogleich herausreißen. Die

Liebe Gottes findet keinen Eingang in unser Herz, wenn dasselbe nicht leer ist von irdischen Neigungen; in einem Herzen hingegen, welches ohne Anhänglichkeit an die Geschöpfe ist, entzündet sich das Feuer der göttlichen Liebe immer mehr und mehr. Vor Allem müssen wir, um Gott von ganzem Herzen lieben zu können, uns selbst verläugnen und das, was der Eigenliebe mißfällt, freudig annehmen, dem aber, was die Eigenliebe fordert, bereitwillig entsagen. Das dritte Mittel, um Gott von ganzem Herzen zu lieben, besteht in dem festen Entschlusse, zur vollkommenen Liebe Gottes zu gelangen. Wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben wollen, so müssen wir uns entschließen, ohne Vorbehalt das zu thun, was Gott am wohlgefälligsten ist, und alsogleich Hand an's Werk legen. Die heilige Theresia sagte: Schäle dein Herz los von den Geschöpfen und suche Gott, und du wirst ihn gewiß finden. Die Heiligen haben keine andere Absicht, als allein Gott wohlzugefallen; daher rufen sie im Hinblick nach Oben stets aus: Was habe ich im Himmel, und was habe ich auf Erden außer dir? Meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit! So müssen auch wir es machen, wenn wir selig werden wollen.

Um zur vollkommenen Liebe Gottes zu gelangen, muß man oft Liebesakte erwecken. Gleichwie das Feuer durch den Brennstoff erhalten wird, so wird die Liebe durch Akte der Liebe erhalten. Wer liebt, der freut sich über das Wohlergehen des Geliebten, und dieses nennt man die Liebe des Wohlgefallens. Deßhalb mußt du dich öfters über die unendliche Glückseligkeit deines Gottes erfreuen, und zwar mehr, als wenn es deine eigene Glückseligkeit wäre; denn du mußt Gott mehr als dich selbst lieben, und darin muß alle deine Freude bestehen, zu wissen, daß deinem Gott nichts mangele und ihm in Ewigkeit nichts werde mangeln können, um unendlich glückselig zu sein. Auch muß der Gedanke dich erfreuen, daß so viele Millionen Engel und Heilige ihn auf

so vollkommene Weise im Himmel lieben. Dann muß aber auch noch die Liebe das Wohlwollen zu Gott tragen, indem man wünscht, daß Alle ihn lieben möchten. Und deßhalb muß derjenige, welcher Gott liebt, darauf bedacht sein, daß er auch, so sehr es in seinen Kräften steht, die Liebe zu Gott in den Herzen seiner Nebenmenschen zu entzünden suche, wenigstens muß er Gott um die Bekehrung Aller bitten, die ihn nicht lieben. — Wer liebt, der zieht auch noch den geliebten Gegenstand allen andern Dingen vor, und dieses ist die Liebe des Vorzuges, mit der Gott ganz besonders geliebt werden will. Die erste Stufe dieser Liebe besteht darin, daß man bereit sei, lieber alle andern Güter, als die Gnade Gottes zu verlieren. Verlangt Gott etwa zu viel von uns, wenn er will, daß wir ihn den Gütern dieser Welt vorziehen? Was ist denn auch alles Andere in Vergleich mit Gott? Eine Seele, die nach Vollkommenheit strebt, muß nicht nur bereit sein, eher tausendmal zu sterben, als Gott mit einer schweren, ja auch nur mit einer freiwilligen läßlichen Sünde zu beleidigen; sondern sie muß auch noch das Wohlgefallen Gottes jeder eigenen Befriedigung vorziehen und bereit sein, jeden Schmerz erdulden zu wollen, um das zu thun, was Gott am wohlgefälligsten ist.

Wer liebt, der weigert sich auch nicht, nein, er freut sich vielmehr, für die geliebte Person etwas leiden und ihr auf solche Weise einen Beweis seiner Liebe geben zu können. So hat es auch Jesus Christus gemacht, um uns seine Liebe zu beweisen. Wer also Jesus liebt, der wünscht auch für ihn zu leiden. Die Trübsale bahnen den Weg, der zur Vereinigung mit Gott führt; denn in den Leiden verbinden sich leidende Seelen nur desto inniger mit Gott. — Wer liebt, der ist endlich auch noch stets des Geliebten eingedenk. Eine Seele, die Gott liebt, denkt also unaufhörlich an ihn und sucht ihn allezeit ihrer Liebe durch feurige Seufzer und Schußgebetlein zu versichern, und dieses nennt man die Liebe der Sehnsucht.

Richte daher deine Gedanken auch mitten unter den Geschöpfen zu Gott durch kurze Liebes-Akte z. B.: O mein Gott! ich liebe dich über Alles. O mein Gott und Alles! O daß dich alle Menschen aus ganzem Herzen liebten! O Gott, könnte ich dich nur mit allen Auserwählten recht lieben! Dergleichen Liebesseufzer, wie verdienstlich, wie heilig machen sie Alles! Wenn du aber den großen Schatz der Liebe Gottes erlangen willst, so mußt du immer darum bitten: O mein Gott, schenke mir deine Liebe! O Maria, erlange du mir die Liebe Gottes! Der Herr ist freigebig in Ausspendung seiner Gnaden, besonders theilt er gerne dem seine Liebe mit, der ihn darum bittet. Aber wir müssen ihn vielmehr um eine starke, als um eine zärtliche Liebe bitten; um eine starke Liebe, die bewirkt, daß wir alle menschlichen Rücksichten und allen Widerstand der Eigenliebe überwinden, und die uns bereitwillig macht, Alles, was ihm gefällt, ohne Zögern und ohne allen Rückhalt zu vollbringen.

Liebe also deinen Gott; es ist deine Pflicht, dein Verdienst, dein Glück und deine Seligkeit. Wenn du Gott nicht liebst, so bist du fern von seiner Gnade, fern von seinem Herzen; du hast dann weder Verdienst, noch Tugend, noch Lohn. Wenn du Gott nicht liebst, wirst du keinen Antheil haben an der Seligkeit der Auserwählten; dein Erbtheil wird sein ewige Qual, ewiger Jammer. Es gibt keinen Mittelweg für dich, entweder ewige Liebe und ewige Seligkeit, oder ewiger Haß und ewige Verdammung. Liebe also deinen Gott! Er ist dein Schöpfer, dein Erlöser, dein Vater, dein Freund. Was ist erhabener, als einen Gott lieben, was seliger, als von ihm geliebt zu werden? Liebe Gott, und fordere für die Liebe zu ihm keinen andern Lohn, als ihn immer mehr, immer inniger und herzlicher lieben zu können. O, selig das Herz, das seinen Gott liebt! Es gehört nicht mehr dieser Erde an; es ist ein Engel im sterblichen Fleische, denn Gott lieben ist die einzige Beschäftigung der Engel und Heiligen im Himmel.

Liebst du Gott von deinem ganzen Herzen, von deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften, so thust du schon hier auf Erden, was du auch einstens im Himmel thun wirst. Wenn du Gott hast, so bist du reich und hast mit ihm Alles. Er wird in Allem für dich sorgen, wird dein treuer Sachwalter sein, daß du nicht nöthig haben wirst, auf Menschen zu bauen. Und wenn du ausharrest in der Liebe Gottes, wirst du in der Liebe Gottes sterben und durch diese Liebe ewig selig sein.

97.

Von der Vortrefflichkeit der Keuschheit und des jungfräulichen Standes.

Die jungfräuliche Keuschheit ist, wie der heilige Thomas von Aquin erklärt, eine Tugend, durch welche der Mensch, der nie der fleischlichen Wollust sich hingab, bei sich beschließt, sie auch in Zukunft nie zu erfahren, damit er desto ungehinderter den göttlichen Dingen und seiner sittlichen Bildung obliegen könne. Diese Tugend wird auch zum Unterschiede von der zeitlichen Jungfrauschaft, die stete Keuschheit oder die ewige Jungfrauschaft genannt, und ist als solche Niemanden geboten, weil, wie der Heiland sagt, nicht Alle dieses Wort fassen, sondern nur Diejenigen, denen es gegeben ist. Sie ist aber ein von dem heiligen Paulus als das Bessere empfohlener evangelischer Rath, dessen Befolgung zur höchsten Vollkommenheit führt, und Gott um so angenehmer ist, als hier freiwillig gegeben wird, was von ihm nicht gefordert wurde. Dagegen aber ist es der ausdrückliche Wille Gottes, daß jeder Mensch sich der zeitlichen Jungfrauschaft, nämlich der standesmäßigen Keuschheit und Reinigkeit befleiße, daß er seinen Leib heilige und in Ehren halte und von aller Unlauterkeit abstehe, denn Gott hat uns nicht berufen zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung, d. h. wie es der heilige Bernhard erklärt, zur Keuschheit. Gott

fordert deßhalb weder von dem Jünglinge noch von der Jungfrau, daß sie ihm das Gelübde der ewigen Jungfrauschaft ablegen; aber das fordert er von ihnen, daß sie ihre Jungfräulichkeit unbefleckt erhalten und wegen der hohen Würde des christlichen Ehestandes sich vorher in keine zu vertraute Gemeinschaft mit dem andern Geschlechte, die ihrer Reinigkeit immer gefährlich ist, einlassen sollen, bis sie Gott in den Ehestand gerufen hat. Die Nothwendigkeit der Tugend der Keuschheit legt Jesus Christus Allen mit dem Ausspruche an das Herz: daß nur diejenigen Gott anschauen werden, welche reines Herzens sind. Niemand wird daher Gott schauen, d. h. selig werden, der nicht einen reinen, keuschen Lebenswandel führt. Daher ist auch den Verehelichten standesmäßige Keuschheit geboten, und es wäre ein großer Irrthum zu glauben, daß diese Tugend im Ehestande nicht nothwendig sei. Besonders aber ist die heilige Enthaltsamkeit, die Tugend der Keuschheit Pflicht für die Jünglinge und Jungfrauen. Keinen grössern Schatz können diese einander zubringen, und kein schönerer Schmuck ziert sie vor dem Trau-Altare, als eben die unbefleckte Jungfrauschaft. Ihr Eintritt in den Ehestand geschieht aber nicht aus fleischlicher Lust, sondern aus Liebe zu einer gottseligen Nachkommenschaft, und in der Absicht, auf diese Weise gemeinschaftlich das Heil ihrer Seele zu wirken. Und wie vollkommene Enthaltsamkeit ihr schönster Schmuck im ledigen Stande war, so wird auch jetzt Ehrbarkeit und eheliche Keuschheit ihnen den Frieden des Herzens und das Wohlgefallen Gottes erhalten.

Wenn aber diese zeitliche Jungfrauschaft, obwohl Pflicht für Alle, schon eine so liebenswürdige Tugend und die schönste Zierde des Jünglings und der Jungfrau ist, wie herrlich, kostbar und schön muß dann erst jene heilige Enthaltsamkeit sein, wodurch, wie der heilige Augustinus sagt, die Unversehrtheit des Fleisches selbst dem Schöpfer der Seele und des Leibes auf ewig gelobt, geweiht und bewahrt wird! Jenes ächte

Opfer, wo nie den Geist ein Gedanke, wo nie den Leib eine Lust befleckt! Solche reine Seelen sind jenes keusche Geschlecht, dessen Andenken unsterblich, bei Gott und den Menschen beliebt ist, welches in der Ewigkeit die Siegeskrone schmückt, und welchem der für die Unbefleckten bestimmte Preis zugetheilt wird. (Weish. 4, 1. 2.)

Schon bei den Heiden stand die Jungfrauschaft in hohen Ehren. Bei den Römern konnte der heilige Dienst der Göttin Vesta, und die Unterhaltung ihres ewigen Feuers nur durch Jungfrauen geschehen, und es wurden denselben so hohe Vorrechte und Ehrenbezeugungen eingeräumt, daß selbst Kaiserinnen sie um dieselben beneideten. Dagegen wurde aber auch eine unkeusche Handlung auf schaudervolle Weise an ihnen bestraft.

Im alten Bunde wurde die Keuschheit stets bewundert, und Elias und Jeremias lebten im jungfräulichen Stande. Auch schrieb der Sohn Sirachs: „Alles, was es köstliches gibt, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen." (26, 20.) Doch blieb die erhabene Tugend der Jungfrauschaft den Juden ein verborgener Schatz, und erst seitdem der Herr, wie der heilige Augustinus sagt, seine Gottheit mit unserer Menschheit vereinigte, blühet die himmlische Jungfrauschaft auf der ganzen Erde auf, und diese himmlische Tugend schmücket seitdem die Menschheit. Im Himmel ist das Vaterland der Keuschheit, von da kam sie auf Erden, ihr Urheber ist der unbefleckte Sohn Gottes. So wollte er denn auch auf Erden Alles rein und jungfräulich um sich haben: eine jungfräuliche Mutter, einen jungfräulichen Nährvater, einen jungfräulichen Vorläufer und einen jungfräulichen Jünger, den er vorzüglich liebte, und welchem er sterbend seine Mutter empfahl. Und wenn der Heiland (Matth. 19.) von freiwillig Verschnittenen spricht, so redet er offenbar von dem erhabenen Stande der Jungfrauschaft, dem er das Himmelreich verheißt. Doch was der Heiland dem zur Annahme einer so

erhabenen Lehre noch nicht vorbereiteten Volke nicht mit voller Deutlichkeit vortragen konnte, das that später der heilige Paulus bei den Christen. Das siebente Capitel seines ersten Briefes an die Corinther ist nichts anders als die herrlichste Lobrede auf die jungfräuliche Reinigkeit. Zwar billigt er den Ehestand, ja er rathet sogar Manchen aus besondern Rücksichten denselben an, doch gibt er dem Stande der Jungfrauschaft den Vorzug, indem man hier dem Herrn ganz angehören und mit ungetheiltem Herzen ihm dienen könne.

Eben so rühmlich sprechen die heiligen Väter von dem jungfräulichen Stande. Nach den Worten des heiligen Cyprian ist die Blume der Jungfrauschaft, die mit lieblichem Wohlgeruche nur auf kirchlichem Boden blüht, das schöne Ebenbild Gottes, der edlere Theil der Heerde Christi. Ihrer freut sich die Kirche, und je größer die Zahl der Jungfrauen wird, um so höher steigt die mütterliche Freude der Kirche. Keine Fruchtbarkeit des Fleisches, sagt der heilige Augustinus, kann mit der heiligen Jungfrauschaft verglichen werden, ja in Wahrheit werden Jene in der allgemeinen Unsterblichkeit etwas Großes haben, die jetzt im Fleische etwas haben, was nicht des Fleisches ist. Und der heilige Bernhardus schreibt: Die heilige Jungfrauschaft ist eine Nacheiferin der Engel, und auch mit ihnen verwandt; denn im Fleische nicht nach dem Fleische leben ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Leben. Die Engel, schreibt Cassian, sind von Natur, die Menschen aber durch die Tugend rein; und durch das Verdienst dieser Tugend werden Letztere mit den Erstern verglichen. — Die Würde einer reinen, unbefleckten Seele läßt sich mit menschlichen Augen, mit menschlichem Verstande, wie der heilige Ambrosius bemerkt, gar nicht sehen; die Schönheit und der Glanz der Jungfräulichkeit sind so herrlich, daß der menschliche Verstand dieselben nicht begreifen kann. Obschon die Seele eines Menschen — geschaffen nach Gottes Ebenbild — sehr hoch zu schätzen ist; so stellt uns doch eine reine, unschuldige Seele dieses Ebenbild

Gottes viel deutlicher und schöner vor. Daher sagt auch der heilige Geist: „Die Unschuld macht uns Gott am ähnlichsten." (Weish. 6, 20.) Die Jungfrauschaft, sagt der heilige Chrysostomus, übertrifft den Ehestand so viel, als der Himmel höher zu schätzen ist, als die Erde, und die Engel an Vortrefflichkeit den Menschen vorgehen.

Eben deßhalb preist die katholische Kirche den jungfräulichen Stand selig, so oft sie das Fest einer heiligen Jungfrau feiert, wenn sie singt: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet, unsterblich ist sein Andenken; denn es ist bei Gott und den Menschen in Ehren." (Weish. 4, 1.)

Wegen des vorzüglichen Werthes dieser Tugend wird der Lohn der Jungfrauen jenseits den aller andern Tugenden übertreffen. Nur die Unbefleckten werden das Lamm begleiten und ihm Loblieder singen. Selig werden Jene sein, wie der heilige Geist im Buche der Weisheit sagt, die rein und unbefleckt bleiben und kein Ehebett berühren. Als heilige Seelen werden sie belohnt und ein besonderes Erbtheil werden sie erhalten. Ihr verklärter Körper wird am Tage der allgemeinen Auferstehung alle Jene übertreffen, die ihre Jungfräulichkeit befleckt und verloren haben. Diesen Bräuten Christi, die sich ihm mit Leib und Seele ganz geweiht haben, werden dereinst ganz besondere Freuden vorbehalten werden.

Allein, so erhaben, so von Gott begnadigt und ausgezeichnet der jungfräuliche Stand ist, so sind doch nicht Alle, ja bei weitem die Wenigsten dazu berufen. Nur diejenigen, die es fassen können, und denen es von Gott gegeben worden, es zu fassen. Es fassen's aber nicht die Kinder dieser Welt, es fassen's nicht Jene, die es noch mit der Welt halten. Es wäre daher höchst unklug, wollte man, ohne die sorgfältigste Selbstprüfung, ohne die sorgfältigste Berücksichtigung seiner Triebe und Neigungen, seiner Kräfte und Verhältnisse und ohne vielseitige Berathung mit Gott und seinem Gewissensrathe, sich zu einem solchen Stande, der so schwere Opfer

fordert, entschließen, oder gar durch ein Gelübde verbinden; denn es ist besser nicht geloben, als das Gelobte nicht halten. (Eccl. 5, 4.) Ein ewiges Bündniß fordert ein völliges Absterben von den Vergnügen der Welt, und das ist schwer!

Willst du dich, mein Christ, zu diesem heiligen Stande entschließen, so halte vorher im Gebete mit Gott und mit deinem Beichtvater Rath. Hast du dich aber schon zu einem enthaltsamen und keuschen Leben entschlossen oder dich dazu verpflichtet, so bedenke wohl, was der heilige Ignatius Loyola sagt: Hat uns Gott durch die Kenntniß des Berufes einen Weg vorgezeichnet, so sollen wir auf demselben getreu wandeln, ohne an einen andern zu denken, unter dem Vorwande, als sei derselbe leichter und sicherer. — Um aber gewisser die jungfräuliche Reinigkeit unbefleckt zu bewahren und das Kleid der Unschuld bis zum Gerichte Gottes zur Erlangung der Seligkeit zu tragen, sollen Diejenigen, die sich zu diesem Leben einmal verpflichtet haben, wie auch Jene, die sich nicht dazu verpflichten wollen und noch nicht in den Ehestand getreten sind, sich wohl merken, daß wir diesen Schatz der Keuschheit in sehr gebrechlichen Gefäßen tragen, und daß wir daher immer wachen und die nöthige Sorgfalt anwenden müssen, sie zu erhalten, was dadurch geschieht, daß wir Alles sorgfältig meiden, was zur Unkeuschheit reizt, und daß wir die nöthigen Mittel gegen diese Versuchungen anwenden.

Wenn der Heiland von dem Laster der Unzucht redet, so sagt er: „Diese Art von Teufel kann nicht anders als durch Beten und Fasten vertrieben werden.“ Und so waren denn auch Alle, die es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit brachten, innige Freunde des Gebetes. Durch dieses erhielten sie nicht nur höhere Erkenntniß, sondern auch siegende Kraft gegen alles Böse. Schon Salomon sagt: „Ich wußte, daß ich nicht enthaltsam sein könnte, wenn es mir nicht von Gott gegeben würde. Deßhalb trat ich zum Herrn und bat ihn von ganzem Herzen darum.“ (Weish. 8, 21.) Nehme auch zur

Zeit der Anfechtung oder einer heftigen Versuchung deine Zuflucht zu Gott; er wird dich beschützen und dich aus der Gefahr erretten. Aber noch höhere Kraft, noch sichereren Schutz wirst du finden, wenn du nicht nur durch Gebet im beständigen Umgang mit Gott lebst, sondern auch durch öfteren, würdigen Empfang der heiligen Sakramente dich ganz mit ihm vereinigst. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt," sagt ja der Heiland selbst, „der bleibt in mir und ich in ihm." Dieses Mal ist das Brod der Engel, ist, wie der Prophet sagt, die Speise der Auserwählten, die Nahrung der Jungfrauen, der reinen Seelen. (Zach. 9, 17.) Hier ist, nach den Worten des heiligen Thomas, der Wein, welcher Jungfrauen zeugt, der den Reiz der Begierlichkeit vermindert, und das unreine Feuer der Wollust erstickt. Darum kommet, ihr Jünglinge und Jungfrauen, kommet, euch zu reinigen, zu stärken, zu heiligen!

Dieses Mittel wird um so kräftiger wirken, wenn das Fasten damit verbunden wird. Denn Speise und Getränke in Fülle sind ein Zunder der Wollust, durch sie wird im Fleische der Geist der Empörung geweckt, und die Kraft des Geistes gelähmt. Ich werde nie glauben, sagt der heilige Hieronymus, daß ein Unmäßiger, ein Säufer ein keusches Leben führe. Die Keuschheit ist die Tochter der Nüchternheit, sagt der heilige Bonaventura. Wer also keusch zu sein verlangt, der befleiße sich der Nüchternheit; denn beide steigen und fallen miteinander. Kein Kampf des Christen ist schwerer, als der Kampf gegen die Wollust, und nur Derjenige wird ihn am besten bestehen, der allen Sinnen strenges Fasten auflegt, der sein Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten kreuzigt. Von der Abtödtung in allen Dingen, sagt die heilige Theresia, laß nie mehr ab, bis du jenseits wirst angekommen sein; auch empfiehlt diese heilige Jungfrau noch ganz besonders die Wachsamkeit. Eine Seele, sagt sie, die eine Braut Jesu Christi werden will, und mit ihm bereits verbunden ist,

darf nicht mehr schlafen. Stets muß sie auf ihrer Hut sein, und auf ihre eigenen Gefühle Mißtrauen setzen; denn in diesem Punkte ist nichts klein, nichts unbedeutend. Wie ein einziger unbeachteter Funken schon oft die größte Feuersbrunst veranlaßte, so kann auch ein einziger unbewachter Blick, ein einziges Wort, eine einzige Schmeichelei die sinnliche Lust entzünden, und die Seele an den Rand des Verderbens führen. Wache also, denn der wachende Jüngling, die wachende Jungfrau wird sogleich die Gefahr erkennen, und sich entweder zum heiligen Kampfe rüsten, oder, wo möglich durch die Flucht sich retten. Denn diese ist oft das sicherste, ja das einzige Mittel zum Siege; da hingegen Mancher, der sich auf die Stärke seiner Tugend verläßt, im Kampfe unterliegt.

So fliehe denn, Jüngling, Jungfrau! fliehe jene durch zweideutige Reden und unreine Scherze so gefährlichen Gesellschaften; fliehe jene Spiele, jene Vergnügungen und Belustigungsorte, die so oft das Grab der Unschuld werden. Verlasse jenes Haus, wo man deiner Unschuld Schlingen legt, oder wo du dich in der nächsten Gelegenheit zur Sünde befindest! — Meide auch überhaupt den zu vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte; denn da bist du immer in die Nothwendigkeit versetzt, zu siegen oder zu fallen. Es ist unmöglich, in einem zarten Anzuge lange und nahe am Feuer zu stehen, und nicht versengt zu werden; gibt es aber ein zarteres Kleid, als das Gewand der Unschuld? Laß dich also nicht täuschen durch die Aussicht auf eine vortheilhafte Verbindung, denn gute Ehen werden im Himmel geschlossen, aber nicht durch sinnliche Lust und Sünde.

Fliehe auch den Müßiggang; er ist aller Laster Anfang, und ein Polster des Satans, auf welchem alle Laster ausgebrütet werden. Müßiggang und sinnliches Vergnügen, sagt der heilige Thomas, sind die Räuber der Unschuld. — Doch das beste und kräftigste Mittel, die jungfräuliche Unschuld zu bewahren, ist wahre Gottesfurcht, die kindliche Furcht, Gott

durch eine Sünde zu beleidigen. Diese Furcht des Herrn hat zu allen Zeiten Wunder der Keuschheit gewirkt. Gottesfurcht schützte einen egyptischen Joseph, Gottesfurcht rettete eine keusche Susanna, Gottesfurcht ließ unzählige Jungfrauen die grausamste Marter verachten und half ihnen den glorreichsten Sieg erringen. Darum wandle, keusche Seele, stets in der Gegenwart Gottes, und vertraue dann auf ihn. In jeder Gefahr, in jeder Versuchung sprich mit Joseph: Wie soll ich sündigen vor dem Angesichte Gottes! In jeder Lage, in jedem Verhältnisse sprich mit dem heiligen Paulus: „Nichts soll mich scheiden von der Liebe Jesu Christi.“ Dabei vergiß auch nicht, dem Schutze der Königin der Jungfrauen, der unbefleckten Jungfrau Maria, dich stets zu empfehlen. Ihr Leben sei dein Vorbild, und ihre Liebe wird dich beschützen. Beweise auch deinem heiligen Schutzengel immer Ehrfurcht und Liebe. Er, der so liebevoll wachte an deiner Wiege, der dich beschützte als wankendes Kind, der so viele Gefahren von dir abwendete, und aus so vielen dich rettete, er wird auch in Zukunft dir stets treu zur Seite stehen, um einst dem Herrn deine Seele übergeben zu können, rein und unbefleckt, wie sie ihm im heiligen Taufgewande anvertraut wurde.

So bewahre denn christliche Jungfrau! auf das sorgfältigste den Schatz, der dir die höchste Würde verleiht, und auch die froheste Hoffnung gewährt. Zeige dich immer würdig des schönen Namens einer Braut Jesu Christi. Mögen andere sich freuen und mag ihr Herz frohlocken, wenn reiche und vornehme Söhne sie zu ihren Bräuten wählen: du bist eine Braut des Sohnes Gottes. Freilich ist in diesem Brautstande nicht die Rede von irdischen Vergnügungen und irdischer Pracht; denn das Reich dieses Bräutigams ist nicht von dieser Welt, und oft gibt er seinen Bräuten nur Dornenkronen zum Brautschmuck, und nur Kreuze zum Geschenk; aber er tröstet und stärket sie durch die Salbungen himmlischer Gnaden. Und dann, ja bald wird die Stimme erschallen:

Sehet, der Bräutigam kommt, stehet auf und gehet ihm entgegen! Liebevoll wird er dich dann als seine Braut begrüßen, und zu dir sprechen: „Komm, meine Braut, empfange den dir bereiteten Kranz! Komm, meine Geliebte, du sollst gekrönt werden.“ (Hohel. 4, 8.) Und dann blicke hinauf, keusche Seele, blicke hinauf zum Himmel, welcher der Lohn deiner Jungfrauschaft wird. Sieh dort die heilige Schaar, die mit weißen Kleidern angethan, mit Kronen auf dem Haupte und Lilien in der Hand überall dem Lamme folgt, wohin es immer geht; höre, wie sie den Triumph Jesu Christi besingt, und ein neues Lied anstimmt, das nur Jungfrauen singen können! Wie sie, sollst auch du gekrönt werden mit ewiger Ehre, mit ewigen Kronen. Darum harre und ringe, streite und siege, bis auch zu dir der Bräutigam kommt.

98.

Von der Selbstverläugnung.

Es gibt zwei Gattungen der Eigenliebe, wovon die eine gut, die andere sündhaft ist. Die gute Eigenliebe ist jene, mit welcher wir nach dem ewigen Leben trachten, zu dem wir von Gott erschaffen sind. Die sündhafte Eigenliebe aber ist jene, mit welcher wir uns irdische Güter zum Nachtheile der Seele und mit Beleidigung Gottes zu verschaffen streben. Die Wirkungen dieser verkehrten Eigenliebe in uns erfahren wir Alle täglich nur zu sehr; denn Niemand begeht eine Sünde, außer um eine Lust, ein Vergnügen, ein vermeintes irdisches Gut zu erlangen, oder um des Verbotenen, das dieser Eigenliebe angenehm ist, nicht entsagen zu müssen. So haben alle Sünden, alle Mängel und Unvollkommenheiten, welche wir auf dem Wege der Tugend begehen, ihren Ursprung in unserer verkehrten Eigenliebe; diese ist unser größter Feind, unser größter Verräther. Wer sie überwindet, überwindet Alles. Die Selbstverläugnung besteht nun eben in der Leitung und

Mäßigung dieser unordentlichen Eigenliebe, in der Abtödtung unserer bösen Neigungen und Leidenschaften, und sich selbst verläugnen heißt: ein anderer, besserer Mensch werden, als man zuvor war, heißt: einen immerwährenden Krieg führen gegen das Fleisch, welches wider den Geist gelüstet und diese seine Gelüste bekämpfen und unterjochen. Unser ganzes Leben muß ein fortgesetzter Krieg sein. Das Menschenleben auf Erden ist ein steter Streit, sagt Job. (7, 1.)

Das menschliche Herz ist ein Feld, in welchem neben nützlichen auch wilde und schädliche Kräuter wachsen; darum muß man immer die Hacke und Axt der heiligen Abtödtung in der Hand halten, um diese auszurotten und wegzuschaffen, sonst wird die Seele in Kurzem einem Felde voll Disteln und Dornen gleichen, die die guten Früchte auf demselben ersticken. Und wenn man auch bereits dieses Unkraut auszureuten bemüht war, so darf man doch nie die Wachsamkeit aus dem Auge lassen, weil auch das, was ausgerottet ist, wieder hervorsproßt und das, was man in die Flucht gejagt hat, wieder zurückkehrt. Was der heilige Apostel Paulus (Röm. 7, 18.) von sich sagt, das paßt auf alle Menschen. „Ich weiß, daß in mir, d. h. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. . . . Denn nicht das Gute, was ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, was ich nicht will. Wenn ich aber das thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die in mir wohnende Sünde." Daraus folgt die Nothwendigkeit der beständigen Selbstverläugnung, daß wir nicht das thun, was unsere Eigenliebe und die in uns wohnende Neigung zur Sünde uns heißet und so den Gelüsten nachhängen, sondern daß wir diese Eigenliebe, diese sündhafte Natur in uns ertödten und den Willen Gottes an deren Stelle herrschen lassen. Anfangs ist diese verkehrte Eigenliebe nur ein kleiner Löwe in uns; wenn wir ihn aber nicht frühzeitig ertödten, sondern ihn nähren und aufwachsen lassen, so wird er ein grimmiger, un-

bändiger Löwe, den man in der Folge nicht leicht mehr wird bezwingen können.

Willst du, mein Christ, in der Tugend Fortschritte machen, willst du Herr über deine Leidenschaften und Christo ähnlich werden, so mußt du dich selbst abtödten, deine Eigenliebe verläugnen und einen immerwährenden Kampf gegen die bösen Begierden deines Herzens führen. Durch diesen Kampf wirst du aber auch hienieden schon jenen großen Frieden, jene innere Zufriedenheit finden, die denen zu Theil wird, die die Eigenliebe in sich ertödtet und die Liebe Gottes an deren Stelle gesetzt haben; du wirst zur wahren Nächstenliebe und zur gegenseitigen Einigung mit deinen Mitmenschen gelangen. Denn was jener Einigung und brüderlichen Liebe den Krieg ankündigt und sie auflöset, das ist aber die Verkehrtheit, mit der man sich selbst sucht und nur seinen Neigungen und Bequemlichkeiten, seiner Ehre und Hochachtung fröhnet.

Kurz, nur dann wirst du auf dem Wege der Tugend Fortschritte machen, deine geistliche Vollkommenheit befördern und alle Sünden, alle Fehler und Unvollkommenheiten meiden, wenn du dich fleißig auf die Selbstverläugnung, auf die Abtödtung deiner Eigenliebe und bösen Leidenschaften verlegst. Ohne dieses werden dir alle deine Andachten, alle deine etwaigen äußeren Bußwerke nichts helfen. Was nützt es, sagt der heilige Hieronymus, den Leib durch strenges Fasten zu kasteien, wenn wir von Hoffart aufgeblasen sind, kein Wörtchen, das nach Verachtung riecht, keine abschlägige Antwort gelassen ertragen können, und zornig gegen denjenigen werden, der uns widerspricht? Ein großer Geisteslehrer sagt: Gott beruft den Menschen zum ewigen Leben durch Abtödtung; Satan hingegen ruft denselben zum ewigen Tode durch Vergnügen und Freude. Da die Selbstverläugnung für einen jeden Christen höchst nothwendig ist, um sein Seelenheil zu wirken, so befleiße dich daher, dieselbe bei allen Gelegenheiten

zu üben. Auf welche Weise dieß am besten geschehen kann, davon wollen wir jetzt handeln.

Um die Selbstverläugnung recht fruchtbringend und leicht zu machen, ist es eine Hauptsache, daß man die Kleinigkeiten nicht gering achte, daß man nicht sogleich mit großen und schwierigen, sondern mit ganz unbedeutend scheinenden, an sich erlaubten Dingen den Anfang mache, sich selbst zu überwinden und seine Eigenliebe und seinen Eigenwillen zu brechen. Zum Beispiele: Unter dem Gehen wandelt dich der Gedanke an, die Augen auf die Seite hinzuwenden und zu sehen, was da vorgeht; tödte dich ab und schaue nicht dahin! — Während du im Gespräche mit Andern begriffen bist, fällt dir etwas ein, das gut hieher paßt und es scheint dir, daß man dich, wenn du es sagst, für einen klugen und hellsehenden Mann halten werde, — sage es nicht! — Du möchtest gerne wissen, was es heute oder morgen zu essen gibt, — suche es nicht zu erfahren! — Es wird dir in einer Sache widersprochen, du weißt, daß du recht hast; dein Stolz möchte sich Anerkennung verschaffen; allein es wird in Nichts der guten Sache dadurch genützt. — Ertrage geduldig den Widerspruch! Tödte deine Eigenliebe ab in diesen und dergleichen Dingen, die Kleinigkeiten in den Augen der Welt sind, aber bei Gott einen großen Werth haben. Diese Art Uebung hilft nicht wenig dazu, sich eine Fertigkeit in Verläugnung des Eigenwillens zu verschaffen; denn wenn wir uns daran gewöhnen, ihn bei dergleichen kleinen Dingen abzutödten, werden wir in kurzer Zeit denselben bei schwereren und wichtigeren Dingen zu verläugnen im Stande sein. Gleichwie diejenigen, welche zum Kriegsdienste herangebildet werden, sich zur Zeit des Friedens in dem üben, was sie zur Zeit des Krieges thun müssen: eben so muß sich der Christ angewöhnen, in erlaubten Dingen sich abzutödten und seinen Eigenwillen zu brechen, damit es ihm dadurch leichter werde, sich in unerlaubten abzutödten.

Du darfst aber, mein Christ, bei solchen Kleinigkeiten in

der Selbstverläugnung nicht stehen bleiben; sie sollen vielmehr deine Seele stärken, um so leichter in größern und wichtigeren Dingen dich zu überwinden; damit du, wenn es dir leicht geworden, deinen Eigenwillen in sonst erlaubten Dingen zu brechen, du dich um so leichter gewöhnest, das durch das Gesetz Gottes Verbotene zu meiden und zu fliehen. Vor Allem mußt du aber deine Aufmerksamkeit dahin wenden, diejenige Neigung in deinem Herzen zu überwinden, die die Oberhand hat und dich am meisten zur Sünde verleitet. Denn wer die vorherrschende Neigung in sich überwindet, der wird leicht auch alle andern überwinden; wer sich aber von dieser beherrschen läßt, wird es in der Vollkommenheit und Selbstüberwindung nie weit bringen. Mancher Mensch ist z. B. nicht geizig, aber er ist besonders zur Ehrsucht geneigt; wenn sich dieser nun nicht befleißt, sich in Demüthigungen, die ihm begegnen, zu überwinden, so wird ihm seine Gleichgiltigkeit gegen das Geld nichts nützen. Ein Anderer ist aber nicht ehrsüchtig, aber geldgierig; wenn dieser sich nicht bestrebt, seine Geldgierde abzutödten, so wird es ihm wenig nützen, wenn er auch die Verachtung geduldig erträgt. Denn es darf keine Leidenschaft in der Seele übrig bleiben, weil auch eine einzige hinreichen würde, sie in's Verderben zu bringen. Ist also eine Leidenschaft überwunden, so mußt du weiter gehen und eine andere überwinden. — Besonders vortheilhaft ist es aber, daß man die bösen Neigungen in sich nicht erst erstarken lasse, ehe man sie bekämpft, sondern ihnen Widerstand leistet, ehe sie Stärke und Kräfte bekommen; denn wenn eine aus denselben durch böse Gewohnheit erstarket, so wird es schwer werden, daß man sie überwinde.

Weil aber unsere meisten Fehler mit den Sinnen begangen werden und diese uns zum Bösen hinreißen, so muß unsere vorzügliche Aufmerksamkeit auf diese Sinne gerichtet sein, um sie abzutödten. Wir müssen daher vor Allem unsere Augen abtödten; denn die ersten Pfeile, welche die Seele verwun-

den, und oft sogar tödten, gelangen zu ihr durch die Augen. Die Augen sind die Thüre, wodurch der Tod in unsere Seele dringt, und wer die Augen nicht im Zaume hält, kann nicht lange die heilige Keuschheit bewahren. Wir dürfen also nichts anblicken, was uns in Versuchung führen könnte. Sei also sorgfältig darauf bedacht, die Augen abzutödten, denn Viele sind wegen Mißbrauchs ihrer Augen in der Hölle. Wir müssen auch die Zunge abtödten, d. h. wir müssen dieselbe stets in unserer Gewalt haben, damit wir nie Jemanden durch Worte beleidigen, nie etwas Unsittliches sagen. Wir müssen auch den Gaumen abtödten. Der heilige Andreas Avellinus pflegte zu sagen, daß, wenn man anfangen wolle, ein christliches Leben zu führen, man damit anfangen müsse, den Gaumen abzutödten. Man muß den Gaumen der Vernunft unterwerfen; um dieses zu können, muß man sich manchmal einen Abbruch thun, zum wenigsten strenge die kirchlichen Fasttage beobachten. Wir müssen auch das Gehör und das Gefühl abtödten; wir dürfen nicht unsittliche Gespräche oder das Murren gegen Vorgesetzte anhören, und was das Gefühl betrifft, so muß man sorgfältig sein im Antasten, sowohl gegen sich selbst, als gegen Andere.

Befleiße dich, mein Christ, diese wenigen Winke zur Erlangung der christlichen Abtödtung bei dir in's Werk zu setzen. Wenn du bisher deine Eigenliebe, deine Sinne zu sehr zu befriedigen gesucht hast, so lasse dieses jetzt anders werden und betreibe täglich ein so nothwendiges und heilsames Werk, um über deine sinnliche Natur Herr zu werden, die Sünde zu meiden und Gott wohlgefällig zu werden.

99.

Von der Demuth.

Die Demuth wird von den Heiligen der Grund und die Bewahrerin aller Tugenden genannt. Obgleich man die De-

muth nicht die vornehmste unter den Tugenden nennen kann, so nimmt sie dennoch, wie der heilige Thomas sagt, den ersten Platz ein, wenn man sie als die Grundlage der andern betrachtet; denn gleichwie in einem Hause der Grund gelegt sein muß, ehe die Wände und das Dach aufgeführt werden können; so muß auch im geistlichen Leben die Demuth vorangehen, um die Hoffart, welcher Gott widersteht, zu vertreiben. Darum nennt der heilige Gregorius die Demuth die Mutter und Lehrmeisterin aller Tugenden, die Wurzel und den Ursprung derselben; denn er sagt: Gleichwie die Blume im Saft der Wurzel lebt und wächst, aber von der Wurzel abgeschnitten sogleich verwelkt und verdorrt, eben so verdorrt jegliche Tugend, wenn sie nicht an der Wurzel der Demuth bleibt, und verdirbt auf der Stelle. Und an einer andern Stelle sagt derselbe Heilige: Gleichwie es für den Baum, um zu wachsen, Dauerhaftigkeit zu erhalten und viele Frucht zu bringen, nützlich ist, weit und tief die Wurzeln auszubreiten, und er, je tiefer sich dieselben in den Boden senken, um so fruchtbarer sein und desto länger stehen wird; so muß man, um in allen Tugenden fruchtbar zu werden, und darin allzeit fest und unerschütterlich bleiben zu können, tiefe und gründliche Wurzeln in der Demuth treiben. Je demüthiger du sein wirst, desto mehr wirst du in der Tugend und Vollkommenheit wachsen. Nothwendig ist also die Demuth; denn ohne dieselbe werden wir es nicht weit in der Tugend bringen.

Die wahre Demuth, von welcher wir reden, besteht aber darin, daß man sich selbst für gering und unbedeutend hält, allen übrigen Menschen aber die ihnen gebührende Ehre und Achtung erweist, und das zwar freudig und gern; daß man von allen übrigen Menschen besser denkt, als von sich selbst; daß man nichts Arges, nichts Böses von ihnen denkt, sondern nur Gutes; daß man dagegen sich selbst als einen Sünder verachtet, als Einen, der die göttlichen Gnaden so oft nicht

gehörig angewendet, ja gar mißbraucht hat; ferner, daß man kein Ansehen, keine Ehre und kein Lob bei den Menschen sucht, sondern nur allein das Wohlgefallen Gottes. Ja, der wahrhaft Demüthige flieht sogar Ehre und Ansehen, und es ist ihm mehr zuwider als der bitterste Tadel. Denn der wahrhaft Demüthige hält sich für einen verwerflichen Sünder, er denkt immer an seine Mängel und Fehler, und ist immer voll Reue über dieselben. Die noch größeren Fehler anderer Menschen dienen ihm nicht zur Entschuldigung; denn er vergleicht sich niemals mit andern Menschen, sondern nur mit Gott und seinen Heiligen, und da sieht er denn recht lebhaft ein, wie unendlich viel ihm noch zur Vollkommenheit fehle. Dieß hat für ihn einen doppelten Vortheil, denn er wird dadurch in der Demuth bestärkt, und zu neuem und rastlosen Streben nach Vollkommenheit angeregt. Wenn man aber mit andern Menschen sich vergleicht, wie man es gewöhnlich macht, so wird man nie die Tugend der Demuth erlangen, und es auch nie weit in der christlichen Vollkommenheit bringen; denn unsere Eigenliebe sieht immer mehr Fehler an unsern Nebenmenschen als Tugenden, und da ruft sie uns denn gleich zu: so gut wie dieser ist, bin ich wenigstens auch. Dieß ist eine thörichte Entschuldigung; denn Gott richtet uns nicht nach den übrigen Menschen, er fragt uns nicht: Warst du eben so gut oder besser als Diese oder Jene, sondern er fragt: Hast du meine Gebote erfüllt, ohne Rücksicht auf Andere? Thöricht ist also derjenige, welcher denkt: ich bin nicht schlechter als Andere auch. Bist du darum gut, weil du nicht schlechter als Andere bist? Wenn man sich nicht mit guten Menschen vergleicht, hat man leicht gut sein. Wenn ein Lehrling seine Arbeit immer nur mit den Arbeiten anderer Lehrlinge vergleichen wollte, so könnte es leicht sein, daß seine Arbeit die beste wäre. Wie einfältig würde aber ein solcher Lehrling sein, welcher deßwegen seine Arbeit für vollkommen halten wollte!

Würde er sie mit der Arbeit eines geschickten Meisters vergleichen, so würde er alsbald sehen, wie viel ihm noch fehle.

Gerade so verhält es sich mit den Menschen, wenn sie über ihren Seelenzustand nachdenken. Wenn sie sich mit unvollkommenen Menschen vergleichen, so werden sie nie gut werden; würden sie sich aber mit den Meistern in den christlichen Tugenden, mit den Heiligen vergleichen, dann würden sie sehen, wie viel ihnen noch an christlicher Vollkommenheit abgehe. Der Stolz kommt immer daher, daß man sein eigenes Elend nicht erkennt. Wo aber die Selbsterkenntniß ist, da muß auch wahre Demuth sich einfinden; denn wir sind Alle voll Fehler und Elend, aus uns können wir gar nichts Gutes thun, und alles Gute, das wir an uns haben, ist von Gott. Was hast du, o Mensch, ruft der heilige Paulus aus, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? — Das erkennt der wahre Demüthige lebhaft, und schreibt daher alles Gute, das er an sich hat, nicht sich, sondern der göttlichen Gnade zu, er bezieht Alles auf Gott, er thut Alles in und für Gott, und darum ist sein ganzes Thun und Lassen eine beständige Verherrlichung Gottes. Sein Zielpunkt, auf den er beständig sein Augenmerk richtet, liegt über die Erde hinaus, einzig und allein in Gott; denn er sucht nie seine, sondern nur Gottes Ehre, und in so fern kann man nur von dem wahrhaft Demüthigen sagen, daß er in und für Gott lebe, denn die übrigen Menschen leben für sich, nicht für Gott. Menschenlob und Ehrenstellen sind dem Demüthigen ganz zuwider, und er gebärdet sich, wenn man ihm solche aufbürdet, wie ein gemeiner schlichter Mann, dem man ein vornehmes Kleid anlegt. An Rache, Zorn, Neid, Verläumdung u. dergl. denkt er gar nicht. Nichts kann ihn unzufrieden oder mürrisch machen, selbst das größte Leiden nicht; denn er sieht alles Ungemach als heilsames Mittel zu seiner Besserung an, und weiß, daß er diese Strafe tausendmal verdient; darum dankt

er Gott noch dafür, daß er keine größere Strafe über ihn verhängt. Der Demüthige sucht immer die letzten Plätze; denn da fühlt er sich gleichsam in seinem Elemente.

Aus dem Gesagten siehst du also, mein Christ, welch eine erhabene und uneigennützige Tugend die Demuth ist. Jetzt wollen wir auch betrachten, wie nothwendig die Demuth zur Seligkeit sei und welchen Werth sie vor Gott habe.

Die Jünger Christi stritten einst unter sich, wer unter ihnen der Größte im Reiche Gottes sein werde; da rief der Heiland ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich ich sage euch: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in's Himmelreich kommen. Wer sich selbst erniedrigt, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche." (Matth. 18, 2 — 3.) „Wer der Erste sein will, der sei der Letzte von Allen und der Diener Aller." Wenn wir also in das Himmelreich eingehen wollen, so müssen wir werden wie die Kinder. Ein Kind weiß gar nicht, was Stolz ist, es ist unbekümmert um Ehren und Reichthümer, es kennt keinen Vorzug des Standes, es beneidet Niemanden. Es überläßt sich ganz seinen Eltern, und nichts ist ihm lieber als seine Eltern. Wenn eine Königin mit den prächtigsten Kleidern angethan und von dem glänzendsten Gefolge begleitet, das Kind einer armen Mutter mitnehmen wollte, so würde dasselbe doch auf seine Mutter zulaufen, und die Königin wäre nicht im Stande, es durch ihre Pracht an sich zu locken; ja die Kinder fürchten sich sogar vor vornehmen Leuten.

Sieh, darin sollen wir den unschuldigen Kindern ähnlich werden. Wir sollen uns nicht aus Liebe zu Ehrenstellen von Gott abwendig machen lassen, wir sollen uns vielmehr vor denselben fürchten. Dann sind wir die Größten im Reiche Gottes, wenn wir in unsern Augen die Kleinsten sind. Denn „wer sich erhöht, wird erniedrigt, sagt der göttliche Heiland, und wer sich erniedrigt, der wird erhöhet werden." Der heilige

Augustin sagt: Wenn du dich demüthigest, steiget Gott herab, um sich mit dir zu vereinigen, wenn du aber hoffärtig bist, so flieht er von dir. „Der Herr sieht auf das Niedrige und kennt das Hohe von ferne,“ sagt David. (Ps. 137, 6.) Der Herr sieht die Demüthigen mit liebevollen Augen an, aber die Hoffärtigen sieht er nur von ferne an; und gleichwie wir, wenn wir Jemanden nur von ferne sehen, ihn nicht erkennen, so scheint es auch, daß Gott von den Hoffärtigen sage, er kenne sie nicht.

Wer also stolz ist, der wird sicher von Gott noch gedemüthigt werden; wer aber demüthig ist, den wird Gott erhöhen. Maria war die Demüthigste unter allen Menschen, und darum hat sie Gott so hoch begnadigt, und sie über alle Menschen und Engel erhoben. „Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.“ (Jac. 4, 6.) Diese Wahrheit lehrt uns das heilige Evangelium vom Zöllner und Pharisäer. (Luc. 9, 13.) Der Pharisäer war eingebildet auf seine vermeintlichen Tugenden, und darum trat er voll Zuversicht in den Tempel; der Zöllner aber getraute sich nicht einmal in den Tempel zu gehen, sondern blieb an der Thüre stehen, und schlug vor Reue und Beschämung die Augen nieder. Der Pharisäer zählte Gott seine Tugenden her, der Zöllner dachte an seine vielen Sünden, und vor lauter Reue und Schmerz konnte er nicht viele Worte machen; er schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Darum verzieh ihm aber auch Gott und er ging gerechtfertigt nach Hause, der Pharisäer aber nicht, obschon er äußerlich gar kein Sünder zu sein schien.

Sieh, so großen Werth hat in den Augen Gottes die Demuth, und so verhaßt ist ihm der Stolz. Dem Stolzen ist der Himmel verschlossen. Die Engel, die schon im Himmel waren, wurden wegen ihres Stolzes aus demselben verstoßen und in die Hölle gestürzt. Das sind die schrecklichen Folgen des Stolzes; darum sagt man: Hoffart geht vor dem Fall,

Schande folgt ihr überall. Lege daher allen Stolz ab, mein Christ, und befleiße dich der Demuth. Glaube aber nicht, daß das leicht sei, nein, die Demuth ist die schwerste Tugend, darum ist sie auch so selten. Denn der menschliche Stolz regt sich überall und bei jeder Gelegenheit, darum muß man ernstlich zu Werke gehen und die geeigneten Mittel anwenden, damit man im Kampfe nicht unterliege.

Vor Allem muß man wohl beherzigen, daß wir aus uns selbst nichts Gutes haben und vermögen, sondern daß alles Gute von Gott kommt. Wir können nicht einmal, wie der heilige Paulus sagt, einen guten Gedanken fassen ohne die Gnade Gottes. Wir können nichts Gutes denken, nichts Gutes wollen, nichts Gutes sprechen und nichts Gutes thun, ohne die göttliche Gnade. Er wirkt in uns das Wollen und das Vollbringen, sagt der Apostel. Und der göttliche Heiland selbst versichert uns: Ohne mich könnt ihr nichts. Worauf willst du also stolz sein? Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Nicht nur Reichthum und Ehre, sondern auch Weisheit und Tugend sind Gaben von Gott.

Das zweite Mittel, den Stolz zu untergraben und zur Demuth zu gelangen, ist aufrichtige und gründliche Selbsterforschung. Man kann die Fehlerhaftigkeit, die Unbeständigkeit und Eigensüchtigkeit des menschlichen Herzens nie so recht kennen lernen ohne tiefe Selbstkenntniß, wenn man nämlich in seine eigenen Herzensgeheimnisse eindringt, d. i. die geheimen Wünsche, Begierden und Neigungen seines Herzens erforscht und den Ursachen derselben nachgeht. Wenn man so die geheimen Schlupfwinkel der menschlichen Leidenschaften mit dem Lichte der Gnade beleuchtet und an Gottes Geboten hält, dann wird man gar Vieles bemerken, was zu heilsamer Demüthigung dient. Man wird finden, wie gar oft der eigentliche Grund einer scheinbar guten Handlung Selbstsucht, Eigennutz oder Ehrgeiz war. Man wird bald bemerken, wie voll von Sünden, Fehlern, Schwächen und Unvollkommenheiten

man ist. Und dieß schlägt den Stolz darnieder und legt den Grund zur wahren Demuth.

Das dritte Mittel zur Erlangung der Demuth sind die Demüthigungen. Es ist nicht genug, daß man sich selbst vor Gott als einen fehlerhaften Menschen erkennt, man muß es auch zu ertragen wissen, wenn Andere uns für fehlerhafte Menschen halten und dem gemäß gegen uns verfahren, wenn sie uns zurechtweisen, tadeln, strafen, verläumden, verfolgen und mißhandeln. Aber gerade hierin fehlen die Meisten. Man erkennt seine Fehler, aber man will sie nicht von einem Andern vorgerückt haben; man hält sich selbst für straffällig, aber kein Anderer soll dieß Urtheil aussprechen; man bekennt sich als einen Sünder, aber die Andern sollen ihn für einen frommen und tugendhaften Menschen halten, mit einem Worte, vor Gott demüthigt man sich gerne, aber nicht vor den Menschen. Aber gerade das Letztere ist das Schwerere und von Jesus Christus selbst zur Pflicht gemacht, indem er sagt: „Wer der Erste unter euch sein will, der sei der Letzte von euch Allen und der Diener Aller. Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden; wer sich aber erniedrigt, der wird erhöhet werden.“ Ohne Demüthigungen gelangt man nie zur Demuth; denn ohne dieselbe bestände sie bloß in der Erkenntniß, daß man demüthig sein sollte, ohne es aber jemals in's Werk zu setzen. Eine solche Demuth wäre wie ein Glaube ohne Werke. Deßhalb muß man Hintansetzungen, Kränkungen, Mißhandlungen und Verfolgungen, die man von Andern zu bestehen hat, mit Sanftmuth und Geduld ertragen, wenn man zur Demuth gelangen will.

Das vierte Mittel ist öftere Beicht und Kommunion. Durch die Selbstanklage im Beichtstuhle gelangen wir nicht nur zur Kenntniß unserer Sünden, sondern wir werden auch zugleich gedemüthigt, indem wir uns in Reue und Zerknirschung als Sünder vor einem andern Menschen bekennen müssen, und das ist gar förderlich zur Erlangung der Demuth.

In der heiligen Kommunion aber empfangen wir das kräftigste Mittel gegen den Stolz; denn Jesus Christus, den wir mit Fleisch und Blut empfangen, tilgt in uns die bösen Leidenschaften, und vereinigt uns auf das Innigste mit sich, wenn wir ihm keine Hindernisse entgegensetzen.

Das fünfte Mittel zur Erlangung der Demuth ist die öftere Betrachtung der Menschwerdung, des Leidens und Todes Jesu Christi. Er, der eingeborne Sohn Gottes, verläßt die Herrlichkeit seines Vaters, und begibt sich in Knechtsgestalt in dieses Thränenthal! Er, der Allmächtige wird ein schwacher Mensch, wie wir! Begreifst du diese Demuth, mein Christ? Er, der Herr Himmels und der Erde, läßt sich von seinen Geschöpfen verspotten, verhöhnen und lästern! Er gibt es zu, daß sie ihn für einen Wahnsinnigen und Besessenen halten! Und du, o Mensch, willst stolz und aufgeblasen sein? Du willst überall geehrt und auf den Händen getragen sein? Du willst keine Gegenrede, keine Beschimpfung, keinen Spott, keine Verachtung ertragen? Deinetwegen erniedrigte sich dein Gott, und du willst dich seinetwegen nicht erniedrigen? O trage immer das bittere Leiden deines Heilandes im Herzen, und du wirst leicht vor jedem Stolze bewahrt bleiben.

Ein anderes Mittel, die Demuth zu erlangen, ist das Gebet. Weil wir aus uns selbst überhaupt keine Tugend erlangen können, am allerwenigsten die Demuth, so müssen wir unsere Zuflucht zum Gebete nehmen. Gott, von dem jede gute Gabe kommt, wird uns im Kampfe gegen den Teufel des Stolzes nicht verlassen, er wird uns geben, um was wir bitten. Bittet, und es wird euch gegeben werden, sagt Jesus Christus. Darum bitte Gott täglich um die heilige Tugend der Demuth: bitte anhaltend, bitte inständig und voll Vertrauen, und sei versichert, du wirst erhalten, um was du bittest.

100.

Von den Leiden und Trübsalen.

Die Welt, in welcher wir leben, ist gleichsam ein ungestümes Meer, auf welchem das Schifflein unserer Seele von den Stürmen, die sich erheben, nämlich die Trübsale, Leiden, Gefahren und Unglücksfälle dieses Erdenlebens, herumgetrieben wird. Und wie oft und vielfach sind auf dem Meere dieses Erdenlebens solche Stürme! Wie oft und wie sehr wird das Schifflein unsers Herzens von denselben erschüttert! Darum sagt der heilige Augustin: „Wir schiffen über einen See, wo es an Winden und Wellen nicht fehlt, wo unser Schifflein fast täglich bestürmt wird." Die tägliche Erfahrung beweiset es, daß die Stürme der Leiden und Trübsale nichts Seltenes im Leben des Menschen sind, und überall, wohin wir blicken, begegnen uns Leiden und Trübsale. Könige und Bettler, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Sünder und Gerechte, Gesunde und Kranke, Alte und Junge, Alle seufzen mehr oder minder unter der Last von Trübsalen; überhaupt scheint das Loos zu leiden das Erbtheil der Menschen seit der Sünde Adams zu sein. Und in der That, wer muß es nicht bekennen, daß diese Erde ein Thal der Thränen, daß Kreuz und Leiden, Schmerz und Elend des Menschen Loos hienieden sei? In Schmerzen wird er geboren, Thränen sind die ersten Anzeichen seines Lebens, um gleichsam zu gleicher Zeit Besitz sowohl von dem Leben, als von den Leiden zu nehmen, unter Schmerzen haucht er wieder seine Seele aus; und zwischen einer thränenreichen Geburt und einem schmerzlichen Tode liegt ein kurzes, kampf- und mühevolles Leben.

Es wäre aber ein großer Irrthum, glauben zu wollen, die Leiden und Trübsale, die Gott uns zuschickt, seien Uebel, Unglücke oder Beweise seiner göttlichen Ungnade; nein, sie sind dem Menschen vielmehr sehr nützlich, sie sind oft Beweise

der Güte Gottes, sie sind Wohlthaten, die einzig unser Heil zum Zwecke haben. Denn Gott schickt seine Leiden entweder dem Sünder zu, um ihn dadurch zur Buße zu bewegen, oder er schickt sie über den Frommen, um seine Tugend zu prüfen, zu läutern und zu vervollkommnen, um so seine Krone jenseits desto herrlicher zu machen. Der Nutzen der Leiden spricht sich also erstlich darin aus, daß sie eine Schule der Buße sind für den Sünder, denn sie lehren ihn seine Verirrung einsehen, seine Sünden bereuen, seine Schuld abbüßen und retten ihn so vom ewigen Verderben.

Wenn Gott zwar als der Heiligste die Sünde hasset und verabscheut, so wünschet er doch nichts sehnlicher, als daß die Seele, die mit Sünden behaftet ist, durch die Buße gerettet werde. Hat nun Gott Alles versucht, die Seele zu retten; hat er innerlich zu ihr geredet durch seine Einsprechungen, durch die Bisse des geängstigten Gewissens, äußerlich durch die Stimme seiner Diener oder die schrecklichen Beweise seiner Gerechtigkeit, oder hat Gott durch Glück und Wohlergehen die Seele an sich ziehen wollen, und das Alles war fruchtlos geblieben, — dann wendet Gott oft ein strengeres und schärferes Mittel an; als kluger Vater nimmt er da, wo gute Worte nicht mehr fruchten, die Zuchtruthe zur Hand; als weiser Arzt reicht er da, wo süße Arzneien nicht helfen, bittere Arzneien, — ohne Bild zu reden — er schickt den Sünder in die Schule der Leiden, sendet ihm Kreuz und Widerwärtigkeiten zu, Alles aus der sorgsamsten Liebe, um den Sünder zur Buße, zur Sinnesänderung, zur Rückkehr auf die Tugendbahn zu bewegen. Er läßt, wie der heilige Gregorius sagt, einen Hagelschlag über seine Feldfrüchte kommen, durch ungerechte Hand sein Vermögen sich mindern, durch Verläumdung seine Ehre beeinträchtigen, durch Krankheit seine Kräfte abnehmen, durch den Tod ihm ein geliebtes Kind rauben — Alles in der Absicht, damit der Sünder aus seinem Sündenschlafe aufwache, damit er in sich gehe und sich bessere.

So lange der verlorne Sohn im Hause seines Vaters glücklich lebte, oder Vermögen genug besaß, um zu schwelgen und verbotenen Freuden nachzujagen, dachte er nicht an Buße; sobald er aber in Folge seiner Sünden krank und elend wurde, sobald er anfing, Noth zu leiden, und arm und verlassen die Schweine hüten mußte, da ging er in sich, und beschloß, heimzugehen und seinen Vater fußfällig um Verzeihung zu bitten. Hier haben wir das treueste Bild des Sünders: so lange es ihm gut geht, denkt er nicht daran, sich zu bessern; schickt Gott ihm aber Leiden zu, dann geht er in sich und wirkt Buße. Kreuz und Leiden zeigen ihm am deutlichsten die Eitelkeiten der Welt und die Nichtigkeit ihrer Güter und Genüsse, an welche er sein ganzes Herz gehängt hatte; sie lassen ihm am ersten die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit und die Ohnmacht aller menschlichen Macht und Kraft erkennen, auf welche er thörichter Weise sein Vertrauen gesetzt hatte; sie sagen ihm, wie armselig und werthlos die flüchtigen Freuden dieses kurzen Lebens sind, welchen er leichtsinnig die ewige Glückseligkeit des Himmels hat opfern wollen. Mit Schaudern erkennt er den Abgrund, an dessen Rand er herumtaumelt, der Blick in die Ewigkeit erschreckt ihn, der Glaube hält ihm die bedenklichen Wahrheiten vor, die auf ihn ihre Anwendung finden; sein Herz wird weich, der erste Schritt zur Rettung ist gethan, die Gnade hat den Weg in seine Seele gefunden, und sie wird nun, wenn er ihrem Drange nicht widersteht, auch die Reue in ihm erwecken.

In der Zeit der Trübsal denkt der Sünder an gar Manches, an das er früher nicht gedacht, oder was er wenigstens nicht ernstlich bedacht hat: an Gott, an die ewige Gerechtigkeit, an den Zustand seines sündenbefleckten, von Gott verabscheuten Herzens. Er fängt an, sich selbst zu verabscheuen und die Sünden, als die Quelle seiner jetzigen Drangsale und seiner einstigen Verwerfung, zu verwünschen, und wird, wie der verlorne Sohn, zurückkehren und wie der Schächer am Kreuze,

zur Barmherzigkeit des Herrn seine Zuflucht nehmen; die Reue der Furcht wird mit Gottes Gnade sich läutern zu einer Reue der Liebe, und so ist der nächste entscheidende Schritt zu seinem Heile gethan.

Hat aber der Sünder wirklich die Bahn der Sünde verlassen und den Weg der Tugend betreten, ist durch Gottes Gnade aus dem Sünder ein Büßer geworden: so schickt ihm Gott dennoch nicht selten Leiden und Trübsale zu, und hier hat er gleichfalls sein Bestes im Auge; er will nämlich dem Büßer Gelegenheit geben, seine Sünden abzubüßen und dafür Genugthuung zu leisten. Die wahre Buße tilgt wohl die Schuld und die ewige Strafe, nicht aber immer auch die zeitliche Strafe der Sünde; schickt Gott nun dem Büßer Leiden zu, so gibt er ihm gleichsam die Münze in die Hand, um der göttlichen Gerechtigkeit seine Schuld abzutragen; Gott nimmt die geduldige Ertragung der Leiden als Genugthuung an, und züchtiget uns hier durch Leiden, um uns jenseits empfindlichere Strafen zu ersparen. Denn abgebüßt muß doch einmal sein; ist es nun nicht weit wünschenswerther, hier auf der Welt, als dort im Fegfeuer zu leiden? Ist es nicht weit besser, hier durch Geduld als jenseits durch Qualen zu büßen? Ist es nicht nützlicher, hier auf Erden schon seine Schuld abzutragen, als jenseits im Feuer so lange zu leiden, bis der letzte Heller abgezahlt ist?

Dieß findet auch, wenn gleich im geringen Grade, auf die Frommen und Gerechten seine Anwendung. Denn gesetzt auch, es lebe Jemand noch so fromm und gottesfürchtig, kann er darum sagen: ich brauche nichts abzubüßen, ich bin rein in meinem Herzen und frei von aller Sünde? Gewiß nicht, denn auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal, sagt die Schrift. Wie der schönste Acker nicht frei ist von Unkraut, und die schönste Rose nicht ohne Dornen: ebenso ist auch der frömmste Mensch in Gottes Augen nicht ganz makellos, nicht ganz frei von jedem Sündenschatten; er wird aus menschlicher

Schwachheit öfter straucheln, und wird bisweilen etwas thun, wodurch er sich, wenn auch nicht schwer, doch läßlich versündiget. Schickt Gott nun dem Frommen Leiden zu, so gibt er ihm Gelegenheit, auch für seine geringeren Schwachheiten, Fehler und Sünden abzubüßen, um dann ganz gereiniget vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen.

So gereichen also Leiden und Trübsale allen Menschen — dem Sünder, dem Büßer und dem Frommen zum größten Nutzen, sie sind Allen eine Uebung der Buße.

Daraus ersieht man, wie unvernünftig, unchristlich und sündhaft es ist, in Tagen des Leidens die Geduld zu verlieren, zu murren und zu klagen, kleinmüthig und trostlos zu werden. Würden wir die Trübsale als das betrachten, was sie wirklich sind, nämlich als Uebungen der Buße, wir würden gewiß gerne ein geringes Leid ertragen, um dadurch unsere größere Schuld abzutragen; wir würden die Ruthe küssen, die uns schlägt, und ausrufen, wie einst der heilige Augustin ausgerufen hat: „Hier brenne, hier schneide, o Herr, nur schone meiner in der Ewigkeit;" oder mit andern Worten: Hier schicke mir, o Gott, Leiden zu, so viel du willst, und wenn sie auch noch so schwer wären, nur laß mich dafür jenseits glücklich sein!

Wenn Gott uns hier auf Erden mit Leiden und Trübsalen heimsucht, so hat er noch eine andere Absicht dabei; er will nämlich unsere Tugend prüfen, läutern, befestigen und vervollkommnen. Nicht immer läßt Gott den Frommen glücklich sein; nicht immer führt er seine Diener auf den Berg Thabor, wo sie im Glanze seiner Verklärung himmlische Wonne genießen; sondern er sucht sie auch öfters mit Leiden heim, er führt sie in den Garten Gethsemani und auf den Calvarienberg, wo er sie den bittern Leidenskelch kosten läßt. Und hierdurch will Gott die Tugend und Standhaftigkeit seiner Diener prüfen; in Trübsal soll sich die wahre Liebe zu Gott erproben; in Leiden soll es sich bewähren, ob wir in

den Tagen des Mißgeschicks Gott eben so treu anhangen, als in den Tagen des Glückes. So lange das Glück uns lacht, und uns Alles nach Wunsch und Willen geht, ist es etwas Leichtes, zu Gott zu sagen: „Herr, ich liebe dich;" in den Tagen des Glückes und des Wohlergehens Gott anzuhangen, fromm und tugendhaft zu sein, ist aber nichts Außerordentliches; sich nachsichtig und liebevoll gegen Jene beweisen, die es auch gegen uns sind, das können die Heiden auch; seine Pflichten treu erfüllen, wenn man dafür Lob und Beifall, Ehre und irdischen Vortheil zieht, das ist noch kein großer Heldenmuth. Aber in den Tagen der Trübsal erprobt sich besonders die wahre Tugend. Nur im Kampfe, nicht im Frieden, zeigt sich die wahre Größe eines Helden; ebenso zeigt sich auch die Tugend im Kampfe mit Leiden in ihrer wahren Größe; der Christ muß erst durch das Feuer der Trübsale gehen, und wenn dann alle Uebel seine Tugend nicht erschüttern; wenn er seinen Gott noch eben so liebt, da er ihm Leiden schickt; wenn er Gott als seinen Vater ehrt, da er ihn züchtiget; wenn er seinem Gott treu bleibt, da dieser sich auch von ihm entfernt zu haben scheint: dann erst bewährt sich seine Tugend vollkommen als ächt, wahr und probehaltig. Darum sagt auch der heilige Apostel Paulus: „Die Trübsal wirkt Geduld, die Geduld aber bewirkt Bewährung." So wurde geprüft und bewährt gefunden die Tugend eines Job, dem bis auf sein Leben Alles entzogen ward, was er in der Welt besaß; so wurde erkannt die Treue eines Abraham, als er seinen geliebten Sohn dem Herrn zum Opfer schlachten sollte; so erprobte sich die Gottergebenheit des Tobias, der nach einer Reihe von Tugendwerken des Augenlichtes beraubt wurde.

Durch Trübsal wird ferner die Tugend des Gerechten, wie das Gold im Feuer, geläutert. — Auch der Gerechte fällt sieben Mal; auch der Frömmste findet bei genauer Erforschung noch mancherlei Mängel und Flecken, noch irgend

eine, wenn auch schwache sinnliche Neigung seines Herzens, eine ungeordnete Anhänglichkeit an irdische Dinge, einige Eigenliebe, einige Nachlässigkeiten im Dienste Gottes und allerlei Ueberbleibsel ausgerotteter Leidenschaften. Wenn es auch nur kleine Flecken sind, so verdunkeln sie doch den Glanz der Tugend; wenn sie auch die Seele der göttlichen Gnade nicht berauben, so schwächen sie doch das göttliche Wohlgefallen, so hindern sie doch die volle Wirksamkeit der göttlichen Gnade und hemmen das rasche Fortschreiten auf dem Wege der Vollkommenheit. Da sind es die zeitlichen Trübsale, welche diese Hindernisse aus dem Wege räumen, uns immer mehr vom Irdischen losreißen und fester zu Gott hinziehen. Sie reinigen unsere Absichten und befestigen unsere Beharrlichkeit in der Tugend.

Was das bittere Salz und die aufwühlenden Stürme dem ruhigen Meereswasser sind, das sind die Trübsale dem Gerechten. Denken wir nur über uns selbst nach! Wie bald werden wir lau und gleichgiltig, wie bald erkaltet unser Eifer im Guten, wie leicht vergessen wir auf Gott, wenn wir eine Zeit lang ohne Sorgen und Kummer leben, wie gerne werden wir unzufrieden, wenn uns Alles nach Wunsch und Willen geht; wie oft vergessen wir den Himmel, wenn uns die Freuden der Erde reichlich zufließen? Da müssen uns dann die Trübsale von Zeit zu Zeit wieder wecken aus dem gefährlichen Schlummer und uns an die ernste Wahrheit mahnen, daß wir nur Fremdlinge sind auf dieser Erde und nach unserer wahren Heimath pilgern, welche da oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes des Vaters sitzt. Unsere Tugend würde ohne Leiden nicht lange bestehen. Die Stürme der Trübsal müssen die Flammen unsers Eifers lebendig erhalten, und sowie der Leib nur durch Arbeit und Anstrengung zu Kraft und Festigkeit gelangt, so kann auch die Seele nur erstarken und in der Tugend sich befestigen durch den anstrengenden Kampf mit Leiden und Trübsalen.

Durch die zeitlichen Trübsale werden auch die Tugenden vollkommen und die Verdienste der Gerechten vermehrt. „Haltet es für lauter Freude," ermahnt der heilige Jakobus die Christen, „wenn mancherlei Heimsuchungen über euch kommen, und wisset, daß die Prüfung Geduld erwirkt, die Geduld aber das Werk vollendet, so daß ihr vollkommen und ganz seid und an Nichts Mangel leidet." (Jac. 1, 3. 4.) Die Trübsale geben die schönste Gelegenheit zur Ausübung aller Tugenden, sie erhöhen ihren Werth und vermehren ihr Verdienst. Das Leiden macht den Glauben lebhafter, die Hoffnung fester, die Liebe glühender, die Andacht inniger, Demuth, Ergebung, Selbstverläugnung schlagen in trüben Tagen tiefere Wurzel, treiben reichlichere Blüten und reifen kostbarere Früchte. Die Trübsale sind es, welche uns eigentlich Jesu Christo wahrhaft ähnlich machen; denn von ihm schreibt der Apostel: „Christus hat darum gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen, auf daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Und Jesus selber versichert: „Wer mein Jünger sein, wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Wer aber mit Christo leidet, der wird auch mit ihm verherrlicht werden.

Ein fernerer Nutzen, den die Leiden und Trübsale dem Christen gewähren, besteht endlich darin, daß dieselben für uns ein Unterpfand der ewigen Seligkeit sind. Glaube ja nicht, mein Christ! daß es etwas so Leichtes ist, den Himmel zu erobern, und daß uns Gott ohne alle unsere Bemühung und Mitwirkung die Belohnung des Himmels mittheilen will; nein, denn unser Heiland sagt: „Eng ist die Pforte, und schmal der Weg, der zum Leben führt;" und anderswo sagt er: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Also ist der Himmel ein Sieg, der durch Kampf erfochten, eine Krone, die mit Mühe errungen, eine Belohnung, die durch Beschwerden verdient werden muß; denn der heilige Paulus sagt: „Nur wer rechtmäßig

gestritten hat, der wird gekrönt." Ein vorzügliches Mittel nun, diese himmlische Krone zu erwerben, sind für uns die Leiden und Trübsale, die Gott uns zusendet; denn Jesus Christus sagt: „Selig sind die, die da weinen und Leid tragen, denn sie werden getröstet werden." Je mehr Leiden wir also ertragen, je geduldiger und standhafter wir dabei ausgehalten haben, eine desto schönere Krone erwartet uns in der andern Welt. Dieß sehen wir in dem Gleichnisse von dem armen Lazarus. Dieser ruht jetzt getröstet und beglückt im Schooße Abrahams, und seine Armuth und Noth, seine Krankheit und Verachtung, die er mit so heldenmüthiger Standhaftigkeit und Geduld ertragen, haben ihm eine so herrliche Belohnung bereitet. Was hier unser göttlicher Heiland in diesem Gleichnisse lehrt, hat er uns selbst durch sein Beispiel auf das Deutlichste bewiesen. Denn was lehrt er uns von seiner Geburt bis zu seinem Tode? Was ruft die Krippe und was das Kreuz? Was rufen Geißel und Dornenkrone? Was verkünden die Nägel, was die Lanze? Wohl nichts anderes, als: „Alles dieses mußte Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen." Ja, der Weg des Kreuzes war für Jesus der Weg zu seiner Verherrlichung. So ist denn auch für uns, als Jünger Christi, der Weg des Kreuzes und der Leiden der Weg, der uns zum Himmel führt; denn „Christus hat für uns gelitten, und uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen." Und wie könnten wir hoffen, jene glückselige Ewigkeit, welche der Heiland selbst erst durch so viele Marter und Pein, durch so schweren Kampf errungen hat, ohne Leiden, ohne Mühe und Anstrengung zu erlangen?

Nur wenn wir Jesu auf seinem Kreuzwege nachfolgen, können wir mit ihm gekrönet werden; nur auf dem Wege der Leiden und Trübsale können wir eingehen zu jener himmlischen Glorie, in welche die heiligen Martyrer eingegangen sind. Es ist nicht nothwendig, daß wir, wie die heiligen

Martyrer, unsern Leib zum Verbrennen, unsere Glieder zum Zerfleischen hingeben, daß wir uns in wilde Einöden begeben, oder in dunklen Mauern verschließen; wir dürfen nur die Leiden und Trübsale, die unser Stand uns bringt, mit Geduld und aus Liebe zu Jesus ertragen. „Ohne Feuer und Schwert, sagt der heilige Gregorius, können wir Martyrer werden und den Himmel erwerben, wenn wir nur die Geduld in unserm Herzen festhalten.“ An Gelegenheit zu solchen Geduld- und Liebesproben wird es uns niemals fehlen; denn unser Leben ist ein für Kreuz und Leiden gar fruchtbarer Boden. Aber gewiß ist auch der Lohn, reichlich die Ernte, herrlich der Siegeskranz, wenn wir geduldig ausharren. „Alle Leiden dieser Zeit,“ sagt der heilige Paulus, „können gar nicht verglichen werden mit jener Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbar werden.“ Was sind auch Krankheiten und Schmerzen, was Unglück und Verlust des Vermögens, was Armuth und Verfolgungen, was ist Alles das, was von Menschen für schrecklich angesehen wird? Alles dieses ist irdisch und von kurzer Dauer, aber was da oben ist, das ist himmlisch und währet ewig.

Der Hinblick auf diese Krone, die den frommen Dulder in der andern Welt erwartet, ist es, weßhalb der ehrwürdige Thomas von Kempen den Weg des Kreuzes einen königlichen Weg nennt; er ist es, der allen Heiligen die Trübsal zur Quelle der Freude umgeschaffen hat, so daß ein heiliger Paulus ausrufen konnte: „Ich bin mit Trost erfüllt, und voll der Freude in all meiner Trübsal.“ Der Hinblick auf den Lohn geduldig ertragener Leiden ist es, der den heiligen Martyrern eine heilige Sehnsucht nach Leiden eingeflößt, und einen heiligen Franziskus Xaverius bewogen hat, mitten in seinen Trübsalen auszurufen: „Mehr Leiden, o Herr, mehr Leiden!“

Als die machabäische Mutter ihren jüngsten Sohn ermunterte, standhaft den Tod für die Religion zu sterben, sprach sie zu ihm: „Ich bitte dich, mein Kind, du wollest den

Himmel anschauen, und du wirst vor deinen Henkern nicht zittern, sondern würdig sein, daß du mit deinen Brüdern gleichen Theil habest.“ Stelle dir nun in deinen Leiden und Bedrängnissen auch vor, der Heiland deute, um dir Muth einzusprechen, und deinen Eifer durch den Anblick der Belohnung zu erheben, nach dem Himmel hin, und spräche zu dir: Ich bitte dich, mein Kind, du wollest den Himmel anschauen, und dich würdig zeigen so vieler deiner Brüder! Und gewiß, ein Blick nach Oben, der Gedanke an die ewige Glückseligkeit, an eine ewige Herrlichkeit und ewigen Frieden, dieser Gedanke erleichtert das Kreuz und entfernt allen Verdruß, beruhigt das aufgeregte Gemüth und versüßet alle Bitterkeit.

So sei denn auch dir jedes Leiden willkommen, womit Gott der Herr dich heimsucht, es ist ja ein Unterpfand himmlischer Belohnung. Ja, mein Christ, wenn dich Armuth und Noth drückt, sei nicht trostlos und verzagt, blicke in's Jenseits, dort erwarten dich Freuden für deine Geduld, mit denen, wie der heilige Paulus sagt, die Leiden dieser Welt nicht zu vergleichen sind. Trifft dich Schmerz oder Krankheit, sei getrost, und erwäge die Herrlichkeit, die dich dort erwartet, eine Herrlichkeit, wie sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden hat; lastet Kummer und Betrübniß auf dir, denke an die Glorie, die jenseits dich im Himmel erwartet, wo keine Klage mehr vernommen, kein Seufzer mehr gehört, keine Thräne mehr geweint wird! Bedenke die Wahrheit: „Kurz sind die Leiden, aber ewig die Freuden,“ und sage mit dem heiligen Franziskus: „Lust wird mir das Leiden dieser Zeit ob den Gütern der Ewigkeit.“

101.

Von dem steten Wandel in der Gegenwart Gottes.

Das wirksamste Mittel, auf dem Wege der Tugend große Fortschritte zu machen und die gänzliche Vollkommenheit

zu erreichen, ist der stete Wandel in der Gegenwart Gottes, d. h. Gott immer als gegenwärtig mit den Augen des Gemüthes schauen. Keine Uebung ist vortrefflicher, keine nützlicher, als diese; denn sie befreit erstens die Seele von Sünden, zweitens bewegt sie zur Uebung der Tugend, und drittens leitet sie die Seele durch die heilige Liebe zur Vereinigung mit Gott. Darum wird sie auch mit Recht von den Geisteslehrern die Grundfeste des geistlichen Lebens genannt.

Was die erste Wirkung, nämlich die Meidung der Sünden betrifft, so gibt es gewiß kein kräftigeres Mittel, die Leidenschaften zu bezähmen, den Versuchungen zu widerstehen, und auf solche Weise die Sünden zu meiden, als das beharrliche Andenken daran, daß Gott gegenwärtig ist. Der heilige Thomas sagt: Wenn wir allezeit dächten und uns wohl zu Gemüthe führten, daß Gott uns sehe, so würden wir nie oder seltener thun, was seinen göttlichen Augen mißfällig ist. (S. Thom. Op. 58. c. 2.) Und der heilige Hieronymus sagt: Das Andenken an die Gegenwart Gottes schließt allen Sünden den Zugang. (S. Hier. in 4. Ezech.) In der That, wenn man in Gegenwart der Fürsten, der Obern oder der Eltern es nicht wagt, die Befehle derselben zu übertreten; wie würde man sich wohl erkühnen, die göttlichen Gesetze zu übertreten, wenn man sich erinnerte, daß Gott uns sieht? Weil aber die Menschen sich nicht daran erinnern, daß Gott gegenwärtig sei und ihr Thun und Lassen beobachte, sondern immer glauben, er sei weit entfernt, daher kommt es, daß sie sündigen. „Er hat Gott nicht vor Augen, sagt David, seine Wege sind zu allen Zeiten unrein.“ (Ps. 5.) Die Heiligen hingegen haben mit dem Gedanken, Gott sehe sie, allen Anfällen und Versuchungen des bösen Feindes siegreich widerstanden. Dieser Gedanke hat der heiligen Susanna Muth gemacht, die zwei alten Wollüstlinge, welche sie zur Sünde reizten, tapfer von sich zu weisen, obschon sie ihr den Tod drohten: großmüthig antwortete sie ihnen: „Mir ist es besser, ohne Sünde in eure

Hände zu fallen, als vor dem Angesichte des Herrn zu sündigen." (Dan. 13, 23.) Dasselbe ist dem keuschen Jünglinge Joseph begegnet, als er von der Frau des Putiphar zur Sünde versucht wurde; nur der Gedanke an die Gegenwart Gottes rettete ihn aus der Gefahr. Das Andenken an die Gegenwart Gottes ist also überaus nützlich, um die Sünden zu fliehen. Daher sagt auch der heilige Chrysostomus: Wenn wir uns in der Gegenwart Gottes erhalten, so werden wir nichts Böses thun. wir werden uns immer erinnern, daß Gott alle unsere Gedanken sieht, alle unsere Worte hört, alle unsere Werke beobachtet. (Hom. 8. ad Phil. 2.)

Was das Zweite, nämlich die Uebung der Tugenden betrifft, so ist die Erinnerung an die göttliche Gegenwart ein kräftiges Mittel hierzu. Wie tapfer halten sich nicht die Soldaten in Gegenwart des Königs! Der Gedanke, daß ihr Fürst sie sieht, jener, der allein sie bestrafen oder belohnen kann, beseelt sie mit Muth und Stärke. O wie selig würden wir sein, wenn wir uns stets zu Gemüthe führten, daß Gott uns bei Allem, was wir immer thun, jeder Zeit beobachte! Gewiß, wir würden Alles gut, Alles in rechter Absicht thun, ohne zu trachten, jemanden Andern zu gefallen, als Gott allein. Der heilige Basilius sagt: Wenn Jemand sich in Gegenwart seines Königs und eines Bauern befände, so würde er gewiß mit allen seinen Gedanken dahin zielen, den König zu erfreuen, ohne auf das zu achten, was etwa der Bauer verlange. So gibt auch derjenige, welcher in der Gegenwart Gottes wandelt, nicht darauf Acht, daß er die Geschöpfe zufrieden stelle; sondern seine Sorge geht allein dahin, daß er Gott gefalle, der ihn sieht.

Was die dritte Wirkung betrifft, welche die Gegenwart Gottes hervorbringt, nämlich die Vereinigung der Seele mit Gott, ist es unfehlbare Regel der Liebe, daß die Liebe in Gegenwart des geliebten Gegenstandes allezeit wachse. Dieß geschieht auch bei Menschen, obwohl man bei ihnen, je mehr

man sie kennen lernt, desto mehr ihre Fehler entdeckt. Um wie viel mehr wird die Liebe einer Seele zu Gott wachsen, wenn sie ihn unaufhörlich vor Augen hat, indem Gott, je mehr man mit ihm umgeht, desto schöner und liebreicher sich zu erkennen gibt. Der heilige Bernardus erzählt von sich, daß, wenn er im Anfange seiner Bekehrung unruhig wurde oder erkaltete, es ihm hinreichend war, sich einer verstorbenen oder abwesenden heiligen Person zu erinnern, um sogleich wieder aufgeheitert und in der Liebe Gottes eifriger zu werden. Wie viel mehr wird demnach bei einer Gott liebenden Seele das Andenken vermögen, daß ihr Gott gegenwärtig sei und ihre Liebe verlange? Daher sagt David, daß er voll Freude und des Trostes sei, wenn er sich seines Gottes erinnere: „Ich habe an Gott gedacht, in ihm habe ich mich erfreut.“ (Ps. 76, 2.) Mag eine Seele auch noch so betrübt und trostlos sein, wenn sie Gott liebt und an ihren geliebten Herrn denkt, kann sie unmöglich ungetröstet und ungestärkt bleiben. Daher leben Gott liebende Seelen allezeit mit ruhigem Herzen in einem immerwährenden Frieden, weil sie in Allem, was ihnen begegnet, in allen ihren Geschäften, immer in der Gegenwart Gottes zu leben und zu wirken sich befleißen.

Jetzt wollen wir sehen, wie diese vortreffliche Uebung der Gegenwart Gottes vorzunehmen sei. Man kann aller Orten auf eine dreifache Weise Gott sich gegenwärtig vorstellen, nämlich durch die Einbildung, durch den Verstand und durch den Willen. Die erste Art ist unvollkommen und geschieht durch die Phantasie, die eine lebhafte Einbildungskraft hat. So können wir immer sehen und uns als gegenwärtig vorstellen den göttlichen Erlöser Jesum Christum, der uns aller Orten, wo wir immer sind, begleitet und sieht. Bald können wir uns ihn in diesem, bald in jenem Geheimnisse vorstellen; z. B. jetzt als ein kleines Kind, wie er in der Krippe zu Bethlehem liegt; jetzt als Fremdling, wie er nach Aegypten

wandert; bald wie er als Lehrjünger in der Werkstätte zu Nazareth arbeitet, bald wie er als ein Schuldiger zu Jerusalem gegeißelt, oder mit Dornen gekrönt, oder an das Kreuz geheftet wird u. s. w. Die heilige Theresia lobte diese Weise der Uebung der Gegenwart Gottes sehr. Jedoch ist zu bemerken, daß, obschon diese Weise gut ist, sie doch nicht die beste, auch nicht allezeit nützlich sei; denn sie ist vielen Verblendungen und Täuschungen unterworfen; wenigstens kann sie durch zu starke Anstrengung der Einbildung das Gehirn schwächen. Daher muß man sich dieser Weise ruhig bedienen und nur in so weit, als sie nützlich ist, ohne daß wir uns bemühen, uns die Gestalt und Schönheit, das Angesicht, die Leibesgröße, die Farbe unsers Erlösers im Verstande vorzubilden; denn es ist genug, wenn wir ihn obenhin vorstellen, wie er Alles beobachtet, was wir thun.

Die zweite Art und Weise, die sicherer und vollkommener ist, geschieht durch den Verstand, wenn wir nämlich mit den Augen des Glaubens Gott an allen Orten gegenwärtig schauen, daß er um uns ist, und all unser Thun und Lassen sieht und beobachtet. Was liegt daran, daß wir ihn nicht mit den leiblichen Augen sehen? Wir sehen die Luft auch nicht, und wissen dennoch gewiß, daß wir allenthalben von ihr umgeben sind und in Mitte derselben leben, denn ohne Luft könnten wir weder Athem holen noch leben. Wir sehen Gott nicht, der heilige Glaube aber lehrt uns, daß er uns zugegen sei. „Bin ich es nicht, spricht der Herr bei dem Propheten Jeremias, der Himmel und Erde mit meiner Gegenwart erfüllt?“ (Jerem. 23, 24.) Wie der Schwamm im Meere durch und durch von Wasser durchdrungen und umgeben ist, so, sagt der Apostel, leben wir durch Gott, bewegen wir uns durch Gott, haben wir das Wesen und Sein durch Gott. (Act. 17, 28.) Dieser unser Gott, schreibt der heilige Augustin, beobachtet alle Werke, alle Worte und Gedanken eines Jeden von uns so sorgfältig, als wenn er seiner andern Geschöpfe vergessen

hätte, und auf Niemanden, als auf uns sehen müßte. Daher, weil er Alles beobachtet, was wir thun, reden und denken, merkt und zeichnet er Alles auf, um darüber am Tage des Gerichtes von uns Rechenschaft zu fordern, und uns zu seiner Zeit entweder den Lohn oder die wohlverdiente Strafe zu geben. Diese Weise der göttlichen Gegenwart schwächt den Verstand nicht; denn sie üben, ist genug, daß man eine Uebung des Glaubens erwecke und etwa sage: Mein Gott! ich glaube fest, daß du zugegen bist. Mit diesem Akte kann man auch leicht Akte der Liebe, der Unterwerfung, der guten Meinung und andere vereinigen.

Wenn man vermöge seines Amtes mit vielen Geschäften zerstreut wird, so wird es leichter sein, wenn man Gott als gegenwärtig in seinen Geschöpfen erkennt und verehrt, welche alle von ihm das Wesen und die Kraft haben, uns zu dienen. Gott ist in dem Wasser, uns zu waschen, er ist in dem Feuer, uns zu erwärmen, in der Sonne, uns zu erleuchten, in den Speisen, uns zu ernähren; so ist er in allen andern von ihm erschaffenen Dingen. Wenn wir einen schönen Gegenstand, einen schönen Garten, eine schöne Blume sehen, sollen wir denken, es leuchte aus diesem Gegenstande ein kleiner Strahl der unendlichen Schönheit Gottes heraus, die ihm das Wesen gibt. Wenn wir mit einem heiligen gelehrten Manne Umgang pflegen, sollen wir gedenken, daß Gott derjenige ist, welcher diesem Manne einen kleinen Theil seiner Heiligkeit, seiner Weisheit mittheilt. Wenn wir eine liebliche Musik hören, einen angenehmen Geruch riechen, Süßigkeit in den Speisen oder Getränken kosten, sollen wir gedenken, daß Gott es ist, der uns durch seine Gegenwart jenes Vergnügens theilhaftig macht, damit wir uns durch dasselbe erheben und nach den ewigen Freuden des Himmels seufzen. Darum sollen wir uns gewöhnen, in allen Gegenständen Gott zu betrachten, der sich in den Gegenständen uns vorstellt, und sollen Uebungen der Danksagung und der Liebe erwecken,

gedenkend, wie Gott von Ewigkeit her darauf bedacht gewesen, so viele schöne Geschöpfe zu erschaffen, damit wir ihn in denselben liebten. Lerne, sagt der heilige Augustinus, lerne in dem Geschöpfe deinen Schöpfer lieben, und hefte deine Neigung nicht an Dinge, die von Gott erschaffen worden, damit du nicht dem Geschöpfe anklebest und Jenen verlierest, von dem auch du erschaffen worden bist. (S. Aug. in Psalm. 19.) Der Heilige erhob bei dem Anblicke der Geschöpfe das Herz zu Gott; daher rief er, von der Liebe Gottes entzündet, aus: „Himmel und Erde und Alles ruft mir zu, daß ich dich lieben soll.“ Wenn er den Himmel, die Sterne, Felder und Berge anschaute, dünkte es ihm, als wenn sie ihm zuriefen: Augustin! liebe Gott! denn Gott hat dich zu keinem andern Zwecke erschaffen, als daß du ihn liebest! So wurde der heiligen Maria Magdalena von Pazzis das Herz von Liebe Gottes verwundet, wenn sie eine schöne Blume oder einen schönen Apfel in der Hand hielt: So hat mein Gott, sagte sie bei sich selbst, von Ewigkeit her diese Blume, diesen Apfel aus Liebe zu mir, und um mir ein Zeichen dieser seiner Liebe zu mir zu geben, zu erschaffen gedacht.

Die vollkommenste Weise aber, das Andenken an die Gegenwart Gottes zu bewahren, ist, wenn wir Gott in uns selbst betrachten. Es ist nicht nöthig, daß wir in den Himmel steigen, um Gott zu finden, wir dürfen uns nur innerlich versammeln, wir werden ihn in uns selbst finden; denn Gott ist in uns, nicht wie in den übrigen Geschöpfen, sondern wie in seinem Tempel, wie in seinem Hause; ja er ist weit inniger, als die Seele in uns. „Wisset ihr nicht, fragt der Apostel, daß ihr Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnet?“ (1. Cor. 3, 16.) Darum sagte auch der göttliche Heiland, daß er in eine Seele, die ihn liebt, mit seinem himmlischen Vater und mit dem heiligen Geist kommen werde, um sich in ihr, nicht eine Zeit lang aufzuhalten, sondern für immer zu verbleiben, und dort seine beständige

Wohnung aufzuschlagen: „Wenn mich Jemand liebt, wird ihn mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Joh. 14, 23.) Gott ist an allen Orten, seine Gegenwart erfüllt Himmel und Erde; auf eine besondere Weise aber wohnt er in unseren Seelen, und darin hält er sich mit Lust auf, wie er uns durch den Mund des Apostels kund gethan hat: „Ich will in ihnen wohnen und will unter ihnen wandeln, und will ihr Gott sein." (2. Cor. 6, 16.) Und dort will er von uns geliebt und angebetet werden; denn voll Liebe und Barmherzigkeit ist er in uns, um unsere Bittseufzer anzuhören, unsere Liebesäußerungen zu empfangen, uns zu beschützen, zu erleuchten, zu regieren, seine Gnaden und Gaben uns mitzutheilen, und uns in Allem zu Hilfe zu kommen, was uns zur ewigen Seligkeit nur immer nöthig ist. Darum sollen wir öfters den Glauben an diese Wahrheit in uns erwecken, und beflissen sein, uns einerseits in Bezug auf eine solche Majestät, die in uns zu wohnen sich würdiget, tief zu verdemüthigen, andererseits sollen wir uns befleißen, Akte des Vertrauens, der Aufopferung, der Liebe gegen seine unendliche Güte zu erwecken; bald sollen wir ihm für so viele Gnaden Dank sagen, bald seiner Glorie uns erfreuen, bald ihn in zweifelhaften Dingen um Rath bitten und allezeit uns damit trösten, daß wir dieses höchste Gut in uns besitzen, ohne fürchten zu müssen, daß es uns irgend eine erschaffene Macht werde rauben können, oder daß es von uns scheide, wenn wir es nicht selbst freiwillig von uns weisen.

Schmücke also deine Seele, und mache sie zu einem würdigen Wohnorte des allmächtigen Gottes; daselbst habe mit ihm vertraulichen Umgang. Gleichwie kein Augenblick ist, sagt der heilige Bernard, in dem du Gottes Güte und Barmherzigkeit nicht bedarfst oder genießest, so soll auch kein Augenblick sein, in dem du ihn nicht gegenwärtig dir vorstellest. Du sollst nicht so oft Athem schöpfen, als dich an Gott erinnern.

Die dritte Art und Weise, das Andenken an die Gegenwart Gottes zu bewahren, geschieht durch die Uebung des Willens. Auf zweifache Weise können wir den Willen in dieser Uebung leicht thätig erhalten. Die erste Weise besteht darin, daß wir das Herz oft durch kurze, aber eifrige Schußgebetlein oder Liebesseufzer zu dem gegenwärtigen Gott emporheben, welche Gebetlein an allen Orten und zu allen Zeiten können geübt werden; wenn man arbeitet, wenn man bei Tische sitzt, wenn man sich erholt u. s. w. Diese Liebesseufzer können Akte des Verlangens nach Gott, der Ergebung in den Willen Gottes, der Aufopferung, der Liebe, der Danksagung, des Bittens, der Verdemüthigung, des Vertrauens und dergleichen sein. Zu gewissen Zeiten muß man den Glauben an die Gegenwart Gottes auf mehr besondere Weise erwecken; wenn wir Morgens vom Schlafe aufwachen, wenn wir unsere Gebete anfangen, wenn wir zur Ungeduld oder zur Unreinigkeit oder zu einer andern Sünde gereizt werden; in diesen und ähnlichen Umständen sollen wir gleich Gott als gegenwärtig denken, und Muth fassen durch die Erinnerung daran, daß Gott uns sehe.

Die zweite Weise besteht darin, daß wir in den Verrichtungen und Geschäften, welche Zerstreuung verursachen, die gute Meinung: Alles bloß in der Absicht zu verrichten, damit wir Gott wohlgefallen, immer erneuern; eben so zu Anfange eines jeden Geschäftes, oder wenn wir in die Kirche gehen oder uns zu Tische oder zur Ruhe begeben, sollen wir diese Meinung erneuern. Auch ist es sehr gut, daß man sich auf eine kleine Zeit in sein Zimmer oder sonst an einen einsamen Ort zurückzieht, um sich da in Gott zu versammeln, sobald man merket, daß die unter Tages vorfallenden Geschäfte uns zu sehr zerstreut haben und unser Geist matt zu werden anfängt. Dadurch wird der Seele große Ehrerbietung, Vertrauen und Liebe gegen ihr höchstes Gut zu Theil werden. Wer es so macht, für den fängt schon in diesem Thale der Thränen

das Leben der seligen Himmelsbewohner an, welche allezeit das Angesicht Gottes sehen. Auf solche Weise wird eine Seele alle irdischen Dinge verachten, weil sie vor Gott erkennt, daß Alles eine Armseligkeit und Eitelkeit sei; sie wird schon in diesem Leben anfangen, jenes höchste Gut zu besitzen, welches die Herzen mehr erfreut, als alle Güter der Welt.

102.

Von der Anhörung der Predigt.

Indem das Wort Gottes so häufig und allgemein verkündet wird; so sollte man glauben, daß auch überall nur die gesegneten Früchte und Wirkungen desselben sich zeigten. Allein dieß ist nicht so. Was ist die Ursache davon? Wo liegt der Grund der Unfruchtbarkeit des göttlichen Wortes? Derselbe kann nur in dem Menschen selbst liegen; nur von diesem werden seinen heilsamen Wirkungen Hindernisse entgegengestellt, und zwar entweder dadurch, daß man dasselbe vernachlässigt oder gar nicht hört, oder daß man es nicht mit aufrichtigem Herzen hört, oder endlich, daß man dasselbe leichtsinnig vergißt.

Zu der ersten Klasse gehören vorzüglich Diejenigen, die sich weise dünken, die glauben, sie bedürften eines ferneren Unterrichtes nicht, oder wohl gar sagen, sie wüßten Alles so gut, oder wohl noch besser, als es auf der Kanzel vorgetragen würde. Diesen aber sagt der heilige Ambrosius: Mag auch Jemand noch so gelehrt sein, so bedarf er doch immer noch des Unterrichtes. Sei es auch, daß Einer schon Alles wisse, was in der Kirche gelehrt wird, so bedarf er dennoch der Ermahnung und Ermunterung, um das, was er weiß, auszuüben. Oder entspricht sein Handeln immer seinem Wissen? O wie so Manchen wird dieses bloße Wissen zum Verderben führen!

Andere entziehen sich dem Worte Gottes, weil sie fürchten, etwas zu hören, was mit ihren Grundsätzen nicht über-

einstimmt. Dieses sind die bedauernswerthen Schläfer, denen die Sünde ein weiches Kissen untergelegt hat, auf dem sie nun so angenehm träumen. Sie wollen nicht aufgeweckt sein, darum meiden sie den Ort, wo sie geweckt werden könnten! Aber einmal werden sie aufgeweckt werden, um das Urtheil ihrer Verwerfung zu vernehmen.

Wieder Andere entschuldigen sich mit ihren dringenden Geschäften: diese nehmen ihnen alle ihre Zeit weg. Hier ruft nun der Herr und dort die Welt; einen Augenblick horchen sie wohl nach der ersten Stimme; allein der Ruf der Welt scheint ihnen dringender, und ihr widmen sie nun ihre ganze Aufmerksamkeit, ihre ganze Zeit. Welchen Lohn wird ihnen aber die Welt einst reichen; und was haben sie von dem zu erwarten, dessen Wort sie hier vernachlässigten? Alle Jene, die taub gegen die Einladung des göttlichen Wortes sind, tragen, wie einst die Juden, das Zeichen der Verwerfung mit sich herum. Denn wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; darum aber hören sie es nicht, weil sie nicht aus Gott sind. (Joh. 8, 47.) Diese sind nach dem Ausspruche des Propheten Isaias das Volk, welches den Herrn zum Zorne reizt: sie sind die lügenhaften Kinder, die das Gesetz Gottes nicht hören wollen. (Isai. 30, 9.)

Das Wort Gottes kann ferner aus dem Grunde keine Früchte bringen, weil es zwar angehört, aber nicht mit aufrichtigem, heilsbegierigen Herzen aufgenommen wird. Es wohnt wohl Mancher der Predigt bei; aber nicht aus Hunger nach dem Brode des Lebens, das hier gebrochen wird; sondern es geschieht so aus Gewohnheit, oder weil es auch Andere thun, oder weil er dazu angehalten wird. Da beschäftigt sich dann auch sein Geist während des Vortrages entweder mit ganz anderen Dingen, oder er deutet das Vorgetragene nur immer auf Andere. Es wird nämlich über irgend ein Laster gesprochen, und sogleich weiß er, auf wen dieses geredet ist. Es werden dringende Ermahnungen gegeben, und schon kennt er

den, welchen sie angehen. Kurz Alles deutet er auf Andere, Nichts auf sich. Wird ihm nun das Gehörte zum Heile sein? — Ein Anderer fühlt nur lange Weile, denn das Alles paßt ja nicht auf ihn. Es wird von den Pflichten auf dem Krankenbette gesprochen, aber er ist ja gesund! Wenn er nun aber krank wird, wird er dann diese Predigt hören? Es wird von der Geduld im Leiden gesprochen; aber er ist ja glücklich! Wenn nun aber Leidensstürme über ihn hereinbrechen, wo ist dann seine Vorbereitung, seine Kraft? Auch bei ihm wird das Wort Gottes keine Früchte bringen. Noch Andere finden sich endlich ein, bloß um den Vortrag oder den Inhalt desselben zu beurtheilen; bald ist er ihnen zu hoch, bald zu hart, bald zu trocken. Kurz, sie wollen nur angenehm unterhalten sein, und verlangen Lehrer, welche die Ohren kitzeln. (2. Tim. 4, 3.) Auch bei diesen hat das Wort Gottes keine Wirkung.

Endlich kann das Wort Gottes keine Früchte bringen bei denjenigen, die dasselbe zwar aufmerksam anhören und das Gehörte auch auf sich beziehen, aber nicht sorgfältig in ihrem Herzen bewahren. Bei Solchen wirkt es nur so lange, als sie die Stimme des Predigers hören. Sie verlassen die Kirche, und andere Gegenstände, andere Beschäftigungen und Gedanken nehmen sie wieder ganz in Anspruch; sie vergessen das Gehörte mit allen Vorsätzen, die sie machten. Solche gleichen, wie der heilige Jakobus schreibt, einem Menschen, der sich einmal in einem Spiegel beschaut, dann aber hinweggeht und gleich wieder vergißt, wie er aussieht. (Jac. 1, 23.) Sie tragen, wie der heilige Gregorius sagt, den edelsten Schatz, den man sorgfältig im Herzen bewahren sollte, öffentlich und werden daher bald desselben beraubt. So findet z. B. irgend eine vorgetragene Glaubenswahrheit Eingang in ihrem Herzen und macht tiefen Eindruck auf sie; doch bald darauf hören sie, wie ein Elender diese Wahrheit zum Gegenstande seines Witzes, seines Spottes macht, und sogleich wird sie aufgegeben; ihre Wirkung ist vorüber. Es wird irgend eine Pflicht nach-

drücklich an's Herz gelegt; sie erkennen dieselbe und nehmen sich fest vor, sie auszuüben. Aber sie sehen bald darauf Andere anders handeln, es erhebt sich in dem unbewachten Herzen die alte Leidenschaft, und entflohen sind die Vorsätze.

Aber ganz anders handelt der wahrhaft heilsbegierige Christ. Er weiß, daß er hier nicht bloß eines Menschen Wort vernimmt, sondern daß es, wie der heilige Augustinus sagt, das Wort Desjenigen ist, der im Himmel seinen Thron, auf Erden aber seine Schule hat; und ein fleißiger, aufmerksamer und würdiger Schüler dieser Schule zu sein, ist nun sein eifrigstes Bestreben. Er sieht dieses Wort, wie derselbige heilige Vater bemerkt, als Briefe an, die er aus dem Paradiese, seinem Vaterlande, erhält. Und wie Familienglieder erwartungsvoll sich versammeln, um einen Brief vom weit entfernten Vater oder Bruder zu lesen; so ist er auch jedesmal in frommer Sehnsucht unter der Zahl derjenigen, die sich vereinen, um eine Mittheilung vom Vater im Himmel zu vernehmen. Mit aufrichtigem, lernbegierigen Herzen erscheint er, und durch Gebet oder eine fromme Betrachtung vorbereitet, spricht er dann auch mit Samuel: „Nun rede, Herr! dein Diener hört.“ (1. Kön. 3, 10.) Fühlt er sich nun durch irgend eine ernste Schilderung getroffen, so dankt er Gott für diese Mahnung und Zurechtweisung, und macht sogleich den festen Vorsatz zur Besserung. Fühlt er sich aber frei von dem gerügten Laster oder Fehler, so danket er Gott wieder, daß er ihn bisher vor demselben bewahrte, und bittet ihn auch für die Zukunft um seinen väterlichen Schutz. So wird er denn mit dem Lichte der göttlichen Wahrheiten immer mehr erleuchtet; sein Glaube wird gestärkt, seine Hoffnung belebt, seine Liebe entflammt und sein Bußeifer immer mehr erhöht. Für seine Schwäche findet er Kraft und für seine Leiden Trost; und so bringt er, nach der Mahnung des heiligen Chrysostomus, aus jeder Predigt etwas zum Nutzen seiner Seele mit nach Hause. Hier wird nun das Gehörte noch einmal gemeinschaftlich mit

den Kindern und Dienstboten besprochen, das, was Eines oder das Andere nicht recht verstand, erklärt, und mit heilsamen Bemerkungen wiederholt an's Herz gelegt. Hier also hat der Saamen des göttlichen Wortes guten, ja, den besten Boden gefunden; und hier wird es hundertfältige Früchte bringen.

Warten wir nicht, bis endlich Gott müde werde, die Unfruchtbarkeit seines Wortes anzusehen, und sie durch die Entziehung desselben, oder gänzliche Verhärtung unserer Herzen zu strafen anfange. „Mein Wort," spricht der Herr, „wird euch richten, so ihr dasselbe nicht zum Nutzen wendet." „Nicht leer wird mein Wort zurückkehren." (Isai. 55.) Darum hören wir fleißig und gerne die Predigt, und bereiten wir uns zur Anhörung des göttlichen Wortes durch Gebet und durch Reue über unsere Sünden vor; reinigen wir unsere Absicht dabei, und suchen wir nicht fremde, sondern unsere eigenen Fehler zu bessern; alsdann wird das Wort Gottes auch bei uns Früchte bringen.

103.

Von der geistlichen Lesung.

Das Lesen gottseliger Bücher ist eines jener vorzüglichen Mittel, die wir nicht außer Acht lassen müssen, wenn uns unsere Seligkeit am Herzen liegt. Denn solche Bücher lehren uns nicht nur alle Wahrheit, Alles, was wir als Christen zu glauben und zu thun haben, sondern sie eifern uns auch an und geben uns die Mittel an die Hand, unser Heil leichter und sicherer zu wirken. Darum empfahl der heilige Paulus dem Timotheus nichts so sehr als das Lesen heiliger Bücher. (1. Tim. 4, 13.) Der heilige Athanasius hält dasselbe für denjenigen, der auf dem Wege der Vollkommenheit fortschreiten will, für so nothwendig, daß er keinen Anstand nimmt zu sagen: „Du wirst Keinen sehen, der auf Gott einige Achtung hat, wenn er sich des Lesens nicht befleißt." Und

der heilige Hieronymus sagt in seinem Briefe an die Jungfrau Eustochia, worin er ihr das Lesen heiliger Bücher empfiehlt: „Der Schlaf soll dich beim Lesen überfallen, und das Angesicht soll auf die heiligen Bücher hinsinken.“ Und in der That, überaus groß ist der Nutzen, den man aus dem Lesen heiliger Bücher schöpft.

Erstens: So wie die Lesung schlechter Bücher die Seele mit weltlichen und bösen Gedanken erfüllet, welche sie vom Gebete und andern frommen Uebungen abhalten oder sie doch bei denselben zerstreuen; so erfüllen die heiligen Bücher das Gemüth mit frommen Gesinnungen und heiligen Begierden, und den Verstand mit heiligen Bildern, mit geistreichen Sprüchen, mit Beispielen der Heiligen; diese Gedanken werden die Seele nicht allein im Gebete, sondern auch außer dem Gebete begleiten und mit Gott allezeit vereinigt halten.

Zweitens wird die Seele, die von heiligen Gedanken in der Lesung eingenommen worden ist, die innern Versuchungen weit leichter und behender ausschlagen. Darum empfahl auch der heilige Hieronymus seiner Jüngerin Salvine, sie solle sich befleißen, andächtige Bücher in den Händen zu haben, damit sie sich mit diesem Schilde wider böse Gedanken beschützen könne.

Drittens dient die geistliche Lesung dazu, daß wir die Makel sehen, die wir in der Seele haben, und uns davon reinigen. Darum schrieb der heilige Hieronymus der Jungfrau Demetrias, sie solle sich der geistlichen Lesung statt eines Spiegels bedienen. Der Heilige wollte dadurch zu verstehen geben, daß, so wie uns der Spiegel die Makel zeiget, die wir im Angesichte haben, uns die geistlichen Bücher die Mängel zu erkennen geben, die wir in dem Gewissen haben. Und der heilige Gregorius sagt, da er von der geistlichen Lesung redet: „Da sehen wir unsern Verlust und Gewinn, da merken wir das Zurückschreiten oder den Fortgang, den wir auf dem Wege Gottes gemacht haben.“

Viertens bekommt man in Lesung andächtiger Bücher viele Erleuchtungen und göttliche Einsprechungen. Der heilige Hieronymus sagt: „Wenn wir beten, so reden wir mit Gott; wenn wir lesen, so redet Gott mit uns.“ Dieß bezeugt auch der heilige Ambrosius: „Wir reden zu Gott, wenn wir beten; wir hören ihn, wenn wir lesen.“ Das Herz ist oft nach einer geistlichen Lesung mehr gerührt, als nach einem langen Gebete oder nach einer langen Betrachtung. Man findet zuweilen so lebhafte, durchdringende und feurige Sprüche dabei, daß das ganze Herz angefeuert, und die ganze Seele von der Begierde, Gott ganz anzugehören, entzündet wird. — Wir können nicht den geistlichen Vater immer an der Seite haben, noch können wir allezeit Predigten hören, die uns die Anleitung und das Licht geben, um auf dem Wege Gottes recht zu wandeln; gute Bücher aber ersetzen, was sonst die Predigten thun; sie sind aufrichtige Freunde, treue Rathgeber, die uns heilsame Räthe geben werden, wenn wir sie nur anhören und diese annehmen wollen. Ein gutes Buch ist eine Brunnquelle, aus welcher wir heilsames Wasser schöpfen, wodurch das Feuer unserer Leidenschaften kann gelöscht werden.

Alle heiligen Väter haben die Lesung geistlicher Bücher besonders anempfohlen. Der heilige Augustinus sagt, die heiligen Bücher seien liebreichen Briefen gleich, welche der Herr uns zusendet, in denen er uns vor den Gefahren warnt, uns den Weg des Heiles weiset, uns die Widerwärtigkeiten geduldig zu übertragen ermuntert, uns erleuchtet und uns zu seiner göttlichen Liebe führt. Wer also selig zu werden und die göttliche Liebe zu erlangen wünscht, muß oft solche himmlische Briefe lesen. Der heilige Gregorius sagt: Die geistlichen Bücher erzählen uns die wunderbaren Thaten der Heiligen, um uns zur Nachahmung derselben zu ermuntern; die Betrachtung ihrer Streite und ihrer Siege mache uns herzhaft in den Versuchungen und Drangsalen. Er sagt, daß sie uns oft von ihren Armseligkeiten und Sündenfällen sagen, auf daß wir in

den unsrigen nicht verzagen; und daß sie uns oft ihre Glückseligkeit vor Augen stellen, um uns durch die Anschauung der Kronen und der Belohnungen, welche sie erlangt haben, Muth zu machen. Andere Heilige gehen noch weiter. Sie vergleichen die geistlichen Bücher mit dem Worte Gottes selbst. Ueberdieß kann man sich vermittelst eines geistlichen Buches mit den Heiligen unterhalten, als wenn sie zugegen wären; welches dann die Ursache ist, daß man die heiligen Bücher eine Schatzkammer genannt hat, woraus Jedermann alle Augenblicke unermeßlichen Reichthum schöpfen kann. Wie viele Sünder, wie viele Heilige haben ihre Bekehrung der Lesung eines geistlichen Buches zu danken!

Es ist bekannt, daß der heilige Augustinus, da er von den Banden seiner Leidenschaften und Laster gefesselt war, durch Lesung eines Sendschreibens des heiligen Paulus von dem göttlichen Lichte erleuchtet, sich aus den Finsternissen herausgerissen hat und heilig geworden ist. So hat auch der heilige Ignatius Loyola, als er noch ein Krieger war, durch Lesung eines Buches, worin die Lebensgeschichten der Heiligen beschrieben waren, die er ungefähr zu lesen angefangen, um im Bette die lange Weile zu vertreiben, den Grund zu seinem heiligen Leben gelegt. So hat der heilige Johannes Columbinus, da er ungefähr und wider seinen Willen ein andächtiges Buch las, die Welt verlassen, und ist nicht nur heilig, sondern auch der Stifter eines geistlichen Ordens geworden. Der heilige Augustinus erzählt, daß zwei Hofherren des Kaisers Theodosius eines Tages in ein Einsiedler-Kloster gekommen. Der Eine von ihnen las zufälliger Weise die Lebensgeschichte des heiligen Antonius, die er in einer Zelle gefunden hatte, und ward von heiligen Gedanken so eingenommen, daß er sich auf der Stelle entschloß, der Welt Lebewohl zu sagen; dann redete er seinem Gefährten mit solchem Eifer zu, daß beide in demselben Kloster geblieben sind, um Gott zu dienen.

Die Lesung geistlicher Bücher hat den Heiligen nicht nur

im Anfange ihrer Bekehrung, sondern auch durch die Zeit ihres ganzen Lebens genützt, sich in der Vollkommenheit zu erhalten und in selber größern Fortgang zu machen.

Was nun die Bücher anbetrifft, die du lesen sollst, so mußt du bei der Wahl derselben vorsichtig zu Werke gehen. Denn es ist nicht genug, daß man nur andächtige und gute Bücher lese, sondern sie müssen deinem Stande und Herzen, Geist und Fassungskraft angemessen sein, so daß du Alles, was du liesest, auf deinen Wandel hinrichtest. Daher sollst du jene Bücher lesen, in denen deine Seele mehr Andacht findet, und durch welche du mehr bewegt wirst, dich mit Gott zu vereinigen. In dieser Beziehung ist die heilige Schrift ohne Zweifel allen andern Büchern vorzuziehen, da sie auf Eingebung des heiligen Geistes geschrieben ist, und das Gesetz unsers Heiles enthält. Aber höre die Ermahnung des heiligen Augustinus: „Wer die heilige Schrift kennen will, vergesse nicht den Ausspruch des Apostels: „„Die Wissenschaft blähet auf, die Liebe aber erbauet."" Dieses will sagen: Wer die heilige Schrift liest, strebe nicht nach eitler Wissenschaft, sondern nach der Erbauung der Liebe." Nach der heiligen Schrift ist mit großem Nutzen zu lesen die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen; in derselben ist kein Abschnitt, wodurch nicht das Herz des Menschen zur Tugend aufgemuntert, getröstet und in der christlichen Vollkommenheit unterrichtet würde. Auch die Bücher des heiligen Franz von Sales, der heiligen Theresia, des P. Ludwig von Granada, des P. Rodriguez, des heiligen Alphonsus Liguori sind sehr zu empfehlen. Uebrigens rathe ich dir, daß du dich der schwer verständlichen Bücher enthaltest, und nur jene lesest, welche andächtig und leicht zu verstehen sind, und sieh vorzüglich darauf, über jene Gegenstände zu lesen, von welchen du weißt, daß sie dir zu deiner Vervollkommnung dienlicher sind. Lies unter andern auch fleißig die Lebensgeschichten der Heiligen, als: der heiligen Theresia, der heiligen Maria Magdalena von Pazzis, der

heiligen Katharina von Siena, der heiligen Johanna von Chantal, das heiligen Petrus von Alkantara, des heiligen Johannes vom Kreuz, des heiligen Franziskus von Assisi, des heiligen Aloysius u. d. gl. O wie nützlich ist das Lesen der Lebensgeschichten der Heiligen! In den Büchern von den Tugenden liest man, was man thun soll, in den Lebensgeschichten der Heiligen aber liest man, was schon so viele Menschen beiderlei Geschlechtes gethan haben, welche eben sowohl Menschen waren, wie wir. Wenn daher diese Lesung keinen andern Nutzen brächte, so würde doch wenigstens das Beispiel der Heiligen uns demüthig machen; wenn wir die herrlichen Dinge lesen, welche sie gethan, so werden wir uns gewiß des Wenigen schämen, das wir für Gott gethan haben und noch thun.

Lese daher, mein Christ, täglich etwas in einem geistlichen Buche; bestimme zu deiner geistlichen Lesung eine gewisse Zeit, und wenn dieselbe kömmt, sollst du die Lesung ohne vernünftige Ursache nicht aufschieben; sonst wird sie entweder gar nicht, oder doch schlecht verrichtet werden. Zwar mag sie hie und da, wenn etwas Dringendes vorfällt, verschoben, aber nie soll sie unterlassen werden. Gleichwie der Leib täglich durch Speise und Trank gestärkt wird, so soll auch die Seele an keinem einzigen Tage ihrer Nahrung beraubt werden. Denn, sagt der heilige Augustinus, gleichwie das Fleisch durch Fleischspeisen genährt wird, so wird auch das Innere des Menschen durch göttliche Aussprüche genährt und gepflegt. Fleißiges Lesen, sagt der Heilige, läutert Alles: es flößt uns Furcht vor der Hölle ein, und spornt die Seele an, höhere Freuden zu suchen.

Um aber aus der geistlichen Lesung Nutzen zu schöpfen, so muß man, bevor man die Lesung vornimmt, durch ein kurzes Gebet sich dazu vorbereiten, damit Gott die Ohren unsers Herzens uns aufthun wolle, damit wir erlernen mögen, was recht ist, und es auch in's Werk setzen. Dann beginn die Lesung mit der reinen Absicht, Gott besser zu erkennen, ihn

inniger zu lieben, getreuer ihm in aller Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. Erwecke in dir große Begierde nach dieser Lesung mit wahrem Trieb der Andacht und des Eifers, gleichsam als wäre es ein Sendschreiben, das dir in den Ort der Verweisung vom Himmel zugeschickt ward, und den Willen Gottes deutlich erkläret. Du mußt aber nicht um des Wissens willen, nicht aus Vorwitz, sondern allein um in der göttlichen Liebe Fortschritte zu machen, lesen. Das Lesen um des Wissens willen, ist keine geistliche Lesung, sondern für die Seele zu solcher Zeit eine unnütze Arbeit. Der heilige Papst Gregorius sagt: Viele lesen und lesen viel, stehen aber vom Lesen so leer auf, als wenn sie nichts gelesen hätten, weil sie aus bloßer Neugierde gelesen haben. Man muß die heiligen Bücher mit jenem Geiste lesen, in dem sie geschrieben wurden, nämlich mit dem Geiste der Liebe, der Andacht, der Nutzbarkeit, nicht daß du gelehrter, sondern damit du besser werdest. Daher sollst du sie nicht in Eile und nur so obenhin lesen, sondern ruhig und bedachtsam. Denn gleichwie ein Regen, wenn er mit Ungestüm von den Wolken herabstürzt, die Erde nicht durchdringt und erweicht, sondern wenn er gelind und sanft herabfällt: so muß auch das Lesen, wenn es die Seele durchdringen und den Geist erweichen soll, ganz ruhig, sanft und mäßig vor sich gehen. Insonderheit, sagen die Lehrer des geistlichen Lebens, soll man das, was man liest, reif erwägen, und das, was in dem Buche in's Werk zu setzen empfohlen wird, auf sich selbst anwenden. Wenn das, was man liest, besondern Eindruck auf uns macht, so rathet der heilige Ephräm, man soll es öfters lesen. Wenn man im Lesen ein besonderes Licht erschaut, z. B. wenn man eine Tugendübung, einen Ausspruch liest, welcher uns tiefer zu Herzen dringt, so ist es sehr nützlich, daß man dann inne halte, und das Gemüth durch Erweckung eines heiligen Vorsatzes oder eines andächtigen Aktes oder durch eifriges Gebet zu Gott erhebe. Der heilige Bernardus sagt: Es werde Lesen durch Gebet unterbrochen.

Es ist dann gut, daß man zu lesen aufhöre, und so lange bete, als jenes lebhafte Gefühl dauert, das uns ergriffen hat. Wähle immer etwas Merkwürdiges aus der Lesung, und drücke es dir tief in's Gedächtniß; überlege es öfter und laß es unter Tags das Feuer der Andacht unterhalten und dein Gemüth beschäftigen, damit es nicht andere Dinge denke. Die Lesung selbst aber sollst du beschließen mit einer kurzen Danksagung und Bitte um Gottes Beistand, damit du das wohl zu Stande bringest, was du dir zu thun vorgenommen hast.

104.

Von der Erhabenheit und dem Nutzen des Gebetes.

Im Gebete erheben wir unser Gemüth zu Gott, um ihn entweder zu verherrlichen, oder ihm zu danken für erhaltene Wohlthaten, oder ihn in irgend einer Angelegenheit für uns und Andere um Gnaden zu bitten. Das Gebet läßt uns mit Gott umgehen, mit ihm, der die unendliche Schönheit ist, die Quelle alles Schönen und Vollkommenen; es läßt uns nachdenken über heilsame Gegenstände der Religion, in der Absicht, um gute Gesinnungen und Entschlüsse in uns hervorzubringen, und ist so der nützlichste, erhabenste, aber auch nothwendigste Gottesdienst. Das Gebet erhellt unsern Geist und führt ein göttliches Licht in unsere Seele; es stärkt unsern Willen zum Guten und erwärmt unser Herz mit himmlischer Liebe. Es reinigt uns von der Unwissenheit und von verderbten Neigungen; es ist ein segensreiches Wasser, das die Mängel und Unvollkommenheiten der Seele wegspült und die Hitze der Leidenschaften dämpft. Beten ist die edelste Beschäftigung der edelsten Wesen, der Engel und Menschen. Nur sie können beten; die Sonne, der Mond, die Sterne, die Thiere und alles Andere sind zwar auch eigene Geschöpfe Gottes und zu seiner Verherrlichung erschaffen; aber beten können sie nicht.

Das Gebet ist der nützlichste und erhabenste Gottesdienst;

denn der Betende geht mit Gott selbst um und redet mit ihm, was für den Menschen das wirksamste Mittel ist, sein Leben gut einzurichten, das Wachsen in der Tugend zu befördern, das Herz zu veredeln, alle Versuchungen zu überwinden, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, welche uns auf dem Wege der Tugend entgegentreten, und uns Verachtung zu irdischen Dingen und Gesinnungen einzuflößen, die uns von unserer Bestimmung abführen könnten.

Diese Vortrefflichkeit des Gebetes drückt der heilige Chrysostomus auf eine schöne Weise aus, wenn er sagt: „Betrachte, welche Glückseligkeit dir zu Theil geworden, welche große Ehre den Gebeten verliehen ist: vertraulich mit Gott umgehen, mit Christus Unterredungen halten, wünschen, was man will, und fordern dürfen, was man verlangt! Keine Zunge kann es erklären, welch großer Werth und welche Vortrefflichkeit diesem vertraulichen Umgange mit dem Gott des Himmels eigen sei, und welch großer Nutzen und Vortheil uns davon zufließe." Ja, wenn man schon aus dem Umgange mit gelehrten und frommen Menschen so großen Nutzen zieht, wenn man da schon an Einsicht, an Güte und Frömmigkeit einen reichlichen Gewinn macht: welch eine Erkenntniß, welch große Vortheile werden wir erst aus dem vertraulichen Umgange mit dem Allerweisesten und Allerheiligsten schöpfen?

Dieß lehrt uns wiederum der heilige Chrysostomus, wenn er sagt: „Nichts verschafft uns ein solches Wachsthum in der Tugend, als das oftmalige Gebet und der heilige Wandel und Umgang mit Gott; denn durch dieses Mittel erlangt das Herz des Menschen wahren Adel; es verachtet die Dinge der Welt, erhebt sich über sie alle, einigt sich allmählig mit Gott, wandelt sich gleichsam um in Gott und wird geistig und heilig." Dieß lehren uns alle heiligen Väter und alle gelehrten und weisen Männer der Kirche. Sie schreiben ihre Wissenschaft und ihre Gottseligkeit nicht sowohl dem Studium und ihren großen Bemühungen, als vielmehr dem Gebete zu. Immer

riefen sie den heiligen Geist an, ehe sie ein Werk von Wichtigkeit unternahmen und verdoppelten ihr Gebet, wenn es galt, irgend eine große Schwierigkeit zu lösen. Um hier nur ein Beispiel anzuführen, nehmen wir den heiligen Bonaventura. Von seinem Freunde, dem heiligen Thomas von Aquin, befragt, in welchen Quellen er die Salbung und die göttliche Beredsamkeit schöpfe, die in seinen Schriften allenthalben vorleuchtete, zeigte er auf sein Crucifix hin und sprach: „Dieß ist das große Buch, worin ich alle Lehren lese, die ich Andern gebe!"

Eben so lehren die heiligen Väter, das Gebet sei ein allgemeines und höchst wirksames Mittel gegen alle unsere Versuchungen und Gefahren in diesem sterblichen Leben. Der heilige Mönch Theodoret macht folgendes passende Gleichniß: Leibliche Krankheiten heilen die Aerzte und zwar jede mit einem eigenen Mittel, ja, um nur eine Krankheit zu heilen, wenden sie oft viele und verschiedene Mittel an, weil jedes für sich allein unvollkommen ist und nur eine beschränkte Kraft hat, aber das Gebet ist ein allgemeines und höchst wirksames Mittel bei allen Nöthen, und eine Stärkung, allen möglichen Anfechtungen und feindlichen Anfällen widerstehen, und alle Tugenden sich verschaffen zu können; denn es wendet Gott, welcher das höchste Gut ist, der Seele zu; es stützt sich auf ihn, es ruht in ihm. — In diesem Sinne ist das Gebet allmächtig und vermag Alles. Nur durch das Mittel des Gebetes will uns Gott beispringen, und daran hat er das Heil und die Arznei vieler Seelen, und die Förderung und Vollkommenheit Anderer geknüpft. Darum vergleichen die heiligen Väter das Gebet mit einer Quelle, welche, mitten im Garten gelegen, vermittelst ihrer Bewässerung ihn fortwährend frisch und anmuthig erhält; mit einer goldenen Kette, welche vom Himmel bis zur Erde herabhängt und mittels welcher die Güter zu uns herabkommen, und wir zu Gott aufsteigen; mit der Jakobsleiter, auf welcher die Engel auf und niedersteigen.

Sie sagen, das Gebet sei für die Seele, was das Brod und der Schlaf für den Leib ist; mit ihm erhalte man das geistige Leben, übertrage man alle Beschwerden und Mühsale; es sei ein nothwendiger Spiegel, in welchem wir uns täglich beschauen müßten, um das Häßliche abzulegen und uns zu schmücken mit Tugenden. Was gibt es Vortrefflicheres, sagt der heilige Augustinus, als das Gebet? Was ist nützlicher für unser Leben, was süßer für das Gemüth und erhabener in unserer ganzen Religion? Das Gebet ist ein Schlüssel zum Himmel und seinen Schätzen; wie dieses hinaufsteigt, so steigt Gottes Barmherzigkeit herab.

Ueber die Kraft und Vortrefflichkeit des Gebetes sagt der heilige Ephräm: „Das Gebet ist die Wache der Nüchternheit, die Zucht des Gemüthes. Das Gebet wehret den Stolz, löschet Rachsucht wegen erlittenen Unrechtes, tilget den Neid, weiset zur Frömmigkeit zurück. Das Gebet segnet den Leib mit Stärke, das Hauswesen mit Gewinn. Das Gebet ist das Siegel der Jungfrauschaft, die Treue der Ehe, die Waffe der Reisenden, die Wache der Schlafenden, die Zuversicht der Wachenden, die Fruchtbarkeit des Ackerbaues, die Rettung der Schiffenden. Das Gebet vertheidiget die Verurtheilten, löset die Gebundenen, tröstet die Trauernden. Das Gebet ist die Krone der Gatten und verschafft den Verstorbenen Ruhestätte. Das Gebet ist die Wurzel unzähliger Güter, und mächtiger, als die königliche Macht. Nichts verscheucht so sehr die Lauheit und die Drangsale, als das Gebet. Wer im Drangsale betet, in dessen Seele kann viel Vergnügen hinabsteigen. Das Gebet ist den Sündern zur Mutter gegeben; diese Mutter heilet sie mit den Thränen, die sie weinen.“ (T. 3. de orat. pag. 19. 485. T. 3. de Panoplia, pag. 231. T. 3. Syr. et latin. Paraen. 7. pag. 417.) Der heilige Chrysostomus sagt: „Wirst du von heftigen Leidenschaften angefochten oder von langwieriger Krankheit gemartert; wirst du von bitterer Armuth gedrückt, von rachgierigen Feinden verfolgt, oder von andern Uebeln an Leib und

Seele bedroht; so nimm deine Zuflucht zum Gebete, und es wird dich schützen und stärken. Willst du deine Pflichten erfüllen, und in der Tugend und Frömmigkeit Fortschritte machen, so nimm deine Zuflucht zum Gebete, und du wirst die nöthigen Gnaden erlangen. Ohne Gebet aber wirst du eben so wenig bestehen können, als der Fisch ohne Wasser zu leben vermag."

Dieß Alles bezeichnet zur Genüge den Nutzen und die Erhabenheit des Gebetes. Gottes Erbarmung wird sich so lange nicht von uns abwenden, als wir uns nicht vom Gebete abwenden und ihn demüthig um seine Gnade anflehen. Nur durch das Gebet wird uns die Quelle aller Güter eröffnet, das Gebet gewährt uns jenes lebendige Wasser, das fortsprudelt und uns sättigt in alle Ewigkeit. Das Gebet ist es, das selbst die Engel und seligen Himmelsbürger, die alles Irdische und Zeitliche abgestreift und überwunden haben, noch ergötzt und labt, so daß der heilige Johannes von ihm sagt: „Sie hielten in den Händen goldene Schalen voll Rauchwerk, welches die Gebete der Heiligen sind." (Apoc. 5, 8.) Kurz, das Gebet ist das einzig sichere, den Menschen gegebene Mittel, alles dem körperlichen und geistigen Leben Heilsame und Nützliche für sich und für Andere zu erlangen. Das Gebet ist das Mittel, dem die Heiligen die unendlichen Freuden des Himmels am Meisten zu danken haben. Sie erlangten die zur Ausübung ihrer großen und vielfachen Tugenden erforderliche Starkmüthigkeit und Ausdauer in derselben nur durch das Gebet.

105.

Von der Nothwendigkeit des Gebetes.

Das Gebet ist aber nicht nur nützlich, sondern auch überaus nothwendig zu unserm Seelenheile. Gott selbst, der will, daß alle Menschen selig werden, hat es uns deßhalb nicht bloß angerathen, sondern befohlen, wie wir an vielen Stellen

der heiligen Schrift lesen: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden; denn ein Jeder, der da bittet, empfängt, wer sucht, findet, und dem, der klopft, wird aufgethan werden.“ (Matth. 7, 7.) Christus selbst lehrte uns ein Gebet, und der heilige Paulus mahnt uns, allezeit zu beten. (Röm. 12, 12. Thess. 5, 15.) Und warum sollen wir allezeit beten? Weil wir ganz unfähig sind, aus eigenen Kräften irgend etwas Gutes zu thun, selbst nur einen guten Gedanken zu fassen. „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ (Joh. 15.) Glauben wir also nicht, daß wir tüchtig wären, aus uns selbst etwas für's ewige Leben Verdienstliches zu thun und zu denken; sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott, sagt der heilige Paulus, (2. Cor. 3, 5.) Die Gnade, etwas zu vollbringen, sollen wir nur von Gott erbitten. In diesem Sinne sagt der heilige Augustinus: „Obgleich Gott uns seine Gnade ertheilen will, so gibt er sie doch nur denen, die ihn darum bitten,“ und er setzt noch hinzu, daß besonders die Gnade der Beharrlichkeit nur denen ertheilt werde, die sie verlangen. Eben so ist die einstimmige Lehre der übrigen heiligen Väter, Gott verleihe den Seelen dasjenige, was er ihnen durch seine göttliche Fürsehung und Fügung von Ewigkeit zu geben beschlossen hat, in der Zeit nicht anders, als eben mittels des Gebetes, und nur in diesem Mittel habe er das Heil, die Bekehrung und Arznei vieler Seelen festgesetzt.

Wir sehen dieß auch ferner aus der täglichen Erfahrung. Wie vielen Gefahren sind wir ausgesetzt, tief zu fallen? Von wie vielen und starken Feinden werden wir nicht täglich umrungen? Und welche Bedürfnisse des Leibes und der Seele nöthigen nicht uns Alle, zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen und ihn anzuflehen, daß er uns gnädig sei und uns helfe in allen Gefahren und Nöthen? Es bleibt uns da allein übrig, unsere Augen auf Gott zu richten. Und dieselbe tägliche Erfahrung belehrt uns, daß Derjenige, der fleißig betet, der

öftere ernste Betrachtungen anstellt, nicht leicht falle, oder daß er sich doch sofort wieder erhebe, wenn ihn die menschliche Schwachheit oder die verführerische Welt hat wanken lassen.

Besonders ist auch das betrachtende Gebet beinahe nothwendig zur Seligkeit, weil man die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse unserer heiligen Religion nur mit den Augen des Geistes, was durch öftere und ernste Betrachtung darüber geschieht, erkennen kann, und weil Derjenige, der dieß versäumt, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, mit geschlossenen Augen einhergehen würde und unmöglich wissen könnte, welchen Weg er einschlagen und welche Mittel er anwenden müßte, um an seinen Bestimmungsort, in den Himmel zu kommen. Wer nicht über die heiligen Wahrheiten der Religion öfter nachdenkt und heilsame Betrachtungen anstellt, der betet auch nicht, der erlangt keine dauerhaften Tugenden, der vermeidet schwerlich lange Zeit die Todsünde, weil er in Zerstreuung dahin lebt, seine Bedürfnisse nicht erkennt, die Gefahren, in denen er sich befindet, gering achtet, und wenig darum besorgt sein wird, die Mittel anzuwenden, um sie zu vermeiden. Dagegen wird Derjenige, der fleißig betet und betrachtet, das Wahre und Gute erkennen und es schätzen, sein Wille wird es wollen und sein Herz es lieben, und nur so wird er Christus gleichförmig werden und dem himmlischen Vater gefallen, wird gottselig wandeln auf Erden und einst glückselig werden im Himmel. Nur auf diesem Wege können wir zu Gott, unserm Vater, kommen.

Einen ferneren Grund, warum das Gebet uns nothwendig zur Seligkeit ist, gibt uns die gefallene und zum Bösen geneigte Natur des Menschen, so wie die verführerische Welt und der Teufel, die beständig auf uns lauern, um uns zu verschlingen. Wie werden wir den unausgesetzten Versuchungen, die uns die Welt und der Teufel bereiten, anders widerstehen, als durch ernste Wachsamkeit und durch das Gebet? Das Gebet, sagt der heilige Bonaventura, ist die erste und

sicherste Waffe gegen die Anfälle und Arglist des Satans, der uns nieder haben und den Aufschwung nach oben uns hindern will; wer demnach das Gebet versäumt und sich nicht immer darin übet, der klage nicht, daß er den Versuchungen so oft und so schändlich unterliegt. Willst du also den Versuchungen entgehen und die Gewalt des Feindes besiegen; so sei ein Mann des Gebetes. Willst du die eitlen Gedanken verscheuchen und die Seele mit heiligen Anmuthungen und festen Entschließungen befruchten; so sei ein Mann des Gebetes. Willst du bei dir und Andern Laster ausrotten; so sei ein Mann des Gebetes. Plagt dich die Versuchung, will sie deiner sich ganz bemächtigen, sagt der heilige Isidor, so fliehe zum Gebete, bete so oft, wie oft die Sünde sich reget; das öftere Gebet löscht die böse Flamme. Das Gebet ist also nothwendig, um das Böse zu meiden, um den Versuchungen und Anreizungen der verführerischen Welt und des Satans zu widerstehen. Deßhalb auch heißt uns Jesus Christus allezeit zu beten und nicht davon abzulassen (Luc. 18.); und deßhalb auch wollte er, daß wir das Gebet, das er selbst uns lehrte, mit der Bitte endigten: „Erlöse uns von dem Uebel," zumal von dem größten aller Uebel, von der Sünde. Kein anderes Mittel haben wir, die wir von Natur schwach und zum Bösen geneigt sind, in uns selbst, als das Gebet, unsere Schwäche zu kräftigen, und den unglückseligen Hang zum Bösen zurück zu drängen. Daher, als der Heiland die schreckliche Versuchung sah, die bei seinem Leiden über seine Jünger kommen würde, erklärte er ihnen, nur Wachsamkeit und Gebet könne sie schützen, daß sie derselben nicht unterliegen. „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!" Und weil sie seine Ermahnungen außer Acht ließen, fielen sie auf so furchtbare Weise.

Obgleich Gott bereit ist, uns zu helfen, damit die Versuchung uns nicht besiege, so ertheilt er uns dennoch seinen Beistand nur dann, wenn wir zur Zeit der Versuchung zu

ihm unsere Zuflucht nehmen. So wird es auch erklärlich, warum der böse Feind einen so großen Haß gegen das Gebet trägt und unaufhörlich gegen die frommen Seelen ankämpft; warum er mit allem Fleiße beim Gebete Störungen zu machen und tausend Hindernisse hinein zu werfen bemüht ist, wie uns dann beim Gebete oft Gedanken in den Sinn kommen, von denen wir sonst in der ganzen Lebenszeit nicht belästigt werden, gleich als sollten alle diese Beunruhigungen auf die Zeit des Gebetes vorbehalten sein. Dieß geschieht eben deßhalb, weil der Versucher weiß, daß das Gebet das einzige Rettungsmittel von allem Uebel, und der Ursprung und Anfang von allen geistlichen Gütern, wie auch das wirksamste Mittel ist, alle Tugenden zu erlangen. Aber gerade dieß muß uns ein Sporn sein, das Gebet desto höher zu achten und uns um so mehr desselben zu befleißen.

Es ist aber auch das Gebet nicht minder nothwendig, uns von der Sünde zu befreien, wenn wir in dieselbe gefallen sind. Ein Sünder ist gleich einem Gichtbrüchigen, dessen Glieder sämmtlich gelähmt sind, und dem nur noch der Gebrauch der Zunge erübrigt, sein Elend zu klagen und um Hilfe zu bitten. Der Stand des Sünders macht es ihm unmöglich, einen einzigen Schritt zu thun, um zu Gott zurückzukehren. Alles, was er zu thun vermag, besteht darin, daß er sein Elend erkenne, dasselbe Gott darstelle, und ihn bitte, daß er ihn davon erlöse. Dieß ist sein einziges Hilfsmittel, ohne welches seine Uebel unheilbar wären. Es gibt gewisse Verhältnisse, wo dem Sünder keine andere Gnade, als das Gebet erübrigt. „Gepriesen sei Gott," sprach der bußfertige David, „der mein Gebet nicht von mir nahm," und mir dadurch ein sicheres Mittel ließ, Barmherzigkeit zu erlangen. Wie kläglich auch der Stand sein mag, in dem deine Seele schmachtet, kannst du dennoch beten. Bete also, und bete oftmals; denn es gibt keine Gnade, die du durch das Gebet nicht erlangen könntest.

Um kurz zu sein, so sagen wir: Das Gebet ist allein das Mittel und gleichsam der Kanal, durch den Gott unsern Nöthen zu Hilfe zu kommen bestimmt hat, und es gibt keine Zeit und keine Verhältnisse, in der wir der Hilfe Gottes, also des Gebetes, nicht bedürften. — Darum bete recht oft und zwar bete mit dem größten Vertrauen! In allen Dingen, bei allen Geschäften rufe Gott, deinen Beschützer und besten Helfer an! Täglich knie nieder und flehe mit Zuversicht zum Throne der Gnade, auf daß du Erbarmung findest und Hilfe erlangest zur Zeit der Noth. Verwende jeden Tag einige Zeit auf das innerliche Gebet und die Betrachtung. Jetzt sitzt Jesus Christus noch auf einem Throne der Gnade, damit er Alle, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, tröste und ihre Bitten erhöre. Am Tage des Gerichtes aber wird er auf dem Throne der Gerechtigkeit sitzen. Welche Thorheit begingest du, wolltest du den Tag des Gerichtes abwarten und es jetzt unterlassen, zu ihm deine Zuflucht zu nehmen? Willst du selig werden, so bete, und bete unausgesetzt bis zum Tode.

106.

Von der Art und Weise, gut zu beten.

1. Wenn man mit einem Fürsten oder großen Herrn sprechen will, so nimmt man zuvor alle seine Gedanken zusammen, man überlegt wohl, was man sagen, wie man seine Bitte vortragen will, ja, man denkt sogar darüber nach, welche Leibesstellung man annehmen wolle. Wie weit mehr ist aber dieses zu beobachten, wenn man sich zu dem Gebete begibt? Denn man redet da nicht mit einem Menschen, nicht mit einem Fürsten oder Großen dieser Erde, sondern mit Gott, dem höchsten Könige des Himmels und der Erde, vor dem sich alle Kniee beugen. Darum sagt auch der heilige Geist: „Ehe du betest, bereite dich dazu vor, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.“ (Eccl. 18, 23.) Vor dem

Gebete versammle also deine Gedanken und erinnere dich, daß du dich in der Gegenwart Gottes befindest, der dich sieht, der Alles, was du thust, denkest und redest, hört und beobachtet. Hierauf trete im Geiste hin vor Gott, wie der Zöllner im Evangelium, der es nicht wagte, seine Augen zum Himmel zu erheben; oder wie der Aussätzige, der von weitem dastand und bat, daß er von Christus geheilt werde; oder wie ein armer Bettler vor dem reichen Manne, den er um eine Gabe bittet; oder wie ein Missethäter vor seinem furchtbaren Richter, den er um Gnade anflehet; oder wie ein Freund vor seinem Freunde; wie ein Kind vor seinem Vater, wie ein Knecht vor seinem Herrn.

2. Hast du nun deine äußeren Sinne eingesammelt, sind Leib und Seele zu Gott gerichtet, so denke mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen an deine Armseligkeiten, Schwachheiten und Sünden, sowohl an die vergangenen, als gegenwärtigen und zukünftigen; erinnere dich, wie vielfach und schwer du dein Lebenlang schon gesündigt, wie viel Gutes du ehemals, selbst jetzt noch, unterlassen, wie du dadurch vieler und großer Gnaden Gottes dich verlustig gemacht habest. Da wirst du erkennen, wie weit du dich von Gott entfernt hast, der du ihm einst so nahe warst, wie herrlich und schön einst deine Seele war vor ihm, die nun so häßlich und elend vor ihm steht. Erwäge, wohin die Sünde dich führe? zur Hölle! Was dir bevorstehe? das schreckbare Gericht! Was dir für ein solch sündhaftes, laues Leben werde? der ewige Tod, die ewige Flamme der Hölle! Diese Gedanken werden dir schwer auf das Herz fallen, du wirst an deine Brust schlagen mit dem öffentlichen Sünder, du wirst mit David aufschreien und heulen im tiefsten Schmerzen deiner Seele, mit Magdalena zu den Füßen Jesu niedersinken und seine Füße benetzen mit deinen Thränen; denn über alles Maaß und Ziel hast du deinen Jesus beleidigt. Wollen wir unser Gebet anfangen, sagt der heilige Isidor, so müssen wir zuerst seufzen und

weinen, uns erinnern unserer vielen und schweren Sünden, uns erinnern der Strafen der Hölle, die wir gerecht zu fürchten haben. Diese ernsten Gedanken, diese Thränen und Seufzer müssen den Anfang unseres Gebetes und unserer Betrachtungen machen.

3. Hast du dich deiner Sünden erinnert, sie von ganzem Herzen bereut und beweint, so bitte Gott in aller Demuth um die Verzeihung derselben, mit dem festen Versprechen, ihn hinfür nicht mehr beleidigen zu wollen. Findest du aber, daß noch eine schwere Sünde auf deinem Gewissen lastet, die du noch nicht gebeichtet hast, so eile dieselbe sobald als möglich zu beichten. Denn Gott hat kein Wohlgefallen an einem Gebete, das aus einem mit Sünden verunreinigten Herzen kommt; ja, er verabscheuet ein solches Gebet und wendet seine Ohren davon ab. Wenn ihr eure Hände ausstrecket, spricht der Herr zu den Sündern, so werde ich meine Augen von euch abwenden. (Is. 1, 15.) Und wer von dem Gesetze abweicht, dessen Gebet wird ein Gräuel sein. (Sprüchw. 28, 9.) Den Sünder, welcher Gott um etwas Anderes, als um Verzeihung seiner Sünden bittet, vergleicht der heilige Chrysostomus mit einem Menschen, der mit schmutzigem Angesichte und mit Koth bedeckten Händen seinem Könige eine Bittschrift überreichen will; unberührt und mit Unwillen wird sie zurückgewiesen werden. So auch das Gebet des Sünders; nicht dieses wird Gott erhören, sondern das Rufen derjenigen, die ihn verehren und seinen Willen thun. (Joh. 9, 31.) Rein also müssen unsere Herzen sein, wenn wir wollen, daß unser Gebet Erhörung bei Gott finde; rein von Haß und Feindschaft, rein von ungerechtem Gute, rein von Falschheiten und Verstellungen, rein von eigenen und fremden Sünden. „Wenn uns unser Herz nicht straft, so haben wir Vertrauen zu Gott, und wir werden, was wir bitten, von ihm erlangen, weil wir seine Gebote halten, und thun, was ihm wohlgefällig ist. (1. Joh. 3, 21. 22.)

4. Nachdem du deine Sünden bereuet und um Verzeihung derselben gebeten hast, sage Gott in tiefster Demuth und Erniedrigung vor ihm Dank für alle dir erwiesenen Gnaden und Wohlthaten; dazu ermahnt uns der heilige Paulus: „Haltet an im Gebete, und wachet in demselben mit Danksagung;" denn nichts macht uns der ferneren Hilfe und Gnade des Herrn würdiger und empfänglicher, als stetes Danken für seine Gaben. So erwäge denn, dankend und preisend den Herrn, seine Gnade, die dich aus Nichts erschaffen und bis auf diese Stunde am Leben erhalten, zum wahren Glauben dich berufen, unzählbare Sünden dir verziehen hat, die dich bewahrt hat vor weiterem und größerem Sündenfalle; danke dem Erbarmer, der für dich Mensch geworden und dich durch sein kostbares Blut und durch sein Leiden und Sterben am Kreuze von der Sünde und dem ewigen Tode erlöset hat. Diese und die vielen andern Gnaden und Wohlthaten erwäge; das wird dein Herz stimmen zum innigsten Danke, und ohne dieses innigst dankende Herz wird dein Gebet keinen Werth vor Gott haben. Denn der Undank, sagt der heilige Bernardus, ist ein brennender, die Quelle der Erbarmungen des Herrn über uns austrocknender Wind, der den Thau der göttlichen Güte und den Brunnen der Gnade versiegen macht.

5. Hast du nun diese vier Stücke erfüllt, alsdann magst du dein Gebet beginnen und Gott deine Bitten vortragen.*) Während du betest, richte deinen Geist und deine Gedanken auf Gott, zu dem du betest, und merke nicht auf die Art deines Gebetes. Habe Gott immer gegenwärtig, so wird dein Geist nicht ausschweifen. Gewiß wäre es große Ungebühr, mit Gott reden mündlich und andere Dinge denken innerlich, halb

*) Wenn du vor dem Gebete deiner Sünden dich erinnern, Reue erwecken und Gott Dank sagen willst, so verwende hierauf nicht viele Zeit, sondern mache es ganz kurz. Wenn du aber gerade Zeit hast, so wäre es gut, etwas länger dabei stehen zu bleiben.

im Himmel und halb auf der Erde sein; wie können wir denken: Gott werde ein solch Gebet anhören? Ein solches Gebet ist vielmehr eine Beleidigung Gottes. Darum klagt selbst ein heiliger Bernardus: Ich thue Gott ein großes Unrecht, da ich ihn bitte, mein Gebet zu erhören, welches ich doch selbst nicht verstehe. Ich bitte ihn, auf mein Gebet zu merken, und ich bin selbst weder auf mich, noch auf ihn aufmerksam. „Mit ganzem Herzen," sagt David, „habe ich zu dem Herrn gerufen, und der Herr hat mich erhört." Siehst du, den Ruf des ganzen Herzens erhört Gott, das halbe, das zertheilte will und wird er nicht erhören. So reinige denn, mein Christ, wenn du beten willst, dein Herz von allen zeitlichen Sorgen und Begierden, werfe hinaus alle irdische Liebe und Neigung, ziehe dich in dich selbst zurück und erwäge hier mit ganzem Herzen und mit ganzem Gemüthe, wer der sei, zu dem du jetzt beten willst, auf ihn allein richte deine ganze Seele. Diesen Rath gibt dir Jesus Christus: „Du aber, wenn du betest," sagt er, „gehe in deine Kammer, verschließe die Thüre, und bete zu deinem Vater." Dann bist du in die Kammer gegangen, wenn du alle deine Gedanken, all' dein Verlangen, all' dein Wollen in dein Inneres eingerufen hast; dann hast du die Thüre verschlossen, wenn du dein Herz sorgsam bewahrest, daß nicht ungeziemende Gedanken selbes stören können im Gebete.

6. Verfüge dich zum Gebete in der einzigen Absicht, zu wollen, was Gott will, nicht aber, was du willst; und dieß beobachte sowohl, wenn du um etwas bittest, als wenn deine Bitte dir gewährt wird; dieß allein nämlich soll zum Gebete dich anregen, daß Gott es will, und auch nur in sofern sollst du wünschen, erhört zu werden, als es sein göttlicher Wille ist. Mit einem Worte, deine Absicht muß dahin zielen, daß du deinen Willen mit dem göttlichen Willen vereinigest, nicht aber, daß der göttliche Wille sich nach dem deinigen richte. Denn, wenn auch eine Sache an sich gut und liebenswürdig

ist, so ist es doch sicherer und vollkommener, sie zu begehren und zu lieben, weil Gott es will, damit nicht unter dem Deckmantel der Güte einer Sache die verderbliche Eigenliebe verborgen liege. Deßhalb soll man immer nur um solche Gegenstände bitten, die mit dem göttlichen Wohlgefallen übereinstimmen; zweifelst du aber, ob etwas damit übereinstimme, so bitte unter der Bedingung darum, wofern Gott will, daß du es habest. Solche Dinge dagegen, von welchen du gewiß weißt, daß sie ihm angenehm sind, Tugenden zum Beispiele, sollst du mehr in der Absicht, ihm wohlzugefallen und zu dienen, als aus was immer für einer andern, ob auch geistlichen Hinsicht verlangen.

7. Geh' zum Gebete geschmückt mit Werken, die deiner Bitte entsprechen; nach dem Gebete aber sei sorgsam, dahin zu wirken, daß du fähig werdest, die Gnade oder Tugend zu erlangen, nach welcher du dich sehnest. Es muß nämlich die Uebung des Gebetes von der Uebung, uns selbst zu überwinden, dergestalt begleitet sein, daß die eine immer wechselweise auf die andere folge; denn wer um eine Tugend anhielte, und nichts thun wollte, sie zu erlangen, der würde fürwahr nichts anders thun, als Gott versuchen.

8. Halte ausdauernd im Gebete an; denn demüthige Beharrlichkeit überwindet den Unüberwindlichen. „Das beharrliche Gebet des Gerechten vermag viel.“ (Jac. 5, 16.) Gott will gleichsam durch Zudringlichkeit überwunden werden, sagt der heilige Gregorius, und verheißt daher sein Reich nur denjenigen, die bei dem Streben nach demselben Gewalt brauchen.

Sollte auch nach deinem Gebete der Herr zögern zu kommen und dich zu erhören, ja sollte er sogar Zeichen des Gegentheils dir geben, so fahre darum nicht minder fort, ihn zu bitten, und ein lebendiges Zutrauen auf seine Hilfe zu setzen. Gott gefällt die Beständigkeit, Gott liebt den Eifer, er will unsern Glauben und unser Vertrauen prüfen. Ein Beispiel dessen haben wir an dem kananäischen Weibe; sie schrie von

Weitem: Herr, erbarme dich meiner! meine Tochter wird von dem Teufel übel geplagt. Der Heiland aber gab ihr keine Antwort. Seine Jünger nahmen sich ihrer an und baten für sie; und dennoch schlug der Herr ihre Bitte ab. Sie machte sich näher zu dem Heilande hin, und sagte: Herr hilf mir! Und der Heiland widersetzte sich auch da noch, indem er hinzufügte, daß es nicht recht sei, das Brod den Kindern, (nämlich den Israeliten, zu denen er vorzüglich geschickt wäre) zu nehmen, und es den Hunden (den Heiden) zu geben. Sie ließ sich aber nicht abschrecken, sie verharrte auf ihrer Bitte, sie verblieb in ihrem Vertrauen und Glauben. Ja, Herr! sagte sie, auch die Hündlein essen von den Brosamen, welche von dem Tische ihrer Herren fallen. (Matth. 15.) Und alsdann erst hörte sie die tröstlichen Worte: O Weib! groß ist dein Glaube; es geschehe dir, wie du willst. Und von dieser Stunde an ist ihre Tochter befreit worden.

Wirst du daher nicht gleich erhört, so fahre fort zu beten mit Eifer, mit Vertrauen; liegt der Fehler nicht an dir, so sei versichert, daß du gewiß Alles, worum du bittest, oder etwas noch Nützlicheres, oder wohl auch beides mit einander erhalten wirst. Und je mehr es dich däucht, als wärest du von Gott verworfen, je tiefer erniedrige dich in deinen eigenen Augen; blickest du jedoch auf deine Missethaten, so halte zugleich den Gedanken auf die Barmherzigkeit und Güte fest, und immerdar wachse dein Vertrauen auf ihn; denn erhältst du dasselbe lebendig und standhaft, so wird es dem Herrn immer mehr gefallen, je heftiger du angefochten wirst. — Dann danke ihm auch immer, und erkenne ihn nicht minder für gütig, weise und liebreich, wenn er dir eine Bitte versagt, als wenn er sie dir bewilligt, und bleibe in jedem Ereignisse standhaft und seiner göttlichen Vorsehung demüthig unterworfen.

9. Zu diesem anhaltenden Beten kömmt aber auch als besonderes Erforderniß die Demuth. Denn diese ist, wie der

heilige Chrysostomus sagt, der Wagen des Gebetes, und führt unsere Bitten zum Throne des Allerhöchsten. In Demuth betete David in seiner königlichen Burg, Judith im assyrischen Feldlager, Daniel in Babylon und der Publikan in einem Winkel des Tempels, und sie Alle wurden erhört; denn jederzeit hat der Herr auf das Gebet der Demüthigen gesehen und ihr Flehen nicht verworfen. (Ps. 101, 18.)

10. Du mußt ferner einen lebendigen Glauben und ein unerschütterliches Vertrauen haben, daß Gott dir Alles geben will, was zu seinem Dienste und zu deinem Heile dir nothwendig ist. Dieß heilige Vertrauen ist das Gefäß, das die göttliche Barmherzigkeit mit den Schätzen ihrer Gnade erfüllt; und je größer es ist, und je mehr es erfaßt: um so reicher begabt wird auch unser Gebet zurückkehren. Und wie könnte auch der getreue und allmächtige Gott seine Gaben uns je versagen, da er uns selbst befahl, daß wir darum bitten sollen, und sogar seinen Geist uns verhieß, wenn wir im Glauben und mit Beharrlichkeit ihn darum anflehen.

Dem Glauben und Vertrauen verspricht Gott Alles, um was wir immer bitten werden. „Alles ist möglich dem, der da glaubt." (Marc. 9, 22.) „Fürchte dich nicht, sondern glaube nur," sagte der Heiland dem Vorsteher der Synagoge, und erweckte seine verstorbene Tochter zum Leben. (Marc. 5, 36.) Alle, die mit Vertrauen zu ihm gekommen sind, haben erhalten, was sie gesucht haben. „Tochter, dein Glaube hat dir geholfen," sagte er zu dem Weibe, das am Blutgange litt. (Matth. 9, 22.) Kurz, einen lebendigen Glauben und ein unerschütterliches Vertrauen verlangt Gott vor Allem von uns, wenn wir von ihm etwas erhalten wollen. „Wahrlich, ich sage euch, Alles, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten." (Matth. 21, 22.) Gott hat ein Wohlgefallen, wenn wir uns die höchsten Begriffe von seiner Allmacht machen; er wird geehrt, wenn wir uns seiner Güte und Allmacht anvertrauen. Allein so großes

Wohlgefallen Gott an unserm Glauben hat, so wirksam unser Gebet durch das Vertrauen wird, so sehr mißfällt ihm unsere Kleinmüthigkeit und das Mißtrauen. Wer zweifelt, der ist, wie der heilige Jakobus schreibt, den vom Winde bewegten und getriebenen Wellen des Meeres gleich, und darf nicht erwarten, daß er etwas von Gott erhalten werde. (Jac. 1, 6. 7.)

11. Es liegt auch sehr viel daran, daß, wenn du beten willst, das inbrünstige Verlangen habest, dein Gebet mit möglichster Andacht zu verrichten; denn Gott sieht nicht so sehr darauf, was du betest, oder wie viel, als auf die Weise und Art, wie du betest. Darum, ehe du dein Gebet beginnest, wie auch öfters unter dem Gebete, denke bei dir selbst: Wollte Gott, daß ich mein Gebet so andächtig verrichten könnte, wie Jesus Christus selbst gebetet hat! oder: O daß ich mit diesem Gebete Gott so großes Wohlgefallen machen könnte, wie es noch nie geschehen ist!

12. Zum Gebete muß man versammelt und ruhig, ohne Aengstlichkeit gehen. Die große Aengstlichkeit, sagt der heilige Franz von Sales, mit der du beim Gebete einen Gegenstand suchest, der deinen Geist erquicke, macht gerade, daß du nicht findest, was du suchest. Wer gar zu eilig und begierig eine verlorne Sache sucht, wird sie hundertmal mit den Händen greifen, mit den Augen sehen, und es selbst nicht bemerken. Aus dieser eitlen und unnützen Aengstlichkeit wird dir nichts anderes hervorgehen, als eine große Abmattung des Geistes, und aus dieser eine große Kälte und Stumpfheit der Seele.

13. Ist dein Geist so unstät und so flüchtig, daß du auf den Wortsinn des Gebetes nicht Acht haben kannst, so werde darum nicht unwillig, noch verzagt, sondern thu mit willigem, heitern und ruhigen Gemüthe, was du vermagst; opfere Gott deine gute Absicht, und harre in Geduld aus. Sei vielmehr demüthig, als kleinmüthig. Entginge dir auch Vieles in der Zerstreuung, so fällt dir doch zuweilen Ein Wort auf; solltest du aber auch nicht Ein Wort mit Aufmerksamkeit vortragen

können, so ist dennoch deine Mühe nicht verloren, wofern nur dein Herz wachsam und aufrecht ist.

14. Meide vorsichtig innerliche Verwirrung, innerlichen Zwang, zu ängstliche Sorgfalt, zu heftige Anstrengung im Denken, und greife nicht unschlüssig bald zu diesem, bald zu jenem Mittel, die Aufmerksamkeit zu erhalten. Dieß Alles pflegt Unruhe in der Seele zu erzeugen, und den Geschmack der göttlichen Gnade ihr zu benehmen. Weide dein Gemüth an dem Sinne der heiligen Worte, den der göttliche Geist nach deiner Fassungskraft dir eingeben wird; und beschäftige dasselbe geradezu damit, ohne arbeitsames Aufsuchen bildlicher Vorstellungen, welche ermüden oder verwirren.

15. Beschwere deinen Geist nie mit zu viel Gebet, sei es mündlich oder innerlich. Wenn der Geist sich leer oder ermüdet fühlt, so muß man, wenn es sein kann, das Gebet unterbrechen oder aufschieben, und sich mit irgend einer andern Beschäftigung, einem Gespräche oder auf andere angemessene Weise erholen. Diese Unterweisung gibt der heilige Thomas und die erleuchtetsten Väter, und man soll sie auch treu befolgen. Auf diese Ermattung des Geistes folgen, wie wir erst gehört haben, Ueberdruß, Kälte, Stumpfheit der Seele.

16. Wiederhole nie die Gebete, wenn es dir auch scheint, daß du sie mit zerstreutem Gemüthe gesagt hast. Du kannst nicht glauben, in welche Aengsten dich das führen würde, und du mußt es darum durchaus nie thun. Es ist genug, beständig das Verlangen zu haben, im Gebete versammelt zu sein. Gott belohnt das Verlangen gleich dem Werke, sagt der heilige Gregorius der Große, wenn die Ausführung des Werkes nicht von unserm Willen abhängt. Bei solchen unfreiwilligen Zerstreuungen entzieht er uns wohl seine Gegenwart, aber nicht seine Liebe. Die heilige Theresia pflegte bei ihren Trockenheiten und Zerstreuungen zu sagen: „Wenn ich nicht wirklich bete, so thue ich Buße.“ Ich aber setze noch hinzu,

du thust beides, Gebet und Buße; Buße durch die Qual, die du im Geiste leidest, und Gebet im Verlangen, das du darnach hast.

17. Auch sogar dann darfst du das Gebet nicht wiederholen, wenn dir ganz entgegengesetzte Gedanken von dem, was du sagst oder betrachtest, oder selbst gegen Gott streitende Gedanken aufsteigen; sondern fahre ruhig fort, als wenn es gar nichts wäre, ohne den Höllenhunden, die wohl bellen, aber nicht beißen können, ein Wort zu antworten. „Der Teufel," sagt der heilige Augustinus, „ist für den, der ihn fürchtet, ein furchtbarer Riese, für den, der ihn verachtet, ein schwaches Kind."

18. Wenn auch die ganze Zeit des Gebetes in dem Kampfe des Gemüthes, sich von Versuchungen und Zerstreuungen loszumachen, vergeht, ohne einen heiligen Gedanken fassen zu können, so haben wir ein um so verdienstlicheres Gebet verrichtet, je peinlicher es für uns war, indem es uns nämlich dem im Garten und auf dem Calvarienberge betenden Christus ähnlich macht. Erinnern wir uns nur, sagt ein Heiliger, daß es immer besser sei, Brod ohne Zucker, als Zucker ohne Brod zu haben, und daß wir den Gott des Trostes, nicht aber den Trost Gottes suchen sollen; daß, um im Himmel groß zu sein, wir hier auf Erden leiden müssen, und daß von allen Leiden die des Geistes die größten und die verdienstlichsten sind.

19. Da dem Gebete alle Kraft und Wirksamkeit, Gott zu unsern Bitten zu neigen, aus Gottes selbst eigener Güte und Barmherzigkeit, aus den Verdiensten des Lebens und Leidens seines eingebornen Sohnes, und aus dessen Verheißungen zufließt, daß er uns erhören werde: so beschließe dein Gebet mit einem oder auch mit mehreren Gründen dieser Art. Zum Beispiele: Verleihe mir, o Gott! diese Gnade, aus deiner unendlichen Barmherzigkeit. — Laß, Herr! die Verdienste deines göttlichen Sohnes für mich sprechen, die mehr denn vermögend sind, die Erfüllung meiner Bitte zu erwirken. — Erinnere dich, Allgütiger! an deine Verheißungen, und neige dein Ohr zu meinen Bitten.

Auch kannst du wohl zu Zeiten, kraft der Verdienste der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria und anderer Heiligen, zu Gott um Gnade flehen; denn viel vermögen diese bei Gott, und gar sehr hält er sie in Ehren, da auch sie in diesem Leben die göttliche Majestät verehrten.

20. Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß man nicht die nothwendigen Verrichtungen seines Standes versäume, um nach Willkühr Gebete zu verrichten. Die Beschäftigungen und Arbeiten, die unserm Stande angemessen sind, vertreten die Stelle des Gebetes, und erwerben uns auch die Gnaden, die wir bedürfen, und die dem verheißen sind, der nach dem Gebote betet, wie der heilige Thomas lehrt. *) Im Gegentheil, es ist besser, aus Liebe zu Gott zu arbeiten, als sich in Gedanken an Gott aufzuhalten, wie man es beim Gebete macht. **)

Uebe aber doch auch die Schußgebetlein während der Arbeit, welche kurze Seufzer und liebevolle Aufschwünge sind, die die Seele zu Gott erheben.

107.

Von der Nothwendigkeit der Betrachtung.

(Nach dem h. Alphons M. von Liguori.)

Ohne innerliches Gebet ist die Seele ohne Licht. Wer die Augen schließt, sagt der heilige Augustin, kann den Weg

---

*) Der heilige Thomas 2. 2. Quaest. 83. art. 15. ad 2. Wenn nur das, um was gebetet wird, zur Seligkeit des Menschen nützlich ist. . . . Er verdient es sich nicht bloß, wenn er betet, sondern auch wenn er andere gute Werke thut, und darum erhält er auch ungezweifelt das, um was er bittet.

**) Der heilige Augustin über den 34. Psalm: Tota die laudem tuam. . . . den ganzen Tag Gott loben; wer hält das aus? Ich will dir sagen, wie! Was du immer thust, das thue gut, und du hast Gott gelobt.

nicht sehen, der zum Vaterlande führt. Die ewigen Wahrheiten sind Dinge des Geistes, welche nicht mit den Augen des Leibes, sondern mit den geistigen Augen, d. i. mit den Gedanken und durch die Betrachtung gesehen werden; wer dem innerlichen Gebete nicht obliegt, der sieht sie nicht, und sieht deßhalb auch die Wichtigkeit der ewigen Seligkeit und die Mittel nicht, welche er, um selbe zu erlangen, ergreifen muß. „Die Missethat hat den ganzen Erdkreis verwüstet," spricht der Prophet, „weil Niemand ist, der es in seinem Herzen überdenkt!" (Jer. 12.) Der Mensch sündigt nur und geht nur darum verloren, weil er das höchst wichtige Geschäft seines ewigen Heils und die Mittel, dasselbe zu bewirken, nicht betrachtet. Fragte man die meisten Verdammten, warum sie in der Hölle sind, so würden sie antworten, weil sie hierüber nie nachgedacht haben. Die Größe Gottes, das Gericht, die Hölle, der Himmel, die Ewigkeit sind so gewaltige Dinge, daß Niemand, der nicht ganz stumpfsinnig ist, derselben gedenken kann, ohne erschüttert zu werden; noch auch erschüttert werden kann, ohne den Vorsatz zu fassen, sein Leben zu bessern. „Gedenke der letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen." (Eccl. 7, 40.) — Wir können nicht selig werden, ohne Gott zu dienen und ihn zu lieben; wir können ihn aber nicht gehörig lieben, wenn wir ihn nicht wohl erkennen; zu dieser Erkenntniß Gottes können wir aber nur gelangen durch die Betrachtung. „Eine Fluth von Drangsalen überschwemmte die Erde," spricht der Prophet, „weil keine Erkenntniß Gottes daselbst ist." (Ose. 4.) „Die Welt kennt dich nicht!" sprach unser Heiland zu seinem ewigen Vater (Joh. 17.); und darum dient sie ihm in so großer Lauigkeit, und beleidigt ihn so leicht und so oft. Die Unkunde von Gott ist also die Quelle der meisten Laster; die Unterlassung der Betrachtung aber ist die Quelle dieser Unwissenheit.

Es genügt jedoch nicht, um selig zu werden, daß man Gott erkenne; auch sich selbst muß man erkennen. Darum

flehten so viele Heilige beständig zum Herrn um diese Erkenntniß Gottes und ihrer selbst. „Laß mich," sprach der heilige Augustinus, „mich erkennen, und laß mich dich erkennen." Wenn wir wirksam an unserm Heile arbeiten wollen, müssen wir den Grund unserer Verderbniß in uns vollkommen einsehen, um uns zu demüthigen und uns selbst zu mißtrauen; kennen müssen wir die Ausschweifungen unsers Herzens, um denselben abzuhelfen, — den beständigen Hang, der uns zum Bösen hinreißt, um ihn zurückzuhalten, — unsern Widerwillen gegen ernste Tugenden, um solchen zu überwinden, — unser Unvermögen, irgend etwas Gutes zu thun, um dasselbe durch das Gebet zu kräftigen, — die Hauptleidenschaft unsers Herzens, um sie zu bekämpfen, — unsere beständige Untreue und Undankbarkeit, um sie durch Reue und Buße zu bessern. Können wir nun dieß Alles je thun, ohne in uns selbst einzukehren? Gewiß nicht! Dieß aber geschieht durch ernstliches Nachdenken und Betrachten, durch das innerliche Gebet. In dem innerlichen Gebete redet der Herr zu uns und erleuchtet uns, daß wir den Weg des Heils nicht verfehlen. „Eine Leuchte," sagt David, „ist dein Wort meinen Füßen." (Ps. 118, 105.)

Das innerliche Gebet oder die Betrachtung ist ein Spiegel, der uns alle Flecken und Makeln, die unsere Seele verunstalten, zu erkennen gibt. Wer nicht betrachtet, erkennt seine Fehler und Mängel nicht, und deßhalb verabscheut er selbe auch nicht; wie der heilige Bernard sagt: Er zittert nicht vor sich selbst, weil er unempfindlich ist. Ja, er erkennt nicht einmal die Gefahr, in der er schwebt, und denkt nicht daran, sich davon zu befreien. Wer sich aber auf die Betrachtung verlegt, dem werden sich seine Fehler und die Gefahren, zu Grunde zu gehen, klar vor Augen stellen; und da er sie sieht, wird er auch darauf bedacht sein, Mittel und Rath dagegen zu schaffen.

Ohne Betrachtung und innerliches Gebet hat man weder Kraft noch Stärke, den Versuchungen zu widerstehen und die

christlichen Tugenden zu üben. Was das Feuer dem Eisen ist, ist der Seele das innerliche Gebet. Ist das Eisen kalt, so ist es allzu hart, und man kann es kaum mit großer Mühe und Anstrengung bearbeiten; nachdem es aber in's Feuer gelegt worden, wird es weich, und leicht macht der Schmid daraus, was er will. Um die göttlichen Gebote und die Lehren Jesu beobachten zu wollen, muß man ein zartes, gelehriges Herz haben, das die Eindrücke himmlischer Einsprechung willig aufnimmt, und sie in's Werk zu setzen bereit ist. Unser Herz ist gegenwärtig der Sünde wegen ungelehriger Natur und hart; denn weil es zu sehr zu den Lüsten des Fleisches geneigt ist, widersteht es den Gesetzen des Geistes, wie schon der Apostel klagte: „Ich sehe in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, welches dem meinem Geiste eingeprägten göttlichen Gesetze widerstrebt.“ (Röm. 7, 23.) Der Mensch wird aber allmählig durch die Einflüsse der Gnade, die ihm in dem Gebete mitgetheilt werden, gelehrig und zart. Zeigt sich ihm in der Betrachtung die göttliche Güte, die überaus große Liebe, die ein Gott zu ihm getragen, zeigen sich ihm die unermessenen Wohlthaten, womit er ihn überhäuft hat, da wird er entflammt, erweicht, bewegt und geneigt, der göttlichen Stimme sofort zu folgen. Ohne innerliches Gebet und Betrachtung aber bleibt und wird das Herz roh, hart, träg, ungehorsam, und geht sonach verloren.

Gott verleiht uns ohne unser Zuthun durch das heilige Gebet seine Gnaden und seinen Beistand; ohne Gottes Gnade aber und ohne Gottes Beistand können wir die Gebote nicht halten; darum ermahnt uns der Apostel: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thess. 5, 17.) Wir sind arme Bettler: wie das ganze Einkommen der Armen nur darauf beruht, daß sie die Reichen um Almosen bitten; so besteht auch unser Reichthum nur darin, daß wir bitten und beten; denn durch das Beten erlangen wir von Gott Gnade. „Ohne das Gebet,“ sagt der heilige Chrysostomus, „ist es völlig unmöglich, tugendhaft und

fromm zu leben." Woher kommt auch die Ausgelassenheit und Frechheit der Sitten, die wir heut zu Tage mit Augen sehen, als von Unterlassung des Gebetes? Gott ist bereit, uns mit Gnaden zu überhäufen; er will aber, wie der heilige Gregorius sagt, darum gebeten und durch unser Gebet wie genöthiget werden, uns Gnade zu schenken. „Es ist unmöglich, daß der fleißig Betende in eine Sünde falle," sagt der heilige Chrysostomus.

Aus dieser unbedingten Nothwendigkeit des Gebetes ergibt sich die sittliche Nothwendigkeit der Betrachtung; denn wie Jemand nicht betrachtet, und in Weltgeschäften sich zerstreut, so erkennt er seine geistlichen Bedürfnisse nur halb, nur halb die Gefahren seines Heils, nur halb die Mittel, deren er sich bedienen muß, um die Versuchungen zu ülerwinden; er erkennt selbst die Nothwendigkeit des Gebetes nur halb; und so wird er denn bald die Uebung des Gebetes unterlassen, und eben weil er nicht betet, unfehlbar zu Grunde gehen. Der große Bischof Palafox spricht in seinen Anmerkungen zu den Briefen der heiligen Theresia also: Wie kann die Liebe dauern, wenn Gott ihr nicht Beharrlichkeit verleiht? Wie wird der Herr Beharrlichkeit verleihen, wenn wir ihn nicht darum bitten? Und wie werden wir ohne Gebet darum bitten? Ohne Gebet keine Gemeinschaft mit Gott, keine Möglichkeit, Tugenden zu erhalten und zu bewahren. In demselben Geiste spricht Cardinal Bellarmin: Ohne Sünden zu leben, ist demjenigen menschlicher Weise unmöglich, der nicht betrachtet. Und ein anderer großer Diener Gottes sagt: Das innerliche Gebet und die Sünde können nicht beisammen bestehen. Und so lehrt auch die tägliche Erfahrung, daß diejenigen, welche der Betrachtung oder dem innerlichen Gebete fleißig ergeben sind, nicht leicht in die Ungnade Gottes fallen: und wenn sie auch unglückseliger Weise darein fallen, so kehren sie doch bald wieder zu Gott zurück, wofern sie das innerliche Gebet fortsetzen. Die heilige Katharina von Bologna sagt:

Wer dem innerlichen Gebete nicht obliegt, der ist jenes Bandes beraubt, welches die Seele mit Gott verbindet; daher wird es leicht geschehen, daß der Satan, der sie so allein antrifft, sich diese Seele eigen macht. Dieselbe Jungfrau sagt: Wie kann ich vernünftiger Weise annehmen, daß die Liebe Gottes in jener Seele einen Wohnsitz aufgeschlagen habe, welche wenig Werth darauf legt, sich im Gebete mit Gott zu unterhalten?

Die Betrachtung ist also zur Wirkung seines Seelenheils nothwendig; sie ist das Bollwerk wider die Anfälle des Satans, der Born der Tugend, die Vermittlerin der zu unserm Heile nothwendigen Gnaden. Durch die Betrachtung, sagt der heilige Laurentius Justinianus, wird die Versuchung besiegt, die Schwermuth vertrieben, die verletzte Tugend geheilt, der erkaltete Eifer erwärmt, und die liebreiche Flamme der göttlichen Liebe vermehrt.

Vor Allem aber ist hier wohl zu merken, daß man die Betrachtung nie in der Absicht machen soll, um mit himmlischem Troste und mit Süßigkeit erfüllt zu werden, sondern nur allein, um Gott zu gefallen, und damit er uns zu erkennen gebe, wie wir ihn lieben und ihm dienen sollen. Die Liebe Gottes, sagt P. Alvarez, besteht nicht darin, daß man von Gott Gnaden empfängt, sondern daß man ihm in der Absicht, ihm wohlzugefallen, dient. Bist du in der Betrachtung trocken, und setzest ungeachtet alles Verdrußes, den du dabei hast, dieselbe dennoch beharrlich und standhaft fort, so magst du glauben und wissen, daß du dann dem himmlischen Bräutigam wohlgefällst und große Verdienste sammelst. Mit Jesu ohne Trost das Kreuz tragen, macht, daß die Seele zur Vollkommenheit nicht läuft, sondern fliegt.

108.

Von der Art und Weise der Betrachtung.

(Nach dem h. Alphonsus M. von Liguori.)

Nachdem wir gesehen haben, wie nothwendig jeder christlichen Seele das innerliche Gebet oder die Betrachtung sei; und welchen großen Nutzen sie daraus ziehen könne; so wollen wir jetzt die Uebung derselben selbst betrachten, und zwar den dazu schicklichen Ort, die Zeit und die Art und Weise, sie zu verrichten.

1. Was den Ort betrifft, so soll er einsam sein. Unser göttlicher Heiland sagt: „Du aber, wenn du betest, geh' in dein Kämmerlein, schließe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater." (Matth. 6, 6.) Ruhe, Stille und Entfernung von allem Getümmel nöthigen die Seele, an himmlische Dinge zu denken. Ein zur Betrachtung schicklicher Ort ist also das eigene Zimmer, noch passender aber ist die Kirche, wo Jesus Christus im allerheiligsten Altarssakramente aufbehalten ist. Um gut und nützlich zu betrachten, muß man ferner mit dem äußerlichen Stillschweigen auch das innerliche, das ist, die Losschälung von irdischen Begierden und Neigungen verbinden.

2. Was die Zeit betrifft, die sich zur Betrachtung eignet, so ist die bequemste Zeit der Morgen und der Abend. Die Morgenstunden, sagt der heilige Gregorius, sind zur Betrachtung die geeignetsten; denn geht nur erst das betrachtende Gebet den Geschäften voran, so werden die Sünden dann in die Seele keinen Eingang mehr finden. Auch Abends ist die Betrachtung nothwendig, wie der heilige Hieronymus sagt: „Der Leib soll nicht zur Ruhe gelegt werden, ehe die Seele mit der Betrachtung, welche ja eben die Speise der Seele ist, erquickt worden." Uebrigens kannst du zu allen Zeiten und an allen Orten betrachten, auch wann du arbeitest, gehest oder ruhest. Es ist dann schon genug, wenn du dein Gemüth zu Gott erhebest und gottselige Tugenden erweckest.

3. Was die Dauer der Betrachtung betrifft, so läßt sich diese nicht leicht bestimmen. Bei den Heiligen ist eine allgemeine Regel gewesen, alle Stunden darauf zu verwenden, wo sie von anderen die menschliche Lebenszeit in Anspruch nehmenden Beschäftigungen befreit waren. Eine Seele, die der christlichen Vollkommenheit nachstrebt, soll des Morgens eine halbe, wenigstens eine Viertelstunde, und des Abends eine halbe Stunde auf die Betrachtung verwenden. Will Gott, daß wir die Betrachtung unterlassen, um Liebeswerke für den Nächsten zu verrichten, so ist wohl zu merken, was der heilige Laurentius Justinianus hiervon schreibt: Erfordert es die Liebe, so dient die Braut Jesu Christi dem Nächsten, aber auf solche Weise, daß sie auch zu jener Zeit ohne Unterlaß nach der Rückkehr in ihre Kammer seufzt, um sich dort mit ihrem göttlichen Bräutigam in Einsamkeit zu unterhalten.

4. Was die Leibesstellung betrifft, so ist die knieende die geeignete zur Betrachtung; wenn aber der betrachtenden Person das Ungemach des Knieens wegen der Beschwerde, die sie dabei hat, allzu große Zerstreuung verursache, so mag sie wohl auch, wie der heilige Johannes vom Kreuz sagt, bei der Betrachtung anständig sitzen und sitzend betrachten.

5. Jetzt wollen wir sehen, auf welche Art und Weise die Betrachtung anzustellen sei. An dem Orte, wo man betrachten will, sammle man seine Einbildungskraft, entferne aus derselben alle Dinge dieses Lebens, und erhebe seine Gedanken aufwärts in Erwägung, daß es Gott sehe, in dessen Gegenwart man sich befinde. Man verdemüthige sich tief vor der göttlichen Majestät und spreche: Ich will mit meinem Herrn sprechen, wiewohl ich Staub und Asche bin; bei diesen Worten mag man ein wenig verweilen und überdenken, wer man selbst, und wer Gott sei, um sich tief vor so großer Majestät zu beugen; denn wir selbst sind ein Abgrund von Sünden und Jammer, und Gott ein unendlicher Abgrund von Reichthum und Größe. Hierauf bereue man seine Sünden

und flehe Gott um Gnade an, auf daß man die Betrachtung gut mache, und daß man daraus mit neuer Kraft und neuem Muthe zu allen Dingen in seinem Dienste hervorgehe. Man kann diese Uebungen etwa mit diesen Worten machen: Mein Gott! ich glaube fest, daß du mir gegenwärtig bist, und bete dich von ganzem Herzen an. Ich sollte der Sünden wegen, womit ich dich beleidigt habe, diesen Augenblick schon in der Hölle sein; ich bereue sie von ganzem Herzen; sei mir barmherzig! Himmlischer Vater; aus Liebe zu Jesus und Maria erleuchte mich in dieser Betrachtung, damit ich Nutzen daraus ziehe! Hierauf empfiehlt man sich der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes mit einem Ave Maria, dem heiligen Joseph, dem heiligen Schutzengel und seinen übrigen Patronen und Fürsprechern. Diese Uebungen müssen mit großem Eifer erweckt werden; sie brauchen aber nicht zu lange zu dauern, sondern können kurz sein, damit man bald zur Betrachtung komme.

6. Nach diesem folgt das Lesen dessen, worüber man im Gebete Betrachtungen anstellen will; dieß muß aber nicht eilend und flüchtig, sondern aufmerksam und ruhig geschehen. Dabei soll nicht nur der Verstand angewendet werden, um dasjenige, was man liest, einzusehen, sondern weit mehr noch der Wille thätig sein, um dem, was man verstanden, die Neigung zuzuwenden. Findet sich eine besondere Andacht erregende Stelle, so muß man dabei etwas länger verweilen, um sie stärker zu empfinden. Des Lesens muß aber nicht zuviel geschehen, damit der Betrachtung mehr Zeit zugewendet werden könne, welche von um so größerm Nutzen ist, als sie mit stärkerer Empfindung und größerer Weile die Gegenstände wieder durchdenkt und durchdringt. Sollte das Herz aber so zerstreut sein, daß es nicht zum Beten gelangen kann, dann mag man sich etwas länger beim Lesen verweilen oder die Betrachtung mit dem Lesen verbinden, indem man ein Stück liest und sodann darüber nachdenkt und dann das folgende auf die näm-

liche Art. Die heilige Theresia hat siebenzehn Jahre lang die Betrachtung auf diese Weise gemacht, da sie ein wenig las und ein wenig betrachtete.

7. Nach dem Lesen folgt die Betrachtung des Stückes, das man gelesen hat. Zuweilen hat es Gegenstände zum Inhalt, welche man mittels der Einbildungskraft sich vorstellen kann, wie alle Abschnitte des Lebens und Leidens Christi, das jüngste Gericht, die Hölle und der Himmel sind. Andere Gegenstände gehören mehr dem Verstande, als der Einbildungskraft an, z. B. die Betrachtung über die Wohlthaten und Eigenschaften Gottes, über die Tugenden. Diese Betrachtung ist eindringend, jene andere vorstellend. Geht die Betrachtung von der Einbildungskraft aus, so müssen wir uns jeden Gegenstand auf die Weise, wie er ist oder sich begeben hat, vorstellen und in der Art betrachten, als ob am Orte selbst, wo wir uns befinden, Alles in unserer Gegenwart vor sich gehe, damit durch eine solche Vergegenwärtigung der Dinge die Anschauung und Empfindung von den Gegenständen lebendiger werde. Wenn man sich aber die Dinge vorstellen will, wie sie an Ort und Stelle vor sich gingen, so ermattet man in diesem Bemühen, und strengt den Kopf auf eine nachtheilige Weise an; eben deßhalb muß man nicht mit Anstrengung die Einbildungskraft zu den Gegenständen drängen, welche man in Gedanken aufnimmt, um dadurch nicht den Kopf zu ermüden.

Man muß sich aber wohl merken, daß der Nutzen des betrachtenden Gebetes nicht sowohl in dem Betrachten, als in der Uebung gottseliger Anmuthungen, andächtiger Gebete und heiliger Vorsätze bestehe; dieß sind die drei vorzüglichsten Früchte der Betrachtung. Hast du also einen Punkt betrachtet und merkest du, daß du von einem gottseligen Gedanken bewegt seiest, so erhebe dein Gemüth zu Gott, und opfere ihm andächtige Uebungen der Demuth, des Vertrauens, der Danksagung auf; vor Allem aber wiederhole öfters im innerlichen Gebete die Uebung der Reue und Leid und die Akte der Liebe.

Die Uebung der Liebe, wie nicht minder die Uebung der Reue und Leid, ist eine goldene Kette, welche die Seele mit Gott verbindet. Eine Uebung der vollkommenen Liebe ist hinreichend zu bewirken, daß uns alle Sünden nachgelassen werden. Uebungen der Liebe sind, wenn man z. B. spricht: „Mein Gott! ich schätze dich über Alles! Ich liebe dich von ganzem Herzen! Ich erfreue mich über deine Seligkeit! Ich wünschte, daß du von Allen geliebt würdest! Ich will nur, was du willst! Mache mit mir und mit dem, was mich angeht, was und wie es dir wohlgefällig ist!" Diese letzte Uebung der Aufopferung ist Gott besonders lieb und angenehm. Auch ist es höchst nützlich, und vielleicht nützlicher, als alles Andere, daß man die Bitte öfters wiederhole, und Gott mit Demuth und Vertrauen um seine Gnade, nämlich um seine Erleuchtung, und die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, um die Beharrlichkeit und dergleichen, vor Allem aber um die Gabe seiner Liebe bitte. Wenn du aber trocken und von Dunkelheit umnachtet bist, daß du dich für unfähig hältst, andächtige Uebungen zu erwecken, so ist dann wohl genug, daß du zu ihm sagst: Mein Jesu! Barmherzigkeit! Herr! aus Barmherzigkeit und Mitleid steh' mir bei! — und dieses Gebet wird für dich das nützlichste sein. Kurz, das ganze betrachtende Gebet muß darin bestehen, daß wir so viele Tugendübungen erwecken und unsere Bitten so oft wiederholen, als es uns eben möglich ist. Das innerliche Gebet, sagt die ehrwürdige Schwester Maria Cruzifixa, ist das Athmen der Seele; wie man beim Athmen die Luft an sich zieht und aushaucht, so nimmt die Seele durch Bittgebet von Gott an und schenkt sich selbst Gott, durch die Uebung der Aufopferung ihrer selbst und durch Akte der Liebe.

Endet man das betrachtende Gebet, so muß man einen besondern Vorsatz machen, als: jene Sünden zu fliehen, darin man zuvor am öftesten gefallen ist, oder jene Tugend besser und fleißiger zu üben, z. B. die Beschwerde, die uns diese

oder jene Person macht, geduldig zu tragen, sich in dieser oder jener Sache abzutödten. Und dieser Vorsatz muß den Tag über öfters wiederholt und erneuert werden, bis man sieht, daß man von jener Sünde oder jenem Fehler frei ist, oder daß man diese oder jene Tugend erlangt habe. Daher muß man nach geendigtem innerlichen Gebete allen Fleiß daran wenden, daß man die gemachten Vorsätz in's Werk setze, wie sich eine Gelegenheit dazu bietet.

8. Der Schluß der Betrachtung besteht darin: Erstens, daß man Gott wegen der empfangenen Erleuchtungen und Einsprechungen, und für das Gute, das er uns in der Betrachtung gewährte, Dank sage. Die Betrachtung hätte z. B. das Leiden Christi betroffen, so muß dem Herrn einige Danksagung dafür geschehen, daß er uns mit so vielen Leiden erkauft; betraf sie die Sünden, dafür, daß er so lange unserer Reue geduldig harrte; betraf sie das Elend dieses Lebens, dafür, daß er uns von so Vielem befreit; hatte sie den Tod zum Gegenstande, dafür, daß er uns von dessen Gefahren befreit und die Buße erwartet u. s. w. An diese Wohlthaten sind alle übrigen zu schließen: die Wohlthat der Erschaffung und Erhaltung, der Erlösung u. s. w. Zweitens, daß man sich vornehme, die gemachten Vorsätze zu halten und zu erfüllen. Drittens, daß man den himmlischen Vater durch die Liebe Jesu und Maria um Hilfe und Beistand anflehe, ihm getreu zu sein. Man soll auch nicht unterlassen, Gott die armen Seelen im Fegfeuer und die Sünder zu empfehlen.

109.

Von dem Inhalte der Betrachtung.

Was die Wahl des Stoffes oder der Dinge betrifft, welche wir zum Gegenstande unserer Betrachtung machen sollen, so ist es eine gute Regel, daß man jene Grundsätze und Geheimnisse des Glaubens zu betrachten vornehme, in deren

Erwägung die Seele mehr zur Liebe und Furcht Gottes, zur Reue und zum Eifer im Dienste Gottes bewegt wird, wie z. B. die Wohlthaten Gottes, die Sünde, der Tod, das letzte Gericht, die Hölle, und die Seligkeit des Himmels. Vor Allem aber soll eine Seele, welche nach der Vollkommenheit strebt, das Leben und Leiden Jesu Christi betrachten; denn dieses ist der beste und zur Betrachtung geeignetste Stoff. Das Leiden unsers Erlösers, sagt der heilige Franz von Sales, sollte die gewöhnliche Betrachtung eines jeden Christen sein; um wie viel mehr einer Seele, die nach Vollkommenheit strebt! Keine Uebung, sagt der heilige Bonaventura, ist der Seele so heilsam, keine vermag sie auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben, als die Betrachtung des Lebens und Todes unsers göttlichen Erlösers. Nichts waffnet auch so kräftig gegen die Eitelkeit und Lockungen dieser Welt, noch gegen Trübsale und Widerwärtigkeiten, als die oftmalige und anhaltende Betrachtung dieses göttlichen Vorbildes, wodurch die Seele allmählig eine gewisse Vertraulichkeit, Zuversicht und Freundschaft mit Gott eingeht, und Alles gering achtet, was nicht er selbst ist. Und wo fände der Mensch auch ein vollkommeneres Vorbild himmlischer Tugenden, einer größern Armuth, einer tieferen Demuth, einer vollkommeneren Liebe, Geduld und Sanftmuth und anderer Tugenden, als in dem Leben des Herrn?

Wem es also Ernst ist, zur wahrhaften Erkenntniß Gottes zu gelangen; wen nach der wahren Kunde ewiger Dinge dürstet; wer nach Schätzen ewigen Reichthums verlangt; wer den Gipfel aller Tugenden ersteigen will: der wende seinen Sinn zur Betrachtung dieser göttlichen Geheimnisse, und erwäge sie beständig in seinem Herzen. Denn am Kreuze Christi bückt sich der Stolz, dort wächst die Liebe, dort erhebt sich die Hoffnung, dort gewinnt die Beharrlichkeit festen Bestand, und ganz ähnlich wird dort unser Leben dem Leben dessen, der uns zu Liebe in allen Dingen uns ähnlich ward. Bist du ein Sünder, so findest du hier Gründe, vor der Sünde zu erbeben,

wenn du der Sünde wegen Gott am Kreuze sterben siehst. Bist du ein Büßer, so wirst du bei dem Anblick dieses schuldlosen Lammes, das so Unsägliches wirkt und leidet, gekräftiget werden, die Arbeiten der Buße muthig zu ertragen. Willst du ein frommes Leben führen, so findest du hier die vollkommensten Tugenden und Werke. Das Leiden Christi ist ein Buch, sagt der heilige Alphonsus Liguori, woraus man besser lernt, als aus jedem andern Buche, die Bosheit der Sünde, die Barmherzigkeit und Liebe Gottes gegen den Menschen zu erkennen. Mit einem Worte, die andächtige und anhaltende Erinnerung an das Leiden Jesu Christi behütet uns vor allem Bösen, und verleiht uns alles Gute; Gnade erwirbt sie uns in der Zeit, und ewige Glorie und Seligkeit im künftigen Leben; denn sein heiliges Leiden ist die Pforte des Heiles, die sicherste Hilfe in Gefahren, die Arznei derselben, und der Weg zur wahren Glückseligkeit.

110.

Von der Beharrlichkeit.

„Sieh, du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre." (Joh. 5, 14.) Mein Christ, du hast gegenwärtig die Sünde verlassen, und hoffest mit Recht, daß Gott dir verziehen habe; du hast bereits ein gutes Leben begonnen, und hast den besten Willen, dasselbe fortzusetzen und darin zu verharren bis zum Tode. Doch wisse, daß du noch nicht sicher bist; Gott fordert nicht allein den Anbeginn eines guten Lebens, sondern auch das Ende. Das Ende ist, welches die Krone erhalten wird; „nur wer bis zum Ende ausharret, der wird selig werden." Wenn du auch schon ein gutes heiliges Leben angefangen hast, wenn du es auch ein Jahr, zehn Jahre, ja fünfzig Jahre fortsetzest, wenn du aber darin nicht bis zum Tode ausharrest, wirst du nicht selig werden. Saul war eine Zeit lang gut, aber weil

er nicht ausharrte, ging er zu Grunde. (1. Kön. 9.) Judas wirkte Wunder und führte bis beinahe an's Ende seines Lebens einen unbescholtenen Wandel, wie man aus dem Evangelium schließen kann; weil es aber nicht bis zum Ende geschah, so gerieth er in schreckliches Verderben. O wie Vielen ist dasselbe nach dem Zeugnisse der Geschichte begegnet! Und wenn du ihnen nachahmest, so widerfährt dir das Nämliche. Was liegt daran, ob das Schiff eine weite Strecke glücklich gefahren sei, wenn es mitten auf der Reise oder im Hafen Schiffbruch leidet? Und was wird es dir nützen, mit Eifer anzufangen, wenn du nicht standhaft aushältst? Ohne Ausdauer wirst du nicht selig werden.

Du hast nun schon die Hand an den Pflug gelegt, du begannest gut zu leben; jetzt aber fürchte und zittere mehr, als jemals! Denn „mit Furcht und Zittern wirket euer Heil," ermahnt uns der Apostel. (Phil. 2, 12.) Und warum das? Denn wendest du dich wieder um und schauest zurück, indem du auf's Neue dein böses Leben beginnest, so wird Gott dich vom Himmel ausgeschlossen erklären; denn „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und umschauet, ist zum Reiche Gottes tauglich," sagt Christus. (Luc. 9, 62.) Das heißt nach der Auslegung des heiligen Thomas, wer anfängt, Früchte guter Werke zu tragen, und zurück sieht, der taugt nicht in das Reich Gottes. Schrecklicher Ausspruch! Aber nicht weniger schrecklich sind jene Worte des Apostels: „Es ist unmöglich, Diejenigen, welche einmal erleuchtet waren, die himmlische Gabe gekostet haben, und des heiligen Geistes theilhaftig geworden, zudem noch die Güte des Wortes Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt verkostet haben, und doch abgefallen sind, wieder neuerdings zur Sinnesänderung zu erwecken, da sie den Sohn Gottes von Neuem kreuzigen und verspotten. Denn das Land, das durch den öfter fallenden Regen getränket, heilsame Gewächse für diejenigen trägt, die es bauen, empfängt Segen von Gott. Wenn es aber Dornen

und Disteln trägt, so ist es unnütz und dem Fluche nahe, und wird am Ende mit Feuer verbrannt." (Hebr. 6, 4—9.)

Du fliehest jetzt durch die Gnade Gottes die bösen Gelegenheiten, empfängst oft die heiligen Sacramente, verrichtest gute Werke, betest fleißig, betrachtest oder liest täglich in einem geistlichen Buche. Heil dir! wenn du so fortfährst, und also handelnd dich der Herr antreffen wird, wann er dich zu richten kommt. Aber glaube ja nicht, als wären jetzt, da du in Gottes Diensten dich begabst, deine Versuchungen schon überstanden, oder als wären gar keine mehr übrig. Höre, was der heilige Geist dir sagt: „Mein Sohn, wenn du den Dienst Gottes antreten willst, so bereite deine Seele zur Anfechtung." (Eccl. 2, 1.) Wisse, daß du jetzt mehr als je zu Kämpfen dich rüsten mußt; denn deine Feinde, die Welt, der Teufel und das Fleisch werden sich jetzt mehr, als jemals bewaffnen, um dich zu bekriegen, damit sie dich um Alles bringen, was du dir erworben hast. Denn je mehr sich Einer Gewalt anthut, um Gott zu dienen, desto heftiger wüthet gegen ihn der Widersacher, sagt Dionysius der Karthäuser. Deutlich ist dieß im Evangelium des heiligen Lukas ausgedrückt, wo es heißt: „Ist der unreine Geist von dem Menschen ausgegangen, so wandelt er durch dürre Orte, und sucht Ruhe; wenn er sie aber nicht findet, so spricht er: ich will in mein Haus, aus dem ich gegangen bin, wieder zurückkehren. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er, und wenn sie hineinkommen, so wohnen sie allda, und so wird der letzte Zustand des Menschen schlimmer, als der erste sein." (Luc. 21, 24.) Wenn der böse Geist aus einer Seele verbannt wird, dann findet er keine Ruhe, und wendet allen Fleiß an, um wieder hineinzukommen; er ruft noch andere böse Geister zu Hilfe, und gelingt es ihm, wieder hineinzukommen, so wird für diese Seele das zweite Unglück noch größer sein, als das erste. Fürchte dich daher, mein Christ, und zittere vor dem Rückfalle in die Sünde, weil du nicht

gewiß sein kannst, ob du noch Zeit zur Buße erlangen wirst. Erinnere dich an das Schicksal der Niniviten; nachdem Gott diesem Volke verziehen hatte, weil es auf die Ermahnung des Propheten Jonas (13, 10.) Buße gethan, so wurde es doch endlich ohne Gnade heimgesucht und gezüchtiget, und wie aus Nahum (2, 10.) erhellet, seine Stadt verheert und verwüstet, weil es nicht im Guten verharrte, sondern sich seinen frühern Verbrechen und Ausschweifungen überließ. Weh auch dir, wenn du in die Sünde zurückfällst! Welchen Gefahren setzest du dich alsdann aus! Da von Gott ohne Zweifel ein bestimmtes Ziel festgesetzt ist, über welches hinaus er keine Sünde mehr von dir zulassen und dich zur Rechenschaft ziehen wird, wie kommt es denn, daß du nicht fürchtest, wieder zurückzufallen, und eine einzige Sünde den alten hinzuzufügen, da es möglich ist, daß diese das Maß fülle, und deine Verdammniß unfehlbar herbeiziehe, wie dieß bei Unzähligen der Fall war. Dir ist das Ende deines Lebens unbekannt; vielleicht ist es schon sehr nahe, vielleicht hast du nicht ein einziges Jahr mehr zu leben, vielleicht nicht einen Monat, nicht eine Woche, nicht einen Tag; denn wer kann dir für die geringste Lebensdauer stehen? Wenn dich nun der Tod in Kurzem überfällt, wie es geschehen kann, ohne daß du es ahnest, und wenn du dann verdammt wirst, weil du nicht eine Weile länger, noch ein Jahr, einen Monat, einen Tag ausgeharret hast; wie groß wird dann deine Verzweiflung sein, indem du sehen wirst, daß du ewig verloren bist, weil du nicht Geduld genug hattest, um im Guten auszuharren! Sieh, wie Freuden und Leiden schnell vergehen, die Folgen aber ewig währen. Dieß soll dich ermuthigen und antreiben, standhaft bis an's Ende im Guten auszuharren, und zur Erreichung deines Ziels und Endes kein Mittel unangewandt zu lassen.

111.

Von den Mitteln, im Guten zu verharren.

Wünschest du, mein Christ, wahrhaft und aus ganzem Herzen Gott zu dienen und in seinem Dienste zu verharren, so wisse, daß die Hauptsache dieser so wichtigen Angelegenheit wesentlich darin besteht, daß man in seinem Herzen den festen und unerschütterlichen Vorsatz fasse, um Nichts in der Welt, es sei Reichthum, Ehre, ja das Leben selbst oder was es sonst sein mag, auch nur eine einzige Todsünde zu begehen und von seinem einmal angefangenen frommen Leben abzulassen. Weil aber die Ausführung dieses Vorsatzes wegen der vielen verderblichen Lockungen dieser Welt, wegen der Widerspenstigkeit unseres eigenen Fleisches und der Versuchungen des bösen Feindes mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, so bedarf der Mensch des Beistandes vieler andern Tugenden und Mitteln, um sich vor der Sünde zu verwahren und im Guten auszuharren. Von diesen Tugenden und Mitteln, welche uns zur Ausführung unsers guten Vorsatzes verhelfen können, wollen wir jetzt handeln.

1. Betrachtung über die Bosheit der Todsünde.

Zur Befestigung eines guten Vorsatzes ist nichts wirksamer, als die öftere Betrachtung, wie schändlich und boshaft eine Todsünde an sich ist, da wir dadurch Gott beleidigen, der uns mit so vielen und unschätzbaren Wohlthaten überhäuft, und dem wir aus so vielen Rücksichten verpflichtet sind. Denn er ist der König und Herr aller erschaffenen Dinge, der Spender aller Güter, der Inbegriff aller Vollkommenheiten, der Schöpfer, Erhalter, Erlöser, Heiligmacher und Beglücker des Menschengeschlechtes. Alle diese Wohlthaten und tausend andere, die er uns fortwährend angedeihen läßt, sind für uns die höchste Verpflichtung, ihm zu dienen und unsere

innigste Verehrung darzubringen; wer daher auch nur eine Todsünde begeht, macht sich der höchsten Untreue schuldig. Die Sünde ist ferner eine Empörung und Auflehnung gegen Gott, ein Abfall von Gott, eine Verachtung und Verspottung seiner Majestät. Unter allen Betrachtungen ist dieß eine der wirksamsten, um in uns einen großen Haß und Abscheu gegen die Sünde zu erregen. Hierzu wird auch alles das beitragen, was früher über die Sünde gesagt worden ist, nämlich die Betrachtung alles dessen, was wir durch die Sünde verlieren, in welch' hohem Maße Gott die Sünde haßt, die Größe der Beleidigung, die ihm dadurch zugefügt wird, und alles Uebrige, was wir daselbst vorgetragen haben. Alles dort Gesagte gehört auch hieher; daher ist es überflüssig, es noch einmal zu wiederholen.

2. Meidung der Gelegenheit zur Sünde.

Wenn man zur Erhaltung der Gesundheit des Leibes nebst der täglichen Nahrung nothwendig Alles vermeiden muß, was ihr schädlich sein kann, wie ungesunde Orte, unreine Luft u. s. w., wenn ohne dieses die beste Nahrung nichts nützt und die kräftigsten Arzneien unwirksam sind; so ist auch zur Erhaltung der Gesundheit der Seele außer der geistlichen Nahrung unumgänglich nöthig, Alles zu vermeiden und zu verhüten, was sie beschädigen, verunreinigen und anstecken kann. Ohne dieses Bewahrungsmittel nützen alle übrigen noch so kräftigen Mittel nichts, weder das Gebet, noch der Gebrauch der heiligen Sakramente, noch irgend ein anderes, wie die Erfahrung es lehrt; denn die Gelegenheit hat eine solche Stärke uns hinzureißen, daß es unmöglich scheint ihr zu widerstehen. Wo sie sich darbietet, werden die Gefühle aufgeregt, die Leidenschaften geweckt, gereizt und in Bewegung gesetzt, die Einbildungskraft bewegt und belebt, der Verstand verblendet, der Wille befangen, und so ist es bald mit Allem aus, mit den bessern Einsichten, mit den guten Vorsätzen und den heiligsten Entschließungen.

Täusche dich also nicht; denn um im Guten zu beharren, mußt du nothwendig die Gelegenheiten zum Bösen fliehen und meiden. Nimm dich also in Acht vor gefährlichem Umgange mit Personen des andern Geschlechtes, vor böser Gesellschaft, gefährlichen Belustigungen und Unterhaltungen, vor unsittlichen Schauspielen und Tänzen, vor dem Lesen schlechter Bücher, vor vielem Reden, vor neugierigem Hin- und Herschauen; denn ist der Mensch schon durch seinen Sündenfall so sehr geschwächt, daß er leicht vom Guten abfällt und sündiget, wenn er äußerlich von keinem Andern dazu verleitet wird; was wird's dann mit ihm, wenn auch noch die Gelegenheit hinzukommt und die Gegenwart des Gegenstandes ihn noch mehr zur Sünde reizt?

Bestrebe dich daher aus allen Kräften, alle dergleichen Gelegenheiten zu fliehen und halte dich überzeugt, daß du eigentlich nur so lange tugendhaft bleibst, als du die Gelegenheit zur Sünde fliehest. Bedenke, daß David, der eine so große Heiligkeit besaß, durch den einzigen Anblick eines Frauenzimmers und eine einmalige Gelegenheit zu sündigen, so tief sank, daß die Rückerinnerung an seinen Fall ihn sein ganzes übriges Leben lang bittere Thränen vergießen ließ. David hatte die Gelegenheit nicht aufgesucht, und dennoch stürzte ein gefährlicher Gegenstand ihn in so schwere Sünden. Was hast also du nicht zu fürchten, da deine Leidenschaften so stark und deine Tugend so schwach ist, wenn du die Gelegenheit zur Sünde aufsuchst? Was anders läßt sich dann erwarten, als daß du tief fallen wirst? Darum fliehe die Gelegenheit zu sündigen nicht weniger, als die Sünde selbst! Die größten Heiligen, wie stark und muthig sie auch waren, glaubten ihr Heil nur in der Flucht finden zu können; ihre ganze Kraft bestand in ihrer Furcht und Vorsicht. Wäre der keusche Joseph nicht geflohen, so wäre er unfehlbar besiegt worden. Nothwendig ist es also, daß man die Gelegenheit zur Sünde meidet und fliehet; denn, wenn du jetzt der Verlockung

nicht zu widerstehen vermagst, wie wirst du die daraus entspringende Gefahr zu besiegen im Stande sein, wenn diese Gefahr sich durch die hinzugetretenen Gelegenheiten in ihrer ganzen Größe dir entgegenstellt? Bedenke auch übrigens, daß es Gott versuchen heißt, wenn man sich ohne Noth in die Gefahr begibt, und daß derjenige des göttlichen Beistandes nicht würdig ist, der nicht, so viel es ihm möglich ist, Alles thut, um ihn zu verdienen.

3. Meidung böser Gesellschaften.

Unter allen Arten von Gelegenheiten ist keine gewöhnlicher, als der Umgang mit bösen und lasterhaften Menschen, da die Welt so verdorben ist, daß wir beinahe keinen Schritt thun können, ohne auf solche zu stoßen. Willst du also im Guten verharren, so fliehe die Gesellschaft solcher Menschen; denn sie ist gleichsam die gefährlichste unter den ansteckenden Krankheiten der Seele. Nicht größer ist die Gefahr, weder des wüthend gewordenen Hundes noch der giftigen Schlange, als die, womit uns böse Gesellschaft bedroht, da, wie der Apostel sagt, böse Reden gute Sitten verderben. (1. Cor. 15, 33.) Darum präge die Worte des weisen Salomon tief deinem Herzen ein, die also lauten: „Mein Kind, wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht, damit du nicht einem ungerechten Menschen nachahmest, noch seinen Worten folgest." (Sprüchw. 1, 10.) „Wer mit Weisen umgeht, wird weise; der Freund der Thoren wird ihnen gleich." (Sprüchw. 13, 20.) Und jene andern: „Wer Pech anrührt, wird damit besudelt, und wer mit einem Hoffärtigen Umgang hat, wird selbst hoffärtig." (Eccl. 13, 1.) „Entferne dich von einem gottlosen Menschen, und du wirst Frieden haben." (Eccl. 7, 2.) „Gerechte Männer seien deine Genossen, und dein Ruhm in der Furcht Gottes." (Eccl. 9, 22.) Mit einem gottesfürchtigen Menschen schließe Freundschaft, mit einem Menschen aber ohne gute Sitten und Religion nicht. Das Leben heiliger

Menschen, sagt der heilige Ambrosius, soll als Muster und Richtschnur eines frommen und gottgefälligen Lebens Andern dienen. Denn das Beispiel eines heiligen Mannes, welcher im Umgange mit Andern nur was weise, gut und wahr ist, redet, wird sie bald lehren, was sie sagen und was sie thun müssen, so daß von Tag zu Tag sich in ihnen die Liebe Gottes und des Nächsten immer mehre. So wie die aufsteigende Sonne das Dunkel der Nacht verscheucht, so treiben die Lehren und guten Beispiele der Heiligen das Dunkel unserer Sünden aus unserm Herzen. Daher sagt David: „Mit den Heiligen wirst du heilig sein, und böse mit den Bösen." (Ps. 17, 26.) Willst du also, mein Christ, ein gutes und frommes Leben führen, so meide die Gesellschaft der Bösen. Meide die Gottlosen, hüte dich vor den Bösgesinnten, fliehe die verkehrten Herzens sind, und entferne dich von den Trägen. Verbinde dich nicht mit leichtsinnigen Menschen, noch schließe dich den Eitlen an. Verbinde dich mit den Guten, strebe stets nach der Gesellschaft der Tugendhaften, und hange mit ungetheiltem Willen gottesfürchtigen und gerechten Menschen an. Besser ist es, daß dich der Haß der Bösen treffe, als Umgang mit ihnen zu haben. So wie das mit den Heiligen gemeinschaftliche Leben vieles Gute mit sich führt, so ist die Gemeinschaft mit den Bösen die Frucht vieles Bösen.

4. Den Versuchungen im Anfange widerstehen.

Um im Guten zu verharren, ist es vom größten Nutzen, sich sehr ernstlich zu bestreben, den Versuchungen zur Sünde gleich in ihrem Aufkeimen zu widerstehen, und den ersten kleinen Funken böser Gedanken in seinem Herzen zu unterdrücken, ehe er zur lodernden Flamme werde; denn nicht allein nützt es mehr und ist auch verdienstlicher, wenn die Versuchung in ihrem Beginnen erstickt wird, sondern es ist auch bei weitem leichter. Zögert man aber, der Versuchung zu widerstehen, so wird sie immer größer und ihre Bekämpfung

beschwerlicher, so daß man am Ende zu schwach ist, sie zu besiegen. Wie leicht wird nicht jedes Feuer gelöscht, wenn es erst in seinem Entstehen ist, und wie wenig Mühe es kostet, eine Pflanze auszureißen, die kaum erst gepflanzt wurde. Hat aber die Flamme Zeit gehabt, an Größe zuzunehmen, und hat sich die Pflanze tief in der Erde festgewurzelt, dann hält es sehr schwer, jene zu löschen und diese auszuziehen. Eben so vermögen wir die bösen Gedanken sehr leicht zu besiegen, wenn wir ihnen gleich Anfangs ernstlich und bald Widerstand leisten, bevor sie in unsern Herzen sich eingewurzelt und eine feste Stellung darin eingenommen haben.

Die beste Art aber, wie du den Versuchungen widerstehen kannst, besteht darin, daß du alsogleich das Bild des gekreuzigten Jesu vor deine Seele führest, dir lebhaft vorstellest, welche Leiden und Schmerzen er durch seinen Kreuzestod ertragen, welche Qualen ihm seine Wunden verursachen mußten. Dann bedenke, daß Jesus Christus All dieses nur deßhalb gelitten hat, um unsere Sünden zu tilgen; und regt sich dann in deinem Herzen ein Gefühl für deinen Heiland, so sprich: „O Herr! du hängst hier in den schmerzlichsten Qualen, damit du mich von meinen Sünden befreien mögest, und ich sollte es wagen, dich von Neuem zu beleidigen? O Jesu! ich bitte dich bei deiner unendlichen Barmherzigkeit und bei dem kostbaren Blute, das du für mich vergossen hast, gib es nicht zu, daß ich in diese Versuchung einwillige, sondern verleihe mir deine Hilfe und verlasse mich nicht."

5. Tägliche Gewissenserforschung.

Der gute Vorsatz wird auch dadurch erneuert, daß man alle Tage vor dem Schlafengehen sorgfältig sein Gewissen erforsche und überdenke, wodurch man sich während des Tages an Werken, Worten und Gedanken vergangen hat. Indessen begnüge dich nicht damit, dein Gewissen bloß zu erforschen, sondern lege dir auch jedesmal eine besondere, der Größe der

Sünde, deren du dich schuldig gemacht hast, angemessene Buße auf, damit du dich in Zukunft mit um so größerer Sorgfalt vor ähnlichen Sünden hütest.

Es ist auch besonders heilsam, daß man den Vorsatz fasse, jede Woche diese und jene Art von Sünde zu bekämpfen, zu welchem Ende es gut ist, ein Zeichen, welches dich jeden Augenblick an deinen Vorsatz erinnert, bei sich zu tragen, wie z. B. etwas Stechendes oder Drückendes auf dem bloßen Leibe, das dich als ein steter Mahner deinen Vorsatz nicht vergessen läßt.

Fällst du auch zuweilen, so sollst du deßhalb den Muth nicht sinken lassen; denn fielest du tausendmal an einem einzigen Tage, so müßtest du dich auch wieder tausendmal aufheben und auf Gottes unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit hoffen. Auch darf es dich nicht zaghaft machen, wenn du siehst, daß du diese oder jene Leidenschaften gar nicht zu besiegen vermagst; denn oft überwindet man nach einigen Jahren, was man in langer Zeit nicht zu besiegen im Stande war, damit der Mensch um so mehr erkennen möge, woher ein solcher Sieg rührt. Zuweilen will auch Gott, daß noch einige Ueberbleibsel von Leidenschaft und Versuchung in unserer Seele zurückbleiben, damit wir daran unsere Tugend üben, wie auch um uns in steter Demuth zu erhalten. Außerdem sollst du aber jeden Morgen, sobald du aufstehst, dich durch das Gebet von Neuem kräftigen und dir vornehmen, gegen diese oder jene Sünde, in die du am leichtesten zu fallen pflegst, besonders auf deiner Hut zu sein, um dich von der Seite am meisten zu schützen, von welcher die Gefahr am dringendsten ist.

6. Meidung läßlicher Sünden.

Zur größten Befestigung des Vorsatzes, im Guten ausharren zu wollen, ist es vom höchsten Nutzen, die läßlichen Sünden auf's sorgfältigste zu vermeiden zu suchen, da solche

so leicht zu Todsünden führen. So wie diejenigen, welche den Tod sehr fürchten, auf die Erhaltung ihrer Gesundheit äußerst bedacht sind und Alles meiden, was ihnen eine Krankheit zuziehen könnte, die den Tod zur Folge haben kann, so soll man auch, um die Todsünde, welche der Tod der Seele ist, zu vermeiden, so viel als möglich sich vor läßlichen Sünden hüten, da solche gleichsam Krankheiten der Seele sind, und den Tod derselben herbeiführen können. Nicht leicht wird Jemand mit einem Mal lasterhaft, eben so wie Niemand auf einmal ein vollkommener Mensch wird; denn das Böse wie das Gute schreitet nur allmählig voran, und steigt von einer Stufe zur andern. Da schon von der Nachläßigkeit und Sorgfalt in kleinen Dingen gehandelt wurde, so ist es überflüssig, noch mehr über diesen Punkt zu sagen.

7. Aeußerliche Abtödtung.

Sehr nützlich ist es auch, um sich vor dem Rückfalle zu verwahren und in seinem guten Vorsatze auszuharren, daß man seinen Körper in Bezug auf das Essen und Trinken, Schlafen u. dergl. streng behandle; denn das Fleisch ist die Quelle und der Zunder aller Leidenschaften und ungeregelten Begierden; je mehr es daher gedrückt und unterjocht ist, desto gebändigter und schwächer sind auch die aus ihm entstehenden Leidenschaften. Wie aus einem dürren unfruchtbaren Erdreich nur magere und schwächliche Pflanzen hervorkommen, so bringt ein fetter und fruchtbarer Boden, besonders wenn er durch öfteres Düngen und Begießen neuen Nahrungsstoff gewinnt, üppige und kraftvolle Gewächse hervor. In gleicher Weise geht es auch mit den Begierden und Leidenschaften, die, wenn sie aus einem durch Enthaltsamkeit und strenge Behandlung überwundenen und gezüchtigten Körper entstehen, schwächer und daher leichter zu besiegen sind, während die, so aus einem durch Speise und Trank üppig genährten Körper herrühren, heftiger und unbändiger sind. Willst du daher die bösen Be-

gierden schwächen und unterdrücken, so mußt du dein Hauptaugenmerk auf die Quelle derselben richten, um solche so viel als möglich zum Versiegen zu bringen.

Es ist bekannt, daß die Tugend keinen größern Feind hat, als eben die aus dem Fleisch entstehende Sinnlichkeit, da sie durch die Heftigkeit ihrer Begierden und das fortwährende Streben nach Befriedigung ihrer Gelüste uns von allen Uebungen, als da sind das Gebet, die Andacht, die stille Zurückgezogenheit, das Lesen guter Bücher, das Fasten u. dgl. abhält, so daß, wenn wir uns einmal daran gewöhnen, der Sinnlichkeit zu fröhnen und ihren Begierden freien Lauf zu lassen, wir allen guten Uebungen die Thüre verschließen. Gewöhnen wir uns aber, unsere Leidenschaften zu bekämpfen und ihren Ausbruch zu hemmen, so wird der Kampf mit denselben uns immer leichter, und der einmal errungene Sieg uns bald zur Gewohnheit werden.

Die Tugend der Enthaltsamkeit ist also das Mittel, das Fleisch in seiner Gewalt zu halten und es dem Geiste dienstbar zu machen. Diese Tugend befreit aber den Menschen nicht nur von den aus der Heftigkeit der Leidenschaften entspringenden Uebeln, sondern auch von bösen, ausschweifenden und beunruhigenden Gedanken, wovon diejenigen stets gequält werden, die ein weichliches und üppiges Leben führen; und so bewirkt sie denn, daß der Mensch sich frei und ungestört dem Dienste Gottes hingeben kann.

8. Betrachtung und geistliche Lesung.

Willst du deinen guten Vorsätzen treu bleiben und im Dienste Gottes verharren, so halte täglich eine kleine Betrachtung oder lese in einem geistlichen Buche; unterlässest du aber diese heilige Uebung, so ist zu fürchten, ja wahrscheinlich, daß du bald für Religion, Frömmigkeit und Tugend zur größten Gefahr deiner Seele ganz erkalten und endlich in die Todeskälte der Sünde und Gottesvergessenheit gerathen wirst. So

eine kleine Betrachtung oder geistliche Lesung, wenn du sie täglich gehörig hältst, wird dir sehr viel helfen, in deinen guten Vorsätzen zu verharren. Denn das Wort Gottes ist unsere Erleuchtung, unser Heil, unsere Speise, unser Führer. Es treibt unsern Willen zum Guten an, und hilft uns, unser Gemüth sammeln, wenn es zerstreut ist; es erregt in uns die Andacht, und verscheucht den Müßiggang, aus dem alle Laster entstehen. Kurz, so nothwendig die Speise zur Erhaltung des Lebens ist, eben so nothwendig ist auch das Wort Gottes zur Erhaltung des geistigen Lebens der Seele. Ueberdieß macht eine heilige Lesung den Menschen aufmerksam auf seine Fehler, heilt die Beängstigungen seines Gemüthes, gibt ihm die Mittel an die Hand, den Versuchungen zu widerstehen, ertheilt ihm heilsame Rathschläge, und stärkt ihn durch das Beispiel der Tugend, indem er sieht, welche Früchte dieselbe hervorgebracht.

Damit aber die Lesung wirklich fruchtbringend und heilsam sei, so soll sie weder übereilt sein, noch aus bloßem Vorwitz geschehen, sondern aus aller Demuth und in der Absicht, sein Leben dadurch zu bessern. Eine solche Lesung unterscheidet sich nur wenig von der eigentlichen Betrachtung, nur daß man bei der letzten länger und genauer über alle einzelnen Punkte nachdenkt, was aber auch bei der bloßen Lesung geschehen kann, dergestalt also, daß derjenige, welcher bloß liest, eben so großen Nutzen daraus schöpfen kann, als derjenige, welcher betrachtet. Darum liebe die Lesung andächtiger Bücher; lese aber nicht zu viel auf einmal, damit der Geist, anstatt ihn zu beleben, nicht ermüdet werde.

9. Meidung des Müßiggangs.

Damit der einmal gefaßte Vorsatz, ein gutes Leben zu führen, nicht bald wieder wanke, so fliehe vor allen Dingen den Müßiggang, da aus demselben alle möglichen Uebel entstehen. Die Einsiedler in der Wüste hegten die Ueberzeugung,

daß ein beschäftigter Mönch nur eine Versuchung habe, ein müßiger aber viele, indem der Teufel von allen Seiten Gelegenheit findet, durch die Thüren des Müßiggangs bei ihm einzudringen, so daß, wenn wir Alles genau betrachten, der Müßiggang zwei Uebel hat, um welcher willen er von allen Tugendhaften sollte verabscheut werden. Das erste ist, weil er allen Uebeln die Thüre öffnet, und das andere, weil er Allem, was gut ist, die Thüre verschließt; denn es gibt kein Gut in der Welt, es sei Tugend, Wissenschaft, Ehre oder Reichthum, das nicht mit Mühe und Arbeit müßte errungen werden. Wer also die Arbeit scheut, wirft das Werkzeug von sich, womit alle diese Güter erworben werden. Darum sorge dafür und richte dein Leben so ein, daß du nie ganz müßig seiest. Zweifle nicht, daß eine nützliche, anhaltende und abwechselnde Beschäftigung mit deinen Berufsarbeiten, mit einigen Andachtsübungen, und den zur Erhaltung des Lebens, der Gesundheit und Heiterkeit nöthigen Erfordernissen sehr geeignet ist, die Gefahren zu mindern, die deiner Ausdauer in der Tugend drohen können. Bedenke, daß Faulheit und Trägheit eine der größten Klippen bilden, woran du anstoßen und Schiffbruch leiden kannst, und daß, wenn du nicht davor auf deiner Hut bist, sie dich unbemerkt beschleichen wird, so daß da unter allerlei Vorwänden das Gebet, den Empfang der heiligen Sacramente und andere wichtige Uebungen der Gottseligkeit unterlassen oder häufig versäumen wirst. Zugleich wirst du dadurch nur langsam und unmächtig den Gefahren vorbeugen und die Gelegenheiten fliehen. Darum greife muthig zum Werke, laß dich nicht täuschen, vertreibe Faulheit und Trägheit durch Abtödtung, Arbeit, Selbstüberwindung, Gebet und andere gute Werke. Bedenke, daß du ein Geschäft für die ganze Ewigkeit zu besorgen hast.

10. Liebe zur Einsamkeit.

Um in seinem guten Vorsatze zu verharren, ist die Einsamkeit, die Bewahrerin der Unschuld, sehr nützlich, da sie gleichsam wie mit Einem Schlage alle Gelegenheiten zu sündigen abhaut, indem sie den Augen und allen äußern Sinnen die Gegenstände und Anreizungen zu den Sünden entzieht. Dieses Mittel wurde dem heiligen Arsenius vom Himmel herab ertheilt, da er eine Stimme vernahm, die zu ihm sprach: „Arsenius, fliehe, schweige und ruhe!“ Wünschest du daher Gott treu zu dienen, so liebe die Einsamkeit, und suche dich von Gesellschaften, Besuchen und dem häufigen Umgang mit der Welt so viel als möglich zurückzuziehen, da ja beinahe immer Verkleinerungen Anderer, Murren, eitles Gerede, Unwahrheiten, Schmeicheleien und dergleichen mehr dabei vorkommen, die, wenn sie auch nicht immer Sünden sind, doch die Seele leer von jeglichem Gefühle der Andacht lassen, sondern sie nur mit Bildern und Vorstellungen des Gesehenen und Gehörten anfüllen, die sich dann zur Zeit, wo das Gemüth sich zu Gott erheben möchte, wieder vordrängen und die Andacht stören. Sollten auch einige deiner Freunde es dir übel nehmen, daß du das zu häufige Zusammenkommen zu meiden suchest, und wegen deiner Zurückgezogenheit böse sein, so ertrage dieses geduldig; denn was liegt daran, wenn auch die Menschen aus irrigen Ansichten auf dich böse sind, so du nur Gott zum Freunde hast! Da die Heiligen so Vieles um des Himmels willen erduldet haben, so soll es dir nicht hart fallen, so Geringes um des Himmels wegen zu ertragen, besonders wenn du bedenkest, daß es so wenig Mühe kostet, zu thun, was du thun sollst, während, wenn du es unterlässest, ein großer Schaden daraus für dich entstehen kann, da die Welt heutigen Tages so beschaffen ist, daß man kaum ohne Gefahr für sein Seelenheil mit den Menschen verkehren darf. Um daher dieser Gefahr um so sicherer zu entgehen, mußt du

mit der Welt brechen; denn du kannst nicht zu gleicher Zeit Gott und der Welt gefallen, deren beiderseitigen Wege, Mittel, Werke und Absichten so sehr von einander verschieden sind. „Wenn ich noch den Menschen gefallen wollte, so wäre ich kein Diener Christi," sagt der Apostel. (Gal. 1, 10.) Denn der Mensch ist ein Diener Desjenigen, dem er zu gefallen und dessen Willen er zu vollziehen sich bestrebt.

11. Beständige Wachsamkeit auf sich selbst.

Um seinem guten Vorsatze treu zu bleiben, ist auch dieses Mittel nicht nur sehr nützlich, sondern auch nothwendig, nämlich: eine fortwährende Sorgfalt und Wachsamkeit und eine sorgsame Aufmerksamkeit auf Alles, was man zu thun und zu sagen hat, damit nichts durch uns geschehe, was nicht von der Vernunft gebilligt werde. Diese Wachsamkeit ist von größtem Nutzen und gleichsam ein Zügel, der uns vom Bösen abhält. So wie also ein kluger Gesandter, der vor einem Fürsten oder einer zahlreichen Versammlung großer Herren eine Rede halten soll, auf's sorgfältigste Alles überdenkt, was er sagen will, die Worte, die er anwendet, genau abwägt, die Ordnung, in welcher er seine Rede vorträgt, nicht außer Acht läßt, und sogar jede seiner Mienen und Bewegungen abmißt; so sollen auch wir uns bestreben, immerdar mit höchster Sorgfalt auf uns selbst und jede unserer Handlungen zu wachen; sei es, daß wir reden oder sprechen, fragen, oder antworten, zu Tische sitzen oder außerhalb des Hauses, in der Kirche oder sonst wo uns befinden, so sollen wir stets bedachtsam sein, und gleichsam mit einem Zirkel in der Hand alle unsere Handlungen, Worte und Gedanken abmessen, und in Allem nach der Vorschrift des göttlichen Gebotes, der Vernunft und der mit unserm Stande verbundenen besonderen Pflichten des Anstandes verfahren. Besonders nothwendig ist diese Wachsamkeit, wenn wir irgend ein gefahrvolles Geschäft oder sonst etwas, wodurch wir leicht in eine Sünde gerathen können,

zu verrichten haben; dabei sollen wir uns so verhalten, wie ein Wanderer, der, wenn er an irgend eine gefährliche Stelle kömmt, bedachtsamer wird und sich in einem höhern Grade vorsieht, als er sonst zu thun pflegt, so lange der Weg leicht und gefahrlos war; so sollen auch wir, wenn wir irgend einer Gefahr, die uns in eine Sünde könnte verfallen lassen, entgegen gehen, bedachtvoller und aufmerksamer als sonst sein. Sieh, wie viele Sorgfalt der Mensch anwendet, wenn er irgend etwas Wichtiges zu thun hat; um wie viel mehr Sorgfalt bedarf es aber, wenn es sich um die Angelegenheit des ewigen Heils handelt, da diese doch am allerwichtigsten ist! Mit welcher Behutsamkeit und Vorsicht geht derjenige einher, welcher ein mit einer kostbaren Flüssigkeit angefülltes Gefäß in der Hand trägt, damit er nichts davon verg eße; und mit welcher Angst und Besorgniß ist ein Jeder erfüllt, der auf einem schmalen Balken oder einer morschen Brücke über einen tiefen und reißenden Fluß geht, damit er nur nicht hineinfalle und von den Fluthen verschlungen werde! Mit gleicher Bedachtsamkeit und Besorgniß sollst auch du wandeln, besonders im Anfange deiner Bekehrung, damit du dadurch eine feste Haltung gewinnest und deine Gedanken und Handlungen so bewachest, daß kein Wort deinem Munde entfahre, und, so viel es möglich ist, kein Gedanke in deinem Herzen aufkomme, der dich von dem Wege der Tugend ableiten könnte. Ein vortrefflicher Rath in dieser Hinsicht ist: Immerdar, so viel es möglich ist, in Gottes Gegenwart zu wandeln, und ihn so vor Augen zu haben, als wäre er sichtbar und körperlich, so wie er unsichtbar wirklich an jedem Orte gegenwärtig ist; daher sollen wir Alles, was wir thun, so thun, als stände Gott dabei als Zeuge oder Richter, dem Nichts entgeht, und ihn um die Gnade bitten, uns einen solchen Lebenswandel führen zu lassen, daß wir in der Gegenwart so unendlicher Majestät nicht unwürdig seien. Bei dieser Sorgfalt auf uns selbst soll man daher ein doppeltes Ziel vor Augen haben, nämlich

erstens: daß wir in unserm Herzen stets auf Gott hinschauen, und mit höchster Ehrfurcht vor ihm wandeln, indem wir ihn anbeten, lobpreisen, verehren, lieben, ihm danken; zweitens: daß wir auf alle unsere Handlungen genau Acht haben, damit wir durch unser Thun und Reden nicht im Geringsten vom Wege der Tugend abweichen, so daß wir mit einem Auge auf Gott hinschauen und seine Gnade erflehen, und mit dem andern auf das, was zur Führung eines tugendhaften Lebenswandels nothwendig ist. Wenn du diesen Rath befolgst, wirst du in der Tugend große Fortschritte machen und dich von vielen Sünden frei machen.

12. Das Gebet und der öftere Empfang der heiligen Sakramente.

Diese beiden Mittel sind unter allen die vorzüglichsten, um in der Gnade Gottes zu verharren. Der heilige Paulus sagt: wir hätten nicht gegen Menschen, die, wie wir, aus Fleisch und Blut sind, zu streiten, wohl aber gegen die Fürsten der Hölle; er will uns daher aufmerksam machen, daß wir nicht Kräfte hätten, um solchen Mächten Widerstand zu leisten, und daher der Hilfe Gottes bedürfen. Mit Gottes Beistand aber werden wir Alles bewirken; diesen Beistand gibt Gott aber nur dem, der durch das Gebet ihn darum bittet. Mein Christ! traue nicht deinen Vorsätzen, vertraue nicht auf deine Entschlüsse; denn dann wird es um dich geschehen sein. Dein ganzes Vertrauen setze, wenn du vom Teufel angefochten wirst, auf die Hilfe Gottes, indem du alsdann Jesu Christo dich anempfehlest. Eine der Hauptbitten, die du in deinem jedesmaligen Gebete an Gott richten sollst, sei diese, daß er dich lieber sterben lasse oder mit dir thue, was ihm wohlgefallen möge, als es zugebe, daß du in irgend eine Todsünde verfallest. Damit dieses um so mehr geschehen möge, bitte Gott in allen deinen Gebeten, dir eine dreifache Liebe und einen dreifachen Haß verleihen zu wollen, näm-

lich: die Liebe zu Gott, die Liebe zu Kreuz und Beschwerden um seines heiligen Namens willen, und die Liebe zu den Tugenden; und eben so einen dreifachen Haß, nämlich: Haß der Sünde, Haß seines eigenen Willens und seines eigenen Fleisches, insofern diese beiden letztern, wenn man sie ungeregelt liebt, Ursachen der Sünde sind. Um daher eine solche verderbliche Liebe zu unterdrücken, mußt du Gott inständigst um diesen heiligen Haß bitten, und dann auch besonders darauf bedacht sein, daß die Art und Weise, wie du dich selbst behandelst, auch mit deiner Bitte übereinstimme, indem darin der Schlüssel des Ganzen liegt.

Auch ist die wahre Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria ein hilfreiches Mittel, dir die Beharrlichkeit im Guten von Gott zu erflehen; denn diese Mutter der Barmherzigkeit wird dir von Gott besondere Gnaden erbitten, daß du nicht fallest. Hält sie dich, sagt der heilige Bernard, so fällst du nicht, ist sie dir gewogen, so gelangst du empor. Deßwegen rufe sie um ihre Fürbitte und um ihren Schutz häufig an; bete oft mit Andacht den heiligen Rosenkranz; besonders und vor Allem ahme ihr in ihren Tugenden nach, an welche der englische Gruß so wie die lauretanische Litanei dich stets erinnern sollen, und dann wirst du sehen, wie leicht es dir sein wird, im Guten zu verharren.

Da die heiligen Sakramente vorzüglich die Mittel sind, welche Christus uns hinterlassen hat, um seine Gnade zu erwerben, in uns zu erhalten und zu vermehren, und sie folglich die allergrößte Hilfe zur Beharrlichkeit gewähren, so empfange sie oft, wenn du im Glauben und in der Tugend ausharren und zunehmen willst.

Außer diesen allgemeinen Mitteln, gibt es auch noch andere nicht weniger nützliche, als: die Uebung der Gegenwart Gottes, der Gebrauch der Schußgebetlein, die Treue in kleinen Dingen, tägliche Beiwohnung der heiligen Messe, die Selbstverläugnung, Besuchung des heiligsten Altarssakraments,

geistliche Kommunion. Da wir über alles Dieses schon früher gesprochen haben, so ist es überflüssig, es noch einmal zu wiederholen. Du hast also nun, mein Christ, verschiedene Mittel, um im Dienste Gottes getreu auszuharren und jede Art von Sünde zu meiden. Bedienest du dich dieser Mittel, dann wirst du gewiß selig, wenn du dich derselben nicht bedienst, dann wirst du gewiß verdammt werden.

112.

Von der christlichen Tagesordnung.

1. Vom Aufstehen früh Morgens.

Wenn du frühe erwachest, bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sprich mit Andacht: Jesus, Maria, Joseph! Dann erhebe dein Gemüth zu Gott, daß es nicht zu eiteln und unnützen Gedanken hingezogen werde. Bedenke, daß Gott der erste Ursprung und dein letztes Ziel und Ende ist. Seufze zu ihm mit gottseligen Anmuthungen, daß nicht dein Herz auf die Liebe zu den Geschöpfen verfalle. Wie die leiblichen Augen frühe sich dem sichtbaren Lichte öffnen, so müssen die Augen des Gemüthes dem geistlichen und göttlichen Lichte geöffnet werden. Hüte dich, daß nicht der Leib vor der Seele erwache! Es gibt Manche, deren Seele noch fortschläft, nachdem ihr Leib schon erwacht ist; sie geben sich nämlich schon mit vielen irdischen Geschäften ab, bevor sie ihr Herz zu Gott erheben. Denn der Mensch, sobald er erwacht, läßt sich sogleich dahin führen, wohin er mehr geneigt ist. Wer die Welt und die Geschöpfe mehr als Gott liebt, wird sogleich von weltlichen Gedanken eingenommen. Wer aber Gott über Alles liebt, der wendet sich sogleich zu ihm und denkt an ihn. Darum sagt der heilige Bonaventura: „Sobald du erwachest, so entferne aus deinem Herzen sofort alle deine Gedanken, besonders die Träume der verflossenen Nacht, womit dich der Teufel beschäftigen wollte. Die Erstlinge deiner

Gedanken opfere Gott; alle eiteln Gedanken, welche dich zu dieser Zeit am meisten anfeinden, entferne von dir; so wirst du den ganzen Tag über zu jeder Arbeit andächtiger und bereitwilliger sein." Ebenso schreibt der heilige Johannes Climakus: „Einer von den bösen Geistern, der Vorläufer genannt, lauert auf uns, sobald wir vom Schlafe erwachen, und bemüht sich, unsere ersten Gedanken zu verunreinigen. Weihe dem Herrn die Erstlinge des Tages; denn der ganze Tag wird dem angehören, der zuerst davon Besitz genommen hat."

Erhebe also, mein Christ, sobald du erwachest, dein Herz zu Gott, und sprich mit dem König David: „O Gott, mein Gott, frühe erwache ich zu dir, meine Seele dürstet nach dir, gar sehr nach dir mein Fleisch!" (Ps. 62.) Oder stimme mit den seligen Geistern den heiligen Lobgesang an: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth! Himmel und Erde sind deiner Herrlichkeit voll." — Gelobt sei die hochheilige Dreieinigkeit und unzertheilbare Einigkeit. — Ich will den Herrn preisen, denn er hat an uns seine Barmherzigkeit gethan. — O mein Gott! meine Hoffnung, meine Liebe, mein Alles! Ich bitte dich demüthig, entzünde mein Herz mit dem Feuer deiner Liebe!

Während du diese oder ähnliche Stoßgebete noch sprichst, stehe eilends auf, als wenn in deinem Schlafgemache Feuer ausgebrochen wäre. „Komme der aufgehenden Sonne zuvor," sagt der heilige Ambrosius; „denn es ist schändlich, wenn dich die Strahlen der aufgehenden Sonne bescheinen, indeß du müßig auf deinem Bette dich wälzest, und wenn das helle Tageslicht deinen Augen entgegen schimmert, indeß diese von deinem schlafsüchtigen Leibe niedergedrückt werden." Schnell und eilfertig aufstehen, sobald man erwacht, ist eine sehr wichtige Sache; denn daran haftet fast allein die göttliche Heimsuchung, der Eifer und die Munterkeit des ganzen Tages. Auch ist dem Teufel, um den Menschen zur Einwilligung in die Sünde zu verführen, kein Ort und keine Zeit

gelegener, als Morgens im Bette, weil dann die Vernunft durch den vorhergegangenen Schlaf noch verfinstert ist, und der Leib mehr als sonst zu unlautern Begierden hingeneigt ist. „Ist die Stunde des Aufstehens da, so zögere nicht." (Eccl. 32, 15.)

Nachdem du aufgestanden bist, bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, als mit einem mächtigen Panier gegen alle Nachstellungen des Feindes, und kleide dich an. Während du dich ankleidest, unterhalte dich mit Gott durch angenehme Gespräche, durch verschiedene Tugendakte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Sobald du dich angekleidet hast, falle auf deine Knie und verrichte mit Andacht dein Morgengebet.

2. Vom Morgengebete.

Wie Gott von allen andern Dingen die Erstlinge zum Opfer begehrt, so will er auch, daß ihm wenigstens die ersten Minuten von dem Tage geheiligt werden. Dieses ließen sich die ersten Christen besonders angelegen sein; in aller Frühe kamen sie schon zusammen, beteten mit einander und sangen das Lob Gottes. Das Morgengebet ist sehr wichtig, und man muß nicht glauben, daß es unter jene Dinge gehöre, welche gleichgiltig sind. Was Gott so oft und nachdrücklich anbefohlen hat, was die heiligen Väter so nachdrücklich wiederholen, was die Vernunft so deutlich allen Menschen auflegt, das läßt sich nicht unter die gleichgiltigen Dinge zählen.

Schon die Vernunft sagt uns, daß wir in der Frühe Gott danken sollen für die genossene nächtliche Ruhe, und daß er uns vor allem Uebel und Gefahren des Leibes und der Seele bewahrte. Die Vernunft sagt uns, daß wir Gott, von dem der glückliche Erfolg unserer Geschäfte des ganzen Tages abhängt, um seinen Beistand anrufen; daß wir ihm, als unserm Herrn, zu dessen Dienste uns wieder ein Tag verliehen wird, gleich in der Frühe unsere Anbetung leisten,

und all unser Thun und Lassen aufopfern sollen. Und dieses lehren uns auch die heiligen Väter. Der heilige Clemens erzählt von dem heiligen Petrus, daß er täglich in der Frühe die Christen zusammen berufen und eine ganze Stunde mit ihnen gebetet habe. Der heilige Hieronymus sagt: „Das Beste, das wir in der Frühe thun können, ist, daß wir diese Zeit, als den bessern Theil des Tages, zu dem Gebete verwenden.“ Die ersten Bewegungen des Gemüthes, sagt der heilige Basilius, sollen Gott gewidmet werden; das erste Geschäft soll sein, daß wir unsere Gedanken zu Gott erheben. Weißt du nicht, fragt der heilige Ambrosius, daß du die Erstlinge deines Herzens und deiner Stimme Gott schuldig bist? Das Morgengebet ist aber nicht nur ein Rath, den uns die Heiligen ertheilen, sondern ein ausdrücklicher Befehl Gottes. „In der Frühe bringet eure Opfer dar,“ sagt Gott beim Propheten Amos (4, 4.). In der Frühe, wenn wir erwachen, sollen wir Gott unser Opfer darbringen, d. h. wir sollen ihn anbeten, ihm danken, ihm treu zu dienen versprechen und ihn um seinen Beistand bitten.

Unterlasse es also niemals, dein Morgengebet zu verrichten; „waffne deinen Mund mit Gebet,“ sagt der heilige Chrysostomus, „so hast du einen herrlichen Grund zu deinem Tagwerke gelegt.“ Denn von dem gut oder schlecht verrichteten, oder wohl gar vernachläßigten Morgengebete kann man nach dem Urtheile aller gelehrten und heiligen Männer auf den guten oder übeln Erfolg des ganzen Tages schließen.

Und in der That, kannst du dir etwas Schöneres, etwas Erbaulicheres denken, als wenn am frühen Morgen der Christ, wenn die ganze Familie, der Hausvater voran, zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes liegt, um ihm zu danken für den Schutz und die Erhaltung des Lebens und ihn um Segen anzurufen für das Gedeihen des Tagwerkes, um Abwendung alles Unglücks des Leibes und der Seele, um Schutz gegen die Gefahren des Tages? Kannst du dir etwas Beruhigenderes

denken, als wenn ein Christ die ersten Augenblicke des Tages dem Herrn widmet, und ihm so seinen Tag gleichsam verschreibt? Gewiß, da muß eintreffen das Wort des Heilandes: „Wenn Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, so bin ich mitten unter ihnen und gewähre ihnen ihre Bitte." Ein solcher Tag kann nur gut von Statten gehen, denn er gehört dem Herrn, und der Herr ist unser Beschützer.

Nachdem du angekleidet bist, falle alsbald vor Gott auf deine Knie nieder, und übe dich in folgenden Akten:

1. Die Anbetung; sie besteht in der Verehrung und Erkenntniß der Majestät Gottes, und im Zeugniß unserer Abhängigkeit von ihm und unserer Unterwürfigkeit unter seine höchste Herrschaft.

2. Die Danksagung für allgemeine und besondere Wohlthaten, für den Schutz der vergangenen Nacht.

3. Reue über die Sünden mit dem Vorsatz sich ernstlich zu bessern.

4. Bitte, daß Gott dich diesen Tag vor aller Sünde und allen andern Uebeln bewahre, und das, was ihm wohlgefällt, an dir vollziehen wolle.

5. Aufopferung deiner selbst, und aller deiner Werke, Worte, Neigungen, Gedanken, Bewegungen, nebst der guten Meinung und Vereinigung deines Willens mit dem göttlichen.

6. Anrufung der seligsten Jungfrau, aller Engel und Heiligen, besonders der Schutzpatronen.

7. Fürbitte für alle Stände der Menschen, für Lebendige und Abgestorbene.

Nach diesem richte dein Augenmerk auf deine Geschäfte, auf deinen Verkehr mit Andern, und auf die Gelegenheiten, die sich dir an diesem Tage darbieten können, damit du in und durch dieselben Gott dienest. Gleichfalls sei der Gefahren eingedenk, in welche dich die Welt und der böse Feind zu locken suchen, und forsche nach, wie du ihnen ausweichen könnest. Nimm dir fest vor, alle Trübsale, die dir Gott zuschickt,

mit Geduld zu ertragen, vom menschlichen Ansehen dich nicht reizen zu lassen, und nur die Ewigkeit vor Augen zu haben. Erneuere deine heiligen Vorsätze, die du einst gemacht hast, und erwecke jene Tugenden, die du am meisten bedarfst. Auf solche Weise wird dein ganzes Tagwerk vom Thaue des göttlichen Segens besprengt, und in Wahrheit zur Ehre Gottes und zum Heile deiner Seele gedeihen.

3. Von der Vollkommenheit der täglichen Handlungen.

Die Hauptsache des Fortschrittes in der Vollkommenheit besteht darin, daß du Alles, was alle Tage vorkömmt, nämlich die alltäglichen Geschäfte, genau, heilig und vollkommen verrichtest; dieß muß dir hauptsächlich angelegen sein. Denn das geistliche Leben ist nichts anders, als eine Reihe und Kette guter Uebungen vom frühen Morgen bis auf den Abend. So spricht Gott: „Das Gebot, das ich dir heute gebe, ist nicht über dir, auch ist es nicht ferne von dir; ist nicht im hohen Himmel, daß du sagen könntest: Wer aus uns kann in den Himmel steigen, um es uns herabzubringen, damit wir es vernehmen und thätig befolgen? Nein! nahe bei dir ist das Wort, nächst bei dir, in deinem Munde und Herzen ist es, daß du es thuest.“ Die Vollkommenheit besteht also nicht in Vermehrung großer und äußerlicher Werke und Thaten, sondern in alltäglichen Werken, daß du sie auf das beste und nach der Vorschrift der Tugend befolgest. Ohne außerordentliche, ungewöhnliche Dinge zu thun, kannst du zu einer hohen Stufe von Heiligkeit gelangen. Ohne aus deinem Hause zu gehen, ohne wüste Einöden zu beziehen, ohne in strenge Orden zu treten, ohne bei Wasser und Brod zu fasten, ohne blutige Geißlung, ohne Verzückungen und erhabene Beschauungen göttlicher Dinge kannst du bei deinen gewöhnlichen täglichen Werken nach dem Reiche Gottes trachten, seine Gerechtigkeit suchen und sie finden.

Damit aber deine Werke gut und vollkommen vor Gott befunden werden, so beobachte bei denselben Folgendes:

Man muß die Zeit eintheilen, und jede Handlung also anordnen, daß, so viel als möglich ist, Alles zu seiner Stunde geschehe. Nimm dich in Acht, daß du nicht zu viele Uebungen unternimmst; sondern ahme die Beispiele der Heiligen nach. Diese thaten ihre Sache nach und nach, und ihr Betragen glich der Sonne, die nach und nach immer bis zum vollen Mittag in ihrem Glanze zunimmt. Deine Handlungen müssen deinem Stande, deinem Alter und deiner Vervollkommnung angemessen sein. Was du einmal gewählt hast, das mußt du so leicht nicht abändern. Die Unbeständigkeit taugt nicht, und der öftere Wechsel ist nachtheilig.

Alles muß wegen Gott mit rechter und einfacher Meinung geschehen. Alle andern Nebenabsichten mußt du ausschließen, daß sie nicht schon im Anfange deine Feinde werden, und eine fehlerhafte Meinung nicht das ganze Werk verunreinige. Es ist sehr schwer, alle eitle Ehrbegierde, alles menschliche Ansehen, alles Suchen seiner selbst gänzlich auszuschließen, und sich damit zu begnügen, daß man Gott allein zum Zeugen seiner Handlung hat. Daher steh bei jedem Werke still, und schreite nicht von einem zum andern, ohne vorläufig zu bedenken, wie du dieses Werk auf Gott und nur zu seiner Ehre richtest.

Nimm dich ferner in Acht, daß nicht unter dem Werke selbst eine Unrichtigkeit sich einschleiche, daß sich nicht eine Traurigkeit oder Ungeduld über die Mühe und Arbeit, nicht ein Wohlgefallen oder Eigenliebe einmenge, damit du nicht aus eigenem Vergnügen fortsetzest, was du wegen Gott angefangen hast. Daher müssen öfter unter selbem einige Anmuthungen und Stoßgebete zu Gott geschehen, um das Gemüth zu Gott zu erheben.

Es liegt sehr viel daran, wenn man sich's angewöhnt, Alles in der Gegenwart Gottes, als wäre er wirklich vor dir und sehe dir zu, zu verrichten, und ihn immer um seinen

Beistand anzuflehen. Denn aus dir kannst du nichts, und du hängst so von ihm ab, wie ein Lichtstrahl von der Sonne; er ist es, der in Allem Alles wirkt. Er gibt dem, der wirkt, die Kraft zu wirken.

Der weise Mann ermahnt, daß du in allen deinen Werken dich auszeichnest. Dieß geschieht, wenn du Alles thust mit gehöriger Anstrengung aller deiner Leibes- und Gemüthskräfte, mit ernstlicher Beflissenheit und auf die beste Art, mit der es geschehen kann, wenn du Nichts obenhin und nachlässig angreifst, noch auch die geringste Handlung verabsäumest. Denn Nichts ist für gering anzusehen, durch was du Gott eine überaus große Ehre erweisen und dir große Verdienste verschaffen kannst. Und wenn du endlich aufmerksam bist nicht nur auf das Werk selbst, sondern auch auf alle Umstände desselben; denn gut ist nur das, dem Nichts abgeht; böse ist Alles, dem nur das Geringste mangelt.

Wenn du ein Geschäft vorhast, so verwende deine Leibes- und Gemüthskräfte nur allein auf das, was du wirklich thust, und lege alle andere Gedanken und Sorgen, auch die kleinste, weg. Denn Alles hat seine Zeit, und es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. Es ist eine feine List des Teufels, daß er Sorgfältigkeit über das nächste Geschäft uns in das Gemüth legt, damit auf diese Weise das gegenwärtige nicht gut verrichtet werde. Thue, was du thust, mit Ruhe, und übereile dich nicht in deinem Geschäfte, um bald zu einem andern zu kommen. Handle eingezogen, mit Heiterkeit, ohne Lärmen und Verwirrung, eben so, als wenn du sonst Nichts zu thun hättest.

Immer muß dir dein Sterbetag vor Augen schweben, und jedes Werk muß so verrichtet werden, als wäre es das letzte. Denk, ob du so handeln würdest, wenn du wirklich sterben müßtest? Die Ewigkeit, für die du arbeitest und zu der du hineilest, soll dir immer im Gemüthe sein. Durch deine Werke schließest du dir die Thüre der glückseligen Ewigkeit auf oder zu.

Habe Acht, daß nicht etwa der Teufel das Ende eines

guten Werkes vergifte; denn der lauert immer auf dich. Sage Gott Dank, von dem alles Gute kömmt. Ihm, nicht dir gib die Ehre. Sag nicht mit den Gottlosen: Unsere große Hand, und nicht der Herr hat dieß Alles gethan. Erkenne es, daß du ein unnützer Knecht bist, und mit dem innersten Gefühle deiner Niedrigkeit bitte um Vergebung der begangenen Fehler.

Ist das Geschäft zu Ende, so sei unbekümmert, was Andere darüber sprechen werden. Werde nicht verwirrt, wenn die Sache nicht so glücklich von Statten ging; denn Gott sieht nicht so fast auf das, was man thut, als wie und warum, oder in welcher Absicht und Meinung man es thut. Erfreue dich vielmehr über deine Beschämung, wenn sie dir zu Theil wird, und bereue jeden Fehler, mit dem Vorsatz, dich zu bessern.

Endlich opfere dich und alle deine Werke Gott auf, in Vereinigung jener Aufopferung, mit der Jesus Christus sich selbst dem Vater dargebracht hat, da er noch auf Erden lebte. Deine Gebete verbinde mit den seinigen, dein Fasten mit seinem Fasten, dein Leiden mit dem seinigen. Denk, nun habe dein Erlöser wirklich dieß Alles mit seinen Werken dem himmlischen Vater dargebracht; und so schließ auch deine Aufopferung an die seinige, und mache aus beiden nur eine einzige; denn er ist der Weg, der zum Vater führt.

4. Vom Wandel in der Gegenwart Gottes.

Das wirksamste Mittel, die gänzliche Vollkommenheit zu erreichen, und gleichsam der Grund des geistlichen Lebens ist, daß du Gott immer als gegenwärtig mit den Augen des Gemüthes schauest. Keine Uebung ist vortrefflicher, keine nützlicher. Sie verschafft Verachtung irdischer Dinge, sie verbessert die Sinne, sie heiliget den Geist, sie reinigt und hält von Sünden ab. So lange noch das Gefühl der Scham und Ehrbarkeit in unserm Herzen wohnt, getrauen wir uns nicht, in den Augen eines Menschen eine unehrliche Handlung zu ver-

üben. Um wie vielmehr werden wir nun sogar vor dem Schatten jeder Sünde zurückschrecken, wenn wir uns stets lebhaft an die Wahrheit erinnern, daß Gott, der Allerreinste, Allerheiligste, überall zugegen ist, daß er die verborgensten Geheimnisse unserer Herzen durchschaut, und daß wir weder etwas denken, noch handeln können, ohne daß er es weiß? In der That! je mehr wir uns die beständige Gegenwart Gottes vorstellen, desto eifriger werden wir uns bestreben, nicht nur jeden Schein des Bösen zu vermeiden, um seinen heiligsten Augen nicht zu mißfallen, sondern auch uns immer mehr in der Tugend zu üben, indem wir uns hiezu mächtig durch den Gedanken aufgefordert fühlen, daß das Auge Desjenigen, der einst unser Richter und Belohner sein wird, uns unabläßig beobachtet.

Gleichwie kein Augenblick ist, in dem wir Gottes Güte und Barmherzigkeit nicht bedürfen oder genießen, so soll auch kein Augenblick sein, in dem wir ihn nicht gegenwärtig uns vorstellen. Wir sollen nicht so oft Athem schöpfen, als uns an Gott erinnern. Um die stete Erinnerung an die Gegenwart Gottes zu erhalten, lege dir irgend ein Zeichen an, oder stelle ein solches auf deinen Tisch, oder an einen andern Ort; vorzüglich aber erwecke öfters den Tag hindurch einige Stoßseufzer, um das Feuer der Liebe Gottes in deinem Herzen zu vermehren. Strenge dich dabei jedoch nicht an, und suche auch keinen fühlbaren Trost dadurch zu erlangen, sondern strebe einzig nach einem immer größern Wohlgefallen Gottes. Fürchte nicht, daß Gott auch nur einen mit der Erinnerung an ihn begleiteten Seufzer unbelohnt lasse.

5. Von den frommen Seufzern oder Schußgebetlein während des Tages.

Wenn der Apostel sagt, daß wir ohne Unterlaß beten sollen, so meint er nicht lange mündliche Gebete, sondern kurze und öftere Herzenserhebungen, das ist, fromme Gedanken und

Empfindungen, die wir den Tag hindurch, auch bei der Arbeit erwecken sollen. Man braucht dabei gar keine Worte auszusprechen, sondern nur das Gemüth auf Gott zu richten, und innerlich mit ihm zu reden; man nennt dieß fromme Anmuthungen und Liebesseufzer. Man kann auch hiezu beliebige Worte, wie das Herz sie eingibt, oder kurze Sprüche der heiligen Schrift und der Heiligen gebrauchen; das nennt man Schußgebetlein, weil sie im brennenden Eifer des Herzens, gleich Liebespfeilen, zum Himmel abgeschossen werden. Der Nutzen derselben ist außerordentlich groß. Weil sie aus dem Herzen kommen und kurz sind, so ist in ihnen mehr Kraft und Andacht. Man bleibt durch sie immer in Gottes Gegenwart, und lernt im Geiste beten. Sie erfordern auch keine eigene Zeit, und sind immerdar anwendbar, wenn man auch noch so viel beschäftigt ist. Die Arbeit wird durch sie erleichtert und geheiligt, der Geist aufgefrischt, und wie durch ein himmlisches Gewürz gestärkt. Für schwere Kranke sind sie unentbehrlich, und sie ersetzen die übrigen Gebete. Ohne diese öftere Gemüthserhebung wird man in den Geschäften des Lebens zerstreut, kalt, trocken, weltlich.

Die Lehrer des beschaulichen Lebens urtheilen einstimmig, der kürzeste Weg und die leichteste Weise zu Gott zu gelangen, seien die Schußgebetlein, die eifrigen Anmuthungen zu Gott. Dionysius sagt, die Seele erhebe sich durch Schußgebetlein beständig zu Gott, verlange nach ihm, rede mit ihm, und begehre, ihm anzuhängen. Diese Uebung ist das Studium der Weisheit, welches nicht aus vielen Büchern und durch spitzfindige Wortkämpfe, sondern durch die Erhebung des Herzens zu Gott erlernt wird, wodurch wir ewig Gott zu lieben und ihm immer mehr zu gefallen verlangen. Blosius sagt: Die fleißige Uebung der Anmuthungen und Schußgebetlein, mit wahrer Abtödtung und Selbstverläugnung verbunden, ist der sicherste Weg, um bald und leicht zur Vollkommenheit und zur Vereinigung mit Gott zu gelangen. Denn dergleichen

Anmuthungen dringen wirksam durch alle Hindernisse hindurch, die zwischen Gott und der Seele liegen.

Bedenke auch, mein Christ, welch' einen glücklichen Fortgang, welchen Segen deine Geschäfte haben werden, wenn du bei denselben zuweilen dein Gemüth durch ein Schußgebetlein, durch einen einzigen frommen Gedanken zu Gott emporhebest! Schon diese wenigen Worte: „Vater im Himmel, du kennst meine Bedürfnisse; segne meine Arbeit, damit ich im Stande bin, die zu ernähren, die meiner Sorge anvertraut sind!" diese wenigen Worte sind schon hinreichend, den Segen und das Wohlgefallen Gottes zu erlangen, deine Arbeit zu heiligen. Hast du dir den Gebrauch der Schußgebete einmal angewöhnt, so werden alle deine Arbeiten, selbst die geringsten Verrichtungen, dir zu einer Leiter dienen, auf welcher du zu Gott hinaufsteigest, und während deine Hände arbeiten, wird dein Herz mit Gott reden, du wirst beten. Auf diese Weise heiligest du deine Arbeit, und deine Arbeit, vereinigt mit frommen Gedanken, heiliget auch dich.

Die Schußgebete sind auch eine treffliche Hilfe in Versuchungen; denn sie bewahren uns vor der Sünde; und wenn wir gesündigt haben, so führen sie uns zu Gott zurück. Gesetzt, du würdest zur Sünde versucht, so ist ein kurzes Schußgebet, z. B. dieses: „Wie soll ich vor den Augen des Herrn sündigen?" schon hinreichend, die Versuchung zu überwinden. Durch dieses Schußgebet erhielten die keusche Susanna und der ägyptische Joseph den Sieg über die größte Gefahr. Die Frau des Putiphars hatte ihren Arm gegen Joseph schon ausgestreckt, die Versuchung hatte den keuschen Jüngling schon umfaßt, aber durch das kurze Gebet: „Wie soll ich vor den Augen des Herrn sündigen?" überwand er die Versuchung und eilte davon. Schreibe dir, mein Christ, diese Worte tief in dein Herz, und so oft du zur Sünde, z. B. zum Zorn, zur Ungeduld, zum Murren, zur Lüge, zur Unreinigkeit u. s. w. versucht wirst, so sprich: „Gott, wie soll

ich es wagen, unter deinen Augen zu sündigen," — und sei versichert, daß du niemals in eine Sünde einwilligen wirst. Sollte es aber dennoch unglücklicherweise geschehen, daß du der Versuchung unterliegest, so kann ein reumüthiger Blick zum Himmel, ein Schußgebetlein, z. B. „Gott, was habe ich gethan!" dich wieder zurückführen, dir Thränen der Reue auspressen, und dich aus einem Sünder zu einem Büßer machen. Wenn du nun solche fromme Seufzer und Schußgebete deinem Gedächtnisse einprägest und sie in deinem Herzen bewahrest, um sie bei jeder Gelegenheit zu Gott abschicken zu können, so werden diese kurzen Gebete dir dazu dienen, die begangenen Sünden zu bereuen und dich zu heiligen.

Mache also dein Herz zu einem Tempel; diesen hast du überall bei dir, in der Arbeit und in der Ruhe. Sammle demnach unter Tags dein Gemüth und laß nur recht oft aus deiner Seele die Worte zum Himmel emporsteigen: „Herr, mein Gott! ich habe gesündigt und übel vor dir gethan; o verzeihe mir und sei mir gnädig." Ein andersmal sage: „Herr, mein Gott, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit!" Auf diese Weise wird das Herz in steter Reue erhalten, man lebt in der Reue, man stirbt endlich in den Armen der Barmherzigkeit Gottes.

Ja, durch den öftern Gebrauch solcher Reuegebete wird das Leben geheiligt und man schreitet von einer Tugend zur andern. Die Schußgebete sind Tugendübungen, durch deren öftere Wiederholung wir jede unserer Handlungen verschönern und sie Gott wohlgefällig machen. Du hast z. B. eine beschwerliche Arbeit zu verrichten, der Schweiß rinnt in Tropfen über deine Stirne; wenn du nun in dieser Anstrengung deinen Blick zu Gott erhebest und sagst: „Herr! dir zu Liebe; dein Wille geschehe an mir; dir sei Lob und Ehre in Ewigkeit!" Wenn du bei deiner sauren Arbeit so betest, dann übest du die Tugend der Bußfertigkeit, der Geduld, des Gehorsams. Dein Schußgebet wird eine Rose, die unter den Dornen der

Mühseligkeit aufblüht, und die vor Gott einen angenehmen Geruch verbreitet; jeder Schweißtropfen wird eine Perle, mit welcher Gott einstens deine unsterbliche Krone auszieren wird. Auch dein heiliger Schutzengel hört deine Seufzer und eilt herbei, dich zu stärken. Bedenke demnach, wie reich an Verdiensten du einst in die Ewigkeit eingehen wirst, wenn du durch solche oder ähnliche Schußgebete mit Gott in Liebe vereinigt bleibst.

Erhebe daher deinen Geist und dein Herz des Tages oft zu Gott durch einen lebhaften und kurzen Aufschwung. Bewundere die unendliche Herrlichkeit seiner Vollkommenheiten; flehe um den Beistand seiner Macht; bewundere seine göttliche Majestät; opfere ihm deine Seele tausendmal des Tages; preise seine unendliche Güte; wirf dich im Geiste zu den Füßen des gekreuzigten Jesu nieder; liebe ihn, bete ihn an und schenke ihm dein Herz.

Bemerke wohl, daß diese Uebung weder schwer, noch unvereinbar mit deinen Geschäften ist; denn sie nimmt die Aufmerksamkeit nur auf Augenblicke in Anspruch. Und gesetzt auch, du wärest mit Geschäften ganz überhäuft, so kannst du doch einige Augenblicke zu kurzen Schußgebeten finden, ohne deine Arbeiten zu unterbrechen; ja, deine Beschäftigungen selbst können solche fromme Gedanken in dir erwecken, welche du in Schußgebete verwandeln kannst. Z. B., wenn du Holz oder sonst eine Last trägst, so denke oder sage: Wie schwer ist diese Last; aber, o mein Jesus, wie weit schwerer muß die Last deines Kreuzes gewesen sein! — Machst du Feuer an, so sage: O mein Jesus, entzünde in meinem Herzen das Feuer deiner Liebe! — Holst du Wasser, so bitte Gott, er wolle dir Thränen geben, deine Sünden zu beweinen. — Machst du das Bett zurecht, so denke an das Grab, das dich erwartet. — Waschest du dich oder machst du das Geschirr rein, so bitte Gott, er wolle dich von deinen Sünden abwaschen. — Gehst du nach Haus oder sonst wohin, so denke, wie man

Jesum spottend durch die Straßen Jerusalem's führte. — Gebrauchst du ein Messer, so denke bei demselben, wie die Seite Jesu mit einem Speer durchstochen wurde. — Trinkst du Wasser oder sonst etwas, so denke an die Galle und den Essig, womit man Jesum tränkte.

Du siehst also, wie leicht es dir möglich ist, selbst bei deinen Beschäftigungen ein Schußgebet zu verrichten, wie selbst deine verschiedenen Beschäftigungen heilige Gedanken in dir erwecken können. Gewöhne dein Herz an diese fromme Uebung und gib sie niemals auf; denn überaus groß ist der geistliche Nutzen derselben. Jedes Schußgebetlein, das du verrichtest, jeder Seufzer, den dein Herz ausstoßt, dringt durch die Wolken in das Herz Gottes und verwundet dasselbe durch die Liebe. So ist kein Seufzer vergeblich, sondern durch einen jeden erhält der Mensch eine neue Gnade, wie Christus der heiligen Mechtildis geoffenbaret, da er sprach (B. 4. K. 29.): „Das Seufzen hat solche Kraft, daß der Mensch nicht zu mir seufzet, ohne mir näher zu kommen, als er früher war; denn das Verlangen aus Liebe zu mir wirkt in der Seele drei Dinge: erstens stärkt es dieselbe, wie ein lieblicher Geruch den Menschen stärkt und erquickt; zweitens erleuchtet es die Seele, wie die Sonne einem finstern Gemache Licht gibt; drittens macht es sie süß, daß Alles, was sie thut und leidet, ihr angenehmer und lieblicher wird.“ Das Seufzen aber aus Reue und Leid versöhnt die Seele mit Gott, und macht das Gewissen rein und ruhig. Hieraus kannst du erkennen, welch einen großen Werth ein Schußgebetlein habe; gewöhne dich demnach nicht bloß unter deinem Gebete, sondern auch während der Arbeit oft zu Gott aufzuseufzen und ein Schußgebetlein zu verrichten. Welcher Schußgebetlein oder Seufzer du dich vornehmlich bedienen sollst, findest du ausführlich in andern Büchern.

6. Von dem Tischgebete.

„Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut Alles zur Verherrlichung Gottes." (1. Cor. 10.) Zur Verherrlichung Gottes ist die Malzeit dann, wenn sie nicht zum Kitzel der Gaumenlust, sondern zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit genossen, und mit Gebet angefangen, mit Gebet beschlossen wird. Alle gute Gabe kömmt von oben, und bedarf des Segens Gottes; auch die Speisen, die du geniessest, kommen von Gott, werden dir von Gott bescheert; darum ist es auch höchst billig, daß du dein Bitt- und Dankgebet vor und nach jeder Malzeit zu ihm sendest. Würde man es nicht für eine Rohheit halten, wenn ein Fremder sich ohne weiteres an unsern Tisch setzen, und davon aufstehen würde, ohne uns die gebührende Höflichkeit zu bezeigen? Schäme dich also nicht, das zu thun, was dein Heiland selbst gethan, welcher, so oft er sich selbst oder Andere gespeiset, jedesmal den Segen und Dank darüber gesprochen. Du magst zu Hause oder außer demselben speisen, bezeichne dich vor und nach dem Male mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, erhebe deine Hände bittend und dankend zum Herrn empor, und bekenne deinen Glauben ohne Menschenfurcht und Menschenrücksicht. Der heilige Chrysostomus versichert, daß jenem Tische nichts abgehen werde, wo man mit Gott anfängt und endigt. — Während der Malzeit vermeide jede Unmäßigkeit in Speise und Trank; bedenke, daß es die größte Undankbarkeit wäre, wenn du den Schöpfer durch den Genuß seiner Wohlthaten beleidigtest. Stelle dir vor, Jesus sitze als unsichtbarer Gast mit dir zu Tische und spräche zu dir: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden durch Fraß und Völlerei!" Vermeide auch alle unlautere, ehrabschneiderische, sündhafte Reden; erheitere dich durch unschuldige und fromme Gespräche, damit, wenn der Leib genährt wird, auch der Geist eine himmlische Würze habe. Der heilige Chrysostomus sagt: „Gott

schämt sich nicht bei solchen Malzeiten zu erscheinen; wo erbauliche Gespräche geführt werden, wo Eltern und Kinder das Band der Tugend verbindet, da weilt Christus. — Hörst du den Ruf eines Armen, und reichst du ihm von der Malzeit, so hast du Christus zum Gaste gehabt, und dich der Segnungen des Himmels versichert!"

7. Von dem englischen Gruße, Morgens, Mittags und Abends.

Dreimal des Tages erinnert uns die Kirche durch das Glockenzeichen an die Menschwerdung Jesu Christi im Schooße der allerreinsten Jungfrau Maria, und ladet uns ein, Gott für dieses Geheimniß seiner Liebe zu danken und Maria, als die Mutter unsers Erlösers, zu verehren. Der Ursprung dieses frommen Gebrauches ist schon sehr alt. Die erste Einführung desselben mit dem Glockenzeichen geschah durch den Papst Urban II. im Jahre 1095. Da wurde verordnet, daß Morgens und Abends zum „Ave Maria" geläutet werden solle; später verordnete Papst Calixtus III. im Jahre 1456, daß auch Mittags geläutet werde. Anfangs wurde bei dem dreimaligen Absetzen des Geläutes nur ein Ave Maria gebetet; später aber setzte man vor einem jeden Ave Maria eine Antiphon, so daß in drei Antiphonen das Geheimniß der Menschwerdung verehrt wird.

Die erste Antiphon heißt: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heiligen Geiste." In diesen Worten ist der Rathschluß, die Absicht Gottes ausgesprochen, daß er seinen eingebornen Sohn für uns wollte Mensch werden lassen. — Unter allen Töchtern Adam's war es nur Maria allein, die Gott für würdig fand, den Erlöser der Welt zu empfangen und zu gebären. Er ließ sie aber durch einen Engel fragen, ob sie einwilligen wolle, die Mutter des Weltheilandes zu werden, denn eher sollte der Sohn Gottes nicht Mensch werden; er überließ es ihr, diesen Antrag

anzunehmen oder auszuschlagen. Ohne zu sündigen, hätte Maria diesen Antrag ausschlagen können, weil sie es aus Demuth gethan haben würde; aber würde dann der Sohn Gottes auch Mensch geworden sein? Eine andere Jungfrau, die so rein, so heilig, so demüthig und Gott so wohlgefällig war, als Maria, war nicht in der Welt. Was wäre also aus uns geworden, hätte Maria diesen Antrag abgewiesen? Wir Alle würden noch tief in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, in Sünden und Laster begraben liegen, würden Sklaven des Teufels, Kinder des Zornes und der Rache Gottes sein, und würden nach unserm Tode der Hölle anheimgefallen sein. Aber sieh, Maria denkt nach über den Gruß des Engels, und der Engel wartet auf ihre Antwort. Maria spricht, — und o welche Freude für den Himmel, welcher Trost für die Erde! — Maria nimmt den Antrag des Engels an, sie willigt ein, die Mutter des Erlösers zu werden. Um diese Freude auszudrücken, um Gott für die Einwilligung Mariä zu preisen, setzen fromme Christen am Ende des Ave Maria die Worte hinzu: Gott und Maria sei Dank! Hierauf wird die zweite Antiphon gesprochen, in welcher diese Einwilligung Mariä enthalten ist: „Und Maria sprach: Sieh ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.“ Kaum hatte Maria diese Worte „mir geschehe“ ausgesprochen, als auch das ewige Wort des Vaters die Herrlichkeit des Himmels verließ, auf Erden kam, und durch die geheimnißvolle Mitwirkung des heiligen Geistes Fleisch annahm in dem reinsten Leibe der keuschesten Jungfrau Maria; in demselben Augenblicke geschah die Menschwerdung des Sohnes Gottes, jenes Geheimniß, das wir nie genug bewundern, für das wir Gott nie genug danken können; jenes Geheimniß, um dessentwillen wir auch Maria als die Mutter Gottes verehren und sie selig preisen über Alle ihres Geschlechtes. Nun ist Maria die geheimnißvolle Bundeslade, in welcher Gottes Herrlichkeit wohnt, nun ist sie ein wundervoller Tabernakel ihres Gottes; darum beugen wir

auch die Knie, beten den Sohn Gottes in ihrem Leibe an und sprechen die dritte Antiphon: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Welch ein freuden- und trostvolles Geheimniß! Der Sohn Gottes ist aus Liebe zu uns Mensch geworden, um uns, die wir seine Feinde waren, von der Sünde und dem ewigen Tode zu erlösen! Wer ist wohl im Stande, dieses Uebermaß und Wunder der Liebe Gottes zu uns Menschen zu begreifen!

Betrachte, mein Christ, recht oft dieses große Geheimniß und begrüße es täglich mit Freude und mit Dank gegen Gott, daß er uns seinen eingebornen Sohn geschenkt hat. Was man lieb hat, woran man eine rechte Freude hat, an das denkt man nicht zu oft; man denkt des Tages öfter daran. Was soll uns aber eine größere Freude machen, als das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi? Betrachte also dieses Geheimniß recht oft: Diese Betrachtung wird dich mit einer brennenden Liebe zu Jesus erfüllen, dich vor der Sünde bewahren und dich stärken in allen Versuchungen, in all deinem Thun und Lassen.

Damit nun die Christen sich öfters an dieses große Geheimniß erinnern mögen, tönt dreimal des Tages vom Kirchthurme das Ave Maria Geläute, Morgens, Mittags und Abends. Am frühen Morgen, wenn du vom Schlafe erwachest, tönt es gar lieblich vom Kirchthurm: Ave Maria! und es bringt der Engel auch dir den Gruß und spricht: Gedenke, o Mensch, der Liebe deines Gottes, der für dich Mensch geworden. Vergiß heute nicht der Wohlthat deiner Erlösung und Heiligung, entweihe heute nicht deine menschliche Natur durch eine Sünde, sondern bewahre sie rein, da sie der Sohn Gottes selbst angenommen hat, um sie einst auch im Himmel zu verklären. — Und am Mittag tönt es wieder vom Kirchthurm, Ave Maria! damit du unter den Sorgen und Mühen des Tages, unter deinen Geschäften nicht vergessen mögest, daß du ein Christ bist, der sein Herz nicht in diese Erde vergraben,

nicht an die irdischen Güter hängen, nicht an hinfällige Geschöpfe verschenken dürfe; — ein Christ, der nicht vergessen darf, daß er um das kostbare Blut jener Menschheit erkauft ist, die der Sohn Gottes aus der Jungfrau Maria angenommen; — ein Christ, der mitten in der Last des Tages sein Herz zu Gott erheben und von dem Hilfe und Beistand, Segen und Gedeihen erbitten muß, der für ihn Mensch geworden ist. — Und am Abende tönt es wieder vom Kirchthurme „Ave Maria!“ damit du dich nicht verleiten lassest zu den Werken der Finsterniß, damit du nun Gott Dank sagest für alles Gute, das du am Tage genossen hast, und damit du gedenkest, wie es einst auch bei dir Nacht wird und du heimgehen mußt in's andere Leben. Da sollst du dann gedenken, wie man arbeiten müsse im Guten, so lang es noch Tag ist, weil die Nacht kömmt, die Nacht des Todes, wo man nicht mehr arbeiten kann. Da sollst du dich dann sammt den Deinigen der Gnade Gottes amempfehlen und dich unter den Schutz der seligsten und unbefleckten Jungfrau Maria begeben.

Verrichte dann, mein Christ, täglich dieses schöne Gebet; sobald du das Zeichen der Glocken hörst, entblöße dein Haupt, knie nieder und sprich mit Andacht: Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heiligen Geiste. Gegrüßt seist du Maria u. s. w.

8. Von dem Abendgebete.

Wie du den Tag heilig anfangen mußt, so mußt du ihn auch heilig schließen. Wie viele Gnaden und gute Einsprechungen hast du heute nicht wieder von Gott empfangen? Vor wie vielen Gefahren des Leibes und der Seele hat er dich nicht heute wieder bewahrt? Dieß soll dir ein mächtiger Antrieb sein, Gott zu danken für die am heutigen Tage dir erwiesenen Wohlthaten. Bevor du also zu Bette gehst, knie hin vor einem Bildnisse des gekreuzigten Heilandes oder der seligsten Jungfrau, und rufe dir in's Gedächtniß die bisher und ins-

besondere am heutigen Tage empfangenen Wohlthaten, und sage für alle von ganzem Herzen Gott Dank; z. B. daß er dich aus Nichts erschaffen und bis auf diese Stunde am Leben erhalten hat; daß er dich durch sein kostbares Blut erlöset hat; daß er dich im wahren christlichen Glauben unterrichten und ein Glied seiner heiligen Kirche werden ließ; daß er dir heute die nothwendige Nahrung und Kleidung gegeben, vor großen Gefahren des Leibes und der Seele dich bewahrt, mit guten und sehr vielen Einsprechungen dich begnadigt, und zur Erfüllung deiner Pflichten seine Hilfe dir gegeben hat.

Findest du etwas Gutes an dir, so schreibe es nicht dir zu, sondern Gott; ihm gehört dafür die Ehre; ihm sage deßhalb von ganzem Herzen Dank, und lade die Chöre der heiligen Engel und alle seligen Geister ein, sie möchten für dich und mit dir Gott würdig loben und preisen für alles Gute, was er dir erwiesen hat.

Hierauf bitte Gott inständig um Erleuchtung zur Erkenntniß deiner Sünden, und um die Gnade der herzlichen Bereuung derselben. Nach diesem erhebe dein Gemüth zu Gott und denke ihn dir als einen strengen Richter, welcher einst Rechenschaft von dir fordern, und alle deine Sünden, auch die kleinsten, entdecken und enthüllen, ja, nach David (Ps. 72, 2.) nicht bloß deine Ungerechtigkeiten und Sünden, sondern selbst deine Gerechtigkeiten und guten Werke untersuchen und richten wird. — In Folge dieser Vorstellung von heiliger Furcht erfüllt und vor dem Angesichte deines Gottes und Richters stehend, erforsche dich nun über alle Sünden, welche du am verflossenen Tage in Gedanken, Worten und Werken, durch Unterlassung und Nachlässigkeit etwa begangen hast. Vor Allem habe Acht, ob nicht vielleicht eine Sünde, welche David (Ps. 18, 13.) eine verborgene nennt, in dir sich verberge, indem du aus schuldbarer Unwissenheit oder Unachtsamkeit, oder durch Täuschung des bösen Feindes betrogen, sie für etwas Gutes hieltst und begingst, z. B. des Zornes

dich schuldig machtest in der falschen Meinung, es sei das gerechter Eifer.

Um diese Erforschung wohl anzustellen, mag die Prüfung über die sieben Hauptsünden, die zehn Gebote Gottes, über die Pflichten deines Standes, über die fünf Sinne und innern Seelenkräfte sehr brauchbar sein. Auch ist es sehr gut, den Tag in mehrere Theile sich zu sondern und dann sich zu fragen, was man in jedem derselben z. B. in den ersten zwei Stunden, dann in den zwei folgenden u. s. f. gethan habe. Es genügt aber nicht, daß du dein Gewissen erforschest; du mußt auch bei dieser Erforschung gehörig zu Werke gehen, d. h. nicht oberflächlich, sondern ernstlich mußt du in dich selbst einkehren und dich bis auf den Grund erforschen.

Unterlasse es ohne dringende Nothwendigkeit niemals, jeden Abend dein Gewissen zu erforschen; fange noch heute Abend damit an und du wirst in kurzer Zeit den Nutzen davon spüren. Denn jeden Abend sein Gewissen erforschen, seine Schwäche und sein Elend übersehen ist das wirksamste und leichteste Mittel, zur vollkommenen Erkenntniß seiner selbst zu gelangen und uns im Geiste der Demuth zu erhalten. Zumal ist diese Erforschung heilsam, unserer bösen Gewohnheiten los zu werden; denn da wir dieselben durch wiederholte Akte der Sünde uns zuziehen, können wir solche nur durch entgegengesetzte Akte zerstören, die wir in dieser Selbstprüfung üben sollen. Daher erkannten die Heiden die Nothwendigkeit dieser Erforschung durch das bloße Licht der Vernunft. Erkenne dich selbst, sprach ein Weiser des Heidenthums, rüge dich, verurtheile dich; du bist nur böse, weil du dich nicht erkennest, und du erkennst dich nicht, weil du deinen Wandel nicht erforschest. Wie weit nothwendiger ist aber diese Erforschung dem Christen, dessen Leben so rein sein soll! Und wie kann er diese Reinheit des Lebens, diese Zartheit des Gewissens anders erlangen als durch beständige Wachsamkeit über alle

Regungen seines Herzens und durch die genaueste Untersuchung dessen, was in seinem Innern vorgeht?

Noch mehr geht die Nothwendigkeit dieser Gewissenserforschung daraus hervor, daß die Leichtigkeit, mit welcher dieselbe unterlassen wird, so schwere Folgen nach sich zieht; da wir, wenn wir dieselbe aufgeben, nicht selten unser Heil und unsere ewige Seligkeit der Gefahr preisgeben. O wie viele Seelen sind in der ewigen Verdammniß, weil sie eine so heilige Uebung unterließen! Ein plötzlicher Tod raffte sie während ihres Schlafes in der Todsünde hinweg und stürzte sie zugleich in die Hölle. Hätten sie am Abend ihr Gewissen erforscht und Reue und Leid erweckt, so hätten sie die Verzeihung ihrer Sünden erlangt und wären dadurch einem ewigen Unglück zuvorgekommen.

Wie nothwendig ist also die Gewissenserforschung am Abend! Der heilige Basilius sagt: „Weil uns der Tod zur Nachtszeit leicht unvermuthet überraschen könnte, müssen wir unsere Seele dem Herrn empfehlen, auf daß, wenn der Tod plötzlich kommen sollte, er nicht unvorgesehen komme.“ Damit uns aber der Tod nie unvorbereitet finde, ist nichts besser, als daß wir jeden Abend eine genaue Gewissenserforschung anstellen. Dieß that David; ich sinne des Nachts in meinem Herzen, sagt er, und übe mich ein, und forsche in meinem Geiste. (Ps. 76, 7.) Sich selbst fragte er, sich selbst prüfte er, sein eigener Richter war er. Denn „wenn wir uns so selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden,“ sagt der Apostel (1. Cor. 11, 31.). Der heilige Basilius sagt: „Was du immer den Tag über gethan hast, erwäge am Abend bei dir, und vergleiche es mit dem, was du Tags zuvor gethan hast; gib dir eifrig Mühe, von Tag zu Tag besser zu werden.“ Der heilige Bernardus sagt: „Das Erste, was du am Abend thun sollst, sei demnach, daß du Einkehr in dich selbst hältst, da du dich während des Tages vielfältig zerstreut hast, und dein Herz erforschest; lerne deine Seele beurtheilen.

Erwäge, wie du bist, wie du gewesen, wie du hättest sein sollen, wie du hättest sein können. Auf diesem Wege gelangen wir in unser Innerstes und erheben wir uns zum Höchsten."

Nachdem du nun deine Gewissenserforschung beendigt hast, bekenne vor Gott mit Scham und Reue deine Fehler und Sünden, die du den Tag über begangen hast; entschuldige sie nicht, sondern bekenne dich in Wahrheit schuldig; verkleinere sie auch nicht, sondern zu deiner größern Beschämung stelle sie dir als groß und schwer vor; erwäge deine Ungerechtigkeit gegen Gott nach ihrem vollen Gewichte.

Hierauf trete vor Gott hin, wie der verlorne Sohn, der zum Vater zurückgekehrt; oder wie der Zöllner, der es nicht wagte, die Augen zum Himmel zu erheben; oder wie Magdalena, die zu den Füßen Christi ihre Sünden beweinte; oder wie der Aussätzige, der von weitem dastand und bat, daß er von Christus geheilt werde, — und bitte ihn mit Scham und Reue um Verzeihung. Gib dir die größte Mühe, wahre Reue über deine Sünden zu erwecken, weil du Gott, der da ist das höchste, beste und liebenswürdigste Gut, das du über Alles lieben solltest, beleidigt hast. Durch eine solche vollkommene Reue erlangt man, wenn der Vorsatz, zur gehörigen Zeit zu beichten, sich hinzugesellt, Verzeihung der Sünden von Gott. Daraus siehst du, wie viel daran liege, vor dem Schlafengehen eine solche Reue zu erwecken. Denn wenn du auch eine Todsünde auf dir hättest und der Tod dich im Schlafe überfiele, so würdest du, wenn du eine solche Reue gemacht, doch selig, widrigenfalls aber sicher verdammt werden.

Nach Erweckung der Reue nehme dir mit Hilfe der Gnade Gottes fest vor, am folgenden Tage dein Leben zu bessern und dahin zu trachten, daß du nicht mehr in ähnliche Sünden zurückfallest. Mit David sprich: „Ich habe geschworen und mir vorgenommen, zu bewahren die Gesetze deiner Gerechtigkeit" (Ps. 118. 100.), und zwar nicht bloß den einen oder den andern Tag lang, sondern dein ganzes Leben lang

bis in die Ewigkeit. Allein wie leicht werden solche Vorsätze nicht wieder aufgegeben, wenn nicht Gott dein Gemüth durch seine Gnade stärket! Bitte daher Gott flehentlich, daß er, da er dir den Vorsatz und das Wollen gab, dir auch seine Gnade zum Vollbringen gebe.

Nach diesem erwecke die drei göttlichen Tugenden, empfiehl dich in den Schutz Gottes, Mariä und aller Heiligen, rufe auch deinen heiligen Schutzengel und Namenspatron an, daß sie dich während der Nacht beschützen, und endlich bete auch für die Lebenden und Abgestorbenen. Alsdann begehre mit gebogenen Knieen den Segen von der allerheiligsten Dreieinigkeit und von der seligsten Jungfrau. Endlich protestire vor Gott und allen Heiligen, du wollest nicht aus Wollust, nicht aus Hang zur Sinnlichkeit dich dem Schlafe überlassen, sondern aus Bedürfniß der Natur, um deinen Leib und Geist zu stärken, damit sie Morgen Gott besser zu dienen tauglich seien. Auch mache die Meinung, durch jeden Athemzug Gott zu lieben und zu loben. Hierauf nimm Weihwasser, mache das heilige Kreuzzeichen und gehe zu Bette.

Während du dich auskleidest, erinnere dich an die Gegenwart Gottes und der heiligen Engel. Denke an die Entblößungen Christi bei seinem Leiden, oder an die Blöße deiner Seele aus Mangel der Tugenden, oder an deine Todesstunde, wo du alles Vergänglichen beraubt wirst, und erwecke dabei die geziemenden Affekte. Wenn du das Bett aufmachest, denke an das Grab, und die nahe Stunde, in der du in selbes gehen wirst. Daher, gleichsam als müßtest du wirklich sterben, verachte alles Irdische, seufze zu Gott, erneuere deine Gelübde, und denke an das Urtheil, das im besondern Gerichte dich treffen wird; sprich öfters die heiligsten Namen Jesus, Maria, Joseph aus. Endlich sage: „Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“

Auf deinem Bette lege dich überaus ehrbar auf die rechte Seite; lege die Hände kreuzweise über die Brust, und bedecke

dich ehrbar, auch in der größten Hitze. Wälze dich nicht oft herum, sondern liege ruhig; theils deinem göttlichen Erlöser am Kreuze, theils auch der englischen Reinigkeit zu Liebe, die du nachahmen mußt. Während du den Schlaf erwartest, unterhalte dich mit heiligen Gedanken, damit nicht dein gedankenloses Gemüth auf eitle Dinge verfalle. In dieser Absicht mußt du immer etwas vorrätbig haben, in dem du sanft ruhen kannst, das dir zum Schlafe verhilft, das dich beim Erwachen beschäftigt, und in eine heilige Fassung wieder versetzt. Dazu kann dienen, wenn du schlafen willst, wie die göttliche Mutter, als ein Fremdling im Stalle, oder auf ihrer Flucht in der ägyptischen Wüste, oder mit dem göttlichen Kinde in der Krippe, oder mit ihm, da er auf dem Berge übernachtete, oder da er im Grabe lag. Auch kann dienen, wenn du dir um dein Bett gegenwärtig denkest Jesus, die seligste Jungfrau, die heiligen Engel, deine Schutzpatronen, die du mit Andacht begrüßen sollst.

Kannst du vielleicht nicht einschlafen, und hältst du es nicht für schicklich, daß du dein Gemüth zur Betrachtung geistlicher Dinge anschickest, um nicht den erwünschten Schlaf durch diese Anstrengung zu verscheuchen; so stelle dir vor die Herzenswunde deines Erlösers, in der du ruhest, und daraus du Athem holest. Sprich mit jedem Athemzuge im Herzen den Namen Jesus fortgesetzt aus, bis du einschläfst.

Würde vor dem Schlafe eine Versuchung des Satans dir aufstossen, so hüte dich, daß du in selber nicht einschlafest; ungesäumt stoß sie zurück durch schickliche Mittel, als durch das Gebet, Erinnerung an die letzten Dinge, Zuflucht zu den Wunden deines Erlösers, zu dem Schutz der göttlichen Mutter, zu dem Beistand deines heiligen Schutzengels. Bezeichne Stirn und Herz mit dem Kreuzzeichen; denk an die Ewigkeit! Läßt die Versuchung nicht nach, so stehe auf und knie zum Gebete hin; laß nicht ab, die göttliche Hilfe anzurufen, bis die Versuchung vorüber ist! Wirst du von Schrecken plötzlich

befallen, so stelle dem Teufel das Zeichen des Kreuzes und eifrige Seufzer zu Gott entgegen, und verachte den Feind und seine Schrecken.

So oft du erwachest, erhebe sogleich das Gemüth zu Gott, und sprich: „O Gott! sei mir armen Sünder gnädig. Führe mich heraus aus den Finsternissen und dem Schatten des Todes, und berufe mich zu deinem wundervollen Lichte. Herr! schütze mich, daß ich nicht in die Finsternisse der Sünde gerathe. Rette mich von aller Unreinigkeit des Leibes und des Geistes." Gedenke auch an das Leiden Christi, und danke ihm, daß er sich's gefallen läßt, über dich zu wachen, während du schläfst. Fordere den Mond und die Sterne und alle Geschöpfe auf, Gott zu loben. Bete für die armen Seelen im Fegfeuer, für die Sünder, für Irr- und Ungläubige.

113.

Von der Verehrung der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria.

Die höchste Ehre sind wir zwar Gott schuldig, wir wissen auch, daß Jesus Mittler zwischen Gott und uns ist. Er ist unser Fürsprecher beim Vater, er ist der Weg und das Thor zum Himmel. Niemand kommt zum Vater, als durch ihn; er ist Alles in Allem, nur in seinem Namen ist Heil.

Allein die höchste Ehre, die wir Gott schuldig sind, schließt die Verehrung der Heiligen, besonders aber die Verehrung Mariä, der Königin aller Heiligen, nicht aus, sie thut dem Mittleramte Jesu keinen Abbruch. Was durch Maria geschieht, geschieht auf ihre Fürbitte. Ihre ausnehmende Tugend, die unschätzbaren Gnaden, mit denen sie geschmückt war, vor allen aber die erhabene Eigenschaft einer Mutter Gottes, machen sie vor allen Heiligen der Verehrung würdig. Sagen, spricht der heilige Anselmus, die allerseligste Jungfrau sei die Mutter Gottes, heißt Alles sagen, was sich nach Gott Großes

sagen und denken läßt. Daraus entspringt ihre unbefleckte Empfängniß und ihre Jungfrauschaft ohne Beispiel, die Erhabenheit ihrer Tugenden und die Fülle ihrer Gnaden. Hierauf gründet sich der Name einer Königin des Himmels und der Erde, und jeder Ehrentitel, der ihr von der heiligen Kirche beigelegt wird. Darum sagt auch der berühmte Gerson: Es ist keine Gefahr, daß ihr zu viel sagt, wenn ihr von den Vorzügen Mariä redet, denn menschliche Worte reichen nicht hin, Jene würdig zu loben, die allein Gott über sich hat. Und darum ruft ihr die Kirche in ihren priesterlichen Tagzeiten so oft die Worte zu: Heilige und makellose Jungfrau, mit welchen Lobsprüchen ich dich verehren soll, weiß ich nicht, da du Denjenigen, den die Himmel nicht fassen können, in deinem Schooße getragen hast.

Doch wer wollte auch die erhabene Würde Mariä erklären, da man ja, um dieses thun zu können, von Gott selbst, den sie im Fleische geboren, einen deutlichen und vollkommenen Begriff haben müßte. Wer wollte würdig ihr Lob verkündigen, da selbst ein heiliger Ambrosius, ein heiliger Augustinus und ein heiliger Chrysostomus sich zu schwach fühlten, dieses zu unternehmen? Der Letztere, da er seinen Zuhörern die Heiligkeit der erhabenen Gottesmutter darstellen wollte, begnügte sich nur zu sagen: Was hat man je Größeres und Erhabeneres gefunden, oder auch nur je finden können, als sie? Sie allein hat Himmel und Erde an Größe übertroffen. Was ist wohl heiliger als sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Marthyrer, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Cherubim, nicht die Seraphim, nichts endlich aus allen sichtbaren und unsichtbaren Dingen kann je Größeres und Vortrefflicheres gefunden werden. Was sind die Engel, die Erzengel? Der heilige Paulus antwortet: Sie sind dem Herrn dienstbare Geister; Maria aber ist die Mutter des Herrn. Zu den Engeln spricht der Herr: Ihr seid meine Diener, zu Maria aber sagt er: Du

bist meine Mutter. Mächtige Himmelsfürsten stehen vor dem Throne Gottes; aber die Königin des Himmels ist Maria.

Sollten wir nun dieser erhabenen Gottesmutter nicht die höchste Verehrung nach Gott erweisen? Sollten wir nicht mit derselben Ehrfurcht auf sie blicken, mit der ein Erzengel als Himmelsbote ihr nahte? Sollten wir die Mutter eines weltlichen Fürsten ehren und hochschätzen, der großen Mutter unsers Gottes und Mittlers unsere Hochachtung versagen? Sollten wir Diejenige, die der ewige Vater zur Mutter seines Sohnes wählte, die der heilige Geist sich zur Braut erkor, und durch die das Wort ist Fleisch geworden, um die Menschen vom ewigen Verderben zu erretten und den Himmel ihnen zu verschaffen, sollten wir sie nicht mit der zärtlichsten Andacht und Ergebenheit verehren? Sollten wir Diejenige nicht ehren, die Gott selbst so hoch geehrt und verherrlicht hat? Ja, mein Christ, ehren wir Maria; denn in der Mutter wird auch der Sohn verehrt; alle Ehre, die wir der Mutter erweisen, strömt auch auf den Sohn hinüber, sagt der heilige Hieronymus. Ueberschattet vom heiligen Geiste rief sie selbst aus: Von nun an werden alle Geschlechter mich selig preisen (Luc. 1, 48.); und ihre Weissagung ist in Erfüllung gegangen. Wo immer der Sohn erkannt wurde, da erscholl auch der Ruf: Selig ist der Leib, der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen. (Luc. 14, 47.)

Welche erhabene Gedanken gab der Geist Gottes den heiligen Vätern der Kirche ein, und mit welch zärtlichen Empfindungen gegen Maria erfüllte er ihre Herzen! Ihre Schriften sind voll von dem Lobe dieser erhabenen Königin. Der heilige Hieronymus trägt kein Bedenken, zu sagen, Alles, was die menschliche Vernunft begreifen und die menschliche Zunge aussprechen kann, könne mit dem Verdienste Derjenigen, welche würdig war, von den Engeln des Himmels und von Gott selbst gelobt zu werden, nicht in Vergleich kommen. — Der heilige Cyrillus von Alexandrien redet sie so an: „Du

unschätzbares Kleinod der ganzen Welt, du geheiligte Fackel, die nie erlischt! Du bist die Krone der Jungfrauschaft, das Scepter des wahren Glaubens, der angenehme Wohnsitz desjenigen, der von keinem Orte kann begrenzt werden, du bist Mutter und Jungfrau zugleich." Der heilige Chrysippus, Priester zu Jerusalem, schreibt von ihr, sie sei der wahrhaft königliche, glorreiche, heilige, und den Heiligen aller Heiligen zu tragen allein würdige Thron. — Der heilige Germanus, Patriarch von Constantinopel, nennt sie „die Stärke und Stütze derjenigen, die in Gefahr sind zu fallen, das Licht derer, die in den Finsternissen herumirren, das vortrefflichste Geschenk, das Gott den Menschen gegeben hat, die höchste Frau alles Erschaffenen, die Vollendung der Absichten Gottes, das Siegel seines Bundes, das Ziel seiner Rathschlüsse, den Spiegel, worauf der Blick aller Propheten gerichtet war. — Der heilige Patriarch Athanasius grüßt Maria also: „O überselige Tochter Davids! sieh, wir grüßen dich als unsere Mutter, als unsere Frau und Fürstin, da Jener aus dir geboren ward, den wir als unsern Gott und Herrn anbeten. Ein Engel stimmte dir den ersten Lobgesang an, und von diesem Himmelsfürsten lernen wir Bewohner der Erde dich loben und verherrlichen." — Der heilige Ephräm ruft aus: „O überheilige und fleckenlose Jungfrau, Mutter meines Gottes, Königin des Lichtes! überaus mächtig bist du, erhabener als alle himmlischen Geister, ehrwürdiger als die Cherubim, heiliger als die Seraphim, und ohne Vergleich glorreicher als alle Mächte des Himmels glänzest du, o hochheilige Herrscherin, du Hoffnung der alten Völker, du Sehnsucht der Propheten, du Schmuck der Apostel, Ehre der Martyrer, Freude der Heiligen und Krone der Jungfrauen!" — Papst Innocenz III. sagt: „Die glorreiche Jungfrau ist gleich einer Morgenröthe, die über unsern Gesichtskreis aufgeht. Schön ist sie wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer."

So ertönte von Geschlecht zu Geschlecht durch die Reihe aller Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung das Lob Mariä bis auf unsere Zeiten, und wird bis an's Ende der Welt fortwähren. — Welche Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes zeigte sich deßwegen nicht, und zeigt sich noch in verschiedenen geistlichen Orden! Welche außerordentliche Hochachtung trug die heilige Kirche von jeher gegen sie! Wie sehr eiferte sie für diese Verehrung schon im fünften Jahrhundert auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus gegen den Nestorius, der ihr den Hauptvorzug, daß sie Mutter Gottes sei, streitig machen wollte! Wie viele prächtige Tempel, Kapellen und Oratorien wurden von jeher ihr zu Ehren eingeweiht! Wie viele religiöse Vereine und Bruderschaften, ja wie viele Städte und Länder stellten sich unter ihren besondern Schutz! Die größten Monarchen der Erde, Könige und Fürsten legten ihre Kronen und Scepter vor den Füßen dieser Königin des Himmels nieder, um ihr ihre Huldigung zu leisten. Welche Ehrfurcht trägt nicht die Kirche gegen ihre Bildnisse! Welchen Beweis des Zutrauens zu ihr gibt sie nicht dadurch, daß sie ihren Namen bei jedem Meßopfer nennt, und zu ihrer Fürbitte ihre Zuflucht nimmt! Mit welcher Feierlichkeit begeht sie nicht ihre Feste! Wie viele Tagzeiten läßt sie ihr zu Ehren durch ihre Diener öffentlich und insonderheit beten! Wie rührend sind die Lobgesänge, die in unserer Kirche ihr zu Ehren ertönen! Welche herrliche Titel legt die Kirche ihr in ihren öffentlichen Gebeten bei!

Wie aber nun ihre Heiligkeit und Würde vor Gott unsere innigste Verehrung fordert, so verdient sie auch wegen der Kraft ihrer liebevollen Fürsprache unser ganzes Vertrauen. Sie nahet, wie der heilige Petrus Damianus bemerkt, nicht sowohl bittweise dem Throne ihres göttlichen Sohnes, als vielmehr mit jener Zuversicht, welche ihr die Eigenschaft einer Mutter einflößt. Sie ist nach den Worten des heiligen Bonaventura, die Verwalterin der Gnaden ihres Sohnes geworden,

und unser Heil steht in ihren Händen. Und Derjenige, sagt der heilige Bernardus, der uns durch Maria seinen Sohn gab, will auch, daß wir durch sie alles Uebrige erhalten sollen. Der heilige Antonius sagt: „Die Bitten Mariä sind gleichsam ein Befehl für Jesus, denn wie ihr Jesus auf Erden gehorsam und unterthänig war, so sei er es auch im Himmel." Wenn es dann eine entschiedene Glaubenswahrheit ist, daß es heilsam und nützlich sei, die Heiligen als Freunde Gottes anzurufen, um wie viel mehr muß dieses gelten bei der Anrufung Mariä der göttlichen Mutter! Erhörte Gott einen Job, wenn er für seine Freunde, einen Samuel, wenn er für sein Volk, einen Jeremias, wenn er für Israel bat, wird er dann seine Mutter nicht erhören, wenn sie für uns ihre Stimme erhebt? Wenn ein Salomon zu seiner hochgeehrten Mutter spricht: Fordere von mir, meine Mutter, denn es ist nicht billig, daß ich dir etwas abschlage (3. Kön. 2,20.), wird dann Jesus seiner Mutter die Gewährung einer Bitte versagen? Gewiß nicht; an der Wirksamkeit der Fürbitte Mariä zweifeln wollen, wäre nichts anders, als daran zweifeln, ob wohl der Sohn seine Mutter im Himmel noch ehre.

Daß aber Maria für uns bittet, dafür haben wir die Gewißheit in ihrer Liebe. Sie ist ja auch unsere Mutter. Alle Jahrhunderte haben ihr diesen Namen gegeben, und stets hat sie den Gläubigen sich als eine Mutter bewiesen. Wie Jesus unser Bruder wurde, so wurde auch Maria unsere Mutter. Doch vorzüglich deßwegen, weil der Heiland selbst sie uns als solche gegeben hat. Zu uns Allen sind die Worte gesprochen, welche der sterbende Erlöser an Johannes richtete, indem er sagte: „Sieh' deine Mutter!" (Joh. 19, 26.) Mit diesen Worten hat Jesus ihr alle Christen zu Kindern empfohlen und sie zur Mutter aller Gläubigen eingesetzt. Eine Mutter aber sorgt und hilft gerne ihren Kindern, und je besser eine Mutter ist, desto lieber hat sie ihre Kinder, desto lieber hilft sie ihnen. Können wir aber wohl eine bessere

Mutter finden, als Maria? Sie liebte schon auf Erden Gott über Alles, sie suchte in Allem nur seine Ehre, all ihr Streben ging dahin, daß Gott von allen Menschen recht sehr geehrt würde.

Auf der andern Seite nahm sie schon hier auf Erden den herzlichsten Antheil an den Leiden der Menschen, und verwendete sich für sie bei ihrem göttlichen Sohn; um wie viel mehr aber wird sie im Himmel, wo sie von Gott so sehr belohnt und geehrt wird, ihn lieben und Alles thun, damit auch alle Menschen ihn ehren möchten. Im Himmel sieht sie aber auch besser unser Elend und unsere Noth, sie liebt uns, sie will uns helfen, und wird also gewiß Gott bitten, uns zu helfen, damit wir deßhalb ihn ehren und lieben. Denn wer uns Gutes thut, den lieben wir. Darum bittet auch Maria gerne bei Gott, daß er uns recht viel Gutes erweise, damit wir ihn dagegen täglich mehr lieben.

Ja, Maria liebt uns so sehr, so gerne will sie uns helfen, daß sie uns oft hilft, ohne nur darum gebeten zu sein. Dieß sehen wir an der Hochzeit zu Cana. Es fehlte an Wein, die Brautleute waren darüber bekümmert, und dieser Kummer that Maria wehe. Niemand sagte etwas zu ihr, Niemand bat sie um ihre Fürbitte. Und doch bat sie Jesus, ihnen in ihrer Verlegenheit zu Hilfe zu kommen. Wenn nun Maria dieß damals gethan hat, wo sie nicht darum gebeten wurde, was wird sie erst thun, sagt der heilige Bernhardus, wenn wir sie bitten? — Die aller Orten ihr zu Ehren errichteten Denkmale, die in Marmor und Metall eingegrabenen Inschriften, die unzähligen Votiv-Tafeln, die man in den ihr zu Ehren erbauten Kirchen und Kapellen aufgehängt findet, die Ueberlieferungen unserer frommen Väter und die Jahrbücher der Kirche verkünden laut die Gnaden und Wohlthaten, welche Maria ihren Kindern hienieden erlangte. Oder wo ist Derjenige, fragt der heilige Bernhardus, der sich je mit wahrem

Vertrauen an Maria wandte, ohne das, um was er flehte, oder etwas Besseres zu erhalten?

O welch ein Seelentrost ist es also für uns in diesem Thränenthale, dort am Throne Gottes eine so mächtige Fürsprecherin, eine so liebevolle Mutter zu haben! Mit welcher Zuversicht können wir in jeder Lage des Lebens uns an sie wenden! Warum, mein Christ, bist du noch in deinen Kreuzen und Bedrängnissen so verzagt und niedergeschlagen? Warum suchest du nur Freunde und Helfer auf dieser Welt, und klagst du dann so wehmüthig und trostlos, wenn du in deiner Noth nur verschlossene Thüren und Herzen findest? O blicke in den Himmel hinauf! Dort hast du eine Mutter und mächtige Freundin, bei der du zu jeder Zeit Zutritt hast, und die dich nicht hilflos von sich weiset. Dort hast du eine Mutter, sagt der heilige Petrus Damianus, die überaus gütig ist, und Alle liebt mit unüberwindlicher Liebe; die jederzeit bereit ist, ihre treuen Kinder in der Betrübniß zu tröſten, in den Versuchungen zu stärken, in Gefahren zu beschützen, in Verfolgungen zu retten.

Doch Maria ist nicht bloß eine liebevolle Mutter und mächtige Helferin für ihre treuen und frommen Verehrer; auch die Sünder dürfen ihr vertrauensvoll nahen. Wie die Erlösung der sündigen Welt ein Werk der Barmherzigkeit Gottes war, so ist auch Maria, als Mutter des Erlösers, die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder geworden. Wie der Sohn den Tod des Sünders nicht will, wie er als guter Hirt die verirrten Schafe aufsuchte und zur Herde zurücktrug, so nimmt sich auch die Mutter mit erbarmender Liebe der Sünder an. Ihre Liebe, sagt der heilige Bernhardus, umschlingt Gute und Böse gleich der Sonne, welche hinströmt über Gute und Böse. O wie oft, schreibt der heilige Bonaventura, wie oft erhält die Barmherzigkeit der Mutter die Gnade der Bekehrung für einen Sünder, welchen die Gerechtigkeit des Sohnes schon zum Tode verdammen wollte.

Ja, sagt der heilige Chrysostomus, deßwegen ist die Jungfrau von Ewigkeit dazu erwählt worden, damit Derjenige, welchen Gott vermöge seiner heiligsten Gerechtigkeit nicht retten konnte, durch das mitleidsvolle Flehen der Jungfrau gerettet würde. Darum, o Sünder, wenn die Schwere deiner Schuld dich niederbeugt, wenn du nicht wagest deinen Blick zu Gott zu erheben, dann eile zu Maria, der Zuflucht der Sünder, und durch diese Mutter der Barmherzigkeit wirst du Barmherzigkeit erlangen. Sei es auch, daß du erst spät, erst im hohen Alter zur Einsicht kommst, wenn nur deine Reue dir von Herzen geht, wenn nur deine Buße aufrichtig ist, so wird dich Maria gewiß erhören. Denn Maria sieht nicht darauf, mit welchem Willen man zu ihr kömmt; hat man nämlich den guten Willen, nach seinen Kräften an seiner Besserung zu arbeiten, so opfert sie Gott alle ihre Verdienste für uns auf, und bittet ihn so lange und so inständig, daß er uns um ihretwillen verzeiht. Damit aber ist sie noch nicht zufrieden, sondern sie erbittet uns auch nachher noch so viele Gnaden, daß uns die Besserung ganz leicht ankommt. Darum sagt auch der heilige Bernhardus: „Wende dich an Maria, wenn du dich wegen deiner vielen Sünden nicht getraust, dich an den so oft beleidigten Gott zu wenden, denn der Sohn Gottes erhört seine Mutter.“ Er wird diejenigen nicht hassen, welche die Mutter liebt; in Ewigkeit können sie nicht zu Grunde gehen, so lange Maria sich für dieselben, als für ihre Kinder erklärt.

Aber es darf dieses Vertrauen nicht Vermessenheit werden. So wenig derjenige ein wahrer Verehrer Mariä ist, der nur im Aeußern sich als solchen bekennt, ohne ihr in ihrem Tugendwandel nachzufolgen, eben so wenig wird der Sünder, der in der Sünde beharrt, Schutz und Hilfe bei ihr finden. Denn wie könnte sie Freundin und Beschützerin desjenigen sein, der fortwährend der Freund ihres Sohnes ist? Nein, Maria ist nur die Zuflucht jener Sünder, die ein

ernstliches Verlangen haben sich vollkommen zu bekehren, und nun sie um ihre Fürbitte und ihren Beistand am Throne der Gerechtigkeit anflehen. Jenen aber, die ruhig in der Sünde fortleben, und glauben, wenn sie nur Maria diesen oder jenen Ehrendienst erweisen, wenn sie nur das eine oder das andere Gebet verrichten, dann kann es ihnen nimmermehr fehlen, solchen kann sie als Spiegel der Gerechtigkeit nur als Feindin erscheinen. Das vermessene Vertrauen und die mißbrauchte Liebe Mariä wird dem Sünder statt Gnade und Hilfe nur Unglück und Verderben bringen.

Doch ferne sei von dir, mein Christ, eine solche Vermessenheit! Als wahrer Verehrer nahe dich Maria, dann wird sie dich aufnehmen und dich nicht verlassen. Maria sei der Gegenstand deiner innigsten Verehrung, ihr Wandel sei dein Vorbild, ihre Verherrlichung dein Trost! „Wende deine Augen nie von Maria ab, wenn du nicht fallen und zu Grunde gehen willst. Wenn sich Stürme der Versuchungen erheben, wenn du in Trübsalen, Leiden und Elend bist, so rufe Maria an. Verwirren dich deine vielen Sünden, schämst du dich wegen der Unreinigkeit deines Gewissens, zitterst du wegen des strengen Gerichtes, fängst du an, dich einer unmäßigen Traurigkeit oder einer gänzlichen Verzweiflung zu überlassen, so denke an Maria. In Gefahren, in Beängstigungen, in Zweifeln rufe Maria an, sie soll immer in deinem Munde, immer in deinem Herzen sein. Und damit du ihre Fürbitte erlangst, so unterlaß nicht, ihrem Wandel nachzufolgen, denn hierin besteht die wahre Andacht gegen sie. Wenn du ihr folgest, so gehst du nicht irre; wenn du sie anrufest, so gehst du nie fehl; wenn sie dich hält, so fällst du nicht; wenn sie dich beschützt, so hast du nichts zu fürchten, wenn sie dich führt und begleitet, so wirst du gewiß zur Seligkeit gelangen, und so an dir selbst erfahren, wie mächtig bei Gott, wie nützlich für uns der Schutz und die Fürbitte Mariä sei." (Der heilige Bernhardus.)

114.

Beichtgebete.

1. Morgengebet am Beichttage.

Himmlischer Vater! du hast mich heute einen besonders wichtigen Tag erleben lassen. Es soll ein Tag der strengen Selbstprüfung, des reumüthigen Sündenbekenntnisses und der aufrichtigsten Buße, aber auch ein Tag ausgezeichneter Erfahrungen deiner Gnaden werden. Erleuchte mich mit dem Lichte deines heiligen Geistes, daß ich mein Innerstes ganz so sehen möge, wie es vor deinen, Alles durchschauenden Blicken dir offenbar ist. Was nützet es mir, wenn ich aus Eigenliebe oder geheimer Anhänglichkeit an die Sünde, mich anders sehen wollte, als ich bin! — Betrachte ich dich nur als den Allwissenden, Heiligen und Gerechten, so zittere ich vor deiner Größe. — Aber wohl mir! Ich kenne dich zugleich durch Jesum, deinen Sohn, meinen Herrn und Heiland, als verzeihenden Vater. Du kommst meiner reumüthigen Beicht mit dem holden Worte der Gnade entgegen: „Sei getrost! deine Sünden sind dir vergeben!“ Du willst nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß jeder Sünder sich bekehre und lebe. — Laß auch mich heute durch die Gnade des heiligen Bußsakramentes hievon auf's Neue versichert werden. Erhöre das Flehen der Demuth und des Glaubens, um Jesu Christi, deines Sohnes, unsers Herrn und Heilandes willen, der mit dir, o himmlischer Vater! und mit dem heiligen Geiste gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Gebet zur Mutter Gottes.

Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, daß es von Ewigkeit her nicht sei gehört worden, daß Jemand, der zu dir

seine Zuflucht nahm, deinen Beistand anrief, oder deine Fürbitte anflehte, von dir sei verlassen worden. Durch solches Vertrauen ermuntert, nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Jungfrau der Jungfrauen, Maria, Mutter Jesu Christi! zu dir komm' ich, zu dir eil' ich, vor dir steh' ich als Sünder seufzend und zitternd da. Verschmähe nicht, o Gebieterin der Welt! verschmähe nicht, Mutter des ewigen Wortes, meine Worte, sondern höre mich gnädig an und erhöre mich Armseligen, der ich aus diesem Thale der Thränen zu dir um Hilfe rufe. Stehe mir bei, ich bitte dich inständigst, in allen meinen Nöthen, jetzt und allezeit, und besonders in der Stunde meines Todes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria! Amen.

Zum heiligen Schutzengel.

O mein lieber Schutzengel, du Vielgeliebter Gottes! habe Mitleiden mit mir, der ich so oft Gott beleidigt habe, und weil du so gut, so zärtlich und liebevoll bist, so erwirb mir die Gnade, daß ich mich wieder mit seiner göttlichen Majestät durch eine gute Beicht aussöhne. Du warst Zeuge aller meiner Sünden und Fehler, erinnere mich jetzt wieder daran; erlange mir das Licht, mein Gewissen wohl zu erforschen, und die Gnade, sie aufrichtig zu bereuen, weil ich dadurch einen so liebenswürdigen Gott beleidiget habe, damit ich künftig nie mehr in dieselben zurückfalle. Amen.

2. Abendgebet am Beichttage.

O Gott! mit kindlichem Dankgefühl erhebt sich mein Herz noch einmal in dieser stillen Abendstunde zu dir, der du reich bist an Gnade und Barmherzigkeit. Du hast mich, dein reumüthiges Kind, auf's Neue um der Verdienste Jesu willen deiner Liebe versichert; ich dagegen habe mich dir auf's Neue zum vollkommensten Gehorsam verpflichtet. Befestige diese heilige Entschließung, nach deinem Wohlgefallen zu wan-

deln, und segne mich zur Beförderung der Beharrlichkeit im Guten. Segne, o Vater! die nächtliche Ruhe, und vertilge in meinem Gemüthe alle noch übrigen Reste sündhafter Eindrücke, daß ich mit neuer Freude an deinem heiligen Gesetze, mit neuer Liebe zu dir erwache, und durch deine Gnade in mir finde, was ich mir nicht selbst geben kann, — den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, dem du herrliche Sättigung zugesagt und bereitet hast, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Gebet zur Mutter Gottes.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin! verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns jederzeit von aller Gefahr, o du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau! unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin; versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns deinem Sohne vor.

Gebet zum heiligen Schutzengel.

O Engel Gottes, der du mein Beschützer bist, und dem ich durch Gottes Güte bin anvertraut worden, erleuchte, beschütze, leite und regiere mich! Amen.

115.

Vollständiger Beichtspiegel.

1. Gebet zum heiligen Geiste.

O Gott der Güte und Erbarmung! der du den Sündern mit so väterlicher Zartheit begegnest, sieh hier den größten aus Allen zu deinen Füßen liegen, und erbarme dich seiner. Ich bin jener verlorne Sohn, der dein Vaterhaus verließ, aus deiner Gegenwart sich entfernte, deine liebreichen Einflößungen verachtete und deine Wohlthaten auf das Undankbarste verschwendet. Ganz arm bin ich nun, und in der tiefsten

Noth seufze ich auf zu dir. Kein frommer Gedanke ist mehr in meinem Gemüthe, keine fromme Neigung mehr in meinem Herzen. In einen schändlichen Pfuhl bin ich versenkt, und vermag es nicht daraus zu entkommen, wenn nicht du deine Hand mir reichest.

O Herr! du kennst das Innerste meines Herzens; du zählest alle meine Schritte; vor deinen Augen liegt Alles offen da. O ich bitte dich, zeige mir meine Sünden, die ich gegen deine Gebote, gegen die Gebote deiner heiligen Kirche, gegen meinen Nächsten, gegen meine Vorgesetzten, gegen meine Untergebenen, gegen mich selbst durch Gedanken, Worte und Werke, aus Uebereilung oder aus Schwachheit, mit Vorsatz oder durch Unterlassung begangen habe. Gib mir meine eigenen und meine fremden Sünden, und Alles, was ich immer gegen die Pflichten meines Standes begangen habe, so klar und deutlich zu erkennen, wie ich es in der Stunde meines Todes und vor deinem Richterstuhl erkennen werde.

O göttlicher heiliger Geist! du Vater des Lichtes, der du alle Menschen erleuchtest, die in diese Welt kommen, sende auch in mein armseliges Herz einen Strahl deines Lichtes, damit ich im Stande bin, die Sünden, welche ich wider dich begangen habe, recht zu erkennen, zu bereuen und zu beichten. Von dir kommt ja alles Gute, und du bist der Ausspender aller Gnaden, in deinem Lichte schauen wir das Licht, ohne dich aber bleiben wir im Finstern und werden uns unserer Sünden nicht bewußt.

Du hast, o Gott! einstens deinem dürstenden Volke aus einem Felsen eine lebendige Wasserquelle eröffnet: o laß auch in dem Felsengrund meines Herzens eine reichliche Thränenquelle entspringen, daß ich meine Sünden erkennen, beweinen und durch deine Erbarmungen Vergebung derselben und ewiges Leben erlangen möge.

Auch du, o heilige Gottesgebärerin und seligste Jungfrau Maria! die du so liebevoll gegen die Sünder bist, welche

sich wahrhaft bekehren wollen, erflehe mir durch deine vielvermögende Fürbitte von Gott Gnade und Beistand dazu. Und auch ihr meine lieben Heiligen und Auserwählten des Himmels, insbesondere du, mein heiliger Schutzengel und Namenspatron N., bittet doch alle für mich, damit ich das Geschäft meiner Bekehrung vollkommen zu Stande bringen möge! Amen.

Hier bete die Beichtgebete aus deinem Gebetbuch, darnach folgt:

Die Gewissens-Erforschung.

Um sein Gewissen zu erforschen, muß man seinen Lebenswandel mit den Gesetzen und Vorschriften, wie sie einem katholischen Christen zu beobachten obliegen, zusammen stellen. Daher frage dich mit

2. Rückblick auf die letzte Beicht.

Habe ich die letzte Beicht mit gehöriger Vorbereitung und Andacht verrichtet? — Vergaß, verschwieg ich keine Sünde? — Erfüllte ich meine Buße? — Gedachte ich der Vorsätze, Ermahnungen, Befehle aus der letzten heiligen Beicht? — Habe ich im Eifer für das Heil meiner Seele in Willen und That zugenommen oder bin ich lauer geworden? — Geschah dieß, weil ich den Empfang der heiligen Sakramente vernachläßigte? Seit wann und aus welcher Ursache?

Fragen über die heilige Kommunion.

Empfing ich nicht einmal oder öfter das heilige Sakrament ohne Vorbereitung oder ohne Danksagung? — Wie brachte ich die erste Zeit nach der heiligen Kommunion zu? — Habe ich nie bewußt unwürdig mich dem Tische des Herrn genaht? —

Alsdann frage dich über

3. Die zehn Gebote Gottes.

Das erste Gebot. Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben; du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubeten.

(Du sollst an einen Gott glauben.)

Habe ich allezeit Alles geglaubt, was Gott geoffenbart hat, und was die heilige katholische Kirche zu glauben lehrt? — Habe ich über die Geheimnisse des Glaubens nicht gegrübelt? — Habe ich vorwitzig und freiwillig wider den einen oder den andern Glaubensartikel mich in Zweifeln aufgehalten, oder sogar Jemand andern auf dergleichen Zweifel gebracht? — Unterließ ich nicht das Gebet? Wie lange und welche Gebete am öftesten? — Schäme ich mich nie des Zeugnisses für meinen Glauben, der Andacht, bestimmter äußerer Uebungen und Zeichen? — Habe ich nicht meine Mitchristen ihrer Frömmigkeit wegen verspottet oder verachtet? — War mein Gebet nicht gewöhnlich aus eigener Schuld zerstreut, nachlässig, eilig? Zu Hause, in der Kirche? — Gab ich nicht Aergerniß in der Kirche durch Schwätzen, Lachen, Unanständigkeit in Kleidung oder Benehmen? — Suchte ich nicht Aergerniß durch böse Gedanken, Blicke, sündige Neugierde? — Vernachläßigte ich die Predigt, den christlichen Unterricht, die erbauliche Lesung? — Setzte ich mich der Gefahr aus, den Glauben zu verlieren durch verwegenen Umgang mit Gottlosen, durch Lesen von Zeitschriften, Büchern, welche widerchristlich sind? Theilte ich letztere auch Andern mit? — Verspottete ich selbst schon heilige Wahrheiten, Gebräuche? — Handelte, sprach ich feindselig gegen die Kirche und Priester, gegen ehrwürdige Institute des Christenthums, oder gegen fromme Personen? — Oder sündigte ich im Gegentheile durch Heuchelei? — Oder in Aberglauben? — Glaubte ich an abergläubische Traumdeutungen, Kartenschlagen, Fieberbesprechen, Aufsuchen von Glücks- oder Unglückszeichen, an Wahrsagerei? 2c. — War

mein Vertrauen auf Gott vermessen? — Zweifelte ich nicht an seiner Barmherzigkeit? — Gab ich mich widerstandslos der Versuchung hin? Aus Verzagtheit? — Sündigte ich durch Murren wider Gottes Fügung? — Widersetzte ich mich bewußt und anhaltend den Einsprechungen der Gnade? — Vergaß ich lange der Gegenwart Gottes und des Dankes für seine Wohlthaten? — Versäumte ich zu gebührender Zeit die Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe zu erwecken? — War meine Absicht zu Gott gerichtet bei meinem Handeln oder meinem Leiden? — Habe ich meine früheren Beichten mit Reue und dem festen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen, verrichtet? — Habe ich in der Beicht schwere Sünden ausgelassen aus Schamhaftigkeit oder sie im Zweifel verschwiegen? (Setze hinzu, in welcher Beicht dieß geschehen ist.)

Habe ich nicht vielleicht sogar gesündigt mit den Gedanken, z. B. es gilt gleichviel, ob ich fünf oder zehn Mal gesündigt habe; es geht in Einem hin? — Habe ich früh Morgens immer eine gute Meinung gemacht, Alles zur Ehre Gottes zu thun und zu leiden?

Anmerkung. Bei jedem Gebote halte ein wenig ein, und denke darüber nach, worin du dich noch mehr versündigt hast.

Das zweite Gebot. Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht vergeblich nennen.

Habe ich nicht im Zorne wider Gott, wider seine Vollkommenheiten, seine Vorsehung, Gerechtigkeit und Güte Lästerungen ausgestoßen? — Habe ich nicht oft den Namen heiliger Gegenstände, z. B. das Sakrament, das Kreuz, den Himmel und dergleichen zu Fluchworten und Verwünschungen mißbraucht; oder ist mir dieses nicht etwa zur Gewohnheit geworden? — Habe ich nicht den Namen Jesu und Maria, oder der Heiligen unehrerbietig gebraucht, z. B. im Zorne, oder bei Erlustigungen? — Habe ich sogar das heilige Kreuz oder andere heilige Sachen auf eine besondere Art verunehrt? — Habe ich nicht die Worte der heiligen Schrift zu unan-

ständigen Scherzen mißbraucht? — Habe ich nicht ohne Noth einen Eid abgelegt, oder in unbedeutenden Sachen Gott oder meine Seele und dergleichen zu Zeugen genommen, oder ist es mir nicht schon zur Gewohnheit geworden, leichtsinnig zu schwören? Habe ich einen falschen Eid abgelegt d. h. gegen die erkannte Wahrheit, oder im Zweifel? — Haben meine falschen Eide für meinen Nächsten nachtheilige Folgen gehabt? — Habe ich nicht meinen Eid, welchen ich von Amtswegen geschworen habe, durch Untreue und Uebertretung gebrochen? — Habe ich nicht Andere zu unnützen, oder gar falschen, ungerechten Schwüren verleitet? — Machte ich unbesonnene Gelübde? — Hielt ich die gefaßten Gelübde? Habe ich sie eigenmächtig abgeändert oder deren Ausübung ohne rechtmäßige Ursache auf lange Zeit verschoben?

Das dritte Gebot. Gedenke, daß du den Sabbath heiligest.

Feierte ich den Tag des Herrn? — Wohnte ich jedesmal an Sonn- und Festtagen der heiligen Messe mit Andacht bei? — Versäumte ich die Predigt und den andern sonntäglichen Gottesdienst ganz oder theilweise? — Bin ich zum Aergerniß Anderer während der Predigt aus der Kirche gegangen? Und was habe ich während dessen gethan, vielleicht im Wirthshause oder aus Gewinnsucht, um Handel zu treiben? — Habe ich nicht den Sonn- und Feiertag durch nächtliches Herumschwärmen, durch Tanzen, Spielen und unmäßiges Trinken, oder sündhaften Umgang entweihet? — Arbeitete ich ohne Noth an Sonn- und Festtagen?

Das vierte Gebot. Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest auf Erden.

Dieses Gebot gebietet, daß die Kinder ihre Eltern und Vorgesetzten hochachten, sie lieben und ihnen gehorsamen sollen, und verbietet Alles, was der schuldigen Hochachtung, der Liebe und dem Gehorsam gegen dieselben zuwider ist.

Habe ich mich nicht wider die meinen Eltern gebührende

Hochachtung versündigt, indem ich sie in meinem Herzen verachtete; ihnen grob, trotzig, mürrisch oder doch unehrerbietig begegnete; ihnen Widerworte gab; immer das letzte Wort haben wollte; sie auslachte und verspottete; mich derselben wegen ihres geringen Standes oder ihrer Armuth schämte; bei andern Leuten ohne schuldige Achtung von ihnen redete; mich über ihre Befehle aufhielt; sie in wichtigen Dingen nicht um Rath fragte; oder ihren Rath nicht befolgte; aus einem schlechten Grunde mit dem nicht zufrieden war, was sie mir gaben? — Habe ich mich nicht gegen die meinen Eltern schuldige Liebe versündigt dadurch, daß ich sie haßte, beneidete, ihnen Uebels gönnte oder sogar wünschte; ihre Schwachheiten, Fehler und Gebrechen nicht mit Geduld und Nachsicht ertrug; sie ohne Noth durch Worte, Werke oder Unterlassungen betrübte oder zum Zorne reizte; ihnen in ihrem Alter, in Armuth oder Krankheit nicht zu Hilfe kam und sie nicht liebevoll verpflegte; nicht für sie betete, für die Verstorbenen so wenig als für die Lebenden? — Habe ich mich nicht gegen den meinen Eltern schuldigen Gehorsam versündigt, indem ich nicht that, was sie mir befohlen, besonders in Sachen der Religion und der Sittlichkeit; oder ihnen doch nicht auf die rechte Weise, nicht willig, nicht fertig, nicht treu, nicht demüthig gehorchte? — Beobachtete ich auch die nämlichen kindlichen Pflichten gegen meine Stief- und Pflegeltern, die doch alle Obliegenheiten wahrer Eltern gegen mich übernommen haben? — Befleißigte ich mich aus Liebe zu Gott und Gehorsam gegen seinen Willen, alle die Fehler gegen sie zu vermeiden, welche das Kind gegen seine wahren Eltern zu vermeiden hat?

Achtete ich meine geistlichen und weltlichen Obern? — Verweigerte ich den schuldigen Gehorsam? — Suchte ich das Ansehen der Obrigkeiten, die Ordnung, das Gesetz der Kirche und des Staates, die sittlichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft lächerlich, verächtlich zu machen durch Wort, Schrift, Mittheilung von Schriften? — Rieth ich zum Um-

sturz, zum Angriff auf den öffentlichen Frieden, zum Treubruch? &c. — Habe ich meinen Beichtvater oder einen andern Geistlichen gekränkt; über ihn geschimpft, ihn verkleinert; ihm Fehler angedichtet; Predigten verachtet? — Bin ich nicht hart, nicht feindselig gegen Geschwister, Verwandte; nicht undankbar gegen Wohlthäter, Lehrer, Freunde? — Ertrage ich geduldig die Fehler meines Nächsten? — Verletzte ich nicht den Frieden meines Hauses, meines Nachbarn, durch Streitsucht, Bosheit, Unverträglichkeit?

Das fünfte Gebot. Du sollst nicht tödten.

Habe ich Niemanden vorsätzlich selbst oder durch Andere getödtet? — Habe ich Niemanden oder mir selbst das Leben verkürzt, oder an der Gesundheit geschadet durch Raufen, Schlagen, Verwundungen, oder durch schädliche Speisen und Getränke, durch Anreizung zu großem Zorne, Erbitterung, langwierige Kränkungen? &c. — Habe ich mir nie selbst das Leben nehmen wollen oder den Tod gewünscht? — Habe ich nicht einem Räuber oder Mörder bei seinem Verbrechen geholfen? — Habe ich mir durch unmäßiges Essen und Trinken, durch Zorn, vermessenes Steigen, Leichtsinn und Unvorsichtigkeit beim Baden, Laufen, Erhitzungen, oder durch Unkeuschheit, unmäßiges Tanzen, zu schwere anhaltende Arbeiten, aus Geiz und Habgier das Leben verkürzt? — War ich nicht Schuld an Todtschlag, Duell? &c. — Habe ich nicht Andere in Lebensgefahr gebracht dadurch, daß ich sie zur Unmäßigkeit im Trunke verleitet habe? Habe ich nicht einen großen Haß gegen meinen Richter, oder meine Gegenpartei, oder meinen Ankläger im Herzen gefaßt und geglaubt, ein Recht dazu zu haben? — Habe ich Niemanden zur Rache und zu Beleidigungen gerathen?

Beim fünften Gebote befrage dich auch wegen der Aergernisse und der Theilnahme an den neun fremden Sünden.

Warest du nie Schuld an den Sünden Anderer, indem du dazu riethest, sie befahlst, darin einwilligtest, dazu reiztest

(durch unsittliche Reden, schlechte Aufführung, unehrbare Kleidung, Ausgelassenheit, Zorn, Bücher rc.) oder sie lobtest; dazu stillschwiegest, (wo du sie durch Ermahnen oder Anzeige hättest verhindern können); oder indem du (als Vorgesetzter) dieselben nicht straftest; oder Theil nahmst (durch Mitsündigen, Verhehlen, Kaufen oder Verkaufen gestohlenen Gutes rc.); oder dieselben vertheidigtest? — An was für Sünden des Nächsten bist du Schuld gewesen; bei wie vielen Personen? — Ging vielleicht Jemand unter in Verderben oder Noth, den du hättest retten können, wenn du gewollt?

Das sechste und neunte Gebot. Du sollst nicht ehebrechen. — Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.

Wisse, daß jeder freiwillige Gedanke und jede freiwillig zugelassene Begierde gegen dieses Gebot im ledigen Stande schon eine Todsünde ist, und daß du nicht allein schuldig bist zu beichten, was du wirklich gethan hast, sondern auch, was du wirklich hättest thun wollen, wenn du nur die Gelegenheit dazu gehabt hättest. Frage dich also:

Habe ich nicht mit Wohlgefallen in unreinen Gedanken freiwillig verweilt, war mir dieses zur Leidenschaft; wie lange? — Habe ich in unreine Gedanken und Empfindungen eingewilliget? — Habe ich mir nicht die vorher begangenen Sünden gegen dieses Gebot, oder unreine Träume mit Wohlgefallen freiwillig vorgestellt? — Habe ich mich nicht freiwillig in die nächste Gefahr begeben, zu unlautern Begierden versucht zu werden, als z. B. durch unanständige Tänze, Schauspiele; Anschauen unehrbarer Bilder und Statuen, oder durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch Lesen von Romanen und Theaterstücken, durch nächtliches Herumschwärmen, Besuchung von gewissen Gesellschaften, durch öfteres Alleinsprechen mit Personen des andern Geschlechts? — Habe ich nicht unkeusche Reden geführt, dabei gelacht, dieselben mit Wohlgefallen von Andern gehört, oder gar meinen Untergebenen dieselben erlaubt; und in wessen Gegenwart? — Habe

ich nicht unkeusche Lieder gesungen, abgeschrieben, Andere gelehrt, oder mit Wohlgefallen angehört, und in wessen Gegenwart? Habe ich mich nicht vielleicht gar meiner unkeuschen Handlungen gerühmt? — Schrieb ich nicht aus unreiner Absicht Briefe? — Bekam oder brachte ich dergleichen nicht Andern? — Habe ich nicht schlüpfrige Bücher gelesen, zu lesen gegeben, geduldet, oder gar angerathen, als z. B. die meisten Romane und so viele Theaterstücke? — Habe ich nicht durch freche Geberden oder unanständige Kleiderpracht Andere zur Unkeuschheit gereizt, oder absichtlich reizen wollen; ist dieß nicht vielleicht sogar in der Kirche geschehen? — Habe ich nicht mit vorwitzigen Augen unehrbar mich selbst, oder andere Personen, Bilder, Statuen, Thiere oder andere Gegenstände angesehen, welche zu unreinen Begierden reizen konnten? — Gab oder erlaubte ich nicht Liebkosungen mit unreiner Empfindung? — Nahm ich nicht an mir selbst oder an Anderen mir unerlaubte Freiheiten heraus? — Habe ich nicht sogar Andere zu diesen Lastern verleitet? — Habe ich keine sündhafte Bekanntschaft und seit wie lange? — Bin ich nicht Nachts bei Personen des andern Geschlechts gewesen? — Habe ich da nichts gegen die Keuschheit gethan? — Waren die Personen, mit denen ich mich auf Etwas einließ, noch Unschuldige, und habe ich sie nicht zu sündigen verleitet, z. B. durch Schmeichelei oder Geschenke? — Oder habe ich sie vielleicht gar gewaltsam dazu gezwungen? — Waren es Ledige oder Verheirathete oder Verwandte? — Waren es sogar Gott Geweihte? — War die Sünde nicht mit besondern Umständen begleitet, welche die Abscheulichkeit noch vermehren und das Laster vergrößern? — That ich nichts, was ich mich ganz besonders zu sagen schämen müßte? — Waren nicht sogar unvernünftige Thiere der Gegenstand meiner Leidenschaft? — Was haben diese Sünden für üble Folgen gehabt? — Habe ich den daraus entstandenen Schaden auch gut zu machen gesucht? — Ueberhaupt was du mit einem jeden

deiner fünf Sinne, entweder an dir selbst oder an andern Personen, desselben oder des andern Geschlechtes, gegen die Keuschheit gesündigt hast, was du selbst gethan, oder auch nur zugelassen hast, das sollst du beichten.

Das siebente und zehnte Gebot. Du sollst nicht stehlen. — Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs — noch etwas, was sein ist.

Erforsche dich also, ob und wie du hiegegen gesündigt hast:

a) Habe ich Niemand das Seinige, als: Geld, Getreide, Geräthschaften, Kleidungsstücke u. s. w. ungerechter Weise entwendet, heimlich, oder öffentlich, oder gar mit Gewalt, oder aus einer Kirche? — Habe ich nicht durch öftere kleine Diebstähle eine beträchtliche Summe entwendet? — Habe ich nicht ungerechte Zinsen von meinem Gelde genommen und Wucher damit getrieben? — Habe ich nicht beim Kaufen und Verkaufen betrogen; über den Werth verkauft, oder unter dem Werthe (von Armen und Bedrängten) angekauft? — Habe ich nicht betrogen im Handel, mit Gewicht, Maß, oder schlechten und verfälschten Waaren? — Habe ich nicht unter dem Vorwande, mich schadlos zu halten, Andern etwas entwendet? — Habe ich nicht etwas geliehen oder gekauft, wohl wissend, daß ich nicht im Stande sein werde, es wieder zurückzugeben oder zu bezahlen?

b) Habe ich nicht fremdes Gut, z. B. gefundenes oder den Dieben abgekauftes, unrechtmäßig geerbtes, ohne Noth erbetteltes &c. ungerechter Weise behalten? — Habe ich Geld oder Sachen von Personen angenommen und behalten, welche keine rechtmäßigen Eigenthümer derselben waren, z. B. von Kindern oder Dienstboten? — Habe ich nach Maßgabe des Vermögens Almosen gegeben? Habe ich Niemand seinen verdienten Lohn ohne alles Recht zurückbehalten? — Habe ich nicht durch Nachläßigkeit, Wohlleben, Spiel, Leichtsinn, Ueppigkeit &c. meine Familie in Noth gebracht, oder mich unfähig gemacht, meine Schulden zu bezahlen? — Habe ich meine

Steuer, Zinsen, Zehnten und sonstigen Abgaben richtig gezahlt? — Den Landesherrn, den Staat nicht betrogen durch Nichtbezahlen, oder das Schuldige in schlechterem Maße oder in schlechterer Sorte abgeliefert?

c) Habe ich Niemand an seiner Habe durch Verwüstungen an Gebäuden, Bäumen, Vieh, Früchten 2c. Schaden gemacht; oder Bäume, Pflanzen in einem fremden Walde oder Garten, oder auf den Feldern gestohlen; oder durch schlechte Arbeiten, übermäßige Forderungen, Versäumnisse, Verläumdungen, Ehrabschneidung dem Nächsten an seinem Gewerbe oder Vermögen geschadet? — Habe ich nicht falsches Geld für gut ausgegeben; oder ungerechte Prozesse geführt; meinen Richter bestochen? — Habe ich den Schaden, welcher der andern Partei daraus entstanden ist, ersetzt? — Habe ich nicht, um Andern zu schaden, Urkunden verfälscht, Testamente unterdrückt, sie unerfüllt gelassen? — Habe ich bei Vertheilung des gemeinschaftlichen Erbvermögens meine Geschwister, Verwandte u. s. w. nicht betrogen? Habe ich mein Amt, oder fremde Güter nachlässig verwaltet? — Habe ich fremden Schaden nach Kräften verhindert und abgewendet?

d) Habe ich nicht an der Ungerechtigkeit Anderer, durch eine der neun fremden Sünden, irgend einen Antheil gehabt; als durch Rathen, Befehlen, Gutheißen, Reizen, Loben u. s. w. (wie oben Seite 741 beim fünften Gebote angegeben). — Habe ich das Unrecht, das einem Andern widerfahren ist, ihm auch entdeckt oder es untersucht, und einen treuen Bericht darüber abgestattet, wo ich es zu thun schuldig war?

e) Habe ich nicht den Wunsch gehabt, Jemand etwas zu stehlen, oder ihn zu betrügen, Andere um ihr Amt, ihre Kunden u. s. w. zu bringen, oder ihnen einen andern Schaden zugefügt, Andern nicht zu einer ungerechten Handlung gerathen? — War ich mit der Armuth, oder meinen Vermögensumständen zufrieden; so wie auch bei zeitlichem Verluste 2c., war ich wie Job in den Willen Gottes ergeben? —

Habe ich dem Nächsten sein zeitliches Glück von Herzen gegönnt? — War ich nicht neidisch; nicht schadenfroh u. s. w.?

Bemerkung. Vergiß nicht, gewissenhaft nachzudenken, ob du das zugefügte Unrecht wieder gut gemacht hast. Diese Sünde wird nicht verziehen, wenn man das ungerechte Gut nicht ersetzen will. Hast du es nicht mehr, so ersetze es auf irgend eine andere Art. Hast du nicht so viel, daß du Alles ersetzen könntest, so ersetze so viel du kannst. Kannst du es gar nicht, so mußt du wenigstens stets den ernstlichen Willen haben, es allsogleich zu thun, sobald du es zu thun im Stande sein wirst. Man kann auf tausenderlei Art sich der Ungerechtigkeit schuldig machen, deren jede man hier, wie jede andere verschiedene Sünde, nicht anführen kann. Indessen befolge diese weise Vorschrift: Was du nicht willst, das dir geschehe, das thue auch keinem Andern. Hast du diese Regel übertreten, so wisse, daß du gegen die Gerechtigkeit dich versündigt hast.

Das achte Gebot. Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

a) Habe ich nicht vor geistlicher oder weltlicher Obrigkeit ein falsches Zeugniß abgelegt; war es für oder wider den Nächsten; welchen Schaden hat er dadurch erlitten? — Habe ich Niemanden zur Ablegung eines falschen Zeugnisses veranlaßt? — Habe ich mich nicht geweigert, die Wahrheit auszusagen, wo ich rechtmäßig dazu aufgefordert wurde?

b) Habe ich nicht gelogen, durch sogenannte Nothlügen; oder habe ich nicht die üble Gewohnheit, im Scherze öfter zu lügen; in welchen Stücken, und wen habe ich belogen, war es in der Beicht? — Habe ich durch Lügen Jemanden Verdruß oder Schaden verursacht; und welchen? — Habe ich wahre, aber noch geheime Fehler des Nächsten nicht ohne rechtmäßige Ursache geoffenbaret; oder ihm falsche boshaft angedichtet, und bei wie vielen Personen; aus welcher Absicht; und mit welchen muthmaßlichen Folgen für die Ehre, das Vermögen rc. des Verleumdeten? — Habe ich nicht sogar meine Vorgesetzten, geistliche und weltliche Beamten, oder ganze Gemeinden, Genossenschaften rc. in schlechten Ruf gebracht, sie verkleinert, oder bei den Untergebenen ihr Ansehen

geschwächt? — Habe ich ehrenrührerischen Gerüchten nicht zu leicht Glauben beigemessen, oder sie verbreiten helfen, und mit welchem Nachtheil für den Gekränkten? rc. — Habe ich nicht Ehrabschneidung oder Verleumdung mit Wohgefallen angehört; durch Fragen rc. dazu Anlaß gegeben, mitgeredet? — Habe ich die verletzte Ehre des Nächsten wieder zu ersetzen getrachtet? — Habe ich nicht mir anvertraute Geheimnisse entdeckt, oder ohne Recht Briefe aufgefangen, erbrochen, gelesen?

c) Habe ich nicht Schmähschriften gemacht, besonders gegen geistliche oder weltliche Gemeinden oder Vorgesetzte? — Habe ich nicht ehrenrührerische Lieder gesungen? — Habe ich nicht Schmähbriefe geschrieben? — Habe ich nicht die Fehler oder Sünden des Nächsten bekannt gemacht, auch wenn sie wahr waren, und vor wie Vielen etwa; waren es große oder unbedeutende Fehler, waren sie Andern schon bekannt oder noch unbekannt; was hatten diese Ehrabschneidungen für schädliche Folgen? — Habe ich diese Folgen vorher gesehen? — Habe ich die verletzte Ehre dem Nächsten wieder zu ersetzen gesucht? — Habe ich auf eine beschimpfende Weise über Andere gescherzt oder gespottet, oder ihnen sonst wohl gar schändliche und häßliche Namen gegeben? — Habe ich nicht meines Nächsten Thun und Lassen unnützerweise oder gar aus Haß, Neid rc. getadelt; ihm bei löblichen Handlungen nicht böse Absichten oder Gesinnungen zugeschrieben? — Habe ich meinen Nächsten allzu strenge und lieblos beurtheilt; seine Worte und Handlungen nicht auf's Schlimmste gedeutet? — Bin ich über den Sündenfall meines Nächsten nicht froh gewesen?

d) Habe ich nicht ohne hinlänglichen Grund auf Jemanden einen Verdacht gehabt? — Habe ich meinen Argwohn ohne Noth auch gegen Andere geäußert? — Habe ich meinen Nächsten durch solchen Argwohn gekränkt, oder ihm auf irgend eine Art geschadet? — Habe ich den durch mein falsches Urtheil oder Argwohn entstandenen Schaden gut gemacht?

Das neunte und zehnte Gebot. Seite 742 und 743.

4. Ueber die Gebote der Kirche.

„Höret Einer die Kirche nicht, so haltet ihn für einen Heiden und Zöllner!"

1. Du sollst die gebotenen Feiertage halten.

2. Du sollst die heilige Messe an Sonn- und Feiertagen mit gebührender Andacht anhören.

Gewissenserforschung über diese 2 Gebote beim dritten Gebote Gottes, Seite 739.

3. Du sollst die gebotenen Fasttage halten, also fasten: 1) an allen Tagen der vierzigtägigen Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage; — 2) an den Quatembertagen; — 3) an den Vorabenden (Vigilien) vor Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Weihnachten, an den Vorabenden vor dem Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und vor dem Feste Allerheiligen; — 4) alle Mittwoche und Freitage des Advents.

Bemerkung. An den vorgenannten Tagen besteht das Fastengebot in einer nur einmaligen Sättigung, doch wird Abends eine kleine Collation erlaubt.

Habe ich dieses befolgt; habe ich die verordneten Fasten getadelt, ja sogar vor Andern gemißbilligt u. s. w.?

4. Du sollst wenigstens ein Mal im Jahre deinem verordneten Priester beichten, und in der österlichen Zeit das heilige Sakrament des Altars empfangen.

Habe ich jedes Jahr wenigstens ein Mal gebeichtet und kommunizirt? — Habe ich nicht gottesräuberisch gebeichtet?

Wer schlecht beichtet, irgend eine schwere Sünde vorsätzlich oder aus sträflicher Nachläßigkeit verschweigt, oder keine wahre Reue hat, oder die auferlegte Buße nicht erfüllt, oder nicht losgesprochen wird — der hat diesem Gebote noch nicht genug gethan.

5. Du sollst an verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten.

Diese verbotenen Zeiten sind: die Advent- und Fastenzeit; auch gibt es Buß- und Bettage, wo solche und ähnliche Lustbarkeiten untersagt sind.

Habe ich an solchen Tagen den lärmenden Lustbarkeiten, als Tanzen und manchen Spielen beigewohnt, oder dazu Gelegenheit gegeben?

5. Die sieben Hauptsünden.

1. Hoffart, 2. Geiz, 3. Unkeuschheit, 4. Neid, 5. Fraß und Völlerei, 6. Zorn, 7. Trägheit.

„Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben."

Sünden: 1. Durch Hoffart: War ich hochmüthig, stolz, eigensinnig, halsstärrig oder starrsinnig, hartnäckig, unnachgiebig gegen Andere? — Halte ich mich nicht für besser, frömmer, tugendhafter als Andere? — Suchte ich Lob und Ehre von den Menschen? — Habe ich sogar bei meinen vermeinten Vorzügen Andere verachtet; oder mich ihres niedrigen Standes geschämt? — War ich gegen verdiente Vorwürfe und billige Ermahnungen widerspänstig und unduldsam, oder hatte ich gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz?

2. Durch Geiz: Strebe ich übermäßig nach zeitlichen Gütern? — Habe ich sogar mehr an das Zeitliche, als an das Seelenheil und die Ewigkeit gedacht? — Habe ich über den Verlust eines zeitlichen Gutes übermäßigen Schmerz gehabt; sogar wider Gott gemurrt? — Habe ich keine Lüge um des Gewinnes eines zeitlichen Gutes (Geschäftslüge, wie man sie gewöhnlich nennt) gethan; oder sogar mich eines ungerechten Schwures bedient? — Habe ich nicht die Sonn- und Feiertage entheiliget, den Gottesdienst vernachlässiget, um etwas zu gewinnen; oder um nicht etwas zu verlieren? — War ich nicht geizig gegen Arme; habe ich nicht unterlassen, sie nach Kräften zu unterstützen?

3. Durch Unkeuschheit: Habe ich jede unreinen Gedanken ausgeschlagen? — Nehme ich gegen diesen schrecklichen Feind des Leibes und der Seele die nöthigen Mittel zu Hilfe? — Nahm ich in der Versuchung gleich meine Zuflucht zu Gott? — Und flehete ich die allerkeuscheste, unbefleckte Jung-

frau Maria, den heiligen Joseph und die andern Heiligen um ihre Fürbitte an? — War ich sittsam, eingezogen, bescheiden, behutsam in Geberden, Haltung, Kleidung? — Hütete ich mit aller Sorgfalt die Augen? (Mehreres über diese Sünde beim 6. Gebote, Seite 742.)

4. Durch Neid: War ich traurig beim Glücke Anderer, und fröhlich bei ihrem Unglücke? — Habe ich aus Neid und Mißgunst gegen meinen Nächsten nichts gesagt, gethan oder unterlassen? — Habe ich ihn nicht wegen seiner Vorzüge, Ehren und Güter beneidet? — Habe ich ihm nicht sogar die göttlichen Gnaden mißgönnt, und ihn darum beneidet?

5. Durch Fraß und Völlerei: Habe ich nicht durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder durch die Beschaffenheit der Speisen und Getränke der Tugend, der Ehre, der Gesundheit, an Leib, Geist und der Seele, dem Vermögen, dem Geschäfte ꝛc. geschadet? — Habe ich zu viel Sorge und Aufmerksamkeit auf die Ernährung des Leibes? — Suchte ich nach leckerhaften Speisen? — Bringe ich nicht übermäßig viel Zeit bei Eß- und Trinkgelagen zu? — Bin ich dem abscheulichen Laster der Trunkenheit ergeben? — Besuchte ich unter dem Gottesdienste die Schenke? — Gab ich Aergerniß im Essen und Trinken? — Habe ich mich durch Trunkenheit nicht sogar in die Gefahr begeben, andere schwere Sünden zu begehen, oder in derselben wirklich gesündigt, und wie?

6. Durch Zorn: Zu welchen sündhaften Gedanken Worten und Handlungen verleitete mich der Zorn? — Habe ich nicht im Zorne sogar wider Gott oder den Nächsten Lästerungen ausgestoßen? — Habe ich dem Nächsten im Zorne ein Uebel gewünscht; oder habe ich ihn mißhandelt? — Habe ich nie einen Groll wider meinen Nächsten im Herzen getragen und wie lange? — Habe ich durch Zorn ein großes Aergerniß gegeben? — Bin ich lange im Zorne verharret und unversöhnlich geblieben?

7. Durch Trägheit: Habe ich nicht aus Nachläßigkeit

das Gebet, die Lesung geistlicher Bücher, das Wort Gottes, die heilige Messe und Kommunion unterlassen? — Habe ich die Erlernung dessen, was zum künftigen Berufe zu wissen und zu können nöthig ist, vernachlässiget? — Habe ich die mir obliegende Arbeit nicht nachlässig verrichtet, oder gänzlich außer Acht gelassen? — Habe ich die Zeit mit Spielen und Müßiggang verloren? — Habe ich aus sträflicher Nachlässigkeit für mein Seelenheil, wo es wenig Anstrengung, Thätigkeit und Selbstüberwindung kostete, zu sorgen verabsäumt?

6. Ueber die neun fremden Sünden.

1. Durch Rathen, 2. durch Befehlen, 3. durch Einstimmen, 4. durch Reizen, 5. durch Loben, 6. durch nicht Verhindern, 7. durch nicht Bestrafen, 8. durch Theilnahme an fremdem Unrechte, 9. durch Vertheidigung fremder Sünden. Siehe Seite 745.

7. Die vier himmelschreienden Sünden.

1. Vorsätzlicher Todtschlag, 2. die sodomitische Sünde, 3. die Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen, 4. die Zurückbehaltung des von Arbeitern verdienten Lohnes. (Dieses geschieht, wenn man den Arbeitern den Lohn unter allerlei nichtigen Vorwänden schmälert oder ihnen denselben gar entzieht.)

8. Die sechs Sünden wider den heiligen Geist.

1. Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit oder auf die Ungestraftheit des Lasters sündigen. — Habe ich vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit gesündigt? — Habe ich gesagt: Ich brauche nur zu beichten, dann verzeiht mir Gott schon wieder? — Habe ich meine Buße verschoben und gesagt: Im Alter werde ich mich bekehren? — 2. Verzweifeln. — Habe ich alle Hoffnung aufgegeben, und meiner Sünden wegen verzweifelt und gesagt: Meine Sünden sind größer, als

daß sie mir Gott vergeben könnte? — 3. Der erkannten Wahrheit widerstreben. — Habe ich die Gnaden, die mir durch Ermahnungen des Beichtvaters, geistliche Lehren, Predigten, gute Bücher und Schriften geboten wurden, verachtet? — 4. Gegen seine Mitmenschen wegen der göttlichen Gnade neidisch und mißgünstig sein. — War ich traurig, wenn ich Tugenden von frommen Menschen sah? — Habe ich aus Neid oder Mißgunst fromme Personen verspottet und sie als Betschwestern oder Betbrüder verachtet? — Habe ich über ihre Andachtsübungen gelacht? — 5. Ein verstocktes Herz haben. — Habe ich die Religionswahrheiten nicht geglaubt und verachtet? — 6. In der Unbußfertigkeit verharren.

9. Gewissenserforschung für Dienstboten.

Diente ich meiner Herrschaft mit Gehorsam und Liebe zu Gott? — Habe ich nicht gegen ihre Befehle gemurret? — Habe ich gemurret gegen Gott, daß ich Dienstbote bin? — Habe ich meine Herrschaft geehrt? — Habe ich sie nicht beleidigt, war ich nicht mürrisch, trotzig? — Habe ich ihr das Gute nicht gegönnet? — Freuete ich mich über ihr Unglück? — Fing ich die Arbeit nicht mit Murren, Schelten und Fluchen an? — War ich immer treu und fleißig in der Arbeit, auch dann, wenn mich die Herrschaft nicht sah? — Bin ich nie ohne Wissen und Willen meiner Herrschaft des Nachts aus dem Hause geblieben? — Schmähete ich meine Herrschaft nicht, wenn sie mich in Zucht und Ordnung hielt, vor böser Gesellschaft warnte rc.? — Entwendete ich nichts aus dem Hause, Korn, Brod, Fleisch, Eier oder sonst etwas, für mich selbst oder für Andere? — Habe ich nichts von den Kindern angenommen, was sie den Eltern entwendet hatten? — Habe ich aus dem Hause geplaudert, was meine Herrschaft wollte verschwiegen halten? — Oder habe ich Böses verschwiegen, wo ich hätte reden sollen, zu solchen, die die Sünde hindern konnten? — Habe ich meinen Lohn durch

Verschwendung, Kleiderpracht, Spiel, Trinken, Tanzen und Liebeshändel verschwendet? — Habe ich meine freie Zeit gut angewendet für mein zeitliches und ewiges Heil? — Habe ich nie den Hausfrieden zwischen Hausherr und Hausfrau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mitdienstboten gestört? — War ich nie neidisch, nicht stolz gegen meine Mitdienstboten? — Habe ich das Böse an ihnen, welches ich verhindern konnte, wenn ich es der Herrschaft oder dem Pfarrer gesagt hätte, verschwiegen? — Ging ich ohne wichtige Ursache nicht vor der Zeit aus dem Dienste? — Trat ich nicht trotzig gegen meine Herrschaft auf und kündigte ihr den Dienst mit Grobheiten auf? — Habe ich Mitdienstboten gegen die Herrschaft aufgereizt, zu Frechheit und Ungehorsam verführt?

10. Gewissenserforschung für Eheleute.

Allgemeine Vorfragen.

Wie war meine Vorbereitung zum Ehestande beschaffen? — Aus welchen Absichten trat ich in den Ehestand? — Wählte ich auch den Ehestand mit Uebereilung? — Betete ich bei der Wahl des Standes eifrigst und anhaltend um die Erleuchtung des heiligen Geistes? — Suchte ich mir auch von der Wichtigkeit und Heiligkeit des Ehestandes Kenntniß zu verschaffen? — Sah ich bei der Wahl der Person auch auf Frömmigkeit und Tugend, oder bloß auf Geld und Gut? — Habe ich auch einer Person die Ehe versprochen und das Versprechen nicht gehalten? — Hat dieser mein Leichtsinn nachtheilige Folgen gehabt und welche? — Was führte ich für ein Leben, bevor ich in den Ehestand ging? — War ich rein und keusch, als ich zum Altare trat? — Wie war mein Betragen bei Kirmessen und zur Fastnachtszeit? — Wie habe ich mich betragen nach der Verlobung; wie in den Verkündigungstagen? — Habe ich auch im Brautstande ein freies, zu vertrauliches ausgelassenes Benehmen mir erlaubt? —

Habe ich auch durch Unzucht mich befleckt und statt des Segens Gottes Fluch auf meinen kommenden Stand herabgezogen? — Wie habe ich den Hochzeitstag zugebracht?

1. Sünden wider die allgemeinen Ehepflichten.

Welche allgemeine Pflichten haben beide Eheleute gegen einander?

Sie sind schuldig:

1. beisammen zu wohnen;
2. einander zu lieben;
3. die eheliche Treue zu halten;
4. die eheliche Pflicht zu leisten;
5. gegenseitige Hilfe und Unterstützung einander zu gewähren.

Wie können sich Eheleute wider diese allgemeinen Pflichten versündigen?

Es ist Sünde wider die Pflicht beisammen zu wohnen, wenn sie sich eigenmächtig vom Tische und der Wohnung scheiden; wenn der Mann ohne genügende Ursache weit verreiset, oder ohne Ursache aus bloßer Lust immer im Lande herumschwärmt, sein Weib allein läßt, nie oder selten sich zu Hause einfindet, und somit Kinderzucht, Haushaltung, Eheweib hintenansetzt. Ferner: wenn ein Eheweib alle Tage bei Lustbarkeiten, in muntern Gesellschaften, Tänzen, Komödien, Bällen 2c. sich einfindet, dem Manne die Haushaltung ganz überläßt, und weder Kinder noch Hauswesen, noch Hausgesinde besorgt; wenn es vom Manne läuft oder herumschwärmt, ohne Einwilligung des Mannes nach Belieben Reisen macht; wenn es dem Manne nicht nachzieht, da er seinen Wohnort verändert. Dem Manne, weil er das Haupt der Frau ist, steht es zu, sich einen Wohnort auszuwählen, die Frau muß ihrem Manne dahin folgen, wenn sie nicht sehr wichtige Ursachen hat, es nicht zu thun. In solchem Falle könnte, würde und dürfte es auch der Mann nicht fordern.

Es ist Sünde wider die Pflicht einander zu lieben, wenn der Mann gar keine innerliche Neigung gegen seine Frau, diese keine gegen ihren Mann hat, noch zu erwecken sucht; wenn beide kalt, gleichgiltig, lieblos einander begegnen; wenn sie wünschen und froh wären, daß sie einander nie gesehen, nie sich geehelicht hätten; wenn sie die Liebe, die sie vor oder nach dem Eintritt in den Ehestand gegen eine andere Person hatten, nicht aus dem Herzen vertilgen, sondern vielmehr unterhalten, wenn ihnen eine andere Person lieber wäre als ihr Gatte, wenn sie gegen diesen eine Abneigung tragen, ihn hassen, ihn gerne sterben sähen.

Es ist Sünde wider die Pflicht der ehelichen Treue, wenn eine verehelichte Person es gern hat, wünscht oder sucht, daß sie von einer andern Person unanständig geliebt werde; wenn sie verliebte Blicke auf dieselbe wirft; wenn sie sich frech kleidet, Andere zu reizen oder lieb zu gewinnen; wenn sie durch Tändeleien, Scherze, zu große Freundlichkeit, oder andere Geberden eine andere Person zur Frechheit reizt, oder dazu Gelegenheit gibt und gleichsam einladet. Wenn sie einer andern Person in böser Absicht Geschenke macht, sie zu Besuchen in Abwesenheit ihres Gatten einladet, ihr Speise, Getränke vorsetzt; allein, lange öfters mit derselben verweilet. Wenn ein Gatte einen Ehebruch begeht. Gedanken, Begierden, lüsterne Blicke, Neigungen, unzüchtige Vorstellungen gegen eine andere Person, sind eben so viele Ehebrüche, so oft sie mit freiem Willen und Bedacht hervorgerufen oder unterhalten werden. Eheleute sollen es wissen und wohl beherzigen, daß ihnen im Ehestande nicht alles erlaubt ist, daß sie vielmehr sich schwer versündigen können, wenn sie in unrechter Absicht oder auf unrechte Weise den Ehestand gebrauchen oder gar den Zweck desselben zu verhindern suchen. Sie sollen deßhalb im Zweifel, ob etwas erlaubt oder verboten sei, einen erleuchteten und gewissenhaften Beichtvater um Rath fragen,

damit sie nicht durch frevelhaften Mißbrauch Gottes Zorn und Strafe auf sich herabziehen.

Die schrecklichen Strafen, wovon einst Onan und die sieben Männer der Sara betroffen wurden, sind warnende Beispiele für sie. „Höre,“ sprach der Erzengel Raphael zum jungen Tobias, „ich will es dir zeigen, welche es sind, worüber der Teufel Gewalt hat. Es sind diejenigen, welche so in den Ehestand treten, daß sie Gott von sich und ihrem Herzen ausschließen und so ihrer Wollust fröhnen.“ (Tob. 6, 16. 17.)

2. Sünden wider die besondern Ehepflichten.

1. Sünden der Ehemänner.

Wie versündigt sich ein Ehemann wider seine besondern Pflichten?

Es ist Sünde wider die Pflicht seine Gattin zu lieben, wenn er sie gar nicht liebt, gar keine Neigung gegen sie trägt, noch auch eine Neigung gegen sie erweckt; wenn er gegen seine Gattin gleichgiltig ist, es mag ihr gut oder übel gehen, sie mag krank oder gesund sein, leben oder sterben. Wenn er nach all diesem nichts fragt, nicht darum sich bekümmert, gleichsam als ginge ihn seine Gattin nichts an.

Der Ehemann versündigt sich ferner, wenn er gegen seine Gattin nur eine irdische, sinnliche, fleischliche, keine christliche, geistliche, übernatürliche Liebe trägt, um ihr geistiges Wohl sich nicht kümmert. Ein christlicher Ehemann muß nicht nur eine natürliche, sondern eine christliche, heilige, erhabene Liebe zu seiner Gattin tragen. Der Apostel ist nicht zufrieden, daß er den Männern sagt: „Ihr Männer liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie.“ (Coloss. 3, 19.) Er sucht diese natürliche Neigung übernatürlich und geistig zu machen; denn er zeigt ihnen die Beweggründe dazu und das Muster. „Ihr Männer,“ sagt er, „liebet eure Weiber, wie Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie dahin gegeben hat,

um sie zu heiligen und zu reinigen.“ Zur Heiligung der natürlichen Liebe empfangen die Eheleute auch die Gnade des Sakramentes.

Der Ehemann sündigt gegen die seiner Gattin schuldige Liebe, wenn er nie oder nur selten äußerliche und zuverlässige Zeichen seiner Liebe gegen sie an den Tag legt; wenn er ihr nichts Gutes wünscht, nicht mit ihr sich erfreuet, nicht mit ihr sich betrübt, an ihren Leiden und Freuden keinen Antheil nimmt; wenn er ihr harte, empfindliche, beleidigende Worte gibt, sie schimpft, lästert, über sie flucht, sie mißhandelt, schlägt, ihr den Tod wünscht oder darauf wartet; wenn er ferner sie betrübt, ihr das Leben verbittert, sie verachtet; ihr gar nichts anvertraut, wie eine Magd oder wie eine fremde Person sie behandelt; sie um nichts wissen läßt, was er thut, vorhat oder wie sein Hauswesen steht, wo er sein Vermögen hat ꝛc. Wenn er immer zankt, poltert, ihr kein gutes Wort und Gesicht gibt, und gerade thut, was sie verdrießen muß; wenn er ihre Liebkosungen, Gefälligkeiten, Zeichen der Liebe verschmähet und verachtet. Dieses thut einem liebenden Herzen wehe.

Es ist Sünde wider die Pflicht seine Gattin zu versorgen und zu unterhalten, wenn der Ehemann ihr und den Kindern nicht gibt, was sie nothwendig haben; wenn er ihr nicht erlaubt, ihren alten Eltern zu helfen, und sie zu unterstützen; wenn es ihm immer zu viel ist, was Frau und Kinder brauchen, wenn er immer zankt und zürnet, so oft er für ihre Nothdurft oder für die Haushaltung Geld hergeben soll. Wenn er für seine Frau und Kinder gar keine Sorge trägt, daß sie nach seinem Tode sich ernähren und fortbringen können; wenn er zwei- und dreimal mehr verzehrt und verthut, als die Frau mit ihren Kindern und der ganzen Familie braucht. Wenn er keine Richtigkeit mit seinem Vermögen macht, kein Testament abfaßt, nichts aufschreibt, sich keine Quittung geben läßt, ihr die Schulden, die er einzu-

fordern hat, nicht anzeigt, verborgenes Geld ihr nicht entdeckt u. s. f.

Es ist Sünde wider die der Gattin schuldige Hochachtung, wenn der Ehemann seine Gattin verachtet, sie vor Andern verächtlich behandelt, lächerlich macht, sie beschimpft, beschämt, erniedrigt; wenn er ihre Fehler anderswo erzählt, sie verleumdet, und um ihre Ehre bringt, sie verkleinert; wenn er ihr vor Andern, besonders vor den Kindern und Dienstboten nie Ehre erweiset; wenn er sie im Herzen verachtet; wenn er sie andern Weibspersonen nachsetzt, andere sich besser gefallen läßt, an andern nichts als Gutes und Liebenswürdiges, an seiner Gattin aber nichts als Fehlerhaftes und Gehässiges sieht und sehen will, und es wohl gar noch zu ihrem Verdruße und ihrer Verachtung ihr in's Angesicht vorwirft, und sie allen nachsetzt, da er sie doch allen vorziehen soll.

Es ist Sünde wider die Pflicht seine Gattin zu schützen, wenn ein Mann seine Gattin muthwilligen Menschen Preis gibt oder sie verläßt, da sie in solche Hände gerathen ist; wenn er sie lästern, sie verleumden hört, und sich ihrer nicht annimmt; wenn er sie nicht rettet aus den Händen derer, die sie falsch anklagen, die sie kränken, mißhandeln, schlagen, betrüben u. s. f. Wenn er es gleichgiltig ansieht, daß Dienstboten, Stiefkinder, Nachbarn seiner Gattin Verdruß machen, sie betrüben und doch ihr nicht Recht verschafft, die Kinder nicht zum Gehorsam und zur Ehrfurcht, die Dienstboten nicht zur Unterthänigkeit und Hochachtung anhält, sie nicht unterstützt, die Kinder nicht straft, die Dienstboten nicht zurechtweiset.

Es ist Sünde wider die Friedfertigkeit und Eintracht, wenn der Mann immer zankt und streitet; wenn er in allen Stücken seiner Ehefrau Unrecht gibt, immer ihr widerspricht, sich von ihr gar nicht zurecht weisen, nichts sich untersagen läßt; wenn er ihr gerade zum Trotze, weil es sie verdrießt, und weil sie gern dieses wollte, das Gegentheil

thut; wenn er gar nie seiner Frau nachgibt, ihr nichts zu Gute hält, auch nicht den geringsten Fehler übersehen will. Wenn der Mann Gelegenheit gibt, daß seine Gattin zankt, z. B. weil er immer so spät in der tiefen Nacht nach Hause kommt, weil er der Spiel- und Trunksucht ergeben ist; wenn er mit andern Weibspersonen so vertraulich, freundlich oder gar verliebt umgeht, sie besucht, von ihnen Geschenke annimmt, oder ihnen solche macht, daß es bei seiner Frau nothwendig bösen Verdacht, Eifersucht und Uneinigkeit erwecken muß; wenn er den Ohrenbläsern Gehör gibt, die nur dazu taugen, den Frieden zu stören; wenn er nicht mit ihr fromm leben, nicht mit ihr beten, da sie fromm und gottesfürchtig ist, nicht es mit ihr halten will; nicht, wie die ersten Christen ein Herz und eine Seele mit ihr ist, da sie fromm, der Mann aber lasterhaft ist u. s. f.

Es ist Sünde gegen die Pflicht sein Hauswesen gut einzurichten und zu verbessern, wenn er die Sachen in seinem Hause nicht gut einrichtet, wenn er keine Ordnung in seinem Hause einführt, und Jeder thun und lassen kann, was er will; wenn er keine gute Dienstboten miethet, oder sie so hart hält, daß bei ihm keine rechtschaffenen Dienstboten bleiben können.

Es ist Sünde gegen die Pflicht der treuen Verwaltung des Vermögens, wenn der Mann das Vermögen nicht wohl verwahrt; wenn er Geld ausleihet, ohne seiner Gattin ein Wort davon zu sagen, ohne dafür eine Verschreibung oder hinreichende Sicherheit zu fordern; wenn er sein Vermögen verspielt, verschwelgt, versäuft, an liederliche Weibspersonen hängt, ihnen Geschenke macht; wenn er seine Trinkgesellen und Andere zechfrei hält; wenn er bei jeder Lustbarkeit sein will, kostbare Speisen und Getränke sich vorsetzen läßt; wenn er Schulden macht, Geld aufnimmt, bis endlich die Zinsen ihn erdrücken; wenn er seine Güter, Kleider,

Hausrath in das Leihhaus trägt, es versetzt, Geld darauf nimmt, ein Stück nach dem andern verkauft u. s. f.

Der Mann als das Haupt des Weibes soll seine Gattin zur Tugend, zur Andacht, zu allem Guten führen, sie dazu ermuntern, ihr dazu Gelegenheit verschaffen, sie nicht daran hindern. Wie das Haupt alle übrigen Glieder des Leibes und alle seine Verrichtungen anordnet, so soll es der Mann als das Haupt des Weibes und seiner ganzen Familie thun. Der Mann muß Beispiele der Klugheit, der Mäßigkeit, der Geduld, der Menschenliebe, kurz, aller Tugenden geben; er muß seiner Frau geben Beispiele der Gottesfurcht, der Religion, der Gewissenhaftigkeit, der Andacht, des Eifers, der vollkommenen Erfüllung aller seiner Pflichten und in allem Guten vorangehen. Sünde dagegen wäre es, wenn er vor seiner Frau, Kindern und Dienstboten unheilig wandelte, wenn er nicht Beispiele eines arbeitsamen, klugen, vernünftigen Mannes von sich gäbe; wenn er keine Andacht, keinen Eifer im Guten, keine Gottesfurcht, keine Liebe zum Gebete, zum Gottesdienste an sich blicken ließe; wenn er kaum Einmal im Jahre beichtete, selten oder gar nicht in die Predigt ginge u. s. f.

2. Sünden der Ehefrauen.

Wie versündigt sich eine Ehefrau gegen ihre besondern Pflichten?

Es ist Sünde wider die Pflicht ihren Mann zu lieben, wenn sie gar keine Neigung gegen ihn hat, wenn er ihr zuwider ist, wenn sie ihn nicht ausstehen kann; wenn sie sich keine Mühe gibt, diese in ihr erloschene Liebe wieder zu erwecken; wenn sie ihrem Manne keine Zeichen der Liebe und Zärtlichkeit erweiset; wenn sie mürrisch, kalt und gleichgiltig gegen ihn ist; wenn sie ihn verachtet, seine Fehler Andern offenbart; wenn sie ungerührt, unbekümmert ist, ihrem Manne mag geschehen, was da will; wenn sie sich weder mit ihm erfreuet, noch mit ihm sich betrübet; wenn sie eine andere

Mannsperson mehr als ihren Mann liebt, nach ihm lüstern ist, ihm zu gefallen sucht, ihn zur Gegenliebe durch Augen, Geberden, Kleiderpracht, Freiheiten ꝛc. reizet, Geschenke gibt oder empfängt; wenn sie froh wäre, wenn ihr Mann stärbe u. s. f.

Die Frau ist dem Manne Gehorsam schuldig, und dieser Gehorsam besteht darin, daß sie ohne Widerrede und Widersetzlichkeit in Dingen, welche das Hauswesen, die Ordnung, die Erziehung der Kinder, die guten Sitten, Frömmigkeit und Religion ꝛc. betreffen, ihrem Manne sich unterwirft, und seine Vorschriften getreu vollzieht. Aber immer vorausgesetzt, daß der Mann nichts Sündhaftes befehle. — Sie hat hierin die heilige Kirche und ihren Gehorsam gegen Christum zum Muster, dem sie nachahmen muß. Denn der Mann ist das Haupt und der Vorsteher seines Hauses, wie Christus seiner Kirche. Es ist Sünde wider den Gehorsam, wenn die Frau sich ihrem Manne widersetzt, widerspricht; wenn sie sich nichts verbieten läßt, ihren Kopf dagegen setzt, dem Manne trotzt, es eben deßwegen thut, weil sie weiß, daß dieses dem Manne Verdruß macht; wenn sie dem Manne befehlen, das ganze Regiment im Hause führen, ihrem Manne Gesetze vorschreiben will, was er zu thun oder zu lassen habe; wenn sie im herrschenden Tone mit ihrem Manne wie mit ihren Dienstboten spricht; wenn sie von ihrem Manne keinen Verweis, keine Leitung annimmt; wenn sie das, was ihr ihr Mann befiehlt, nicht oder nur unvollkommen, nur mit Unwillen, nur mit Nachbrummen, Zanken und Verweisen vollzieht; wenn sie erst dann sich unterwirft, wenn der Mann zu fluchen, zu lärmen, zu schelten anfängt oder darein schlägt u. s. w.

Es ist Sünde wider die dem Manne schuldige Ehrfurcht, wenn die Frau ihren Mann nicht achtet, nicht schätzt, nicht fürchtet; wenn sie es nicht anerkennen will, daß der Mann ihr Oberhaupt ist und sie sich nicht unter ihn erniedrigen will; wenn sie nie ein Zeichen von Ehrfurcht, wohl

aber ein Zeichen ihres Trotzes, Stolzes, ihrer Herrschsucht zeigt, und dem Manne stets gebieten will.

Es ist Sünde wider die Schamhaftigkeit und Züchtigkeit einer Gattin, wenn sie in ihrer Kleidung frech und ärgerlich einhergeht; wenn sie an ärgerlichen Gesprächen, Zweideutigkeiten, Liebesgeschichten eine Freude zeigt; wenn sie Freiheiten oder Frechheiten, Scherze, Liebkosungen geschehen läßt. — Es ist Sünde vor Andern dem Manne die Freiheiten der Eheleute zu gestatten. Es ist große Unverschämtheit, freche Blicke auf schändliche Gegenstände werfen oder heften, solche Geberden äußern, welche Andern die unreine Begierde oder Liebe zu erkennen geben. Es ist Unverschämtheit, wenn die Gattin sich vor Andern an- und auskleidet, wenn sie wenig bekleidet im Hause herumgeht. Es ist Sünde der Unverschämtheit, gerne mit Unverschämten Umgang haben, ihnen nicht ausweichen, wenn sie frech sind. — Es ist Sünde der Unverschämtheit, gegen sich selbst nicht Ehrfurcht tragen, und da man allein ist, nicht schamhaft sein. Es könnte auch Sünde bei einer Gattin sein, wenn sie die Schamhaftigkeit zu weit triebe, so, daß sie sich sogar ihren ehelichen Pflichten entziehen wollte. — Es ist Sünde wider die ihrem Manne schuldige Treue, wenn die Ehefrau sich von ihrem Manne sondert und eigenmächtig das Haus verläßt; wenn sie ihm nicht nachzieht, da er seinen Wohnort verändert, und es vernünftig von ihr fordert; wenn sie ihn in der Noth verläßt, ihm, obwohl sie eigenes Vermögen hat, dasselbe nicht zu seiner Rettung oder Unterstützung in einer großen Noth, obwohl er kein Verschwender ist, hergibt. — Die Ehefrau sündigt wider die Treue einer Gattin, wenn sie das Hauswesen vernachlässigt, die ihr anvertrauten Güter verschwendet, zur Hoffart, zu Näschereien und zur Ueppigkeit verwendet; wenn sie Schulden macht und Geld aufnimmt ohne Vorwissen des Mannes; wenn sie heimlich Schulden einfordert; wenn sie Getreide oder andere Sachen verkauft und zu Geld macht, und es nur zu

unnöthigen Ausgaben verwendet. — Sie sündigt wider die ehelicheTreue, wenn sie eine andere Person auch nur ansieht mit einer Lust oder Begierde nach ihr.

Es ist Sünde wider die Pflicht ein gutes Beispiel zu geben, wenn eine Gattin sich keine Mühe gibt, sich zu heiligen, sich zu bessern, ihre Fehler abzulegen; wenn sie verleumderisch, lieblos, zanksüchtig, bissig, eigensinnig, stolz, hoffärtig, üppig vor ihrem Manne, Kindern und Dienstboten sich beträgt; wenn man an ihr nichts Gutes sieht und hört; wenn sie nicht betet, nicht zur Kirche geht, selten das Wort Gottes in Predigten und Christenlehren hört; wenn sie ihren Mann nicht zum Eifer, nicht zur Andacht, zum Gebete, zum öfteren Beichten ermuntert. Eine Gattin kann auch ihre Andachtspflicht zu weit treiben, wenn sie immer nur in der Kirche sitzen und beten will, und dabei ihre Standespflichten versäumt. Auch sündigt sie, wenn sie zu lange in der Kirche verweilt, und dadurch den Mann zum gerechten Zorn bringt. Doch darf sie sich eine vernünftige und wohleingerichtete Andacht nicht wehren lassen; denn dieß ist Christenpflicht.

Es ist Sünde wider die gute Ordnung, wenn eine Gattin gar keine Ordnung und gute Einrichtung in ihrem Hause hat; wenn sie nicht auf Ordnung und ihre Beobachtung dringt; wenn sie sich nicht alle Mühe gibt, ihren Mann in Ordnung zu bringen; wenn sie ihre Kinder nicht an Ordnung gewöhnt, und es an ihnen duldet, daß sie weder in ihren Arbeiten, noch im Hause, noch sonst Ordnung halten; wenn sie ihre Dienstboten gehen, kommen, thun läßt, was sie wollen.

Es ist Sünde wider die Pflicht, Sorge für die Dienstboten zu tragen, wenn sie nicht darauf bedacht ist, ob die Dienstboten auch ihre Kost, ihren Lohn, und was sie bedürfen, richtig bekommen; wenn sie nicht über die Dienstboten wacht, ihnen nicht nachgeht, nicht nachsieht, sie nicht von Sünden abhält; wenn sie böse, arglistige Dienstboten duldet, sie nicht fortschickt, sie in Schutz nimmt, nicht zulassen

will, daß sie der Mann aus dem Hause und Dienst thue; wenn sie zu den ärgerlichen, frechen Reden und Ausgelassenheiten ihrer Dienstboten stillschweigt, lacht, Alles entschuldigt u. s. f.

Es ist Sünde wider die Pflichten gegen die Schwiegereltern, wenn eine Frau sie nicht ausstehen, nicht dulden kann, ihnen den Tod wünscht; wenn sie ihren Mann gegen seine eigenen Eltern aufhetzt, ihnen nicht helfen, nicht geben läßt, was sie bedürfen; wenn ihr alles zuwider ist, was die Schwiegereltern thun, was sie verzehren; wenn sie vor sie hingeht, ohne ein Wort zu reden, ohne ihnen einen Gruß zu geben, ohne ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen oder anzubieten; wenn sie dieselben in der Krankheit nicht oder selten besucht; wenn sie froh ist, daß sie krank sind oder gar sterben.

Ehefrauen sollen es wohl bedenken, daß sie sich schwer versündigen können, wenn sie durch Unvorsichtigkeit oder sonst durch ihre Schuld ihrer Leibesfrucht Schaden zufügen, wie es nicht selten durch zu große körperliche Anstrengung oder durch leidenschaftliche Aufregung von Zorn, Haß rc. oder durch leichtsinniges Theilnehmen an Lustbarkeiten in solchen Umständen zu geschehen pflegt.

11. Gewissenserforschung der Eltern in Betreff der Erziehung ihrer Kinder. *)

(Diese Gewissenserforschung kann von den Eltern, Vätern und Müttern nicht oft genug angestellt werden.)

War ich überzeugt von der hohen Wichtigkeit der Erziehung meiner Kinder? — Dachte ich auch daran, daß die Jahre der Jugend die Jahre der Aussaat seien, und daß in der Jugend der Grund zu allem Guten gelegt werden müsse?

*) Wenn Eltern Mehreres über die Pflicht der Kindererziehung nachzulesen wünschen, so mögen sie nachschlagen das Gebetbuch vom Pfarrer van de Kamp, betitelt: „Bereite deine Seele zum Gebete vor!“ S. 250 — 260. Und wünschen sie ihre Pflichten gegen ihre Kinder noch ausführlicher kennen zu lernen, so mögen

Wie sorgte ich für die körperliche Erziehung meiner Kinder?

Hielt ich mit aller Sorgfalt Alles, was dem Leben, der Gesundheit, den geraden Gliedern und der Stärke des kindlichen Körpers schaden konnte, entfernt von ihnen?*) — Sorgte ich für gesunde Luft, angemessene Nahrung und Kleidung, und vor Allem für Reinlichkeit der Kinder? — Gewöhnte ich auch meine Kinder eine jede Speise als Gabe Gottes anzusehen, und mit einem frommen dankbaren Hinblick zu Gott zu genießen? — Hielt ich als Mutter die kleinen Kinder auch gehörig rein und gewöhnte ich sie frühzeitig an Reinlichkeit? — Reinlichkeit ist das halbe Leben für kleine Kinder; je reinlicher sie gehalten werden, desto besser gedeihen und blühen sie. Durch bloße Reinlichkeit bei sehr mäßiger Nahrung können sie in kurzer Zeit stark, frisch und munter werden, da sie im Gegentheil bei der reichlichsten Nahrung elend und schwächlich werden. Das merket euch wohl, ihr Mütter!

Wie sorgte ich für die geistige, sittliche und religiöse Erziehung meiner Kinder?

Trug ich die möglichst größte Sorgfalt für die Erhaltung ihrer Unschuld? — Durch das heilige Sakrament der Taufe sind die Kinder geistig wiedergeboren; ihre Leiber sind zu Wohnstätten Gottes eingerichtet, in ihren zarten Gemüthern waltet die heiligmachende Gnade des göttlichen Geistes, und als solche grünen und blühen die schuldlosen Kinder am gött-

---

sie die von ihm herausgegebenen Frühpredigten über die Erziehung der Kinder von Seite der Eltern, und ganz besonders Volkspädagogik, d. h. allgemein verständliche Erziehungslehre nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, zur Hand nehmen. Diese Schriften sind erschienen in der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung in Münster.

*) Manche Eltern haben dadurch, daß sie ihre unmündigen Kinder zu sich in's Bett nehmen, ihnen Gesundheit oder gar das Leben geraubt. Man denke an jenes Weib, welches zur Zeit des Königs Salomon ihr Kind im Schlaf erdrückt hat.

lichen Weinstocke. Alles kommt darauf an, die heilige Taufunschuld bei ihnen zu erhalten. Habe ich als Vater oder Mutter jede Gefahr einer Verführung, eines Aergernisses und Sittenverderbnisses von den Kindern entfernt? — Habe ich alles dasjenige fern von ihnen gehalten, was gefährliche Neigungen erwecken oder den Samen des Bösen in sie legen konnte? — Wachte ich sorgfältig darüber, daß Knaben und Mädchen keinen zu vertraulichen und geheimen Umgang mit einander pflegten, im Verborgenen nicht spielten, im aufwachsenden Alter nicht beisammen in einer Kammer, noch viel weniger in einem Bette schliefen? — Habe ich meine Kinder vor unvorsichtigen, unehrbaren Reden und Gesprächen und vor jedem bösen Beispiele der Hausgenossen und anderer Personen, mit welchen sie in Berührung kommen, mit aller Vorsicht verwahrt? — Sorgte ich auch dafür, daß sie keine unehrbaren Gemälde, Spiele, Komödien, Tänze 2c. sahen und keine gefährliche oder wohl gar geradezu böse Bücher lasen? — Ließ ich die Kinder auch bei den Knechten und Mägden schlafen? — Wie Mancher bejammert es sein ganzes Leben, daß er auf solche Weise schon in frühester Jugend Sünden kennen gelernt und sich angewöhnt hat, die große Verwüstungen an Leib und Seele ihm verursacht und sein ganzes Leben verbittert haben! — Erkennet daraus, Eltern, Väter und Mütter, wie viel euch daran gelegen sein muß, gottesfürchtige Dienstboten im Hause zu haben, wenn eure Kinder nicht sollen verdorben werden!

Habe ich bei meinen Kindern den ausbrechenden Funken der unordentlichen Selbstliebe, Hoffart, Geschwätzigkeit, Rache, des Neides . . . gleichgiltig angesehen, und nicht gleich beim Entstehen erstickt? — Habe ich auch die Ruthe gespart? — „Wer die Ruthe spart, haßt seinen Sohn; wer ihn aber liebt, braucht früh die Zucht.“ „Ruthe und Bestrafung machen

weise.“ „Halte die Zucht nicht vom Knaben zurück; durch die Ruthe wirst du ihn vor Schande und Todesstrafe bewahren, ja durch die Ruthe wirst du seine Seele der Hölle entreißen,“ sagt die heilige Schrift. Aber, Eltern! habt ihr eure Kinder im Zorne und aufgebrachtem Gemüthe gestraft? — Eltern sollen nie im Zorne und in leidenschaftlicher Hitze die Kinder strafen, nicht gleich bei jedem Fehler sofort darauf und darein schlagen. Das macht die Kinder hartnäckig, gefühllos und verhindert die Besserung.

Habe ich auch meine Kinder frühzeitig und regelmäßig zur Schule und Christenlehre geschickt? — Unterhielt ich mich auch wohl mit den Kindern über das in der Schule von Gott Gehörte? — Suchte ich nicht allein durch Lehren und Ermahnungen, sondern ganz besonders durch gute Beispiele meinen Kindern Religion einzuflößen? — Das Beispiel der Eltern ist das täglich offene Buch, worin die Kinder lesen. Das merkt euch, Eltern! Was sie lesen in diesem Buche, es sei Gutes oder Böses, werden sie auch thun. Sehen und hören die Kinder nur Gutes an euch, dann werden sie auch gut werden. Die Erziehung der Kinder durch Beispiele ist die wirksamste und einfachste. — Habe ich als Vater und Mutter auch meinen heranwachsenden Kindern gestattet, den öffentlichen, insbesondere den nächtlichen Lustbarkeiten beizuwohnen? — Alle Eltern sollen bedenken, welch’ eine schwere Verantwortlichkeit sie sich dadurch zuziehen. Würdet ihr, Eltern, euch wohl ohne Unruhe zu Bette legen können, wenn ihr wüßtet, daß euer Sohn oder eure Tochter in derselben Nacht durch einen Wald ihren Weg zu machen hätten, von dem es bekannt wäre, daß sich da Mörder und Räuber aufhielten? — Sind aber bei den nächtlichen Schwärmereien keine Mörder und Räuber zu fürchten? — Sind sie nicht um so mehr zu fürchten, je feiner sie ihre Mordgier zu verbergen wissen? — Und wenn ihr so grausam sein könntet, eure Kinder diesen ganz gleichgiltig zu über-

liefern, so gäbet ihr dadurch doch einen offenbaren Beweis, daß auch der letzte Funke wahrer Liebe in euren Herzen erstorben wäre. Und dann wäre für euch alles weitere Reden umsonst, denn der Apostel Johannes sagt: „Wer nicht liebt, der ist im Tode.“ Die Todten aber kann Niemand auferwecken, als Jesus Christus.

Eine ganz besondere Sorgfalt und Wachsamkeit verdienen die Kinder in einer gewissen Zeitperiode, nämlich alsdann, wenn sie von der Schule entlassen sind, und aus dem besondern Religionsunterrichte des Pfarrers entlassen werden. Dann kommen Jahre, welche man mit dem Namen „Flegel-, Bengel-Jahre“ zu bezeichnen pflegt. Diese Zeit ist für das ganze Leben die gefährlichste. Nicht mehr abhängig zu sein, nicht mehr zu den Kindern zu gehören, die noch unter dem Zwange der Lehrer und Eltern stehen, sondern überall als solche aufzutreten, die selbstständig ihrem eigenen Willen folgen können und von Andern sich nicht brauchen leiten und führen zu lassen, dahin geht das Streben der Kinder. Ihr werdet, Eltern, wenig oder nichts in dieser gefährlichen Zeit über eure Kinder vermögen, wenn ihr nicht von ihrer Kindheit an dahin gewirkt habt, ihren Stolz und Eigensinn niederzuhalten, und sie nicht so behandelt habt, daß sie auch bei zunehmendem Alter noch willigen Gehorsam euch leisten, und das volle Zutrauen ihres Herzens mit solcher Aufrichtigkeit euch schenken, daß sie auch ihre Fehltritte euch, wo ihr es verlanget, nicht verbergen. In diesen Jahren, Eltern, höret nicht auf, die sorgfältigsten Hüter eurer Kinder zu sein. Je mehr sie sich einbilden, verständig genug zu sein, sich selbst regieren zu können, desto größer ist für sie die Gefahr, daß sie Knechte der Sünde werden. Besonders bewachet den Umgang eurer Kinder, und sobald ihr merket, daß dieser für sie gefährlich werden kann, so ruhet nicht eher, bis ihr Alles gethan habt, was nothwendig ist, um die Gefahr zu heben. — Mütter! achtet besonders auf eure heranwachsenden Töchter

und thut euer Bestes, damit sie nicht eitel und gefallsüchtig werden. Die unbeherrschte Begierde zu gefallen, ist gewöhnlich der erste Schritt zum Falle. — Bei einigen heranwachsenden Töchtern zeigt sich schon früh ein unordentlicher Trieb, zu Stande zu kommen. Achtet darauf, Mütter, und erziehet eure Kinder religiös, damit sie sich ganz Gott übergeben, der eurer Tochter zur rechten Zeit Den zuführen wird, den er für sie bestimmt hat, und mit dem allein sie seinen Segen erwarten kann.

Habe ich auch ein wachsames Auge darauf gehalten, ob meine Söhne und Töchter regelmäßig an Sonn- und Feiertagen dem Pfarrgottesdienste und dem Religionsunterrichte beiwohnten? — Sorgte ich auch für gute Dienste, wenn ich sie aus dem Hause entlassen mußte, um ihr Brod bei Andern zu verdienen? — Achtete ich auch darauf, ob sie öfters zu den heiligen Sakramenten gingen; ob sie es mit Andacht thaten; und wenn sie es unterließen, habe ich sie auch alsdann ermahnt? — Was für ein Beispiel gab ich in dieser Hinsicht meinen Kindern?

Inhaltsverzeichniß.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Besuchungen, neue, des **allerheiligsten Altarssakramentes** nebst **Andachten** für das **40stündige Gebet**, oder wenn sonst das hochwürdigste Gut ausgesetzt und der Segen gegeben wird. Mit Approbation Sr. Eminenz des Kardinals **Wiseman**. Aus dem Engl. Min.-Ausg. 15 kr. od. 4½ sgr.

Hausen d. G. J., W., der **gute Christ** in seinen vornehmsten Pflichten durch **Sittenlehren** kurz und klar unterrichtet. Ein kathol. Hausbuch für Geistliche und Familien. Neu herausg. von Pfr. A. **Rauscher**. 5 Thle. 8. geh. 4 fl. 45 kr. od. 2 Thlr. 28½ sgr.

Ignatius, des heil., die **geistlichen Uebungen** nach dem Geiste des P. J. **Roothaan**. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Die geistlichen Uebungen, nach der spanischen Urschrift wortgetreu übers. u. durch Anmerkungen erläutert von P. J. **Roothaan**. Aus dem Latein. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10½ sgr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: **Anleitung** zu den **geistlichen Uebungen**. Aus dem Latein. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thr. 10½ sgr.

Scaramelli, d. G. J., Anleitung zur **Ascese**. Aus dem Italienischen. 4 Thle. Nebst einem Anhange von Predigtentwürfen. gr. 8. geh. 8 fl. 48 kr. od. 5 Thlr. 12½ sgr.

— — Anleitung in der **mystischen Theologie**. Aus dem Italienischen. 2 Theile in 3 Abtheil. gr. 8. geh. 5 fl. 9 kr. od. 3 Thlr. 6 sgr.

Segneri d. G. J., P. P., **Manna**, oder Himmelsbrod der Seele. Eine leichte und nützliche Geistesnahrung für Jene, welche das Verlangen haben, dem betrachtenden Gebete sich einigermaßen zu widmen. Vertheilt auf alle Tage des Jahres. Aus dem Italienischen übersetzt. 4 Bde. Jeder ein Vierteljahr enth. Nebst **Inhaltsverzeichnissen** in vier Abtheilungen. gr. 8. 10 fl. 24 kr. od. 6 Thlr. 15 sgr.

Silbert, J. P., die **Schule** des **Kreuzes** und der **Liebe**. Ein Buch zum Trost, zur Erbauung und Erheiterung für Kranke und Leidende. Nach dem Lateinischen des J. **Drexelius**, d. G. J. 3te, verb. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Sintzel, M., das **innerliche Gebet** und die **hochheilige Communion**. Die vorzüglichsten Mittel zu einem wahrhaft christlichen Leben. Aus den Schriften der heiligen Väter und Geisteslehrer der katholischen Kirche dargestellt. 2 Thle. 3te, sehr verm. und verb. Aufl. Mit 2 Stahlst. 8. (70 Druckbogen.) geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 25 ½ sgr.

Stix, Priester d. Congr. d. allerh. Erlösers P. L., kurze **Betrachtungen** für jeden Tag des Jahres, nebst einem Anhange von Festbetrachtungen. Vorzüglich zum Gebrauche für Ordensgeistliche und Klosterfrauen. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 8 sgr.

Die Betrachtung der evangelischen Wahrheiten und der letzten Dinge des Menschen ist jener Thau des Himmels, der alle Tugenden belebt und ernährt. Dieser Thau ist demjenigen um so nothwendiger, welcher durch Ablegung des h. Gelübdes im Ordensstande sich verpflichtet hat, nach Vollkommenheit zu streben. Vorzüglich den Ordenspersonen werden diese kurzen, für den Ordensstand ganz geeigneten Betrachtungen angeboten.

Stöger, d. G. J., J. N., die **Liebe** und **Sprache unserer Mutter**. Eine Sammlung kirchlicher Gebete und Hymnen, großentheils latein. u. deutsch, zur Uebung des Gebetes im Geiste und mit Worten der h. Kirche. Mit 1 Stahlst. 8. geh. (50 Bogen.) 1 fl. 40 kr. od. 1 Thlr.

„Nach Inhalt und Form gleich vortrefflich, wie sich von einem so geübten Geistesmanne nicht anders erwarten läßt. Ein besonderer Vorzug des Werkes aber sind 1) die vielen kirchlichen Gebete, Hymnen 2c., welche in lateinischer und deutscher Sprache beigegeben sind, und 2) die Aufnahme von Andachten auf die neuen und neuesten Feste und Festzeiten, die zumeist durch Tagzeiten, Litaneien, Novenen 2c. vertreten sind. Um von dem Reichthum des hier Gebotenen einen Begriff zu haben, sage ich blos: Die Zahl der Druckbogen ist 50." Kathol. Bl. f. Lit. Nr. 24.

— — **Maria auf dem Himmelsthrone**. Ein Votivbüchlein. Mit Titelkupfer 18. 24 kr. od. 7 ½ sgr.

Der Verfasser, von inniger, glühender Liebe zur allerseligsten Jungfrau erfüllt, möchte alle Menschen zu gleicher Verehrung und Liebe aufmuntern; das Schriftchen enthält wahrhaft begeisternde Betrachtungen über die erhabenen Tugenden und Vorzüge der Himmelskönigin; wir empfehlen dasselbe allen Verehrern Mariens.

— — **Maria**, die **Liebe priesterlicher Herzen**. gr. 8. 12 kr. od. 3 ¾ sgr.

— — **Tugendleben**. Ein Nachtrag zu dem Andachtsbuche: „Die Liebe und Sprache unserer Mutter." Mit 1 Stahlst. Min.-Ausg. 30 kr. oder 10 sgr.

Kotte, Anton

Die heilige Mission, oder ausführliche Erwägungen jener Heilswahrheiten, welche bei den Missionen vorgetragen werden

Regensburg 1857